This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

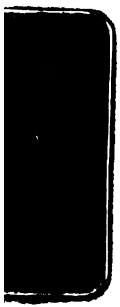
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Geschichte

des

Polnischen Aufstandes

und

Krieges

in den

Jahren 1830 und 1831.

Nach authentischen Quellen

dargestellt

von

Friedrich von Smitt.

Erster Theil.

Mit drei Schlachtplänen.

Berlin,

Verlag von Duncker und Humblot.

1839.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
488618
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

Als Zamoyski einst ins Schloß zu Krakau einritt, zeigte ein Senator mit dem Finger auf ihn und sagte: „Wenn der nur wollte, hätten wir morgen einen andern König.“ So groß war sein Gewicht und Ansehen in Polen. Allein er äußerte zu wiederholten Malen: „Es sei besser, die Dinge zu ertragen, wie sie seien, als durch eine ungewisse Veränderung das Vaterland in die gewisse Gefahr der Unruhen und des Verfalls zu bringen.“ — Bohomolec, Leben des Groß-Kanzlers Johann Zamoyski in Zycia slawnych Polakow. Th. II. S. 188.

Vorwort.

Mehr wie acht Jahre sind seit dem letzten Aufstande der Polen verflossen, ohne daß wir bisher eine parteiloſe Darstellung desſelben erhalten hätten. An Werken darüber fehlt es nicht; es ist sogar Ueberfluß daran: aber sie sind mehr oder weniger alle aus Einer Quelle geflossen, in Einem Sinn geschrieben, rühren alle von Einer und derſelben Partei her, und die Entstellung oft der einfachsten Thatsachen ist die natürliche Folge. Ein Unglück für die Völker war es immer, wenn nur ihre Gegner die Feder der Geschichte hielten: und hätten die Perſer, Karthager, die alten Gallier und Deutschen geschrieben, wir möchten jetzt eine ziemlich andere ältere Geschichte leſen. Fast eben so wie dieſen ist es in neuern Zeiten den Russen ergangen: nur ihre Gegner haben das große Wort geführt, während sie selber schwiegen. Die Darstellung ihrer Gegner geht daher auch allmählig in die Geschichte über, enthält sie gleich die offenbarsten Unwahrheiten. So schöpfen alle neuern Historiker über Polen aus Rhulieres Werk als aus einer Hauptquelle, obgleich der leidenschaftlichste Parteihaß es diktirt hat. Daſſelbe gilt von den folgenden Staatsveränderungen und Kriegen Polens: fast immer haben nur Polnische oder Französische, ganz Polnisch gesinnte Schriftsteller mit aller Leidenschaft des Augenblicks darüber berichtet, und alles was zur Rechtfertigung oder Vertheidigung ihrer Gegner dient, weggelaſſen oder unterdrückt. Damit den Ereigniſſen, deren naher Augenzeuge er geweſen, nicht ein ähnliches Loos falle, hat der Verfaſſer dieſe Geschichte unternommen. Er hat sich der möglichſten Ruhe und Unparteilichkeit

befleißigt, so schwer sie bei dem Anblick oft empörender Verdrehungen und Verfälschungen der faktischen Gewißheit zu erhalten waren. Gestand doch der Doktor Spazier, der als Hauptschriftsteller über diese Begebenheiten gilt, dem ihm zusetzenden Dembinski unverhohlen: „die Wahrheit sei ihm völlig gleichgültig, er habe sein Werk nur um Gelderwerb geschrieben*).“ Wahrscheinlich darum trägt er auch wohl vor allen die stärksten Farben auf!

Diese vorhergegangenen einseitigen Darstellungen erschwerten dem Verfasser die Arbeit bedeutend. Oefter als er gewünscht hätte, war er genöthigt auf sie Rücksicht zu nehmen und die Unstatthaftigkeit derselben nachzuweisen.

Alle Geschichte ist entweder über bekannte und berichtigte Fakta, oder über ganz neue: dort kommt es vorzüglich auf eine neue Ansicht derselben und die künstlerische Zusammenstellung an; hier hat der Darsteller nicht zu wählen, er kann manche Ereignisse und Begebenheiten nicht mit wenigen Worten bloß andeuten, weil sie anderweitig schon bekannt sind, sondern ist gezwungen, ins Einzelne zu gehen; und da natürlich seine Materialien nicht über alle Ereignisse gleich reich und vollständig sind: so muß allerdings Ungleichheit der Darstellung entstehen; vieles weniger Wichtige muß neben dem Wichtigsten berichtet werden, weil es oft zu neuen Aufklärungen Anlaß geben kann: die Kunst tritt mehr zurück, um der Fülle und Genauigkeit Platz zu machen. Am allerschlimmsten aber fährt ein Historiker, der über Begebenheiten zu schreiben hat, über welche unrichtige und verfälschte Berichte nicht bloß bekannt, sondern auch fast allgemein für wahr angenommen sind. Er ist dann genöthigt, sich erst vor den Augen der Leser einen reinen Boden zu schaffen, das Unkraut der verbreiteten Unwahrheiten auszureuten, ehe er auf dem also gereinigten Grunde die Saat der Wahrheit, wie er sie erkannt, niederlegen kann. Sein Werk erhält dadurch

*) Vergl. das Schreiben Dembinski's bei Mochnacki (Powstanie narodu Polskiego) II. 314.

einen Anſtrich des Polemiſchen, welches gerade der echten Geſchichtſchreibung zuwider ſein muß: deren Standpunkt über den Parteien iſt, weit entfernt, mit kleinlicher Leidenſchaft ſelbſt Partei zu werden.

Auch der Verfaſſer hat dieſem Uebelſtande nicht ausweichen können, wollte er anders über die von ihm behandelten Gegenſtände gründlich aufklären, und mußte oft in Einzelheiten eingehen, die er ſonſt gern vermieden hätte, wie z. B. die jedesmalige ſorgfältige Angabe über die Stärke der kämpfenden Truppen, die dadurch bedingt wurde, weil gerade in dieſer Hinſicht von den Anhängern der Polen die allerübertriebenſten Berichte verbreitet worden waren. Da die Tapferkeit der Ruſſiſchen Heere erprobt und anerkannt iſt, um ſo mehr Erſtaunen mußten die angeblichen großen Siege der Polniſchen Inſurgenten über ſie erregen; auch fehlten die Lobpreiſungen nicht: jedoch bei näherer Beleuchtung zerfallen jene viel bewunderten und viel geprieſenen Erfolge, wie man ſich überzeugen wird, in Nichts.

Die erſte und Hauptfrage an einen neuen Geſchichtſchreiber bleibt immer die nach den Quellen. Hat er die Wahrheit nicht bloß ſagen *wollen*, ſondern hat er ſie auch ſagen *können*. Den Verfaſſer haben Umſtände und Glück begünſtigt. Seit beinahe zwanzig Jahren in Polen lebend, hatte er den Polniſchen Zuſtänden und Geſchichten eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet: die letzten Ereigniſſe, ſo wie der ganze Gang der Revolution kamen ihm daher nicht unerwartet. Das Wohlwollen des Feldmarſchalls Diebitſch berief ihn zur aktiven Armee, wo er bei deſſen Perſon angeſtellt ward. Solchergeſtalt naher Augenzeuge der Hauptbegebenheiten, wurde es ihm durch die Begünſtigung des Feldherrn ſo wie ſeines würdigen Stabschefs, des Grafen Toll, leicht, ſich über alle Ereigniſſe im Laufe des Feldzugs die genaueſte Aufklärung zu verſchaffen. Nach Beendigung des Kriegs verblieb er noch ein halbes Jahr in Warſchau, und ſchöpfte aus dem Munde unterrichteter Perſonen nähere Belehrung über ihm dunkel gebliebene Umſtände; zugleich ward ihm auf Vorſtellung des

Generals Berg vom Feldmarschall Paskewitsch die Benutzung der Papiere des Generalstabs zugestanden. Bei einem spätern Aufenthalt in Wilna erhielt er auf seine Bitte von dem General-Gouverneur Fürsten Dolgoruki die Erlaubniß zur Durchforschung der dasigen Archive in Bezug auf den Aufstand. Endlich war es ihm gelungen, sich die Einsicht in die Denkschriften verschiedener Russischen und Polnischen Generale zu verschaffen; ja einer der erstern, der bei den Ereignissen des 29. November selber handelnd aufgetreten war, setzte für ihn eigens eine genaue Darstellung derselben auf; andere, denen er sein Manuscript zur Durchsicht mittheilte, lieferten ihm einzelne Berichtigungen; und unter diesen Förderern seiner Arbeit kann er dankbar die Namen der Generale Graf Toll, Baron Dellingshausen, Berg, Weimarn, Gurko, Dannenberg, Freigang, Seddeler, vieler andern zu geschweigen, nennen. Um endlich keine Pflicht des Geschichtsforschers hintanzusetzen, überwand er sich, den ganzen Wust der damaligen Tags- und Zeitschriften sorgfältig durchzugehen, und zugleich alles, was von Polnischer Seite über diese Ereignisse bekannt gemacht wurde, zu vergleichen. Wenn seine Erzählung also in vielen Stücken von jener anderer Schriftsteller abweichen wird: so geschieht es nicht aus Unkenntniß derselben, sondern weil er nach der sorfältigsten Prüfung und Untersuchung das Ergebniß so gefunden, wie er es darstellt.

Obgleich der Verfasser sich aller Parteilichkeit, so weit es dem Geschichtschreiber möglich ist, zu entschlagen gesucht hat: so verhehlt er sich nicht, daß bei unserer so aufgeregten und vom Parteigeiste bewegten Zeit sein Werk unmöglich den Beifall aller davontragen wird: er tröstet sich aber mit dem Bewußtsein, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gewollt zu haben, unbekümmert um die Leidenschaften der Menschen, die jeder Tag wechseln sieht.

Berlin, den 10 April 1839.

Smitt.

Inhalts-Verzeichniß

des ersten Theils.

Erstes Buch.

Polen in den funfzehn Jahren der Russischen Herrschaft. S. 1—64.

Aufrichtung des Herzogthums Warschau. — Angriff auf Rußland, 1812. — Alexanders edles Benehmen und Amnestie. — Die Polen bitten, unter Russische Herrschaft gestellt zu werden. — Kaiser Alexander nimmt sich der Polen an. — Die Sache der Polen auf dem Wiener Kongreß. — Entwurf des Kaisers. — Lord Castlereaghs Note. — Schluß-Uebereinkunft wegen Polen. — Inhalt der Uebereinkunft. — Spätere Ansprüche der Polen. — Die Vereinigung Polens und Rußlands. — Abfassung der Konstitution. — Grundzüge der Konstitution von 1815. — Urtheil über jene Konstitution. — Grund-Keim zu den künftigen Mißverständnissen. — Alexanders Gesinnungen. — Zajonczek Vicekönig. — Besetzung der Ministerien. — Ansichten des Kaisers über die Suspendirung der Verfassung. — Vorarbeiten zum Reichstage. — Eröffnung des Reichstags. — Verhandlungen und Schluß desselben. — Bemerkungen der Kammern. — Alexanders Antwort. — Zustand Europas. — Zweiter Reichstag. — Eröffnungs-Rede des Kaisers. — Tadelnde Schlußrede des Kaisers. — Anfang der geheimen Umtriebe. — Fürst Lubecki Finanzminister. — Reichstag von 1825. — Zusatz-Akte vom 13. (1.) Februar 1825. — Alexanders Rede. — Alexanders Tod. — Geheime Verbindungen in Polen. — Die Gesellschaft der National-Maurerei. — Uminski. — Zusammenkunft in Lazienki. — Der patriotische Verein. — Untersuchungen gegen die Verbindungen. — Entdeckungen der Kommission. — Geheimes Fortwirken der patriotischen Gesellschaft — Neue Konstituirung der patriotischen Gesellschaft. — Unterhandlungen mit den Russischen Vereinen. — Zusammenkünfte und Pläne der Verschwornen. — Untersuchungs-Kommission. — Die Schuld der Verschwornen. — Die Verschwornen werden freigesprochen. — Rückblick auf den Zustand Polens unter Russischer Herrschaft. — Umwandlung Polens durch Alexander. — Fortschritte der Finanzen. — Intellectuelle Fortschritte Polens. — Moralische Fortschritte. — Uebersicht des Vorhergehenden.

Zweites Buch.

Vorbereitungen und Ausbruch des Aufstandes am 29. (17.) November. S. 65 — 133.

Die Familie Czartoryski. — Die Litauischen Provinzen seit den Theilungen. — Wirksamkeit der Freimaurer-Gesellschaften. — Richtung der Erziehung zu polnischen Zwecken. — Lelewel. — Die geheimen Gesellschaften in Litauen. — Die Strahlenden. — Die Philareten und Philomathen. — Entdeckung der geheimen Gesellschaften. — Anschlag auf das Leben des Großfürsten. — Ueber die zu Soldaten abgegebenen jungen Leute. — Schilderung der Haupt-Parteien im Lande. — Partei der sogenannten Diplomaten. — Partei der Konstitutionellen. — Die Militair-Partei. — Die Akademische Partei. — Verschiedene Richtungen und Ansichten. — General Chlopicki. — Stimmung der Nation. — Fürst Adam Czartoryski. — Lelewels Thätigkeit in Warschau. — Der Türkenkrieg erzeugt bei den Polen neue Hoffnungen und Vereine. — Peter Wysocki. — Bund der Unterfähnriche. — Joseph Zaliwski. — Fortgang der Verschwörung. — Plan, zur Zeit der Krönung loszubrechen; kommt nicht zur Ausführung. — Wirkung der Juli-Revolution auf die Polen. — Zusammenkunft in Marimont. — Bearbeitung der Truppen. — Anknüpfung von Verbindungen mit dem Bürgerstand. — Bildung eines leitenden Ausschusses. — Drohende Anzeichen. — Die Nachricht vom Marsch der Russischen Truppen beschleunigt den Ausbruch. — Wysocki's und Zaliwski's Zusammenkunft mit Lelewel. — Berathung über den Plan zum Aufstand. — Plan. — Beschreibung der Oertlichkeiten. — Das Belvedere mit seinen Umgebungen. — Das Arsenal. — Der Sächsische Platz. — Die Krakauer Vorstadt. — Haupt-Punkte der Vertheidigung. — Der 29. November. — Ueberfall des Belvedere. — Angriff auf die Ulanen-Kasernen. — Flucht der Unterfähnriche. — Warum die Jäger-Kompagnien nicht zu Hilfe kamen. — Versäumniß des rechten Moments. — Vorfälle beim Arsenal. — Das Arsenal wird erstürmt und geplündert. — Handeln der Truppen. — Das vierte Regiment. — Vorrücken des Wolynischen Regiments. — Das Sappeur-Bataillon. — Das Litauische und das Garde-Grenadier-Regiment. — Zug der Unterfähnriche durch die Stadt. — Tod der Generale Hauke und Nowicki. — Lelewel, aufgefordert, wagt sich nicht hinaus. — Die Russischen Truppen werden vom Kampfe fern gehalten. — Ermordung der Generale Trembicki, Potocki und Blumer. — Tod des Obersten Saß. — Die Aufrührer suchen einen Anführer. — Die reitenden Garde-Jäger. — General Sierawski will die Leitung des Aufstandes übernehmen. — General Siemiontkowski's Tod. — Die Nacht des 29. November. — Bemerkungen.

Drittes Buch.

Fortgang des Aufstandes bis zur Bekanntmachung des Manifestes gegen Rußland. S. 135 — 203.

Dunkel der Begebenheiten. — Der Verwaltungs-Rath übernimmt die Leitung des Aufstandes. — Der folgende Tag. — Rückzug der Garde-Jäger. — Die Russen verlassen die Stadt. — Unzufriedenheit über den Verwaltungsrath. — Gedrückte Stellung des Verwaltungs-Raths gegenüber dem Pöbel. — General Chlopicki wird aufgefunden. Fortdauernde Unruhen. — Der patriotische Klubb tritt auf. — Bearbeitung des Volks zur Revolution. — Zwei Haupt-Parteien bilden sich, eine konstitutionelle und eine demo-

kratische. — Geheimer Kampf zwischen diesen Parteien. — Neue Verwandlung des Verwaltungs-Raths. — Lelewels doppelsinniges Benehmen. — Die Revolutions-Partei sucht sich zu verstärken. — General Szembeks Wortbrüchigkeit. — Deputation an den Großfürsten. — Anmaßende Schritte des patriotischen Klubbs. — Szembecks Ankunft in Warschau. — Die letzten Polnischen Truppen fallen vom Großfürsten ab. — Wuth des Volks gegen die Generale Krasinski und Kurnatowski. — Der Großfürst tritt den Rückzug nach Rußland an. — Ob man denselben hätte verhindern können? — Modlin und Zamosc ergeben sich den Insurgenten. — Mit welchen Augen das Land den Aufstand betrachtete. — Abermalige Umwandlung der höchsten Behörde. — Chlopicki läßt die Klubbs schließen. — Chlopicki ergreift die Diktatur. — Nähere Nachrichten über ihn. — Die Parteien Chlopicki's und Lelewel's. — Lelewel. — Aufreizungen der Presse und der Klubbs. — Chlopicki sucht die Aufregung zu unterdrücken. — Bruch mit der revolutionairen Partei. — Das Litauische Korps. — Ob der Versuch auf Litauen gelungen wäre? — Die Klubbisten suchen den Diktator um die Liebe der Nation zu bringen. — Die beiden Niemojewski. — Geheime Umtriebe der Klubbisten. — Chlopicki und die Reichstags-Deputation. — Widerstreit der Ansichten. — Die Kammern erklären die Revolution für national. — Chlopicki will die Diktatur niederlegen. — Unterhandlungen der Kammern mit Chlopicki. — Er wird vom Reichstage als Diktator bestätigt. — Der Diktator setzt eine neue Regierung ein. — Der Großfürst gelangt glücklich zur Russischen Gränze. — Eindruck, den die Nachricht vom Aufstand in Rußland hervorbringt. — Erste Maßregeln daselbst. — Der Fürst Lubecki und Graf Jezierski langen in Petersburg an. — Depopularisirung des Diktators. — Ausarbeitung und Verbreitung des Manifests. — Ueber die Beschwerden der Polen. — Unterdrückte Preßfreiheit. — Geheime Polizei. — Willkührliche Justiz. — Quartierdruck. — Nichtvorlegung eines Budgets. — Verlangen nach Unabhängigkeit. — Ueber die Richtigkeit der Polnischen Ansprüche auf die mit Rußland vereinigten Provinzen. — Ursprung der Litauer. — Ihr Wachsthum auf Kosten Rußlands. — Sie und die Polen reißen um die Wette russische Länder an sich. — Eroberungen der Litauer von Rußland. — Litauens Sinken in Folge seiner Vereinigung mit Polen. — Schon Johann III. legt unverhohlen seine Ansprüche auf die entrissenen Provinzen dar. — Sein Plan wird von seinen Nachfolgern verfolgt und ausgeführt. — Versuche der Polen, die Russischen Provinzen zu polonisiren. — Dennoch behalten dieselben ihre Russische Nationalität. — Rückblick. — Bemerkungen.

Viertes Buch.

Von Bekanntmachung des Manifestes bis zum Ausbruch des Krieges. S. 205 — 250.

Lubowidzki's Flucht. — Aufreizungen gegen den Diktator. — Anzeige von einem Komplott gegen ihn. — Lelewel verhaftet und wieder freigelassen. — Eine regelmäßige National-Garde wird eingerichtet. — Wyleginskis Sendung nach Petersburg. — Chlopicki's stürmische Verhandlung mit dem Aufsichts-Ausschuß. — Chlopicki legt die Diktatur nieder. — Bestürzung und Erbitterung des Volks. — Von seinen Feinden angeschürt. — Chlopicki trotzt ihnen. — Neue Versammlung des Reichstags. — Ostrowskis Rede. — Kandidaten zur Feldherrn-Wahl. — Chlopicki empfiehlt Radziwil. — Fürst Radziwil wird gewählt. — Die Klubbs wieder geöffnet. — Die Nowa Polska, Organ derselben. — Roman Soltyk's Vorschlag der Thron-Erledigung. — Die Kammern ertheilen sich das Recht der Initiative. — Eindruck, welchen die Proklamationen des Feldmarschalls Diebitsch machen. — Inhalt derselben. — Erbitterung der revolutionären Partei. — Unter-

redung des Grafen Jezierski mit dem Kaiser Nikolaus. — Reichstags-Sitzung vom 25. (13.) Januar. — Rede des Reichstags-Marschalls. — Die Thronerledigung wird ausgesprochen. — Denkfest an die Russischen Verschwörer. — Forderungen der Klubbs. — Entzweiung mit den Kammern. — Lelewels Versuche zur Aufwiegelung Litauens. — Der Klubb der vereinigten Brüder. — Eine Litauische und Wolynische Legion dekretirt. — Beschluß wegen der Litauischen Provinzen. — Einsetzung einer neuen Regierung. — Beschaffenheit derselben. — Wahl ihrer Mitglieder. — Rede des Fürsten Czartoryski. — Zwei Fraktionen in der Regierung. — Unterhandlungen mit dem Auslande. — Was den Enthusiasmus des Auslandes für Polen erzeugte. — Uebersicht der polnischen Rüstungen. — Stand der alten Armee. — Vermehrung derselben. — Eintheilung des Heers in vier Divisionen. — Errichtung neuer Regimenter. — Besondere Korps. — Stärke der Armee nach Eröffnung des Feldzugs. — Magazine. — Geldmittel. — Rückblick.

Fünftes Buch.

Vom Ausbruch des Kriegs bis zur Schlacht von Grochow. S. 251 — 318.

Ernennung des Feldmarschalls Diebitsch-Zabalkanski zum Oberbefehlshaber der Armee. — Graf Toll, sein Chef des Generalstabs. — Stärke des an der Gränze zusammengezogenen Heeres. — Reise des Feldmarschalls zum Heer. — Schilderung seiner Person. — Graf Toll. — Bewegungen und Stellungen der Russischen Armee. — Ueber den Erfolg eines Angriffs der Polen auf Litauen, im December. — Verschiedene Meinungen bei den Polen über das zu befolgende Kriegs-System. — Prondzynski's Vorschlag. — Chrzanowski's Plan. — Ein Mittel-Entschluß wird genommen. — Stellungen des Russischen Heers im Januar. — Dessen Stärke und Zusammensetzung. — Gehalt des Heeres. — Nachrichten über die Polnische Armee. — Ueber den Geist derselben. — Ueber die Stimmung im Lande. — Terrain-Uebersicht. — Feldzugs-Plan der Russen. — Der Feldmarschall Diebitsch. — Uebergang der Russen über die Polnische Gränze. — Empfang von Seiten der Einwohner. — Eindruck davon im Lande. — Vertheidigungs-Maßregeln in Warschau. — Chlopicki und Radzivil gehen zur Armee ab. — Chrzanowski auf Erkundigung vorwärts geschickt. — Strenge Dekrete der revolutionairen Regierung. — Vorrücken der Russen. — Thauwetter. — Aenderung des Operationsplans. — Ungewißheit im Polnischen Hauptquartier. — Uebergang der Russen über den Bug. — Der Uebergang über den Liwiec erzwungen. — Aufenthalt in Wengrow. — Siedlce besetzt. — Vorfälle bei der Vorhut. — Gefecht bei Stoczek. — Freudentaumel in Warschau. — Untersuchung. — Graf Toll in Siedlce. — Die Armee rückt vorwärts. — Gefecht bei Kaluszyn. — Kampf bei Dobre. — Rückzug der Polen. — Disposition der Russen für den 18. (6.) Februar. — Fortgesetzter Rückzug der Polen. — Gefecht bei Okuniew und bei Cyganka. — Nicht benutzte Gelegenheit. — Disposition für den 19. (7.) Februar. — Schlacht bei Wawer. — Anfängliche Vortheile der Polen. — Sie werden zum Rückzug genöthigt. — Stimmung Warschaus während der Schlacht. — Dekrete des Reichstags. — Meinungen und Ansichten im Russischen Heer. — Kanonade vom 20. (8.) Februar. — Der Feldmarschall sucht die Verbindung mit dem Fürsten Schachowskoi zu eröffnen. — General Uminski erscheint bei den Polen. — Unterredung zwischen Krukowiecki und dem Grafen Witt. — Prondzynskis Angriffs-Plan. — Zuversicht der Polen.

Sechstes Buch.

Die Schlacht von Grochow und ihre nächsten Folgen. S. 319—418.

Marsch des Fürsten Schachowskoi. — Gefecht bei Nieporent. — Gefecht von Bialolenka am 24. (12.) Februar. — Besorgnisse des Feldmarschalls. — Sein Plan durch Schachowskoi's Bewegung verrückt. — Feste Stellung der Polen. — Zweites Gefecht bei Bialolenka. — Schwierige Lage des Fürsten Schachowskoi. — Die Schlacht von Grochow. — Beiderseitige Stellungen und Stärke. — Anordnungen des Feldmarschalls. — Beginn des Kampfs. — Das Erlenwäldchen wird vom 6ten Korps angegriffen. — Chlopicki's Anordnungen. — Zymirski's Tod. — Erneuter Kampf im Erlenwäldchen. — Der Feldmarschall selbst führt seine Truppen vor. — Das Wäldchen wird erobert. — Chlopicki's Verwundung. — Besorgnisse des Feldmarschalls wegen Schachowskoi. — Murawiews Bewegungen. — Zweiter Hauptmoment der Schlacht. — Allgemeines Vorrücken der Russen. — Kavallerie-Angriff. — Die Prinz Albert-Kürassiere. — Der rechte polnische Flügel in Unordnung gebracht. — Die Garde-Ulanen durch einen Graben aufgehalten. — Meiendorfs kühne Waffenthat. — Schachowskoi langt an. — Rückzug der Polen. — Krukowiecki's Bewegungen. — Der Feldmarschall bricht die Verfolgung ab. — Aus welchen Gründen. — Letzte Stellungen der Russen. — Die Polen gehen über die Weichsel zurück. — Verwirrung dabei. — Wechselnde Stimmung in Warschau während der Schlacht. — Bemerkungen über diese Schlacht. — Beiderseitige Verluste. — Beurtheilung der bisherigen Operationen. — Chlopickis Abtreten. — Anblick Warschau's. — Kriegsrath. — Wahl eines neuen Generalissimus. — Skrynecki zum Oberfeldherrn erwählt. — Seine Worte. — Anzündung Prags. — Wichtigkeit der Wegnahme des Brückenkopfs für die Russen. — Bestürzung in Warschau. — Reichstags-Sitzung. — Vorgänge bei den Russen. — Drei dem Feldherrn sich darbietende Wege. — Einstellung der thätigen Operationen. — Diebitsch verlangt Belagerungsgeschütz. — Skrzynecki. — Dessen frühere Geschichte. — Reorganisirung der Polnischen Armee. — Veränderungen im Generalstabe. — General Sacken aus der Russischen Armee entsendet — ebenso General Rosen. — Lachmann's Expedition. — Unternehmungen des Generals Kreutz. — Truppen, die gegen Kreutz aufgeboten werden. — Gefecht bei Nowawies. — Dwernicki's Abzug. — Kreutz geht auf das rechte Weichsel-Ufer zurück. — Bricht gegen Pulawy auf. — Eine Russische Schwadron in Pulawy überfallen. — Kriegsrath in Warschau wegen eines Einfalls in Wolynien. — Dwernicki geht über die Weichsel. — Gefecht bei Kurow. — Dwernicki in Lublin. — Ein Russisches Bataillon in Ustilug überfallen. — Graf Toll gegen Dwernicki entsandt. — Kreutz nimmt Lublin wieder. — Operationen von Toll gegen Dwernicki. — Schreiben des Grafen Toll. — Das Russische Heer bezieht Quartiere. — Anordnungen bei denselben. — Ausfall der Polen. — Gerüchte. — Anknüpfung von Unterhandlungen. — Entgegengesetzte Ansichten. — Beweggründe zu den Unterhandlungen. — Unwille und Aeußerungen der Revolutionspartei darüber. — Eindruck im Auslande.

Ueber

die Aussprache der Polnischen Namen.

Da in der richtigen Aussprache der Polnischen Namen so vielfach gefehlt wird, so hält es der Verfasser nicht für überflüssig, hier einige Andeutungen darüber zu geben. Das **c** lautet im Polnischen immer wie **tz** oder **z**: also die Namen Pac, Potocki, Chlopicki, Liwiec ꝛc. spreche man Patz, Potozki, Chlopitzki, Liwietz. Bei dem **ie** wird das **i** nur ganz kurz gehört und der Ton ruht auf dem **e**: also Liwiec, Krzemieniec lautet wie Liw'etz, Krzem'en'etz. Das **z** wird wie ein weiches **ſ** oder wie das französische z (z. B. **zéro, zèle**) ausgesprochen, also: Zamoyski, Zwierkowski ꝛc. wie Samoyski, Swierkowski. Hat dieses z aber einen Punkt über sich **ż**, so lautet es wie das französische **g** vor e (z. B. **gènie**); leider hat man bei den hier gebrauchten deutschen Lettern jenes punktirte **ż** nicht genauer unterscheiden können. Bei Russischen Namen haben wir uns dafür nach dem Vorgange anderer des **ſh** bedient. Das **rz** lautet wie **rſch**, so daß das **r** nur ganz kurz gehört wird: also Skrzynecki, Rzewuski fast wie Skrſchynetzki, Rſchewuski. Das **y** ist nicht viel vom **i** unterschieden. Das **cz** bezeichnet unser **tſch**, das **sz** unser **ſch**; das **szcz** unser **ſchtſch**: also Czartoryski, Szemiot, Kaluszyn, Szczuczyn spreche man Tſchartoryski, Schemiot, Kaluſchin, Schtſchutſchin. Das **ſ** vor **ie** wird leicht ziſchend, faſt wie unſer **ſch** ausgeſprochen, alſo Sierawski, Sielkowo, Siedlce faſt wie Scherawski, Schelkowo, Schelze. Endlich als allgemeine Regel gilt, den Ton immer auf die vorletzte Silbe zu legen, alſo Zawisza, Wolówicz, Maciejowice ꝛc. Doch wird bei den fremden eingebürgerten Namen eine Ausnahme gemacht, z. B. Lélewel, Szemiót ꝛc.

Erſtes Buch.

Polen in den funfzehn Jahren der Ruſſiſchen Herrſchaft.

Polen in den funfzehn Jahren der Russischen Herrschaft.

Genus hominum promptum ingenio, natura ad pleraque idoneum, animosum imprimis et forte; assuescere militiae lubenter, officio et imperiis parum. Privatim quietum, publica turbidum, cupidum gloriae, parcum laboris, animae pro patria prodigum vulgo cerneres. Animus laevae sat patiens fortunae, bonae secus; spe erigitur, usu facile corrumpitur. Idem appetens opum, simul ac profusus, laudare sua et negligere, quaerere aliena etc. (Es sind Menschen raschen Sinnes, von Natur zu vielem geschickt, vornämlich muthig und tapfer; der Kriegszucht fügen sie sich willig, nicht so der Pflicht und Herrschaft. Im Privatleben ruhig, sieht man sie in öffentlichen Geschäften stürmisch, ruhmsüchtig, arbeitsscheu, aber ihr Leben für's Vaterland verschwendend. Widriges Geschick ertragen sie geduldig, nicht aber das günstige; Hoffnung erhebt, Besitz verderbt sie. Habsüchtig zugleich und verschwenderisch, alles Ihrige preisend und doch vernachlässigend, streben sie Fremden nach u. s. w.) *Serra de bello Sarmatico. S. 8.*

Polens Name war aus der Reihe der Staaten verschwunden; nur eine kleine Anzahl Tapferer focht unter den Fahnen der französischen Republik und des Kaiserthums, alle ihre Hoffnungen auf die Republik und den Kaiser setzend. Von der erstern wurden sie getäuscht; der letztere zeigte einen halben Willen zu ihrer Wiederherstellung. Als dieser daher 1806 nach der Schlacht von Jena gegen die Polnischen Gränzen vordrang, fielen sie in Schaaren ihm zu, nur von ihm ihr Heil erwartend. Die Klügern durchschauten das Gaukelspiel, bemerkten zu gut, daß die Wiederherstellung des ganzen alten Polens, wie es 1772 gewesen, ohne eine völlige Besiegung der drei bei der Theilung interessirten Mächte, unmöglich sei, und daß Napoleon sich jener vorgespiegelten Wiederherstellung nur als einer Lockspeise bediene, um die Polen für sich einzunehmen und als Werkzeuge seiner weitaussehenden Absichten zu gebrauchen. Eben jene erfahrenen Männer, die zum Theil den Kaiser in Paris, in der Nähe beobachtet hatten, wußten, was von seinen Versprechungen zu halten sei; daher weigerte sich auch Kosciuszko, der Napoleons Absichten durchschaute, als Werkzeug zur Aufwieglung des Polnischen

Volks zu dienen. Jedoch Napoleon, der die Verehrung Polens für diesen ausgezeichneten Mitbürger kannte, bediente sich, trotz dessen Weigerung, persönlich zu des Kaisers Absichten mitzuwirken, seines Namens, und erließ in solchem einen Aufruf an die Polen, der seine Wirkung nicht verfehlte. Aufs eifrigste von ihnen unterstützt, gelang es ihm, zuletzt als Sieger aus jenem harten Kampf hervorzugehen.

Um sich ihrer auch für die Zukunft zu versichern, machte er im Tilsiter Frieden eine Art von Anfang mit Polens Wiederherstellung durch die Aufrichtung des sogenannten Herzogthums Warschau, unter welchem Namen er die von Preußen abgerissenen Provinzen vereinigte und unter die Oberhoheit des Königs von Sachsen stellte. Zugleich unterließ er nicht, um Samen der Zwietracht zu künftiger Reife unter die bisherigen Verbündeten zu streuen, den Distrikt von Bialystock davon abzureißen und an Rußland zu übertragen, um hernach der Verläumdung leichtern Eingang zu verschaffen, Rußland habe sich auf Kosten seines Bundesgenossen vergrößert. Allein diese Abtretung geschah nicht auf Kosten Preußens, sondern von den an das Herzogthum Warschau überlassenen Provinzen, und jede Verkleinerung des letztern konnte nur erwünscht sein.

Durch die Errichtung dieses Herzogthums hatte Napoleon gewissermaßen seinen guten Willen für die Polen beurkundet, und seitdem kannte ihre Dankbarkeit keine Gränzen; sie hingen ihm an wie ihrem Erlöser und erwarteten zuversichtsvoll alles von seinen großen Geistesgaben. Kein Opfer ward ihnen zu schwer; gern und willig erfüllten sie alle seine Forderungen, so groß, so ungemessen diese waren, und stellten ihr gesammtes Vermögen, alle ihre Kräfte, ungeheure Schaaren von Streitern zu seiner Verfügung; Streiter, die meist nutzlos für ihr Vaterland, in fernen Kämpfen am Tajo und am Ebro umkamen; wogegen er sich bedacht zeigte, durch allmählige Vergrößerungen ihres Gebiets und durch lockende Hoffnungen ihren Enthusiasmus immer höher zu steigern.

Durch den Wiener Frieden von 1809 vermehrte er ihr Land mit einem großen Stück des Oesterreichischen Antheils vom ehemaligen Polen; abermals besorgt, auch hier einen Zunder zur Zwietracht zwischen Oestreich und Rußland zu hinterlassen, indem er letzterem für seinen Beistand den Bezirk von Tarnopol gleichsam aufdrang. Es war Napoleons Politik, bei gutem Vernehmen seinen Bundesgenossen Besitzungen aufzunöthigen, die er andern Staaten entrissen, um, wenn er sich mit ihnen entzweite, diese selben Besitzungen den alten Eigenthümern um den Preis ihres Bündnisses wieder zurückzugeben. So erreichte er einen doppelten Zweck: er pflanzte einen Keim zur Uneinigkeit

zwischen zwei Nachbarn und hatte immer demjenigen, der es mit ihm hielt, etwas anzubieten. Rußland sollte zuerst von allen seinen Bundesgenossen isolirt werden, ehe er es mit gesammter Macht, ja selbst in Verbindung mit dessen ehemaligen Alliirten feindlich überzog.

Dieser Angriff geschah endlich im Jahre 1812 nach mehrjähriger Vorbereitung, indem er die Völker von fast ganz Europa, mit oder wider ihren Willen gegen das Reich Alexanders vor sich her trieb; durch diesen Angriff sollte der Schlußstein zur Wiederherstellung des alten Sarmatenstaats gelegt werden, und die Polen, durch die Hoffnung aufgemuntert, ihr Reich unter dem Schutz des großen Napoleons mächtiger wie je wieder aufblühen zu sehen, machten zum entscheidenden Kampfe die äußersten Anstrengungen. Sie brachten ein Heer auf, größer wie der begränzte Umfang ihres Landes zu gestatten schien; beinahe 80,000 ihrer Krieger rückten mit den Franzosen vereinigt in Rußland ein, und gehörten zu denen, die am tapfersten fochten. Zugleich suchten sie ihre frühern Landesgenossen in Littauen gegen ihren rechtmäßigen Beherrscher aufzuwiegeln und sie zu bewegen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen: Aufruhr, Feuer und Schwert trugen sie, des Weltstürmers eifrigste Gehülfen, ins Innere des Russischen Reichs und benahmen sich als dessen entschiedenste Feinde, als Feinde, die auf Tod und Leben kämpfend, eine langgenährte Rache zu befriedigen suchen. Doch von allen jenen Hoffnungen und Erwartungen, mit denen dieser Feldzug unternommen worden, ging keine in Erfüllung; des Eroberers Stern erblich auf Rußlands weiten Ebenen für immer, Moskaus Flammen leuchteten als eine neue Morgenröthe dem Erwachen der Völker, und bald bedeckten weite Schneegefilde wie mit einem weißen Leichentuch Hunderttausende gefallener Krieger. Kaiser Alexander, eben noch mitten im eigenen Reiche bekämpft, trug nun selbst das Schwert in Feindes Land; wie im Fluge wurde das Herzogthum Warschau erobert; Deutschlands Völker horchten mit Entzücken der frohen Kunde, die plötzlich vom Norden erscholl, und rüsteten sich im Geheim gegen ihre Dränger, deren standhafte Bundesgenossen bis zuletzt nur allein die Polen blieben.

Kaiser Alexander war unterdessen in Wilna angelangt. Ein großer Theil des Littauischen Adels hatte die Unternehmungen des Feindes begünstigt und sah sich zu seiner Bestürzung plötzlich von den vermeinten Bundesgenossen verlassen und der Ahndung der russischen Regierung Preis gegeben. Mit Zittern erwarteten sie die Folgen dieses Ereignisse. Die Schuldigen versammelten sich in den Vorzimmern des Schlosses, und als der Monarch aus seinen innern Gemächern hervortrat, warfen sie sich um Gnade flehend nieder. Alexander, in dessen großmüthiger Seele mit dem Erfolge alle ihm zu-

gefügten Unbilden vergessen waren, fühlte sich gleichsam beschämt durch die Erniedrigung seiner Unterthanen, und eine Hand vor die Augen haltend, winkte er ihnen mit der andern Verzeihung zu. Niemand wurde wegen seiner Thaten zur Zeit des französischen Einfalls weiter angefochten; im Gegentheil sann der milde Herrscher, erhaben über die niedrigen Leidenschaften der Menge, einzig darauf, wie er denen, die ihm Böses zugefügt, es mit Gutem vergelten sollte.

Schon vor Napoleons Einfall, im Jahre 1811, als es sich zum Kriege anließ, hatte Kaiser Alexander über die Wichtigkeit und die Mittel nachgedacht, die Polnische Nation, von der sein Gegner so viel Nutzen gezogen, für sich zu gewinnen. Mehre Polnische Große, unter ihnen vornämlich Fürst Adam Czartoryski, drangen in ihn, sich zum König von Polen zu erklären, was unfehlbar die Mehrheit der Nation auf seine Seite bringen würde. Alexander war diesem Plan nicht abgeneigt, nur wollte er ihn nicht unmittelbar vor Ausbruch des Kriegs in Ausführung bringen, theils um nicht seine Anhängen den Verfolgungen des Feindes auszusetzen, theils weil seine ritterliche Seele sich gegen den Gedanken sträubte, man könnte diesen Schritt der Furcht beimessen, gleichsam als habe ihn nur die Noth bewogen, um die Gunst der Polen zu werben. Nicht im Augenblick der Gefahr, wo man seine Beweggründe falsch hätte auslegen können, nur als Sieger wollte er ihn, frei, ungezwungen, aus eigenem Antriebe thun. „Ich habe meine Gesinnungen nicht verändert, sagte er dem Grafen Oginski und andern Litauern, aber ich will erst den Ausgang des Kampfs abwarten. Als Sieger stelle ich Polen wieder her, denn das stimmt zugleich mit den Gefühlen meines Herzens und den Vortheilen meines Landes. Ich weiß, daß es vielen Schwierigkeiten unterliegt; aber ich hoffe meinen Vorsatz durchzuführen." Endlich bei seiner Abreise von Petersburg nach Wilna zur Eröffnung des verhängnißvollen Kampfs, empfahl er den Polen: „Geduld und Vertrauen."

Kaiser Alexander handelte nach den großmüthigen Eingebungen seines Herzens, die hier mit der Politik im Einklange waren. Die Erklärung der Wiederaufrichtung eines Polnischen Königreichs hätte zu Anfang des Kriegs, wo aller Augen und Hoffnungen auf Napoleon gerichtet waren, keine große Wirkung hervorgebracht. Noch rechneten die Polen zu sehr auf ihre eigene Kraft, und auf die Hülfe der bis dahin unüberwindlichen Kriegsschaaren des Eroberers*). Ihre Zuversicht sollte getäuscht werden. Napoleons, wer-

*) Ihre Zuversicht war so groß, daß der Fürst Adam Czartoryski, sich wegen seiner Nicht-Theilnahme an den Schritten gegen Rußland in einem Briefe an den Mini-

mußliche Heere wurden von der Erde vertilgt, und die Russen zogen als Sieger in Warschau ein (im Februar 1813). Noch war nichts entschieden, der mächtige Gegner war noch nicht ganz zu Boden geschlagen. Unverlüßig wurde daher eine provisorische Regierung durch den Kaiser in Warschau eingerichtet, und aus Männern, theils Polen, theils Russen, zusammengesetzt, die vielfach ihre Verdienste bewährt hatten. Es waren der Senator Wassili Sergejewitsch Lanskoi, eben so bieder wie gemäßigt in seinen Gesinnungen, des Kaisers Jugendfreund, der Geheimerath Nowosilzow, ein Mann von vieler Bildung und scharfem, politischen Blick, der thätige, gewandte, welt- und menschenkundige Fürst Lubezki und Thomas Wawrzecki, einst Heerführer der Polen gegen die Russen und Nachfolger Kosciuszko's im Oberbefehl. Schon diese Wahl bewies des Kaisers unabhängigen, wohlwollenden Sinn; und er blieb sich darin gleich. Statt das Land militärisch verwalten zu lassen, wie es die Franzosen in solchen Fällen gewöhnlich gethan, veränderte der Kaiser nichts, ließ alle Behörden in der vollen Ausübung ihrer Gewalten, und übernahm sogar die Verwaltungs-Kosten, da das völlig erschöpfte und ausgesogene Land sie selber nicht aufzubringen vermochte. Diese Wohlthaten wurden tief von den Polen empfunden, und ihr lebhaftester Wunsch war es damals, mit Rußland innig verbunden zu werden; um so mehr, als sich das Gerücht von neuen Theilungen verbreitete. Es war nicht ganz ungegründet. In dem Augenblicke, wo alles auf dem Spiel stand und es darauf ankam, Preußen und Oestreich für den Kampf auf Tod und Leben zu gewinnen, war vorläufig festgesetzt worden, das Herzogthum Warschau als durch Napoleon entstanden und Hauptwerkzeug seiner umwälzenden Pläne, im Norden, wieder unter die drei Gränzmächte zu theilen*). Doch der über alle Erwartung glückliche Fortgang der alliirten Waffen erlaubte, hierin später Abänderungen zu treffen. Die Polen, durch ihre Freunde von dem sie neuerdings beherrschenden

---

ster Matuszewitz entschuldigend, unter andern sagte: „Wenn das Schicksal meines Vaterlandes noch ungewiß, wenn zu einer Rettung, die Opferung der achtungswerthesten Rücksichten nothwendig wäre, dann würde ich nicht schwanken. Aber wer kann an dem Ausgang dieses Kampfes zweifeln? wer kann so alles gesunden Verstandes baar sein, um nicht einzusehen, daß alle mögliche Wahrscheinlichkeiten den Sieg dem Genius des Siegs versprechen! alles Unglück dagegen bedroht Alexander." (S. Rzut oka etc. S. 96.) Solches war damals die Meinung fast aller Welt.

*) In dem Vertrag zu Reichenbach am 27 (15) Juny 1813 zwischen Oestreich, Preußen und Rußland. Die Nicht-Zulassung Frankreichs zu den Verhandlungen über Polen wurde hier ausdrücklich ausgesprochen. In dem ersten geheimen Artikel des Pariser Traktats vom 30 (18) May 1814 hatte Frankreich in die letztere Bedingung eingewilligt.

Schicksale unterrichtet, boten alles auf, um es abzuwenden. Alle Wojewodschaften traten zusammen und drückten in ehrfurchtsvollen Eingaben an den Kaiser Alexander ihre einmüthigen Wünsche und Bitten aus, vereinigt unter seinem Scepter zu bleiben. „Der Kaiser möge fortan, so sprachen sie, über sie nach seinem Willen regieren und nur verhindern, daß sie nicht unter Deutsche Herrschaft kämen; denn sie wären ja, fügten sie hinzu, mit den Russen ein Stammverwandtes Volk.“ — Der Staats-Referendar Szaniawski wurde mit diesen Bittschriften an den Kaiser abgeschickt und übergab sie ihm im Hauptquartier zu Freiburg im Breisgau. Und so sehr hielt man es damals für das größte Glück, mit Rußland vereinigt zu werden, daß man, damit noch nicht zufrieden, selbst den Fürsten Adam Czartoryski, der sich unbedingten Wohlwollens und Vertrauens beim Kaiser erfreute, an ihn abschickte, um durch seine Vorstellungen jene Bittschriften wirksam zu unterstützen. Dieser traf den Monarchen in Bar sur Aube, und nahm sich so angelegentlich und dringend der Sache seiner Landsleute an, daß der Kaiser ihn ersuchen mußte, seinen Eifer zu mäßigen, indem der Augenblick der Entscheidung noch nicht gekommen wäre. In der That, trotz seiner besten Wünsche für die Polen wollte es Alexander sich nicht herausnehmen, ohne seine Verbündeten in letzter Instanz über ihr Schicksal zu verfügen.

Endlich drangen die Verbündeten siegreich bis Paris vor und diktirten hier den Frieden. Jener mächtige Eroberer, der funfzehn Jahre unsern Welttheil in beständiger Kriegsbewegung gehalten, mußte vom Thron steigen, und die Hoffnung eines langen Friedens begeisterte jedermann; Europa schien, wie von einer erdrückenden Last befreit, leichter und freier aufzuathmen. Alexander glaubte jetzt seinen wohlwollenden Absichten für die Polen ungehindert Lauf geben zu können. In der ganzen Dauer des Kriegs hatte er, während sie hartnäckig gegen ihn kämpften, unverändert ihnen sein Wohlwollen bewahrt, und in den Augenblicken, wo ihre Waffen ihm schadeten, waren seine Gedanken auf ihr künftiges Wohl gerichtet. Freundlich nahm er alle auf, die sich bei ihm meldeten, selbst wenn sie gegen ihn gefochten hatten. Am 14 (2) April 1814 empfing er zu Paris die Abgeordneten der Polnischen Truppen, den General Sokolnizki und Oberst Szymanowski, aufs zuvorkommendste und suchte sie über ihr künftiges Schicksal zu beruhigen. „Das Polnische Heer, sagte er ihnen, soll seine frühere Einrichtung behalten, und — indem er auf den anwesenden Großfürsten Konstantin wies, — meinen eigenen Bruder zum Anführer haben.“ Seine hier gegebenen Versprechungen waren zwar nur allgemein, indem erst auf einem Congresse der Fürsten und ihrer Repräsentanten die Sache Polens so wie des ganzen übrigen Europa's entschieden werden

sollte; doch leuchtete aus allem schon jene Haupt-Idee hervor, die er später zu ihrem Besten verwirklichte.

Der Wiener Congreß wurde eröffnet; das Schicksal Polens sollte hier die Hauptrolle spielen. Aber die großen Mächte kamen in dieser Hinsicht mit verschiedenen Gesinnungen dahin: die einen wollten die Wiederherstellung, die anderen eine abermalige Theilung. Diese letztere war in den geheimen Verträgen zwischen Oestreich, Preußen und Rußland bedungen worden. Doch Kaiser Alexander, gegenwärtig Sieger, am Ziel seiner lange genährten Wünsche und entschieden für die Polen gesinnt, nahm sich aufs muthigste ihrer an und verlangte die völlige Wiederherstellung ihres Reichs, das unter seinem Scepter, wie Ungarn mit Oestreich, vereinigt werden sollte. Preußen sollte durch das Königreich Sachsen, Oestreich in Italien entschädigt werden. Preußen, Oestreich, selbst England waren Anfangs diesem Plane nicht zuwider; alles ließ sich gut an: als der Französische Gesandte der Sache eine andere Wendung gab. Kaum zu den Berathungen zugelassen, wußte er durch seine Gewandtheit alles zu verwirren. Es war Talleyrand, der Fürst von Benevent, ergraut in den Künsten der Diplomatie. Indem er jeden auf seinen besondern Vortheil aufmerksam machte, erregte er Selbstsucht und Zwietracht, die reichliche Früchte trug. Darin bestand seine Hauptgeschicklichkeit. Nur der König von Preußen hielt unerschütterlich fest an seinem alten Bundesgenossen, dem Kaiser Alexander. Oestreich, England, Frankreich bildeten eine entgegengesetzte Partei: sie fürchteten die Uebermacht Rußlands und die völlige Aufhebung des Europäischen Gleichgewichts, wenn Polen mit Rußland vereinigt würde. Diese Furcht vor Russischer Uebermacht entstand damals und erhielt sich, trotz aller Mäßigung seines Monarchen, eine längere Reihe von Jahren. Sie wurde geflissentlich genährt und reichlich ausgebeutet; denn sie sollte als Ableiter der öffentlichen Aufmerksamkeit von eigenen ehrgeizigen Absichten dienen. Der Französische Gesandte, bemüht, alles gegen einander zu reizen, um in der allgemeinen Verwirrung Frankreichs Ansehen, das durch die letzten Ereignisse gelitten, wieder empor zu bringen, wußte es durchzusetzen, daß England und Oestreich mit Frankreich ein geheimes Bündniß schlossen, welches offenbar gegen Rußland und Preußen gerichtet war. Die Besorgniß vor dem Russischen Uebergewicht war der leitende Gedanke desselben; man wollte daher lieber Polen abermals zerreißen und bis zur Weichsel an Preußen abtreten, als es hergestellt, unter Russischem Einfluß sehen. Standhaft widersetzte sich Kaiser Alexander; er allein war damals der unerschütterliche Verfechter der Polnischen Sache. Damals wußten die Polen diesen Widerstand des Kaisers, seine Festigkeit, womit er ihre Rechte und Freiheiten

vertheidigte, nicht genug zu preisen; später wollten sie ihm fast ein Verbrechen daraus machen, indem sie behaupteten, es wäre alles nur aus ehrsüchtigen Absichten geschehen.

Trotz aller Bemühungen sah Kaiser Alexander, daß der Plan einer gänzlichen Wiederherstellung Polens nicht auszuführen sei, ohne Europa, dessen benöthigt, wieder in einen allgemeinen Krieg zu stürzen. Er ließ sich daher bewegen, zur Erhaltung des Friedens einige Einräumungen zu machen. In einem am 31 (19) December 1814 eingereichten Entwurf erbot er sich, an Oestreich die Hälfte der Salzwerke von Wieliczka, so wie den Tarnopoler Bezirk, und an Preußen einige andere kleine Landestheile abzutreten. Den Rest des Herzogthums sollte als ein vereinigter Staat an Rußland fallen, und der Kaiser behielt sich vor, selbigem eine landesthümliche Verfassung und eine Ausdehnung zu geben, wie sie ihm gut dünken würde*). Zugleich verwendete er sich in diesem Entwurfe bei Oestreich und Preußen für die ihnen unterworfenen Polen. Alexander war also geneigt, einen Theil Polens aufzugeben, unter der Bedingung, daß der Rest des Herzogthums Warschau zu einem Königreich erhoben und mit Rußland vereinigt würde.

Lord Castlereagh, der Bevollmächtigte Englands, erklärte hierauf in einer Note vom 12. Jan. 1815 (31. Dez. 1814): „Er wünsche, daß aus der von Rußland vorgeschlagenen Maßregel die von ihm befürchteten Nachtheile nicht entspringen möchten," und meinte: „um dergleichen Folgen vorzubeugen, würde es von Wichtigkeit sein, die öffentliche Ruhe in dem ehemaligen Polen auf eine liberale Grundlage gemeinschaftlicher Interessen zu gründen, und dessen Völkern, wie verschieden auch ihre politischen Institutionen sein möchten, eine ihnen genehme Verwaltung zu geben. Er dringe daher in die Monarchen, sich unter einander zu vergleichen, um die Polen als solche zu behandeln, welche Form der politischen Institutionen sie ihnen auch sonst bewilligen möchten**).

*) Hier die eigenen Worte der Französischen Urschrift: Le reste du Duché de Varsovie devait être dévolu à la couronne de Russie, comme état uni, auquel le Souverain de cet empire se reservait de donner une constitution nationale et l'extension, qu'il jugerait convenable.

**) „Il souhaitait, que de la mésure proposée par la Russie il ne pût résulter pour la tranquillité du Nord et l'équilibre général aucun des maux, qu'il était pour lui d'un devoir rigoureux de prévoir d'avance; mais que, pour obvier à de semblables conséquences, il était important, de fonder la tranquillité publique dans le territoire, constituant autrefois la Pologne, sur une base libérale d'intérêt commun, en appliquant à tous les peuples, qu'il renfermait, quelque variées que pussent être leurs institutions politiques, un système agréa-

Dies nun ist die berühmte Note Castlereagh's, auf die sich die Polnischen Revolutionaire so vielfach berufen, und unter deren Vorwand sie die Einmischung Englands in ihre Sache angesprochen haben. Aber der Inhalt beschränkt sich auf gute Wünsche, Hoffnungen, Empfehlungen und nichts weiter. Der Minister meint: es wäre wichtig (important), die öffentliche Ruhe im ehemaligen Polen auf eine liberale Basis zu gründen; er dringe lebhaft in die Monarchen, sich unter einander zu vergleichen, um die Polen als Polen zu behandeln, unter welcher Form sie sie auch beherrschen wollten. Gute Wünsche aber und Empfehlungen ziehen noch keine Verpflichtungen nach sich.

Die Schluß-Uebereinkunft zwischen den Mächten wegen Polen und Sachsen in vier und zwanzig Artikeln wurde endlich am 11. Februar (30. Januar) 1815 unterzeichnet*). In dem einige Wochen später am 3. May (21. April) über Polen geschlossenen Vertrage zwischen Rußland und Oestreich hieß es (im 5ten Artikel): „daß die Vereinigung (l'union) des Herzogthums Warschau mit Rußland durch die Konstitution für unwiderruflich (irrévocable) erklärt werden sollte. Der Kaiser von Rußland behielte sich vor (se réservait) diesem, einer besondern Verwaltung genießenden Staate, die innere Ausdehnung zu geben, welche er für gut befinden würde (l'extension intérieure, qu'il jugerait convenable); und würde zu seinen Titeln den eines Königs von Polen fügen. Die Polen sollten eine Repräsentation und nationale Institutionen erhalten, abgemessen nach der Art von politischer Existenz, welche jede der besondern Regierungen, zu welchen sie gehörten, für nützlich und zweckdienlich erachten würde, ihnen zu geben (jugerait utile et convenable de leur accorder)**). Ein ganz gleicher Trak-

---

blie d'administration. — Il prescrit vivement les monarques, auxquels les destinées de la nation Polonaise étaient confiées, de prendre entr'eux l'engagement de traiter comme Polonais, sous telle forme d'institution politique, qui leur semblerait propre à les gouverner, les portions de cette nation, qui seraient placées sous leur souveraineté respective." S. Flassan, hist. du congrès de Vienne. (Paris, 1829. 3 Vol.) I. p. 159.

*) Daraus geht hervor, daß man über die Haupt-Punkte auf dem Kongresse sich früher noch vereinigte, als Napoleon's Landung bei Cannes statt fand (am 1. März); daß es also nicht diese war, wie Polnische Schriftsteller versichert haben, welche die gekrönten Gemüther in Einklang brachte.

**) L'union du Duché à la Russie devait être déclarée irrévocable par la constitution. L'Empereur de Russie se réservait, de donner à cet état, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure, qu'il jugerait convenable, et il devait joindre à ses titres de possession celui de Roi de Pologne. Les Polonais devaient obtenir une représentation et des institutions nationales,

tat wurde mit Preußen abgeschlossen. Endlich in der Schluß-Akte des Wiener Kongresses vom 9. Juni (28. May) 1815, wo alles dieses zusammengefaßt wurde, hieß es fast mit denselben Worten: „Das Herzogthum Warschau, mit Ausnahme der Provinzen und Distrikte, über welche in den folgenden Artikeln anders verfügt worden, wird mit dem Kaiserthum Rußland vereinigt. Es wird mit demselben unwiederruflich durch seine Konstitution verbunden, um von Sr. Majestät, dem Kaiser aller Reußen, seinen Erben und Nachfolgern, auf ewig besessen zu werden. Seine Kaiserl. Majestät behält sich vor, diesem Staate, der einer besondern Verwaltung genießt, die innere Ausdehnung zu geben, welche Sie für zuträglich halten wird; und wird zu ihren andern Titeln den eines Tzars, Königs von Polen, annehmen, nach dem herkömmlichen und gebräuchlichen Protokoll in Hinsicht der mit ihren andern Besitzungen verbundenen Titeln. Die Polen, Unterthanen von Rußland, Oestreich und Preußen werden eine Repräsentation und nationale Institutionen erhalten, abgemessen nach der Art der politischen Existenz, welche jede der besondern Regierungen, zu welchen sie gehören, für nützlich und zuträglich halten wird, ihnen zu bewilligen" *).

Der Kongreß stipulirte also nichts weiter für die Polen, als im Allgemeinen eine Repräsentation und nationale Institutionen, ohne weder die Art jener Repräsentation und jener nationalen Institutionen, noch den Zeitpunkt zu bestimmen, wann sie eingeführt werden sollten **); er überließ alles dieses dem eigenen Gutbefinden der drei Monarchen. Es hatte demnach niemand das Recht, sie später in dieser Hinsicht drängen und mahnen zu wollen. Und auch jene wenigen Punkte zu ihrem Vortheil erhielten die Polen vorzüglich auf

---

reglées d'après le mode d'existence politique, que chacun des gouvernemens, auxquels ils appartenaient, jugerait utile et convenable de leur accorder.

*) Le Duché de Varsovie, à l'exception des provinces et districts, dont il a été autrement disposé dans les articles suivans, est réuni à l'Empire de Russie. Il y sera lié irrévocablement par sa constitution, pour être possedé par S. M. l'Empereur de toutes les Russies, ses héritiers et ses successeurs à perpétuité. Sa Majesté Impériale se réserve de donner à cet état, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure, qu'elle jugera convenable. Elle prendra avec ses autres titres celui de Tzar, roi de Pologne, conformément au protocole usité et consacré pour les titres attachés à ses autres possessions. — Les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche et de la Prusse, obtiendront une réprésentation et des institutions nationales, réglées d'après le mode d'existence politique, que chacun des gouvernemens, auxquels ils appartiennent, jugera utile et convenable, de leur accorder.

**) Daß unter der Repräsentation, die ihnen zugesichert wurde, nicht nothwendig eine Repräsentation durch zwei Kammern zu verstehen sei, hat die Organisation Gallizien und Großpolens faktisch ausgewiesen.

dringendes Verlangen des Kaisers Alexander, der sich auf's eifrigste bei allen Mächten für sie verwandte, da er den Plan, sie in Ein Reich zu vereinigen, nicht durchführen konnte. In dem ihm zufallenden Antheile vom ehemaligen Herzogthum behielt er sich vor, eine Konstitution und innere Gränz-Ausdehnung nach eigenem Ermessen zu geben. Er ward hier von außenher zu nichts angehalten; wie sollte er es, der mächtige Monarch, der so viel zur Befreiung der Welt beigetragen und eben damals auf dem höchsten Gipfel des Ruhms und des Ansehens stand; wer hätte ihm Verbindlichkeiten gegen seinen Willen aufzwingen wollen? Alles was er that, geschah aus freiem Willen, aus Wohlwollen für die Polnische Nation. Man wird doch nicht etwa annehmen wollen, diese, die Ueberwundenen, die damals mit Aengstlichkeit die Entscheidung ihres Schicksals erwarteten*), hätten dem Kaiser Alexander lästige Verpflichtungen aufgelegt, denen er sich nachher zu entziehen gesucht habe? Und doch ist dieses beinahe die Version, welche leidenschaftliche Polen, die die Thatsachen der Geschichte gern nach ihren besondern Absichten ummodeln möchten, und blind ihnen nachbetende Freunde im Auslande der Sache haben geben wollen.

Man bemerke es wohl, der Wiener Kongreß verpflichtete den Kaiser zu nichts gegen sie; selbst jene Worte, die man als eine Verpflichtung auslegen könnte: daß er sich vorbehalte, ihnen eine Konstitution und innere Gränz-Ausdehnung, so wie er es gut befinden würde, zu geben, waren es nicht einmal. Denn wer legte sie ihm auf; und gegen welches Zugeständniß? Sie waren nur das reine Ergebniß seines Wohlwollens für die Polen, das er sich bemühte auf jede Weise und selbst in den öffentlichen Akten auszusprechen. Weder in Hinsicht der Art und Beschaffenheit der Konstitution, noch in Hinsicht der Gränzen und ihrer Ausdehnung war das geringste näher bestimmt, und es hing allein von ihm ab, hierin nach eigenem Belieben zu verfahren. Jene Worte bezeichnen durchaus keine aufgelegte Pflicht, sondern sind gleichsam eine Benachrichtigung von dem, was er zu thun gedenke: sie sind nicht politisch-verbindend, sondern nur historisch-andeutend.

Und doch haben die Polen darauf später Ansprüche und Forderungen

*) Der Verfasser lebte damals in Warschau, und erinnert sich noch lebhaft der ängstlichen Stimmung, mit der man der Entscheidung über Polens Schicksal entgegen sah; wie man auf jedes Gerücht begierig horchte und zuletzt nur auf die Großmuth des Kaisers Alexander alle Hoffnungen baute. Als er den Polen errungen, was sie wünschten, wußten sie es ihm nachher nicht einmal Dank. Früher sahen sie nur das, was zu verlieren stand, und waren mit dem Geringsten zufrieden; später schauten sie nicht auf das Errungene, sondern auf das was ihnen entzogen ward, und murrten.

gegründet; und doch haben Journalisten, Schriftsteller, ja selbst Mitglieder legislativer Versammlungen mit unbegreiflicher Unkenntniß der Thatsachen, von denen sie sprachen, darauf das ganze Gerüste hohler Deklamationen gebaut! Wir wiederholen es nochmals: der Kaiser hatte sich zu nichts verpflichtet, sondern nur einfach ausgesprochen, was er zu thun sich vornehme. Aber unser Thun hängt von den Umständen, den Verhältnissen, den Ereignissen ab; was heute nützlich und angemessen erscheint, ist es morgen, wenn sich die Umstände geändert, vielleicht nicht mehr. Wenn wir arglos einem heimlichen Feinde Gutes thun, ihm aufhelfen und zu Kräften bringen, und nun entdecken, daß er diese Kräfte einzig gegen uns zu gebrauchen gedenkt: wäre es nicht eine Thorheit, wenn wir fortfahren wollten, ihn auf unsere Kosten stark zu machen, ohne unsere Sicherheits-Maßregeln zu nehmen? Es steht daher, wenn keine Pflicht dagegen tritt, vollkommen bei uns, unsere Schritte und Handlungen im Lauf der Zeit nach unserm bessern Wissen einzurichten, das, was wir in früheren Einrichtungen für mangelhaft erkennen, abzuändern und anderes an dessen Stelle zu setzen.

Hören wir nunmehr, was ein geistvoller Staatsmann schon damals über diese Vereinigung urtheilte. „Eine besondere Konstitution kann eine Nation nur isoliren und den Geist der Unabhängigkeit bei ihr nähren. Dadurch, daß sie zwei verschiedene Regierungs-Formen und zwei Gesetzgebungen einführt, verwickelt sie die Regierungs-Wissenschaft und muß zu einer Quelle von Opposition und Widerspenstigkeit werden, wenn nicht die Regierung sehr stark oder sehr zurückhaltend ist. Die Vereinigungen der Staaten dienen nur, das wahre Wesen der Monarchie, welches die Einheit ist, zu verfälschen, indem sie ihm eine Beimischung von föderativer Regierung mittheilen. Solche politische Ehen müssen auf die Verträglichkeit der gegenseitigen Karaktere und Sitten, so wie auf eine Gemeinschaft der Interessen gegründet sein; sonst erfolgen heftige Trennungen und selbst faktiöse Scheidungen. Das Mittelalter hat die gewaltsame Auflösung solcher politischen Verbindungen gesehen, indem Schweden die Verbindung zerriß, durch welche es an Dänemark und Norwegen geknüpft war; die Vereinigung Ungarns mit Oestreich hat mehr denn eine blutige Trennung hervorgebracht, und die von England und Irland wird noch gegenwärtig stürmisch bewegt *)." „Die Wiederherstellung Polens zu einer Nation, sagt derselbe weiterhin **), wurde demnach durch den Kongreß auf weitere Zeit hinausgeschoben. Man hielt es für zu schwierig, in

*) Flassan l. c. S. 170 f.
**) S. 191.

einem unwissenden Volk und bei einem leichtsinnigen enthusiastischen Adel jene Macht zu finden, welche die Wage zwischen den großen Staaten des Nordens hätte halten können. Polen nach dem Eingeständniß derer selbst, die es gut kennen, ist durchaus nicht geeignet, zur Grundlage irgend eines Systems zu dienen." Und gleichsam ahnungsweise bricht er zuletzt in die Worte aus*): „bisher hat Polen weder die Freiheit genießen, noch sich in die Abhängigkeit fügen können; und nur mit Widerstreben nimmt es das Glück aus den Händen Fremder an, obwohl es dessen mehr unter ihnen als unter den einheimischen Herrschern genossen. Möge daher das Polnische Volk sich mit den Bewilligungen begnügen, die es hier erhalten hat und einst nicht größere Ansprüche machen wollen!"

Die Polen waren mit dem zu ihrem Vortheil Stipulirten keineswegs zufrieden; und obgleich man ihnen eigentlich mehr bewilligt, als sie erwartet hatten, so schienen sie doch noch mehr zu verlangen. Ihre Forderungen klangen um so sonderbarer, wenn man, vertraut mit der Geschichte dieser Länder, bedenkt, daß jene sogenannten Polnischen Provinzen, deren Wiedervereinigung sie ansprachen, ursprünglich Russische waren, welche die Polen, zur Zeit der Zertheilung Rußlands unter viele kleine Fürsten, abgerissen und in denen sie auf alle Weise den alten Russischen Geist, die Sprache und Religion auszurotten bemüht gewesen waren. Nur theilweise war es ihnen gelungen, und die Russische Nationalität hatte sich daselbst, mit Ausnahme des Adels, der aus Polen dorthin verpflanzt wurde, trotz aller Unterdrückung und Verfolgung behauptet. Im Laufe der Zeit, vornämlich unter Zar Alexei Michailowitsch und der Kaiserin Katharina II. war es dann Rußland gelungen, diese Provinzen wieder an das Reich zu bringen; und nun verlangte man, des Kaisers Alexander wohlwollende Gesinnungen mißbrauchend, er sollte dieselben abermals von seinem Reiche trennen und mit Polen vereinen, d. h. er sollte die alten, gefährlichen Feinde seines Volks, die man endlich entwaffnet hatte, von neuem auf dessen Unkosten groß machen; und wofür? für Ein Jahr Dankbarkeit und hundert Jahre Kriege.

Seit dem Mittelalter waren Polen und Rußland tief entzweit gewesen; der Friede konnte nicht eher zu Stande kommen, bis eine oder die andere Macht den endlichen Sieg davon trug. Polen hatte Rußlands Schwäche zur eigenen Vergrößerung benutzt. Als die Russen sich ermannten, trat bei ihnen die natürliche Bestrebung ein, das Verlorene wiederzugewinnen. Daher seit Johann Wassiljewitsch III. der fast ununterbrochen fortdauernde Kriegszustand

*) S. 193.

zwischen den beiden Mächten. Zur Zeit der falschen Demetrier, die sie auf Rußland losgelassen, waren die Polen nahe daran, die Oberhand zu behalten und Rußland vollends zu zerstückeln; doch hierauf wollte es das günstige Geschick, daß Rußland in der Familie Romanow eine lange Reihenfolge ausgezeichneter, selbst großer Regenten erhielt, während Polen den Todeskampf einer auflösenden Anarchie kämpfte. Dieses entschied: Rußland siegte, und die ins Dunkel der Zeiten sich verlierende Entzweiung wurde beigelegt. Alles dieses sollte nun nach dem Verlangen der Polen wieder ungeändert werden, damit der Kampf von neuem beginnen könne.

Sobald die Abtretung des Herzogthums Warschau an Rußland erfolgt war, sann der Kaiser sofort darauf, sein gegebenes Versprechen zu verwirklichen und setzte eine Kommission polnischer Staatsmänner zur Abfassung einer Konstitution nieder. Sie bestand unter dem Vorsitz des Grafen Ostrowski aus dem Schatzminister Matuszewic, dem Senator Grafen Stanislaus Zamoyski und den Staatsräthen Linowski und Grabowski *). Am 24. (12.) Dec. 1815, dem Geburtstage des Kaisers, wurde die neue Verfassung bekannt gemacht; und bei dieser Gelegenheit war es, wo der Fürst Adam Czartoryski so wahr als sachgemäß in seiner Rede sagte: „Durch Macht allein konnte Alexander herrschen, allein geleitet von dem kräftigen Geist seiner Tugenden, wollte er nicht bloß durch Macht, sondern durch Dankbarkeit, durch Anhänglichkeit und durch jene Wunderkraft herrschen, die statt des Schreckens Verpflichtung, statt des Zwanges Dahingebung und freiwillige Aufopferung erzeugt."

Die neue Konstitution glich in vielen Stücken der von Ludwig XVIII. gegebenen Charte (wie denn die neuern Konstitutionen meist nach einem Modell abgefaßt sind), hatte aber in einer besser geordneten Municipal- und Provinzial-Verfassung Vorzüge vor jener. Ein unverletzlicher Monarch mit den bekannten Vorrechten, zwei Kammern, verantwortliche Minister und unabhängige Gerichte. Der Senat mit der Landboten-Kammer theilte mit dem Monarchen die gesetzgebende Gewalt; jener, an Zahl um die Hälfte geringer als die

*) Ein Polnischer Schriftsteller, den man gewiß nicht der Parteilichkeit für Rußland beschuldigen wird, Podczaszynski, erzählt in der Revue de deux mondes. 1831. Heft IV. S. 355): „zur Zeit des Wiener Kongresses, als es sich handelte, den Polen eine Konstitution zu geben, überreichte die aristokratische Partei, den Fürsten Adam Czartoryski und den Grafen Ludwig Plater an der Spitze, einen Konstitutions-Entwurf, wo es vornämlich auf den Vortheil des Adels abgesehen war; allein Kaiser Alexander zerriß denselben, und ließ einen andern ausarbeiten, der selbst liberaler wie die Französische Charte war."

zweite Kammer, bestand aus Bischöfen, Wojewoden, Kastellanen, vom Monarchen auf Lebenszeit ernannt; diese aus 77 Landboten (Vertretern des Land-Adels) und 51 Deputirten (Vertretern der Städte und Gemeinden), zusammen aus 128 Gliedern. Das erforderliche Alter zum Deputirten war 30, zum Senator 35 Jahr; ersterer brauchte nur 100 poln. Gulden (17 Preuß. Thaler) Abgaben zu zahlen, dieser wenigstens 2000. Wähler war jeder Besitzhabende von 21 Jahren.

Der Reichstag sollte alle zwei Jahre auf die Dauer von vier Wochen berufen werden, um über die von der Regierung vorzulegenden Gesetz-Entwürfe zu berathschlagen; Verbesserungen durften nur von der Kammer ausgehen, welcher der Entwurf zuerst vorgelegt wurde. Am Ende seiner Sitzungen stand es dem Reichstag zu, Anfragen, Bemerkungen, Vorstellungen und Wünsche durch den Staatsrath an den Monarchen gelangen zu lassen. Das Budget sollte auf vier Jahre votirt werden; doch sollte das erste Budget so lange in Kraft bleiben, bis die Regierung (nach Liquidirung der Staatsschuld) ein neues vorlegen könnte. In allgemeinen Garantien war Freiheit der Personen (neminem captivari permittemus, nisi jure victum) und Sicherheit des Eigenthums zugesagt; in Hinsicht der Preßfreiheit sollte ein Gesetz die Mittel zur Verhütung von Mißbräuchen festsetzen. Die ausübende Gewalt war bei dem Könige und fünf verantwortlichen Ministern; diese bildeten unter Vorsitz des königlichen Statthalters den Verwaltungs-Rath; und nebst den Staatsräthen und Staats-Referendaren die allgemeine Versammlung des Staatsraths, in welcher die Gesetz-Entwürfe ausgearbeitet wurden. An der Spitze der Wojewodschaften stand der Wojewodschafts-Rath, der ihre Interessen besorgte; Beisitzer gaben ihm der Adel wie der Bürgerstand. Die Städte hatten ihre selbstgewählten Municipal-Behörden, die Gemeinden Amtleute, der Land-Adel seine Marschälle oder Vorsteher.

Diese neue Constitution hatte den Vorzug vor mehreren anderwärts gegebenen, auf zum Theil schon bestehenden Grundlagen erbaut zu sein. Aeltere Einrichtungen des Landes suchte sie, so gut es ging, mit den neuern Ansichten über eine constitutionelle Monarchie zu vereinigen. Die Constitution vom 3. Mai, wie die von Napoleon dem Herzogthum gegebene, war zu Rathe gezogen worden. Die Urheber der ersteren hatten in einem Artikel verordnet, alle 25 Jahre sollten nach den Erfahrungen der Zeit Verbesserungen vorgenommen werden. Diese Erfahrungen waren nicht verloren gegangen, und die vom Kaiser Alexander gegebene Verfassung hatte sie zweckmäßig benutzt. Auch war dieselbe den damaligen Wünschen der Polen vollkommen angemessen und

wurde mit Entzücken und Bewunderung von ihnen aufgenommen. Je weniger sie erwartet hatten, desto größer war ihre Ueberraschung; sie wußten sich in ihrer Freude nicht zu mäßigen und vergötterten beinahe den großmüthigen Sieger, dem sie wenige Jahre darauf, nach ihrer gewöhnlichen Unbeständigkeit, in Allem Trotz zu bieten suchten. Selbst der strenge Republikaner Carnot, der damals in Warschau lebte und gewiß nicht zu den Enthusiasten gehörte, erklärte, daß eine von einem unumschränkten Monarchen verliehene Charte unmöglich freisinniger abgefaßt sein könne.

Hören wir noch das Urtheil, das einer der heftigsten Feinde der Russischen Regierung in einem während der Revolution herausgegebenen Werke über die neue Verfassung mit Vergleichung der von Napoleon verliehenen fällt. „Die von Napoleon dem Herzogthum gegebene Constitution, — sagt der Verfasser des Blicks auf den Zustand Polens während der Russischen Herrschaft*), — ein Werk der Eile, bestimmte für den Reichstag nur vierzehn Tage, für die Erörterung der vorgelegten Entwürfe gar nur Einen Tag; schloß alle Mitglieder der Kammern, die nicht zur Kommission gehörten, von der Erörterung aus und gab dagegen den Mitgliedern des Staatsraths, vom Könige ernannten Beamten, den Charakter und die Gerechtsame von Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers. Sie erlaubte dem Reichstage fast keine Aufsicht über die Handlungen der Regierung, und öffnete auch keinen Weg, auf welchem man die Wünsche der Volks-Vertreter oder beeinträchtigter Privat-Personen, auf eine öffentliche und feierliche Art, zur Kenntniß des Regierenden hätte bringen können; endlich verbannte sie aus den Institutionen des Staats selbst den letzten Schatten der Volksthümlichkeit. Die Constitution des Königreichs dagegen erweiterte den Zeitraum für die Berathungen des Reichstags bis zu einem Monat; gab allen Mitgliedern der Kammern gleiche Rechte bei der Erörterung, ließ beim Stimmgeben die Regierungs-Beamten nicht zu, setzte die Thätigkeit der Regierung unter die Aufsicht der Volks-Vertreter, indem sie dieselben verpflichtete, auf jedem Reichstage über die Lage des Staats Rechenschaft zu geben; endlich gab sie vermittelst der am Schluß des Reichstags zu übergebenden Petitionen den Regierenden leichtere Gelegenheit sich von den Wünschen des Volks zu unterrichten. In Hinsicht der Volksthümlichkeit schmeichelte sie auch den Gefühlen der Nation durch Beibehaltung des Reichstags-Gerichtes (für Verbrechen des Hochverraths), so wie der alten Namen sowohl in der Verwaltung als beim Richter-Stande

*) Rzut oka na stan polityczny królewstwa Polskiego pod panowaniem Rossyiskiem od 1815 — 1830. Warszawa 1831. 8. S. 66.

Zuletzt bewies sie die Uneigennützigkeit des Monarchen, indem sie durchaus keine Beiträge zu dessen Privat-Schatulle festsetzte, außer einigen bloß nominellen Einkünften von den Krongütern, die, wie sich später erwies, fast keinen materiellen Gewinn brachten."

Jener Feind also, den die Polen mit gewaffneter Hand in einem Vernichtungskampf angegriffen, dessen Land sie verheert hatten, dieser selbe Feind brachte ihnen jetzt, nachdem sich das Waffenglück für ihn erklärt, in großmüthiger Vergeltung, Freiheit, Gesetzlichkeit, Wohlfahrt in ihre Heimath, die so lange der Tummelplatz regelloser Leidenschaften und Kriege gewesen war. Wohl ihnen, wenn sie dieses Geschenk immer zu würdigen gewußt hätten! Allein Beständigkeit und Dankbarkeit lag nicht in ihrem Charakter. Dies zeigte sich gleich in den ersten Zeiten. Es gab schon damals Personen, die, unverbesserlich durch alle Erfahrungen der Zeit und der Geschichte, mit dem Erlangten nicht zufrieden, immer nur den Blick darauf gerichtet hatten, was ihnen versagt worden, und weil nicht alles, was ihre ausschweifende Phantasie verlangte, bewilligt wurde, auch das verliehene Gute übermüthig von sich stießen. Diese ruhelosen Geister klagten, während ihre Landesgenossen sich ungetheilt der Freude hingaben, unter andern: man hätte bei Abfassung der Constitution verschiedene im ersten Entwurf enthaltene Artikel weggelassen, namentlich den: „daß die Constitutions-Urkunde für immer als das Haupt- und heiligste Band der Verknüpfung mit dem Kaiserreich betrachtet werden sollte*)." Sonderbare Anmaßung! Kaiser Alexander gab die Constitution, von niemandem gezwungen noch aufgefordert, er konnte sie also abfassen, wie er wollte, er konnte Punkte im ersten Entwurf weglassen, wenn sie ihm gefährlich schienen und andere hinzusetzen: sie war ja nur das Ergebniß seines freien Willens. Aber hier zeigte sich schon der Keim jener falschen Auslegung, die man später zu verbreiten suchte, jener erste Anlaß zum Zwiespalt, jenes unselige Mißverständniß, das so viele Uebel auf Polen gehäuft, das durch diese ganze Zeit des Königreichs hingeht, immerfort den Argwohn und die Unzufriedenheit nährt, und zuletzt in gewaltsamen Revolutions-Ausbruch sich endigt; wie zwei Linien, die gleich Anfangs eine schiefe Stellung zu einander haben, bei der Verlängerung immer weiter und weiter von einander laufen, um nie sich wieder zu begegnen.

Die Polen behaupteten, der Kaiser hätte die Constitution nicht aufrichtig, sondern mit geheimen Verwahrungen gegeben und dieselbe nie zu halten gedacht.

*) Rzut oka. S. 53.

Wenn er das gewollt, so hätte er sie gar nicht zu verleihen nöthig gehabt. Aber hier liegt der Trugschluß, den die Polen machten, und der so viel Einfluß auf alle spätern Ansichten und Ereignisse ausübte. Sie suchten die Sache so darzustellen, „als ob der Kaiser, vom Wiener Congreß gezwungen und verpflichtet, Polen hergestellt und ihm eine besondere Constitution gegeben habe; da er sie einmal geben mußte, habe er es mit der geheimen Reservation gethan, sie nicht zu halten.“ Aber die Akten des Congresses liegen da, vor den Augen der Welt; auf jedem Blatte sprechen sie von den Bemühungen des Kaisers für die Polen. Wenn er später sich genöthigt sah, einige Veränderungen zu machen, so geschah es, weil die Nation durch ihr Benehmen ihn dazu zwang. So weit war der Monarch von allen unlautern Beweggründen entfernt, daß, als man ihn vor dem Kriege mit Napoleon aufforderte, sich zum König von Polen zu erklären, und diese für sich zu gewinnen, er, wie wir oben gesehen, es mit edelmüthigem Stolze verschmähete, um seinen Schritt keiner falschen Deutung auszusetzen. Dieser edle Stolz machte ihn zum Feinde aller abgedrungenen Einräumungen; er wollte nicht, daß die Wiederherstellung Polens auch nur einen Schatten von Furcht oder Zwang an sich trage: sie sollte einzig nur eine Verwilligung seiner Großmuth sein.

Lange noch vor dem Kongreß ging er mit dem Gedanken um, den Polen eine freisinnige Verfassung zu geben, um sie dadurch, wie er glaubte, zu beruhigen. Als das Glück seine Waffen begünstigte, suchte er seinen Plan auszuführen. Laut kündigte er in Wien seinen Entschluß an, achtete nicht der Zweifel und Bedenklichkeiten, die man ihm zu erregen, nicht der Schwierigkeiten und Hindernisse, die man ihm in den Weg zu legen suchte; unausgesetzt verfolgte er seinen Plan, machte sich eine Freude daraus, in wiederholten Erklärungen ihn feierlich anzukündigen, und als die Abtretung des Herzogthums Warschau an ihn erfolgt war, brachte er ihn in Ausführung. Nirgends bei allem diesen war der mindeste Zwang. Art und Beschaffenheit der neuen Verfassung, ihre größere oder geringere Freisinnigkeit, alles hing einzig von ihm ab. Dieses wagte auch Anfangs niemand zu bestreiten. Bald aber wußte die Opposition die entgegengesetzte Meinung zu verbreiten, von gezwungener Verleihung zu flüstern, von Mangel an Aufrichtigkeit und hinterhaltigen Gedanken, um die Constitution unwirksam zu machen. Wir haben die Nichtigkeit aller dieser Behauptungen oben gesehen. Allein wir müssen noch einer anderen Mißdeutung erwähnen. Der Kaiser hatte die Constitution aus freier Macht gegeben, folglich hatte er auch das Recht, sofern sie seinen Absichten nicht entsprach, sie zu ändern oder ganz zurückzunehmen; es war ein Versuch, den er machte, wie er den Polen zu

verschiedenen Malen wiederholte. Er stand folglich über, nicht unter der Constitution, und hier lag der Grund-Irrthum, in dem sich die Polen befanden. Sie meinten ihn gleichsam mit jener Constitution gefangen zu haben, und mußt weiter nicht viel nach ihm fragen zu dürfen; sie glaubten die Hände wären ihm auf immer gebunden, und was sie auch thäten, was sie unternähmen, er würde dazu still schweigen müssen.

Das eigene große Reich rief den Monarchen zurück; ein königlicher Statthalter sollte ernannt werden, und auch hier berücksichtigte Kaiser Alexander mit edler Selbstverläugnung die Gefühle des Polnischen Volks, indem er, mit Beiseitesetzung Russischer Anhänger, den General Zajonczek, einen alten Freund Rußlands, und ehemaligen eifrigen Republikaner an die Spitze der Regierung stellte. War er dazu etwa auch gezwungen? Aber selbst diese Wahl, die damals den ungetheiltesten Beifall erhielt, wurde ihm später vorgeworfen, da Zajonczek den Erwartungen vieler nicht entsprach. Am 29. (17.) Nov. 1815 erfolgte die Ernennung, am 30. (18.) wollte der Kaiser Warschau verlassen. Bis zum letzten Augenblick hatte der Fürst Adam Czartoryski gehofft, jene Würde zu erhalten; daher war er wie vom Donner gerührt, als er Zajonczek's Ernennung erfuhr. Die ganze Nacht vor des Kaisers Abreise, erzählt ein Augenzeuge*), ging er mit verstörtem Gesicht im Schlosse unruhig und sprach kein Wort mit den im Vorzimmer des Kaisers befindlichen Russen. Die lange Reihe ehrgeiziger Hoffnungen, die sich bei ihm an diese Ernennung knüpften, war mit einem Male abgeschnitten, und vielleicht entwickelte sich schon damals in ihm der Keim zur Unzufriedenheit, vielleicht nahm damals seine Seele schon jene Richtung, die ihn von seinem rechtmäßigen Monarchen ab in den verderblichen Strudel der Revolution führen sollte.

Auch in der Besetzung der Ministerien berücksichtigte der Kaiser die Wünsche der Nation, indem er Männer auswählte, die sich von jeher durch ihren Patriotismus ausgezeichnet und in den frühern Revolutionen mehr oder minder wichtige Rollen gespielt hatten. So erhielt das Staatssekretariat Ignaz Sobolewski, das Schatzministerium Matuszewitz, die innern Angelegenheiten Thaddäus Mostowski; Minister der Aufklärung ward Stanislaus Kostka Potocki, ein Bruder von Ignaz, der einer der Haupt-Urheber der Constitution vom 3. May gewesen war; Minister des Kriegs wurde Mielhorski, der Gerechtigkeit Thomas Wawrzecki, beide aus dem Kriege von 1794 wohl bekannt. Diese sechs Minister, unter dem Vorsitz des Vice-Königs bildeten

*) General Michailowski-Danilewski in seinen Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1814 und 15. (Zapiski 1814 i. 1815 godow 2oe izd. St. Petersb. 1852. 8. 239.)

den Verwaltungsrath des Königreichs. Ihnen als Mitglied beigesellt war der geheime Rath Nowosilzow, mit dem Titel eines bevollmächtigten Kaiserlichen Kommissairs; er sollte als Organ die Russische Regierung in den gegenseitigen Beziehungen des Königreichs und Kaiserthums vertreten. Da die jetzige Verwaltung fast ganz aus den Vordermännern einer bisher auf Leben und Tod Rußland feindseligen Partei genommen war, so schien seine Ernennung, um über die Interessen des Kaiserthums zu wachen, ganz natürlich; dennoch ward sie, aus begreiflichen Ursachen, bald der Gegenstand der Unruhe und Eifersucht für die Polen, die von nun an ihren Haß, ihre Kabalen und Verläumdungen gegen ihn richteten; und es gehörte die ungemeine Seelenstärke Nowosilzows dazu, um unter jenen unausgesetzten, offenen und versteckten Angriffen nicht zu erliegen. Der Großfürst Konstantin hatte keinen Antheil an der Verwaltung des Königreichs, sondern stand bloß der Organisation und Leitung des Polnischen Heeres vor.

In den ersten zwei Jahren dachte niemand daran sich zu beklagen, und sie vergingen in der Organisation der Gewalten, Feststellung ihrer gegenseitigen Unterordnung und Einführung der nöthigen entsprechenden Einrichtungen. Aber bald darauf offenbarte sich schon der erste Widerstreit in den Ansichten. Ein gewisser Rupniewski hatte einen Aufruhr im Augustow'schen angezettelt und wurde eingefangen. Der Vice-König, ein alter Kriegsmann, gewohnt an durchgreifende Maßregeln, schlug vor, ihn ohne weiteres einige Jahre auf die Festung zu setzen. Die Antwort*) des an Unumschränktheit gewöhnten Monarchen auf den Vorschlag des constitutionellen Vice-Königs mußte diesen beschämen; sie lautete dahin: „daß das vorgeschlagene Mittel sich nicht mit der Constitution vertrage, die Sache daher dem gewöhnlichen Lauf der Gerichte zu überlassen sei, denn man müsse in Hinsicht persönlicher Freiheit, die feierlich versichert worden, keinen Anlaß zu Besorgnissen geben." Bei dieser Gelegenheit wurden zugleich die Fälle bezeichnet, wo man einzig von den durch den Vice-König vorgeschlagenen Maßregeln Gebrauch machen könnte. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge war die Constitution gut, für außerordentliche Fälle reichte sie nicht zu: da waren außerordentliche Maßregeln zu ergreifen, und daß der Monarch nöthigenfalls zu solchen entschlossen sei, äußerte er bei dieser Gelegenheit zum erstenmal und gab den Polen damit deutlich zu verstehen, daß er sich nicht unter, sondern über der Constitution betrachte, daß er daher die bewilligten Freiheiten, wenn Mißbrauch

*) Vom 16 August 1817.

damit gethan würde, auch wieder zurück nehmen könnte. Der Minister Staats-Sekretär mußte nämlich im Namen des Monarchen erklären: „nur in Fällen, wo die Verfassung verletzt worden, wo das öffentliche Wohl augenscheinlich in Gefahr geriethe, und auch dann nur, wenn die äußerste Nothwendigkeit ihn dazu zwänge, würde sich der Monarch eine augenblickliche Beiseitsetzung der seinen Polnischen Unterthanen bewilligten Freiheiten erlauben, um sie bei dem freien Gebrauch aller andern ihnen zugestandenen Wohlthaten zu erhalten." Noch in einem zweiten Falle, wenn die Wahl nämlich zwischen dem Gebrauch der Formen und der Aufrechthaltung der Sache selbst wäre, hielt es der Kaiser für erlaubt, alle andern Rücksichten hintan zu stellen, um die erste Pflicht jeder guten Regierung zu erfüllen, welches die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und des allgemeinen Wohles sei.

In Erwägung des Geistes der von ihm gegebenen Verfassung ließ der Monarch demnach eine Beiseitsetzung ihrer Vorschriften zu, in allen Fällen, wo die öffentliche Ordnung und die allgemeine Wohlfahrt, als höchste Regeln jedes Staats-Verbandes, es erforderten; nicht so die opponirenden Häuptter der Nation, die den Buchstaben festgehalten wissen wollten und jede Abweichung von denselben als schmähliche Verletzung der Constitution betrachteten. Indeß fand ihre Stimme in dieser ersten Zeit noch wenig Beifall und Anklang; die Nation war glücklich und zufrieden. Da trat der merkwürdige Augenblick ein, wo der erste Reichstag eröffnet werden sollte.

Schon im September 1817 befahl der Monarch der Regierung, die dazu nöthigen Vorarbeiten zu beginnen. Er wünschte die Vorlegung eines neuen Straf-Gesetzbuchs und einige Abänderungen im Code Napoléon in Hinsicht der Artikel über die Civil-Beamten und über das Ehescheidungs-Gesetz, indem er die bisherigen Vorschriften darüber dem Lande nicht für angemessen hielt. In Hinsicht der Finanzen war es noch unmöglich, eine bestimmte Uebersicht vorzulegen, da die Liquidation der öffentlichen Schuld noch bei weitem nicht beendigt war. Auch stand dem Monarchen nach dem 162ten Artikel*) der Constitution das Recht zu, das erste Budget nur mit Beihülfe des Staatsraths zu reguliren; dieses sollte so lange gültig sein, bis es später durch den Monarchen und die beiden Kammern abgeändert würde. Der Kaiser erklärte sich durch das Organ des Staats-Sekretärs darüber auf folgende Weise: „der Artikel 162 der Constitution berechtigt den

*) Artikel 162. Das erste Budget der Einnahmen und Ausgaben wird von dem König mit Beiziehung des Staatsraths regulirt. Dieses Budget wird so lange gelten, bis es durch den Monarchen und die beiden Kammern modificirt und abgeändert worden.

Monarchen, mit Beiziehung des Staatsraths das erste Budget festzusetzen, und der Reichstag hat daher nicht die Befugniß, darüber zu stimmen. Die Vorlegung eines neuen Budgets betrifft gewissermaßen die Einführung eines neuen Finanz-Systems. Der Monarch könne daher nur dann die Kammern zur Berathung darüber berufen, wenn dieser Fall eintrete. Nun scheine es aber unpassend, ein bestimmtes, festes Finanz-System einzuführen, so lange nicht die öffentliche Staatsschuld, wenn auch nur annäherungsweise liquidirt sei. Sobald erst der Belauf jener Schuld und die daraus entspringende Last für den Staat bekannt und der Entwurf zum neuen Finanz-Gesetz gehörig im Staatsrathe erwogen sein werde, solle auch der Gesetz-Vorschlag den Kammern vorgelegt werden. Uebrigens glaube der Monarch hinreichende Ansprüche auf das Vertrauen seiner Polnischen Unterthanen zu haben, um zu erwarten, daß sie keinen Besorgnissen wegen Mißbrauchs jenes durch die Constitution ihm verliehenen Rechts Raum geben würden." Die Sprache der Constitution war hier klar; die Sache selbst brachte es mit sich, daß man über den Finanz-Zustand des Landes nicht eher berathschlage, als bis er gehörig ergründet worden, und daß man bis dahin, wie auch die Constitution angeordnet hatte, bei einem vorläufigen im Staatsrath ausgearbeiteten Budget stehen bliebe. Allein die Opposition empfand es von vorn herein sehr übel, daß man das Budget nicht sogleich vorlegte.

Am 27. (15.) Mai 1818 eröffnete der Kaiser Alexander den Reichstag in Person mit einer Rede, die aus seiner innern Ueberzeugung hervorging und durch ganz Europa wiedertönte. „Die in eurem Lande bestandene Staatseinrichtung, sprach der Monarch zu den Abgeordneten des Polnischen Volks, machte die unmittelbare Einführung derjenigen möglich, die ich euch ertheilt habe, und bei der ich die Grundsätze jener freisinnigen Institutionen in Anwendung brachte, welche jederzeit Gegenstand meines sorgfältigen Nachdenkens gewesen sind. Beweiset nunmehr der Welt, fuhr er fort, daß diese Institutionen nicht eine gefährliche Täuschung sind, daß sie, mit Aufrichtigkeit und reinen Absichten ausgeübt, mit der Ordnung bestehen und das wahre Glück der Völker gründen können."

Leider aber fehlten für die Erreichung dieses Zweckes manche Bedingungen. Ein Volk, dessen rege Einbildungskraft den Verstand häufig schweigen läßt; das zu unbeständig ist, um lange in denselben Formen und Gedanken, wären sie auch die vollkommensten, auszudauern; ein Volk endlich, das seit mehrern Hundert Jahren an politische Ungebundenheit*) gewöhnt, jede Beschränkung

*) Man verstehe hier nur den Adel, denn der übrige Theil der Nation kam beim Polnischen Staats-Verbande nie in Betracht; erst unter der Russischen Regierung ver-

derselben mit Ungeduld trägt: ein solches Volk ist wenig geeignet zu einer liberalen Konstitution, zu welcher vorzüglich Mäßigung erforderlich ist, wenn sie nicht zum Tummelplatz aller Leidenschaften ausarten soll. Nur Völker ruhigern Charakters, bei denen der Verstand über die Sinnlichkeit herrscht, d. h. vorzugsweise die Germanischen, können, so weit uns die Geschichte belehrt, längere Zeit bei einer also begründeten Staatseinrichtung verharren, ohne daß ihr Verband sich in Anarchie auflöse. Ueberdies muß eine solche aus dem Mark und Blut der Nation selbst hervorgehen, allmählig im Zeitenlauf entstanden sein, nicht aber ohne Berücksichtigung der frühern Institutionen in die Luft gestellt werden.

In den folgenden Sitzungen des Reichstages kamen die vorbereiteten Gesetz-Entwürfe zur Berathung, unter andern ein Straf-Gesetzbuch, neue Vorschriften wegen Hypotheken, über Ehen und Scheidungen, über die Beamten des Civilstandes u. s. w. Sie wurden sämmtlich angenommen, mit Ausnahme des Entwurfs über die Ehen, wo man der geistlichen Macht nicht zu viel einräumen wollte. Der Monarch zeigte sich am Schlusse zufrieden, weil, obgleich einer der vorgelegten Entwürfe nicht angenommen worden, solches nicht aus Parteigeist oder systematischer Opposition geschah. „Unter den vorgelegten Gesetzvorschlägen, sprach er, hat nur einer keine Beistimmung erhalten; doch dieser Ausfall stützte sich auf Ueberzeugung und redliche Absichten; er zeugt von der Unabhängigkeit eurer Meinungen, und kann in dieser Hinsicht mir nicht mißfallen. Den frei Erwählten stand es zu, frei sich zu berathen. Diese doppelte Freiheit wird stets das wahre Gepräge der Volks-Vertretung an sich tragen, die ich zu versammeln wünschte, um durch sie den Ausdruck der öffentlichen Meinung zu vernehmen." Er schloß hierauf seine Rede mit einigen freundlichen Ermahnungen an die Deputirten, auch „heimgekehrt in den Schooß ihrer Familien, sich als redliche, aufgeklärte Bürger zu zeigen, und die Vortheile einer freisinnigen Verfassung auf alle Klassen, vorzüglich auf die zahlreichste, welche die Hauptlast des Staatsgebäudes trage, zu verbreiten. Nur wenn sie die Ehrfurcht vor dem Gesetz im Herzen trügen, würde diese auch in ihre Handlungen übergehen; solches sei das wahre Ziel der Civilisation, das man erreiche, wenn man von reiner Sitte ausginge. Dann fände sich die Wohlfahrt der Einzelnen verknüpft mit der Wohlfahrt des Ganzen, und

suchte man einen Mittelstand zu schaffen durch Belebung des Handels und der Fabriken. Früher existirten diese fast gar nicht, und der Ländmann war vollends ohne Rechte; denn die, welche er durch die Konstitution vom 3. Mai 1791 und diejenige des Herzogthums Warschau erhielt, blieben meist auf dem Papier und ohne Wirkung für das Leben.

die Gesetze wären stark, weil sie auf den Ueberzeugungen der Gemüther ruhten." Die Kammern glaubten sich berechtigt, in den über den Bericht des Staatsraths gemachten Bemerkungen *) dem Monarchen, in Erwiederung seiner wohlmeinenden Warnungen, ihrerseits Lehren zu geben, die, obwohl dem Anschein nach in ehrerbietigen Worten abgefaßt, doch schon die Absicht zu künftigen Angriffen durchschimmern ließen. Sie erörterten in allgemeinen Theorien die Verhältnisse des Königs zum Volk; bestanden vornämlich auf der Bemerkung, daß der Monarch die seinen Ministern gemachten Einwürfe nicht auf sich beziehen möchte; äußerten ihre Wünsche in Hinsicht neuer Einrichtungen und Gesetze, welche die Nation erwarte; verlangten verfassungsmäßige Gerichte, die Vorlegung des neuen Budgets, Rechenschaft über die Verwaltung der National-Güter, einen Militair-Codex, Gesetze über die Conscription, über Preßfreiheit, und schlossen zuletzt mit einem direkten Tadel der Regierung: diese habe mit zu großer Hast gehandelt, zu viel Arbeiten auf einmal übernommen, aber trotz deren Zahl dennoch nicht solche, deren man hauptsächlich bedürfe; durch die Menge ihrer besondern, oft sich widersprechenden Verordnungen habe sie eine Verwirrung angerichtet, in welcher sich die Regierten nicht zurecht zu finden wüßten u. s. w., und alles dieses äußerten sie in dem Augenblick, wo sie eben über eine Menge der schwierigsten Gegenstände sofort Gesetzes-Vorschläge verlangt hatten. Jene Bemerkungen und die Art, wie sie vorgetragen wurden, mißfielen dem Kaiser. Er fand mit Recht die den Ministern gemachten Vorwürfe viel zu scharf; das Erörtern politischer Theorien schien ihm unpassend; der ganze Ton der Bemerkungen beleidigend für den Monarchen, indem er ein Pochen auf den Buchstaben der Konstitution verrieth, aus welchem deutlich erhellte, daß die Kammern jene Konstitution nicht als eine freiwillige Gabe des Siegers, sondern als eine von der Nothwendigkeit ihm abgedrungene Einräumung betrachteten. Das Mißvergnügen des Kaisers leuchtete aus seinem Reskript vom 4. Sept. (23. Aug.) 1848 an den Verwaltungs-Rath hervor, worin er erklärte: „die Kammern hätten nach der Konstitution kein Recht, der Regierung über ihr Verhalten Verweise zu geben oder ihr Vorwürfe zu machen; sondern nur ihre Meinung über die ihnen gemachten Mittheilungen auszusprechen. Vollkommen überflüssig fände er es, sich in allgemeine Anklagen gegen die Regierung, die leicht zu machen, schwer zu beweisen wären, oder in theoretische Speculationen

*) Der Staatsrath mußte auf jedem Reichstage eine Uebersicht von dem Zustande der Nation und der von der Regierung in der Zwischenzeit von einem Reichstage zum andern getroffenen Maßregeln vorlegen, worüber es den Kammern erlaubt war, ihre Bemerkungen zu machen.

einzulassen, deren fehlerhafte Anwendung stets so traurige Folgen für die Welt nach sich gezogen habe; und nur dann könne er Rücksicht auf ihre Vorstellungen nehmen, wenn dieselben den Ausdruck der öffentlichen Wünsche oder eine ruhige Beurtheilung der vorgelegten Arbeiten enthielten und mit Mäßigung und Anstand ohne leidenschaftliche Anmaßlichkeit vorgetragen würden." Hierauf empfahl er dem Rathe, sich mit den von den Kammern angegebenen Arbeiten, so fern sie das Wohl des Landes betrafen, zu beschäftigen. In Hinsicht der Preßfreiheit rieth er für's erste noch Beibehaltung der Censur, bis die Erfahrung in andern Ländern gezeigt, welchen Mißbräuchen derselben man vornämlich vorzubeugen habe. Die alte Conscription solle beibehalten werden, und der Reichstag habe nach dem 91ten Artikel der Constitution *) nur dann darüber mitzusprechen, wenn eine neue eingeführt werden sollte. Zum Schlusse sagt der Monarch, um Mißverständnissen vorzubeugen: „der Administrations-Rath solle ja nicht zweifeln an der Wichtigkeit, welche er den Kammern beilege: man erfahre mit ihrer Hülfe die öffentliche Meinung über die Vergangenheit, so wie deren Wünsche für die Zukunft." Man sieht, der Kaiser fühlte keine Abneigung gegen die Constitution; er glaubte an deren Vorzüge und verstellte sich also keineswegs, wie die Revolutions-Männer es ihm haben vorwerfen wollen; nur wollte er die Anmaßungen des Reichstags nicht dulden und wußte ihn in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Waren es doch solche immer weiter gehende Anmaßungen des Adels gewesen, welche, wie die Geschichte zeigt, Polen früher zu Grunde gerichtet hatten.

Nach der alten Polnischen Constitution, und zum Theil auch nach jener vom 3. Mai, war die Obergewalt im Staate ganz bei dem Reichstag, als Ausfluß und Vertreter der Nation; er hatte nicht bloß die gesetzgebende Gewalt, sondern auch eine beaufsichtigende über König und Minister, entschied über Krieg und Frieden und war sogar auch die letzte richterliche Instanz; kurz alle Gewalten flossen in ihm zusammen, wie im Römischen Senate oder im Französischen Convente, und Polen hieß nicht umsonst eine Republik. Diese, in ihrer Einbildung goldene Zeit, die in der That aber eine eiserne und eine vollständige Anarchie war, schienen die Männer des neuen Reichstags zurückführen und sich über den König und die Regierung erheben zu wollen: sie

*) Art. 91. Der Reichstag berathschlagt nach den Mittheilungen des Souverains über die Verzehnfachung oder Verminderung der Abgaben, Taxen und öffentlichen Lasten und ihre Vertheilung, über die Festsetzung des Budgets, über das Münz-System, die Aushebung der Rekruten, so wie über andere Gegenstände, die ihm vom Souverain vorgelegt werden.

scheiterten aber in ihrem Versuche an dem festen Willen des Kaisers, der in der Constitution die Gränzen der gegenseitigen Gewalten genau bestimmt hatte und entschlossen war, jede in den ihrigen zu halten.

Um diese Zeit ward der Zustand Europas bewegter. Nach den langen, durch die Französische Revolution erzeugten Erschütterungen und Kriegen hatte sich ein allgemeines Mißbehagen der Gemüther bemächtigt, zum Theil als Folge der ausschweifenden Hoffnungen, die man sich von der nach Napoleons Sturze zu erwartenden goldenen Zeit gemacht hatte. In Spanien, Portugal, Neapel, Piemont schrieben die Armeen ihren Regierungen das Gesetz vor; in England erhoben sich heftige Tumulte, vornämlich von den Radikalen angezettelt; in Frankreich entstanden wiederholte Verschwörungen: ein königlicher Prinz wurde von der Hand eines Fanatikers ermordet; in Deutschland entdeckte man zahlreiche geheime Verbindungen; auch hier erschreckte der Meuchelmord eines bekannten Schriftstellers aus bloßem Parteihaß: kurz es gab keinen Staat, kein Land, das damals nicht mehr oder minder von innern Wallungen bewegt worden wäre. Kein Wunder, wenn dieser Zustand Europens auch seinen Einfluß auf Polen äußerte.

Ein neuer Reichstag war auf den 13. (1.) Sept. 1820 zusammenberufen worden und der Kaiser eröffnete ihn mit der nur zu gegründeten Besorgniß, daß fremde Beispiele nachtheiligen Eindruck auf die Polen geäußert haben könnten. Er ließ es daher von seiner Seite nicht an Ermahnungen, Bitten, Warnungen fehlen; er forderte die Abgeordneten auf, Ruhe und Weisheit zu bewahren und in dieser Zeit der Prüfung bis an's Ende sich rein zu erhalten; dann könnten ihre so wie seine Wünsche in Erfüllung gehen. „Wahrheit ist es, sprach er, was ich von euch fordere; aus eurem Munde wünsche ich sie zu vernehmen; laßt mit Freimüthigkeit, aber auch mit Ruhe und Herzlichkeit sie mich hören. In ihrem vollen Lichte wird sie euch erscheinen, wenn ihr sie in der Sache selbst und nicht in eitlen Abstraktionen suchtt, wenn ihr euren Zustand nach dem Zeugnisse der Begebenheiten und nicht nach jenen Theorien beurtheilt, die in unsern Tagen gefallener oder emporsteigender Ehrgeiz aufzustellen sucht. Die Wahrheit endlich wird eure Meinung bezeichnen, wenn ihr nur auf die Stimmen jener wichtigen Interessen hört, die ihr vertretet, wenn ihr aus euren Berathungen jede Erbitterung, jede einzelne Rücksicht, jeden besondern Zweck verbannet, und euch zur Würde eurer erhabenen Sendung erhebt. Erst dann werdet ihr eure Obliegenheit erfüllen; die wenige soll jetzt erfüllt werden." Hierauf zeigte er ihnen an, daß, wenn man sich auch bisher in den zum Besten des Landes genommenen Maßregeln nicht immer genau an den durch die Constitution vorgeschriebenen Weg gehalten habe, seine Absichten sich

darin keineswegs geändert hätten, indem es sein fester Wille sei, daß in Zukunft die einmal aufgestellten Vorschriften auf's genaueste befolgt würden. Ihre früherhin ausgesprochenen Wünsche seien in Ausführung gebracht und zwei Gesetz-Entwürfe, theils über eine bessere, bürgerliche Gerichts-Ordnung, theils zu einem dem Strafgesetzbuch mehr angemessenen peinlichen Rechtsverfahren, würden ihnen vorgelegt werden. Dann wandte er sich abermals mit eindringlichen Worten an ihre Gemüther. „Zeigt eurem Vaterlande, daß ihr, gestützt auf eure Erfahrungen, eure Grundsätze, eure Gesinnungen, unter dem Schutze eurer Gesetze, eine ruhige Unabhängigkeit, eine reine Freiheit zu bewahren wißt! Zeigt euren Zeitgenossen, daß diese Freiheit eine Freundin der Ordnung und ihrer Wohlthaten sei. Es giebt Länder, wo der Gebrauch und der Mißbrauch auf einer und derselben Linie stehen; wo der Geist des Bösen das eitele Bedürfniß knechtischer Nachahmung erregt und auf's Neue seine fürchterliche Herrschaft zu erringen strebt. Schon waltet er über einen Theil Europens, schon häuft er dort Verbrechen und Umwälzungen auf einander. Dennoch, versicherte er, solle sein Regierungs-System, trotz dieser unseligen Ereignisse, immer unveränderlich bleiben. „Ohne Zweifel erheischt das Jahrhundert, worin wir leben, schützende Gesetze zur Grundlage und Gewähr der gesellschaftlichen Ordnung; aber dasselbe Jahrhundert legt auch den Regierungen die Pflicht auf, diese Gesetze vor dem unheilbringenden Einflusse stets unruhiger und blinder Leidenschaften zu bewahren. Wie werde ich, so endigte er seine merkwürdige Rede, über meine Grundsätze unterhandeln und nie mich zu Bewilligungen verstehen, die ihnen widersprechen könnten. Mit diesen Worten deutete er ihnen an, daß man auf Schwäche und Concessionen von seiner Seite nicht zu rechnen hätte, und daß er entschlossen wäre, festen Schrittes seine Bahn zu verfolgen. Zum Schluß sagte er den Abgeordneten, wenn sie mit Weisheit, Mäßigung und Ruhe vorwärts schritten, geleitet von Zutrauen und Redlichkeit: „daß die Verwirklichung ihrer und seiner Wünsche nicht mehr fern sei.

Trotz dieser Ermahnungen empfing der Reichstag mit vorweg eingenommenem Gemüthe die Gesetzes-Vorschläge der Regierung, um sie fast ohne Berathung zu verwerfen. Eine leidenschaftliche Opposition erhob sich, an ihrer Spitze die Wojewodschaft Kalisch; pochend auf die jüngst verliehene Freiheit glaubte man sich auf jenen alten Reichstagen, wo eigenwillig, ohne Grund und Ursache, alle Gesetzes-Vorschläge verworfen, alle Reichstage zerrissen wurden und alle Gesetzgebung unmöglich gewesen war. Mit 120 Stimmen gegen 3 wurde der Entwurf zu einem peinlichen Rechtsgang zurückgewiesen, hauptsächlich, weil er die Institution der Geschwornen-Gerichte nicht anfge-

nommen hatte. Die Polen hatten niemals Geschwornen-Gerichte besessen, und diese waren, da das Land noch einen so geringen, unaufgeklärten Mittelstand hatte, auch durchaus nicht anwendbar. Aber „Geschworne" war damals ein Mode-Geschrei, das vornämlich von Frankreich her ertönte. Die Polen wollten nicht zurückbleiben, ohne erst zu erwägen, ob diese Einrichtung wirklich so vollkommen sei, als wofür sie ausgegeben wurde. In den meisten deutschen Staaten, wo man mit Ruhe und Ueberlegung auf der Bahn der Volks-Freiheiten und der Volks-Wohlfahrt vorschreitet, waren sie daher auch keineswegs überall angenommen worden, obgleich diese Gerichte eine ursprünglich Germanische Einrichtung sind. Vergebens machte der Staatsrath aufmerksam auf die Unbequemlichkeiten dieser Einrichtung; vergeblich suchte er zu beweisen, daß man nur wenige Personen finden würde, welche die erforderliche Bildung für ein solches Institut besäßen. Die Minister warnten; sie machten auf die Thorheit aufmerksam, die, unzufrieden mit erlangten Freiheiten, immerfort nach neuen ringt, und es zuletzt dahin bringt, daß sie auch die erlangten verliert. Je stärkere Beweise constitutioneller Gesinnungen der Monarch an den Tag gelegt hatte, desto unzufriedener mußte er über den heftigen Widerspruch sein, den er gefunden. So schloß er am 13. (1.) Nov. 1820 den Reichstag mit einer ernsten und tadelnden Rede. „Prüfet euer Bewußtsein, sagte er den Mitgliedern desselben, und ihr werdet erkennen, ob ihr im Laufe der Berathungen eurem Vaterlande alle die Dienste, welche es von eurer Weisheit erwartete, geleistet habt, oder ob ihr nicht im Gegentheil, hingerissen durch die nur zu gewöhnlichen Verführungen der Zeit und mit Aufopferung einer Hoffnung, welche ein vorsichtiges Zutrauen verwirklicht hätte, das Werk der Wiederherstellung eures Vaterlandes in seinen Fortschritten aufgehalten habt. Diese schwere Verantwortlichkeit wird auf euch haften bleiben." Um übrigens zu zeigen, daß er keinen Groll wegen der stattgehabten Auftritte in seinem Herzen gegen die Kammern hege, schloß er seine Rede mit folgenden versöhnenden Worten: „Was auch die öffentliche Meinung über die Art und Weise, womit ihr eure Vorrechte so eben ausgeübt, sagen möge: ich werde in meinen Gesinnungen gegen euch verharren. Ich verlasse euch jetzt; aber auch in der Ferne werde ich über euer Wohl mit derselben Beharrlichkeit, mit derselben Zuneigung wachen, und es wird das Ziel meiner Wünsche bleiben, die Verfassung, die ich euch gegeben, durch eure Mäßigung befestigt und durch euer Glück gerechtfertigt zu sehen."

Dieser Reichstag von 1820 vollendete die Störung des guten Verhältnisses zwischen dem Monarchen und seinen Polnischen Unterthanen. Alle Gaben, alle Wohlthaten, die er ihnen verliehen, waren mit einemmal vergessen;

und jene unseligen Geister, die nur in der Unruhe, in der Umkehr, in der Durcheinander-Mengung aller Verhältnisse ihr Glück und ihre Vortheile suchen, konnten triumphiren; ihre Bemühungen waren nicht fruchtlos gewesen. Nachdem es ihnen gelungen, die anfängliche offene Zutraulichkeit des Monarchen in Zurückhaltung und Mißtrauen zu verwandeln, und von der andern Seite die Gemüther der Nation zur Unzufriedenheit aufzureizen, waren sie eifrigst beschäftigt, den Bruch zu vergrößern. Von nun an begannen die geheimen Gesellschaften, Verbindungen, Verschwörungen zahlreicher und häufiger zu werden; von nun an ward Polen ein in allen Richtungen von den Revolutionären durchwühlter Boden, um ihn zu einer großen Explosion geschickt zu machen. Die Wirkung konnte nicht ausbleiben. Ist einmal der Keim des Unkrauts gesäet, so wuchert es fort, bis es zuletzt zu einer verderblichen Saat aufgeht. Die Regierung mußte sich nur zu bald von den geheimen Umtrieben überzeugen; sie entdeckte täglich neue Spuren, erhielt täglich neue Beweise von den Bemühungen ihrer Feinde, und den üblen Geiste der Einwohner; sie mußte gewahr werden, daß sie auf einem Vulkan stehe, der bei der ersten Gelegenheit einen Ausbruch drohe. Darf man es ihr bei einer solchen Kenntniß verargen, wenn sie die Vorsichtsmaßregeln verdoppelte. Aber eben das ist es, was die Revolutions-Männer aufbringt. Sie wollen, die Regierungen sollen sie ruhig und ungehindert an ihrem Umsturz arbeiten lassen; und thun sie das nicht, beleuchten und bewachen sie ihre Schritte, dann erheben sie ihre Stimmen über Druck und Verfolgung.

Die Kammern waren in ihrer Verblendung guten Muthes; sie trotzten auf vermeintliche Traktaten, die dem Kaiser binden sollten, und wiederholten zum Schluß abermals die schon auf dem frühern Reichstage geäußerten Beschwerden, Wünsche und Bemerkungen. Der über diese Hartnäckigkeit erzürnte Monarch befahl dem Administrations-Rathe, sich mit der nähern Untersuchung derselben gar nicht zu befassen, indem sie schon vor zwei Jahren beantwortet wären, und überhaupt sich in keine Discussionen über die Anwendbarkeit constitutioneller Theorien auf die Verfassung Polens einzulassen, „weil, wenn diese Vorschriften in etwas zweifelhaft wären oder der Erläuterung bedürften, der Schöpfer derselben allein das Recht hätte, darüber zu entscheiden, da er am besten seine Absichten kennen müsse.“

Indeß brachte das Defizit in den Einkünften, welche die Ausgaben nicht zu decken vermochten, die ganze Fortdauer des Königreichs, als unabhängigen Staates in Frage. Kaiser Alexander nämlich, noch unmuthig über das Benehmen der Kammern auf dem letzten Reichstage, äußerte: „Wenn das Königreich sich nicht selbst zu erhalten wisse, so müsse man es auf eine andere

Art organisiren." Diese Worte waren von wunderbarer Wirkung und erleichterten nicht wenig die Maßregeln, die der Fürst Xavier Lubecki, der um diese Zeit Finanz-Minister ward (1821), zur Tilgung des Deficits ergriff. Zuerst wandte er sich an den Patriotismus der Einwohner und erwirkte eine antiepirte Erlegung der Steuern, um die dringendsten Ausgaben zu decken; sodann schloß er vortheilhafte Liquidationen mit Oestreich und Preußen in Betreff der gegenseitigen Schulden ab; die Schankgerechtigkeit von Bier und Branntwein, die sonst, der eigenen Verwaltung der königlichen Städte überlassen, nur einen geringen Ertrag lieferte, verpachtete er auf eine vortheilhafte Weise (in den gutsherrlichen Städten und Privat-Gütern blieb sie nach wie vor dem Adel), und ordnete endlich den Verkauf der National-Güter an, da sie durch die heillose Wirthschaft der Pächter ganz in Verfall geriethen. Fast gegen jede dieser Maßregeln wurden Beschwerden von den Betheiligten erhoben. Doch Lubecki, ohne darauf zu achten, daß er manche Persönlichkeiten und Interessen verletzte, behielt sein Ziel unverrückt im Auge, das Deficit zu tilgen und den Vorwurf zu entfernen, als könne der Staat sich nicht durch eigene Mittel erhalten. Zwar zog er sich dadurch viele Feindschaften zu, brachte aber in kurzer Zeit den Staatsschatz in einen so vortrefflichen Zustand, daß er nicht nur alle laufenden Ausgaben deckte, sondern auch einen beträchtlichen Ueberschuß nachbehielt. Er war ganz der Mann für die Umstände. Von scharfem Verstand, festem Willen, besaß er, mehr durch Geschäfts-Umgang als durch Theorie gebildet, vornämlich die schwere Kunst, die Menschen zu behandeln. Thätig, gewandt, reich an Auskunfts-Mitteln jeder Art, wußte er allen Zweigen seiner Verwaltung einen neuen Impuls zu geben. Der Landes-Kredit wurde erweckt, der Gewerbsfleiß belebt, Verkehr und Handel erweitert.

Die Europa bewegenden Unruhen: der Spanische Krieg, der Aufstand und Kampf der Griechen um ihre Unabhängigkeit, Rußlands Spannung mit der Pforte; diese und ähnliche Umstände, die des Kaisers ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, veranlaßten, daß erst nach fünf Jahren ein neuer Reichstag in Polen berufen ward. Der Kaiser wünschte, selbiger möchte ruhiger ablaufen wie der vorhergehende; die Oppositions-Partei ihrerseits, die beiden Niemojewski an der Spitze, bereitete sich vor, ihn so wie jenen stürmisch aufzuregen. Immer nur Frankreich vor Augen, wo damals die Ausstoßung Manuels aus den Kammern große Bewegung erzeugt hatte, wünschte sie auch hier die Regierung zu einem ähnlichen Schritt zu nöthigen, um ihr die öffentliche Meinung zu entfremden. Vincent Niemojewski übernahm es die Rolle Manuels auf dem nächsten Reichstage zu spielen. Die Regierung

davon unterrichtet, ließ ihn warnen; und da dieses nicht half, ward ihm ein Befehl mitgetheilt: „sich nirgends da aufzuhalten, wo sich der Monarch in Person befinden würde.“ Er gab seine Unterschrift, stellte sich aber nichts destoweniger bei Eröffnung der Kammern durch den Kaiser ein, wohl voraussehend, was geschehen würde. Wollte man den neuen Reichstag nicht abermals fruchtlos, wie die alten Polnischen Reichstage, auseinander gehen sehen; so mußte man auf Mittel denken, ihn zu entfernen. Da schonende Maßregeln nichts gefruchtet, griff man zu einer kräftigeren, und als Niemojewski sich an den Thoren Warschaus zeigte, ward er angehalten und auf seine Güter geführt, wo er bis auf weiteres unter Aufsicht bleiben sollte. Sein Bruder Bonaventura hatte einen öffentlichen Beamten thätlich mißhandelt, und ward durch den darüber entstehenden Proceß gleichfalls verhindert zu erscheinen.

Jedoch war mit der Entfernung dieser beiden friedestörenden Köpfe noch nicht alles gethan, und man durfte nicht eher auf ruhige Verhandlung rechnen, als bis man die Oeffentlichkeit derselben beschränkte: daher wurde jetzt jene Zusatz-Akte vom 13. (1.) Februar 1825 (kontrasignirt vom Fürsten Lubecki) gegeben, über welche man polnischer Seits große Beschwerden erhoben hat. Dieselbe ordnete an, daß nur bei Eröffnung und beim Schluß des Reichstags, so wie bei andern feierlichen Gelegenheiten öffentliche Sitzungen statt finden, die gewöhnlichen Berathungen aber bei geschlossenen Thüren gehalten werden sollten. Man hatte bei den frühern Reichstagen nur zu sehr die Erfahrung gemacht, daß die Deputirten bei den Debatten mehr nach äußerer Popularität als nach dem wahren Besten des Landes strebten, und sich lieber in Deklamationen ergingen, als die vorliegenden Gegenstände gründlich erörterten. Diesem mußte begegnet werden, und es geschah durch die Zusatz-Akte. Kaiser Alexander übte durch den Erlaß derselben ein Vorrecht aus, das ihm zustand: als Schöpfer und Verleiher der Constitution, als über ihr, nicht unter ihr stehend, veränderte er sie, wie seine Ueberzeugung vom wahren Wohl des Landes es ihm eingab. Fürst Lubecki äußerte sich in seiner schriftlich abgegebenen Meinung über die Zusatz-Akte folgendermaßen. „Es frägt sich, durch welche Mittel man die Wünsche und Beschwerden des Volks vor den Monarchen bringen könnte, ohne daß sie einestheils durch die Ränke der Hofleute, noch anderntheils durch die Uebertreibungen der Rhetoren, der angeblichen Vertreter der öffentlichen Meinung, entstellt würden? Nur durch die vorgeschlagene Maßregel. Die Oeffentlichkeit der Debatten ist für die Nation von keinem andern Nutzen, als um sich zu überzeugen, ob ihre Vertreter auch ihre Aufträge erfüllen. Aber für den Fürsten sind diese Debatten von Wichtigkeit, weil er darin die Kenntniß.

der Thatsachen und Menschen schöpfen kann. Nun hindert aber nichts in der Zusatz-Akte die Deputirten, nach ihrem Gewissen zu sprechen und die vorgelegten Entwürfe und Akten frei zu erörtern. Diese Erörterungen, in das Protokoll der jedesmaligen Sitzung zusammengefaßt, würden dem Souverain vorgelegt werden und die Nation könnte also versichert sein, daß ihre Stimme bis zum Throne dränge. Die Vortheile würden nicht ausbleiben. Die Verwaltung würde sich hüten, ihre Gewalt zu mißbrauchen; die Verhandlungen würden ruhiger und gehaltreicher werden, und der Souverain endlich die Wahrheit und das Verdienst kennen lernen, um sich ihrer zum allgemeinen Besten bedienen zu können." So weit der Fürst Lubecki.

Man hat dieser Zusatz-Akte wegen damals und besonders später eine Fluth von Klagen in die Welt geschüttet; man hat über Verletzung der Verfassung und Bruch der Tractaten Beschwerde geführt; ganz Europa suchte man hinein zu ziehen, indem man vorgab; „auf dem Wiener Kongreß sei die Polnische Verfassung von allen Mächten feierlich gewährleistet worden; diese hätten daher die Verletzung derselben zu rächen." Zur Zeit des Wiener Kongresses existirte indeß noch keine Polnische Verfassung, und die Mächte des Kongresses konnten nichts gewährleisten, was als Gedanke in Alexanders Kopfe lebte, und erst sechs Monate später in Wirklichkeit trat. *). Der Urheber der Verfassung aber, der dieselbe nur, wie er wiederholt ankündigte, als ersten Versuch einer constitutionellen Regierung gegeben, den er nachmals zu erweitern hoffte, durfte sie, sobald sie seinen Absichten nicht entsprach, nach seinem besten Ermessen verändern, ohne jemandem darüber Rechenschaft schuldig zu sein; es war die Handlung des Gesetzgebers, der sein Werk verbessert.

So nahm am 13. (1.) May 1825 der dritte Reichstag seinen Anfang. Kaiser Alexanders früher so warme Liebe für die Polen war etwas erkaltet; er hatte sich überzeugen müssen, daß ihr Charakter sich wenig zu einem constitutionellen Leben eignete. Früher, da er eine aufrichtige Neigung zu ihnen trug, indem er das Dasein ihres Staates als sein eigenes Werk betrachten konnte, sprach er mit Wärme und zutraulicher Liebe zu ihnen; unterhielt er sich wie ein Vater mit seinen Kindern; warnte er vor Abwegen und suchte sie überall auf die rechte Bahn zurückzuführen. Jetzt, enttäuscht und sich überzeugend, daß er für alle seine guten Absichten, Verleihungen und Wohlthaten nur Undank eingeerntet habe, war er entschlossen, als redlicher Monarch, nach wie vor, seine Pflicht zu erfüllen; aber Zutrauen und Liebe zu den Polen war ver-

*) Die Schluß-Akte des Wiener Congresses datirt vom 9. Juni (28. May) 1815, und die Verleihung der Polnischen Constitution ist vom 27. November (15. Juni) 1815.

schwunden. Er sprach daher bei Eröffnung des Reichstages mit Würde und Ruhe, aber nicht mehr mit jener Engießung, mit jener Innigkeit, wie früher; er bat, er warnte nicht mehr, sondern sprach wie ein Herrscher, der für jeglichen Fall seinen Entschluß gefaßt hat. Er deutete auf die Keime zur Zwietracht und Auflösung hin, deren Entwickelung er habe hemmen müssen. „Um mein Werk zu befestigen, dessen Dauer zu sichern, und euch einen ruhigen Genuß desselben zu verschaffen, sagte er, habe ich dem Grund-Vertrage des Reichs noch einen Artikel hinzugefügt. Diese Maßregel, die der Nothwendigkeit überhebt, Einfluß auf die Wahlen so wie auf eure Berathungen auszuüben, möge euch das Interesse beweisen, daß ich immerfort an der Befestigung der euch verliehenen Institutionen nehme; auch hat sie keinen andern Grund." Nachdem er den Reichstag hierauf über die Lage des Landes und über die gemachten Fortschritte unterrichtet und versichert hatte: „er wäre stets bereit, vorgeschlagene Verbesserungen anzunehmen, aber auch entschlossen, dem wahren Wohl des Landes entgegenstrebende Einräumungen abzulehnen," bat er die Versammelten, Ruhe in ihre Verhandlungen zu bringen. „Die Zukunft eures Landes, schloß er, ist in euren Händen; seht nur auf dessen Bestes, auf dessen wahre Vortheile; leistet ihm alle Dienste, die es von eurer Vereinigung erwartet, und unterstützt mich in der Ausführung jener Wünsche, die ich nicht aufgehört habe für dasselbe zu hegen."

Die vorgelegten Entwürfe wurden angenommen; unter ihnen gewann das Gesetz wegen des landschaftlichen Kredit-Wesens bald die allgemeine Zufriedenheit und den Dank des Landes. Die übrigen Entwürfe waren weniger wichtig. Mit Zufriedenheit über die erlangten Resultate schloß der Kaiser die Berathungen; aber selbst diese Zufriedenheit, selbst daß er den Volksvertretern für ihr ruhiges Benehmen Dank sagte, wurde ihm verübelt.

Die Beendigung dieses Reichstages war Alexanders letzte öffentliche Handlung in Polen; sein großes Herz erlag bald darauf dem Gram, für wohlwollende Absichten zum Besten der Menschheit so vielfach nur Undank und Verkennung eingeerntet zu haben. Aber schon die Mitwelt, die selten gerecht gegen ihre großen Männer ist, überzeugt sich täglich mehr, durch die Gewalt der über Europa einbrechenden Uebel *), von der Richtigkeit seiner Politik, wie sie lange vorher schon von dem Edelmuth seines Charakters überzeugt war, und erst, wenn er, wie die Heroen der vergangenen Zeit, unsern nahen Blicken mehr entzogen sein wird, wird man die ganze Größe, den ganzen Adel seines Gemüthes besser zu würdigen wissen; dann wird die Nachwelt ihn mit den edelsten Beherrschern aller Zeiten, mit jenen Fürsten, die ewig in der Erinnerung ihrer Völker leben, auf eine Linie stellen.

*) 1832 geschrieben.

Sein Tod wirkte wie ein Donnerschlag; die Blicke aller Völker wandten sich nach Norden — dort that sich ein ungewöhnliches Schauspiel kund. Es ist hier nicht der Ort, von dem Hochsinn zu sprechen, womit zwei erlauchte Brüder wetteiferten, nicht, wer sich zuerst der Krone bemächtigen, sondern wer sie von sich ablehnen sollte, und zwar einer Krone, welche die Herrschaft über eine halbe Welt verlieh. Nach dem Willen des verewigten Kaisers behielt sie endlich der jüngere Bruder, Nikolaus, nicht ohne zuvor die Hyder der Revolution, die auch sein Reich zu umschlingen strebte, mit starkem Arm erstickt zu haben. Aus den Geständnissen der ergriffenen Verschwörer ging hervor, daß sie Verbindungen mit einer geheimen Gesellschaft in Polen unterhalten, die sich die Wiederherstellung des ehemaligen Polnischen Reichs zum Ziel gesetzt hätte. Die Spuren dieser ersten Angaben verfolgend, entdeckte man auf einmal auch in jenem Lande einen Abgrund, an dem die Regierung gestanden. Zur Erklärung des Folgenden wird es nöthig sein, einige Erläuterungen über diese Verschwörung beizubringen. Wir folgen dabei den publicirten Akten, welche die Geständnisse der Verhafteten enthalten *).

Ein Polnischer Schriftsteller, der gut unterrichtet scheint **), nimmt an, daß der erste Ursprung der patriotischen Gesellschaften schon in den langen Reichstag von 1788 — 92 falle, und daß sie erst nach der Theilung Polens geheim geworden seien. Die ausgezeichnetsten Personen verbanden sich, um die Sprache und den Nationalgeist unter den getrennten Landesgenossen aufrecht zu erhalten. Der Fürst Czartoryski, einer der vermuthlichen Häupter dieser Gesellschaften, der eine Zeitlang Russischer Minister des Auswärtigen und später Kurator der Universität Wilna war, wirkte durch die der Universität Wilna verliehenen Statuten, so wie durch die Einrichtung der Schulen in Litauen sehr nachdrücklich zu ihrem Besten. Als Minister hatte er den berüchtigten Kollontay, der in Ollmütz im Festungs-Arrest saß, im Namen des Kaisers von der Oestreichischen Regierung zurückgefordert, und übertrug ihm und dem eifrig patriotischen Czacki die Ausarbeitung eines Plans zur künftigen Erziehung der Jugend in Litauen, den er nachmals bei den unter ihm stehenden Anstalten in Ausführung bringen ließ. Schon dies giebt einen Fingerzeig über seine Absichten. Die Erziehung war ganz darauf berechnet, der Jugend nicht den allgemeinen Geist ihres neuen Vaterlandes, sondern den besondern Geist für ein längst untergegangenes Reich einzuflößen; man suchte in ihnen nicht so-

*) Man vergl.: Bericht der Untersuchungs-Kommission über die geheimen Gesellschaften und die letzten Verschwörungen Polens; (Rapport du comité d'enquête à S. A. I. le Grand-Duc Constantin, à Paris. 1827.) so wie Wyrok sądu Sejmowego Królewstwa Polskiego z roku 1838. w Warszawie 1831. — Auch Mochnacki (Powstanie narodu Polskiego w r. 1830 i 1831. Paryż 1834.) gibt gute Aufklärungen.

**) Podczaszyński in der Revue des deux mondes. 1831. Heft 4. S. 321.

wohl aufrichtig mit den Russen vereinigte Polen zu erziehen, als vielmehr Polen, die innerlich geheime Feinde der Russen wären. Und doch sind einige Schriftsteller so weit gegangen, zu behaupten, man hätte in den Rußland zugefallenen Provinzen allen National-Geist ersticken wollen! Nicht mindern Einfluß wie Czartoryski in den nördlichen Provinzen, übte Czacki auf die Erziehung der Jugend in den südlichen aus. Er stiftete aus eigenen Mitteln ein großes Gymnasium in Krzemieniec (dem er auch seine Sammlungen vermachte) so wie an 120 Schulen in Wolhynien, Podolien und der Ukraine. Wie der oben angeführte Schriftsteller selber eingesteht, ward der Jugend in den Rußland zugefallenen Provinzen eine ganz Polnische Erziehung und Unterweisung zu Theil, und nur später, als die Früchte derselben durch den diese Jugend belebenden Geist und durch ihre zahlreichen gegen die Regierung gerichteten geheimen Verbindungen offenkundig wurden, suchte man in etwas einzulenken.

Nach Stiftung des Herzogthums Warschau geriethen diese geheimen Gesellschaften etwas in Verfall; man rechnete jetzt weniger auf dunkle Conspirationen als auf offene Gewalt; man glaubte nicht mehr nöthig zu haben, jenen Boden mühsam zu unterminiren, den man Hoffnung hatte, nächstens mit den Waffen in der Hand zu erobern. Das Siegsglück Napoleons schien diese Aussichten anfangs zu verwirklichen, kaum aber sah man sich mit dem Sturze des Eroberers enttäuscht, als man wieder zu den kaum verlassenen Mitteln griff. Schon 1814 soll sich abermals eine geheime Gesellschaft gebildet haben, deren Mitglieder sich die „echten Polen" nannten; doch hatte dieselbe, wie es scheint, wenig Fortgang, indem der größere Theil der Nation, durch Alexanders Wohlthaten gewonnen, seine Hoffnung auf ihn setzte. Einige hingeworfene Aeußerungen des Generals Dombrowski kurz vor seinem Tode (1818) scheinen der Same geworden zu sein zur Bildung neuer geheimen Verbindungen, wenn nicht vielleicht gar der General selbst der erste verborgene Stifter derselben war. Es ist hier alles dunkel, wie es die Natur der Sache mit sich bringt; nur einzelne Notizen dienen, im Allgemeinen die Spur bis auf die neuesten Zeiten zu verfolgen. Eine zweite geheime Gesellschaft bildete sich 1817 auf der Universität zu Warschau, als die Studenten Xavier Bronikowski, Victor Heltmann, ein Matuszewicz, ein Adam Zamoyski (nicht von der Magnaten-Familie) und Ignatz Maciejowski zu einem Verein unter dem Namen der „freien Polen" zusammentraten, und sich nicht nur die Erhaltung der Polnischen Nationalität, sondern, dem eigenen Ursprung aus dem Volk gemäß, auch die Verbreitung republicanischer oder vielmehr rein demokratischer Grundsätze zum Zwecke setzten. Mit Hilfe der Preße gedachten sie ihre Ideen in

Umlauf zu bringen, und unternahmen zu dem Ende die Herausgabe einer Zeitschrift (der Polnischen Dekade), welche hauptsächlich von X. Bronikowski, W. Heltmann und Ludwig Pietkiewicz geschrieben ward. *) Endlich suchte der Major Lukasinski im Jahre 1819 die Freimaurer-Gesellschaften in Polen, die bereits patriotische Zwecke im Allgemeinen verfolgten, zu einer großen Verbindung mit bestimmteren Planen zu benutzen, und stiftete die Gesellschaft der National-Freimaurerei. Sein Zweck dabei war, die Maurerei mit volksthümlichen Interessen zu verbinden, oder vielmehr, unter dem Mantel der Maurerei politische Zwecke zu verfolgen.

Hier ist zu bemerken: fast jede Gesellschaft zu politischen Zwecken hat ihre scheinbaren und ihre wirklichen Zwecke; die ersteren sind unschuldig, löblich, anziehend, sonst würde man keine Anhänger finden; die wahren Zwecke erfahren die Mitglieder aber nur dann, wenn sie sich nicht mehr loßreißen können. Denselben Weg schlug die National-Maurerei ein. Im ersten Grade war die Rede nur von Liebe zum Vaterlande und von Bürger-Tugend; im zweiten Grade wurden schon sinnbildlich als Gränzen der Loge: „hohe Berge, zwei große Meere und zwei Flüsse" angegeben; der Altar des Vaterlandes ward mit „festen Fundamenten, aber oben beschädigt" dargestellt, und der Aufzunehmende mußte schwören: „diesen Altar ganz wieder herzustellen." Im dritten Grade sprach der Meister: „Zählen wir nicht die einzelnen Zwecke auf, denn der Meister kennt diese Zwecke." In einem vierten Grade, zu dem man nur wenige Auserwählte zuließ, wurde offen von diesen Zwecken gesprochen: sie waren: „Wiederherstellung Polens in seine alten Gränzen." — Außerdem ward jeder Aufgenommene verpflichtet, zur Beförderung der Nationalität, Ausbreitung ihr vortheilhafter Meinungen, und zur Aufrechthaltung des Nationalgeistes zu wirken. Dadurch sollten die Gemüther allmählig vorbereitet werden. Der Mensch wird durch Gefühle geleitet; weckt man diese, so regt man ihn hernach leicht zur That an. Die National-Maurerei, deren Seele Lukasinski und Machnicki waren, suchte nicht bloß im Königreich, sondern in allen ehemaligen Polnischen Ländern, in Großpolen, Gallizien, Lithauen, ihre Verbindungen auszubreiten. Auch bildeten sich, auf Lukasinski's Betrieb, Logen in den Regimentern. Dobrogoyski, Adolf Cichowski und Dobrzycki führten sie in Kalisch ein. Dombrowski's Adjutant, Ludwig Szczaniecki brachte sie nach dem Posenschen, wo sie, bei dem feurigen Charakter der Einwohner, bald die Gestalt einer offenen Verschwörung unter dem Namen der Kossyniere (Sensenträger oder Mäher) erhielt. General Mielzynski

*) Nach der Erzählung Spaziers (N. A. 1. 90.), der sie wahrscheinlich aus dem Munde der Urheber hat.

trat hier an die Spitze. Da um diese Zeit die Maurerei, auf eine Anklage wegen ihrer heimlichen politischen Zwecke, im Königreich verboten wurde: so benutzten die Häupter den Umstand, um sich aller lauen, furchtsamen oder unsichern Mitglieder zu entledigen, indem sie scheinbar im Anfang des Jahres 1820 die National-Maurerei aufhoben, aber sie heimlich in der Form des Carbonarismus nur noch eifriger fortsetzten. Die Verbindung hörte also nicht auf, sondern concentrirte sich, und die Nothwendigkeit strengen Geheimnißes verwandelte sie auch hier, wie in Posen, in eine offenbare Verschwörung.*)

Im Jahre 1821 traten zu der Posener Verbindung der Oberst-Lieutenant Prondzynski und der General Uminski, der damals vom Auslande zurückkehrte. Der lebhafte Charakter der Großpolen, so wie der Einfluß des ungestümen Uminski erlaubten den Kossynieren nicht, in Unthätigkeit zu bleiben. Doch fühlten die Posener, daß ihre Bemühungen vergeblich sein würden, wenn sie nicht mit den Warschauern in Verbindung träten. Zu diesem Ende ward Uminski gegen Ausgang April 1821 nach Warschau geschickt. Ohne eine Wohnung zu nehmen, damit die Polizei ihm nicht auf die Spur käme, suchte er, aus dem Wagen steigend, sogleich die Bekanntschaft Lukasinski's zu machen. Denselben Abend versammelten sich fast alle übrig gebliebenen Glieder des vierten Grades in Lazienki: der Staats-Referendar Wierzbolowicz, die Oberst-Lieutenants Dobrogoyski, Kozakowski, und Prondzynski, der Major Lukasinski, der Schatzbeamte Adolf Cichowski, der Journalist Theodor Morawski, endlich der Gutsbesitzer Ludwig Sobanski aus Wolhynien. Uminski erklärte ihnen: „daß die National-Maurerei in Posen eine gänzliche Veränderung erlitten und eine entschiedenere politische Richtung angenommen habe. Die dortigen Patrioten wünschten nun mit denen des Königreichs in nähere Verbindung zu treten, und diese zu bewegen, ihren Bestrebungen einen engern Kreis anzuweisen."

Auf den 1 Mai ward eine andere Zusammenkunft in Potok, ¼ Meile von Warschau, verabredet. Außer den obbenannten Personen wurden noch durch Uminski der Oberst Oborski, ehemaliger Stabschef von Dombrowski, eingeführt, außer diesem noch der Advokat Schröder, der Graf Bruno Kicinski und der zufällig anwesende Jordan. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, begaben sie sich in das Wäldchen von Bielany. Uminski schlug nun, nach Wiederholung seiner früheren Eröffnungen, vor: die Gesellschaften in Warschau und Posen näher zu verbinden und einen neuen feierlichen Eid zu leisten. Der erwähnte Eid ward vorgelesen. In demselben verpflichtete sich der Aufzunehmende: „alle seine Kräfte anzuwenden zur Wiedergeburt seiner ge-

*) Vgl. Mochnacki l. c. I. 366.

liebten aber unglücklichen Mutter, und gelobte, für ihre Freiheit und Unabhängigkeit Hab' und Gut und selbst das Leben einzusetzen. Er mußte versprechen, das Blut keines Verräthers, überhaupt keines Menschen zu schonen, der dem Wohl seines Vaterlandes im Wege stehen würde, und endlich lieber das eigene Leben zu lassen als das Geheimniß der Gesellschaft zu offenbaren." Während der Verlesung zog Prondzynski seinen Degen, stieß ihn in die Erde und befestigte ein kleines eisernes Bild Kosciuszko's am Gefäß; Uminski erhob seinen, statt eines Dolchs mit einem Messer bewaffneten Arm und rief, als der Eid verlesen war: „Schwört ihr?" Einige Stimmen antworteten: „wir schwören." — „Wohlan, erwiederte der General mit Nachdruck, das ist mir genug, und ich betrachte nunmehr jeden von euch als durch den Eid verpflichtet." Hierauf kehrte die Gesellschaft nach Warschau zurück, wo sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ihre weiteren Versammlungen abhielt.

Der Name der Sensenträger oder Mäher, den Uminski für die umgestaltete National-Maurerei vorschlug, gefiel nicht; dagegen nahm der Verein, im Verlauf der Zeit, den Namen des patriotischen an. Dieser Verein theilte sich in Provinzen, die wieder in Bezirke und Gemeinden zerfielen. Das ganze ehemalige Königreich wurde in sechs Provinzen abgetheilt, nämlich: Warschau oder das gegenwärtige Königreich, Posen oder der Preußische Antheil, Lemberg oder der Oestreichische Antheil, Krakau mit seinem Gebiet, Wilna oder Lithauen, und Wolhynien mit Podolien und der Ukraine; die Armee sollte die siebente ausmachen. Jeder dieser Provinzen bestimmte man einen Provinzial-Ausschuß an die Spitze, um die Bezirke und Gemeinden zu leiten. Die letzteren bestanden aus kleinen Vereinen von nicht mehr als zehn Mitgliedern, wovon jedes einzelne befugt war, einen neuen Verein von zehn andern Gliedern zu stiften. Solchergestalt hoffte man die Vereine über das ganze Land auszubreiten, ohne eine andere als theilweise Entdeckung fürchten zu dürfen. Die Häupter der Gemeinden standen in keiner Verbindung mit dem Central-Ausschuß in Warschau, sondern nur mit den Häuptern der Bezirke, und diese wieder mit den Häuptern der Provinzen, welche erst eine unmittelbare Verbindung mit dem Warschauer Ausschuß hatten. Die Mitglieder der höheren Abtheilungen blieben daher den niedrigern unbekannt; und während die obern die unteren Gliederungen übersahen, erstreckte sich die Kenntniß dieser nur auf ihre nächsten Genossen. Wenn daher auch eine Gemeinde oder ein Bezirk entdeckt ward, so zog dieses nicht den Umsturz der ganzen Verbindung nach sich. Der obere Ausschuß konnte außerdem noch unmittelbar Emissarien nach verschiedenen Theilen Polens schicken und besondere Gesellschaften dort errichten. Kurz seine Gewalt war groß, und gründete sich

auf die Eigenthümlichkeit der Menschennatur, daß man unbekannten Obern um so williger Folge leistet, ein je dichterer Vorhang sie bedeckt und je größer der Spielraum ist, welcher der Einbildungskraft bleibt.*) Zum Vorsitzer des vorläufigen Ober-Ausschußes in Warschau wurde der Staats-Referendar Wierzbolowicz erwählt, zu Mitgliedern Lukasinski, Kozakowski, Prondzynski, Morawski, Schröder, Kicinski und Sobanski, an dessen Stelle später der Oberst-Lieutenant vom Generalstabe Machnicki trat. Ueber die definitive Ober-Leitung der Gesellschaft war man verschiedener Meinung: einige, wie Prondzynski und Morawski, wollten sie einem aus den Provinzen erwählten Ausschusse übertragen; andere, hauptsächlich Lukasinski und Machnicki, irgend einem bekannten General, und hierbei warfen sie die Augen auf Kniaziewicz, der damals zurückgezogen in Dresden lebte. So zerfiel bald nach ihrem Beginn die National-Maurerei in sich selber, um in einen gefährlichern Verein überzugehen. Uminski war es hauptsächlich, der jene Umwandlung so wie die Errichtung des Central-Ausschußes bewirkt hatte. Längere Zeit verging noch mit den Berathungen über die Statuten der Gesellschaft; unterdessen war man auf alle Art bemüht, den neuen Verein weiter im Lande auszubreiten. Der Oberst Oborski wurde nach Lithauen gesandt, wo er den ehemaligen Gouvernements-Marschall Romer einweihte; Sobanski nach Wolhynien und Podolien, wo er ansäßig war; Uminski ging nach Posen zurück; Lukasinski übernahm die Verbreitung der Gesellschaft in der Armee, andere in den übrigen Provinzen.

Die Sendungen dieser Männer waren nicht ohne Erfolg: bald bildeten sich auch in jenen Landestheilen geheime politische Gesellschaften, die mehr oder weniger mit dem patriotischen Verein zu Warschau in Verbindung standen. So stifteten Romer, Gruzewski, Soltan, Biallozor einen ausgebreiteten Verein in Lithauen; in Wolhynien wurden Tarnowski, Dziekonski, Karwicki, Worcell zu gleichen Umtrieben thätig; in Podolien und der Ukraine die Sobanski, Moszynski, Ciszewski, Czarkowski, Kasimir Pulawski und andere.

Außer jenen von der patriotischen Gesellschaft ausgehenden Vereinen entstanden, da der Anstoß einmal gegeben war, noch verschiedene andere, die sämmtlich auf Ein Ziel hinarbeiteten: Vorbereitung eines allgemeinen Aufstandes. In Warschau trat, außer der obenerwähnten Gesellschaft des Bronikowski, noch eine zweite ins Leben unter Hoffmann, Kunat, Zaborowski; und eine dritte, „der Freunde" unter Mauersperger und Skalski; endlich die Studenten-Verbindung der Polonia, die sich von der Universität zu Warschau bis auf

*) Vgl. Mochnacki I. 374. etc.

jene von Krakau, Berlin und Breslau hin verbreitete,*) während in Wilna Zan die Verbindung der Promienisten (Strahlenden) stiftete. Auf solche Weise ward ein weites Netz von geheimen Vereinen und Gesellschaften über das ganze ehemalige Königreich Polen ausgebreitet.

Doch nicht Polen allein, fast alle Europäischen Länder bargen damals dergleichen geheime Gesellschaften in ihrem Schooße: überall wurde mit unglaublicher Thätigkeit conspirirt, der Boden unter den Regierungen unterwühlt und eine gänzliche Umwälzung aller bestehenden Einrichtungen und Verhältniße vorbereitet. Ueberall sahen sich daher die Regierungen gezwungen, zu Vorsichts-Maßregeln zu greifen, um den Wirkungen jener geheimen Umtriebe zu begegnen. Diese waren theils ein gänzliches Verbot aller geheimen Verbindungen, die gleichsam einen Staat im Staate bilden wollten, theils die Einführung einer mehr oder weniger strengen Censur, da die Verschworenen vornämlich durch öffentliche oder geheime Druckschriften, durch Büchlein für den gemeinen Mann, durch Lieder und Gesänge, Reden und direkte Aufforderungen auf das Volk zu wirken suchten. So ward nun auch in Polen die Censur vorläufig wieder eingeführt, und am 6ten November 1821 eine Verordnung des Reichs-Statthalters bekannt gemacht, welche alle geheimen Gesellschaften untersagte. Doch dieses Verbot, statt vom fernern Beitritt zu den Vereinen abzuschrecken, schien vielmehr, gleichsam durch den Reiz der Uebertretung, nur noch mehr dazu anzuspornen. Bald überzeugte sich auch die Regierung von dem fortdauernden Bestehen jener Vereine, und setzte, um dem Ursprung, Fortgang und den Zwecken derselben nachzuforschen, am 8ten Juli 1822 eine eigene Commission nieder. Diese traf bald auf sicher leitende Spuren.

Die Vereine in Polen, wie sie ihren ersten Anstoß vielleicht vom Auslande genommen, suchten ihrerseits in nähere Verbindung mit demselben zu treten, und schickten zu dem Ende Emissarien nach verschiedenen Ländern ab. Im Anfang des Jahres 1822 ward ein gewisser Arnold Skorzewski nach Paris gesandt, dem bald ein Hauptmann Karski dahin nachfolgte. Dieser kehrte im April zurück und unterrichtete in einem vertrauten Schreiben einen andern Eingeweihten, den Kalischer Kassen-Beamten Dobrzycki, von dem Erfolg seiner Sendung. Aber kaum hatte er die Gränzen Polens betreten, als er auf eine Warnungs-Anzeige von Paris verhaftet ward, und man fand bei ihm jenes Schreiben, das er noch nicht hatte abschicken können. Dieses gewährte manche Fingerzeige. Er erzählte darin: „wie er den General Uminski in

*) Man sehe das Nähere über diese beiden letzteren in der Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. (Leip. 1831) 5tes Heft S. 3. ꝛc.

Dresden nicht habe sprechen können, daher auch nicht wisse, ob derselbe mit dem Englischen Gesandten eine Zusammenkunft gehabt. In Paris habe er Skorzewski aufgesucht, ihm die Briefe und einzurückenden Journal-Artikel eingehändigt und ihn über alle vorgefallenen Veränderungen in der Gesellschaft unterrichtet. Skorzewski habe Anfangs viel durch den Deputirten Etienne über die Französischen geheimen Verbindungen zu erfahren gehofft, später aber mehr Schwierigkeiten gefunden als er geglaubt, und zuletzt dem Karski bei seiner Abreise gestanden, daß man auf die Franzosen nicht wohl rechnen dürfe, obwohl die Menge der Karbonari bei ihnen unbegränzt und die Aufregung so groß sei, daß er zweifle, ob die Regierung ihrer Herr werden möge." Er schloß mit der Anzeige, daß Skorzewski ihm Briefe an den General Kniaziewicz in Dresden versprochen habe, um durch diesen die Verbindung mit der Preußischen Partei aufrecht zu erhalten.

Schon früher, bei Schließung der Maurer-Logen, war man auf Spuren der National-Maurerei gestoßen, hatte sie aber nicht verfolgt. Als zur Zeit der Neapolitanischen Revolution, die einen allgemeinen Krieg versprach, Lukasinski, der sich für stark genug hielt, Vorbereitungen zu einem offenen Aufstand machte, ward die Regierung aufmerksam. Die Verschwornen warteten blos auf den Abmarsch des Generals Jermolow, der, wie es hieß, den Oestreichern in Italien mit 100,000 M. zu Hülfe ziehen sollte, um loszubrechen. Der Großfürst ließ Lukasinski vor sich kommen und verhörte ihn; da dieser jedoch alles läugnete, so ward er wieder entlassen. Jetzt aber in Folge des Schreibens von Karski kamen immer mehr Beweise zu Tage; die Spuren führten immer deutlicher auf weit verzweigte geheime Bünde. Dazu kamen andere Gründe. Ein Oberst Schneider, in die Verschwörung eingeweiht, ward wegen Bigamie angeklagt. Um sich zu retten, versprach er gegen Verzeihung große Entdeckungen zu machen, und als man ihm jene zusicherte, offenbarte er alles, was er von der National-Maurerei wußte, und bewies die Wahrheit seiner Geständnisse durch die Papiere, die man ihm zu einer Sendung nach Kalisch gegeben hatte.

So erfolgten jetzt viele Verhaftungen und darunter die mehrer Häupter und Genossen des patriotischen Vereins. Der Major Lukasinski, der Oberst-Lieutenant Dobrogoyski, der Kalischer Kassen-Beamte Dobrzycki, die Oberst-Lieutenants Machnicki und Prondzynski, der Advokat Schröder, der Journalist Adolf Eichwalski und der Tribunal-Beisitzer Koszutski wurden eingezogen; einer der thätigsten, Theodor Morawski, entkam ins Ausland. Auf gleiche Weise ward auch in Preußen der General Uminski und einige andere Theilnehmer an diesen Umtrieben verhaftet. Die Untersuchung dauerte fast zwei Jahre. Doch gelang es den Angeklagten, das Dasein des patriotischen Vereins

vor der Untersuchungs-Kommission zu verbergen, und diese entdeckte bloß die National-Maurerei. Erst viel später überzeugte man sich, daß jene Männer auch Mitglieder der patriotischen Gesellschaft gewesen waren.

Diese Untersuchung verbreitete Anfangs viele Bestürzung unter den Theilnehmern der Gesellschaft; und aus Scheu, sich zu verrathen oder irgend einem Verdacht auszusetzen, mieden sie einander sorgfältig; der Central-Ausschuß, dessen Glieder eingezogen oder geflüchtet waren, bestand gar nicht mehr: kurz der Verein schien aufgelöst. Da jedoch, was die Einzelnen befürchteten, ihre eigene Verhaftung nicht erfolgte, und die Arbeiten der Untersuchungs-Kommission sich in die Länge zogen, ohne nachtheilige Ergebnisse für sie herbeizuführen, so schöpften sie wieder Muth; die Verschwiegenheit der vor's Gericht Gezogenen flößte neues Vertrauen ein, und man fing wieder an, sich den alten Umtrieben hinzugeben und neue Mitglieder, wiewohl unter Beobachtung der größten Vorsichts-Maßregeln, aufzunehmen. Unter die Zahl der um diese Zeit (die Jahre 1821, 22, 23) Aufgenommenen gehörten außer den Grafen Worcell und Ossolinski unter andern auch jene acht, deren Sache später dem Reichstagsgericht unterworfen wurde, nämlich: der Oberst-Lieutenant Severin Krzyzanowski, der Senator-Kastellan Graf Stanislaus Soltyk, der Rittmeister Franz Majewski, der Priester Dembek, die Beamten des Staatsraths Albert Grzymala, Andreas Plichta und Graf Roman Zaluski, endlich Zablocki, Beamter des Kommissariats. Man versicherte den neuen Mitgliedern, daß die Gesellschaft auf den Aufstand der Nation in Masse rechne, so wie auf den gewissen Beitritt des Heers und der bedeutendsten Personen in Warschau. Die Leitung übernahmen Krzyzanowski, Andreas Plichta und Albert Grzymala, welche sich zunächst mehr die Rettung als die weitere Verbreitung der Gesellschaft zum Ziel setzten und deshalb neue Aufnahmen nur unter ihrer speciellen Erlaubniß zuließen. Das innere Treiben des Vereins in allen Theilen des Landes übersahen sie genauer als ihre Vorgänger. Krzyzanowski, noch von Lukasinski selber im Jahr 1821 aufgenommen, ersetzte diesen beim Militair: klug, gewandt, von einnehmendem Aeußern, war er zu einem Parteihaupt wie geschaffen. Er suchte vornämlich auf die jungen Offiziere zu wirken, überzeugt, daß man Jugend und Ehrgeiz am ersten zu wagehalsigen Unternehmungen verleiten könne, und errichtete in verschiedenen Regimentern Gemeinden, die den Geist des Aufruhrs allmählig im ganzen Regiment verbreiten sollten, um, wenn es zum Ausbruch käme, mit Sicherheit über die Truppen verfügen zu können. Alle älteren oder höhern Offiziere wurden ausgeschlossen, da man ihrer gereiftern Einsicht und Erfahrung nicht traute, und über sie nicht so leicht, wie

über junge, brennende Gemüther ein beherrschendes Uebergewicht gewinnen konnte. Plichta knüpfte Verbindungen mit Beamten und jungen Leuten der höheren Stände an; Grzymala richtete sein Augenmerk gleichfalls auf begüterte oder einflußreiche Personen und führte den jungen Fürsten Jablonowski der Gesellschaft zu. Krzyzanowski, von lebhaftem Temperament, rieth öfter, loszubrechen; der trotz seiner Jugend mehr gemäßigte Plichta wußte seinen Eifer zu zügeln und empfahl vor allem Vorsicht; Grzymala neigte sich, je nach den Umständen bald auf Seite des Einen oder des andern, und drang vornämlich auf eine besser geordnete Leitung der Bewegung.

In den Provinzen jedoch wollte man durchaus wissen, wer die geheimen Obern wären, indem man vermuthete, so wie jene drei es auch versicherten, „daß hinter ihnen wichtige Männer verborgen seien." Gustav Malachowski entdeckte zuerst, daß niemand weiter hinter jenen stände; und überzeugt von der Nothwendigkeit, einen beim Volk beliebten Namen an die Spitze zu bringen, versammelte er zu Warschau im April 1823 die Abgeordneten der verschiedenen Provinzen zu einer geheimen Berathung. Ein zahlreicherer Ausschuß wie bisher ward gewählt und an dessen Spitze der alte fünfundsiebzigjährige Kastellan Graf Stanislaus Soltyk gesetzt, Neffe des bekannten zelotischen Bischofs dieses Namens und wie er geschworner Feind der Russen. Außer ihm und den bisherigen drei Leitern wurden noch Gustav Malachowski, Anton Jablonowski und der Priester Dembek zu Mitgliedern des höchsten Ausschußes ernannt. Soltyk brachte mit seinem Russenhaß noch die Erfahrungen eines langen, bewegten Lebens mit; unter seiner Leitung wurden die Berathungen häufiger und geregelter. Er nebst Krzyzanowski und Jablonowski bildeten von nun an den Mittelpunkt der Gesellschaft. Indeß befriedigte auch er nicht das Verlangen, das ein unbekanntes hohes Haupt suchte; auch er mußte zuletzt zugeben: „daß er noch jemand hinter sich habe, den er aber nicht nennen dürfe." Es ist nicht aufgeklärt worden, in wie weit er hierin die Wahrheit gesagt.

In den gehaltenen Konferenzen beschloß man, vornämlich die Jugend der Schulen zu bearbeiten, den National-Geist auf alle Art zu fördern und die Verbreitung der Gesellschaft wieder thätiger zu betreiben. Der Loge in Litauen trug man auf, sich um Erforschung der geheimen Gesellschaften in Kurland, Preußen, Rußland zu bemühen; anzuzeigen, welche Waffen-Vorräthe das Wilnaer Zeughaus enthalte, da man sich zu seiner Zeit desselben bemächtigen müsse; endlich eifriger an der Vermehrung ihrer Mitglieder zu arbeiten.

Durch Jablonowski, der nebst Ossolinski und Malachowski in häufigen Reisen die Verbindung der Hauptstadt mit den Provinzen unterhielt, geschahen auch die ersten Anzeigen von den damals bei der Russischen Süd-Armee bestehenden geheimen Vereinen junger Offiziere, und es wurde beschlossen, sich

mit denselben in Verbindung zu setzen. Im Januar 1824 fuhr Krzyzanowski auf die Kontrakte (Messe) von Kiew, mit dem Auftrage, genauere Erkundigung über die Russen und ihre Vereine einzuziehen. Durch Vermittlung des Grafen Alexander Chodkiewicz kam er mit dem Oberst-Lieutenant Sergei Murawiew und dem Lieutenant Bestuzhew-Rjumin in Verbindung. Man forscht sich gegenseitig aus, tritt einander näher, und unterhandelt zuletzt offen, jedoch nicht ohne daß jede Partei gewisse Rückgedanken behielt. Die Russen gestehen freimüthig; „ihr Zweck sei Umänderung der Regierung, und zu diesem Ende hätten sie in allen Armee-Korps Verbindungen angeknüpft. Den Polen wären sie bereit, Unabhängigkeit so wie gewisse Ländertheile zu bewilligen, erwarteten aber dagegen von ihnen Hilfe und Mitwirkung bei ihrer Unternehmung, deren Gelingen ihnen beiderseits gleich wichtig sein müsse; vorzüglich Entwaffnung oder wenigstens im Zaum-Haltung des Litauischen Armee-Korps, in welchem sie keine Verbindungen hätten." Krzyzanowski zeigte sich mehr zurückhaltend, versprach nur halb und erklärte, daß er weder ermächtigt noch befugt wäre, eine definitive Uebereinkunft abzuschließen, so wie daß seine Absicht nur auf Anknüpfung einer freundschaftlichen Verbindung zwischen beiden Gesellschaften gehe. Auf Murawiews gutmüthige Aeußerung „allen National-Groll zwischen beiden Völkern aufzuheben" antwortete er ablehnend: „daß es schwierig sein würde, den Polen Zutrauen für die Russen einzuflößen, und dieses der Zeit überlassen werden müsse." Hierauf befragte man sich gegenseitig über die einzuführende Regierungsform. Bestuzhew pries die Amerikanische, nach deren Muster sie eine ähnliche in Rußland einzuführen gedächten, und drang in den Polen, eine gleiche für sein Vaterland anzunehmen. Eine solche abenteuerliche Idee konnte nur in den Köpfen junger Enthusiasten entspringen, die weder das Land, das sie reformiren, noch dasjenige, dessen Verfassung sie nachahmen wollten, gehörig kannten. Krzyzanowski zeigte sich besonnener, wies jene Idee zurück, und warf dem Russen seinen übermäßigen Enthusiasmus vor; worauf Bestuzhew erwiederte: „Ohne Enthusiasmus werde nichts Großes vollbracht." Das Endergebniß war, daß Krzyzanowski versicherte, „die Russische Gesellschaft dürfe auf Mitwirkung der Polnischen zählen, sobald zwischen den beiderseitigen Direktionen die erforderliche Uebereinkunft getroffen sein würde. Vorläufig sollten die Mittheilungen an einander durch Vermittlung Grodecki's geschehen. So trennten sich jene Offiziere, die sich herausnahmen, über das Schicksal von fünfzig Millionen Menschen entscheiden zu wollen. Wie wenig Zutrauen jene jungen Russen dem ältern, schärfersehenden Krzyzanowski eingeflößt hatten, bewies er nach seiner Zurückkunft in Warschau, wo er, als er Soltyk von seiner Sendung Bericht abstattete, nicht dazu rieth, sich mit den Russen näher einzulassen. War das Vorsicht, war es Wirkung

einer gewissen National-Antipathie, oder gründete es sich auf Mistrauen in den Erfolg der von den Russen unternommenen Sache?

Indeß war die Untersuchungs-Commission mit ihren Arbeiten im Juny 1824 zum Schluß gelangt, und die sechs am meisten gravirten Mitglieder der National-Maurerei, nämlich Lukasinski, Dobrogoyski, Dobrzycki, Machnicki, Koszutski und Schröder wurden einem außerordentlichen Kriegsgericht übergeben, dessen Präsident der Kriegsminister Haucke und einer der Beisitzer General Blumer war. Dieses verurtheilte Lukasinski zu neun, Dobrogoyski und Dobrzycki zu sechs Jahren Festungsstrafe, welche jedoch die Gnade des Kaisers um zwei Jahre abkürzte. Die andern wurden aus Mangel gesetzlich genügender Beweise von der Strafe freigesprochen und bloß unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Alle übrigen Theilnehmer an der Gesellschaft, die keinen werkthätigen Antheil an der Unternehmung genommen, wurden ohne Weiteres entlassen. So entging der patriotische Verein der über ihm schwebenden Gefahr der Entdeckung, schöpfte neuen Muth und überließ sich mit größerer Zuversicht den alten Umtrieben.

Für das folgende Jahr (1825) erhielt der Fürst Jablonowski den Auftrag, auf den Kontrakten zu Kiew die Unterhandlungen mit den Russen fortzusetzen. Bald nach ihm langte auch Krzyzanowski dort an, hingeführt durch durch den Tod seines Vaters; doch überließ er die Unterhandlung mit den Russischen Abgeordneten dem Fürsten Jablonowski allein. Dieser hatte hierauf eine Zusammenkunft mit dem Obersten Pestel und dem Fürsten Sergei Wolchonski. Der Gegenstand ihrer Unterredung war derselbe wie im vorigen Jahr. Pestel begann sie, indem er die große Macht und Ausdehnung des Russischen Vereins hervorhob, und von Jablonowski zu wissen verlangte, welches die Absichten der Polen wären. „Es giebt hier keinen Mittelweg, sagte er, ihr müßt mit oder wider uns sein.“ Der Fürst Jablonowski, weniger scharfsehend als Krzyzanowski und in seinen Erklärungen viel bestimmter, erwiederte: „Der einzige Zweck des patriotischen Vereins wäre, Polens Unabhängigkeit und Gränzen, wie sie vor der zweiten Theilung gewesen, zu erlangen; dafür wären sie bereit, die größten Opfer zu bringen.“ Als Pestel dieses Verlangen zugestand, und nach der in Polen einzuführenden Verfassung forschte, erklärte jener, „es sei zwar nichts darüber bestimmt, er für seine Person aber wäre für eine constitutionelle Monarchie.“ — Pestel bestritt ihn, wiederum die Vortheile der Amerikanischen Verfassung hochpreisend; doch Jablonowski antwortete: „ihr Verein wolle keine Republik,“ und lehnte alle Einmischung der Russen in die Angelegenheit der Polen ab, indem diese sonst vorziehen würden, einem gemeinschaftlichen Herrscher zu gehorchen. Er gestand ferner: „Die Polen ge-

dächten keineswegs so bald loszubrechen, indem der gegenwärtige Zustand von Europa keinen günstigen Erfolg verspreche; sie hätten sich bisher darauf beschränkt, die Mittel zum Handeln vorzubereiten und zu diesem Ende den Nationalgeist in allen Theilen aufrecht zu erhalten, um das erste vortheilhafte Ereigniß zur Ausführung ihrer Absichten zu benutzen." Nun, gab er zu, könne für Polen kein Ereigniß vortheilhafter sein, als eine in Rußland ausbrechende Revolution; daher der Polen eigenes Intresse für ihre aufrichtige Mitwirkung dabei sprechen müsse. Zuletzt wurden noch, wie bei der früheren Unterredung mit Krzyzanowski, Maßregeln besprochen, um, wenn es zum Ausbruch käme, den Großfürsten Konstantin in Warschau festzuhalten. Ueber das Schicksal, das ihm und der Kaiserlichen Familie zugedacht worden, blieben die nachmaligen Aussagen der Verschwörer unbestimmt und widersprechend. Sonst wurde auch jetzt keine nähere Uebereinkunft geschlossen; man berief sich von beiden Seiten auf die Entscheidung der Directionen, und bestimmte den Weg, auf dem man sich fernere Mittheilungen machen wolle. Für die Kontrakte des folgenden Jahres (1826) ward eine neue Zusammenkunft verabredet. In diesem Jahr fand auch die nähere Verbindung mit einer andern von dem Rittmeister Majewski in Wolhynien gestifteten Gesellschaft statt, „den Templern," welche theils mystische, theils politische Zwecke verfolgten. Majewskis treuester Gehülfe und Rathgeber war der Oberst-Lieutenant Lagowski, der nachmals in der Revolution eine Rolle spielte.

Gleich vom ersten Entstehen der patriotischen Gesellschaften an zeigte sich unter den Stiftern und Mitgliedern neben großem Enthusiasmus auch große Verblendung*). Sie gingen so weit, sich gegenseitig von einer mit dem Englischen Gesandten in Dresden angeknüpften Verbindung Versicherungen zu geben. Die Ereigniße in Spanien und Neapel feuerten sie nur noch mehr an. Uminski verlangte die Einführung der Constitution vom dritten Mai und sprach von einer allgemeinen Erhebung; andere meinten, man solle die Krone auf den Großfürsten Konstantin übertragen; Lukasinski und Machnicki versicherten, ohne Beistand irgend einer der drei Mächte, wäre die Vereinigung aller Polnischen Landestheile unmöglich; wieder andere behaupteten, sobald Rußland in irgend einen gefährlichen Krieg verwickelt sei, müßte man sich mit einer auswärtigen Macht verstehen und zu den Waffen greifen. Man verlangte einen Aufstand in Masse, da aber das Volk wenig dazu geneigt schien, so setzte man die ganze Hoffnung auf das Militair.

*) Als sprechender Charakterzug mag dienen, daß in einem der zahlreichen Eide, die den Verschwornen vorgelegt wurden, auch die Verpflichtung war: „es Einer mit Dreien aufzunehmen."

Auch Lelewel, der später so bekannt geworden, gehörte zur Gesellschaft, aufgenommen durch Plichta, und war eines ihrer einflußreichsten Mitglieder; doch wußte er sich nachmals bei der Untersuchung glücklich herauszuwinden, indem er in seinen Aussagen sich äußerst behutsam ausdrückte und versicherte: „Man hätte ihm, unter allgemeinen Ausdrücken von Unabhängigkeit und Freiheit, gesagt, der Zweck der Gesellschaft gehe dahin, den Volksgeist in den Landestheilen, die an fremde Mächte gekommen, aufrecht zu erhalten, und zwar in der Absicht, damit sie einmal wieder mit dem Königreich vereinigt werden könnten." Man achtete in ihm den Gelehrten und entließ ihn ohne genauere Nachforschung, um ihn bald darauf als eines der thätigsten Häupter der Verschwörung sich gegenüber zu sehen. Überhaupt wird man wahrnehmen, daß die meisten in jenen Umtrieben begriffenen Namen, trotz der gegen sie bewiesenen Milde, später in der Revolution eine Hauptrolle spielten.

Durch die Geständnisse der Russischen Verschwörer hatte man, wie wir gesehen, die ersten Spuren dieser politischen Verbindung erhalten. Die zu ihrer Erforschung niedergesetzte Untersuchungs-Kommission bestand theils aus Russen, theils aus Polen, weil sie ihre Forschungen nicht bloß über das Königreich, sondern auch über die Russisch-Polnischen Provinzen zu verbreiten hatte. Es bildeten sie die Senatoren: Graf Stanislaus Zamoiski, als Präsident, Graf Stanislaus Grabowski, Graf Ignaz Grabowski, der Artillerie-General und Kriegsminister Graf Haxke, der Divisions-General Rautenstrauch polnischer Seits, und der Geheimerath Nowosilzow, der General-Lieutenant Graf Kuruta, der wirkliche Staatsrath Baron Mohrenheim, der General-Major Krimzow und der Kapitain-Kommodor Kolsakow russischer Seits. Nachdem diese Männer mit großer Thätigkeit ihre Arbeiten fast ein Jahr lang fortgesetzt, legten sie in einem Bericht an den Großfürsten vom 3. Januar 1827 (22. Dez. 1826), der später gedruckt wurde *), das Resultat ihrer Forschungen nieder. Da eine schnelle Entscheidung wünschenswerth schien und ein großer Theil der Verschworenen aus Militär-Personen bestand, so schlug der Großfürst ein Kriegsgericht vor, um über sie zu richten: doch der Monarch, der alle gesetzlichen Formen genau beobachtet wissen wollte, übertrug dem Senat, als höchstem Reichsgericht über Verbrechen des Hochverraths, den Urtheilsspruch.

Nach dem Polnischen Strafgesetzbuch werden als Staatsverbrechen betrachtet alle Verschwörungen, die zum Zweck haben: die herrschende Dynastie

*) Rapport du comité d'enquête à S. A. I. le Grand-Duc Constantin à Paris 1827. — Selbst Mochnacki (I. 494) gibt zu, daß die Untersuchungs-Kommission, trotz alles Läugnens, Materialien genug zusammengebracht hatte, um mehr als einen der Angeklagten aufs Schafot zu führen.

zu verändern, die Regierung des Landes oder die Konstitution umzustoßen oder umzugestalten, jeder Landesverrath in der Absicht, äußere Gefahren herbeizuführen oder sie zu vermehren. Nun war der Zweck der Gesellschaft die Herstellung des alten Polens; denn ihre Mitglieder mußten schwören, alle Kräfte aufzuwenden zur Wiedergeburt ihrer unglücklichen aber geliebten Mutter, und dafür Vermögen und Leben aufzuopfern. Den alten politischen Zustand des Vaterlandes konnte man jedoch nicht herstellen, ohne Veränderung des gegenwärtigen, d. h. ohne Veränderung der Dynastie, ohne Umstoßung der bestehenden Regierung, ohne Umsturz oder Umgestaltung der Konstitution. Durch das Bestreben, ihre Verbindung überall, wo Polnisch gesprochen wurde, auszubreiten, zogen sie ihrem Vaterlande auch von außen Gefahren zu. Nach dem eigenen Geständnisse der Verhafteten bezweckten sie, einen Aufstand in Masse zu bewirken, die Konstitution vom 3. Mai einzuführen und endlich, die Waffen gegen Rußland zu erheben, sobald selbiges in irgend einen schweren Krieg verwickelt wäre. Man kann hier nicht einwenden, daß sie ihre Pläne nicht ausgeführt hätten; es lag nicht an ihnen, daß sie sie wirklich ausführten; überhaupt straft man bei Staats-Verbrechen nicht die Ausführung, sondern das Unternehmen *).

Der Senat begann seine Sitzungen unter dem Vorsitz des ältesten Wojewoden-Senatoren, des Grafen Peter Bielinski, eines alten, schwachen und seiner Aufgabe keineswegs gewachsenen Mannes, der nur ein Spielzeug in den Händen Geschickterer war. Er besaß weder die nöthigen Rechts-Kenntnisse, noch die scharfe Urtheilskraft, die erforderlich ist, um dem Lauf einer verwickelten gerichtlichen Verhandlung zu folgen und deren Resultat kurz zusammenzufassen. Eigentlich war Graf Stanislaus Zamoyski Präsident des Senats und eignete sich auch mehr zu jener Stelle: da er aber Mitglied der Untersuchungs-Kommission gewesen war, so sollte er, um jeder Beschwerde vorzubeugen, nicht mit als Richter auftreten. Die Augen des ganzen Landes waren auf jenes höchste Reichsgericht geheftet: doch dessen Urtheilsspruch war aus mehreren Ursachen leicht vorauszusehen. Vornämlich übten drei bewegende Gründe einen mächtigen Einfluß auf dasselbe: zuerst ein gewisser Oppositions-Geist, der sich der höheren Stände der Gesellschaft aus früher

*) Nam cetera maleficia tum persequare, ubi facta sunt: hoc nisi provideris, ne accidat, ubi evenit, frustra judicia implores. Capta urbe nihil sit reliqui victis! sagt Cato so schön als wahr in den Verhandlungen über Catilina. (Andere Uebelthaten möge man bestrafen, wenn sie geschehen sind; hier, verhindert man nicht, daß sie geschehen, wird man, sind sie einmal verübt, umsonst die Gerichte anflehen. Ist der Staat umgestürzt, so bleibt den Ueberwundenen nichts übrig.) Sallust. Catilina. c. 52.

dargelegten Ursachen bemächtigt hatte und seiner Wirkung auf die Senatoren nicht verfehlte; sodann eine heimliche Theilnahme für die Angeklagten, die zum Theil mit den Richtern verwandt und befreundet, weiter nichts bezweckt hatten, als was sie selber in geheimster Brust wünschten und wollten; und drittens endlich die öffentliche Meinung, die sich aufs Lebendigste und Unzweideutigste der Angeklagten annahm. Sie sprach sich auf alle Weise für sie aus: man sah ihre Sache als eine polnische National-Sache an; sie hatten ja für Polen und gegen Rußland conspirirt. Auf jegliche Art suchte man nun auf die Senatoren einzuwirken und ihnen gleiche Gesinnungen beizubringen; in allen Gesellschaften war ihr Empfang je darnach berechnet, was man von ihnen erwartete: zurückstoßend für die, von denen man wenig hoffte; zuvorkommend und schmeichelnd für alle, auf die man baute. Vornämlich bestrebten sich die Frauen, durch alle ihnen zu Gebote stehende Künste auf die Richter einzuwirken. Endlich suchte das Volk durch laute und starke Aeußerungen seiner Meinung die Senatoren einzuschüchtern: ganz Warschau schien aus ihrem Munde das Urtheil über die Polnische Nationalität zu erwarten. Wie viele Männer wären im Stande gewesen, solchen moralischen Einflüssen, der Schmeichelei, der Hoffnung und der Furcht zu widerstehen? Die Senatoren waren es nicht, und, obgleich das Verbrechen des Hochverraths nicht undeutlich vorlag, sprachen sie die Angeklagten frei.

Nur eine Stimme, die des Generals Vincent Krasinski, wagte nach innerer Ueberzeugung zu sprechen und zu verdammen. Dafür ward dem General unversöhnlicher Haß geschworen und sein Verderben von dem an beschlossen. Hier offenbart sich abermals, daß die Revolutions-Männer Freiheit, Unabhängigkeit und Gleichheit nur in so weit verlangen, als sie zu ihrem Vortheil dienen; wenn aber die Gegenpartei sie geltend machen will, ein zorniges Geschrei darob erheben, und mit wüthendem Haß diejenigen verfolgen, die Unabhängigkeit des Charakters und der Meinungen zu bewähren suchen. Freiheit des Urtheils soll nur für ihr eigenes gewährt sein. Um so größere Achtung gebührt dem Manne, der, unerschüttert durch das Volksgeschrei, nach seinem Gewissen und nicht nach Partei-Ansichten zu richten wagte. Viele mögen wie General Krasinski gedacht haben, keiner hatte den Muth, so zu sprechen, aus Furcht vor der Rache, welcher man sich aussetzte. *) Der Groß-

*) Wie weit die Verläumdungs-Sucht der revolutionairen Schriftsteller in der Polnischen Sache geht, mag hier ein Beispiel zeigen. Es erhob sich die Frage: ob die Bischöfe, Mitglieder des Senats, zum Gericht zuzulassen seien, da möglicherweise ein Todes-Urtheil gefällt werden könnte. Man entschied dafür, und wies eine päbstliche Bulle vom Jahr

fürst, der an Ort und Stelle alle verborgenen Springfedern übersah, die in Bewegung gesetzt wurden, um jenes Urtheil zu erwirken, beklagte sich in Petersburg über die bei dieser Gelegenheit gezeigten verdächtigen Gesinnungen der Senatoren, die zum Theil nur Schwäche waren. Der Kaiser übergab hierauf das Urtheil dem Verwaltungs-Rath zur Prüfung, und verlangte zu wissen, ob es wirklich nur, wie entschuldigungsweise vorgegeben wurde, in Folge irrthümlicher Ansichten über Staatsverbrechen so ausgefallen sei. Zwei Monate dauerte die Discussion, und bei dieser Gelegenheit fand der merkwürdige Streit zwischen dem Russischen Kommissairen Nowosilzow und dem Fürsten Lubecki statt, von denen jener anklagte, dieser entschuldigte. Lubecki behielt den Sieg. Der Ausspruch des hohen Raths fiel dahin aus: „daß der Senat, wegen Mangelhaftigkeit der Gesetze, kein anderes Urtheil hätte fällen können." Hierauf erfolgte die Freilassung der Verhafteten. *)

Während dieses merkwürdigen Prozesses herrschte Furcht, Schrecken und Aufregung im Lande. Ueber so vielen Häuptern hing das Schwert an Einem Haar; so vielen sagte ihr Gewissen, daß ihre Sicherheit nur von der Verschwiegenheit ihrer verhafteten Mitgenossen abhinge; denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß mehre und vielleicht selbst die wichtigsten Leiter und Theilnehmer unentdeckt blieben, daß die Gesellschaft fortdauernd bestand und auf die Verwirklichung ihrer Zwecke hinarbeitete.

Solches war die Lage der Dinge in Polen, als Rußland in den Türkenkrieg verwickelt wurde. Die gesunkenen Hoffnungen der Verschwörer richteten sich auf: nur bei Krieg, bei Verwirrung der Verhältnisse in Europa durften sie auf einigen Erfolg rechnen. Die Umtriebe wurden lebhafter, besonders un-

---

1603 vor, die den Polnischen Bischöfen dieses Recht ertheilte. Die Revolutionaire, die alles, was von der Regierung kam, zu verschwärzen suchten, verbreiteten flugs: „Nur deswegen habe man auf die Gegenwart der Bischöfe beim Gericht gedrungen, um mit Hilfe der ergebenen Geistlichkeit leichter ein Todes-Urtheil zu erhalten." Man bemerke aber nur, daß die Geistlichkeit schon nach ihrem Stande eher zu milden Urtheilen geneigt ist als die weltlichen Richter, und zweitens, daß diese katholische Geistlichkeit keineswegs der Russischen Regierung so blind ergeben war, wie jene Verläumder es glauben machen wollten.

*) Von dieser Freisprechung gesteht der eifrige Revolutionair Mochnacki selber: „Sie wäre gewissermassen eine feierliche, durch die Väter des Vaterlandes allen frühern Unternehmungen gegen die bestehende Ordnung ertheilte Sanction gewesen und zugleich eine Vollmacht zu künftigen Verschwörungen, zu allen künftigen Versuchen, die Regierung umzustürzen (I. 499.); sie hätte eine Mine unter die bestehende Ordnung der Dinge gelegt, die sie zuletzt nothwendig in die Luft sprengen mußte; das Reichstags-Gericht mit seinem Urtheil hätte sich in der That revolutionairer gezeigt, als die Angeklagten selber, über die es richtete (I. 537.); von der Zeit an sei der Revolutions-Geist gleichsam in der Luft Polens gewesen (I. 499.)" u. s. w.

ter der Universitäts-Jugend und dem jungen Militair. Da entsprang, durch die Zeitverhältnisse geboren, unabhängig von der früheren Verschwörung, jene andere der Unterfähnriche, von jungen Menschen entworfen, die aber, eben weil sie nichts berechneten und an nichts zweifelten, die Sache eher zu einer Entscheidung trieben, als die kühlern, klügern oder furchtsameren Conspiratoren des patriotischen Vereins. Welches der Ursprung und Fortgang derselben gewesen, und wie sie zuletzt, nach mancherlei Wechsel, am 29. (17.) November zur offenen Empörung schritt, werden wir im folgenden Buche lesen.

Bei dem Zeitpuncte angekommen, wo es den Verschwörern gelang, Polen aus dem Zustand der Ruhe und des Friedens in den der Revolution und des Kriegs hineinzureißen, sei es uns erlaubt, noch einen Blick auf die Lage Polens unter der Russischen Herrschaft zu werfen. Man wird daraus ersehen, in wiefern die nachmals von den Revolutionairen verbreiteten Gerüchte und Erzählungen über die schreckliche Unterdrückung, worin sie geschmachtet, wahr und gegründet waren. Ohne auf den ältesten Zustand, als Polen noch ein selbstständiger Staat war, zurückzugehen, wo die Anarchie mit bleiernem Gewicht auf Land und Volk lastete, so kann man, wenn man den Zustand Polens unmittelbar vor der Russischen Besitznahme mit dem späteren vergleicht, eine gerechte Bewunderung nicht zurückhalten über das, was in so kurzer Zeit in einem so durchaus vernachlässigten Lande geleistet worden. Hören wir, wie geborne Polen selbst sich hierüber äußern. „Nie war Polen so glücklich", sagt der Verfasser eines Schreibens über die Polnische Revolution, das in mehrere öffentliche Blätter eingerückt wurde, „als seit den Zeiten Alexanders. Man braucht nur Vergangenes und Gegenwärtiges zu vergleichen, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Für Napoleon war das Herzogthum Warschau nur ein Kriegs-Depot, aus welchem er zu seinen ununterbrochenen Feldzügen Soldaten erhob. Handel, Industrie, Bürger-Wohlfahrt blühten damals nicht. Nur das Kriegs-Ministerium war fortwährend thätig, Rekruten zu sammeln, auszurüsten und zur Verfügung des Protectors zu stellen. Die Einwohner waren bedrückt mit Auflagen, erzwungenen Aufopferungen, unbezahlten Lieferungen für die eigenen und fremden Truppen. Polen war eine Art Vorposten der französischen Armee im Norden Europa's. Die Armuth der Einwohner konnte mit nichts verglichen werden: Niemand dachte an Verschönerung der Städte, an die Vortheile der Dörfer, an Wegbau und Mittel, den Einwohnern die Abzahlung ihrer Steuern oder die Befriedigung einzelner Bedürfnisse zu erleichtern. Die Truppen waren dem Volk eine Last und wurden unaufhörlich von einem Ort zum andern auf Execution geschickt, um die Abgaben mit Gewalt einzutreiben und indeß auf Kosten der Einwohner zu leben. Der öffentliche

Schatz war erschöpft, die Capitalien der Privaten verschlang die allgemeine Noth, und der Credit sank völlig, weil keine Hoffnung für die Zukunft, und in der Gegenwart nur Elend war. Napoleons Heerzug gegen Rußland vollendete das Unglück des Herzogthums und entzog ihm die letzten Lebens-Säfte." Um das Bild zu vollenden, fügen wir noch einige Pinselstriche eines andern Polen hinzu. *) „Dieses arme Land, sagt er, war damals auf die letzte Stufe des Elends hinabgesunken: alle Ortschaften verwüstet; die Städte im Verfall; alles Grundeigenthum mit ungeheuren Schulden belastet; die meisten Eigenthümer in completem Bankerut-Zustande; der öffentliche Credit vernichtet, der Ackerbau vernachlässigt; die andern Industrie-Zweige fast unbekannt, der Handel in Stockung; die Abgaben flossen nur zum Theil in die öffentlichen Cassen und nur mit Hülfe der strengsten Executions-Mittel; der öffentliche Schatz war so entblößt, daß, um nur die dringendsten Bedürfnisse des Staats zu decken, die Finanz-Verwaltung die fremden Depositа angreifen mußte. Auf den Ruf Alexanders erstand das unglückliche, verwaiste Polen, und vom ersten Augenblick der Einrichtung des Königreichs ergossen sich auf dasselbe von Rußlands Thron die Wohlthaten in Fülle. Der Fremde, der nun Polen wieder betrat, traute seinen Augen nicht bei den Veränderungen der letzten 15 Jahre. Warschau, das früher ein unsauberes Ansehen gehabt, war eine der schönsten Städte Europas geworden, geschmückt mit neuen, prachtvollen Gebäuden, breiten, reinlichen Straßen und Plätzen; alle Städte im Königreich gewannen eine neue Gestalt; Dörfer stiegen empor, und, was in Polen unerhört war, die Landstraßen und Brücken konnten sich denen in Deutschland gleichstellen. Fabriken und Manufakturen erstanden und erhielten sich nur durch den vortheilhaften Handel nach Rußland, unter dem Schutz, der Begünstigung des Monarchen. Polen unter dem Russischen Scepter war ein wohlorganisirtes, kunstfleißiges Land, was es seit grauer Vorzeit nicht gewesen. Die vaterländische, gesetzlich begründete Regierung, von Eingebornen verwaltet, sorgte für des Landes Wohlfahrt und den Flor aller Stände der Gesellschaft. Der Credit war erwacht, und die Anlegung der Banken verlieh der Industrie ein neues Leben. Polens Städte wetteiferten mit denen Deutschlands an industrieller Thätigkeit, und während eine Hälfte der Einwohner mit Fabriken, Manufakturen und Handel beschäftigt war, nährte sich die andere vom Ertrag ihrer Felder. Das Heer und die Beamten hatten ein sorgenfreies Auskommen; für Leute, die in Armuth gerathen, hatte man Asyle

*) Vgl. Einige Bemerkungen über die letzte Polnische Revolution. Von einem Polen. Berlin. 1830. S. 20.

und Hülfe zu schaffen gewußt. Gerechtigkeit und Pünktlichkeit waren in die Gerichts-Säle und in alle Zweige der Verwaltung eingeführt. Polen war in jeder Hinsicht glücklich."

Um allem Verdacht der Parteilichkeit dieser Schilderung vorzubeugen, hören wir noch einen dritten Polen, der sich überall als heftigen Feind der Russen zeigt *): „In der That, sagt er, muß man den gegenwärtigen Zustand des 1815 geschaffenen, sogenannten Königreichs nicht mit dem der großen Jagellonischen Republik vergleichen, die man dreimal theilte. Eine bewunderungswerthe Ordnung ward überall eingeführt. Die Armee erhielt eine vollkommene Organisation, die Festungen wurden wieder aufgebaut, treffliche Heerstraßen durchschnitten das Land in allen Richtungen. Man erhielt Militair-Schulen und eine vortreffliche Civil-Verwaltung. Ehemals hatte man zur Vertheidigung eines Landes, das größer als Frankreich war, kaum 30000 Mann regelmäßiger Truppen. Seit 1815 waren 32000 Mann unter den Waffen, und in einigen Monaten während der Revolution konnte man die Stärke des Heeres auf mehr als 100,000 Mann wohlorganisirter, disciplinirter Truppen bringen. 1788 waren die Einkünfte der Republik ungefähr 80 Millionen Polnischer Gulden (13⅓ Millionen Preußischer Thaler), und heute belaufen sie sich in einem Lande, das kaum ein Fünftel oder Sechstel der damaligen Ausdehnung hat, auf mehr als 100 Millionen Gulden (16⅔ Mill. Preuß. Thaler." **)

So sehen wir das Königreich unter russischer Leitung zu einem neuen Dasein erwachen; der Ackerbau nimmt einen höhern Schwung, der Handel belebt sich, Manufakturen und Fabriken entstehen, und mit ihnen Fleiß und Gewerbthätigkeit; zahlreiche ausländische Fabrikanten ziehen ins Land, und jede Niederlassung wird ihnen erleichtert; die Städte treten aus ihrem Schutt die Dörfer aus ihrem Schlamm und Koth hervor; wo man früher nur schmutzige Schindeln oder Strohdächer sah, lachen freundliche Ziegel-Dächer; und statt wie sonst auf Knüppeln gerüttelt oder auf tiefen Sandwegen mühsam fortgeschleppt zu werden, wird man auf trefflichen Kunststraßen rasch befördert. Canäle wurden gegraben, Flüsse gereinigt und schiffbar gemacht, Verkehr und Verbindung durch bessere Post-Einrichtungen erleichtert. Das Königreich, ehemals ein großer, weiter Morast, von dichten Wäldern und Sandflächen

*) Podczaszyński in der revue des deux mondes. 1831. Heft IV. S. 319.

**) Nach officiellen Angaben in der Petersburger Handels-Zeitung betrugen die Einkünfte 1816 nicht mehr als 24 Millionen Poln. Gulden; 1817 bereits 53 Millionen; vom Jahre 1823 an aber schon 69 bis 74 Millionen; und 1829 waren sie bis 88 Millionen (14⅔ Mill. Preuß. Thaler) gestiegen.

unterbrochen, wo nur hie und da auf erhöh'tem Boden einige Kultur sichtbar wurde, nur hie und da einige zerstreute, elende Strohhütten, die Dörfer, und andere nicht viel bessere, die Flecken und Städte hießen, sich erhoben, in denen man entweder eine zerlumpte Jüdische Bevölkerung mit gierigen Blicken, oder kummervolle Landleute mit hohlen, trüben Gesichtern einherschleichen sah, während die reichen Magnaten den Schweiß ihrer hungersterbenden Unterthanen in Paris und London verpraßten: diese große, weite, spärlich angebaute Sumpf-, Weide- und Sand-Strecke war auf einmal in ein reich- und wohlangebautes Land verwandelt worden, wo man überall auf den muntern Gesichtern gut genährter und gekleideter Einwohner den Ausdruck des Wohlstandes und der Zufriedenheit las. Auf jede Art ward Volk und Land mit besonderer Vorliebe von der Russischen Regierung behandelt; ja sie genossen mannigfaltige Vorzüge vor den Russen selbst. Durch einen vortheilhaften Handels-Vertrag mit Rußland wurde der Gewerbsfleiß und besonders die Fabrikation wollener Zeuge, selbst auf Kosten des Russischen Handels, so sehr begünstigt, daß sie in kurzer Zeit unglaubliche Fortschritte machten. *) Schon binnen zwei Jahren führte das Königreich nach Rußland 30,000 Stück Tuch aus; ja diese Tücher gingen zum Theil bis nach China, und der gute Absatz erhielt dem Kaufmann vortheilhafte Preise. Tausende von gewerbfleißigen Deutschen übersiedelten sich nach Polen, bevölkerten die Städte und brachten deutschen Fleiß und deutsche Gewerbthätigkeit mit sich. Die veredelte Schaafzucht nahm bedeutend zu, und der Grundeigenthümer fand in diesem neuen Zweige der Landwirthschaft Ersatz für den stockenden Getreide-Handel, der früher die einzige Hülfsquelle des Landes gewesen war.

Mit dem Aufblühen aller Zweige materieller Thätigkeit verbesserten sich auch die Finanzen des Reichs, die früher im elendesten Zustande gewesen waren, so daß der Ausfall in den Einkünften, die ersten Jahre über, die ganze selbständige Existenz des Königreichs in Frage gebracht hatte. Wir haben schon des Fürsten Lubecki Verdienste um dieselben im Allgemeinen berührt; hier wollen wir einige nähere Angaben darüber beibringen. Gleich Anfangs müssen wir der Großmuth des Kaisers erwähnen, der für sich aus Polen keine Einkünfte verlangte und den ganzen Ertrag der Civilliste zum Besten des

*) Diese Begünstigung ging so weit, daß die Russischen Kaufleute, wie aus einem nach der Revolution vorgefundenen Schreiben des Staats-Secretairs Grabowski erhellte, gern 15 Millionen Rubel bezahlen wollten, wenn die Polen sich dem allgemeinen Tarif des Landes unterwürfen. Darnach würdige man die Polnischen Klagen! Rzutoka ꝛc. S. 153.

Staats abtrat. Die Kron-Domainen wurden den National-Domainen einverleibt, und zu diesen auch die herrlichen Güter gezogen, die Napoleon früher zum Geschenk für seine Generale davon abgerissen hatte. Kräftige, durchgreifende Maßregeln vermehrten bald auf eine bedeutende Weise die Staats-Einkünfte, ohne die Lasten der Steuerpflichtigen zu vergrößern, und in wenigen Jahren kamen die Finanzen in einen so blühenden Zustand, daß bei pünktlicher Bestreitung aller Ausgaben die öffentlichen Kassen mit Geld gefüllt waren und die Regierung Mittel hatte, allen Industrie-Zweigen und nützlichen Unternehmungen zu Hülfe zu kommen. Die Revolutionaire wußten davon nachmals nicht geringen Vortheil zu ziehen. Ein vermittelst der vom Staat vorgeschossenen Geldmittel gegründeter Credit-Verein (towarzystwo kredytowe ziemskie), bei dessen Errichtung die Oppositions-Partei wie gewöhnlich ein jämmerliches Geschrei erhob und ihn als den Ruin des Landes darstellte, setzte eine Masse von Kapitalien, die früher nutzlos und todt gelegen, in Umlauf, kam dem Ackerbau zu Hülfe, griff dem Edelmann unter die Arme und gab der Landwirthschaft einen neuen Schwung. Eine National-Bank, von der Regierung mit den nöthigen Fonds ausgestattet, unterstützte die Entwicklung des Landschafts-Systems, und brachte den öffentlichen Credit, der in Polen früher nicht vorhanden gewesen, auf eine bisher unbekannte Höhe (die 4procentigen Pfandbriefe stiegen bis zu 99 Procent). Durch ihre anderweitigen Operationen munterte die Bank alle industriellen Unternehmungen auf, und indem sie den Umlauf der Capitalien erleichterte, begünstigte und hob sie den innern wie den äußern Handel. Der Zins-Fuß fiel von 8 bis 10 auf 5 Procent herab.*) Warschau, früher ein fast ganz unbekannter Ort in der Handelswelt, ward zu einem bedeutenden Handelsplatz, der von Jahr zu Jahr an Wichtigkeit gewann; über alle Städte des Landes verbreitete sich ein solches industrielles und kommerzielles Leben, wie nie vorher; und mit diesem stieg in gleichem Maße die Bevölkerung. Neue Städte und Ortschaften erhoben sich, die alten nahmen an Menschenzahl zu; Warschau, das 1814 kaum 80,000 Einwohner gezählt, brachte in wenig Jahren seine Einwohner-Zahl auf 130,000; in demselben Verhältniß auch das übrige Land: 1815 zählte das Königreich kaum 2½ Millionen Seelen, 15 Jahre später beinahe 4 Millionen. Solche Thatsachen sprechen für sich selbst und werden durch keine Sophistereien widerlegt.

Aber nicht bloß der materielle Wohlstand des Landes, auch die intellec-

*) Vgl. Einige Bemerkungen über Polen. Berlin. 1830.

tuellen und moralischen Interessen des Volks wurden von der wohlthätigen Regierung sorgsam gepflegt und befördert. Wo der Mensch mühsam und mit sauerm Schweiß seine unumgänglichen Bedürfnisse erstreben muß, da wird er wenig Lust und Trieb zu geistigen Beschäftigungen in sich verspüren; nur erst, wenn das materielle Wohl gegründet ist, vermag das intellectuelle und moralische emporzusteigen. Jenen Grund hatte die Regierung gelegt; sie hatte den Boden geebnet für das Aufkeimen der wissenschaftlichen und moralischen Cultur; der Saame war gestreut, und die schönsten Früchte begannen aufzugehen. Nie stand Polen auch in geistiger und sittlicher Hinsicht so hoch, wie in dieser Zeit. Eine Universität erstand in Warschau, mit großen Sammlungen und Anstalten ausgestattet; neue Lehrstühle, von denen man in Polen früher nie gehört, wurden auf derselben gegründet und mit ausgezeichneten Gelehrten besetzt; aus dem ganzen Lande strömte die wißbegierige Jugend herbei, und die neue Hochschule konnte bald mit den besuchtesten des Auslandes wetteifern. Alle Zweige des öffentlichen Unterrichts wurden verbessert; überall Schulen gestiftet, mit zweckmäßigen Einrichtungen entweder für die allgemeine Ausbildung oder für besondere Gegenstände. So entstanden verschiedene Militair-Anstalten in Warschau und Kalisch; eine Landwirthschafts-Schule und Muster-Wirthschaft in Marimont; die Pensionate, früher Schulen der Unordnung und des Verderbens, wurden unter bessere Aufsicht gestellt; die Schulen fürs weibliche Geschlecht, so wichtig, von so großem Einfluß auf das häusliche Wohl der Bürger, wurden einer besondern Sorgfalt unterworfen, und in Warschau ein Institut für Erzieherinnen angelegt, das in jeder Hinsicht als musterhaft betrachtet werden konnte. Junge Gelehrte wurden zu ihrer weitern Ausbildung auf Kosten der Regierung ins Ausland geschickt, um sich zur Besetzung der höheren Lehrstellen würdig zu machen. Wissenschaft und Kunst wurden mit neuem Eifer betrieben: nie hatte Polen so viele Gelehrte, so viele ausgezeichnete Schriftsteller in den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens; nie war die Bildung der höhern Stände wie des Volks soweit vorgeschritten; selbst die Blüthen der intellectuellen Kultur, die nur treiben, wo jene gedeiht, Dichtkunst und Beredtsamkeit, brachen reich und üppig hervor: ein schöneres, reicheres Leben schien in jeder Hinsicht über Polen gekommen zu sein.

Unter so günstigen Umständen mußte auch die Moralität der Nation im Ganzen Fortschritte machen. Geld war nicht mehr der einzige Hebel, der die Gesellschaft in Bewegung setzte, wie ehemals, wo, wer Geld hatte, thun mochte, was er wollte, und seiner Strafloſigkeit gewiß war; nicht mehr verkauften sich die Magnaten an das Ausland gegen stehende Jahrgehalte; nicht mehr gaben bestochene Richter denjenigen Recht, die am meisten und am längsten

zahlten; der Edelmann durfte nicht mehr als Tyrann auf seinem Gute hausen und mit seinen unglücklichen Leibeigenen nach Willkür verfahren; „Polnische Wirthschaft“ und „Polnische Reichstage“ hörten auf als Muster zu gelten, wie sie nicht sein sollten; nicht mehr konnte man sagen: „Polen besteht nur in, mit, durch Unordnung“ (Polska nierządem stoi): denn Ordnung herrschte überall; das Gesetz war klar und bestimmt; die Rechte und Pflichten eines jeden genau vorgezeichnet; ein besseres Verhältniß zwischen Edelmann und Bauer stellte sich fest; es erhob sich ein zahlreicher, wohlhabender Mittelstand; die Richter waren gut besoldet und darum weniger Versuchungen ausgesetzt; die Grundeigenthümer zogen von ihren Gütern bei besserer Bearbeitung und dem steigenden allgemeinen Wohlstande große Einkünfte, und brauchten sich nicht mehr an das Ausland zu verkaufen, um ihren übermäßigen Aufwand zu bestreiten.

So verbesserte sich unter der weisen Leitung einer milden aber zugleich festen Regierung, die den anarchischen Geist gebannt hielt, alles im Königreich Polen: Natur und Boden; Gewerbe, Handel, Künste, Wissenschaften, und die Menschen selbst; Polen, auf dieser Bahn fortwandelnd, hätte die zwei Jahrhunderte seiner Anarchie schnell vergessen gemacht, und wäre mit den civilisirtesten Staaten Europens nächstens in eine Reihe getreten: da brach plötzlich jene unselige Revolution aus, und ging verheerend wie ein Orkan durch die eben erblühten Saaten.*)

Ehe wir nun zur Beschreibung der Revolution selbst übergehen, wird es nicht undienlich sein, einen Blick zurückzuwerfen, und das bisher Gesagte in einer kurzen Uebersicht zusammenzustellen. Die Polen des Herzogthums Warschau waren die geschwornen Feinde der Russen. In Verbindung mit Napoleon überzogen sie das Russische Reich, um demselben einen großen Theil seiner Provinzen zu entreißen. Allein bald wandte sich das Blatt: die Feinde wurden entweder vernichtet oder vertrieben, und in Verfolgung ihrer Ueberbleibsel rückte das Russische Heer in Warschau ein; das ganze Herzogthum mußte sich seinen Waffen unterwerfen. Das Vergeltungsrecht stand jetzt dem Kaiser Alexander zu, und er hätte für die erlittenen Unbilden an

*) Die revolutionairen Polen, in der Unmöglichkeit, jene Thatsachen zu widerlegen, behaupten: „nicht die Weisheit der Regierung, der Friedenszustand und Lubeckis Geschicklichkeit allein hätten jene blühende Lage hervorgebracht.“ Aber Polen hatte seit Sobieski eines fast hundertjährigen Friedens genossen, und war es nicht in demselben bis auf den tiefsten Grad des Verfalls herabgekommen? Was war Fürst Lubecki anders als ein gut gewähltes und trotz aller Stimmen gegen ihn, kraftvoll aufrecht erhaltenes Werkzeug der Regierung?

den Polen ſtrenge Rache nehmen können: ſeine einzige Rache war das Beſtreben, ihnen wohlzuthun. Den Litauern, die ihm den Eid gebrochen, bewilligte er eine allgemeine Amneſtie; den Warſchauern, die ihn angegriffen, ließ er Milde und Schonung angedeihen; eine von ihm eingeſetzte proviſoriſche Regierung mußte mit der größten Sanftmuth und Mäßigung zu Werke gehen.

Nach einem in der Noth des Augenblicks geſchloſſenen Vertrage ſollte das Herzogthum, wie andere Schöpfungen Napoleons, wieder in das Nichts zurückſinken, und unter die drei Mächte Rußland, Oeſtreich und Preußen getheilt werden; doch Alexander, bei glücklicher Entſcheidung des Kriegs, bewahrte es davor; nahm ſich auf dem Wiener Congreß vor allen Monarchen der Polen an, verfocht ihre Sache wie ſeine eigene und ſuchte ihnen die günſtigſten Bedingungen zu erwerben.

Seine Abſicht ging Anfangs dahin, das ganze ehemalige Polniſche Reich wieder aufzurichten, und ſich als conſtitutioneller Monarch an die Spitze zu ſtellen. Doch die damals allgemein verbreitete Furcht vor Rußlands Uebermacht, ſo wie die Intriguen des Franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſters am Wiener Kongreß vereitelten dieſes; und der Kaiſer, um nicht abermals einen Europäiſchen Krieg anzufachen, willigte zuletzt ein, verſchiedene Theile des Herzogthums an Oeſtreich und Preußen abzutreten, nicht ohne ihnen durch Tractate die mildeſte Behandlung und ſo viel Freiheiten wie möglich geſichert zu haben. Den Reſt deſſelben ſtellte er als Kern eines neuen Königreichs Polen wieder her, und gab ihm eine Conſtitution, wie ſie ſelbſt die Liberalen nicht liberaler wünſchen konnten. Er gab dieſe Conſtitution aus eigener Bewegung, durch niemand dazu verpflichtet oder aufgemuntert. Von ihm hing es ab, wenn er wollte, auch Polen als eroberte Provinz zu behandeln und mit Rußland zu vereinigen. Ja dieſe Vereinigung wäre nicht einmal Zwang des Siegers geweſen, ſondern Wunſch und Bitte der Polniſchen Nation ſelbſt, ausgeſprochen in einer von ſämmtlichen Wojewodſchafts-Räthen unterſchriebenen Bittſchrift an den Kaiſer. An eine ſelbſtändige Exiſtenz wagten auch die Kühnſten damals nicht zu denken. Man beherzige es wohl, Polen war ein erobertes Land, bei welchem es dem Kaiſer freiſtand, nach Belieben zu verfahren. Die öffentliche Meinung in Polen wie im Auslande war darauf vorbereitet, es in eine Ruſſiſche Provinz verwandelt zu ſehen; niemand, wenn der Kaiſer in Wien darauf beſtanden hätte, würde es ihm verweigert haben, ſobald nur die zwei Mächte, Oeſtreich und Preußen, die am meiſten dabei betheiligt ſchienen, anderwärts entſchädigt wurden. Man bedenke, daß dieſe beiden Mächte, den Werth Polniſcher Pro-

vinzen richtig würdigend, sehr gern anderweitige Entschädigungen vorgezogen hätten; daß demnach von ihrer Seite kein Widerstand zu besorgen war; daß Frankreich damals, kaum von seiner Acht und einem verheerenden Kriege befreit, zu erschöpft und ohne Mittel war, um eine gewichtige Stimme zu führen, und England, das sich nie besonders für Polen interessirt hatte, ihretwegen wahrlich nicht Krieg, und damals noch, gegen die Mächte des Festlandes erhoben haben würde. Was demnach Kaiser Alexander mit dem Herzogthum vorgenommen hätte, er dürfte keinen Widerstand befürchten; ja die Nachbar-Mächte, die allein hier entscheidende Stimme hatten, würden es lieber gesehen haben, wenn er das Herzogthum in eine Russische Provinz verwandelte, als daß er, durch Aufstellung des Kerns zu einem Königreiche, ihnen Raum zu Besorgnissen wegen künftiger möglicher Gefahren gab.

Bald zu bald mußte der Kaiser jedoch die Erfahrung machen, daß diese von ihm so begünstigte Nation durch alle Zugeständnisse weder gewonnen noch befriedigt sei. Vergebens erinnerte er zu wiederholten Malen, man möchte nicht wieder in die alten Fehler verfallen, die den Sturz des einst so mächtigen Königreichs nach sich gezogen; vergebens warnte er, sich nicht blindlings den Theorien des Tags hinzugeben, die noch durch keine Erfahrung der Zeiten bestätigt wären; vergebens gab er zu verstehen, man würde dadurch alle seine guten Absichten mit ihnen rückgängig machen, und sich der Gefahr aussetzen, sogar jene Vortheile, die er ihnen schon bewilligt, mehr beschränkt zu sehen. Alle Warnungen waren vergebens: die Polen hatten den Blick nur auf Frankreich geheftet, und glaubten, alles was dort vorging, sofort nachahmen zu müssen.*) Eine geheime Gesellschaft nach der andern, eine Verschwörung über die andere wurde entdeckt; man bemühte sich die wohlwollenden Absichten der Regierung zu durchkreuzen, ihr zu widerstreben, sie zu kränken, herauszufordern: was Wunder, wenn der Riß so immer größer, der Kaiser, durch so viel Undankbarkeit gekränkt, immer zurückhaltender wurde? Das Benehmen der Polen nöthigte ihn zuletzt, die Zusatz-Akte vom 13. (1.) Februar 1823 zu

*) Daß wir nicht zu viel sagen, möge die fortlaufende Uebereinstimmung der Polnischen Bewegungen mit denen Frankreichs beweisen. Von 1815 bis Ende 1818, als die verbündeten Heere Frankreich besetzt hielten, war Frankreich ruhig, Polen ebenfalls. Von 1819 bis 1821, in welchem Jahr das Villelesche Ministerium die Leitung der Geschäfte übernahm, wurde Frankreich von lebhaften Aufregungen erschüttert, so auch Polen (Reichstag von 1820). Von 1822 bis 1830 war die Zeit stiller Konspirationen und umsichgreifenden Karbonarismus in Frankreich wie in Polen. 1830 endlich brachen jene in Thathandlung aus, zu Paris wie in Warschau.

haben, wodurch die Oeffentlichkeit der Berathungen aufgehoben und die Volksvertreter mehr auf den Inhalt der vorliegenden Gegenstände als auf das Haschen nach äußerer Popularität hingewiesen wurden. Dies war die einzige Aenderung, welche sich der Monarch in der von ihm gegebenen Verfassung erlaubte. Sein Nachfolger, Kaiser Nikolaus, fand diese Veränderung schon vor, und beschwor sie zugleich mit der Konstitution, in welcher keine Modifikationen weiter vorgenommen wurden.

Endlich haben wir gesehen, daß die Polen ihren ganzen innern und äußern Wohlstand einzig und allein der Russischen Herrschaft verdankten; zu keiner andern Zeit hatten sie sich auf einer solchen Stufe der Wohlfahrt, der Macht, des Glücks und des Reichthums befunden, als der Ausbruch der Revolution, und ihre unmittelbaren Folgen sie auf Jahre lang wieder zurückschleuderten.

Einige der vornehmsten Ursachen dieses Ereignisses haben wir bereits im Laufe unserer Erzählung angedeutet, andere Gründe der Aufregung sind in dem Kommernsystem der Verfassung, das sich für ein so leidenschaftliches Volk nicht eignete, in dem unbeständigen Karakter der Polen, endlich in dem Ruhm- und Thatendurst ihres Heeres, das durch den Großfürsten Konstantin auf eine hohe Stufe der Vortrefflichkeit erhoben worden war, zu suchen.

Dazu kam die falsche Ansicht, die man über das Verhältniß des Kaisers zu der Polnischen Konstitution in Umlauf brachte: als wäre der Kaiser unter der Konstitution, und sie ihm von den auswärtigen Mächten auf dem Wiener Kongreß vorgeschrieben worden; der Meinungszwiespalt zwischen Polen und Russen über die Litauischen Provinzen, (von beiden Seiten vindicirte man sie als ein rechtmäßiges Besitzthum, und sie gaben die Hauptspaltung); das unruhige Selbstgefühl des Polnischen Adels, der nie vergessen konnte, was er ehmals gewesen, und nach dem Augenblick verlangte, wo es wieder sein könnte; endlich die alte eingewurzelte Eifersucht auf die Russen, die man immer so weit hinter sich geglaubt hatte, und von denen man sich überflügelt sah, und der von den Revolutionairen reichlich angebeutete Gedanke, daß Polen, trotz seiner Wiederherstellung, doch nicht ganz selbständig und unabhängig sei. Daher ein gränzenloses Verlangen nach völliger Unabhängigkeit, und nach dem, was deren Bedingung war, Wiederherstellung der alten Macht, des alten Reichs. Ferner fehlte es nicht an unmittelbaren Einwirkungen auf das Volk durch die geheimen Gesellschaften, denen die Bemühungen einiger Magnaten entgegen kamen, Polen durch eine National-Erziehung zur Abschüttelung der Russischen Herrschaft geschickt zu

machen, und indeß alle Mittel in der Stille dazu vorzubereiten. Von nun an unausgesetzte Bearbeitung der Jugend durch die Schulen; stete, beziehungsvolle Hindeutungen auf Polens ehemalige Größe und Macht, auf die Tapferkeit und die Großthaten der Vorfahren, wovon man sich übertriebene Vorstellungen machte, indem man sich, ohne Vergleichung ausländischer Geschichtschreiber, immer nur an die übertreibenden und ungetreuen Berichte der einheimischen hielt. Statt den Untergang des Reichs gerade den Fehlern und Sünden dieser Vorfahren zuzuschreiben, schob man ihn immer auf die Nachbarn, datirte ihn von den Theilungen her, die ihn nicht erzeugten, sondern nur vollbrachten, die nicht, wie sie glauben machen wollten, die Ursache, sondern die Wirkung vom Verfall des Reiches waren.

Bei diesen Plänen und Zwecken, welche einem großen Theile des Volks mehr oder weniger hell vorschwebten, begreift man leicht, daß, die Russische Regierung mochte zum Besten des Landes thun, was sie wollte, sie doch nie eine allgemeine Anerkennung und Zufriedenheit hervorbringen konnte; im Gegentheil wurden alle ihre wohlthätigen Maaßregeln für das Land nur als Mittel betrachtet, die desto schneller zu dem beabsichtigten Zweck hinführten. *) Endlich ist zur Erklärung des Polnischen Aufstandes der allgemeine Zustand Europas in Erwägung zu ziehen: die Revolutionen in Spanien, Portugal, Neapel, Piemont, der Aufstand der Griechen, so wie auch

*) Man höre darüber einige merkwürdige Geständnisse Moritz Mochnacki's, der den damaligen Ansichten und Meinungen seiner revolutionairen Landsleute gewissermaßen das Wort leiht. „Ich frage, sagt er (I. 197), wenn die Russen auch auf das allerheiligste die constitutionelle Verfassung im Königreich Polen beobachtet hätten, ob die völlige Entwickelung jener Verfassung uns nicht noch früher zu dem Aufstand befähigt hätte, als deren Beschränkung? Die Revolution, fährt er fort, war in der Errichtung des Königreichs, die Russischen Monarchen konnten sie nicht vermeiden, weder durch pünktliche Vollziehung, noch durch Verletzung der Verfassung; daher leite ich sie auch nicht aus den Mängeln der Regierung her: denn diese konnte tausendmal schlimmer sein, wären wir nur unabhängig gewesen." — Und an einem andern Ort (I. 220) sagt er: „Nach meiner Ueberzeugung vermögen keine Freiheiten, keine Institutionen welcher Art sie wollen, das Schicksal einer Nation zu versüßen, die einst groß und mächtig war, die gefallen ist und aus dem Fall sich zu erheben wünscht. Ein solches Land ist in einem Zustande beständiger Insurrection; ein solches Volk lebt, versteht sich nur im Aufstande. Das Königreich Polen des Congreßes war nur ein Stück des allgemeinen nationalen Seins. Die ihm bewilligten Rechte, Privilegien waren nur insofern schätzenswerth, als in ihrer Vertheidigung der Widerwille gegen die Hauptgegner des Polnischen Namens auf legalem Wege sich aussprechen konnte." — Daß also nicht Mißbräuche, wie man so oft vorgegeben, den Aufstand erzeugten, sondern das Verlangen, den Zustand Europens umzustoßen und ein großes Polenreich wieder aufzurichten, springt aus diesen Geständnissen eines der eifrigsten Theilnehmer an allen revolutionairen Umtrieben klar in die Augen.

der glückliche Erfolg der Juli-Revolution, der den Ausbruch herbeiführte. Die Auftritte in Paris und Brüssel erzeugten die Nachahmungssucht der Jugend in Warschau; und die Zuversicht auf das damals mit großem Prunk an den Tag gestellte Princip der Nicht-Intervention beseitigte die Furcht vor der Einmischung anderer Fürsten. Dennoch verband man damit, im schreienden Gegensatz, große Hoffnungen auf die Dazwischenkunft Frankreichs und England zu Gunsten Polens, nach der Weise der Revolutions-Männer, aus Principien und Verträgen immer nur das herauszuheben, was zu ihrem Vortheil ist, das ihnen Nachtheilige aber als nicht vorhanden zu betrachten.

Zweites Buch.

Vorbereitungen und Ausbruch des Aufstandes.

Vorbereitungen und Ausbruch des Aufstandes am 29. (17.) November.

„Les confédérations (des révoltes armées) sont des causes de désolation et de ruine malheureusement si fréquentes, qu'il semble, que le désordre soit l'élément de la nation, et l'anarchie son état. On le voit saisir toutes les occasions de s'y livrer; au premier prétexte de bien public, de priviléges violés, de religion menacée, toutes les passions se réveillent, tous les ressorts se débandent, pour renverser l'ordre public, anéantir les priviléges et outrager la religion." —

Vautrin, l'observateur en Pologne, à Paris 1807. p. 429.

Wie einst der Westphälische Friede die Religions-Kriege beendigte, so schien durch den Wiener Kongreß der Kreis der politischen Revolutionen geschlossen zu sein: eine neue Aera des Friedens, des Glücks und innerer Wohlfahrt hub an für die Völker, und Europa erholte sich in funfzehnjähriger nur selten unterbrochener Ruhe von den Erschütterungen, Verheerungen und Umwälzungen fünfundzwanzigjähriger Revolutionen und Kriege. Doch der Dämon der Revolution war keineswegs gebannt. Napoleon hatte ihn zwar augenblicklich mit starker Hand in Fesseln geschlagen, um dafür den Dämon des Kriegs loszulassen; aber kaum war auch dieser durch die verbündeten Monarchen gebändigt, so begann wiederum jener sich zu regen und im Dunkel unter den Völkern umherzuschleichen, eifrig bemüht, seine Bande zu zerbrechen und seine zerstörende Herrschaft über die Welt wieder zu erringen. In den meisten Ländern Europens bildeten sich geheime Gesellschaften, die auf den Umsturz des Bestehenden hinarbeiteten; und Polen blieb hinter den andern Ländern nicht zurück. Wie man hier die Wiederherstellung des alten Königreichs durch Erweckung des National-Geistes und Heranziehung einer neuen patriotisch-begeisterten Generation zu erreichen suchte, ist im vorigen Buche bereits angedeutet worden. Dieses Ziel schwebte dunkel den meisten Polen mehr oder weniger vor; ein großer Theil war eingeweiht in jenen Plan; doch die Hauptpersonen gruppirten sich um die Familie Czartoryski

Diese Familie, aus dem Blut der Jagellonen entsprossen, hatte wegen ihrer Armuth bis zum achtzehnten Jahrhundert keine große Rolle gespielt. Der Schöpfer ihrer Größe und ihres Glücks ward gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts August Czartoryski, der durch seine Vermählung mit einer der reichsten Erbinnen des Landes, der verwittweten Gräfin Dönhof, aus der Familie der Sieniawski, auf einmal zum Besitz eines großen Vermögens gelangte, das er theils durch strenge Wirthschaftlichkeit, theils durch die Benutzung seines Ansehens beim König August III. noch zu vermehren wußte, indem er sich von diesem nach und nach gegen 48 Starostien verleihen ließ. Damit ward er der vermögendste, und, durch seine Gunst beim König, mächtigste Magnat des Landes, und seine Blicke richteten sich von nun an auf die Krone selbst. Sein Neffe Poniatowski, der sie für ihn oder seinen Sohn Adam in Petersburg suchen sollte, erwarb sie für sich selber, und zog sich damit seine unversöhnliche Feindschaft zu: die ganze nachmalige Regierung Poniatowskis wurde durch die Intriguen der Czartoryski's und ihres mächtigen Anhangs getrübt, und damit gewissermaßen der Sturz Polens vorbereitet und erleichtert. Früher Freunde und Anhänger Rußlands, durch welches sie ihre ehrgeizigen Absichten zu erreichen hofften, wurden sie, als Poniatowski ihnen vorgezogen ward, Rußlands eifrigste Widersacher. Nach August Czartoryski's Tode ward Isabelle Flemming, die Gemahlin seines Sohnes Adam, die Haupt-Leiterin der Partei, und wie ihr Gemahl auf den Reichstagen, intriguirte sie in den Gesellschafts-Zimmern: schön, geistreich, liebenswürdig, übte sie einen unwiderstehlichen Zauber auf alles, was sich ihr nahte; und bei ihren vielen Reisen kam sie allmählig mit den bedeutendsten Männern Europens in genauere Verbindung. Ein Umstand diente vorzüglich, sie gegen Rußland zu erbittern. Im Jahre 1784 hatte der Prinz Louis von Würtemberg, Bruder der Gemahlin des Großfürsten Paul, sich mit ihrer schönen Tochter Marianne vermählt; zu ihrer höchsten Demüthigung aber wollte die Kaiserin Katharina nie diese Heirath anerkennen. Aus Verdruß und Rachgefühl wurden nun die Czartoryski's, als Rußland in die Kriege mit der Pforte und Schweden verwickelt ward, die eifrigsten Betreiber aller gegen Rußland gerichteten Maßregeln: der lange Reichstag, die Umtriebe, welche Polen von 1788 bis 1792 bewegten, die feindseligen Schritte gegen Rußland, waren größtentheils ihr und ihres Anhangs Werk. Es erfolgte die zweite Theilung Polens. Abermals suchte sich die Czartoryskische Partei Rußland zu nähern, mit starrer Festigkeit auf die Anerkennung jener Verbindung dringend, auf welche sie so große Hoffnungen gebaut hatte. Als es damit auf keine Art gelingen wollte,

suchte sie von Neuem Krieg und Zwietracht aufzuregen. So wirkten Unmuth, gekränkter Ehrgeiz und Familien-Intriguen nicht unbedeutend zu jener Waffen-Erhebung vom Jahre 1794 mit. In Wien, wohin sich die Czartoryskis mit den bedeutendsten Personen ihres Anhangs gezogen, wurde sie beschlossen, und die alte Fürstin Czartoryska gab aus eigenem Vermögen sechs Millionen Gulden dazu her. In Kosciuszko, der im letzten Kriege militärische Talente gezeigt, glaubte man den gewünschten Feldherrn gefunden zu haben, und wußte ihn durch seine Freundin, die Fürstin Lubomirska, für die Leitung des Aufstandes zu gewinnen. Nach dem unglücklichen Ausgange dieses Versuchs sollten die Güter der Familie eingezogen werden; der damalige General-Gouverneur von Litauen, Fürst Repnin, ein alter Freund der Fürstin Czartoryska, rettete sie aber. Er schickte die beiden jungen Czartoryskis, Isabellens Kinder, 1795 nach Petersburg, und hier wußte der ältere, Adam wie sein Vater geheißen, das Wohlwollen des jungen Großfürsten Alexander zu gewinnen, und dieser ward seitdem Beschützer, Freund und Wohlthäter der Polen.

Die Czartoryskische Partei gab indeß ihre Plane zu Polens einstiger Beherrschung nicht auf: als Napoleon auf seinem Höhepunkt stand, hoffte sie deren Verwirklichung durch ihn. Der alte Czartoryski trat 1812 an die Spitze der Conföderation gegen Rußland. Obgleich man an dem Erfolg nicht im mindesten zweifelte, so wollte man sich für jeden Fall auch Rußlands versichern, und der jüngere Adam Czartoryski hielt scheinbar die Russische Partei. Doch bei dem milden Alexander bedurfte es nicht einer solchen Politik, er hätte auch ohnedem verziehen: sie bewirkte aber ein vermehrtes Zutrauen des Kaisers zu dem jüngern Fürsten Adam, was man nun auf alle Weise auszubeuten suchte. Im vorigen Buche haben wir schon berichtet, welches die Verhandlungen über Polen auf dem Wiener Congreß waren. Czartoryski in seinem Ehrgeiz und auch um desto leichter tief liegende Entwürfe auszuführen, hoffte Vice-König zu werden. Wir haben seine Erschütterung gesehen, als diese Erwartung ihn täuschte. Seitdem legte er sich wieder auf heimliche Intriguen und betrieb in Gemeinschaft mit andern Magnaten die Ausführung des oben angedeuteten Plans. Hauptsächlich wurden die Litauischen Provinzen*) im Polnischen Sinn bearbeitet, um sie gänzlich von

*) Um weitläuftige Umschreibungen zu vermeiden, werden wir unter dem Namen: „Litauische oder ehemalige Polnische Provinzen", die acht westlichen Gouvernements von Rußland bezeichnen, die unter der Kaiserin Katharina von Polen getrennt wurden, nämlich: Witebsk, Mohilew, Wilna, Grodno, Minsk, Shitomir (Wolhynien), Kamieniec-Podolsk (Podolien) und Kiew (Ukraine) nebst der Provinz Bialystok, vorzüglich die letztern sechs mit Bialystok.

Rußland zu entfremden. Czartoryski's Stellung als Curator des Wilnaer Lehrbezirks (welcher die sämmtlichen Schul-Anstalten dieser Provinzen unter sich begriff) erleichterte ihm die Mittel hierzu.

Nach der Russischen Besitznahme im Jahre 1793 wurde wenig in diesen Provinzen geändert und die alten Ordnungen, Satzungen und Rechte wurden aufrecht erhalten. Der Adel und die Geistlichkeit behielten ihre Vorrechte: fast alle Stellen (mit Ausnahme des Militair- und General-Gouvernements) bei der Verwaltung, der Polizei, den Gerichten wurden mit Polen besetzt, selbst die höchsten; fast nichts ward im Lande geändert als nur der Oberherr. So blieb denn auch der alte Polnische Sinn, jener Sinn der Unruhe, der Unzufriedenheit, der Widersetzlichkeit, und wenn etwas schmerzlich vermißt ward, so war es die alte Freiheit der Conföderationen. Heimlich lebte in den Gemüthern die Hoffnung, daß dieser Zustand nur ein vorübergehender sein, und Polen bald wieder mit neuem Glanz erstehen werde; und das steigende Waffenglück der Franzosen gab seit dem Anfang des Jahrhunderts dieser Hoffnung täglich neue Nahrung. Als im Jahre 1807 die Französischen Heere den Gränzen näher kamen, schlugen die Polnischen Herzen ihnen entgegen und man suchte den Operationen der gegen sie kämpfenden Truppen alle nur möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Absichtlich hielten die Edelleute in Samogitien ihre Getreide-Vorräthe zurück, um sie für die erwarteten Franzosen aufzubewahren und trieben dadurch die Preise zu einer ungeheuren Höhe. Wem ist unbekannt, wie sehr der Mangel, den die Truppen damals litten, die Operationen der Russen erschwerte. Der Tilsiter Frieden vereitelte jene Hoffnungen: die Franzosen betraten Litauen nicht, und die Getreide-Preise fielen nun plötzlich auf den vierten Theil herab, was den Ruin vieler jener spekulirenden Edelleute nach sich zog. Doch man verlor darum noch nicht den Muth; jedermann sah voraus, daß bei dem Charakter und den Plänen Napoleons jeder Frieden nur ein kurzer Waffenstillstand sei: man erwartete ihn daher bald an der Spitze seiner siegreichen Heere im Innern des Landes zu sehen, und suchte ihm bestens die Wege dazu zu bahnen, indem man die Russische Regierung dem Volke verhaßt zu machen und deren Maßregeln stets in nachtheiligem Lichte darzustellen suchte. Erst mit Napoleons Verbannung nach St. Helena verschwand der letzte Hoffnungsschimmer. Zu diesem Verdruß gesellten sich neue Übelstände, als im Jahre 1816 der Befehl erlassen ward, die Steuern, bei deren Einzahlung viele Edelleute in den letzten Jahren mit Absicht rückständig geblieben waren, bei Strafe von 1 Proc. für den Monat einzutreiben. Man konnte jene Summen nicht auf einmal herbeischaf-

fen, und obschon die Administrations-Beamten ihren Landsleuten willig durch die Finger sahen, so wuchsen die Schulden des Adels dennoch an, Bankerute und Ex-Divisionen *) folgten und der Credit verschwand. Nun wiederum Klagen und Beschwerden über die Regierung, als habe sie durch Eintreibung von 12 Proc. Strafe so wie durch Erhöhung des Preises vom Stempelpapier (das ihnen bei ihrer Prozeßsucht so nöthig ist) den Adel zu Grunde gerichtet. Ja später, als die Regierung, um die Edelleute räuberischen Wucher-Händen zu entziehen, einen Credit-Fonds für sie eröffnete, wo sie gegen Abzahlung von 8 Proc. jährlich, in 20 Jahren Schuld und Zinsen getilgt haben sollten, mißbrauchten sie mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn auch diese wohlthätige Verfügung.

Der Mißmuth der Litauer stieg noch höher, als das neue Königreich Polen mit einer eigenen Verfassung constituirt ward, ohne daß sie, wie sie gehofft, sofort mit demselben vereinigt wurden. Da trat zum Unwillen gegen den Monarchen, der doch alles that, um Liebe und Zutrauen bei ihnen zu erwerben, noch der Neid gegen ihre bevorzugten Brüder hinzu, mit denen sie gewohnt gewesen, Jahrhunderte lang Hand in Hand unter gleichen Rechten und Vorzügen durch die Zeiten herabzuwandeln, und die sie nun ohne alle Ursache vor sich begünstigt glaubten. Und doch wurden damals mehre Einrichtungen getroffen, die sie hätten zufrieden stellen sollen. Im Jahre 1818 wurden nämlich in der ganzen Russischen Armee die Polen und Litauer ausgesucht, um sie entweder der Garde-Abtheilung in Warschau einzuverleiben oder ein besonderes Lithauisches Corps aus ihnen zu bilden; zugleich wurden die schönen Französischen Gewehre, die man seit Napoleons Niederlage in den Zeughäusern des Landes aufbewahrte, nach Warschau gebracht. Ferner war nun bemüht, die verschiedenen Landes-Stellen bis zu den höchsten hinaus, wo im Zeitenlauf Russen oder Deutsche eingetreten, wieder mit Eingebornen zu besetzen. Endlich wurde der Oberbefehl über jene Provinzen, in bürgerlicher wie in militairischer Hinsicht, dem Großfürsten in Warschau übertragen. Alles begann nun einen rein-Polnischen Geist zu athmen: Warschau gab den Typus zu Allem; aller Augen waren nur immer dahin gerichtet; jeder Pole sahen es als die eigentliche Hauptstadt

*) Diese Ex-Divisionen waren Vertheilungen des vorhandenen Vermögens eines insolventen Schuldners unter seine Gläubiger. Da geschah es denn oft bei der Willkür, womit man verfuhr, daß einer für seine dargeliehene Summe irgend ein Stück unfruchtbaren Landes, eine Schenke, ein Haus ohne Thür und Fenster, und oftmals gar nichts erhielt, zumal wenn er ein Deutscher oder Russe war. Die Schuldner wußten sich durch fingirte Contrakte mit nahen Angehörigen immer so zu stellen, daß nach einem solchen Bankerute der größte Theil ihres Vermögens auf fremden Namen ihnen verblieb.

des Landes zu betrachten; von dort verbreiteten sich Ansichten, Meinungen, Bücher, Sitte, Moden über die Provinzen; von dort ging der Anstoß, die Bewegung in Allem aus und wirkte noch bis zu dem fernsten Winkel, wo Polnisch geredet ward.

Unter diesen Umständen war es, wo die geheimen Vereine und Gesellschaften ihre verderbliche Wirksamkeit zu äußern begannen. Von Warschau, wo sie seit 1818 einen neuen Schwung erhalten, fingen sie an, sich über die Litauischen Provinzen zu verbreiten, anfangs unter der Gestalt unschuldiger Freimaurer-Logen; aber nur zu bald zeigten sie ihre gegen die Regierung gerichteten feindseligen Absichten. In Wilna, Grodno, Mosseine und in andern Städten entstanden mehre Logen; in ersterer Stadt ward selbst eine sogenannte reformirte Loge gestiftet, zu welcher auch Frauen Zutritt hatten. Kaum war diese eröffnet, so strömten die vornehmsten Damen der Stadt herbei; die Maurerei ward unter ihnen Mode, und sie stifteten nun in allen größern Städten ähnliche Logen. Allmählig begann man in diesen Versammlungen politische Gegenstände zu besprechen; man erinnerte an Polens vormalige Größe und Herrlichkeit; man deutete auf die Zukunft, wo das, was war, leicht wieder werden könne. Besonders geschah dieses in der Provinzial-Loge zu Wilna, wo Joseph Gorecki, ein bei seinen Landsleuten beliebter Dichter, Meister vom Stuhle war. Diese Richtung mißfiel den Deutschen und Russen, und sie verlangten, daß man sich alles Politischen enthalte. Man versprach es, hielt es aber nicht. Da erschien in Wilna, geheimnißvoll auftretend, Graf Ludwig Plater (im August 1821). Wohl war er von frühern Zeiten hier bekannt. Begünstigt von der Regierung hatte er hier mehre Jahre an der Spitze des Forstwesens gestanden, war selbst auf Kosten der Krone ins Ausland geschickt worden, um sich praktische Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben; aber seine Erfahrungen, wenn er deren sammelte, waren unfruchtbar geblieben, außer für einige seiner Landsleute. Er that fast nichts für die ihm vertraute Verwaltung; er ließ die Forsten weder abmessen, eintheilen, begränzen noch bewachen; sie blieben allen Eingriffen der benachbarten Edelleute bloßgestellt und geriethen so in Verfall, daß man Plater entfernen und jene Forsten später zugleich mit mehr als 800 seit seiner Verwaltung entstandenen Processen zum Kameral-Hof ziehen mußte. Jetzt trat er in einer neuen Gestalt auf, als einer der obersten Vorstände aller Polnischen Freimaurer-Logen, und verkündigte seine Absicht, frisches Leben in die uneinig gewordene Brüderschaft zu bringen. Er empfahl ihr in langen Reden seine von ihm verfaßte neue Constitution der Maurerei, welche, wie er versicherte, mit Bewilligung der Regierung

in Warschau angenommen sei. Bezeichnend war auch dieses schon und den der Maurerei verliehenen Einräumungen zuwider, daß das Directorium (der große Orient) der Litauischen Logen sich nicht in der Hauptstadt des eigenen Landes (in Petersburg) sondern in der eines fremden (in Warschau) befand. Die Deutschen und Russischen Maurer, bereits mißtrauisch durch frühere Vorgänge, gewahrten bald, daß jene gepriesene Constitution reinen Carbonarismus athme und protestirten feierlich gegen deren Annahme. Da sie sich dafür von den Polen verfolgt sahen, so brachen sie alle Gemeinschaft mit ihnen ab und schlossen ihre Logen. Sei es nun, daß die Regierung durch diese Zwistigkeiten aufmerksam gemacht wurde, sei es auf andere Veranlassung: bald darauf erfolgte jener bereits erwähnte Befehl, wodurch alle geheimen Gesellschaften, die Maurerei eingeschlossen, im ganzen Reiche untersagt wurden, und jeder Beamte, der an diesen Verbindungen Theil genommen, mußte sich schriftlich verpflichten, in Zukunft keiner geheimen Gesellschaft mehr anzugehören.

Den wichtigsten Einfluß jedoch auf die Stimmung des Landes übte die Erziehung, die als Hauptmittel zur Vorbereitung eines künftigen Aufstandes diente. Sie war ganz in Polnischen Händen und konnte daher völlig im Polnischen Sinne geleitet werden. Schon die katholische Geistlichkeit, in deren Kloster-Schulen ein großer Theil der Jugend ihren ersten Unterricht erhielt, wirkte in jenem Sinne; vorzüglich die Jesuiten, die vor ihrer Vertreibung einen unbeschränkten Einfluß auf die Erziehung, so wie überhaupt auf das Innere der Familien ausübten. Aber am bedeutendsten in dieser Hinsicht ward zuletzt die Wirksamkeit der Wilnaer Universität, zumal seitdem Czartoryski die Curatur derselben übernommen. Die berühmten, bei Erneuerung der Universität 1803, aus dem Auslande berufenen Lehrer starben allmählig weg oder gingen ab, und Czartoryski sorgte dafür, sie durch lauter Polen und Polnisch-Gesinnte zu ersetzen. So bestellte er zum Rector der Universität einen gewissen Twardowski, der früher nirgends eine Professur oder ein gelehrtes Amt bekleidet hatte, und plötzlich aus einem Gutsbesitzer im Pinskischen, wo er dem Vernehmen nach mit Glück mathematische Studien getrieben, Vorstand einer ausgebreiteten Wirksamkeit im Schulfache ward; so kamen durch ihn Lelewel und seine Geistesverwandte zu Lehrstühlen, da man in ihnen taugliche Werkzeuge zu gewissen Absichten zu finden glaubte. Doch irrte sich Czartoryski in Lelewel; er war ein williges, aber kein treues Werkzeug; er wirkte aus allen Kräften mit zu den Umtrieben gegen die Russische Herrschaft, aber barg in seiner Seele arge Rückgedanken: wäre jene erst in Polen gestürzt worden, dann sollte die Reihe an den hö-

hern Adel kommen durch eine völlige Social-Revolution, zu welcher er jetzt schon den Samen in die Gemüther der Jugend ausstreute. Selbst aus dem niedern Adel entsprossen, war er in natürlicher Opposition gegen den höhern Stand, war er Todfeind der großen Aristokratie, obwohl mit einzelnen Gliedern derselben verbunden, und hatte bei der beabsichtigten Wiedergeburt des Reichs eine rein demokratische Verfassung, ungefähr nach dem Muster der Amerikanischen, oder vielmehr der Alt-Polnischen, im Auge.

Dieser Lelewel, der eine so wichtige Rolle bei dem nachfolgenden Aufstande spielen sollte, war ein geborner Warschauer,*) aus einer adlichen Familie in Preußen, den Bökhövels, herstammend, von denen ein Mitglied vor ungefähr 100 Jahren, Vergehungen halber aus Preußen verbrechen, sich in Polen niedergelassen und dort Stammvater der Lelewels geworden war. Bei den Piaristen erzogen, bezog der junge Lelewel auf eine kurze Zeit die Universität von Wilna, und kam dann zum gelehrten Czacki nach Wolhynien, der ihn bei seinem neu errichteten Gymnasium in Krzemieniec anstellte und, da er bei ihm verwandte Studien erkannte, ihm vieles Zutrauen bewies. Er ward hierauf stellvertretender Professor in Wilna (1814), Professor bei der vom Kaiser Alexander errichteten Universität zu Warschau (1816), und dann abermals wirklicher Professor der Geschichte in Wilna (1819), wo er nunmehr bei den beginnenden Gährungen einen genügenden Schauplatz für seine Thätigkeit fand. Ein strenger, emsiger Arbeiter bereicherte er die Polnische Litteratur mit mehren Werken über die allgemeine und die Polnische Geschichte. Er schrieb über Indien, Karthago, die nordische Mythologie, gab gelehrte Forschungen, Handbücher, Abhandlungen u. s. w. heraus, doch ohne das Gebiet der Wissenschaft bedeutend zu erweitern; und als Lehrer war er von einem zahlreichen Kreise von Zuhörern umgeben, indem die Jugend von Natur allem historischen Wissen geneigt ist, wozu hier noch kam, daß er durch aufregende Winke über das, was Polen einst war und wie es wieder sein könnte, ihre Gemüther tief bewegte. Unter dieser Jugend schien ihm Thomas Zan, (zwar von abstoßendem Aeußern, aber von vielen Geistesgaben und unternehmendem Charakter,) der damals die Universität Wilna besuchte und sich durch höhere Bildung vor seinen Kameraden auszeichnete, ein geeignetes Werkzeug für weiter gehende Plane. Zan ward das sichtbare Oberhaupt der Akademischen Jugend und stiftete im Jahr 1820, nach dem Muster der Deutschen Burschenschaften, eine Verbindung junger Leute, die sich die „Stralenden" (promienisci) nannten, mit Hindeutung darauf, daß

*) Er kam dort im März 1786 zur Welt.

alle Strahlen von Einem gemeinsamen Mittelpunkt ausgingen. Wie alle Vereine, so theilte sich derselbe in mehre Klassen mit verschiedenen Zwecken. Sein äußerer bindender Zweck war patriotisch-wissenschaftliche Ausbildung und Aufrechthaltung der Polnischen Sprache und Nationalität; ein anderer geheimer aber war, auf eine künftige Social-Revolution hinzuwirken, indem man in der heranreifenden Jugend jede Spur aristokratischen Geistes vernichtete. Reiche und Arme sollten einander genähert und diese auf Kosten jener erzogen und gebildet werden, um hernach als Lehrer und Erzieher bei den reichen und höhern Familien des Landes aufzutreten und den empfangenen Samen in die offenen Gemüther der aufwachsenden Generation zu legen. Daß eine solche Verbindung mehres Jahre ungestört fortwirken und den Samen der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und zu künftigem Aufruhr in die Seele der Jugend streuen konnte, beweiset mehr als alles andere, was es mit den Denunciationen der Revolutionaire über die geheime Polizei in Polen auf sich hatte.*) Später erst, als die Umtriebe der geheimen Gesellschaften entdeckt wurden, vermehrte man die Zahl der Aufseher und Pedelle bei der Universität und nahm die Schüler unter eine strengere Aufsicht; was die Sache selbst mit sich brachte, denn welcher Staat soll ewig zusehen, wie man an seinem Umsturz arbeitet.

Auf die Klage, die Studirenden hätten in ihren Schriften und Gesängen die Religion gelästert, begnügte sich der Militair-Gouverneur, General Repnikow, die Auflösung der Gesellschaft zu fordern, ohne weiter auf hiesige Untersuchung und Strafe zu dringen. Die Gesellschaft löste sich auf, um sogleich wieder von neuem im Geheim zusammenzutreten. Eine zweite Verbindung bildete sich unter dem Namen der Philarethen; der engere Ausschuß nannte sich die „Philomathen". Jener blieb auch nach Vollendung seiner Studien fortwährend an der Spitze dieser Gesellschaft, deren Zweck und Absichten bereits deutlicher hervortraten, außer Verwechselung der Aristocratie trachtete man nach einer genauern Kenntniß des Landes und seiner Hülfsquellen, um im eintretenden Fall über dessen Kräfte gebieten zu können. Die Schüler erhielten bei ihren Heimreisen Untersuchts-Bögen,

*) Wir sprechen hier von Litauen, wo der Verfasser die ganze Zeit über gelebt und die Dinge in der Nähe angesehen hat; er kann daher mit gutem Gewissen versichern, daß außer den Verschworenen kein Mensch dort etwas von dieser schrecklichen geheimen Polizei verspürte. Wenn es in Warschau vielleicht anders war, so geschah es nur in Folge der wiederholten geheimen Verbindungen und Verschwörungen. Diese erzeugten erst die geheime Polizei, von welcher man auch hier früher nichts gehört hatte.

die sie mit geographischen, statistischen, historischen, geologischen und andern Notizen ausfüllen und Jan überliefern mußten. Eine darnach zusammengesetzte Statistik ward heimlich, bei verhängten Fenstern und ohne Vorwissen der Censur gedruckt und unter die Mitwisser vertheilt. Zugleich ward eine typographische Gesellschaft errichtet, welche die besten Polnischen Schriften wieder auflegen und zu wohlfeilen Preisen im Lande verbreiten sollte *). Ein an sich unbedeutender Vorfall richtete die Aufmerksamkeit der Regierung von Neuem auf dieses Treiben.

Ein junger zwölfjähriger Graf Plater, auf dem Gymnasium zu Wilna, schrieb nämlich am dritten Mai 1823 in jugendlichem Uebermuth an die Schultafel: „Es lebe die Konstitution vom 3. Mai!" andere Schüler machten darauf bezügliche Anmerkungen, die zum Theil noch stärker abgefaßt waren. Die Sache wäre an sich nicht bedeutend gewesen, wenn sie nicht den herrschenden Geist der Schuljugend verrathen hätte. Die Polnischen Lehrer, die Aufseher, sahen jene Inschriften und schwiegen; auch wäre Alles still vorübergegangen, wenn nicht der Lehrer der Russischen Sprache voll Unwillen über die gemachten Bemerkungen seinen Obern darüber berichtet hätte. So kam die Sache in Anregung. Personen, die nach Polnischer Weise durch Anschwellung und Uebertreibung der Thatsachen sich ein Verdienst erwerben wollten, machten darüber an den Großfürsten in Warschau einen entstellten Bericht, worauf derselbe eine strenge Untersuchung anbefahl, und um dieselbe zu leiten, seinen eigenen Adjutanten, den Obersten Grafen Nesselrode, einen milden, edlen Mann, nach Wilna schickte. Indem man nun zu den Quellen der trotzigen, aufrührerischen Gesinnungen der Jugend aufstieg, überzeugte man sich, daß trotz des Verbots geheime Gesellschaften unter den Studenten fortdauerten, und daß sie zu denselben von mehreren Professoren, namentlich Lelewel, aufgemuntert worden wären. Unter diesen Verhältnissen fand der Kaiser Alexander es nöthig, den Fürsten Czartoryski von seiner Stellung als Curator der Wilnaer Universität und ihres ausgebreiteten Lehrbezirks zu entfernen und ihn durch seinen bevollmächtigten Kommissair in Polen, den Senator Grafen Nowosilzow, zu ersetzen, den eine vielseitige wissenschaftliche Einsicht, lange politische Erfahrung und genaue Kenntniß des Polnischen Landes, der Oertlichkeiten wie der Personen, vorzüglich dazu befähigten **).

*) Man sehe über diese geheimen Gesellschaften einen Aufsatz in der revue britannique. Avril. 1831. (histoire politique de la Lithuanie) — und Spazier I. 164.

**) Graf Nowosilzow hatte schon im Jahre 1794 unter dem General Fersen einen Theil des Polnischen Feldzugs mitgemacht, und war, nachdem er während der Regierung des

Er erhielt zugleich den Auftrag, eine sorgfältige Nachforschung über die Studenten-Vereine in Wilna anzustellen; und nun entdeckte sich das Bestehen jener geheimen Gesellschaften, der Promenisten, Philareten und Philomathen, deren Mitglieder, 166 an der Zahl, größtentheils solche Zöglinge der Universität waren, die ihre Studien eben beendigen sollten oder beendigt hatten, und zum Theil schon in Civil- und Militairdienste eingetreten waren. Von jenen 166 wurden überhaupt nur 108 ausgemittelt, nach Wilna gebracht und einzeln verhört, wo sich's denn ergab, daß, obwohl sie von dem Verbot der geheimen Gesellschaften gewußt, sie dennoch solche unter dem Einfluß und auf Anregung von vier Professoren der Universität, Bobrowski, Lelewel, Goluchowski und Danilowicz, so wie des Bibliothek-Secretairs Kontrym gestiftet hatten. Verschiedene bei ihnen vorgefundene Gedichte und andere Schriften offenbarten wohl ihren fanatischen Haß gegen die Regierung, doch konnte man ihnen sonst nichts nachweisen, und sie behaupteten einstimmig, jene Vereine bloß zu wissenschaftlichen und wohlthätigen Zwecken errichtet zu haben. Es blieben demnach nur der Rector Twardowski, der Bibliothek-Secretair und die vier Professoren, die sie aufgemuntert, so wie diejenigen Studenten als straffällig übrig, die sich zur Anfertigung der Patriotischen Lieder und Spottschriften hatten gebrauchen lassen. Twardowski und die vier Professoren, die sich des in sie gesetzten Vertrauens unwürdig gemacht, wurden von ihren Stellen entfernt; der Bibliothek-Sekretair erhielt seine Emeritur. Dieser zog sich auf ein kleines Gütchen im Rossienischen, Twardowski kehrte nach Pinsk, Lelewel und Goluchowski nach Warschau zurück; Bobrowski ward nach einem Jahr wieder angestellt, und Danilowicz, ein Mann von Kenntnissen, ward bald darauf Professor in Charkow und kam später selbst in die Kanzlei des Kaisers **). Die 108 Studenten wurden ohne Weiteres entlassen bis auf die neun Straffälligeren, die man sich begnügte aus Polen zu entfernen und nach Rußland zu schicken. Man denke nun nicht gleich, wie die Verläumdung so gern verbreiten möchte, sie wären in Ketten

Kaisers Paul im Auslande, vornämlich in England, sich aufgehalten, mit dem Regierungs-Antritt Alexanders zu den höchsten Landesstellen berufen worden. Er trat von diesen zurück während der Uebermacht Napoleons, der ihn für seinen persönlichen Feind hielt, und lebte bis 1812 in Wien. Von hier begab er sich im genannten Jahr zum Russischen Heer, ward 1813 Mitglied der provisorischen Regierung des Herzogthums Warschau, und, nach Konstituirung des Königreichs, Kaiserlicher bevollmächtigter Commissair bei dessen Regierung. Gegenwärtig ist er Präsident des Reichs-Raths in St. Petersburg. (Er starb im Frühjahr 1838.)

**) Gegenwärtig ist er Professor in Kiew.

und Banden nach Sibirien geschleppt und dort in die Bergwerke versenkt worden; im Gegentheil, diese jungen Leute wurden mit der größten Schonung behandelt, und mit Berücksichtigung ihrer eigenen Wünsche nach dem Grade ihrer Bildung und ihren Kenntnisse an verschiedenen Orten des Reichs angestellt, einige in Odessa, andere in Moskau, in Kasan, in Charkow, einige selbst in Petersburg *). Es ist z. B. Franz Malewski eines der Häupter der Gesellschaft, gegenwärtig bei der Kanzlei des Kaisers angestellt; ein anderer, Joseph Kowalewski, ward Professor in Kasan, nachdem er auf Kosten der Regierung eine wissenschaftliche Reise nach China gemacht; des Dichters Mickiewicz Schicksale sind bekannt; nachdem er mit Achtung für sein Talent in Odessa aufgenommen worden, ward er nach Moskau und Petersburg geschickt und mit der größten Auszeichnung behandelt. Später nahm ihn eine Russische Fürstin mit auf eine Reise nach Italien. Sie erhielten alle nach ihren Fähigkeiten mehr oder minder vortheilhafte Anstellungen in Rußland.

Auf solche Art ward Lelewel **) aus dem Mittelpunkt seiner Verbindungen und heimlichen Umtriebe weggerissen; mit schwerem Herzen und ergrimmter Seele kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo seine Freunde ihm zu einer Bibliothekarstelle bei der Gesellschaft der Wissenschaften verholfen. Indeß entdeckte man nicht bloß in Wilna, sondern auch in den Schulen zu Kroze, Kieydany, Poniewiez, Kowna, Swislocz und andern, einen der Regierung höchst feindseligen Geist. Die abgeschmacktesten Mährchen wurden unter der Jugend verbreitet, um ihren Haß gegen Rußland zu erwecken oder zu nähren; und es gelang so gut, daß einzelne Schüler zu den größten Verbrechen fanatisirt wurden. Im Januar 1825 zeigte der Director des Gymnasiums von Kieydany, Mykessan, dem Kurator Nowosilzow an: „er habe in Erfahrung gebracht, daß einige Schüler des Gymnasiums mit dem Anschlage umgingen, den Großfürsten Konstantin auf seiner Reise nach Petersburg, beim Wechseln der Pferde auf der Station, zu ermorden." Sofort reisete der Curator selber in Begleitung einiger andern Beamten zur Untersuchung dieser Angabe nach Kieydany ab, und hier ergab sich, daß

*) Der Verfasser hat von mehrern dieser jungen Leute Briefe gesehen, worin sie ihr Geschick priesen, daß sie nach Rußland geführt, indem sie in ihrem eigentlichen Vaterlande nie eine so glänzende Laufbahn gemacht haben würden wie dort.

**) „Der Königliche" wie nach Hrn. Spaziers Meinung (I. 139. N. A.) Mickiewicz ihn nennen soll. Dieß beruht auf einem artigen Mißgriff. Lelewel war aus Warschau — Mickiewicz nennt ihn daher in seinem Gedicht „Koronay" aus der Krone, aus dem Königreich, im Gegensatz mit Litauen, dem Großfürstenthum. Aus diesem koronay macht nun Herr Spazier mit Emphase einen „königlichen Lelewel."

der eigene Sohn des erwähnten Directors Mollesson, ein verwildeter junger Mensch von 23 Jahren, mit einem andern gleichgesinnten, Namens Thür, wirklich den Plan zu jenem Mordanschlag gemacht und dazu schon zwei doppelläufige, mit Kugeln geladene Terzerole in Bereitschaft gehalten. So ward der unglückliche Vater, ohne es zu ahnen, der Angeber seines eigenen Sohnes! Als der Großfürst zwei Tage darauf nach Kieydany kam und den jungen Menschen fragte: „was er ihm gethan, daß er ihn habe tödten wollen?!" — antwortete jener keck, „er habe sich mit Thür dazu entschlossen, weil sie gehört, daß die Studenten in Wilna auf seinen Befehl gequält würden, und weil sie beide ohnehin des Lebens überdrüssig wären, da sie gegenseitig einer die Schwester des andern ohne Gegenliebe liebten." Noch vier andere junge Leute waren im Geheimniß des Anschlags, weßhalb alle sechs durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt wurden. Doch milderte der Großfürst die Strafe, ließ Mollesson und Thür nach Sibirien wegführen und die andern vier zu Soldaten abgeben.

Da Spazier, Chodzko und andere von fünfhundert Studenten und Schülern reden, die angeblich unter die Soldaten gesteckt worden seien; so wollen wir hier die genaue Zahl derselben bestimmen *). Es waren ihrer sechs und zwanzig: nämlich außer den erwähnten vier von Kieydany, der junge Plater mit seinen vier Gefährten, sechs Gymnasiasten von Kroze, zwei von Poniewiez, drei von Krowno und fünf von Swisloez, die entweder Schmähgedichte gegen das Kaiserliche Haus geschrieben, oder durch aufrührerisches Betragen, durch Aufreizung zu Haß und Verachtung der Regierung, oder durch anderweitige Vergehen sich schuldig gemacht hatten; endlich noch ein

*) Bei dieser Gelegenheit kann auch eine andere Behauptung der die Revolution vertheidigenden Schriftsteller (Spazier I, 112, Herbelot, rzut oka, und die ganze Legion der aus dem Letztern, als der Hauptquelle, geflossenen Schriften): „Der Kaiser habe einen Ukas unterzeichnet, worin öffentlich die Polnische Nationalität ein Unsinn genannt worden" berichtigt werden. Die fragliche Stelle im Bericht (es ist ein confirmirter Bericht des Minister-Comité's in den Wilnaschen Universitäts-Sachen vom Jahre 1824), welcher die Umtriebe im Wilnaer Bezirk darstellt, und auf reprimirende Maßregeln anträgt, heißt: bezrazsudnoje stremlenie k rasprostraneniu ducha Polskago patriotizma." d. h. „das unbesonnene (unüberlegte) Streben zur Ausbreitung eines Polnischen National-Sinns." Es ist im Bericht nur vom Wilnaer Lehrbezirk (Weiß- und Schwarz-Rußland, Litauen, Wolhynien, Podolien und die Ukraine) die Rede, und unter dem angeführten Ausdruck offenbar nur die Erweckung von Abneigung gegen Rußland und Sehnsucht nach alten Zuständen gemeint. Endlich befindet sich der Ausdruck auch nicht in einer Kaiserlichen Verordnung, denn die Confirmation umfaßte nur die vorgeschlagenen reprimirenden Maßregeln (die Entfernung der vier Professoren u. s. w.).

Student, der den Rector Pelikan hatte ermorden wollen: diese alle wurden einstweilen zu ihrer Besserung in die Reihen der Soldaten abgegeben. Jedoch war ihnen auch hier Erleichterung und Beförderung keines Weges abgeschnitten. So waren von den 1825 nach dem Kaukasus unter Militair geschickten vier jungen Leuten von Kleydany neun Jahre später zwei davon (Wittkewicz und Selinowicz) zum Besuch bei ihren Eltern, die im Szawleschen angesessen sind; der eine von ihnen war schon Capitain, der andere Lieutenant, und beide zu guten Offizieren herangebildet. Und eben so ist ein großer Theil der andern damals unter die Soldaten gesteckten Jünglinge (wie z. B. Plater und seine Geführten) schon lange zu Offizieren befördert worden.

Uebersehen wir nun so alle der Regierung opponirende Bestrebungen, so lassen sich zwei durch alle politischen und litauischen Bande verbreitete Hauptparteien unterscheiden. Die eine Partei, aus Personen des höhern Adels, aus Landboten, überhaupt aus Männern von Einfluß und reiferem Alter bestehend, wollte wo möglich auf friedlichem Wege, ohne gewaltsame Mittel, eine Veränderung herbeiführen. Die andere aus Litteraten, Journalisten, jungen Offizieren und Studenten, überhaupt aus Personen ohne Erfahrung und praktische Einsichten zusammengesetzt, war über die Wahl der Mittel gleichgültig, wenn sie nur eine Veränderung herbeiführte. Haupt-Repräsentant der ersten Partei war der Fürst Czartoryski, der zweiten Lelewel. Auch der Zweck beider Parteien war nicht ganz derselbe. Die erste wünschte das Fortbestehen der gegenwärtigen oder einer ähnlichen Verfassung, aber wo möglich mit einem eingebornen Polen an der Spitze, und mit Vereinigung der frühern Polnischen Provinzen zum Königreich; die letztere wollte nicht bloß eine politische, sondern überhaupt eine sociale Revolution: Polen mit allen ehemaligen Landesbestandtheilen, selbst mit den fernsten, die nur irgend einmal dazu gehört, sollte wieder als Republik, oder allenfalls als Königreich mit einer Verfassung, die alle Gewalt in die Hände eines Reichstags, einer Art National-Convent, gäbe, reconstituirt werden. War solches nicht die Idee der großen Menge, die überhaupt keine Ideen hat, so war es wenigstens die der Leiter.

Die erste Partei zerfiel wiederum in zwei Hälften: die der sogenannten Diplomaten und die der Opponenten, der Constitutionellen oder Kalischer. Jede hatte ihren besondern Charakter. Jene bestand aus Personen des höhern Adels, die durch Reisen und an Höfen ihre politische Ausbildung erhalten hatten. Der goldenen Zeit, wo der Adel fast souverain in Polen gewesen, gedachten sie nur mit wehmüthiger Sehnsucht; ihr Wunsch

und Ziel war, jene glückliche Zeit wieder zurückzuführen *). Polen sollte wieder ein großer unabhängiger Staat werden, aber allmählig, ohne Krieg oder revolutionaire Erschütterungen, die ihnen, den großen Güter-Besitzern durchaus verhaßt waren; bloß durch geschickte Benutzung der Zeitumstände. Durch schlaue Ausbeutung der verbreiteten Furcht vor der Russischen Uebermacht, durch diplomatische Künste, durch Intriguen und heimliche Unterhandlungen im Auslande, so wie innerhalb durch gesteigerten National-Sinn gedachten sie sich den Weg zu jenem Ziel zu bahnen, das sie hierauf bei irgend einem schweren Kriege Rußlands durch entschiedenere Schritte zu erreichen hofften. Dieses war die der Zahl nach schwächste, aber darum nicht die am wenigsten gefährliche Partei, da sie, größtentheils aus reichen, vornehmen und gebildeten Personen bestehend und daher mit größern Mitteln versehen, still aber rastlos auf ihr Ziel hinarbeitete. Zu ihr gehörten Männer aus den ersten Familien des Landes, die Czartorysky, Wielopolski, Ludwig Plater, Gustav Malachowski u. a. Sie wurde nachmals die diplomatische genannt.

Die andere Hälfte der ersten Partei bildeten die Deputirten der Reichstags-Opposition, die zwar auch ein großes Polen-Reich im Auge hatten, aber nur in der Ferne: ihr erster unmittelbarer Zweck war Opposition. Von der Constitution von 1815 ausgehend, hofften sie durch legale Mittel zum beabsichtigten Ziel zu gelangen: jeder Schritt vorwärts auf der Bahn dahin sollte nur durch den Reichstag gemacht werden; alle Gewaltsamkeit, alle Volksbewegungen und Revolutionen verabscheuten sie. Bei ihrem Verfahren diente ihnen Frankreich als Muster; die Opposition Foy's, Benjamin Constant's, Kasimir Perrier's, war das Vorbild, dem sie nacheiferten. Der Kern dieser Partei bestand aus den Kalischer Deputirten; daher wurde sie vorzugsweise die Kalischer genannt. Sie gruppirte sich vornämlich um die Gebrüder Niemojewski, die beiden Morawski und den Grafen Wladislaw Ostrowski; doch schlossen sich ihr auch Deputirte aus andern Wojewodschaften an, überhaupt alle, die aufstrebend, sich bemerkbar machen wollten, wie Barzykowski, Landbote von Ostrolenka, Swirski von Lublin, Swidzinski und Johann Ledochowski von Krakau, Wolowski und Krysinski von Masovien und andere.

*) Unsere Vorfahren bezeichneten mit wenigen Zügen sehr treffend jenen ehemaligen Zustand Polens, den man so sehnsüchtig zurück wünschte: „Est coelum nobilium, paradisus clericorum, infernus rusticorum" (Es ist der Himmel der Adlichen, der Geistlichen Paradies und der Bauern Hölle).

Für die Mehrheit der Nation konnte man die Constitution nicht als Vereinigungs-Punkt aufstellen; dazu bedurfte es einer allgemeinern Idee, und diese war: die Wiederherstellung des alten Polen-Reichs. Dieser Idee bemächtigte sich die andere, oder eigentliche revolutionaire Hauptpartei, die gleichfalls in zwei Unter-Abtheilungen zerfiel. Sie bestand aus dem Militair und den Schulen, dem Wehr- und dem Lehrstande. Ihr gemeinsames Kennzeichen war, daß sie fast nur junge Leute zählte und eine Revolution herbeiführen wollte, gleichviel durch welche Mittel. Ziel und Zweck war beiden Abtheilungen gemeinschaftlich und lag in der Realisirung jener Idee. Sie trennten sich nur in der Ansicht über die Wege, die dahin führen sollten. Die Militair-Partei, aus der in die frühern patriotischen Gesellschaften eingeweihten Jugend bestehend, obwohl gegenwärtig, nach Verhaftung ihrer Führer, geschwächt, wollte die ganze Wehrkraft des Volks in Anspruch nehmen, vorbereiten und sodann mit offener Gewalt ihre Zwecke durchsetzen; sie verlangte nur dazu einen tüchtigen Heerführer. Die Leiter der akademischen Partei (unter welchem Namen wir Professoren, Journalisten, Advokaten, Studenten und Gymnasiasten zusammenfassen) wollten dagegen nur mit Vorsicht vorwärts schreiten; sie verlangten, der ganze Boden des ehemaligen Polens solle erst heimlich unterminirt werden, ehe man es wagte, offen aufzutreten. Diese Partei war die gefährlichste, weil ihr jedes Mittel gerecht war und sie sich vornämlich die Bearbeitung der niedern Klassen der Gesellschaft zum Zweck setzte. Ueberdies bestand sie größtentheils aus jungen Leuten ohne Erfahrung, ohne politische noch sociale Bildung, die, fanatisch ihren Führern hingegeben, sich zu allem, was jene nur unternehmen wollten, gebrauchen ließen. Diese Führer, mit weitsichtigen Plänen für die Zukunft im Rückhalt, schritten fürs erste mit der diplomatischen Partei auf Einem Wege, zu Einem Ziele fort, und erhielten zum Theil von den Häuptern derselben ihre Instruktionen.

Ein bekannter, im Polnischen Sinn schreibender Schriftsteller*) drückt sich über diese verschiedenen Bestrebungen folgendermaaßen aus: „Sie theilten die Aufmerksamkeit beständig, bildeten eine Menge Centralpunkte und verbreiteten von dort aus den National-Geist nach verschiedenen Richtungen unter Menschen von ganz verschiedenen Beschäftigungen und Ideen-Kreisen. Die Reichstags-Opposition wirkte auf alle die Leute, welche den gebildeten Civilständen angehörten, die am Denken Gefallen fanden, dagegen vor allen kühnen und ungesetzlichen Wegen zurückschreckten: die geheimen Gesellschaften bearbeiteten den Soldaten, der selten an Constitutions-Angelegenheiten Theil

*) Spazier, I. 97.

nimmt und sie für unbedeutend hält; und Lelewel, wie Jan und der große Dichter Mickiewicz, der ebenfalls aus dieser Schule bald hervorging, wirkte auf die Jugend, welche im Reiche der Poesie und großer allgemeiner Ideen lebt. Nachdem die Bestrebungen abgesondert entstanden, gebot es die Nothwendigkeit, vereinzelt zu bleiben, damit die Russische Regierung nicht ein gemeinschaftliches Streben erkenne und alles auf einmal zertrümmere."

Jede der erwähnten Parteien schätzte mit echt nationaler Selbstgenügsamkeit nur ihre Bestrebungen hoch und die aller übrigen gering: nur durch ihre Arbeiten glaubte sie die Sache zu fördern und dem gewünschten Ziele näher zu bringen; die Bestrebungen aller übrigen betrachtete sie eher als Hemmungen. Der Diplomat rechnete nur auf seine Intriguen; von dem ewigen Widerstande der Reichstags-Opponenten erwartete er nichts Gutes, vielmehr größere Beschränkung; vor roher Militair-Gewalt hatte er einen Widerwillen; am gehäßigsten aber waren ihm die demokratischen Bestrebungen der Jugend. Der Reichstags-Opponent, stolz auf seinen öffentlichen Charakter, der ihm in den Kammern offenen Widerstand gegen die Regierung erlaubte, sah mit Geringschätzung auf diejenigen herab, die die Nation im Sitzungs-Saale nicht repräsentirten. Das Militair meinte, es bedürfe weder der Redner noch der Gesetzgeber, sondern nur tapferer, erprobter Soldaten und eines erfahrenen Generals, der sie zum Siege führe; die jungen Leute der Universität endlich erwarteten nur von ihren Bestrebungen eine erfolgreiche Wirkung: wenn ganz Polen allmälig von einer und derselben Gluth der Gesinnung durchdrungen wäre, was sollte ihm dann noch widerstehen können!

Wie die diplomatische Partei auf den Fürsten Adam Czartoryski als auf ihr Haupt blickte, die gesetzliche Opposition auf die Gebrüder Niemojewski und den Grafen Wladislaw Ostrowski, den ein großes Vermögen, viele Welt-Bildung, gewandtes Benehmen und ein empfehlendes Aeußere hervorhoben: so sah die militairische seit Krzyzanowski's Entfernung voll Hoffnung auf den General Chlopicki. Der Ruhm, den dieser General in den Spanischen Feldzügen gewonnen, die unbegrenzte Ehrfurcht, die der Soldat vor seiner Festigkeit, seinem gebieterischen Wesen und seiner eisernen Subordinations-Strenge hatte, endlich die allgemein im Lande verbreitete große Meinung von seinen militairischen Talenten, bezeichneten ihn als den geeignetsten Mann, die Polnische Armee mit Glück gegen die Russen anzuführen. Dazu kam, daß er gleich in den ersten Jahren der Russischen Herrschaft, in Folge eines kleinen Verdrusses auf der Wachtparade, seinen Abschied ge-

nommen und beim Großfürsten in Ungunsten stand: bei dem herrschenden Oppositions-Geiste war aber natürlich jeder der Regierung Mißfällige, Held der Nation und konnte nur aus Polnischem Patriotismus gehandelt haben. Hundert verschiedene Erzählungen, eine abentheuerlicher, hochtrabender als die andere, wurden über die Gründe und Umstände seiner Dienst-Entlassung gemacht; seine Popularität aber war seitdem in ganz Polen unermeßlich. Ueberdieß gab es keinen andern General, der ihm den Vorzug hätte streitig machen können. Von den aus der Französischen Zeit übrig gebliebenen waren: Pac, Radziwil, Sierawski, Woyczynski und Kasimir Malachowski alt, außer Dienst und ohne hervorstechende Gaben; und im aktiven Dienst befanden sich nur zwei, die für gute Polen galten: Krukowiecki und Szembek: dieser beliebt bei der Menge wegen seiner Leutseligkeit gegen Jedermann, jener wegen seines Oppositions-Geistes, von dem man, wie gewöhnlich, mehre erfundene Histörchen herumtrug; aber wer beide näher kannte, mißtraute der militairischen Talentlosigkeit des einen, wie der hinterlistigen Verschlagenheit des andern.

Solches war der Geist der verschiedenen Parteien in Polen, wohl zu unterscheiden von dem der Nation. Diese war im Ganzen mit ihrem Zustande zufrieden, erkannte die Wohlthaten der Russischen Regierung, würdigte richtig alle Vortheile, die ihrem Lande aus der Verbindung mit einem mächtigen Staate erwuchsen, und vorübergehende Mißbräuche, die man überall findet, abgerechnet, wünschte sie keine Veränderung. Ein großer Theil des Adels, der ganze neugeschaffene Mittelstand, die Beamten, Kaufleute, Fabrikanten waren einer Revolution, die ihren glücklich errungenen Wohlstand ungewissen Ereignissen Preis geben mußte, in hohem Grade abgeneigt; was den Landmann betraf, so stand er noch auf zu niederer Stufe, um hier eine eigene Meinung zu haben: er hing ganz von seinen Gutsherrn ab; daher, wo diese treu blieben, blieb er es auch; wo diese revolutionairen Bestrebungen Raum gaben, durften sie auf ihn als ein bereites Werkzeug zur Ausführung ihrer Absichten zählen. Es blieben daher als Haupthebel und Elemente zu einem künftigen Aufstande nur ein Theil des Adels, der Litteraten, das Militair, die Jugend und der Pöbel der größern Städte übrig, nach einer bei den meisten Völkern sich wiederholenden Erscheinung.

In den Umtrieben, welche direkt zu der Explosion vom 29. (17.) November führten, zu deren Darstellung wir jetzt übergehen, ist noch zu wenig aufgehellt, um mit Zuversicht Data darüber beibringen zu können. Die niedern Betreiber derselben, ihre Bemühungen, Complotte, Machinationen sind

bekannt genug; doch waren diese nur Werkzeuge in den Händen Höherer, die bis auf diese Stunde noch zu wenig aus ihrem Dunkel hervorgetreten sind, obgleich man theilweise sie wohl errathen kann. Wir geben daher im Folgenden nur so viel, als in einzelnen Schriften und in den gerichtlichen Untersuchungen *) darüber bekannt geworden ist; der Folgezeit bleibt es überlassen, hier aufzuhellen und bestimmtere Thatsachen an das Licht zu bringen.

Der große Untersuchungs-Prozeß gegen die geheimen Gesellschaften und Verschwörungen vom Jahre 1826 hatte auf einige Zeit die Wirksamkeit der letztern gehemmt; gegen das Ende des obbenannten Jahrs aber, als sich die nicht verhafteten Mitglieder sicherer fühlten, begannen sie auch wieder ihre alten Umtriebe und versuchten neue Verbindungen zu stiften, theils unter den jungen Leuten der Universität, theils unter denen der Militair-Schulen. Die in den letztern wirkten zumal verderblich auf den Geist und die Stimmung der Armee, indem die dort gebildeten jungen Leute, als Unteroffiziere in die Regimenter eintretend, jenen Geist der Unzufriedenheit und Revolte, von dem sie angesteckt worden, in diese mit hinüberbrachten und nach allen Kräften weiter zu verbreiten suchten. Auch Czartoryski und Lelewel wagten dreister in Warschau aufzutreten. Jener in seiner getäuschten Hoffnung auf das Vicekönigthum, wo er, wie einer seiner Bewunderer meldet **), „allein seine Entwürfe weiter führen zu können hoffte", hatte nur im Stillen als Kurator des Wilnaer Lehrbezirks „im Sinn seines ganzen Lebens fortgewirkt" ***), als er sich auch hier gehemmt und seines Postens enthoben sah. Er begab sich darauf ins Ausland, um auf einige Jahre die Aufmerksamkeit von sich abzuwenden, da er die Dinge noch nicht für reif zu seinen Absichten hielt. Kaum war aber der Richterspruch über die Hochverräther dem Senat überbracht worden, als er zurückkehrte, um seine Stelle in demselben einzunehmen. Jetzt begann er wieder thätiger, obwohl noch immer mit großer Vorsicht, seine Machina-

*) Vieles Licht in dieser Hinsicht verbreitet die Anklage-Acte so wie das Urtheil, welches von dem über die Verschwörer niedergesetzten Criminal-Gericht in Warschau ausgesprochen wurde. Wir sind diesen officiellen Actenstücken hauptsächlich gefolgt.

**) Spazier, I. 145. N. A.

***) Ebend. S. 146. Deutlicher noch drückt sich das bekannte Revolutions-Journal, die Nowa Polska, in dieser Hinsicht aus: „Unter der väterlichen Fürsorge, äußert sie (Nr. 12.), und, wir dürfen es sagen, mit Wissen des Fürsten Adam (Czartoryski) entstanden und entwickelten sich die patriotischen Vereine. Als sie entdeckt wurden, vertheidigte er sie, so viel er konnte, verringerte ihre Schuld und entriß viele Jünglinge dem Verderben."

tionen, und die verschiedenen Parteien blickten auf ihn als auf ihr geheimes Oberhaupt. Die damaligen politischen Verhältnisse Europas verwickelten sich, der Türkenkrieg war ausgebrochen, die Haltung Englands und Östreichs zu Rußland schien zweideutig und drohend: je verwickelter sich hier die Umstände gestalteten, desto erfreulicher und hoffnungsreicher erschienen sie den Polnischen Patrioten. Czartoryski, der nun einen baldigen Ausbruch voraussah, war darauf bedacht, sich in Hinsicht seiner liegenden Gründe in Rußland zu sichern, indem er auf die Hypothek derselben mehre Millionen Rubel aus den Russischen Banken aufnahm. Die Meisten der andern Häupter thaten ein Gleiches; und so hatten sich diese Herren, die man nachmals wegen der ihrem Patriotismus gebrachten großen Opfer nicht genug zu loben wußte, bei Zeiten gehörig vorgesehen. Lelewel, der schon 1824 gezwungen nach Warschau zurückgekehrt war, hatte Anfangs nur in einem beschränktern Kreise wirken können: er war hier weniger bekannt, hatte noch nicht Ansehen und Gewicht genug, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; die Kälischer Opposition herrschte damals vor und war eben in ihrer Glanz-Periode; sein Wunsch ward demnach, Mitglied des Reichstags zu werden. Unter Mitwirkung seiner frühern Gönner erreichte er denselben und ward Deputirter der kleinen Stadt Zelechow. In den Mittelpunkt der Thätigkeit brachte ihn hierauf eine Bekanntschaft, die er um diese Zeit machte; es war die mit dem Landboten von Miechow, Zwierkowski, einem ehemaligen Officier der Napoleonischen Armee und Manne von großer Entschlossenheit und Dreistigkeit. Weniger vermögend und einflußreich durch seine Familie, sah sich dieser nicht nach Verlangen von den höhern Parteien geschätzt und war daher den Planen und Ansichten Lelewels zugänglicher, nach welchen er eine große Rolle zu spielen hoffen durfte. Er bemühte sich eifrig, Lelewel in einen größern Wirkungs-Kreis zu ziehen. Durch ihn kam derselbe wahrscheinlich in Berührung mit jener politischen Verbindung, die um diese Zeit in Warschau unter Personen der höhern Stände, Landboten und Diplomaten bestand, und zu welcher Gustav Malachowski, Franz Trzinski, Zwierkowski und andere gehörten *). Dieser Verein übte einerseits durch verschiedene Mittelspersonen großen Einfluß auf die Parteien der militairischen und akademischen Jugend und bestimmte zum Theil deren Handlungsweise, andrerseits unterhielt er Verbindungen mit den Verschwornen fremder Länder, besonders denen in Frankreich, von wo er selber in seinem Handeln bestimmt ward.

*) Vergl. Wyrok sądu kryminalnego (Urtheil des Criminal-Gerichts), S. 39.

Das Ende des Jahres 1828 schien den Absichten der Polnischen Verschwörer vorzüglich günstig. Rußland war durch seine im Schwarzen Meer gefährdeten Handels-Interessen so wie durch seine Theilnahme an der Griechischen Sache in den Türken-Krieg verwickelt worden, der sich Anfangs, weniger durch den Widerstand des Feindes als durch Natur-Hindernisse, sehr schwierig anließ. Die übertriebensten Gerüchte über angebliche Unfälle des Russischen Heers wurden verbreitet und die Revolutions-Männer vernahmen sie mit triumphirender Schadenfreude. Sofort beschlossen sie auch von ihrer Seite thätig zu werden und die so lange im Geheim gesponnenen Komplotte durch einen allgemeinen Aufstand zu krönen. Sie verdoppelten demnach ihre Thätigkeit: alle ihre Mittel sollten vereinigt und die gesammte Jugend der Hauptstadt für ihren Plan gewonnen werden.

Jetzt tritt ein junger Mann auf die Bühne, der weniger durch persönliche Eigenschaften als durch die Umstände einen augenblicklichen Ruf erhielt. Es war Peter Wysocki, Unter-Lieutenant in den Garde-Grenadieren, der um diese Zeit junge Offiziere und Militair-Eleven zu einem Bund gegen die Regierung vereinigte; ob aus eigenem Antrieb oder, wie wahrscheinlicher ist, auf höhere Veranlassung, bleibt ungewiß. Als nachmals die von ihm unternommene Revolution gelang, setzte er sich im Vollgefühl seines Triumphs hin, um den ganzen Gang der Verschwörung, so weit er ihm bekannt war, zu beschreiben *). Er hielt sich für die Haupt-Person in derselben, und konnte der Eitelkeit nicht widerstehen, sich als solche der Welt zu offenbaren. „Am 15. (3.) December 1828, erzählt er, versammelten sich zufällig bei mir einige junge Leute aus der Unter-Fähnrichs-Schule, **) und wir unterhielten uns über die politische Lage Europas, und über die Noth-

*) Oder vielmehr beschreiben zu lassen; denn Wysocki war der Feder eben so wenig mächtig wie der Rede (wir werden später Proben seiner Beredsamkeit sehen). Moritz Mochnacki war der eigentliche Verfasser des unter Wysocki's Namen bekannt gemachten Berichts (zuerst gedruckt im Polnischen Kourier Nr. 357.). Als später dem Wysocki von allen Seiten darüber Vorwürfe gemacht wurden, hätte er gern jenen Bericht wieder zurückgenommen; aber es war zu spät. Die einen zeigten sich aufgebracht, daß er sie genannt, die andern, daß er sie zu wenig genannt; so machte er es Niemanden recht, schadete sich selber aber am meisten, indem er ein fertiges Document zu seiner nachmaligen Anklage lieferte.

**) Die für den Militair-Dienst bestimmte Polnische Jugend wurde in besondren Schulen für die Infanterie, die Cavallerie und Artillerie vorbereitet; außerdem bestand noch zur Ausbildung in den höheren Kriegswissenschaften eine sogenannte Applications-Schule. Um Zutritt zu einer dieser Schulen zu erhalten, mußte man schon in einem Regiment gedient und den Unterofficiers-Rang haben. Die geschicktesten Unterofficiere wurden von den Regiments-Befehlshabern zur Aufnahme in die Militair-Schulen vorgestellt und in diesen sodann für den Officier-Dienst herangebildet.

wendigkeit und die Mittel, unser Land zu befreien. Der schwere Türkenkrieg, in welchen Rußland verwickelt war, belebte unsere Hoffnungen. Am folgenden Tage theilte ich unsere Unterredung einigen andern Unter-Fähnrichen mit, deren Sinnesart mir genau bekannt war, und nachdem wir eine Verbindung gestiftet, schworen wir uns gegenseitig zu: im Fall der Verhaftung einander nie zu verrathen; alle unsere Kräfte anzustrengen, ja unser Leben darzubringen, um die verletzte Konstitution zu vertheidigen; endlich in der Aufnahme neuer Mitglieder äußerst vorsichtig zu sein, besonders keinen Trunkenbold, keinen Spieler, überhaupt niemand von verdächtigem Charakter zuzulassen."

Unabhängig von jener Gesellschaft bestand schon früher eine andere unter dem jungen Militair, von welcher der Unter-Lieutenant Joseph Zaliwski, wenn nicht das Haupt, so doch eines der thätigsten Mitglieder war. Dieser Zaliwski hatte schon im Jahr 1820, als er sich noch auf der Unter-Fähnrichs-Schule befand, an den damals herrschenden Umtrieben Theil genommen; später zum Unter-Lieutenant befördert, fuhr er fort, junge Leute zu einem gegen die Regierung gerichteten Verein zu bereden, wozu ihm seine Anstellung als Lehrer der Schwimmkunst (1824) mehrfache Gelegenheit gab. Von brennendem Ehrgeiz, aber ohne höhere Geistesgaben, wußte er durch seinen entschiedenen Charakter und ein gewisses geheimnißvolles Wesen einen nicht geringen Einfluß auf seine Umgebungen auszuüben. Ohne einen bestimmten Plan für die Zukunft warb er fürs erste bloß Unzufriedene, die sich für jeden ereignenden Fall bereit halten sollten *). Auf der Universität endlich dauerten noch immer geheime Verbindungen unter den Studenten fort, die aber unaufhörlich neue Namen und Gestalten annahmen.

Wysocki war indeß auf alle Art bemüht, Anhänger zu werben; zuerst in dem Regiment der Garde-Grenadiere, bei welchem er selber diente, sodann auch in andern Regimentern. Seine Bemühungen wurden durch den Umstand gefördert, daß ein großer Theil der jüngern Offiziere der Armee aus der Unterfähnrichs-Schule hervorgegangen war. Bei den Grenadieren unterstützte ihn der Oberst-Lieutenant Paszkowicz, ein Eingeweihter der frühern Militair-Verschwörungen; bei den Sappeurs die Unterlieutenants Przed-

*) Vergl. die später von ihm in Paris herausgegebene Broschüre: La révolution Polonaise du 29. Nov. 1830. Paris 1833: S. 2., die aber nur mit der größten Vorsicht zu benutzen ist. Zu den augenscheinlichen Erfindungen des Verfassers gehört unter andern sein vorgebliches Gespräch mit dem Fürsten Lubecki, das so ungeschickt erdacht ist, daß es nur die Beschränktheit seines Erfinders verräth; — dasselbe gilt von der offenbar aus der Luft gegriffenen Geschichte über Stryzynecki's Verrath. Und doch versichert er hoch und theuer, es sei keine Erfindung von ihm, sondern Wahrheit!

pelski und Nowosielski, die sich für den größten Theil der übrigen Offiziere ihres Bataillons verbürgten. So wurden allmählig noch mehrere junge Militairs von den in Warschau stehenden Truppen gewonnen, und alle machten sich anheischig, die Verbindung in ihren respektiven Regimentern weiter zu verbreiten.

Als die Verschwörung auf solche Art einigen Anhang unter jungen, unerfahrnen und veränderungssüchtigen Militair-Personen gewonnen, beschlossen sie, auch Verständnisse unter den Bürgern anzuknüpfen. Wysocki, ohne Kenntniß von den andern Vereinen, war mit seinen Genossen ungewiß, ob der Bürgerstand sie unterstützen würde. Zuerst holte man die Meinung von Julian Niemcewicz ein, der als Gefährte und Freund Kosciuszko's großer Verehrung genoß, und bei dem man, nach seinen frühern Gesinnungen zu schließen, eines guten Empfangs gewärtig war. Er lobte in allgemeinen Ausdrücken ihre Vaterlandsliebe; aber der Greis, der schon mit der dritten Generation lebte, war zu vorsichtig, um sich in etwas Näheres einzulassen, und lehnte die Vorschläge dieser enthusiastischen Jugend mit den Worten ab: noch sei der rechte Augenblick nicht gekommen. Wysocki aber nahm diese ausweichende Erklärung als vollkommene Beistimmung und fühlte sich durch sie zu fernern Anstrengungen ermuntert.

Unter andern weniger bedeutenden Personen wurden um diese Zeit auch drei der nachmaligen Häupter der Verschwörung in dieselbe aufgenommen: Moritz Mochnacki, welcher sie beschrieben, Adam Gurowski und Adolf Cichowski, den frühere bittere Erfahrungen von neuen Planen nicht abhalten konnten: alle drei eingeführt durch ihre Brüder, die als Unterlieutenants zum Bund gehörten. Adam Gurowski, durch seine Verbindungen mit den Kalischern und der diplomatischen Partei, war besonders eine wichtige Erwerbung und diente zum Vermittler zwischen ihnen und jenen Parteien.

Als die Unterlieutenants auf solche Weise ihren Anhang nach und nach verstärkt, glaubten sie sich jedem Unternehmen gewachsen; unfähig einer tiefern Berechnung und Überlegung, und größtentheils nur Männer der That und Ausführung, wünschten sie den Augenblick des Losschlagens zu beschleunigen und bestimmten das Ende des März-Monats dazu. Da gelangte die Kunde zu ihnen: „Der Kaiser Nikolaus würde mit seiner gesammten Familie beim Beginn des zweiten türkischen Feldzugs nach Warschau kommen, um sich als König der Polen krönen zu lassen.“ Diese Nachricht erregte eine große Bewegung im ganzen Lande: Zufriedenheit und Freude bei allen, die ihr Vaterland wahrhaft liebten, häufigere Berathungen und vermehrte Thätigkeit bei den Verschwörern aller Farben. Der höhere poli-

tische Verein, der es bisher der akademischen und militairischen Jugend überlassen hatte, sich bloß zu geben und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, trat auf einige Augenblicke aus dem Dunkel, das ihn umgab, hervor, und kam durch einige seiner Glieder in unmittelbare Verbindung mit dem Unter-Fähnrichs-Bunde, und zwar, nach der Erzählung Mochnacki's, *) durch folgende Veranlassung. Titus Dzialynski, aus Posen, ein junger, begüterter, mit den ersten Familien des Landes (besonders den Czartoryskis) verwandter Edelmann, fragte heimlich bei Adam Gurowski an: „ob er ihm nicht einige sichere Leute zu einem Anschlage auf das Leben des Kaisers und der Kaiserlichen Familie schaffen könnte." Gurowski eilte, Wysocki und die Unterfähnriche von dieser Mittheilung in Kenntniß zu setzen; und sie beschlossen, statt im März loszubrechen, ihren Aufstand mit dem Plan Dzialynski's zu vereinigen, und ihn bis zur Krönung aufzuschieben. Dzialynski seinerseits vernahm mit großer Freude die Kunde von der Verschwörung der Schule; bot Leben und Vermögen zu deren Unterstützung an und versicherte, daß er nicht ermangeln werde, den Fürsten Adam Czartoryski von allem zu unterrichten, indem er zugleich darauf anspielte: „daß man diesen zum Diktator wählen müßte;" doch verlangte er Gurowski's Ehrenwort, daß dessen Namen bei den übrigen Verschwornen nur unter der höchsten Vorsicht genannt werde **).

Danach wurde die Verbindung des höheren Vereins mit den Unterfähnrichen lebendiger; Gustav Malachowski, Eduard Trzcinski, Bernhard Potocki (Sohn des bekannten Gelehrten Johann Potocki) und andere wurden den letzteren bekannt. Auch brachte Gurowski, als Wysocki den Wunsch nach Bekanntschaft mit Reichstags-Mitgliedern geäußert, ihn in nähere Berührung mit Zwierkowski, der zur Partei der Kalischer, oder wie Gurowski sich spöttisch ausdrückte, zur „monarchisch-konstitutionell-legalen Reichstags-Opposition-Partei" gehörte. Eine lange Berathung zwischen ihnen fand statt. Wysocki rühmte die große Ausbreitung seiner Verbindung, hoffte auf die Unterstützung der Kammern und erklärte: „daß er und seine Unterfähnriche Zwierkowski zu ihrem Vermittler bei denselben wählten." In dieser Unterredung ward auch bestimmt, daß die Kammern die künftige Regierung des Aufstandes bilden sollten.

Verschiedene Zwischenfälle erzeugten bei den Verschwornen Besorgnisse, Schrecken, doch keine Veränderung in ihren Planen. Dazu gehörten Dzialyn-

*) Th. I. S. 547. ff.

**) Mochnacki, a. a. O. I. 550.

ski's Schwankungen, seine Insinuationen gegen Gustav Malachowski, den er als verdächtig darzustellen suchte, verschiedene Verhaftungen: doch waren dieses nur gewöhnliche Auftritte und Zugaben aller Verschwörungen, in denen auch eifrige Genossen nicht immer vom Verdacht der Bundesbrüder frei bleiben.

Zwierkowski, unterrichtet, daß Dzialynski, Potocki, Malachowski vom Bunde der Militair-Schule Kenntniß hätten, erhielt von den Unterfähnrichen, die bisher nur durch Gurowski unterhandelt, die Bevollmächtigung, sich mit ihnen in Einverständniß zu setzen. Eine Zusammenkunft in Zwierkowski's Wohnung ward veranstaltet. In dieser kam man überein: daß Dzialynski nach Berlin, Bernhard Potocki nach Wien reisen solle, jener um den Englischen Gesandten, den er kannte, dieser um das Östreichische Kabinet durch Hülfe seiner Verwandten auszuforschen, wie man wohl eine Revolution in Polen aufnehmen würde. Malachowski übernahm es, unter den Bewohnern von Gallizien, Sandomir und den angränzenden Wojewodschaften Anhänger zu werben und die Gemüther auf eine Veränderung vorzubereiten; das Gleiche wollte Zwierkowski bei den Kammern und Gurowski bei den Kalischern thun. In Hinsicht des Aufstandes wurde folgendes verabredet: man wollte unmittelbar vor der Krönung eine von mehrern der in Warschau versammelten Landboten unterzeichnete Bittschrift wegen Zurücknahme des Zusatz-Artikels, der die Öffentlichkeit der Reichstags-Verhandlungen aufhob, überreichen. Würde der Kaiser, wie zu vermuthen, die Zurücknahme verweigern, so wollte man den jungen verbündeten Kriegsmännern das Zeichen geben. Diese sollten sodann bei der Parade auf dem Sächsischen Platz, wo gewöhnlich der Kaiser, die beiden Großfürsten Konstantin und Michael und der junge Thronfolger Alexander zugegen waren, aus den Reihen der Polnischen Soldaten losbrechen und den Anschlag gegen die fürstlichen Personen ausführen, und damit die Fahne des Aufruhrs erheben. Man rechnete dabei auf die zahlreichen Einverständnisse, die man bei den in Warschau liegenden Polnischen Truppen hatte, um diese in die Revolution mit fortzureißen und in Verbindung mit dem aufgewiegelten Volk den Russischen Regimentern in Warschau die Spitze zu bieten. Das zur Krönung in einem Lager bei der Hauptstadt versammelte Polnische Heer sollte dann die Sache des Aufstandes weiter durchfechten. Wysocki erklärte sich im Namen seiner militairischen Genossen bereit, und traf alsobald die nöthigen Voranstalten. Durch Vermittlung Urbanski's, Zahlmeisters bei den Garde-Grenadieren, versah man sich mit scharfen Patronen aus dem Lager und vermehrte die Aufnahmen junger Leute der Universität und Besatzung.

Gurowski schickte sich eben zu seiner Reise nach Kalisch an, als eines Morgens Dzialynski, bleich und verstört, zu ihm hereinstürzt und ruft: „Ich sage mich von allem los, unsere Sache ist verrathen, eben hat mich Mohrenheim (ein beim Großfürsten beschäftigter Russischer Staatsrath) freundschaftlich gewarnt.“ Die Regierung hatte nämlich durch die Aussagen eines kürzlich vernommenen jungen Geistlichen verschiedene Fingerzeige erhalten, die jedoch nicht zu einem genügenden Resultat führten. Gurowski eilt bestürzt mit dieser Nachricht zu Wysocki: sie beschließen, die Sache vor den übrigen geheim zu halten. Auch beruhigt sie einige Stunden später Bernhard Potocki durch die Versicherung: „Dzialynski sei von seinem Schrecken zurückgekommen, und sie beide würden ihre Aufträge ausrichten.“ Sie reiseten ab; aber der eine ging nicht nach Berlin, der andere nicht nach Wien; auch ließen sie nichts von sich hören. Malachowski dagegen, Gurowski und Iwierkowski unterzogen sich eifrig und nicht ohne Erfolg ihrer Aufgabe.

Im Mai des Jahres 1829 erschien der von dem größern Theile der Nation ersehnte Tag, an welchem Kaiser Nikolaus die Polnische Königskrone auf sein Haupt setzen wollte. Senatoren, Landboten, Edelleute, Beamte des Civil- und Militair-Standes und Neugierige aller Klassen strömten zusammen in Warschau, voll freudiger Bewegung, voll Hoffnung, das Glück ihres Landes durch diesen Akt dauerhaft befestigt zu sehen: nur die Verschwornen schlichen finster in der fröhlichen Menge herum, um deren Gefühle zu vergiften, die Freude zu dämpfen und zum verruchtesten Anschlage Genossen und Werkzeuge zu gewinnen. Doch die Vorsehung wachte über dem Haupt des Monarchen und machte die Anschläge seiner Feinde zu nichte. Verwirrung, Mißverstand, Zwiespalt und Ungewißheit kam über sie und hielt die zum Verbrechen aufgehobenen Hände zurück, und die Annalen eines Volkes, das sich vorzugsweise seiner Loyalität rühmte, wurden nicht mit der schwärzesten aller Thaten befleckt. *) Die erwähnte Petition, aber nur von wenigen unterschrieben, ward übergeben, und, wie sie richtig vorausgesehen, ohne Erfolg. Es sollte also das Zeichen den verschwornen Militair-Personen gegeben werden. Doch da entfiel den Landboten der Muth. Sei es, daß ihre Herzen noch nicht verhärtet genug waren und ihrem Gefühl der Gedanke widerstrebte, für Vertrauen

*) Podczaszynski l. c. S. 322; Mochnacki I. 548 ff.; Mieroslawski (Hist. de la révolution de Pologne, Paris 1836.) I. 114., und andere, haben kein Hehl, daß es auf einen Mörd-Anschlag abgesehen war; — Herr Spazier dagegen, der für Deutsche schrieb, läßt aus Besorgniß für den Ruf der von ihm Begünstigten, sie bloß eine Gefangennehmung bezwecken.

mit Verrath zu antworten; sei es, daß ein gewisser natürlicher Widerwille vor offener Empörung und ihren Gräueln sie überkam: genug, sie meinten: „der Augenblick sei nicht günstig, man müsse noch anstehen.“ Die jungen Officiere, die in jugendlichem Ungestüm lieber handeln als durch Warten sich der Gefahr aussetzen wollten, am Ende verrathen zu werden, waren mit diesem Zaudern wenig zufrieden. Doch man erwiederte ihnen: „Rußland habe eben große Vortheile über die Türken errungen, man dürfe daher in diesem Augenblick nichts Entscheidendes wagen; auch, fügte man hinzu, seien die Verhältnisse in Frankreich, so wie das dortige Ministerium (Martignac) einer Unternehmung in Polen nicht günstig.“

Indeß war die Zahl der Mitwisser groß und hatte in der letzten Zeit stark zugenommen: ein einziger Verräther reichte hin, um alle Verschworenen ins Verderben zu stürzen. Die Angst des Verbrechens, das seiner Entdeckung entgegensieht, befiel die Bundesglieder des Militairs; sie erwarteten augenblicklich ihre Verhaftung. Diese erfolgte nicht, ohne daß man darum ruhiger wurde: was heute nicht geschah, konnte morgen geschehen. Um sich aus dieser peinigenden Lage heraus zu ziehen, stellte man den verbündeten Landboten vor: „Wenn sie jetzt nicht handelten, so wären alle unfehlbar verloren; die mitwissenden Landboten so gut wie die Stifter des Militair-Bundes. Noch könnte man den am Krönungstage unterlassenen Anschlag am bevorstehenden großen Volksfest in Ujasdow, wo die gesammte Kaiserliche Familie erscheinen sollte, ausführen, wenn sie, die Landboten, nur ihre Einwilligung gäben.“ Es geschah nicht und auch jenes Volksfest ging drei Tage nach der Krönung ungestört vorüber.

Dieser Aufregung folgte ein Jahr voll Unthätigkeit. Die Unterfähnriche und ihre Häupter grollten den Gliedern des höhern Vereins, die sie vom Handeln abgehalten. Dem Schiffbruch kaum entronnen und über ihre Sicherheit nicht völlig beruhigt, wagten sie nichts Wichtiges zu unternehmen. Ihre Hoffnungen fielen in dem Grade, als Europa's Ruhe sich befestigte. Je mehr die Aussichten auf Stürme sich trübten, desto sehnsüchtiger blickten sie zurück auf die anfänglichen Schwankungen des Türkenkriegs, die ihren Planen so viel Förderung versprachen, und richteten Vorwürfe gegen diejenigen, welche sie damals gehemmt hatten. Ihre Verschwörung wäre, wie die vorhergehenden, ohne Folgen erloschen, oder entdeckt, der Strafe verfallen, wenn nicht jetzt ein Ereigniß eingetreten wäre, das die Lage der Dinge in Europa gänzlich umkehrte: die Juli-Revolution in Frankreich. Wie ein Funke in ein offenes Pulverfaß fiel die Nachricht von den Pariser Ereignißen in die Gemüther der Polen, und setzte sie in volle Flammen. Nun breiteten

die Verschworenen ihre Meinungen und Ansichten mit erneutem Eifer und verstärkter Wirkung im Heere aus, was ihnen um so leichter ward, als selbiges damals bei Warschau in einem Lager versammelt stand. Man sprach von nichts anderem als der Französischen Revolution; die Anwendung war leicht zu machen, die Wirkung auf die erregbaren Gemüther der Polen, zumal junger Officiere, konnte nicht ausbleiben. Dazu kamen jetzt Sendlinge der Französischen Propaganda, die das Feuer schürten und Hülfe und Beistand versprachen; Zeitungs-Artikel und Schriften von Freunden und Landsleuten in Frankreich, die den Heroismus der alten Polen erhoben und die Großthaten der Polnischen Legionen in Französischen Diensten mit übertriebenen Farben ausmalten; kurz alle Springfedern wurden in Bewegung gesetzt, um die Polnische National-Eitelkeit aufzuregen und zum Umsturz der bestehenden Ordnung anzutreiben. Nicht umsonst. Reißend vermehrte sich die Zahl der Verschworenen; bald waren einige hundert Officiere eingeweiht, und man glaubte sich stark genug loszubrechen. Unter Frankreichs Schutz und Beihilfe hoffte sie bald alle Länder revolutionirt, was hätten sie weiter fürchten sollen?

Zum ersten mal kam Wysocki jetzt auch, durch Urbanski's Vermittelung, in nähere Berührung mit Zaliwski. Dieser, Unterlieutenant im ersten Linien-Regiment, war damals ein Mann von 40 Jahren und ein thätiger Umtriebler, „sonst aber, wie einer seiner Genossen sich über ihn ausdrückt *), ein ganz gewöhnlicher Mensch, von beschränkten Ansichten, dabei Intrigant und Lügner." Sein Eifer in Verbreitung des Bundes machte ihn bald zu einem der Häupter. „Aber mit ihm schlichen sich auch, meldet der eben angeführte Schriftsteller, Kabalen, Klätschereien und Verläumdungen unter die Verschworenen, so wie die Ehrsucht, denn Zaliwski wollte durchaus der Erste sein. Wysocki, der zwar eben so beschränkt wie jener war **), hatte doch so viel Selbsterkenntniß, um einzusehen, daß nach vollbrachter Revolution er unmöglich an der Spitze bleiben könnte; Zaliwski, bei aller seiner Unwissenheit und Rohheit, hegte für die Zukunft große Pläne und wollte sich durchaus als Staatsmann und Heerführer erblicken." Diese beiden also geschilderten Häupter der Verschwörung hielten mit andern eine Zusammenkunft in Marimont, um gemeinschaftlich die Maßregeln zum Aufstande zu besprechen. Sie forschten sich gegenseitig über ihre Stärke aus: Wysocki gab, außer einer größern Anzahl von Unterfähnrichen, 30 Officiere als von ihm gewonnen an; Zaliwski

*) Mochnacki, I. 577.

**) Mochnacki sagt von ihm (I. 540.): „Er ist fast ohne alle Kenntnisse, obgleich er viele historische und militairische Schriften gelesen, hat wenig natürlichen Verstand, und von Grund, von durchdringender Auffassung der Dinge, Nichts und abermals Nichts."

dagegen versicherte, wahrscheinlich mit Uebertreibung, er habe über 200 Officiere zu verfügen. Eine zweite Frage war, ob man den Aufstand sofort beginnen oder ihn bis zum nächsten Frühjahr aufschieben sollte? Da man, und vorzüglich Zaliwski, der Meinung war, bis dahin würde ein Krieg zwischen Frankreich und den Nordischen Mächten ausgebrochen sein, so entschied man sich für das Letztere und beschloß indeß, auf alle Art mit den Vorbereitungen thätig zu sein. Man setzte ferner fest: um zur bestimmten Stunde über eine bedeutende Streitmacht verfügen zu können, sollten in allen Regimentern Vereine von Officieren errichtet werden, die wieder auf ihre jüngern Kriegsgefährten, auf die Unterofficiere und Soldaten einzuwirken und sie auf die bevorstehende Krisis vorzubereiten hätten. Um aber die Verbindung mit dem leitenden Ausschuß zu erleichtern, sollte jeder dieser Vereine einen besondern Bevollmächtigten erwählen, durch welchen alle Geschäfte betrieben würden. Unter einander dürften die einzelnen Vereine keine Verbindung haben, damit nicht die Entdeckung des einen für alle gleich verderblich würde. Um sich endlich vor jedem möglichen Verrath zu sichern, bewachte man durch geheime Kundschafter alle Schritte der Eingeweihten, die überdieß noch unter einander ein scharfes Auge auf sich haben mußten.

Zaliwski, Urbanski, Paszkowicz und Wysocki übernahmen es, die Truppen in der Hauptstadt zu bearbeiten. Es lagen aber von Polnischen Truppen in Warschau, außer den beiden Garde-Regimentern der Grenadiere und der reitenden Jäger, das vierte Linien-Regiment, die Lieblingstruppe des Großfürsten, das Sappeur-Bataillon und die Grenadier-Compagnien von den 11 übrigen Infanterie-Regimentern; zusammen 10,000 Mann, oder ein Drittel der gesammten Streitmacht; die andern beiden Drittel hatten zu beiden Seiten der Weichsel, gleichmäßig vertheilt, ihre gewöhnlichen Standquartiere. Von diesen Truppen übernahmen Wysocki und Zaliwski die Grenadier-Compagnien, Paszkowicz und Urbanski dagegen das Garde-Grenadier-Regiment. An die Garde-Jäger und das 4te Regiment wagte man sich noch nicht, indem man dem Geist dieser Truppen nicht traute. Erst später gelang es, ein Paar Officiere des vierten Regiments zu gewinnen, die bald auch die übrigen in den Verrath mit fortrissen. Vor allem suchte man sich eines tüchtigen Anführers zu versichern. Versteckte Anträge, die man dem General Chlopicki machte, wurden streng zurückgewiesen; ja dieser General war allem revolutionairen Beginnen so unhold, daß er bei der Nachricht von den Ereignissen in Paris, deren Wirkungen auf seine Landsleute er sogleich begriff, in prophetischem Geiste ausrief: „Armes Polen! welches Unheil steht dir bevor!“ In die andern Generale setzte man weniger Vertrauen, doch sollen einige von ihnen, die für

sogenannte gute Polen galten, vorbereitet worden sein. Ueber diesen Bemühungen ward das Lager bei Warschau abgebrochen und die Truppen kehrten in ihre Quartiere zurück.

Die Bevollmächtigten der einzelnen Regimenter hielten indeß mit den obengenannten Häuptern öftere Zusammenkünfte, in denen beschlossen ward, Verbindungen mit den Resten der frühern patriotischen Gesellschaften, mit den Innungen der verschiedenen Handwerke, mit der studirenden Jugend, den jüngern Civil-Beamten, endlich mit einzelnen Gliedern der Kammern, in die man vorzügliches Vertrauen setzte, anzuknüpfen. Zaliwski und Urbanski wurden dazu erwählt; letzterer jedoch, der sich scharf beobachtet glaubte, auf sein Verlangen durch Wysocki ersetzt. Die Reste der alten Gesellschaften wirkten einzeln, unzusammenhängend, ohne Plan; auf ihre Beihilfe durfte man jedoch zählen; eben so auf die der Handwerker und Tagelöhner, die bei einem Aufstand stets jedem zur Hand sind; doch fehlten ihnen solche Häupter, wie zur Zeit der Revolution von 1794 der Schuster Kilinski und der Fleischer Sierakowski gewesen waren. Man suchte sich indeß den reichsten und angesehensten derselben unter gehöriger Vorsicht zu nähern, um sie und ihre Arbeiter für die Sache zu gewinnen. Leichter noch ging es mit den jungen Civil-Beamten, deren Beitritt den Vortheil verschaffte, daß man durch sie in die Maßregeln und Geheimnisse der verschiedenen Ministerien eingeweiht ward. Bei der Universitäts-Jugend fand man die wenigsten Schwierigkeiten, da sie durch eigene geheime Gesellschaften schon gehörig vorbereitet war, und man eher nöthig hatte, ihre überwallende Ungeduld zu zügeln als sie anzuspornen. Endlich waren Unterhandlungen mit mehreren Landboten angeknüpft, die ihre Mitwirkung zusagten *).

Wysocki kam durch Joseph Boleslaw Ostrowski, einen entlassenen Gerichts-Applikanten, in die Bekanntschaft mit verschiedenen jungen Männern aus dem Bürgerstande, die, so wie jener, wegen verabsäumter Dienstpflicht verabschiedet, in ihrem Rachegefühl einen neuen Sporn für ihre unruhige Thätigkeit fanden; dazu gehörten der ehemalige Schatz-Secretair Michel Dembinski, und der unter polizeilicher Aufsicht stehende Anwalt Xaver Bronikowski. Eben so kam er durch jenen in Verbindung mit den Journalisten Ludwig Nabielak, Severin Goszczynski, Ludwig Zukowski und Franz Grzymala. Nabielak, ein Gallizier, war einige Monate zuvor durch den Herausgeber der Staatszeitung (Dziennik powszechny), den Referendar Ehlendowski zum Mitarbeiter berufen worden, und ein Mann von großer Willens- und Körper-Stärke, der zu jedem ver-

*) Vergl. Zaliwski S. 10.

zweifelten Unternehmen sich bereit zeigte. Er stürzte sich mit ganzer Seele in die Verschwörung und fand in dem Dichter Goszczynski, der wegen politischer Umtriebe aus Wolynien hatte flüchten müssen, einen begeisterten Gehülfen. Durch die Vermittelung desselben, Ostrowski's und Nabielak's, wurden auch die auf der Universität bestehenden Vereine in das Unternehmen gezogen; es waren deren hauptsächlich zwei *), einer unter Leitung von Johann Bartkowski, der andere unter jener von Michel Schweizer. Die Mitglieder derselben bestanden zum Theil aus Studenten, zum Theil aus Unterofficieren; ihr Zweck war der allgemeine aller dieser Gesellschaften; außerdem hatten sie noch dem Großfürsten den Tod geschworen, und zwei aus ihrer Mitte, die Studenten Mionczynski und Szymanski, hatten sich freiwillig erboten, jenen Mord auszuführen **).

Zur unmittelbaren Vorbereitung und Leitung des Aufstandes trat im October ein engerer Ausschuß zusammen; zu demselben gehörten von Landboten Roman Soltyk und Zwierkowski; von Litteraten Moritz Mochnacki, Xaver Bronikowski, Joseph Boleslaw Ostrowski, Ludwig Nabielak und Michel Schweizer; endlich von den Officieren Wysocki, Zaliwski, Schlegel und Zawisza-Czarny. Man besprach verschiedene Plane, wog Mittel und Kräfte ab und setzte die zukünftige provisorische Regierung fest, sobald der Aufstand gelungen wäre. Diese sollte bestehen aus den Landboten Graf Wladislaw Ostrowski, Vinzent Niemojewski, Joachim Lelewel, Valentin Zwierkowski und Roman Soltyk, mit dem Fürsten Czartoryski an der Spitze. Durch diese Zusammensetzung hoffte man die verschiedenen Landestheile sowohl als alle besondern Meinungen und Richtungen zu repräsentiren; denn Niemojewski war vornehmlich in Großpolen angesehen; Zwierkowski hatte viele Verbindungen im Krakauischen, Lelewel in Warschau und bei der Universitäts-Jugend, Ostrowski im Lublinschen; Soltyk endlich besaß Güter im Sandomirschen; und in der andern Hinsicht sollten Lelewel und Zwierkowski die demokratische Partei re-

*) Es mochten ihrer mehre sein, nur von diesen zweien erhielt man Kunde. Als nämlich einige Studenten am 4. November (24. October) eine feierliche Seelenmesse für die bei Prag 1794 gefallenen Polnischen Krieger lesen ließen, zog dieser Akt, wegen seines feindseligen Ansehens, eine Untersuchung nach sich, und man entdeckte zwei geheime Verbindungen unter den Studenten von je zehn Personen. Diese in Nachbildung Italienischer Venditen gleichförmig constituirten Conventikel, die von einander nichts wußten, erregten Aufmerksamkeit und ließen einen höhern noch unbekannten Zusammenhang vermuthen. Dieser Faden ward verfolgt und man war auf der Spur großer Entdeckungen, als die Nacht von 29. (17.) November die Verhafteten befreite.

**) Vergl. Wyrok sądu kryminalnego. S. 53.

präsentiren, Niemojewski die constitutionelle, Czartoryski, Ostrowski und Soltyk die höhere aristokratische.

Czartoryski und Wladislaw Ostrowski waren im Geheimniß, doch wünschte der erstere noch nicht eine so schleunige Waffen-Erhebung, und der letztere wollte sich nicht an die Spitze hervorstellen; Niemojewski dagegen schien nicht unterrichtet. Soltyk und Iwierkowski übernahmen, den öffentlichen Geist in den Provinzen zu bearbeiten; Lelewel sollte fortfahren, auf die Jugend in Warschau zu wirken *).

Unzufrieden mit der diplomatischen und Reichstags-Partei, welche man beschuldigte, den Ausbruch zur Zeit der Krönung verhindert zu haben, wollte man diesesmal das entscheidende Zeichen ohne deren Mitwissen und Mitwirken geben, und den Plan zur Revolution allein nach Lelewels Ansichten entwerfen und durch die jungen Leute ausführen lassen. Man forschte dabei emsig nach Schriften über die Revolution von 1794, um die Erfahrungen der Vorgänger zu benutzen. Kilinski's Memoiren **), vornehmlich aber die Schrift des Generals Kniaziewicz: „Können die Polen ihre Unabhängigkeit erringen" ***), worin die in den frühern Revolutionen begangenen Fehler beleuchtet wurden, dienten, sie über die zu ergreifenden Mittel zu belehren. Daher findet man im Gange und in der Ausführung der gegenwärtigen Revolution so viel Aehnlichkeit mit jener ältern unter Kosciuszko.

Drohende Anzeichen des bevorstehenden Sturms ließen sich täglich vernehmen; man suchte auf jegliche Weise das Volk mit der Idee eines Aufstandes vertraut zu machen, und zugleich die Gegner einzuschüchtern. So fand man in den ersten Tagen des Octobers an den Straßen-Ecken Zettel angeklebt, welche

*) Vergl. hierüber Soltyk (La Pologne, précis de sa révolution. à Paris 1833. 2 Vol.) I. 45. ff. Doch stimmt seine und Spaziers Erzählung nicht ganz mit Mochnacki überein. Dieser behauptet (I. 376. ff.): Nichts sei vorausbestimmt worden: der größere Theil der Verschwornen habe sich bloß auf den Degen verlassen, ohne an weiteres zu denken; andere hätten nicht einmal an eine künftige Regierung erinnert sein wollen. „Fangen wir nur die Revolution an, sprachen sie, das Uebrige wird sich finden, und die Nation wird sich schon selber ihre Regierung wählen." Solches sei die allgemeine Meinung gewesen, und sie bezeichnet zur Genüge den ganzen Leichtsinn dieser Staats-Umwälzer. Im Anfang October seien zwar mehrere der höhern, wegen ihrer Gesinnungen bekannten Personen (Czartoryski, Kochanowski u. s. w.) von den Plänen der Verschwornen unterichtet worden, doch ein Einverständniß wegen der zu errichtenden Regierung habe erst später statt gefunden.

**) Pamiętniki Jana Kilińskiego, szewca a razem Pułkownika 20 regimentu. w Warszawie 1830.

***) Czy Polacy mogą się wybić na niepodległość. Wieder abgedruckt in Warschau 1831.

die Polen zu einer Revolution aufforderten; ferner Drohungen gegen den Großfürsten und Anzeigen, daß vom neuen Jahre an das Belvedere (des Großfürsten Wohnsitz) zu vermiethen sei. Obgleich verhältnißmäßig nur wenige von Warschau's Bewohnern eingeweiht worden; so ahneten doch die meisten, was vorging; die Revolution war in den Gemüthern. Ueberall liefen Gerüchte um: ein Aufstand werde ausbrechen; ja man bezeichnete die Tage, an denen es geschehen sollte, zuerst den 10., dann den 15., zuletzt den 20. Oktober; sogar die Officiere der russischen Besatzung ahneten eine bevorstehende Krise und waren auf das Aeußerste gefaßt. Aber der Umstand, daß verschiedene der zum Ausbruch bestimmten Termine ruhig vorübergingen, schläferte die Wachsamkeit der höhern Behörden ein, und sie hielten die herrschende Aufregung bloß für eine Nachwirkung der großen Französischen Erschütterung. Je mehr von einer Revolution gesprochen wurde, desto weniger glaubten sie daran. Die Ungeduld, das Drängen der jungen Officiere bestimmten endlich Wysocki, den 18. October festzusetzen, unter Vorbehalt, sich früher noch mit seinen beiden Hauptgehülfen, Zaliwski und Urbanski, zu berathen. Allein diese verlangten weitern Aufschub, vorzüglich Zaliwski, der, eifersüchtig auf Wysocki's Ansehen, gern jeden Vorwand ergriff, ihm zu widersprechen. Darüber entstand eine heftige Spaltung, welche durch mehre zur selben Zeit stattfindende Verhaftungen von Studenten vermehrt wurde. Man überhäufte Wysocki mit Vorwürfen, man sonderte sich in Parteien, Mißverständnisse brachen aus, die ganze Verschwörung stand auf dem Punkte sich aufzulösen oder entdeckt zu werden. Wysocki, in Verzweiflung, suchte die Sache wieder auszugleichen. Er eilt zu K. Bronikowski und bespricht sich mit ihm über die zu nehmenden Maßregeln; er verdoppelt seine Bemühungen bei den jungen Officieren. Diese fordern Beweise, daß die Kammern und die Nation sie unterstützen würden, und Wysocki und Zaliwski werden ermächtigt, sich die nöthigen Ueberzeugungen zu verschaffen. Aber in diesen Augenblicken bedrohte sie die größte Gefahr. Ein Unterfähnrich, den sein Gewissen rührte, machte bei dem Großfürsten eine Anzeige über alles, was er von der Verschwörung wußte, mit der Bemerkung: „er wolle sein Vaterland vor einer Revolution, die nie gelingen könne, retten". Urbanski und Wysocki werden sofort verhaftet. Alles schien verloren; die Güte des Großfürsten rettete sie. Er liebte in dem Polnischen Heer seine Schöpfung und nahm Anklagen gegen seine Officiere sehr ungünstig auf. So geschah es, daß Wysocki mit einem leichten Verhör durchkam und auch Urbanski bald wieder freigelassen wurde. Doch ward den Unterfähnrichen der nähere Verkehr mit der Stadt untersagt, und statt des

488648

Oberstlieutenants Olendzki der talentvolle aber strenge General Trembicki an ihre Spitze gestellt. Aber seitdem herrschte Schrecken unter den Verbundenen; sie glaubten alles verrathen; mehrere andere Verhaftungen waren in der Stadt vorgenommen worden; dumpfe Unruhe und Bestürzung war auf allen Gesichtern zu lesen. Mehre Mitglieder sagten sich ängstlich los. Die Verschwornen sahen, daß, wenn sie nicht handelten, sie verloren wären; die Polizei war ihnen auf der Spur; sie wußten, daß man sie beobachtete. Der gewagte, der gewünschte und doch gefürchtete Schritt mußte gethan werden.

Ein letzter Umstand gab die Entscheidung. Wie ein Blitz lief die Nachricht umher, der Fürst Lubecki habe von Petersburg den Befehl zur Anfüllung des Schatzes wegen eines möglichen Feldzugs in Belgien erhalten. In wenig Stunden wußte die ganze Stadt davon, „indem, wie ein bekannter Schriftsteller sich ausdrückt,*) selbst die edelsten Polen in solchen Umständen ihren Amts-Eid als abgezwungen und nicht verbindlich betrachteten!" „Keinen Plan, fährt derselbe fort, entwarf, keinen Schlag führte die Regierung, keine Anordnung traf sie, so bedeutend oder geringfügig sie sein mochte, von denen nicht jeder Pole vorher unterrichtet und darauf vorbereitet wurde;" und diese „Nicht-Achtung jeder Amts-Verschwiegenheit" entschuldigt er dann als natürliche Selbstvertheidigung gegen eine angeblich feindselige Regierung. Jene Nachricht erweckte verschiedene Gefühle: freudige Hoffnung, denn man glaubte nun an einen allgemeinen Krieg, an Aufstände, Revolutionen aller Völker; aber wiederum Besorgniß, weil man fürchtete, die Truppen, auf die man hauptsächlich zählte, möchten eher aus dem Lande entfernt werden, als man mit den Vorbereitungen fertig würde. Man durfte keine Zeit verlieren, um nicht des Geldes im Schatze, der Schießvorräthe in Modlin, der Truppen im ganzen Lande verlustig zu gehen, die vielleicht nächstens über die Gränze geführt würden. Man kam daher über alle Umstände der Ausführung überein; man schickte Emissarien nach allen Seiten aus, an die Regimenter in den Garnisonen, an einflußreiche Männer, auf die man baute, an die wichtigsten Revolutions-Vereine in den Ländern Polnischer Zunge. Roman Sołtyk und Zwier-

*) Spazier, I. 168. Er sucht selbst diese empörende Amts-Untreue zu entschuldigen! Mit Wahrheit und Würde erwiedert ihm darauf ein geistvoller Beurtheiler seines frühern Werks in der Berliner Militair-Litteratur-Zeitung 1832. Heft IV: „Niemand kann gezwungen werden, ein Amt, eine Stelle anzunehmen; aber, einmal Verpflichtungen eingegangen, so bleibt es eine heilige Pflicht, sie pünktlichst zu erfüllen, und wenn man darüber zu Grunde ginge. So wenigstens urtheilen alle Menschen von Ehre über Verhältnisse dieser Art."

kowski bereiseten die Provinzen auf der Westseite der Weichsel; Zawiesza-Czarny ging unmittelbar nach Litauisch-Brest ab, um mit den Officieren des Litauischen Corps zu unterhandeln; andere, unter dem Vorwand, ihre Verwandten zu besuchen, begaben sich nach Litauen, Wolynien, Podolien. Dem Galizischen Patrioten-Verein trug man auf, einen gewandten Emissair nach Wilna zu schicken, um die dortige Universitäts-Jugend zu einem Aufstand vorzubereiten und die Mitglieder der alten patriotischen Gesellschaften an ihre frühern Eide und übernommenen Verpflichtungen zu erinnern. Vincenz Poll, ein junger Mann von vieler Gewandtheit, ging dahin ab, um den Aufstand anzuordnen, ohne jedoch die, welche ihn sandten, bloszustellen. Da man alle diese Personen zurück erwartete, so glaubte man, mit den Vorbereitungen im November nicht fertig zu werden, und setzte den 10. December zum Ausbruch fest, bis wohin die Abgeschickten zurück sein konnten.

Aber von jetzt entwickelten sich die Ereignisse mit reissender Schnelle und führten einen frühern Ausbruch herbei. Die jungen Leute wurden immer kecker und unvorsichtiger, die Regierung immer aufmerksamer und forschender. Als nun um die Mitte November Schweizer, Meißner, Walowski und andere Händler eingezogen wurden; als die Spuren immer deutlicher auf die Häupter der Verschwörung hinführten; als ein Student grosze Geständnisse gemacht und das Gerücht umlief: „die Regierung sei von allem unterrichtet, und es werde nächstens ein hoher Gerichtshof über die Verhafteten niedergesetzt werden:“ da beschloß man, der Regierung zuvorzukommen und ohne Zögern die letzte Hand ans Werk zu legen.

Auch der vorsichtige Lelewel gestattete nun, daß Zaliwski und Wysocki in unmittelbare Berührung mit ihm gebracht würden. Am 21. (9) November führte X. Wronikowski jene beiden auf die Bibliothek des wissenschaftlichen Vereins, um Lelewel dort zu erwarten. Bald darauf trat in schwarzer Kleidung ein bleicher, hagerer Mann ein, mit vorgebeugtem Körper und einem von Hitzblattern entstellten Gesicht: es war Lelewel. Wysocki wandte sich mit hochtrabender Rede an ihn und legte im Namen des Heers ihm die Frage vor: „ob die Kammern die Revolution annehmen und unterstützen würden oder nicht?“ Lelewel war in grosser Verlegenheit, da er sich entscheidend aussprechen sollte. Er zuckte die Achseln, nickte mit dem Kopfe und suchte in Gedanken irgend einen Ausweg, um weder die jungen Kriegsmänner zurückzustoßen, noch sich im Namen der Kammern zu irgend etwas zu verpflichten. Aber durch das wiederholte Drängen jener in die Enge getrieben, brachte er endlich die Antwort hervor: „daß die Kammern dem Vorgange einer Armee von 30000 Mann gewiß folgen würden, da sie von dem guten Geist der nationa-

len Truppen die beste Meinung hätten. Obwohl, fuhr er fort, das Schicksal schon mehre Militair-Verschwörungen zu nichte gemacht; so hoffe er doch diesesmal einen glücklichen Ausgang." Er ermunterte sie hierauf, nicht länger zu zaudern; doch verlangte er, durch Bronikowski über ihre geringen Fähigkeiten unterrichtet, sie sollten, sobald der Aufstand gelungen sei, in das Dunkel, aus dem sie hervorgegangen, wieder zurücktreten und die fernere Leitung der Dinge ältern und angesehenern Personen überlassen. Diese Forderung paßte wenig zu den Plänen ihres Ehrgeizes, und sie verließen daher Lelewel ziemlich unbefriedigt; er seinerseits wurde in der geringen Meinung von ihren Geistesgaben bestärkt. Zum Schluß war noch verabredet worden, am folgenden Sonntag, den 28. (16) Nov. loszuschlagen; doch wurde dieses später auf den Montag verschoben, weil an diesem Tage sämmtliche Wachen der Hauptstadt von Polnischen Truppen besetzt werden sollten.

Wysocki, Urbanski und Zaliwski hielten nun mit einigen andern Berathung über die beste Art, ihren Plan in Ausführung zu bringen. Der Tod des Großfürsten war beschlossen und sollte der erste Schritt sein, denn Lelewel hatte bemerkt: „wenn er am Leben bliebe, würden einige Truppen vielleicht anstehen, sich für sie zu erklären." Doch wünschte Wysocki nicht, den Anschlag durch die Unterfähnriche vollführt zu sehen, indem er mit richtigem Gefühl äußerte: „Es zieme den Soldaten nicht, sich unmittelbar an ihren Obern zu vergreifen." Solche Widersprüche birgt das menschliche Herz! Als darüber Streit entstand, erbot sich Nabielak, an der Spitze einiger Civilisten die That zu übernehmen. Diese sollte anfangs an hellem Tage ausgeführt, und die Revolution auf dem Sächsischen Platz, zur Zeit der Parade, begonnen werden. Der Großfürst begab sich täglich durch eine enge Gasse nach dem Platz: in dieser wollte Nabielak mit seinen Genossen ihm den Weg verrennen und den Anschlag vollbringen; auf ein gegebenes Signal sollten sodann die Russischen Generale auf dem Platze umringt und verhaftet werden. Da der Großfürst auf einer leichten mit raschen Pferden bespannten Droschke pfeilschnell dahin fuhr, so schien die Ausführung etwas schwierig. Nabielak begab sich daher mit dem von ihm unzertrennlichen Goszczynski verschiedene Male nach jener Straße, dem Großfürsten entgegen, um sich mit den Örtlichkeiten und dem Gedanken des Anfalls vertraut zu machen. Später änderte man den Plan und beschloß ihn im Belvedere, beim Dunkel der Nacht, ins Werk zu setzen. Da Nabielak die dortigen Lokalitäten weniger kannte und gern einige Unterfähnriche als Gehülfen zu haben wünschte, so wies man ihm Konstantin Trzaskowski, der im Belvedere genau bekannt war, nebst noch einem Paar Unterfähnrichen zu.

Zaliwski mußte nun nach frühern Vorschlägen einen bestimmten Operations-

Plan entwerfen, der den Vertretern der verschiedenen Regiments-Vereine am 28. (16) Nov. Abends in einer Versammlung bei dem Unterlieutenant Bortkiewicz zugleich mit der Versicherung vorgelegt werden sollte: „daß die Kammern und die Nation ihr Unternehmen billigten.“ Und welches Unterpfand, möchte man fragen, hatten sie dafür? bloß die wenigen Stimmen einiger ihnen gleichgesinnten jungen Leute aus dem Bürgerstande, so wie die einiger Landboten, die von einer Umwälzung Vortheile für sich selbst erwarteten. Durch einen eigenen Kunstgriff täuschten sie beide Theile: den Bürgern redeten sie vom allgemeinen Willen des Militairs vor, dem Militair von dem Wunsche und der Mitwirkung der Bürger. Man kann dreist behaupten, daß vielleicht nicht der hundertste Theil des Militairs ihre Gesinnungen theilte und eine noch weit geringere Anzahl des Bürgerstandes. Aber, wie es immer in solchen Fällen geschieht, die Kecken, die Unternehmenden zogen die weniger Muthigen mit sich fort; viele nahmen Theil, ohne zu wissen, warum? viele folgten blindlings aus politischem Fanatismus, andere aus Furcht, aus Neugier, noch andere aus Veränderungssucht; und so ward eine Verschwörung vollbracht, ehe die, durch deren Hülfe sie ausgeführt ward, noch recht wußten, was sie thaten. Treffend und geistreich soll sich später der Fürst Lubecki darüber geäußert haben: „Die Revolution sei nur gemacht worden durch Advokaten ohne Klienten, Mediciner ohne Patienten und durch junge Subaltern-Officiere, die nicht länger subaltern sein wollten.“ Freilich fehlen hier noch die höhern Häupter, die die eigentlichen Anreger waren!

Die Streitmacht der Russischen Truppen in Warschau war stark genug, einem Aufstande des Volks, den man allein nach den Vorgängen von Paris und Brüssel besorgte, zu begegnen; sie bestand nehmlich aus 7000 Mann, und zwar aus drei Garde-Kavallerie-Regimentern (Podolien-Kürassiere, Ulanen des Großfürsten und Grodno-Husaren) und zwei Garde-Infanterie-Regimentern (dem Litauischen und Wolynischen) mit ihrem Geschütz. Dieses letztere befand sich nicht in Warschau, sondern die Fuß-Artillerie unter General Korf lag in Gora an der Weichsel, und das reitende Geschütz in Skierniewice. Da man, auf die Treue des Polnischen Militairs zählend, von demselben durchaus keinen Angriff befürchtete, so hatte man auch keine Vorsichts-Maßregeln in dieser Hinsicht genommen.

Früh am 28. (16) Nov. schickt Zaliwski Officiere zu den in den umliegenden Ortschaften stehenden Regimentern, um den Verschwornen anzuzeigen, daß die Revolution am 29. (17) Abends ausbrechen werde, und sie über das zu unterrichten, was sie dabei zu thun hätten. Es war nämlich bestimmt worden, daß ein Bataillon des ersten Jäger-Regiments in Sohaczew das Russische

Instruktions-Bataillon in Bionie überraschen und entwaffnen solle; ein Bataillon des ersten Linien-Regiments in Mszczonow sollte die Russische reitende Garde-Batterie in Skierniewice wegnehmen, während das andere Bataillon desselben Regiments sich der Russischen Fußbatterie in Gora bemächtigte. Das achte Regiment endlich, das in Pultusk und Siedlce stand, sollte sich in den Besitz von Modlin setzen. *) General Szembek und die Obersten Rybinski und Skrzynecki, die jene Regimenter befehligten, scheinen von der Verschwörung im Voraus unterrichtet gewesen zu sein; doch ward Rybinski „sprachlos vor Schreck und Ueberraschung", als der abgesandte Offizier ihm ankündigte: „der Aufstand werde schon am folgenden Tage ausbrechen"; er versprach übrigens, der Mittheilung Folge zu leisten **). Auch auf Chlopicki hatte man gerechnet, aber ohne allen Grund. Ueberhaupt hatte dieser General das besondere Schicksal, daß alle Verschwörungen, von Lukasinski bis zu Wysocki, über ihn ohne ihn, wie Mochnacki sagt, verfügten. Und doch hätten sie sich leicht von seiner wahren Denkungsart überzeugen können, da er seine Meinungen keineswegs verhehlte. Noch im Jahr 1821 hatte ihn Uminski in die damaligen Verbindungen zu ziehen gesucht, aber vergebens; als er ihn bei der Liebe zum Vaterlande beschwor, antwortete ihm Chlopicki kurz und scharf: „Mein Vaterland ist das Zelt; euer Vaterland schafft mir auch nicht ein Paar Stiefeln." Bei seinem offenen, geraden Charakter war ihm alles heimliche Treiben, die geheimen Vereine und Verschwörungen ein Gräuel. Als ihm daher Chlendowski jetzt, kurz vor dem Ausbruch, eröffnete: „daß man ihm die Anführung des Heers bestimme, erwiederte er: „Obgleich man mir mehrmals davon vorgesprochen, so glaube ich nicht, daß die Soldaten, an strengen Gehorsam gewöhnt, sich zu einem solchen Schritt werden verleiten lassen. Man wird einen Auflauf machen aber keinen Aufstand. Was mich betrifft, so werde ich nie die Anführung von Verschwörern übernehmen." So sprach er und wies stolz alle Anträge zurück" ***).

An demselben Tage nahm Ludwig Nabielak den Eid der 32 (nach Zaliwski 80) Studenten und jungen Civilisten entgegen, die zur Unternehmung auf die Person des Großfürsten bestimmt waren. Abends um 7 Uhr versammelten sich hierauf beim Unter-Lieutenant Borkiewicz die Repräsentanten der verschworenen Officiere; der entworfene Plan ward ihnen vorgelegt, und von ihnen gebilligt. Die drei Hauptpunkte desselben betrafen die Gewaltung des

*) Vergl. Zaliwski, l. c. S. 16.
**) Spazier, I. S. 175.
***) Mochnacki, I. S. 588 ff.

Großfürsten, die Wegnahme des Arsenals und die Entwaffnung der Russischen Truppen. Dazu waren folgende Maßregeln angeordnet: Nabielak mit einer Anzahl Studenten und einigen Unter-Fähnrichen sollte bei einbrechendem Dunkel sich in den Pallast des Großfürsten stürzen, um den Anschlag auf dessen Leben auszuführen *). Zu gleicher Zeit sollte die Unter-Fähnrichs-Schule bewaffnet nach den unweit davon liegenden Kasernen der drei Russischen Kavallerie-Regimenter geführt werden, um mit Hülfe von sechs Grenadier-Kompagnieen des ersten und dritten Jäger- und sechsten Linien-Regiments, und vier Stücken der Instruktions-Artillerie, die Russischen Küraſſiere, Ulanen und Husaren zu entwaffnen. Dies war keine bloße Eingebung einer verblendeten Selbst-Zuversicht. Die Kasernen der Russischen Kavallerie-Regimenter auf dem Szulec waren nicht mit der Absicht auf feindlichen Ueberfall, sondern zur Aufrechthaltung soldatischer Disziplin angelegt und daher mit breiten und tiefen Wassergräben umgeben worden, über welche einige wenige Brücken führten. Diese brauchte man nur mit Infanterie zu besetzen, um die sämmtliche dort befindliche Kavallerie zu nöthigen, die Waffen zu strecken, wollte sie nicht in den tiefen Gräben ertrinken oder in den hölzernen Kasernen und Ställen verbrennen.

Die Schule der Unter-Fähnriche bestand, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Russischer Junker, aus 200 und mehr erwachsenen Männern, (nicht Jünglingen) die fast alle über zwanzig Jahre zählten, größtentheils aus dem niedern Adel (der Schlachta) und ohne alle Bildung. Wysocki, einer ihrer Lehrer, gehörte nach seiner Geburt und Laufbahn zu dieser Schule, und ging daher mit den Einzelnen nicht wie ein Befehlshaber, sondern wie ein Freund und Genosse um. Er hatte in diesem Theil die Ober-Leitung; da man aber seiner Schüchternheit und Beschränktheit nicht recht traute, so gesellte man ihm zwei Gehülfen zu, den Unter-Lieutenant Schiegel und den verabschiedeten Lieutenant Dobrowolski, von deren kecken Sinn man ein entschiedeneres Handeln erwartete.

Während jenes im südlichen Theile, um das Belvedere herum, vorginge, sollte im nördlichen Theil der Stadt das Sapeur-Bataillon, von einem Bataillon des vierten Regiments unterstützt, plötzlich über das benachbarte Wolynische Garde-Regiment herfallen, es entwaffnen und gefangen nehmen; und eben so waren die Grenadier-Kompagnieen des dritten Regiments, so wie der gewonnene Theil der Garde-Grenadiere, die mit dem Litauischen Regiment in denselben Kasernen standen, bestimmt, mit geladenem Gewehr über dieses herzustürzen

*) Nicht, wie man nachmals erschleichend vorgegeben, ihn bloß gefangen zu nehmen. Aus den Untersuchungen des Criminal-Gerichts ergab sich später offenbar der Mord-Anschlag, auch läugnen Mochnacki und Zaliwski denselben keineswegs ab. Der letztere machte selbst hernach dem Wysocki die lebhaftesten Vorwürfe über die Nicht-Vollziehung desselben.

und sich desselben zu versichern. Dieser Theil des Plans wurde der Leitung Urbanski's übertragen.

Unterdessen sollten alle Wachen der Hauptstadt (an diesem Tage von dem zweiten Bataillon des vierten Regiments besetzt), nebst den Grenadier-Kompagnien des fünften und achten Regiments sich nach dem in der Mitte der Stadt gelegenen Arsenal verfügen und sich desselben bemächtigen; doch sollten die Waffen des Arsenals (wie Zaliwski ausdrücklich versichert) auf keinen Fall vertheilt, sondern aufbewahrt werden. Hier hatte Zaliwski die Leitung, der überhaupt so lange den Oberbefehl führen sollte, bis irgend einer der Generale, von denen man Chlopicki, Pac und Sierawski (dieser war vorbereitet worden) bezeichnete, sich an die Spitze stellen würde. Der Major Kiekiernicki mit den Grenadier-Kompagnien des ersten Regiments sollte sich nach Praga begeben, dort die Pulver-Magazine wegnehmen und verhindern, daß die Russen sich nicht der beiden Brücken über die Weichsel bemächtigten; im Nothfall sollte er diese selbst abbrechen.

X. Bronikowski endlich sollte die Leitung des Volks-Aufstandes haben und mehre Personen in die verschiedenen Stadt-Viertel vertheilen, um das Volk unter dem Vorwand aufzuwiegeln: die Russen mordeten die Polen (rzną, morduja), und damit alle Verbindungen der rechtmäßigen Gewalt in der ganzen Stadt zu unterbrechen. Vier Haupt-Versammlungs-Orte wurden demselben angewiesen: in der Altstadt, in der Neustadt, auf dem Sächsischen Platz, und im Grzybow, hinter dem Sächsischen Garten. Das Volk sollte nicht aus dem Arsenal bewaffnet werden, sondern sich mit eigenen Waffen versehen. Alle Russischen Generale und Officiere sollten angehalten und im Weigerungs-Fall niedergeschossen werden, und zum Signal des allgemeinen Ausbruches sollte das Anzünden eines unfern der Russischen Kavallerie-Kasernen gelegenen Brauhauses auf dem Szulec dienen, und mehre Officiere abgeordnet werden, scharfe Patronen aus dem Lager und der Vorstadt Praga herbeizuholen. Man wählte die sechste Abendstunde zum Beginn des Aufstandes, weil um diese Zeit gewöhnlich der Pöbel, der noch nichts wußte, nach Beendigung seiner Tages-Arbeit, sich dem Trunk und lärmender Fröhlichkeit in den zahlreichen Schenken der Stadt hingab, und man ihn daher leichter zur Verfügung hatte.

Zur Erläuterung der folgenden Scenen wird es nöthig sein, einen kurzen Abriß der Oertlichkeiten zu geben. Wir müssen dabei auf drei Punkte aufmerksam machen, wo die Hauptbegebenheiten vorfielen: das Belvedere mit seinen Umgebungen, das Arsenal und den sächsischen Platz. Wenn man durch das südlichste Thor der Stadt, dem von Belvedere, herein kommt, betritt man eine lange Kastanien-Allee, die zum Alexander-Platz führt; einige hundert Schritt vom Thor erblickt man rechts das Belvedere, ein zweistöckiges Schloß mit langen

Flügel-Gebäuden, das ganz frei steht. Dahinter zieht sich einen Abhang hinab ein anmuthiges kleines Wäldchen gegen Lazienki, den Sommer-Aufenthalt weiland König Stanislaus Augustus, unfern davon erblickt man die Unterfähnrichs-Schule. Geht man längs des Kanals, an welchem Lazienki liegt, in nördlicher Richtung weiter, so gelangt man nach einigen hundert Schritten zur Sobieski-Brücke, so benannt von einer dort befindlichen grob gearbeiteten Bildsäule des großen Königs; über sie führt eine Straße rechts in den Squier (Solec) hinab, eine am niedrigen Weichsel-Ufer sich hinziehende, von Juden und armen Leuten bewohnte Vorstadt, in welcher sich die Kasernen der Russischen Garde-Kavallerie befanden, lange, niedrige, hölzerne Häuser, rundum, wie schon erwähnt, von breiten Wassergräben umzogen. Eine andere Straße, etwas links der Brücke, führt am Fuß der Ujasdower Höhen nördlich zum Dorf-Kafferhaus (wieyska kawa), einem beliebten Lustort, welchem gegenüber sich die Radziwil-Kaserne erhob, ein großes, damals noch unvollendetes Gebäude. Von hier gelangte man durch die Wieyska-Straße in wenigen Minuten zum Alexander-Platz, wo die eigentliche Stadt beginnt. Alle diese Oertlichkeiten liegen also ganz am südlichen Ende der Stadt, in dem kleinen Raum ungefähr einer Quadrat-Werst zusammengedrängt. Der zweite Punkt, welchen die Verbündeten zum Schauplatz ihrer Thaten ausersehen hatten, war das Arsenal. Dieses liegt in dem nördlichen Theil, mehr gegen die Mitte der Stadt zu, gleich bei dem Krasinskischen Garten und Pallast, und besteht aus großen, massiven Gebäuden, die einer längern Vertheidigung fähig sind. Ansehnliche Massen von Waffen lagen hier aufgehäuft. Etwas nördlicher, aber in der Nähe des Arsenals, befanden sich die Kasernen des Wolynischen Garde-Regiments in der Dzika-Straße, so wie unweit davon die der Sappeurs gleich beim Parade-Platz und die des vierten Regiments in der Jakroczym-Straße. Auf gleicher Höhe mit dem Arsenal, aber weiter östlich, am emporsteigenden Weichsel-Ufer ragt das königliche Schloß empor, ein altes, weitläuftiges, unregelmäßiges Gebäude mit mehrern Flügeln und Höfen. Hier beginnen die engen, krummen Straßen der Altstadt, die sich nördlich ausdehnt. Am äußersten Ende der Altstadt, gegen das Thor von Marimont hin, befanden sich die Alexander Kasernen, wo das Litauische Garde-Regiment, das Polnische Garde-Grenadier-Regiment, so wie die Grenadier-Kompagnien des ersten, dritten und siebenten Linien-Regiments standen.

Den dritten Schauplatz des Handelns und Mittelpunkt der Stadt bildete endlich der Sächsische Pallast (einst Sommer-Aufenthalt der Sächsischen Auguste) mit dem großen Parade-Platz davor, und dem schönen Garten mit Englischen Anlagen gleich dahinter, dem gewöhnlichen Spazier-Ort der Reichern und Vornehm-

mern. Hinter diesem Garten traf man die schönen Kasernen des reitenden Garde-Jäger-Regiments. Eine lange breite Straße durchschneidet den größten Theil der Stadt vom Alexander-Platz zum königlichen Schloß, zuerst „Neue Welt", weiterhin „Krakauer-Vorstadt" genannt. Diese Straße ist für Warschau, was die Newskische Perspektive für Petersburg, die Boulevards für Paris und für Berlin die Linden, die Haupt- und besuchteste Straße der Stadt, Schauplatz des bewegtesten Lebens und Treibens, so wie der merkwürdigsten geschichtlichen Handlungen, die sich in Warschau ereignet. Auch in der gegenwärtigen Revolution fiel ein großer Theil der Begebenheiten in derselben vor.

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß die Russische Infanterie ganz abgesondert und fast eine Meile von der Kavallerie entfernt stand: jene nämlich am nördlichen, und diese am südlichen Ende der Stadt. Dazwischen lagen die Kasernen verschiedener Polnischer Truppen, so wie das Arsenal. Eine Verbindung durch die Stadt war daher unmöglich; auch wären seit den Ereignissen von Brüssel die Befehle in dieser Hinsicht abgeändert worden. Früher nämlich sollte die Infanterie, im Fall eines Allarms, nach dem Arsenal marschiren und dieses beschützen; seit jenen Ereignissen aber hatte man den Gedanken an eine Vertheidigung der Stadt ganz aufgegeben, und die Chefs jener Regimenter erhielten die geheime Weisung, bei einem Aufstande des Volks die Stadt sogleich zu verlassen und über das freie Feld sich nach dem Belvedere zu begeben. Die wichtigsten Punkte in militairischer Hinsicht waren unstreitig das Arsenal, wegen der großen Waffen-Vorräthe, das königliche Schloß mit dem Platz davor, von wo man sowohl die Altstadt als die Krakauer Vorstadt im Zaum halten konnte, der Sächsische Platz, als Mittelpunkt der Stadt, wo so viele Hauptstraßen zusammenliefen, und zugleich als natürlicher Verbindungs-Punkt zwischen dem nördlichen und südlichen Theil, endlich der Alexander-Platz, von wo man den südlichen Theil der Stadt beherrschen konnte. Bei der Vertheidigung großer Städte kommt es vornehmlich darauf an, Meister der Hauptplätze so wie der wichtigsten Straßen-Ausgänge zu sein. Wer sich jener versichert, die Enden der Hauptstraßen mit Kanonen besetzt und durch Kavallerie-Abtheilungen die Stadt in allen Richtungen durchstreifen und die sich sammelnden Volks-Haufen auseinander treiben läßt, hat von einem Volks-Aufstande so viel nicht zu befürchten. Auch wäre in Warschau die Gefahr nicht groß gewesen, wenn man von Anfang an nicht alle Gedanken an Vertheidigung der Stadt im Fall eines Aufstandes aufgegeben hätte.

Der Plan war entworfen, die Todesloose gezogen, und mit dem nächsten Tage sollten Polens Verhängnisse eine neue Wendung nehmen. Da beschlossen einige der nach dem Belvedere bestimmten Studenten, überzeugt, daß sie schwerlich lebend

wiederkehren würden, sich zum letztenmal recht zu vergnügen und begaben sich auf einen an demselben Abend gegebenen Ball der Ressource. Der besondere Ausdruck in ihren unbekannten Gesichtern fiel dem anwesenden Obersten Kicki, einem Liebling der höhern Gesellschaft, auf und er fragte den Referendar Chlendowski, wer sie wären? Dieser antwortete mit bedeutendem Winke: „jene jungen Leute würden am nächsten Tage einen andern Tanz beginnen", und unterrichtete den Obersten in wenig Worten über das, was vorging. Kicki reichte ihm die Hand und versicherte: „Säbel und Pistolen lägen ihm bereit, er sei der ihre auf Leben und Tod." Jene Studenten aber so wie Nabielak begaben sich vom Ball ins Karmeliter-Kloster zur Beichte*), und mischten so, mit eigenthümlichem Leichtsinn, zu dem Verwerflichsten das Heiligste, zu Mord- und Revolutionsplanen die Religion, zu den Genüssen des irdischen Lebens die Tröstungen des künftigen.

Der merkwürdige Tag des 29. (17.) Novembers erschien endlich; eine gewisse Unruhe that sich kund, eine dumpfe Stille, wie sie vor großen Gewittern herzugehen pflegt. Der Großfürst blieb nicht unbenachrichtigt, daß sich etwas bereite, doch er verachtete diese Anzeigen, und lebte nach wie vor fast unbewacht in seinem Schloß zu Belvedere; wenige unbewaffnete Invaliden versahen dort den Dienst. Wäre der Großfürst ein Tyrann gewesen, wofür man ihn ausgeben wollte, so würde er, wie Tyrannen pflegen, auf Sicherheits-Maßregeln für seine Person gedacht haben. Daß er unbewacht und sorglos inmitten einer großen, unruhigen Stadt lebte, beweiset, daß er nichts fürchtete und der Ehre eines Volks vertraute, das sich damit brüstete, nie etwas gegen seine Fürsten unternommen zu haben**).

Noch am Morgen empfahlen die verschwornen Offiziere beim Exerciren den Soldaten, sich auf den Nachmittag für irgend einen möglichen Allarm, wie deren öfters statt fanden, bereit zu halten, und Steine auf ihre Flinten

*) Mochnacki. I. 595.

**) Obgleich auch dieses falsch war; verschiedene Polnische Fürsten wurden um's Leben gebracht z. B. Leszek der Weiße (1227), Przemyslaw (1296), um nicht der Litauischen: Mendog's (1263), Witens (1337), Siegmunds (1440) und anderer zu gedenken; und was die Fürsten seit Abgang des Jagellonischen Stammes betrifft, so waren die Zügellosigkeit, Ungebundenheit und Widersetzlichkeit des Adels, seine Conföderationen, Rokosche u. s. w. doch wesentlich gegen dieselben gerichtet. Auch fehlt es selbst in der späteren Zeit keineswegs an Beispielen von directen Angriffen gegen die Herrscher; so z. B. wurde Siegmund III. zweimal angefallen; einmal in seinem Feldlager zur Zeit der Zborowskischen Unruhen, das andere mal in Warschau beim Eintritt in die Kathedrale von St. Johann, wo ihn nur sein Sohn Wladislaw rettete, der den Mörder ergriff (Vergl. Niemcewicz, życie Zygmunta III.). Endlich, wer kennt nicht die wunderbare Art, wie König Stanislaus Augustus zur Zeit der Barer Conföderation aus Mörderhänden gerettet ward.

zu befestigen. Um Mittag begaben sich die Unter-Lieutenants Dombrowski und Przyborowski, jeder mit einem Fourgon und zwei Soldaten, ins Lager von Powonski, verhafteten dort den Veteranen-Unterofficier, änderten die Posten im Namen des Kommandanten und versahen sich aus den dortigen Vorräthen mit 40,000 scharfen Patronen, die sie unter dem Vorgeben: „sie brächten neue Uniformen für die Truppen" durch die Thore einführten *). Um zwei Uhr Nachmittags wurde der Befehl gegeben, daß gegen sechs Uhr alle bereit und unter den Waffen sein sollten, um auf das gegebene Signal sofort die Operationen zu beginnen; die hereingebrachten Patronen sollten alsdann unter die Soldaten vertheilt und diese für den Aufstand gewonnen werden. Die Aufwiegelung der noch uneingeweihten Unterfähriche sollte nach sechs Uhr geschehen, zu welcher Zeit die nach dem Belvedere bestimmten Jünglinge sich im Lazienki-Hölzchen zu versammeln hatten, wo ihnen der Unterfähnrich Tylski durch Anzünden des Brauhauses auf dem Szulec das Zeichen zum Beginnen geben würde.

Der Großfürst hatte wie gewöhnlich seine Parade abgehalten, seine Audienzen ertheilt, die laufenden Arbeiten beseitigt und sich darauf in seine innern Gemächer zurückgezogen. Auch die Russischen Generale und höhern Beamten, von den Aufrührern zu Schlachtopfern ersehen, wandelten ruhig unter ihnen herum; sie ahneten nicht, daß naher Verrath im Stillen über ihrem Verderben brüte **). Schon begann es zu dunkeln; der Abend eines trüben November-Tages nahte heran, unter banger Erwartung der Verschwornen. Die zum Gang nach dem Belvedre bestimmten Unterfähnriche und Studenten begeben sich einzeln nach dem Gehölz von Lazienki, zerstreuen sich in demselben und warten auf den Brand des Brauhauses. Manchem sinkt im Augenblick der Entscheidung der Muth. In so geringer Zahl sollten sie sich in das Innere eines Pallastes stürzen, den sie bisher nur mit furchtsamer Scheu von fern zu betrachten gewohnt waren. Andere gehen noch entschlossen aus ihrer Wohnung; aber der Gedanke an die fürchterliche Bedeutung des Augenblicks, an die Ungewißheit des Ausgangs, die Bilder von Kerker, Tod und Qualen, die in schrecklicher Gestalt vor ihnen aufsteigen, be-

*) Vergl. Zaliwski S. 17.

**) Wir haben bei der Beschreibung der Ereignisse dieses Tages vornämlich das Manuscript eines ausgezeichneten Generals, der sich um die Person des Großfürsten befand, zum Grunde gelegt, mit Vergleichung jedoch auch anderer sicherer Nachrichten, wie z. B. der aus den nachmaligen Untersuchungen sich hervorstellenden Ergebnisse, enthalten im Wyrok sądu kryminalnego, u. s. w. Die Erzählung vom Ueberfall des Belvedere ist größtentheils nach Angaben, die aus dem Munde des Präsidenten Lubowidzki so wie anderer unmittelbarer Augenzeugen geschöpft worden sind. Außerdem haben wir die Polnischen Relationen verglichen.

tänden ihre jugendlichen Sinne so, daß sie den Ort der Zusammenkunft nicht finden können, und halb bewußtlos unter den Bäumen herumirren. Nur die fünf ihnen beigesellten Unterfähnriche, als Militaire entschiedenern Sinnes, finden sich sämmtlich ein; von den Studenten, statt der erwarteten 32, außer den Anführern Ludwig Nabielak und Severin Goszczynski, nur 13. Die Sobieski-Brücke in ihrer stillschauerlichen Umgebung war zum Versammlungsort bestimmt. Alles schien sich hier zu vereinigen, um auf die Gemüther der Jünglinge zu wirken; die Bildsäule jenes Königs, der Polens Ruhm so hoch erhoben, die Trauerweiden, die sie umgaben, selbst der Mond, der einzelne Blicke durch zerrissene Wolken warf, die der Wind vor sich her jagte. Von hier sollten sie in zwei Abtheilungen gegen das Schloß des Großfürsten vorgehen: die eine größere, von dem Unterfähnrich Trzaskowski geführt, der unter der Polnischen Dienerschaft im Schloß einen nahen Verwandten hatte und daher die Oertlichkeit desselben genau kannte, sollte durch das Hofthor eindringen, den Großfürsten aufsuchen und tödten; die andere kleinere, unter dem Unterfähnrich Kobylinski, sollte von der Hinter- oder Garten-Seite erscheinen, theils um zu verhindern, daß der Großfürst nicht entschlüpfe, theils um vor jeder Gefahr zu warnen, die von dieser Seite nahen könnte. In der größern Abtheilung befanden sich 14 Personen, nämlich außer Trzaskowski, zwei entlassenen Unterfähnrichen, Stanislaus Pomiński und Karl Paszkiewicz, und den Anführern Nabielak und Goszczynski, noch neun Studenten, Nikodem Rupniewski, Jeno Niemojewski, Ludwig Orpiszewski, Valerian Rotermund, Eduard Trzcinski, Valentin Rasiorowski, Ludwig Jankowski, Valentin Witkowski und Roch Rupniewski; die zweite kleinere bestand nur aus zwei Unterfähnrichen, Carl Kobylinski und Severin Cichowski, und vier Studenten, Alexander Swiętosławski, Valentin Krosnowski, Anton Kosinski und Leonhard Rettel.

Ihre Blicke sind nach dem Szulec gerichtet, aber das erwartete Feuer will sich nicht sehen lassen. Zweimal hat Tylski das Brauhaus angesteckt, erst beim dritten mal faßt die Flamme und das Signal zum Verderben vieler Tausende lodert auf. Unterdessen hat man den Studenten Waffen gebracht; es sind die der Russischen Unterfähnriche, welchen man dieselben heimlich weggenommen, indem man sie unter falschem Vorgeben in den großen Saal gelockt hatte. Die Gewehre werden geladen, schon ist es halb sieben, beide Abtheilungen setzen sich in Bewegung, die größere rechts, die kleinere links, ihrer ungewissen Bestimmung entgegen. Trzaskowski und Nabielak voran, erreichen sie endlich das große Hofthor von Belvedere; in dem Augenblick hören sie ein Schießen von der Garten-Seite, das ihnen verkündet, Wysocki habe seine Handlung begonnen. Das Thor war offen, die beiden wachhabenden Invali-

den werden durch Drohungen zum Schweigen gebracht; fünf bleiben als Rückhalt hier zurück; die übrigen neun, von Trzaskowski und Nabielak geführt, stürzen in den Hof die Treppe des Schlosses hinan.

Wenn man in das Schloß von Belvedere eintritt, gelangt man in ein weites, durch einen großen Kronleuchter erhelltes Vorhaus, in dessen Hintergrunde eine Treppe zum obern Stock in die besondern Zimmer des Großfürsten führte, rechts aber der Eingang zu den Gemächern der Fürstin von Lowicz war, die den linken Flügel des Schlosses bewohnte. Die Studenten, unter dem Ruf: „Tod dem Tyrannen!“ in das Vorhaus eindringend, zertrümmerten den dort hangenden Kronleuchter, und stürmten rechts in das Zimmer ein, wo der Kammerdiener der Fürstin von Lowicz, Posternikow, ein ehemaliger Garde-Soldat, saß. Kaum hier eingedrungen, zerschlugen sie mit ihren Kolben die Spiegel an den Wänden, wie Menschen, die ihrer Bestimmung nicht mächtig sind. Als Trzaskowski die falsche Richtung seiner Gefährten wahrnahm, rief er mit lauter Stimme: „Hierher! hierher, ihr Herren!“ worauf alle umkehrten und hinter ihm die Parade-Treppe zum obern Stockwerk hinaufeilten.

Der Großfürst hielt eben seine Nachmittagsruhe. Der Vice-Präsident der Stadt, Lubowidzki, der durch seine Ergebenheit gegen den Großfürsten vielen Haß auf sich geladen, und der General Gendre erwarteten sein Erwachen in einem Vorzimmer; der erstere um seinen Abend-Bericht zu übergeben, der andere, weil er Zutritt zu dessen Abend-Unterhaltung hatte. Der Lärm unten zu einer Zeit, wo jeder Hausgenosse auch das kleinste Geräusch vermied, machte sie aufmerksam; sie sprangen auf und liefen zur Glasthüre, die zur Treppe führt; welch ein Anblick! Bajonette blinken ihnen entgegen und ein tobender Haufe stürmt die Treppe herauf. Mit einem Gedanken-Blitz errathen sie, was es galt, und eilen, den Großfürsten zu benachrichtigen. Aber kaum in dem anstoßenden Zimmer des dejourirenden Kammerdieners angelangt, sind die Mörder ihnen schon auf den Fersen. Das Zimmer des Kammerdieners war nur durch einen kurzen, engen Gang vom Schlafgemach des Großfürsten getrennt; in dem Augenblick, als Lubowidzki die Thür zu jenem Gange öffnet, öffnet auch der Kammerdiener Friese*), der den Großfürsten schon geweckt hatte, die entgegengesetzte Thür des Schlafzimmers, indem der Großfürst auf den Lärm hinaus wollte. So kam er, als er in die Thüre trat, seinen Mördern auf 6 bis 8 Schritt ins Angesicht. Lubowidzki hatte nur die Zeit zu rufen: „Schlimm, gnädigsten Herr! (Zle Mości Xiąże!)“ als ein

*) Friese, ein Deutscher, war es, der den Großfürsten rettete, nicht Kochanowski der Pole, wie dessen Landsleute vorgaben.

Bajonetstich ihn von hinten trifft. Er stürzt besinnungslos nieder; dennoch brachten sie ihm noch zwölf tiefe, obwohl nicht tödtliche Wunden bei und durchbohrten unter andern seine rechte Hand, mit welcher er sein Herz bedeckte. Friese, als er die Gefahr sieht, in welcher sein Gebieter schwebt, schlägt wider den Willen desselben die Thüre zu, verriegelt sie von innen, und führt darauf den Großfürsten nach einem kleinen Dachzimmer des rechten Flügels, wo sich der letztere mit seiner Hilfe schnell ankleidet *). Die Mörder, durch die verriegelte Thür aufgehalten, die sie vergebens aufzubrechen suchen, ließen ihre Wuth an zwei im Zimmer befindlichen Bedienten aus, die tödtlich von ihnen verwundet werden. Todtenbleich, mit verstörten Blicken schauten sie sich an, ungewiß, was sie ferner thun sollten: ihr Ziel war verfehlt, ihre Beute entgangen: da wird dreimal vom Hofe eine Stimme vernommen: „Kommt herab, Er ist todt!" Sie eilig'st die Treppe hinunter und auf den Hof, wo ihre Gefährten sie mit den Worten empfangen: „der Großfürst lebe schon nicht mehr." Alle machten sich nun eben so schnell davon, als sie gekommen waren.

Anlaß zu jenem Mißverständniß gab folgender Umstand. General Gendre, der vor Lubowidzki in das Zimmer des Kammerdieners getreten, war, als er des Präsidenten Schicksal sah, rasch durch Nebenzimmer in den Hof geeilt, um Beistand herbei zu rufen. Eben rannte er ohne Hut auf's Hofthor zu, um entweder die Leute aus den Ställen oder die nahe Wache beim Belvedere-Schlag herbeizuholen, als die beim Thor gebliebenen Verschwornen über ihn herstürzten und ihm mit ihren Bajonetten mehre Wunden beibrachten. Noch schwankte der Unglückliche einige Schritte, und fiel dann auf einen Sandhaufen nieder, wo er seinen Geist verhauchte. Da er in seiner äußern Gestalt und Haltung Aehnlichkeit mit dem Großfürsten hatte, so scheinen die Mörder ihn für jenen genommen zu haben; daher ihr Ruf, ihre eilige Flucht **), zu welcher es freilich Zeit war, indem sich schon von allen Seiten, aus den Flügeln, Stallhöfen und

*) Die Palmischen Berichte sprechen bei dieser Gelegenheit viel von heimlichen Thüren, geheimen Gängen und Kabinetten. Das Wahre ist, daß es dergleichen im ganzen Schlosse nicht giebt. Der Großfürst zog sich ganz einfach in ein Dachstübchen zurück, wo man Morgens sein Frühstück bereitete und seine Kleider reinigte.

**) Gegen die Meinung, man habe den Großfürsten bloß entführen wollen, spricht die Unmöglichkeit, daß neun junge Leute den Großfürsten aus seinem Pallast, mitten aus seiner zahlreichen Dienerschaft, mit Gewalt würden haben fortführen können; und selbst zugegeben, sie hätten ihn fortgeführt, wo sollten sie ihn hinbringen, da in diesem Augenblick auch nicht ein Punkt in der fast eine Stunde entfernten Stadt in ihrer Gewalt war, und überdieß drei bereits allarmirte Kavallerie-Regimenter von allen Seiten herbeieilten, die das Fortbringen eines solchen Gefangenen nimmermehr gestattet haben würden.

Nebengebäuden die Diener des Hauses sammelten. Gleich darauf sprengte auch der dejourirende Ordonnanz-Officier (der gegenwärtige Flügel-Adjutant Alexandrow) an der Spitze einer Reiter-Mannschaft heran. Die Verschwornen indeß rannten, von der Furcht und ihrer That gejagt, in der Dunkelheit davon, zerstreuten sich im anstoßenden Wäldchen, und gelangten einzeln, zum Theil mit weggeworfenen Waffen, zur Sobieski-Brücke, wo sie sich mit der Unterfähnrichs-Schule vereinigten, die eben ihren zweiten Anfall auf die Ulanen-Kaserne gemacht hatte.

Zu gleicher Zeit nämlich, als jene beiden Abtheilungen hinter dem Gehölz von Lazienki verschwanden, eilte Wysocki, der beim Anzünden des Brauhauses zugegen gewesen war, von Schlegel und Dobrowolski unterstützt, zur Unterfähnrichs-Schule. Noch sah man keine Flamme, als er schon mit Dobrowolski in den Saal der Schule, wo eben in der Theorie des Frontdienstes Unterricht ertheilt ward, hereinstürzte und zu den Waffen aufrief. Was er bei dieser Gelegenheit sprach, ist ungewiß *), die letzten Worte waren: „Eilt in das Eßzimmer, dort wird man euch scharfe Patronen geben." Einige, schon unterrichtete Unterfähnriche folgten dieser Weisung auf der Stelle, und stürzten unter dem Ruf: „zu den Waffen! zu den Waffen!" in das bezeichnete Eßzimmer; ihr Beispiel zog die übrigen nach, und in wenigen Augenblicken waren alle Patronen vertheilt, die Schlegel aus dem Lager von Powonsk herbeigebracht hatte. Wysocki erklärte den wenigen Russischen Junkern: „sie brauchten nicht mit den übrigen auszurücken," und schied von ihnen freundschaftlich, wodurch er sie, wie er nachmals erzählte, nicht wenig in Verwunderung gesetzt. Einige von ihnen zogen mit, da sie nicht begriffen, um was es sich handelte, und trennten sich erst dann von ihren Polnischen Gefährten, als sie an den verbrecherischen Absichten ihrer Anführer nicht länger zweifeln konnten. Nur Einer, scharfsinniger als die andern, sprang zum Fenster hinaus, warf sich in eine bedeckte Droschke und gelangte glücklich zu seinem Regiment, dem Wolynischen, das auf solche Weise Zeit gewann, sich vorzubereiten, und daher schon unter Gewehr stand, als der Allarm allgemein ward. Die Schule stellte sich hierauf in gewöhnlicher Ordnung und auf dem gewöhnlichen Platz auf. Wysocki, als der älteste der gegenwärtigen Officiere, führte sie hierauf, ungefähr 160 Mann stark, nach den

*) Er soll gerufen haben: „Polen, die Stunde der Rache hat geschlagen. Heute müssen wir siegen oder sterben. Auf! möge eure Brust den Feinden ein anderes Thermopylä sein". Allein diese Rede scheint später von Moritz Mochnacki erdacht und ihm in den Mund gelegt. Er selbst gab bei seinen nachmaligen Verhören an: „er erinnere sich nicht, was er damals gesagt, nur daß er im Geist des Aufstandes gesprochen."

nahen Kasernen der Garde-Ulanen *), nachdem er zuvor einige Schüsse in die Luft hatte thun lassen, um dadurch, wie er nachmals versicherte, den zu Hülfe erwarteten Jäger-Kompagnien das Zeichen zu geben, daß er seine Operationen angefangen habe **). Bei den Kasernen angelangt, erstarrte ihm aber das Wort im Munde, und er vermochte keine Befehle zu geben. Die Unterfähnriche wußten nicht, womit sie beginnen sollten, und waren lange ungewiß, ob sie die hier stehende, ihnen sekundirende Schildwache tödten sollten oder nicht. Zuletzt tödteten sie sie; einige gingen über die Brücke, und schossen in die Fenster der Kasernen, so wie auf einzelne herauslaufende Ulanen; andere schrien: „man müsse schleunigst Feuer an die Kasernen legen." Plötzlich aber ergriffen die hinten auf dem großen Wege Stehenden aus unbekannter Ursache die Flucht gegen die Sobieski-Brücke hin; ihnen folgten auch die übrigen, welche über den Graben gegangen. Bei diesem Zurücklaufen entschlüpften mehre der besser Gesinnten ihren Gefährten, was schon nicht ohne große Gefahr geschah, denn alle bedrohten sich gegenseitig mit dem Tode für den geringsten Beweis von Zaghaftigkeit. Nachdem sie bei der Sobieski-Brücke Halt gemacht und Athem geschöpft, führten die Anführer die Schule zum zweitenmal gegen die Ulanen-Kasernen vor, um Dobrowolski ***), der verschwunden war, und den man von den Ulanen gefangen glaubte, zu befreien; oder, wie es wahrscheinlicher ist, weil Schlegel den aus dem plötzlichen panischen Schreck entstandenen Fehler wieder gut machen wollte. Zu gleicher Zeit ward der Unterfähnrich Nyko nach dem Alexander-Platz geschickt, um die Jäger-Kompagnien herbeizuholen.

Obgleich ihnen bisher noch niemand das Mindeste in den Weg gelegt, so waren die Unterfähnriche doch dieses zweitemal weder unternehmender noch geschickter. Keiner dachte daran, sich der Brücken zu bemächtigen, um die Kavallerie in ihren Kasernen einzuschließen. Die Vordern gingen von der großen Straße über die Brücke, zerstreuten sich beim Eingang zum Regiments-Hof, und schossen auf die Ulanen, die sich eben in Ordnung stellten. Zum zweitenmal ergriff sie jedoch plötzlicher Schrecken; diesesmal indeß liefen nicht die Hintern, sondern die Vordern zuerst weg. Wiederum eilten sie in der

*) Sie lagen nahe bei der Unterfähnrichs-Schule; nördlicher die der Kürassiere, südlicher die Husaren-Kasernen.

**) „Und um die Russen in Allarm zu setzen," fügt M. Mochnacki in dem bekannten Bericht hinzu. Aber es kam hier darauf an, daß man sie nicht in Voraus allarmire, sondern unvermuthet überrasche.

***) Er hatte, wie er nachmals dem Wysocki gestand, heimlich den Weg in die Stadt durch den Spalet eingeschlagen.

größten Unordnung zur Sobieski-Brücke, fluchend auf die Jäger, die immer nicht erscheinen wollten. Um ihre Herankunft zu beschleunigen, wird abermals einer aus ihrer Mitte, Kamill Mochnacki, abgeschickt. Aber dieser kehrt gleich mit der Anzeige wieder: „von den Jägern wäre nichts zu sehen; dagegen aber seien die Russischen Küraſſiere in voller Bewegung, um ihnen den Rückweg abzuschneiden.“ In dem Augenblick sahen sie auch schon in einiger Entfernung das Podolische Küraſſier-Regiment in langer Kolonne zwischen sich und der Stadt hinziehen. Der Weg nämlich von den Kasernen der Küraſſiere zum Belvedere durchschneidet jenen von der Sobieski-Brücke zum Ujasdower Hospital am Fuß der Anhöhe und läßt die Sobieski-Brücke links. Die Unterfähnriche halten sich für abgeschnitten, verloren, und werfen sich von dem Wege ab in das Wäldchen, an welchem die Küraſſiere vorbeiziehen. So gelangen sie zu dem Rand desselben. Ihre Bestürzung wird vermehrt durch die Trompetenstöße, die sie ringsum vernehmen; sie flüstern sich gegenseitig zu, daß die Jäger sie verrathen hätten; aber einmal fortgerissen von dem Wege der Pflicht, stoßen sie die fürchterlichsten Drohungen gegen jeden aus, der den leisesten Verdacht von Verrath auf sich laden würde, angespornt von den Belvedere-Mördern, die sich bei der Sobieski-Brücke mit ihnen vereinigt haben.

Die Küraſſiere, wegen des nahen Feuers zum Ausmarsch bereitet und durch die wiederholten Schüsse in Allarm gesetzt, hatten, von niemand gehindert, ihre Pferde bestiegen und ihren Zug nach dem Belvedere angetreten. Bei der Eile der vordern Truppen geschah es, daß die beiden hinteren Schwadronen etwas zurückblieben. In diesen Zwischenraum nun warfen sich die Unterfähnriche und machten sich davon; kaum waren ihrer gegenwärtig noch hundert übrig. Jene Schwadronen, nichts von dem wissend, was vorging, hielten an, um ihnen Zeit zu geben, den Weg zu räumen, und setzten erst dann ihren Marsch nach dem Belvedere fort, während die Unterfähnriche die Anhöhe zwischen dem Dorf-Kaffehause und der Radziwil-Kaserne zu gewinnen suchen. Da hören sie hinter sich Pferdegestampf und werfen sich in das letztere, noch unvollendete Gebäude. Das Pferdegetrappel rührte von einem Zug Ulanen her, der abgesandt worden, um die Ursache aller dieser Unordnungen zu erforschen, die eben so sehr einem verbrecherischen Muthwillen als einer feindseligen Kriegshandlung glichen. Aber kaum waren diese Ulanen bei der Kaserne angelangt, als aus Thür und Fenstern derselben ein Feuer auf sie eröffnet wird. Natürlich konnten sie gegen die im Gebäude versteckten Infanteristen, zumal bei der Dunkelheit der Nacht, nichts Ernstliches unternehmen, und kehrten deshalb nach dem Belvedere zurück, nachdem ihnen zwei Pferde getödtet und drei oder vier Soldaten

leicht verwundet worden. Die Unterfähnriche benutzten ihre Entfernung und eilten auf der Wieyska (Dorf-) Straße in die Stadt, voll Zorn im Herzen gegen die Jäger-Kompagnien, die sie hatten unterstützen sollen, und die nicht gekommen waren. In ihrem Grimme tödteten sie einen unschuldigen Kürassier-Wachtmeister, der dem General Knorring von dem Allarm in den Kasernen Bericht erstattet hatte, und verwundeten einen vorüberreitenden Kosaken. Auf dem Alexander-Platz, den sie leer fanden, machten sie Halt, um sich zu sammeln und Athem zu schöpfen.

Sie thaten den Jäger-Kompagnien Unrecht; ein bloßer Zufall, wie es deren bei Revolutionen so viele giebt, hatte deren Beistand ihnen entzogen. Unter dem Vorwand eines Allarms hatten die jüngern verschwornen Offiziere diese Kompagnien aus ihren Kasernen auf der Ordinacka-Straße herausgeführt, aber, statt sie nach dem der Besatzung angewiesenen Sammelplatz hinzuleiten, wandten sie sich mit ihnen die Neue-Welt hinab zu den Russischen Garde-Kasernen, die sie angreifen sollten. Auf dem Alexander-Platz machten sie Halt, um scharfe Patronen zu empfangen, die auf einem Bauerwagen herbeigeführt wurden. Hier trafen die vier Kanonen bei ihnen ein, die gegen die Russische Kavallerie verwandt werden sollten; mit diesen zugleich aber auch die höhern Officiere der Kompagnien. Es erhob sich nun ein Streit zwischen ihnen und den jüngern Officieren, wohin man die Kompagnien zu führen habe. Während dieses Streits zog das reitende Garde-Jäger-Regiment, das General Kurnatowski gleich beim ersten Allarm hatte aufsitzen lassen, vorüber, und Kurnatowski befiehlt sofort den Jäger-Kompagnien, nach dem Belvedere zu marschiren; auch die Artilleristen wagten es nicht, zurück zu bleiben, da die reitenden Jäger unmittelbar hinter ihnen herfolgten. Uebrigens waren ihre Kanonen ohne Ladungen und wurden nicht gebraucht. Als sie beim Belvedere anlangten, fanden sie die drei Russischen Kavallerie-Regimenter dort versammelt, und den Großfürsten in seinen Mantel gehüllt, umgeben von den Generalen Kuruta, Knorring, Strandmann, Markow und Dannenberg, vor deren Front, auf die Ankunft der übrigen Truppen harrend, dem Anschein nach ruhig, ohne merkliche Veränderung auf seinem Gesicht, doch tief ergriffen im Innern. Durch ein ganz eigenes Verhängniß wurden solchergestalt die zum Anfall und zur Gefangennehmung der Russischen Kavallerie bestimmten Jäger-Kompagnien deren beste Brustwehr, denn, unter einen Russischen General gestellt, bildeten sie an diesem Abend, so wie an den zwei folgenden Tagen, die Vorhut jener Kavallerie so wie den einzigen Schutz des Belvedere.

Hier war es, wo der Großfürst abermals auf wunderbare Weise einer augenscheinlichen Gefahr entging. Einer der verschwornen Officiere von den

Jägern, der Unterlieutenant Wołoszynski, versuchte, eben als jener die Truppen ermunterte, in ihrer Pflicht zu verharren, ihn zu erschießen. Er nahm die Flinte eines Soldaten, und legte auf ihn an; sie versagte jedoch*), worauf er sie zur Erde warf und in der Dunkelheit entwich.

Unglücklicher Weise versäumte man jetzt den rechten Augenblick zum Handeln. In diesen ersten Momenten, wo die Verschwornen noch zagend und ungewiß an ihr Werk gingen, wäre alles leicht unterdrückt worden; dadurch aber, daß man ihnen Zeit ließ, sich durch Pöbel und Soldaten, die Anfangs auch nur zögernd herbeikamen, zu verstärken; daß man ihnen erlaubte, ohne Widerstand in der Stadt, den Meister zu spielen und alle diejenigen, welche die Soldaten zu ihrer Pflicht zurückführen wollten, zu ermorden; erst dadurch wurde der Auflauf ein Aufruhr, und am folgenden Tage eine Revolution. Bis hierher hatte sich alles vereinigt, den Plan der Aufrührer zu vereiteln. Nichts war ihnen gelungen: der Großfürst war ihnen entkommen; die Russische Kavallerie, die man entwaffnen wollte, hätte sie bald entwaffnet; und die Truppen, die ihnen zu Hilfe kommen sollten, wurden angehalten und gegen sie selber verwandt.

Nicht viel glücklicher ging es Anfangs auf der andern, der nördlichen Seite. Der Unterfähnrich Nyko, den Wysocki zuerst abgeschickt, hatte die erwähnten Kompagnien noch auf dem Alexander-Platz getroffen, und nach erhaltener Zusage, daß sie gleich zu Hilfe aufbrechen würden, war er weiter in die Stadt geeilt, um zu sehen, wie weit der Aufstand dort gediehen wäre. Aber wie erschrak er, als er die Neue-Welt hinaufging und alles still und stumm fand, nirgends das mindeste Zeichen der Bewegung. Er schwingt sich in eine auffliegende Droschke und jagt nun unter dem Ruf: „zu den Waffen, Polen, man schlachtet die Unsrigen," durch die öden Straßen. Bestürzt weichen die Begegnenden ihm aus, nur am Ende der Krakauer-Vorstadt will ein Officier ihn verhaften, doch Nyko entkommt in dem entstehenden Getümmel, um das Volk an andern Orten zu den Waffen aufzurufen. Unterdessen wurde es um das Arsenal herum lebhafter. Nach fünf Uhr, wie vorgeschrieben worden, hatten die Unterlieutenants Czarnecki und Lipowski die Grenadier-Compagnien des fünften Regiments hinter dem Krasinskischen Garten, ganz nahe bei der Wohnung des Russischen Kommandanten, von dem allein die Befehle in Hinsicht der Besatzung ausgehen durften, versammelt, und vertheilten unter sie die erhaltenen scharfen Patronen. Auf Anrufungen antworteten sie eben so wie die andern sich versammelnden Truppen:

*) Nach Zaliwski und Spazier sogar dreimal.

„Sie wären zu einer allgemeinen Patrouille bestimmt." Diese fanden öfter Statt, und die Sache durfte daher nicht weiter auffallen. Zaliwski indeß, der die Oberleitung in dieser Gegend hatte, erwartete nebst den übrigen Verschworenen mit der größten Ungeduld das Signal von Wysocki; mit Patronen versehen, die Flinten geladen, zum Kampf vorbereitet, brachten sie, die Blicke unausgesetzt auf den Szulec gerichtet, mehr wie eine Stunde mit steigender Unruhe und Besorgniß hin. Immerfort kamen eingeweihte Officiere mit Anfragen, was sie thun sollten, und mit Anzeigen, daß die Russen Verdacht zu schöpfen anfingen; sie erklärten, wenn man nicht bald losbräche, würden sie die Kompagnien entlassen, da sie Verrath befürchteten. Zaliwski's Muth über Wysocki war gränzenlos und er glaubte durch dessen Ungeschicklichkeit alles verdorben. Um sechs Uhr sollte das Signal auflodern; es war schon über sieben und nichts davon zu sehen. Indeß war das Brauhaus wirklich angezündet worden, nur war die Flamme so unbedeutend, daß man in den nördlichen Theilen der Stadt gar nichts bemerkte. Zaliwski befahl demnach, die sämmtlichen Truppen beim Arsenal zu versammeln, und um ihnen das Zeichen dazu zu geben, ein Paar Häuser auf der Nowolipie-Straße, in der Nähe desselben, anzuzünden. Der Eigenthümer, ein armer Jude, ward durch Drohungen und Schläge gezwungen, Schwefel und andere feuerfangende Sachen herbeizuschaffen und unter den Dachstuhl zu legen. Da er nur langsam an die Zerstörung seines Eigenthums ging, ward er aufs grausamste mißhandelt *).

Solches waren die Ursachen, welche den Aufstand in diesem Theile der Stadt verspäteten, und dadurch nicht wenig die Gleichzeitigkeit in den Operationen der Verschworenen hinderten. Der neue Brand aber brachte die ganze Besatzung in Bewegung, und vereitelte alle Plane zu einem Ueberfall der Russen in den Kasernen. Zaliwski, der mit zwei Kompagnien gegen die des Wolynischen Regiments vorging, mußte daher schleunig umkehren, als er dieses in Bereitschaft fand. Auch das Volk fing sich nun allmählig an zu sammeln, hervorgelockt durch die Rufe der Studenten und die von Bronikowski ausgeschickten Helfershelfer. Von diesen hatten sich nur acht bei ihm eingestellt, von 50, die ihm Beistand zugesagt. Die eifrigsten unter ihnen, wie Zukowski, Kozlowski, Dunin, Kormanski, Mochnacki und Dembinski gingen in die Schenken und Wirthshäuser

*) Und dieß ist dieselbe That, welche die Revolutionaire als ein Muster von Mäßigung, Edelmuth und Ehrerbietung gegen Eigenthums-Rechte aufgestellt haben. M. sehe: „Polens Befreiungswehe" (Warschau. 1830) S. 34.

und schreckten die Leute mit dem verabredeten Mord-Ruf auf. Doch wagte sich der Pöbel Anfangs nur schüchtern hervor; nirgends aber auf Widerstand stoßend, und ohnehin stets bereit, jeden Tumult zu unterstützen, sammelte er sich allmählig aus der Altstadt und den angränzenden Straßen in immer größern Haufen, die nun durch den Ruf: „zum Arsenal," gegen dieses in Bewegung gesetzt wurden. Die von einem Theil der nächsten Wache (vom vierten Regiment) schwach vertheidigten Thore und Thüren werden eingeschlagen, und Volk und Pöbel, sogar Frauen, plünderten die aufgehäuften Waffen-Vorräthe, und vertheilten sie unter sich, was besonders die Juden aus angeborenem Spekulations-Geist zu benutzen nicht versäumten, um sich viele kostbare Waffen zuzueignen. Dieß geschah ohne alle Mitwirkung der Truppen *). In Kurzem waren einige 40,000 Flinten, Säbel und Pistolen vergriffen und ausgegeben; und der so bewaffnete Pöbel überließ sich seiner natürlichen Zügellosigkeit und Wuth. „Zu den Waffen," scholl es durch alle Straßen, „zu den Waffen, Polen! die Russen morden unsere Brüder, die Russen brennen und verheeren die Stadt!" Wegen dieser vermeintlichen Treulosigkeit und Verrätherei der Russen glaubten sie sich ihrerseits zu jeder wirklichen berechtigt. Wie Tiger stürzten sie auf ihre Beute; wo nur ein Russe oder höherer Polnischer Officier sich sehen ließ, ward er angefallen, mißhandelt, gefangen oder getödtet. Nur wenige der bezeichneten Opfer entgingen dem zugedachten Schicksal; die meisten fielen von Meuchlers Hand, oft ohne zu wissen, woher der Streich sie traf.

Zaliwski hatte sich indeß mit den beiden Grenadier-Kompagnien des fünften Regiments zu beiden Seiten des Arsenals aufgestellt, und fing hier mehre Russische Officiere und Generale einzeln auf, die zu ihren Truppen eilten, unter andern die beiden Anführer des Litauischen und Wolynischen Garde-Regiments, Engelmann und Jessakow, wodurch jene beiden Regimenter in Ungewißheit über das, was sie zu thun hätten, blieben. Bald kam auch das erste Bataillon des vierten Regiments heran, und nahm seine Stellung rechts des Arsenals in der Nalewki-Straße. Nicht ohne Widerstand der höhern Officiere ward es herbeigeführt. Die verschwornen jüngern Officiere hatten es in den Kasernen versammelt, scharfe Patronen vertheilt und die Soldaten im Sinn des

*) Wenn man den Gerüchten und dem Zeugniß Zaliwski's trauen darf, und damit die Bemühungen der interimistischen Regierung zusammenhält, zwei Tage darauf die geraubten Waffen wieder zurückzufordern: so war jener Raub der Waffen gegen die Absicht der Verschwornen. Sie wollten sich blos des Arsenals bemächtigen, um die dort aufbewahrten Gewehre zu ihrem Nutzen zu verwenden; doch die Truppen verspäteten sich, und die untergeordneten Agenten, die nicht in alle Geheimnisse der höhern Leiter eingeweihet waren, erhitzten das Volk über die Maßen und brachten dadurch jenen Mißgriff hervor.

Aufruhrs bearbeitet. Als sie nun das Bataillon herausführen wollten, eilte der Oberst des Regiments, Boguslawski, herbei und suchte es bei seiner Pflicht zu erhalten. Allein vergebens führte er den Kriegern die Wohlthaten, Begünstigungen, die Liebe des Großfürsten für sie zu Gemüthe: schon haben sie der Stimme des Aufruhrs Gehör gegeben und achten nicht auf die Worte und Bitten ihres Anführers. Da stellt er sich mit ausgebreiteten Armen in den Thorweg und ruft: „nur über seine Leiche ginge der Weg zum Verbrechen.“ Die Krieger stutzten einen Augenblick, doch bald wird er auf die Seite gestoßen und niedergeworfen, und über ihren Anführer weg stürzen die Soldaten zum Thore hinaus *); sich schnell draußen ordnend, eilen sie durch die Franziskaner-Straße zum Arsenal, wo der Kapitain Roslakowski, als der älteste unter ihnen, den Befehl über das ganze Bataillon übernimmt **).

Kaum waren sie hier angelangt, als einen Augenblick darauf auch das Wolynische Garde-Regiment herbeikam. Wie wir früher gesehen, war es zeitig durch einen Russischen Unterfähnrich gewarnt worden ***), und daher auf seiner Hut gewesen. Da der Anführer, General Jessakow, in Zaliwki's Hände gefallen war, so ließ Oberst Ovander, als der älteste Offizier nach ihm, das Regiment unter die Waffen treten; aber unbekannt mit der Veränderung der Disposition im Fall eines Allarms, marschirte er, nach der frühern Anordnung, in zwei Kolonnen auf das Arsenal zu. Die rechte Kolonne (das erste Bataillon), mit welcher er selber ging, zog von der Dzika-Straße in die Przejazd-Straße, als sie unvermuthet von dem Feuer der Grenadier-Kompagnien des fünften Regiments, welche die ganze Breite jener Straße einnahmen ****), empfangen wurde. Erstaunt über einen solchen Empfang, wußte das Bataillon nicht, mit wem es zu thun habe; überdieß bloß mit Exercir-Patronen versehen, und ohne Verhaltungs-Befehle für einen solchen Fall, zog es sich zurück und stellte sich auf der Dzika-Straße neben dem brennenden Hause auf. Die linke Kolonne (das zweite Bataillon) rückte Anfangs die Franziskaner-Straße ent-

*) Wyrok etc. S. 30.

**) Hier stießen noch einzelne Abtheilungen des zweiten Bataillons zu ihnen, je nachdem sie die ihnen anvertrauten Wachen verlassen hatten. — Nach Mochnacki hatten die Verschwornen die Treue des vierten Regiments dadurch erschüttert, daß sie heimlich Zettel unter die Krieger ausstreuten, worin es hieß: „die Gunst des Großfürsten hätte sie zu Vaterlandsfeinden gemacht.“

***) Nicht aber durch den leer ankommenden Wagen des Generals Jessakow, wie Spazier erzählt. Die Pferde mit dem auf der Droschke erschlagenen Kutscher liefen nach dem Brühlschen Pallast. General Jessakow war dort nämlich bei einem Bekannten zum Besuch gewesen.

****) Sie standen auf dem kleinen Platze vor dem ehemaligen Mostowskischen Hause, nachherigem Ministerium des Innern.

lang und wandte sich dann rechts in die Nalewki-Straße, wo sie auf das erste Bataillon des vierten Regiments stieß und auf gleiche Weise und unter gleichen Umständen genöthigt ward, sich zurückzuziehen. Bald darauf langte der höhere Befehl an, das Regiment solle nach dem neuen Parade-Platz (dem sogenannten Marsfelde) marschiren, der zum allgemeinen Sammelplatz bestimmt worden. Als das zweite Bataillon auf dem Marsch dahin dem Sappeur-Bataillon begegnete, das eben von da nach dem Arsenal zog, so gaben die Truppen, von der Seite sich anschauend, gleichsam mechanisch einander Platz, aus Gewohnheit langen Zusammenhandelns für eine und dieselbe Sache.

Das Sappeur-Bataillon war durch den Kapitain Gawronski und die Unterlieutenants Przedpelski und Malczewski früh schon auf den Platz vor der Kaserne hinausgeführt, mit scharfen Patronen versehen und zum hartnäckigen Kampf gegen die Russen ermuntert worden. In dem Augenblick fand sich der Befehlshaber des Bataillons, Oberst-Lieutenant Maikowski, ein, und führte es nach dem Marsfelde, als dem allgemeinen Sammelplatze für die Fußtruppen. Hier das Bataillon in Kolonne, mit dem Gewehr am Fuß, aufstellend, erwartete er die weitern Befehle des Generals Zymirski, zu dessen Brigade sein Bataillon gehörte. Da vernahm man Flintenschüsse und sah den Brand in der Stadt. Der Unter-Lieutenant Malczewski tritt darauf zu Maikowski hin und verlangt: „er solle das Bataillon in die Stadt führen, indem, wie er hinzufügt, die Russen die Polen niedermetzeltn.“ Da jener sein Begehren nicht erfüllen wollte, weil er die Befehle des Generals abwarten müsse, zog Malczewski ein Pistol aus der Tasche und feuerte es auf ihn ab. Dicht an des Oberst-Lieutenants Haupt flog die Kugel vorbei und schüchterte ihn dermaßen ein, daß er sich widerstandslos jedem Verlangen fügte und ruhig zusah, wie Malczewski dem Bataillon gebot, scharf zu laden und ihm nach dem Arsenal zu folgen. Damit übernahm dieser die wirkliche Anführung. Beim Arsenal angekommen, erhielten die Sappeurs ihre Stellung in der Langstraße.

Der allgemeine Allarm hatte auch das Litauische Garde-Regiment zeitig aufgeschreckt und so dessen Ueberfall verhindert, obgleich es eben so wie das Wolynische seines Anführers, des Generals Engelmann, sich beraubt sah. General Zymirski führte hierauf dasselbe, so wie das Polnische Garde-Grenadier-Regiment, die beide seine Brigade ausmachten und zusammen in den Alexander-Kasernen standen, nach dem oben angegebenen Sammelplatz, wo sie weiter keinen Theil an den Handlungen des Tages nahmen. Nur einige Züge des Polnischen Grenadier-Regiments, von verschwornen Officieren geführt, sonderten sich ab, und zogen mit den Grenadier-Kompagnien des ersten, dritten und siebenten Regiments, die mit ihnen standen, nach dem Arsenal, das der allgemeine Sammel-

platz der Verschworenen ward. Hier erschien auch die Kompagnie der reitenden Garde-Artillerie, deren Anführer, Obrist-Lieutenant Chorzewski, eben so wie jener der Sappeurs, das Pistol auf der Brust, gezwungen worden war, seine Kanonen den Rebellen zuzuführen. Einige derselben wurden auf dem Platz vor dem Krasinskischen Pallast aufgefahren, andere in den anstoßenden Straßen, noch andere endlich vor dem Bank-Gebäude, dessen Obhut den Grenadieren des zweiten Regiments übertragen ward. Die des achten Regiments erhielten die Bewachung des Primatischen Pallastes auf der Senatoren-Straße; und Major Kielbernicki mit denen des ersten Regiments verfügte sich nach Praga, wo er sich ohne Widerstand der dortigen Pulver-Magazine bemächtigte. Alles dieses, dessen Erzählung hier nach einander gefolgt ist, war fast gleichzeitig geschehen.

Indeß langten auch Wysocki und Schlegel mit der Unterfähnrichs-Schule beim Arsenal an, wurden aber mit den heftigsten Vorwürfen von Zaliwski empfangen. Gebieterisch fragte er Wysocki, warum er das Signal so spät gegeben und was aus dem Großfürsten und der Russischen Kavallerie geworden? Als er nun hörte, daß jener lebe und diese unverletzt sei, kannte sein Zorn keine Gränzen, und er behandelte Wysocki ohne alle Schonung. Dieser und die Unterfähnriche hatten von andern Thaten zu berichten. Noch während ihrer Rast auf dem Alexander Platze hatten sie abermals zwei Russische vereinzelte Officiere verwundet, den Adjutanten Potolski und den Stabsrittmeister Derfelden, wovon der letztere bald an seinen Wunden starb. Gleich darauf stießen sie auf den General Stanislaus Potocki, Befehlshaber der gesammten Polnischen Infanterie, über dessen wahre Gesinnung ein geheimnißvolles Dunkel schwebte. Sie verhafteten ihn und Wysocki beschwor ihn „bei den Ketten Igelström's" (der General war 1794 eine Zeit lang verhaftet), sich für sie zu erklären, indem die Truppen gewonnen seien und schon die angewiesenen Punkte besetzt hätten. Diese Rhetorik blieb indeß vergebens; doch ließ man den General ungehindert weiter ziehen. Als die Fähnriche nun ihren Zug in die Stadt antraten, begegnete ihnen bei der Kreuz-Kirche ein Reiter, den sie sofort anhielten. Es war der talentvolle und energische General Trembicki, der kurz vor dem Aufstand den Befehl über die Schule erhalten, sich aber, weil er die nothwendige Strenge unter den Unterfähnrichen handhaben wollte, den tödtlichen Haß vieler derselben zugezogen hatte. Sie verhafteten ihn, redeten ihm zu, sich an ihre Spitze zu stellen, und da er nicht will, schleppen sie ihn gewaltsam mit sich fort. Unter dem Ruf: „zu den Waffen, wer das Vaterland lieb hat," ziehen sie weiter, finden aber, wie Nyko, überall noch Todtenstille, unterbrochen einzig durch das Getöse der zugeschlagenen Fensterladen und Thüren, die man ängstlich verschloß und verrammelte. Schon glaubten sie sich

verlassen und aufgeopfert und setzten mit düsterm Ingrimm ihren Weg zur Krakauer Vorstadt fort. Hier begann endlich einiges Volk sich ihnen beizugesellen, welches sie alsbald mit ihren Seitengewehren bewaffneten. Bei dem Statthalter-Pallast stießen sie auf den Kriegsminister, Grafen Hauke, einen alten verdienten Soldaten, in der Napoleonischen Zeit und vornämlich als Vertheidiger von Zamosc (1813) oft genannt, der sich in Begleitung seines Stabchefs, des Obristen Mecisjewski hinaus begeben hatte, wo die Pflicht ihn hinrief. Sie umringen ihn und fallen seinem Pferde in die Zügel. „Aus dem Wege, Rotzjungen," ruft der alte Krieger*), und sucht sich mit seinen Pistolen Platz zu machen: da streckt eine volle Lage ihn und seinen Begleiter zu Boden, und sie werden nun vollends mit den Bajonetten niedergemacht. Durch die Kozia- (Ziegen-) und Senatoren-Straße wird der Weg nach dem Arsenal hin fortgesetzt, wobei durch ein Mißverständniß der General Nowicki, der für einen guten Polen galt, getödtet ward. Sie ordneten nämlich eben ihre durch das Volk auseinander gebrachten Glieder vor dem Prämatischen Pallast, als ein Wagen vorüberfährt. Auf ihren Anruf, wer darin? wird mit schwacher Stimme geantwortet: „General Nowicki." Sie hören Lewicki (so hieß der Russische Kommandant, dem sie den Tod geschworen); alsbald gaben sie Feuer und erkannten nur zu spät an Nowicki's Leiche ihren Irrthum. Als sie in die innern Stadttheile gelangten, schlossen sich die Schüler der Applications-Schule und ein Theil der Kavallerie-Schule ihnen an. Ein Haufe von ihnen begab sich darauf in die Wohnung Lelewels, um ihn aufzufordern, sich an ihre Spitze zu stellen. Sie fanden ihn zitternd und bleicher wie gewöhnlich. Er bat sie, ihn zu entschuldigen, „indem sein Vater schwer darniederliege und er ihn unmöglich verlassen könne." Die jungen Leute begnügten sich damit und verließen ihn. Er war nur fähig und geschickt, im Stillen zu konspiriren: zum öffentlichen Auftreten fehlte es ihm an allem Muth.

Der verschwundene Dobrowolski kam nun auch wieder zum Vorschein, indem er plötzlich im Mannigfaltigkeits-Theater (rozmaitości, variétés) erschien und, den Säbel schwingend, mit lauter Stimme ausrief: „Polen, zu den Waffen, die Moskowiter schlachten die unsern hin." Alsbald Tumult und Verwirrung, alles will hinaus. In dieser allgemeinen Aufregung erhebt sich der zufällig dort anwesende General Chlopicki und ruft mit Nach-

*) „Na bok, smarkacze!" Es ist nicht ausgemacht, ob der General seine Pistolen losgeschossen oder nicht; ein Unterfähnrich ward zwar verwundet, aber er konnte es eben so leicht durch die seinigen werden, bei der vollen Lage, die sie in der Dunkelheit auf den General gaben, als sie ihn erkannten.

druck: „Wer hat euch hierher beordert! was soll dieses Geschrei!“ und gleich darauf: „Geht zurück, ich befehle es euch!“ Als Dobrowolski aber säumte, und die Umstehenden zur Gefangennehmung der gegenwärtigen Russischen Officiere aufforderte: rief Chłopicki entrüstet: „Ich sage euch, geht; die hier anwesenden Officiere stehen unter meinem Schutz.“ Verwirrt zog sich Dobrowolski zurück, und so entgingen die dort versammelten Russischen Officiere der Gefangenschaft. Chłopicki verließ hierauf selber den Saal und verschwand *). Dobrowolski aber setzte seinen Weg fort, rannte von der Krakauer-Vorstadt in die nahe Methstraße, wo er in einem öffentlichen Konzert den Russischen General Richter überraschte. Hier war kein schützender Chłopicki zugegen, und Richter ward gefangen, wodurch die Russische Infanterie ihres Divisions-Führers beraubt ward.

So vieles auch versäumt worden, so war es immer noch möglich, durch energische Maßregeln des Aufstandes Herr zu werden. Der rasche Angriff einiger Schwadronen Kavallerie in den verschiedenen Straßen hätte die noch schwachen Volkshaufen leicht auseinander getrieben, und den Verschwörern nirgends einen Halt-Punkt vergönnt; der größere Theil der Truppen, der nur von einigen verschwornen Officieren fortgerissen worden, wäre, vom Volke verlassen, zu seiner Pflicht zurückgekehrt; die etwa Hartnäckigern wären mit Gewalt dahin zurückgeführt und damit der ganze Aufstand ohne große Mühe gedämpft worden, um so leichter, als man zur Unterstützung der Kavallerie noch über den größern Theil der Infanterie zu gebieten hatte. Solches war die Ansicht der meisten Generale. Aber man stellte dem Großfürsten vor **); „der ganze Tumult sei bloß durch die irrige Meinung des Volks und der Truppen entstanden, als seien die Russen mordend über die Polen hergefallen; um jene zu besänftigen, sei daher nichts besser, als durch Nicht-Einmischung der Russen sie zur Einsicht über den Ungrund jener Verläumdung zu bringen.“ Dieser hinterlistige Vorschlag fand Eingang, und der Großfürst beschloß, die Russischen Truppen ganz vom Kampfe fern zu halten, indem, wie er sagte, „die Russen inmitten einer Polnischen Schlägerei (klótnia) nichts zu thun hätten.“ Solchergestalt blieben sie nur Zuschauer, wodurch es den Verschwornen gelang, alle ihre Absichten auszuführen und zuletzt auch die treugesinnten Polen an sich zu ziehen. Es wurde nur erlaubt,

*) Nach der Erzählung eines damals im Theater gegenwärtigen Augenzeugen.

**) Man bezeichnet den Adjutanten des Großfürsten, den Grafen Wladislaw Zamoyski, als denjenigen, welcher durch solche Vorstellungen den Großfürsten irre führte.

daß der General Kurnatowski in Begleitung der Russischen Generale Dannenberg und Fanshave mit dem reitenden Garde-Jäger-Regiment einen Versuch zur Stillung des Aufruhrs machen sollte. Sie drangen auf der Krakauer Vorstadt bis zum Schloß, ja eine Schwadron bis zum Arsenal vor, trieben das sich sammelnde Volk auseinander, und nahmen mehre Personen gefangen; doch, ohne Unterstützung von Infanterie, wagten sie nichts gegen das Arsenal, wo gegenwärtig der Central-Punkt des Aufstandes war, zu unternehmen.

Auf den Wiederhall der Schüsse und den Lärm des wachsenden Tumults hatten sich alle ihren Pflichten getreue höhern Officiere und Generale auf die Pferde geworfen, und waren hingeeilt, wo ihre Gegenwart erforderlich schien. Allein die Meisten von ihnen fielen entweder den Rebellen in die Hände, oder wurden von ihnen getödtet: das erstere Schicksal hatten, außer den schon erwähnten, der Adjutant des Großfürsten, Graf Nesselrode, die Generale Diakoff und Kriwzow, der Aufseher des Arsenals, General Bontemps, die Flügel-Adjutanten Butursin und Gvesser (der letztere schwer verwundet) und andere; das zweite härtere Schicksal traf die Generale Stanislaus Potocki, Trembicki, Blumer und den Russischen Obersten Guß. Der Kommandant, General Lewicki, so wie der vorzüglich gehaßte General Roznieckí*), entgingen glücklich dem ihnen zugedachten Verderben: dieser, wie man sagt, unter einer Verkleidung; jener auf wunderbare Weise, indem hinter dem Erkannten eine Menge Flintenschüsse fielen, die ihn aber unverletzt ließen und nur den ihn begleitenden Kosaken tödteten. Die Generale Potocki, Bontemps, Nebel und andere, stellten sich nach der Reihe beim Arsenal ein, und versuchten bald das Volk, bald die Soldaten zur Ruhe und Rückkehr zu ermahnen; bald durch Bitten und Versprechungen, bald durch Zurechtweisungen und Drohungen. Vergebens, sie wurden nur die Opfer ihrer Pflicht. Hundert Säbel waren schon gegen Bontemps gezückt, und mit Mühe ward er, so wie Nebel, ins Arsenal gerettet und dort verhaftet. Trembicki, den die Unterführiche bis in die Nähe des Arsenals mitgeschleppt, ward, da er eine abermalige Aufforderung, sich an ihre Spitze zu stellen, mit den Worten ablehnte: „die Treue, welche er seinem Monarchen geschworen, würde er zu

*) General Roznieckí war Chef der Gendarmerie und als solcher den Umtrieblern vorzüglich ein Dorn im Auge. Außerdem handelte er als Großmeister der Freimaurer-Logen dem Grafen Plater und andern entgegen, wodurch er sich den Haß derjenigen auflud, die den Orden zu ihren geheimen Zwecken benutzen wollten. Endlich war schon die Ergebenheit gegen die Regierung, der er diente, in den Augen der Verschwörer ein Verbrechen.

halten wissen," von den Ergrimmten mit mehreren Schüssen niedergestreckt. Den noch Athmenden schleppten sie unter Mißhandlungen eine Strecke fort und machten am Brunnen hinter der Bielaner Straße dessen Leben vollends ein Ende. Dasselbe Schicksal hatte bald nach ihm General Stanislaus Potocki. Da er immer fortfuhr, die Soldaten zur Ruhe zu ermahnen, drangen Mylo und andere heftig auf ihn ein und verlangen, er solle die Partei des Volks ergreifen oder sterben. In einem langen, bewegten Leben hatte der General seine Ehre immer rein erhalten, und wollte an dessen Ende seine weißen Haare durch Meineid nicht beflecken; verächtlich wies er jene zurück. Er eilt zu den Grenadieren des fünften Regiments, die jetzt den Ausgang der Leßno-Straße besetzt hielten, und fordert sie auf, ihm nach dem Belvedere zu folgen. Schon wanken sie, als das Volk über den General herstürzt, ihn vom Pferde reißt, und mit Füßen tritt. Die Soldaten sehen ruhig der Mißhandlung ihres greisen Anführers zu; ja als einige Gendarmen den schwer Gemißhandelten und mit Blut Bedeckten befreien wollen, strecken sie ihn durch mehre Schüsse nieder. Er lebte nur noch wenige Stunden *).

So fielen, einer nach dem andern, diese alten würdigen Krieger, die seit 25 Jahren an der Spitze der Truppen geglänzt, weil sie in einer Handvoll Studenten, Schreiber und Journalisten, in einigen verleiteten Soldaten und in dem betrunkenen Pöbel nicht die Nation sehen wollten. Man hat behauptet, um diese mit kaltem Blut verübten Mordthaten zu beschönigen: „die Generale wären in offenem Kampf gefallen." Allerdings kämpften sie, aber nur mit Worten und Bitten; daher mußten sie wohl den Kugeln und Bajonetten unterliegen. Die Meuterer forderten von ihnen Ehre oder Leben, und die edeln Schlachtopfer bedachten sich nicht, ihnen das Leben zu geben.

Kurz zuvor war auch General Blumer umgekommen, an dessen Person sich vornämlich der Volks- und Soldaten-Haß heftete, weil er bei mehrern Kriegsgerichten den Vorsitz geführt. Als er gleich beim Anfange des Aufstandes hinter dem Krasinskischen Garten erschien, ward er von den Grenadieren des fünften Regiments, die so viele Mordthaten an diesem Tage auf sich laden sollten, angehalten, erkannt, und mit einer vollen Lage, wie ein zum Tode Verurtheilter niedergestreckt; von sechzehn Kugeln durchbohrt, haucht er auf dem Pflaster seine Seele aus. Der noch nicht zufriedene Pöbel verhöhnt seine Leiche und schleppt sie unter muthwilligem Spott zu einem Laternenpfahl, wo er sie

*) Bei der Erzählung von Trembickis und Potockis Tode sind wir vornämlich Mieroslawski (tableau de la première époque de la révolution de Pologne. Besançon, 1833.) S. 43. gefolgt, weil dessen Nachrichten uns anderweitig bestätigt worden sind.

aufhängt. Auf eine noch empörendere Weise kam der Russische Oberst Saß um, ein Mann, durch Menschlichkeit und liebenswürdigen Charakter ausgezeichnet, der mehre Unglückliche durch seine Fürsprache gerettet und zu jeder Zeit sich der Polen angenommen hatte *). Als er sich in seinem Wagen nach dem Belvedere begab, ward er durch eine Streifwache der Sappeurs beim Sächsischen Garten angehalten und vor den oben erwähnten Lieutenant Malczewski, der mit seiner Kompagnie vor dem Bank-Gebäude hielt, geführt. Auf Saßens Frage, wo der Oberst sei? erwiederte jener mit drohender Stimme: „Was willst du?" zog seinen Degen und hieb ihm scharf über den Kopf, so daß jener betäubt hin und her schwankte. Darauf gebot Malczewski kaltes Bluts seinen Soldaten, ihn vollends niederzumachen **). Sogar der unschuldige Bediente mußte das Schicksal seines Herrn theilen, und ward vom Volk ermordet.

Man erinnerte sich der Verhafteten. Die Unterfähnriche und das Volk eilen nach den verschiedenen Gefängnissen zu den Karmelitern, dem St. Martin-Kloster (Marcinkanki) und andern, erbrechen die Thore und befreien die Gefangenen, die sofort mit ihnen gemeine Sache machen. Immer weiter und weiter breitet sich der Aufstand aus. Statt jener Befreiten füllen sich die Hauptwachen mit Russischen Officieren, mit Anhängern der Russischen Regierung und mit Personen, die man der Spionerie schuldig oder verdächtig hielt; manche von den letztern fanden selbst den Tod; so der alte Makrot, ein ehemaliger Haarkräusler, der besonders den Volkshaß auf sich geladen hatte; aber neben ihm würgte man auch ein unschuldiges Opfer, seine Pflegetochter, ein Mädchen von nur zehen Jahren.

So hatte der Aufstand, unglücklich in seinen Anfängen, durch Zurückhaltung der russischen Truppen und durch freie Gewährung, im Fortgang an Kraft und Furchtbarkeit gewonnen, wie eine Flamme in einem mit reichem Zündstoff angefüllten Raume, der man nirgends Widerstand entgegensetzt. Aber bald offenbarte sich der Mangel geschickter Leitung: von dem eigentlichen Plan war nichts ausgeführt worden; alles was geschehen war, war zufällig, nach Instinkt oder Leidenschaft des Volks und der Soldaten geschehen. Volk und Truppen waren durch Unthaten zu einem Bund vereinigt, und eben

*) Sie überzeugten sich davon nach seinem Tode aus seinen Papieren. Es ging ihm wie vielen andern: während ihres Lebens auf bloße Gerüchte hin verläumdet und verfolgt, ließ man ihnen erst Gerechtigkeit wiederfahren, als es zu spät war. „Il était difficile de remplir avec plus de conscience une charge si délicate et si dangereuse" drückt sich Roman Soltyk über ihn aus. I. S. 62.

**) Nach den eigenen Geständnissen Malczewski's bei den nachmaligen Untersuchungen. S. Wyrok etc. S. 35. (Malczewski entging übrigens durch die Flucht der ihm drohenden Strafe.)

durch diese Unthaten aus Furcht vor der Strafe, zur Ausdauer in dem Begonnenen hingewiesen. Aber jetzt, da ihre vereinigte Macht mit Klugheit auf Ein bestimmtes Ziel geleitet werden sollte, ergab sich die Unfähigkeit der bisherigen Anführer, und die höhern hielten es für noch zu früh und gewagt, aus ihrer Verborgenheit hervorzutreten. Jedermann verlangte Befehle, niemand wußte sie zu geben. Die obern Officiere, von ihren Untergebenen durch Gewalt und Drohungen fortgerissen, begannen dreister zu sprechen und auch wohl fernere Folgeleistung zu versagen. Jaliwski, Wysocki und die andern, die sich hervorgestellt, erkannten ihr Unvermögen, die aufgeregten Elemente zu beherrschen. Man verlangte einen Anführer, der nicht bloß Muth, sondern auch Einsicht, Kraft und Ansehen besäße; und alle Stimmen vereinigten sich, nach Chlopicki zu rufen, aber Chlopicki war nirgends zu finden.

Das Volk zerstreute sich nunmehr in der Stadt, um zu plündern. Mehre Brandtwein-Läden wurden aufgebrochen, die gefundenen Vorräthe weggenommen und verzehrt, und nachdem der Pöbel sich in seinem Lieblingsgetränk berauscht, versuchte er eine allgemeine Plünderung der Buden und Magazine; schon waren mehre Kaufläden erbrochen, als herbeieilende Truppen die Raubsüchtigen auseinander trieben. Dennoch wurden viele Diebstähle und Räubereien begangen. Verschiedene von Russen bewohnte Häuser wurden völlig ausgeplündert, in andern bloß die Pferde aus den Ställen geraubt. Als die angespannten Springfedern allmählich nachzulassen begannen, Volk und Truppen müde waren und sich nach Ruhe sehnten, concentrirten sich die Verschwörer, um wenigstens das Gewonnene zu behaupten, rund um das Arsenal, die Linie vom Bank-Pallast bis zum königlichen Schlosse haltend, innerhalb welcher die drei wichtigen Punkte der Bank, des Arsenals und des Primatischen oder Kommissions-Pallastes lagen. Die nächsten kleinen Plätze wurden besetzt; die fernern dagegen, so wie die Hauptstraßen: die Krakauer Vorstadt, die Neue-Welt, die Marschall- und Masowiecka-Straße, wurden ganz von ihnen geräumt und zum Theil durch das reitende Garde-Jäger-Regiment besetzt. Sich der Brücken über die Weichsel zu versichern, was für die Folge von größter Wichtigkeit sein mußte, wurde von beiden Seiten außer Acht gelassen.

Die reitenden Garde-Jäger, die allein von Seiten der rechtmäßigen Gewalt in Thätigkeit waren, hielten bis spät in die Nacht den Sächsischen Platz und die angränzenden Straßen; auch schickte der Oberst Müller zu zwei verschiedenen Malen Streifwachen bis zum königlichen Schloß, um die dort verwahrten Russischen Generale und Officiere zu befreien; jedoch die Wache, vom 4ten Regiment unter einem verschwornen Officier, schloß vor ihnen die Thore,

und ließ die Jäger nicht herein. Aus den kleinen umliegenden Gassen (Piwna, Swientojanska, Kozia) wurde häufig auf sie geschossen, aber nicht von Soldaten, sondern nur vom Pöbel, was sie nicht hinderte, ihm dafür jene Waffen, von denen er so übeln Gebrauch machte, abzunehmen. Beim Abliefern derselben fragten die Leute immer: „aber womit werden wir uns denn gegen die Moskowiter vertheidigen?“ Auf die Antwort: „sie möchten schlafen gehen, niemand würde ihnen was zu Leide thun,“ gingen sie ruhig und lachend auseinander, sagend: „es scheint wohl so zu sein (podobno że tak).“ Unter den verdächtigen Leuten, die von den Garde-Jägern aufgegriffen wurden, (zu den Verdächtigen wurden alle gut Gekleideten mit Waffen in den Händen gerechnet), und deren Zahl sich bis auf 200 erstreckte, fand man viele Unter-Beamte der Kanzleien. Diese Leute waren so herauf gestimmt, daß sie ihren Antheil an den stattgehabten Unordnungen gar nicht verhehlten, vielmehr sich desselben laut rühmten und mit Zuversicht von dem Erfolg ihrer Unternehmung sprachen.

Alle Versuche, die die Aufrührer bisher gemacht, irgend einen bedeutenden General zu gewinnen, waren vergebens gewesen. Endlich trat einer hervor, der sich willig finden ließ. Es war der General Sierawski, schon im reifern Mannes-Alter*), von großer Lebendigkeit, der unter Napoleon gefochten, aber eben kein außerordentliches Talent bewiesen hatte. Bewogen von dem Obersten Ricki, welcher seines schönen, anmuthsvollen Aeußern und ritterlicher Manieren wegen einer großen Liebe beim Volk und vornämlich bei den Frauen genoß und dafür mit Leib und Leben der Volkssache zugethan war, hatte sich Sierawski hinausbegeben, um die Leitung des Aufstandes zu übernehmen. Er suchte mehr Einheit in die unzusammenhängenden Bewegungen zu bringen; bewog die Grenadier-Kompagnien vom zweiten und sechsten Regiment, die schon überdrüßig des zwecklosen Lärms und Tumults, sich in ihre Kasernen begeben wollten, wieder umzukehren und auszuharren, und näherte sich nunmehr den Garde-Jägern auf dem Sächsischen Platze, um sie gleichfalls abtrünnig zu machen. Aber hier ließ ihn der Chef des Generalstabs, General Siemiontkowski, verhaften und in seine nahe Wohnung bringen. Damit wurde sein Beginnen gleich von vorn erstickt. Doch General Siemiontkowski büßte bald darauf, wie so viele andere unglückliche Opfer dieser Nacht, seine Treue mit dem Tode. Eine Abtheilung Sappeurs suchte die beim Sächsischen Pallast stehende Wache des vierten Regiments zu verleiten, auf ihre Seite überzugehen; Siemiontkowski ritt hin, um seinerseits diese Sappeurs zur Pflicht

*) Geboren 1777 war er jetzt 54 Jahr alt.

zurückzuführen. Einer ihrer Unterofficiere aber legte auf ihn an und schoß ihn nieder *).

Es war schon tief in der Nacht; allmählig legte sich das Getümmel, ausgenommen um das Arsenal. Hier entstand selbst ein panischer Schreck, als man plötzlich die Kanonen auf dem Krasinskischen Platz losfeuern hörte. Es geschah durch einen Mißverstand, doch wurde ein armer Veteran in der Methstraße dadurch getödtet. Gegen drei Uhr Morgens hatte sich fast alles Volk verlaufen; man sah nur zerstreute Militairs, die nach Chłapicki forschten. Von diesem wußte niemand, wo er hingekommen. Ein junger Officier versicherte hierauf die Soldaten, die gleichfalls heim ziehen wollten; er sei von jenem General gesandt, und selbiger befehle, jede Abtheilung solle die Posten, die sie inne hätte, bis zum andern Morgen halten. Man glaubt ihm, man läßt den General hoch leben, und die Truppen bleiben freilagernd auf den Straßen. So geht den Rest dieser Nacht ohne weitere Vorfälle hin.

Es war nach den Berichten aller Augenzeugen eine schauerliche, furchtbare Nacht. Alle rechtlichen Bürger schlossen sich ein und verrammelten Thor und Thüren; nur der Pöbel ließ sich draußen sehen. Ueberall aber hörte man das Pochen und Klopfen und den Lärm an den verschlossenen Thoren von Personen, die hinein wollten, entweder sich vor Mörders Händen zu retten, oder um selbst Schlachtopfer in den Wohnungen aufzusuchen. Wen nur einen Privat-Feind hatte, mußte zittern, denn unter dem Schein der öffentlichen Rache befriedigte man die geheime. Unausgesetzt hörte man draußen ein dumpfes Getöse, das von weitem herüberscholle, oder Kleingewehr-Feuer; dann ward es still; dann hörte man wieder das gellende, heulende Geschrei des Volks: zu den Waffen, Polen, zu den Waffen! oder vernahm das Gestampfe und Gerassel pfeilschnell dahin jagender Officiere oder Miethswagen. Getraute man sich hinaus vors Thor oder auf die Straßen, so sah man bei dem fahlen Schein einer von Feuersbrunst aufgehellten Nacht bald Haufen bewaffneten Pöbels, bald Soldaten-Trupps lärmend dahin ziehen, oder Flüchtige, mit bleichen Gesichtern, die angstvoll durch die Straßen rannten. Niemand schlief. Auf das Entsetzlichste gefaßt, brachte jeder in banger Erwartung die lange Nacht hin, sich verlierend in Muthmaßungen über die Ursache, den Ursprung dieses Lärms und Getümmels, und zitternd vor den weitern Folgen. Wer einer tiefern Ueberlegung fähig war, übersah mit einem Blicke, wohin dieser Aufruhr führen mußte: er sah den Untergang der mühsam errungenen Wohlfahrt, der erlangten Freiheiten, ja selbst jener Polnischen Jugend voraus, die sich so leichtsinnig

*) Wyrok S. 41.

in den Strudel der Revolution stürzte und mit eigenen Händen ein frühes Grab sich grub.

So war jener 29. November, mit welchem die Verschwornen sich so vielfach gebrüstet haben. Großthaten, wie man sieht, wurden da nicht verrichtet; niemand griff an, kaum daß man sich vertheidigte. Zum Kampf zwischen Russen und Polen kam es gar nicht; denn als die Kavallerie zu Pferde gestiegen war, machten sich die Unterfähnriche davon, und das Regiment Wolynier, ohne Instruction und scharfe Patronen, ließ sich in kein Gefecht ein *). Aus dem ganzen Gange der Ereignisse dieses Tages nimmt man wahr, daß, wenn Repressiv-Maßregeln gleich in den ersten Augenblicken, als das Militair noch wankte und das Volk sich nicht hinausgetraute, angewandt worden wären, dieser Aufruhr hätte unterdrückt werden können. Nur die irrige Idee über die Schwierigkeit, Revolten großer Städte mit Waffengewalt niederzuschlagen, durch die Ereignisse von Paris erzeugt und durch jene von Brüssel befestigt, die Dunkelheit und Verwirrung der Nacht, die Ungewißheit, bis wie weit der Aufruhr sich erstrecke, bis zu welchem Grade die Truppen von den Verschwornen gewonnen seien (der Abfall der so begünstigten Krieger des vierten Regiments und der Sappeurs erweckte Mißtrauen gegen alle übrigen), endlich auch der moralische Eindruck, den der Versuch gegen sein Leben auf den Großfürsten hervorgebracht haben mochte; alles dieses bewog ihn, der Meinung derer beizustimmen, die riethen: „Volk und Militair austoben zu lassen, ohne durch Dareinmischung der Russen ihre Leidenschaften mehr zu entflammen". Von dem Militair aber, das dem Aufstande eigentlich Halt gab (der Pöbel kam wenig in Betracht; ein Paar Schwadronen wären hinreichend gewesen, ihn auseinander zu jagen **), waren Anfangs auf Seiten der Verschwornen nur die Sappeurs, das vierte Regiment und einige Grenadier-Kompagnien nebst der reitenden Garde-Artillerie und der Unterfähnrichs-Schule ***); dagegen bloß von Polnischen Truppen eine fast gleich große Anzahl treu blieben, nämlich das reitende Garde-Jäger Regiment, ein Theil der Garde-Grenadiere so wie einige Kompagnien der

*) Auch betrug der ganze Verlust der Russen an diesem Tage nicht mehr als 20 Todte und eben so viel Verwundete, wie der Verfasser sich durch Einsicht in die Papiere des Russischen General-Stabs zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat.

**) Mochnacki erzählt (II. 52.): als er nebst andern Führern das Volk zum Arsenal leitete, sei dasselbe durch die ersten Schüsse, welche dort fielen, so erschreckt worden, daß es sich augenblicklich zerstreute und nur mit Mühe wieder zusammengebracht werden konnte.

***) Die Zahl der abgefallenen Truppen betrug nach Solyk (I. 70.) 4,500 Mann; aber nach eben demselben lagen von Polnischen Truppen allein 10,000 Mann in Warschau. Doch scheint uns die erstere Zahl zu gering angegeben.

Grenadiere von den Feld-Regimentern. Diese durch zwei Russische Regimenter zu Fuß und drei zu Pferde verstärkt, waren mehr als hinreichend, den Aufstand auf der Stelle niederzuschlagen; nur mußte man ihnen erlauben zu handeln. Allein nicht nur ersticken, man hätte dem ganzen Aufstande vorbeugen oder ihm wenigstens gleich im Beginn schwer zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg legen können, wenn man auf die wiederholten Anzeigen von drohenden Unruhen das Arsenal durch ein Bataillon Russischer Truppen besetzt, und beim Belvedere, statt waffenloser Invaliden, eine stärkere Wache aufgestellt hätte. Es war leicht vorauszusehen, daß auf diesen zwei Punkten die Hauptangriffe geschehen würden; man mußte sie daher bei Zeiten sichern. Aber gerade diese Punkte waren völlig außer Acht gelassen.

Drittes Buch.

[illegible]

Fortgang des Aufstandes bis zur Bekanntmachung des Manifestes gegen Russland.

Ὑπέρφρονες δὲ πρὸς τὸ μέλλον ὁρμηθεῖς, καὶ ἐλπίσαντες μᾶλλον μὲν τῆς δυνάμεως, ἐλάσσω δὲ τῆς βουλήσεως, πόλεμον πάντα, ἰσχὺν ἀξιώσαντες τοῦ δικαίου προθεῖναι· ἐν ᾧ γὰρ ὠήθησαν περιέσεσθαι, ἐπέθεντο ἡμῖν οὐκ ἀδικουμένοι.

(Uebermüthig geworden in Hinsicht der Zukunft und über ihr Vermögen hoffend, obgleich noch unter ihren Wünschen, haben sie Krieg erhoben und verlangt, Gewalt vor Recht zu setzen; denn da sie sich des Sieges gewiß hielten, haben sie uns unbeleidigt angegriffen.) Thucyd. III. 39.

Ein dichter Schleier lag über den Begebenheiten der schauerlichen November-Nacht; niemand wußte, woher all das Unerhörte kam; ob man es dem Zufall oder tief angelegtem Plane zuschreiben sollte? Kein bedeutender Mann, weder aus dem Militair noch dem Civil-Stande, hatte sich kund gegeben; keine sichere Hand schien aus allen diesen Verworrenheiten herauszuführen. Vieles unstreitig wird noch lange dunkel bleiben, bis einmal die Denkwürdigkeiten eines Czartoryski, Ostrowski, Lelewel und anderer erscheinen und hier aufhellen werden. Von den höher Gestellten wußte der in die Verschwörung eingeweihte Theil wohl, daß sich etwas bereite, aber ein so baldiger Ausbruch kam ihm unerwartet und erfuhr seinen Tadel. Insbesondere war der Fürst Czartoryski der Meinung: „wenn man einen allgemeinen Aufstand beabsichtige, so sei er zu früh und voreilig begonnen; man hätte vorerst den Bruch zwischen Frankreich und Rußland, ja die ersten Feindseligkeiten abwarten sollen, ehe man zu einem so entscheidenden Schritt sich entschlösse *)." — Der nicht eingeweihte und größere Theil mochte vielleicht

*) Vgl. Spazier I. 196.

eine kleine Bewegung nicht ganz ungerne sehen, um die Regierung einzuschrecken, Abstellung einiger Mißbräuche zu erhalten und dem Großfürsten zu imponiren; aber das Blutvergießen, die Ermordung der Generale und die demagogischen Tendenzen, die sich sofort kund gaben, überschritten weit die Gränze, die er einer solchen in Gedanken gesteckt hatte. Viele aus den höhern Ständen endlich, die sich heimlich zur Revolution neigten, hielt vom augenblicklichem Hervortreten die ihren Gütern, Stellen und Personen, drohende Gefahr zurück, so lange es nur wenig Hoffnung für ein Gelingen gab.

Da der Aufstand zunächst als bloßer Ausbruch der vom Militair unterstützten Volkswuth erscheinen mußte, so kam es darauf an, um ihn unschädlich zu machen, sich der Leitung desselben zu bemächtigen. Diesen Gedanken faßte der scharfblickende und gewandte Fürst Lubecki noch während des nächtlichen Tumultes auf, und wußte auch die rechten Mittel zu dessen Ausführung zu ergreifen. Um das gesunkene Ansehen des Verwaltungs-Raths zu heben und ihm größere Popularität zu erwerben, war es nothwendig, die bei der Nation beliebtesten Männer in dessen Schooß zu ziehen und zu verhindern, daß die Urheber des Aufstandes sich ihrer versicherten und ihrem Unternehmen dadurch größere Bedeutung gäben. Daher versammelte er noch in der Nacht, zu einer Zeit, wo sich fast niemand hinaus getraute, die Mitglieder des Verwaltungs-Rathes: die Grafen Valentin Sobolewski, Thaddäus Mostowski, Stanislaus Grabowski, Fredro und die Generale Rautenstrauch und Kossecki, und ließ die Fürsten Adam Czartoryski und Michael Radziwill, so wie die Kastellane Grafen Pac und Kochanowski und den alten Julian Niemcewicz einladen, sich ihnen in dieser Noth des Augenblicks beizugesellen. Der gleichfalls eingeladene General Chlopicki war nirgends aufzufinden. Den Versammelten schlug er vor, im Namen des Kaisers die Vermittlung zwischen dem Großfürsten und den Aufrührern zu übernehmen, da eine solche allein das Land vor den verderblichen Folgen eines Aufstandes sichern könne, der durch Geringfügigkeit seiner Mittel und Unbedeutenheit der Anführer wenig Hoffnung zu einem glücklichen Ausgang darbiete. Durch eine solche Wendung hoffte Lubecki sich der Revolution zu bemächtigen. Gelang es ihm, so blieb alles beim Alten; jener Tumult der Nacht erschien als bloßer Zufall, und die Aufwiegler wurden auf die Seite geschoben. Zugleich unterhandelte er, um weiteren Kämpfen vorzubeugen und das Volk zur Ruhe zu bringen, mit dem Großfürsten über Einstellung der Feindseligkeiten. Dieser ließ ihm durch seinen Adjutanten, Grafen Wladislaw Zamoyski, ankündigen: „er ziehe sich zurück und überlasse den Polen die Vereinigung der getrennten Gemüther."

Indessen beleuchtete die Sonne des nächsten Morgens auf den Straßen Anfangs nur Soldaten und Studenten. Das Volk wird endlich durch den Schall der Sturmglocken wieder herbeigezogen. Häuser und Läden bleiben geschlossen. Von beiden Seiten hatte man den Rest der Nacht unter großer Unruhe und in Erwartung augenblicklichen Ueberfalls zugebracht: die revolutionairen Truppen im Bivouak um das Arsenal, die reitenden Garde-Jäger dagegen auf dem Sächsischen Platz und den angränzenden Straßen. Die drei Russischen Kavallerie-Regimenter hielten um das Belvedere-Schloß herum; die Jäger-Grenadier-Kompagnien des ersten und dritten Regiments nebst einigen Jägen anderer treu gebliebenen Truppen bildeten deren Vorhut gegen den Alexander-Platz zu. Die beiden Russischen Infanterie-Regimenter so wie die Garde-Grenadiere unter General Zymirski waren auf der nördlichen Seite der Stadt geblieben. Mit dem frühen Morgen begannen die Neckereien des Volks und der Sappeurs mit den reitenden Jägern, bis gegen acht Uhr die Aufrührer einen kombinirten Angriff auf dieselben ausführten. Major Antonini rückt mit den Grenadier-Kompagnien des achten Regiments vom Primatischen Pallast von vorn gegen sie an, während die Sappeurs unter dem Hauptmann Valentin d'Hauterive (einem Fremdling in Polen, den der Großfürst stets ausgezeichnet) und eine abgefallene Garde-Grenadier-Kompagnie unter dem Lieutenant Czechowski sie links bedrohen. Diesem vereinten Angriff weichen die Garde-Jäger, und ziehen sich durch die Neue-Welt nach dem Alexander-Platz hin. Die Aufrührer folgen ihnen in drei Kolonnen: die Sappeurs mit zwei Kanonen auf der Neuen-Welt, Czechowski mit den Garde-Grenadieren rechts auf der Bracka-Straße, Antonini mit den Grenadieren des achten links gegen den Säulen-Haufen bewaffneten Volks, in die Glieder eingereiht, verstärken die einzelnen Kolonnen. Vor einem solchen aus Soldaten und Bürgern zusammengesetzten Zuge ritt der Unterfähnrich Ryko, mit Flinte, Pistolen, Bajonet, Säbel und Pallasch beladen, und rief das Volk zum Landsturm auf, um die „Moskowiter" aus der Stadt zu treiben.

Auf dem Alexander-Platz machen die Sappeurs mit ihren Kanonen und dem umringenden Pöbel Halt, da sie sehen, daß die Jäger-Grenadiere des ersten und dritten Regiments, von einem Russischen General geführt, sich zu einem kräftigen Widerstand in Bereitschaft setzen. Wohlgekleidete und gut berittene Männer sprengten an jene Truppen heran, sie zum Abfall zu bewegen. General Dannenberg, der die Jäger befehligte, ließ, um jenen Lockungen ein Ende zu machen, auf die Verführer Feuer geben, wodurch zwei derselben verwundet wurden, und erreichte damit seinen Zweck. Das Beispiel dieser

Jäger, die allein durch die Festigkeit des Generals Dannenberg vom Abfall zu ihrer Pflicht zurückgeführt und darin erhalten wurden, giebt einen Fingerzeig, was geschehen wäre, wenn man mit gleicher Energie auf oder gegen die übrigen Truppen gewirkt hätte. Allein die Bemühungen verschiedener Generale um Verstattung kräftiger Maßregeln gegen die Aufrührer blieben fruchtlos, und der Muth und die Zuversicht der letztern stiegen in demselben Grade, als man ihnen freien Spielraum gewährte.

Die Russischen Kavallerie-Regimenter hatten indeß die Stadt verlassen und eine Stellung am Mokatow genommen; hier vereinigten sich am Abend mit denselben auch die drei Garde-Infanterie-Regimenter, die um die Stadt herum marschirten, so wie die Russische Artillerie aus Gora und Stierniewice. Denn diese war nicht genommen, und der Plan der Aufrührer in der Provinz eben so wenig genau ausgeführt worden wie in der Hauptstadt. Als man nämlich dort vernahm, daß der Großfürst lebe und allen Nachstellungen entgangen sei, und, wie man hinzusetzte, mit einer bedeutenden Macht Warschau blokire; so bemächtigte sich Schrecken der Verschwornen und keine der verabredeten Maßregeln, deren wir oben erwähnt haben, ward in Ausführung gebracht*). Der Großfürst schlug sein Hauptquartier in Wirzba auf, einem Dorfe drei Werst vor den Thoren der Stadt. Auch die treu gebliebenen Polnischen Truppen mußten diese am Nachmittage räumen. Alle Verbindung mit den Einwohnern ward streng abgeschnitten.

Indessen war bereits Morgens sieben Uhr eine Proklamation des Verwaltungs-Rathes in seiner neuen Zusammensetzung angeschlagen worden, worin er das Volk zur Ruhe ermahnte und versicherte, daß die Russen sich zurückzögen; da selbige aber nicht im Geiste der Revolution abgefaßt war, so erregte sie bei deren Anhängern nur Erbitterung. Man fand nämlich in ihr ein Bedauern der Behörde über die vorgefallenen beklagenswerthen Ereignisse; den Wunsch, daß die Urheber des Aufruhrs von ihrem Vorhaben zurücktreten möchten; einen Zweifel am glücklichen Erfolge der Revolution; die Furcht endlich vor innerm Zwiespalt und einem Bürgerkriege. Die Anstifter der Revolution dachten aber nicht im mindesten, auf dem eingeschlagenen Wege umzukehren, sondern ihn vielmehr bis zum Aeußersten zu verfolgen. Weil die wenigen Russen in Warschau keinen Widerstand geleistet, glaubten sie sich unüberwindlich und verlangten offenen Bruch mit Rußland, heimlich auf den Schutz und die Hülfe Frankreichs vertrauend. Zunächst sahen sie ein, daß Alles aufgeboten werden müsse, berühmte und geehrte Na-

*) Vgl. Zaliwski S. 24.

men an die Spitze der Bewegung zu bringen. Da Chłopicki ihnen entstand, so wandten sie sich an Niemcewicz, der als Kosciuszkos Gefährte, Freund und Leidensgenoß sich der ausgebreitetsten Popularität erfreute. Er aber, der das unsichere Meer der Revolutionen schon befahren, bat sie mit Thränen in den Augen, sein Alter zu verschonen, und schlug ihnen statt seiner den General Pac vor, den zwar keine vorzüglichen Eigenschaften hervorhoben, wohl aber ein großer Name und Reichthum *). In Ermangelung eines andern machte man ihm Anträge; doch auch er weigerte sich. Endlich nach vielen Bitten ließ er sich bewegen, bis zu Chłopicki's Erscheinen den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen.

Um das Bankgebäude vor allen Excessen sicher zu stellen, beschloß der Verwaltungs-Rath, seine Sitzungen nach demselben zu verlegen. Gegen neun Uhr Morgens tritt er den Weg dahin zwischen den Reihen unzähliger Zuschauer in feierlicher Procession zu Fuße an, voran zu Pferde der General Pac in National-Tracht. Unfähig jedes weitern Nachdenkens und nur im gegenwärtigen Augenblicke lebend, begleitete das Volk den Zug mit lautem Jubelgeschrei. Auf den Zuruf und das Verlangen der vor dem Bank-Pallast versammelten Menge wird hierauf der alte Wengrzecki, der früher Stadt-Präsident gewesen, abermals dazu erwählt, obgleich er, zitternd vor Schreck und Furcht, gern diese Ehre abgelehnt hätte. Den ehemaligen Obersten, Grafen Peter Lubienski, ernennt man zum Chef einer zu bildenden National-Garde. Beide müssen ihre Namen zu Proklamationen hergeben, die von Anhängern des Aufstandes verfertigt werden. Der General Graf Thomas Lubienski, wird Vice-Präsident der Stadt und als solcher Haupt der Polizei. Die ungeduldige Menge verlangt nun noch einen definitiven Oberbefehlshaber, und bei fortwährender Abwesenheit Chłopicki's werden viele Stimmen nach Sierawski laut, den man, nach Abzug der Garde-Jäger, aus der Kommandanten-Wohnung befreit hatte. Der Verwaltungs-Rath mußte ihn herbeirufen lassen; und wiewohl man an Pac schon einen einstweiligen Befehlshaber hatte, ward ihm gleichfalls der Oberbefehl über die Truppen übertragen. So hatte man deren zwei, ohne daß indeß von ihrer Seite etwas geschehen wäre, wenn sich auch Sierawski den Anschein großer Thätigkeit

*) Die Pac (spricht Patz) rühmen sich von der berühmten Familie der Pacui in Litauen abzustammen. Sie erwarben besonders in Litauen Ruf, Ansehen und ausgebreitete Besitzungen. In einem von ihnen gestifteten Kalmadulenser-Kloster unweit Kowno, das der Familie als Begräbnißort diente, sieht man noch gegenwärtig die wohlerhaltenen Mumien mehrer der ausgezeichnetsten Häupter dieser Familie.

geb. Als er am Abend nach dem Bank-Pallaste zurückkehrt, erklärt ihm Krukowiecki an der Spitze eines Volks-Haufens: „man verlange eine andere Zusammensetzung und Verfahrungsweise des Verwaltungs-Rathes, vorzüglich aber die Entfernung der Generale Kossecki und Rautenstrauch; zwar seien sie hier nur zehn Abgeordnete, setzte er, um seinen Worten Gewicht zu geben, hinzu, aber jeder von ihnen repräsentire Tausend." Sierawski trägt das Anliegen dem Administrations-Rath vor, worauf Rautenstrauch und Kossecki wirklich entfernt werden *).

Gegen Abend wird endlich General Chlopicki gefunden. Wo er gewesen, war die allgemeine Frage, die niemand zu beantworten wußte. Nachmals erfuhr man, daß, als er beim Weggehen aus dem Theater auf die beiden Grenadier-Kompagnien des achten Regiments stieß, er an den befehligenden Officier herantrat und diesen um Schutz bat. Ehrfurchtsvoll ward dieser ihm gewährt; aber alle Bitten, sich an die Spitze zu stellen, schlug er ab, zog einen Soldaten-Mantel an und stellte sich in das dritte Glied, um sich dort zu verbergen. Später geleitete man ihn unter Bewachung von sechs Grenadieren in den Pallast der Kriegs-Kommission. Als der Major Antyniz Morgens fünf Uhr, nach dem Sächsischen Platz aufbrach, ließ er 60 Mann zum Schutz des Pallastes zurück. Während der ganzen Dauer des Aufstandes ließ sich Chlopicki Bericht über den Gang der Ereignisse abstatten, ohne aus seinem Versteck herauszutreten. Endlich ward sein Aufenthalt vom Fürsten Lubecki entdeckt, und die Aufforderung des Verwaltungs-Rathes ihm angestellt. Nach einigem Bedenken nahm er den Oberbefehl über die Truppen an, jedoch nur unter der Bedingung, ihn im Namen des Königs zu führen. Gleich seine erste Handlung war im Sinn der Versöhnung, welche er so lange er an der Spitze stand, auf alle Art einzuleiten suchte. Die in der Nacht aufgegriffenen Russischen Generale und Officiere, die man größtentheils nach dem Arsenal geschleppt, befahl er, unter gehöriger Sicherheit nach dem Schloß zu bringen und dort mit Anstand zu behandeln; und um sie vor jedem möglichen Ausbruch der Volkswuth zu schützen, geleitete er sie selber mit starker Bedeckung dahin.

Trotz der beschwichtigenden Proclamation des Verwaltungs-Rathes hatte die Aufregung und Unruhe in der Stadt noch den ganzen Tag über fortgedauert. Wohnungen verschiedener Russischen Officiere und Beamten wurden geplündert; eben so das Russische Kriegs-Kommissariat auf der Neuen-Welt, wo große Summen entwendet wurden. Man sah an den folgenden

*) Spazier I. 205 ꝛc.

Tagen dicke Pakete von Banknoten in den Händen gemeiner Leute, und Millionen gingen so verloren. Alles was Russe war, oder mit Russen in Verbindung stand, schwebte in Lebensgefahr. Rotten bewaffneten, zum Theil betrunkenen Pöbels durchzogen tobend die Straßen; wehe, wer ihnen in die Hände gerieth und sich wegen seines Patriotismus nicht legitimiren konnte. Verschiedene Juden wurden unter dem Vorwand, sie seien Spione, umgebracht; denn dieses unterdrückte Volk mußte stets als Zielscheibe der Verfolgungen des Pöbels dienen, der dadurch eine blutige Rache für Uebervortheilungen im täglichen Verkehr und Handel nahm. In den entferntern Stadttheilen wurden die frühern Ausschweifungen wiederholt; einzelne Läden, vornämlich solche, die Branntwein und Lebensmittel enthielten, wurden aufgebrochen, ausgeraubt und die Eigenthümer gemißhandelt. Dieselben Auftritte setzten sich auch in der mondhellen Nacht fort *).

Erschreckt von der Wendung, welche die Dinge unter der Leitung des Verwaltungs-Rathes und Chlopicki's zu nehmen schienen, und entschlossen jede mögliche Aussöhnung zu hintertreiben, beschließen die eifrigsten Beförderer des Aufstandes noch in der Nacht, am folgenden Tage offen als Verein zur Leitung der öffentlichen Meinung aufzutreten, in dem Rathhaus-Saal öffentliche Sitzungen zu halten und alle Patrioten zur Theilnahme aufzufordern, um durch ihr auf diese Weise erlangtes Uebergewicht, nach dem Muster des ehemaligen Französischen Jakobiner-Klubs, die Regierung in den Wegen der Revolution zu halten. Dies war der Anfang jener patriotischen Gesellschaft, die während des ganzen Verlaufs des Aufstandes unter mancherlei Gestaltungen sich immerfort an der Spitze der Bewegung hielt und rastlos

*) Bis zu welchem Grade alle Zucht und Disciplin bei den revoltirenden Truppen verschwunden war, beweiset folgende empörende Handlung einiger Soldaten des Sappeur-Bataillons. Als sie bemerkten, daß der Kapitain Terzieniak, den rebellischen Sinn des Bataillons wahrnehmend, sich entfernte und den weitern Handlungen der Aufrührer sich nicht anschließen wollte, beschlossen sie ihn dafür zu strafen. Drei von ihnen begaben sich in seine Wohnung. Freundlich kam er ihnen im Thor entgegen und fragte, wo sich das Bataillon befände? da rief einer der Soldaten: „wir wollen dich lehren, uns zu verlassen!“ ein anderer feuerte mit einem Pistol auf ihn, ohne zu treffen. Der Kapitain suchte sich in seine Wohnung zu retten; die Mörder verfolgten ihn mit dem Bajonet. Als Terzieniak abwehrend zwei der auf ihn gerichteten Bajonette ergriff, durchbohrte ihn der dritte Soldat von hinten mit dem seinigen. Bald darauf starb der Kapitain unter den größten Qualen. Die Mörder aber rühmten sich ihrer That, obgleich sie nachmals gestehen mußten, daß sie sonst keine Privatrache an ihm zu befriedigen gehabt, indem er jederzeit sehr gut mit seinen Soldaten umgegangen sei. (Nach dem gerichtlichen Ergebniß im Wyrok etc. S. 36.)

vorwärts trieb. Lelewel, als ihr erster Anreger und Stifter, ward auch zum ersten Präsidenten, Xaver Bronikowski zum Vice-Präsidenten ernannt.

Am andern Morgen, den 1. Dec. (19. Nov.) verbreitet die Nachricht von Chłopicki's Erscheinen, von seiner Ernennung und Annahme, so wie sein Tagsbefehl, worin er den Truppen Behauptung der inne habenden Posten gebietet, großen Jubel beim Volk und den Truppen. Aber zugleich beginnt der patriotische Klub, unter Lelewels Vorsitz, seine öffentlichen Sitzungen: alles was Warschau in den verschiedenen Ständen an überspannten Männern und Jünglingen hat, strömt herzu; wüthende Reden gegen die Russische Herrschaft werden gehalten; mehrere aus den früheren Verschwörungen bekannte Männer, wie Andreas Plichta, Mochnicki, Dobrogoiski und andere schließen sich an, mit ihnen die ganze akademische und militairische Jugend. Ferner beginnt, um die Aufregung des Volks, das immer noch keine rechte Begeisterung zeigen will, zu vermehren, Bronikowski ein Tagblatt, „der Patriot," und läßt die Nummern unentgeltlich vertheilen; patriotische Dichter und Bänkelsänger durchziehen die Gassen mit eiligst auf die Begebenheiten zusammengestoppelten Versen; an alle Ecken werden Anschläge gemacht, um die Menge zu belehren und die ausschweifendsten Nachrichten zu verbreiten, ein Kunstgriff, der während der ganzen Dauer der Revolution gebraucht wurde. Da hieß es bald von Petersburg: „dort sei ein Aufstand ausgebrochen, der alle Kräfte der Regierung in Beschlag nehme," bald von Krakau: „60,000 Oesterreicher wären als Hülfskorps über die Gränze gegangen und zögen eilig gegen Warschau, indeß eine andere Abtheilung in Wolhynien eingebrochen sei." Von den Franzosen behauptete man: „sie hätten bereits die Preußischen Rhein-Lande feindlich besetzt und würden nächstens über den Rhein gehen." So unglaublich, ja albern diese Berichte waren, so wurden sie doch von den wenig unterrichteten und über auswärtige Verhältnisse sehr unwissenden Polnischen Bürgern, den Unter-Beamten in den Kanzleien, den Schreibern bei Advocaten und Notarien vollkommen für wahr gehalten. Ein in Warschau damals anwesender junger Franzose, Girard, Theilnehmer an einer Wollspinn-Fabrik und Officier in der Französischen Nationalgarde, der sich schon früher dem Volk vielleicht absichtlich in seiner Uniform gezeigt hatte, ritt nach dem Ausbruch des Aufstandes in den Straßen der Stadt umher, und las öffentlich Briefe vor, die er eben aus der Französischen Armee erhalten haben wollte, in denen gemeldet wurde, daß sie bereits in mehren Gefechten und einer entscheidenden Schlacht die Preußen geschlagen habe und auf Berlin losrücke. Ein dem Girard zur Seite gehender Student, oder Ehrengardist übersetzte den Inhalt solcher Briefe, und das Volk rief jauch-

zend: „Es leben die Franzosen! die Oestreicher! — Tod den Preußen!“ Die hierdurch und anderes Aehnliche erweckte feindliche Stimmung gegen Preußen erhielt sich noch lange nachher in den untern Klassen des Polnischen Volks, obgleich die Maßregeln an der Preußischen Gränze, wenig streng gehandhabt, die Verbindungen der Bewegungs-Männer mit Frankreich bei weitem nicht so sehr erschwerten, als die Vorkehrungen gleicher Art an der Oestreichischen.

Sobald die Polen nach Entfernung der Russen sich selbst überlassen waren, brachen die alten Zwistigkeiten, im Charakter des Volks gegründet, mit Macht hervor; jeder wollte seine Ansicht nicht bloß geltend machen, sondern sie andern aufdringen. Daher grenzenlose Verwirrung in den Meinungen; doch ließen sich hauptsächlich zwei Ansichten unterscheiden: die der Furcht und die einer sinnigen Zuversicht. Die erstere hatte sich aller erfahrnen Männer bemächtigt, die in dieser Schild-Erhebung den Untergang des Staats erblickten; von der andern war die Jugend erfüllt, welche dem gegenwärtigen Impulse hingegeben, nichts für unmöglich hielt. Auf diese beiden Ansichten gegründet, wurden jetzt zwei Parteien verderbenschwer, die sich in vielem bekämpften, in einigem Hand in Hand gingen: die konstitutionelle Partei (nachmals spottweise auch die doktrinaire genannt), welche die alte Ordnung der Dinge, so wie die vom Kaiser Alexander gegebene Verfassung aufrecht erhalten wissen wollte; und die demokratische oder Volks-Partei, welche das Muster Frankreichs vor Augen, die Volks-Souverainität mit allem ihr Anhängenden als Grund-Princip aufstellte. Die erstere, an deren Spitze der Fürst Lubecki und nachmals General Chłopicki stand, wünschte sich nicht von Rußland loszureißen; sie verlangte nur eine festere Verwaltung, Abstellung eingeschlichener Mißbräuche, und genaue Aufrechthaltung der Konstitution; unter diesen Bedingungen war sie willig und geneigt, in den bisherigen Verhältnissen und Beziehungen zum Russischen Reich zu verbleiben. Sie suchte daher die anmaßenden Forderungen der Jugend zu beseitigen und alle Schritte zu vermeiden, die eine Aussöhnung hätten unmöglich machen können. Der Aufruhr hatte einen großen Abgrund zwischen Polen und Rußland geöffnet; diesen Abgrund suchte sie wieder auszufüllen, während die Gegenpartei, mit Lelewel an der Spitze, einzig darauf bedacht war, den Riß immer weiter zu machen; denn sie wollte und verlangte keine Aussöhnung mit Rußland, nur Krieg, bis Polen in seinen alten Gränzen dastände. Ein großes Polen-Reich mit demokratischen Formen sollte sich wieder erheben, und alle Provinzen, die ehemals dazu gehört, zurückgefordert werden. Zuerst sollte Rußland an die Reihe kommen; wäre man mit diesem fertig, Preußen und Oestreich. Unmöglich zu bestimmen ist, wo

ihre Anmaßungen zuletzt aufgehört, denn der Erfolg hätte sie vergrößert. Besaßen sie doch ehemals auch Smolensk, auch Kiew, auch Livland; war doch Polens frühere Gränze gegen Deutschland die Oder, und Pommern und Preußen ihm unterthan oder lehnspflichtig gewesen*); die Rückforderung Galiziens, der glänzendsten ihrer Provinzen, verstand sich von selbst. Von Wiedergewinnung aller dieser Länder, wenn nicht auf einmal, doch allmählig, träumte die lebhafte Einbildungskraft dieser Jugend, und hoffte, im Bunde mit dem revolutionairen Frankreich, leicht alles auszuführen. Was sollte Polnischer Tapferkeit nach ihren Begriffen unmöglich sein. Hatte doch Napoleon nur mit den Polnischen Lanzenreitern die Welt erobert; waren es doch nur die Polen, die den Kern der Russischen, Preußischen, Oestreichischen Heere bildeten. Ja sogar die meisten berühmten Generale, von denen die Rede ging, waren nach ihrer Behauptung Polen, die entweder ihre Polnischen Namen germanisirt hätten, oder aus ehemaligen Polnischen Provinzen, wie Schlesien, Preußen, Liefland, Kurland, Weiß-Rußland u. a. herstammten. Voll Mitleiden sahen sie auf die Wünsche der Gegenpartei, die sich mit dem Bestehenden begnügen wollte; alle, die so dachten, erschienen ihnen als beschränkte Köpfe. Ihre erste Anforderung an Rußland war also: Abtretung aller Provinzen, die ehemals zu Polen gehört hatten; eine Anforderung, welche auch von den einsichtigern Mitgliedern dieser Partei, die recht gut begriffen, daß der mächtige Kaiser von Rußland nicht gutwillig einen großen Theil seines Landes aufgeben würde, für den Zweck eines definitiven Bruchs gut geheißen wurde. Anfangs war die erste Partei, aus allen rechtlichen, ruheliebenden Männern zusammengesetzt, weit die mächtigere, aber wegen ihrer Friedfertigkeit und Mäßigung lange nicht so thätig, so um sich greifend, wie die zweite der rastlosen Jugend. Diese verstärkte sich daher von Tag zu Tage immer mehr und gewann bei jedem Zusammenstoß mit der ersten an Kraft, bis sie dieselbe zuletzt fast ganz niedergedrückt hatte. Die erste Partei hatte an dem Fürsten Lubecki einen geistvollen, staatsklugen Führer, der mit großem Scharfsinn zweckmäßige Mittel zu ergreifen, die überspannten Forderungen und Anmaßungen der Gegner zu beseitigen und eine Ausgleichung mit Rußland einzuleiten wußte. Wie ein geschickter Fechter verstand er die wiederholten Mameluken-Streiche seines jungen, robusten Gegners abzuwehren, und hoffte ihn zuletzt durch Ermüdung zur Nachgiebig-

*) Lelewel entwarf in den Augenblicken eines vorübergehenden Erfolgs sofort eine Karte von Polen, wie es nach seiner Meinung hergestellt werden sollte. Man fand darauf nicht bloß Westpreußen und Pommerellen, sondern auch einen guten Theil der Mark Brandenburg und Schlesien als integrirende Theile des Polnischen Reichs verzeichnet.

heit zu zwingen. Doch bald gewahrte er, daß seine Kräfte dazu nicht hinreichten, und suchte sich unter gutem Vorwand vom Kampfplatz zu entfernen, jedoch nicht, ohne einen tüchtigen Stellvertreter zurückzulassen, dem indeß bei aller Festigkeit und Energie Lubecki's politische Klugheit fehlte.

Zur Verstärkung der Autorität des Verwaltungsraths und zugleich zur Lähmung der Gegenpartei fuhr Lubecki zunächst fort, alle hervorragenden Männer an sich zu ziehen, und dem Verwaltungsrath einzuverleiben. Um danach auf schickliche Weise die weniger populären Mitglieder desselben zu entfernen, ohne zu nachgiebig gegen die öffentliche Meinung zu erscheinen, traf man den Ausweg, eine sogenannte exekutive Section zu errichten, zu deren Mitgliedern man die Fürsten Czartoryski, Radziwil und Lubecki, die Kastellane Kochanowski und Dembowski, den General Chłopicki, endlich die Landboten Gustav Malachowski, Władisław Ostrowski und Lelewel ernannte. Sie sollten schleunige Sachen sofort abthun und nur bei wichtigeren die übrigen Mitglieder der Verwaltung zu Rathe ziehen. So nahm der Verwaltungs-Rath unaufhörlich neue Gestalten an, ohne daß es ihn zu retten vermochte; denn schon sein Bestehen zur Zeit einer Revolution, die er weder wünschte noch gemacht hatte, war ein politischer Widersinn.

Durch die Wahl Lelewels von dem patriotischen Klubb sein Haupt entzogen worden und Lelewel selbst kam in eine zweideutige Lage und Stellung unter den unbedeutenden Menschen des Klubbs hatte er eine große Rolle spielen können; neben jenen seinen Staatsmännern trat er ganz in den Schatten, ward bei jeder Frage überstimmt und niemand ging auf seine Ansichten ein. Daher fing er jetzt wieder sein Doppelspiel an. Von einer Seite stimmte er den Beschlüssen seiner Kollegen bei, von der andern arbeitete er heimlich im frühern Sinne fort und suchte jene Beschlüsse unwirksam zu machen. Die Furcht, durch dieses zweideutige Benehmen sich um alles Vertrauen zu bringen, machte ihn noch vorsichtiger, verstellter, geheimnißvoller in seinen Aeusserungen und er wagte sich weder im Rathe noch im patriotischen Klubb deutlich auszusprechen. Damit erreichte der Fürst Lubecki zum Theil seinen Zweck.

Die neuen Mitglieder der Behörde verlangten indeß die Entfernung des Großfürsten mit den Russen, deren Nähe sie immer noch mit Besorgniß erfüllte. Denn noch waren diese stark genug, um in Verbindung mit den treu gebliebenen Polnischen Truppen den Dingen einen neuen Umschwung zu geben. General Chłopicki erhielt den Auftrag, die in den Provinzen liegenden Regimenter heranzuziehen und für die Sicherheit der Hauptstadt zu sorgen, zugleich ward, um den Unordnungen Einhalt zu thun, die Errich-

tung einer sogenanten Sicherheits-Wache (straż bezpieczeństwa) im ganzen Lande vorgeschrieben. Um die Truppen des Generals Szembek, der zunächst bei Sochaczew stand, herbeizurufen, ward der Oberst Kicki an ihn abgesandt; der Oberst Skrzynecki, der sich auf geheimnißvolle Weise während der Revolution in Warschau befand, ging nach Pultusk ab, um sein Regiment von dort herbeizuholen. Durch diese Maßregeln kehrte einige Ordnung in die Hauptstadt zurück, und zum erstenmal seit Ausbruch des Aufstandes konnten sich die Einwohner für die Nacht einiger Ruhe hingeben.

Indeß versuchte auch der Großfürst, obgleich er in der Hoffnung, daß alles friedlich ausgeglichen werden könne, dem Andringen der Generale Gerstenzweig und Dannenberg, die noch schwachen Aufrührer durch raschen Angriff niederzuschlagen, nicht nachgab, sich durch Polnische Truppen aus den Provinzen zu verstärken, und schickte dem General Szembek den Befehl zu, mit seiner Brigade (dem ersten und dritten Jäger-Regiment) zu ihm zu stoßen.

Dieser brach mit dem ersten Jäger-Regimente von Sochaczew auf und begab sich, in Blonie angelangt, für seine Person nach dem Hauptquartier zu Wirzba, den Befehl hinterlassend, daß die Truppen bis zu seiner Rückkunft in Blonie verbleiben sollten. In seiner Abwesenheit langte Oberst Kicki an, und wollte sie nach Warschau führen, doch die Offiziere widersetzten sich, indem sie auf jeden Fall erst die Rückkehr ihres Generals abwarten wollten. Dieser war den 2. Dec. (20. Nov.) um zwei Uhr Nachmittags beim Großfürsten erschienen, und hatte die Heranführung der Truppen fest zugesagt. Beim Wegfahren reitet der Lieutenant von den Garde-Jägern, Kruszewski, der zu den Verschwornen gehörte, an ihn heran und verlangt von ihm Verhaltungs-Befehle; Szembek empfiehlt, beim Großfürsten zu verharren. Um sechs Uhr ist er wieder in Blonie und findet Kicki. Anfangs weigert er sich, diesem nach Warschau zu folgen, doch läßt er sich zuletzt durch die Bitten und Aufforderungen der jüngern Offiziere verleiten, sein Wort zu brechen. Er steigt zu Pferde und giebt den Befehl zum Aufbruch nach Warschau, vier Stunden, nachdem er das Gegentheil zugesagt. Hier ward das Polnische Sprichwort: „Traue dem Szembek, er wird dich nicht verrathen," zum Lügenwort*).

*) Die Familie Szembeck, von der ein so ehrenvolles Sprichwort zeugte, stammte, wie so viele andere, aus Deutschland; ihr eigentlicher Name ist: Schönberg. Man findet die Schönbergs oder Schönburgs in allen Landen: in Portugal, in Frankreich, in England, in Polen, überall mit etwas verändertem Namen, dem man jedoch den deutschen Ursprung ansieht; aber mit gleichem Kriegsruhm. In Polen lautete der Name noch unter Johann Kasimir Schemberg, woraus später Schembek (nach Polnischer Orthographie Szembek) ward.

Nach dem Wunsch des Großfürsten begaben sich am 2. Dec. (20. Nov.) einige Mitglieder der exekutiven Behörde zu ihm nach Wirzba. Es waren die Fürsten Czartoryski und Lubecki, der Graf Wladislaw Ostrowski und Lelewel. Die beiden ersteren vertheidigten die vom Verwaltungs-Rath getroffenen Anordnungen. Zu ihrer Unterstützung und um den Großfürsten einzuschüchtern, versicherte Lelewel: „daß im gegenwärtigen Augenblick der Kaiser Nikolaus gleichfalls von einem Aufstande umringt, ergriffen, vielleicht nicht mehr am Leben sei.“ Ruhig hörte sie der Großfürst an; doch die Fürstin Lowitz konnte ihren Unwillen nicht zurückhalten und rief, auf Lelewel zeigend: „der da, dem ihr so viel Vertrauen schenkt, der ist der Urheber alles dieses Unheils.“ Verlegen lächelte Lelewel. Darauf wandte sie sich an Ostrowski, und beschwor ihn, das drohende Ungewitter von ihrem Vaterlande abzuwenden, indem er allein das Zutrauen des Volks besäße. Die Unterhandlungen begannen, und in Antwort auf ihre Anfragen und Forderungen erklärte der Großfürst: „daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, Polen anzugreifen; ihnen allen sei bewußt, daß die unter ihm stehenden Truppen keine andern als abwehrende Schritte gethan hätten. Sollte er zu einem Angriff genöthigt werden, so versprech er, es 48 Stunden zuvor anzukündigen.“ Man hatte den Einmarsch des Litauischen Corps ins Königreich befürchtet; er beruhigte die Abgeordneten in dieser Hinsicht. Als sie nun zuletzt mit der Forderung von Abtretung der ehemaligen Polnischen Provinzen hervortraten, so schwieg er eine Zeit lang still, gleichsam erstaunt über eine so sonderbare Zumuthung, und erklärte darauf kalt: „er sei von seinem Kaiserlichen Bruder nicht ermächtigt, über diesen Gegenstand zu unterhandeln.“ Als man wenigstens seine Verwendung deshalb verlangte, rief er, zu Lelewel gewandt: „Wie, mein Herr, eben versicherten Sie, der Kaiser wäre gefangen, vielleicht nicht mehr am Leben, und jetzt soll ich Fürsprache bei ihm thun?“ Zum Schluß versprach er, sich für die Schuldigen zu verwenden. „Es giebt hier keine,“ erwiederte Ostrowski stolz, und damit endigte die Unterhandlung, nachdem sie fünf Stunden gedauert.

Auf die Nachricht von diesen Unterhandlungen versammelt sich der patriotische Klub und beschließt, um dem Verwaltungs-Rath gleich von Anfang an zu imponiren, ihm im Namen des Volks und der Truppen ein Manifest zu übergeben, worin ihm die Schritte vorgezeichnet würden, die er im Sinne der Revolution zu thun hätte. Nach vierstündiger Berathung unter Bronikowski's Vorsitz vereinigte man sich über folgende Punkte: Der General Chłopicki solle die Feindseligkeiten sofort eröffnen und die Provinzen in Aufstand versetzen; das Betragen der vorigen Mini-

ster solle untersucht und sie bis dahin unter Aufsicht gestellt werden; mit dem Großfürsten dürfe man sich weiter nicht einlassen, sondern müsse ihn als Geisel behalten und direkt mit Petersburg unterhandeln; alle Truppen-Anführer, die sich nicht sogleich für die Nation aussprächen, müßte man für Landes-Verräther erklären, und alle diese Punkte auf der Stelle ausführen. Wäre solches am folgenden Tage noch nicht geschehen, so sollten einige Mitglieder des Klubbs in den Verwaltungs-Rath aufgenommen werden." Eine Deputation von zwölf Mitgliedern überbrachte dies Manifest dem Verwaltungs-Rath, welcher, ehe er sie vorließe, erst die Rückkunft seiner eigenen Abgeordneten aus dem Lager abwarten wollte. Als solche Abends neun Uhr eingetroffen waren, traten die Kastellane Kochanowski und Dembowski mit dem Grafen Ostrowski heraus, um die „Wünsche der Gesellschaft" im Namen der Regierung zu vernehmen; doch die Abgeordneten des Klubbs, ihrer Rolle getreu, sich für Bevollmächtigte der Nation auszugeben, wollten die „Wünsche des Volks und Militairs" nur dem ganzen versammelten Rathe vortragen, der sie denn hierauf auch empfing. Der Präsident, Fürst Czartoryski, versprach ihnen für den folgenden Tag eine Antwort und unterrichtete sie darauf von den Anträgen an den Großfürsten, so wie von dessen Antwort. Durch diese Nachgiebigkeit des Verwaltungsrathes kecker geworden, äußerten die Klubb-Abgeordneten ihr Erstaunen über einen solchen Schritt so wie über dessen erfolglosen Ausgang, und ließen nicht undeutlich ihre Absicht merken, sich der Gewalt zu bemächtigen.

Szembek war indeß mit seinem Regiment die ganze Nacht marschirt und traf am 3. Dec. (21. Nov.) gegen zwei Uhr Morgens am Schlagbaum von Wola ein. Unterwegs hatte er dem Lieutenant Kruszewski ein Billet zugeschickt, mit der Aufforderung, daß die noch beim Großfürsten befindlichen Truppen seinem Beispiel folgen und nach Warschau aufbrechen sollten. Wenige Stunden darauf war ganz Warschau in Bewegung, um den ersten General, der vom Großfürsten abgefallen, so wie die ersten zu Hülfe kommenden Truppen zu bewillkommen.

Szembek begab sich zwar augenblicklich in den Verwaltungs-Rath; aber unterrichtet von der Wendung der Dinge, verließ er die sinkende Gewalt, um sich der aufsteigenden anzuschließen, und eilte, mit den Mitgliedern des patriotischen Klubbs in Verbindung zu treten, durch deren Vermittlung er seine ehrgeizigen Absichten leichter zu erreichen hoffte. Er erklärte, daß er den Aufstand billige und denselben aus allen Kräften unterstützen werde; auch befand er sich in jener Sitzung, wo man die Antwort des Verwaltungs-Rathes auf das überreichte Manifest erwartete. Die Klubbisten,

erfreut durch seinen Beitritt, hielten ihm den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete National-Macht als angenehme Lockspeise vor.

Der Verwaltungs-Rath indeß, eingeschüchtert durch die Kühnheit der Gegner und einen neuen Aufstand fürchtend, entschloß sich nach Ludocki's Politik, den letzten Artikel des Manifestes anzunehmen und vier der einflußreichsten Glieder der patriotischen Gesellschaft in seine Mitte zu ziehen, um so deren gefahrvolle Thätigkeit zu lähmen. Man schickt mit dieser Erklärung den gewandtesten und beliebtesten Mann der Behörde, Graf Wladislaw Ostrowski, ab, der in dem Augenblicke eintritt, wo die Gesellschaft stürmisch beschließt, die Regierung zum energischen Handeln zu zwingen. Er fordert Xaver Wonikowski, Moritz Mochnacki, Andreas Plichta und Machnicki auf, die Arbeiten des Verwaltungs-Raths zu theilen; diese, voller Freude, folgen ihm sogleich, und der Klubb wird dadurch abermals seiner Häupter beraubt.

Indeß erhielt der Lieutenant Kruszewski um sieben Uhr Morgens das Billet des Generals Szembek im Lager von Krulikarnia, theilte selbiges den übrigen Offizieren seines Regiments mit, und alle erklärten sich bereit, ihm zu folgen. Er reitet darauf an das Garde-Grenadier-Regiment, um dieses gleichfalls zu verführen. Vergeblich sucht General Zymirski, Befehlshaber des Regiments, ihn daran zu verhindern: die Truppen verlangen in die Stadt zurückgeführt zu werden, um sich ihren Brüdern anzuschließen. Unter diesen Umständen schickt der Großfürst, um ihnen die Schmach eines Abfalls zu ersparen, die schriftliche Erlaubniß dazu durch seinen Adjutanten Wladislaw Zamoyski. So verließen ihn auch die letzten Polnischen Truppen, diese Truppen, an denen er mit ganzer Seele hing, die er selbst gebildet hatte, die er mit Stolz als sein Werk, als seine Kinder betrachtete. Zu begreifen sind die Bewegungen, die in seiner Seele vorgehen mußten. Schmerzlich äußerte er sich später vorzüglich über die Untreue des vierten Regiments und der Sappeurs, die er vor allen andern mit Beweisen von Zuneigung überhäuft hatte; und gerade *sie* waren es, die ihn am ersten verließen und verriethen. „Sie haben mir gezeigt," rief er mit tiefer Bewegung aus, „daß Dankbarkeit nur ein leeres Wort ist." Eben so fühlte er sich im Namen des von ihm gebildeten Heeres innig gekränkt durch den Treubruch des Generals Szembek.

An den Thoren wurden die Truppen vom Obersten Kicki und vielen jungen Leuten empfangen, und festlich in die Stadt eingeführt. Chłopicki selber ritt ihnen entgegen, und das Volk begrüßte sie mit Entzücken. Anfangs hörte man nur Jubel; als das Volk aber die Generale Krasinski und

Kurnatowski an der Spitze der Krieger erblickte, erwachten die Gefühle des Hasses. Dem erstern vergab man sein muthiges Betragen zur Zeit des Gerichtes über die frühern Verschworenen nicht, weil er allen Drohungen der Revolutions-Partei widerstanden hatte; dem andern nicht die Festigkeit, womit er das Garde-Jäger-Regiment während des Aufstandes bei seiner Pflicht gehalten. Man schreit, tobt gegen sie, schilt sie Verräther, Säbel werden gezückt, Gewehre auf sie gerichtet: kaum vermögen Chlopicki und Szembek mit ihren Leibern den General Krasinski zu decken, auf den man vorzüglich erbittert war. Vor der Bank angelangt, schreit das Volk, der General solle vom Pferde steigen; kaum hat er es gethan, so stürzt es wüthend über ihn her, mißhandelt ihn, und will ihn tödten; mit Mühe retten Szembek und Chlopicki ihn in den Pallast. In diesem Augenblicke kommt dort, an der Spitze der Garde-Jäger, Kurnatowski an, den man früher vergebens durch die Drohung hatte zurückhalten wollen: wenn er sich zeige, so erwarte ihn ein gewisser Tod. „Geschehe was da wolle," hatte der General edel geantwortet, „ich trenne mich nicht von meinen Truppen." Kaum war er vor dem Bank-Pallast angelangt, als dieselben Scenen sich erneuern, und Chlopicki alle seine Beliebtheit und Entschlossenheit aufbieten muß, um auch ihn in den Pallast zu bringen.

Kaum hatte Chlopicki die Thüren des Pallastes hinter den Geborgenen schließen lassen, als der Pöbel draußen ein wüthendes Gebrüll erhob und seine Schlachtopfer zurück verlangte; ja, wenn man seinen Willen nicht gewähre, den Pallast zu stürmen drohte. Man läßt darauf die beiden Generale auf den Balkon hinaustreten und zwingt sie, neben zwei von Studenten gehaltenen Fahnen, einen Eid zu schwören, den der Professor Szyrma, Anführer der Studenten, ihnen vorspricht: „daß sie gegen jene zwei Fahnen, die nationale und akademische, weder offen noch heimlich kämpfen würden." Die Generale suchen sich hierauf zu rechtfertigen, doch man hört sie nicht, ja es werden wieder Gewehre auf sie gerichtet, und Chlopicki rettet sie abermals nur indem er vor sie hintritt.

Verlassen nun auch von den letzten Polnischen Truppen, und nach diesem Beispiel wenig auf die übrigen Regimenter in den Provinzen rechnend, sich täglich mehr überzeugend, daß die Macht der Klubbisten im Steigen sei, womit jede Hoffnung zur Aussöhnung in demselben Grade verschwand, und von der andern Seite seine Truppen, die ihre ganze Habe in den Kasernen zurückgelassen hatten, allen möglichen Entbehrungen und Mühseligkeiten in der strengen Jahreszeit ausgesetzt sehend: beschloß der Großfürst am 3. Dec. (21. Nov.), die Polen ihrem Schicksal zu überlassen, und mit

seinem kleinen Häufchen getreuer Russen, sich einen Rückweg ins Vaterland zu bahnen. Zwar standen einem solchen Unternehmen viele Hindernisse entgegen; man war von allem entblößt, es fehlte an warmer Kleidung, an Lebensmitteln, Futter, Vorrath; man hatte zwischen sich und dem Vaterlande einen breiten Strom, dessen Uebergang so leicht zu verhindern war; man war von feindlichen Truppen und einer Bevölkerung umgeben, welcher man schon nicht mehr trauen konnte, da die Revolutions-Männer ihre Emissarien nach allen Seiten aussandten; doch verzagte der Großfürst nicht. Er zeigte dem Verwaltungs-Rath seinen Entschluß in einem Schreiben an, worin er die Hoffnung ausdrückte, keine Hindernisse auf seinem Rückwege zu finden, und zuletzt alle öffentlichen Anstalten, das Eigenthum und die Sicherheit der Personen dem Schutze der Nation empfahl und sie unter die Obhut der Treue stellte *).

Die Revolutions-Partei hat es dem General Chlopicki und den Gemäßigten vornämlich vorgeworfen, daß man den Großfürsten mit seinen 7000 Mann hätte entgehen lassen; denn sie hoffte damals nicht geringe Vortheile von seiner Gefangennehmung einzuernten **). Dieser Vorwurf ist so ungegründet wie alle übrigen, die sie dem Dictator gemacht. Denn abgesehen von allen politischen Rücksichten, stand es nicht in seiner Gewalt, dem Großfürsten den Rückzug zu verwehren; das Höchste, was man ihm konnte, wäre gewesen, den Uebergang über die Weichsel zu sperren, wo es ihm dann

*) Die Revolutionaire und ihr Geschichtschreiber Spazier haben dieses so verdreht, als ob der Großfürst sich selbst unter die Obhut der Polnischen Nation gestellt habe, und daraus Anlaß genommen, sich weitläufig über die Großmuth der Polnischen Nation zu ergehen. Hier ist das Schreiben, urtheile man selber darnach. „Je permets aux troupes Polonaises, qui me sont restées fidèles jusqu'à ce dernier moment, de rejoindre leurs camarades. Je me mets en marche avec les troupes Impériales, pour m'éloigner de la capitale, et j'espère de la loyauté Polonaise, qu'elles ne seront pas inquiétées dans leurs mouvemens pour regagner les frontières de l'Empire. Je recommande tous les établissemens, les propriétés et les individus à la protection de la nation Polonaise et les mets sous la sauvegarde de la foi la plus sacrée. Varsovie le 3 Dec. 1830. (Signé) Constantin.

**) Roman Soltyk in seinem Werk (la Pologne, précis historique de sa révolution. à Paris. 1833. 2 Vol.) T. 1. S. 79. meint: „Man hätte den Großfürsten eingeschlossen halten sollen und sich reichlich seiner Person, seines Namens und seiner Autorität bedienen; man hätte ihn mit oder wider Willen dem Kaiser Nikolaus entgegen setzen, und zum Vereinigungs-Punkt machen sollen, um welchen man alle Unzufriedenen in Rußland und der Armee gesammelt hätte; man hätte endlich, schließt er, von ihm Handlungen des Liberalismus zum Vortheil der Polnischen Unabhängigkeit verlangen, und ihm die Freiheit nicht anders als gegen große Zugeständnisse von Seiten des Kaisers Nikolaus bewilligen sollen." Wie hätte man sich geirrt!

noch freistand, sich nach Galizien zu wenden, und die östreichische Gränze eher zu gewinnen, als das Land, welches sich überhaupt nur mit Zögern und Widerwillen in die Revolution stürzte, entschieden hätte, welche Partei es ergreifen sollte.

Die Nachricht vom Abzuge des Großfürsten verbreitete Freude und Jubel in Warschau und erlaubte an weitere Maßregeln zu denken. Der Oberst-Lieutenant vom Generalstabe, Chrzanowski, stellte dem Dictator die dringende Nothwendigkeit vor, sich Modlins und seiner großen Vorräthe zu bemächtigen, wo, außer drei Depot-Schwadronen der Russischen Garde-Kavallerie und einer halben Kompagnie Artillerie, bloß Polnische Truppen in Besatzung lagen. Gleich am folgenden Tage, den 4. Dec. (22. Nov.), sendet ihn Chlopicki mit vier Kompagnien über Sierock dahin ab; den Obersten Kicki hingegen nebst dem ehemaligen Adjudanten des Großfürsten, Wladislaw Zamoyski, der nun der seinige geworden, schickt er mit dem Original-Briefe des Großfürsten, worin dieser seinen Rückmarsch nach Rußland anzeigt, in Begleitung von 40 Freiwilligen auf dem geradesten Wege nach der Festung, um den Kommandanten, Oberst Gugenmus, zur Uebergabe aufzufordern. Da dieser ganz vom Großfürsten abgeschnitten war, so durfte man annehmen, daß er ohne Verhaltungs-Befehle und daher eher geneigt sein würde, sich durch Vorzeigung des erwähnten Briefs gleichfalls zum Rückzuge bestimmen zu lassen. In Nowydwor erfährt Kicki, daß der Kommandant schon vorbereitet sei und sich zur Vertheidigung anschicke. Bloß von Zamoyski begleitet, begibt er sich in die Festung, wo er den Obersten Gugenmus durch die Zeichen der Unruhe unter den Polnischen Truppen der Besatzung eingeschüchtert findet; es gelingt ihm daher um so leichter, denselben zur Räumung der Festung zu bereden: selbige sollte mit allen militairischen Ehren geschehen, mit Waffen und Gepäck, und die Abziehenden von Polnischen Truppen bis zur Gränze geleitet werden. Als Chrzanowski mit den vier Kompagnien über Sierock anlangt, findet er die Russische Kavallerie schon zum Abmarsch bereit *). So ward diese Festung mit fünf Millionen Patronen und andern großen Kriegs-Vorräthen ohne Schwertstreich für die Aufrührer gewonnen. Freilich ist zu verwundern und nur aus einer durch die allgemeine Verwirrung erzeugten Vergeßlichkeit zu erklären, daß man Russischer Seits nicht bereits früher durch entsendete Truppen sich dieses Punktes von so ausnehmender Wichtigkeit versicherte, da dessen unermeßliche Vorräthe den Aufgestandenen nur allein die Mittel geben konnten, den Krieg auf längere Zeit

*) Sie zog über Pultusk und Ciechanowiec, wo sie am 23. (11.) Dec. die Russische Gränze betrat.

zu führen. In der Nacht auf den 30. (18.) konnte man ungehindert Truppen von Warschau nach Modlin senden, da damals die Brücken noch unbesetzt und die Stadt bis zum Schloß in der Gewalt der treugebliebenen Truppen war; und selbst an den folgenden Tagen wäre es vielleicht nicht zu spät gewesen, die Polnische Infanterie in der Festung durch einige Russische Kompagnien abzulösen, da bei der in Warschau herrschenden Verwirrung niemand daran gedacht haben würde, sie zu hindern, und Böte und Fahrzeuge, um über die Weichsel zu kommen, für so wenige Truppen wohl nicht gemangelt hätten. Zamosc, ganz von Polnischen Truppen besetzt, folgte dem Beispiel Modlins, und erhielt den General Sierawski zum Kommandanten, den Chlopicki auf diese Art von Warschau entfernte.

Die Nachricht von dem Aufstande gelangte, bei der früher angeordneten Schließung der Thore, erst am 3. Dec. (21. Nov.), in die nächsten Städte und Provinzen, und die Anhänger der Verschwornen bemühten sich sofort, im Sinne desselben zu wirken. Alsobald wurden Klubbs gestiftet, das Volk durch heftige Reden und Proklamationen zum Aufstand aufgerufen, National-Garden errichtet, Truppen-Aushebungen angeordnet, kurz alle Maßregeln der Hauptstadt im Kleinen nachgeahmt. Emissarien durcheilten in allen Richtungen das Land, um das Volk zu bearbeiten und für die Sache der Revolution zu gewinnen. Allein dasselbe bewies sich überall nur kalt. Augenzeugen, die in jener Zeit das Land durchreiseten, versichern: daß Warschau ein Vulkan schien, der Feuer spie und alles umher erschütterte; daß aber in dem Maße, als man sich von Warschau entfernte, auch die Bewohner sich kühler und der Revolution abgeneigter gezeigt hätten *); so wie alle Unzufriedenheit, so schien auch die ganze Macht und Kraft der Revolution

*) „Sechs Meilen im Umkreis um die Hauptstadt, lauteten damals die Berichte von Reisenden im Königreich, sind die Gemüther sehr aufgeregt, und hier ist der eigentliche Heerd der Revolution; je mehr man sich aber von Warschau entfernt, desto mehr überzeugt man sich, daß der Wunsch für friedliche, ruhige Beschäftigung vorherrschend ist und daß das Waffengeklirr der Insurgenten-Haufen in der Hauptstadt mit Widerwillen angesehen wird. Die Vorstellungen der nach allen Himmelsgegenden ausgeschickten Emissarien wurden kalt aufgenommen; nur in Lublin fanden sich einige Empfängliche, die zu den Waffen griffen; auf allen andern Straßen, nach Kalisch, Krakau, Bialystok, herrscht völlige Ruhe und nur die Bestürzung der Einwohner läßt die schweren Verhältnisse ahnen, unter denen das Königreich dermalen seufzt. Bloß die höchsten und die niedrigsten Klassen gehören der Revolution; der Mittelstand weiß, was er besaß und hofft keine Verbesserung durch sie; er fürchtet nicht allein die Annäherung der Russischen Armeen, sondern auch Reaktionen im Innern. Hätten die Bürger die Gewalt in Händen, so würde kein Blut vergossen werden und die verlangte Unterwerfung augenblicklich erfolgen; so aber sind sie nur willenlose Zuschauer des gehäßigen Treibens einer gefürchteten Faktion, und wagen sich kaum zu zeigen."

in der Hauptstadt concentrirt. Auch konnten die Bürger und das Landvolk, im Rückblick auf die Wohlthaten der Russischen Herrschaft, nur mit Besorgniß an die drohenden Gefahren, den furchtbaren Krieg, die Verwüstung und Verheerung des Landes, welche unzweifelhaft bevorstanden, denken, während die Vortheils, die man ihnen für die Zukunft versprach, noch sehr ungewiß waren.

Bisher waren alle öffentliche Akten noch im Namen des Königs erlassen worden, und die Mitglieder der so vielfach umgewandelten höchsten Behörde hatten zum Theil ihre Bestallung noch vom Monarchen; ein großer Schritt zur Revolution war jedoch damit gethan worden, daß die Mehrheit von ihnen schon nicht vom Könige eingesetzt war. Indeß überzeugten sich die leitenden Mitglieder nach Abzug des Großfürsten, daß man kräftiger auftreten müsse, wenn die Behörde sich behaupten und die Neigung des Volks nicht gänzlich den Klubbs zuwenden wolle. Nach einem Aufruf an die Nation, erklärte sich daher auf einmal der Verwaltungs-Rath am 4. Dec. für aufgelöset, um einer provisorischen Regierung Platz zu machen, die aber fast aus denselben Mitgliedern bestand, nämlich dem Fürsten Czartoryski als Präsidenten, den Kastellanen Pac, Kochanowski, Dembowski, dem alten Niemcewicz und den Landboten Lelewel und Wladislaw Ostrowski. Damit wurde der letzte Schein der königlichen Gewalt der That nach vernichtet, weshalb auch einige Mitglieder des alten Verwaltungs-Rathes, und vornämlich der Fürst Lubecki *), sich weigerten, die Akte von dessen Auflösung zu unterschreiben. Die neue Regierung begann ihre Thätigkeit damit, daß sie, um eine aus der Nation hervorgegangene gesetzmäßige Gewalt jeder andern entgegen zu setzen, welche die Klubbisten aufwerfen könnten, den Reichstag auf den 18. (6.) Dec. einberief, sodann eine im Sinne der Revolution abgefaßte Proklamation an die Truppen so wie eine Verordnung erließ, daß alle verabschiedeten Soldaten und Unteroffiziere sich unverzüglich wieder zum Rücktritt in den Dienst zu melden hätten. So feindseliger dieser letzte Schritt gegen Rußland war, mit desto größerm Beifall wurde er von der Revolutions-Partei aufgenommen.

Unwillig über die Entfernung seiner Mitglieder aus dem Schooß der höchsten Behörde, beschwerte sich der patriotische Klubb laut über die Regierung, wobei mehre heftige Seitenblicke auf den General Chlopicki geworfen wurden, der sich besonders den überspannten Anmaßungen der Klubbisten

*) Damit widerlegt sich die Meinung des Hrn. Szajer, als wenn der Fürst Lubecki Urheber dieser Umwandlung gewesen sei. Ueberhaupt legt er jedem Fürsten eine Menge Absichten und Motive unter, die diesem ganz fremd waren.

abgeneigt erklärt hatte. Ein gewisser natürlicher Instinkt zeigte ihnen in dem General ihren gefährlichsten Gegner. Daher einer der wüthendsten Redner des Klubbs, Moritz Mochnacki, sich nicht scheute, ihn geradezu einen Verräther zu nennen. Chłopicki hatte sich gegen einen Bruch mit Rußland ausgesprochen, hatte erklärt, daß die Polnische Armee unmöglich auf die Länge den Kampf mit der überlegenen Russischen bestehen könne, daher das einzige Heil für das Land in einer Ausgleichung auf billige Bedingungen liege. Man wollte es von einem Angriff auf den Großfürsten nichts wissen, und erleichterte dieser, vielmehr die Mittel zum ungehinderten Rückmarsch. Diese offen dargelegten Gesinnungen erschienen den Klubbisten als Verrath an der Nation.

Ihre wiederholten Ausfälle versetzten den General, der ohnehin von heftigem Charakter war, in den höchsten Zorn. Er eilt sofort in den Sitzungssaal der dirigirenden Regierung, die sich erst eingesetzt hatte, beschwert sich lebhaft über die Indisciplin der Armee und das Geschrei des Vereins, und legt hierauf den Oberbefehl über die Truppen nieder. Mit solchem Unwillen, mit solcher Heftigkeit sprach er, daß mitten in der Rede ihm plötzlich ein Schlag-Anfall ergriff und leblos niederstreckte. Bestürzung, Schrecken, Unwillen gegen die Klubbisten und Theilnahme für den verehrten Feldherrn bemächtigen sich aller Gemüther; man trägt ihn ins Vorzimmer, setzt ihm zur Ader und führt ihn hierauf in seine Wohnung. Aber wer beschreibt den Zorn, die Wuth, den Ingrimm des Volks und Militairs, als es den Zufall des Generals erfuhr; es zitterte, in seiner Person den einzigen Heerführer zu verlieren, auf den es baute, der das Land vertheidigen und retten sollte, und war so erbittert gegen die Urheber des Zufalls, daß es nur mit Mühe von Thätlichkeiten gegen die Klubbisten abzuhalten war. Es verwünschte und verfluchte sie, und kaum gelang es Mochnacki, der Volkswuth, die ihm dem Tod drohte, zu entziehen.

Durch dieses Ereigniß verlor der Klubb auf einmal seine Beliebtheit. Selbst die akademische Jugend, die früher zu seinen eifrigsten Mitgliedern gehört hatte, sagte sich von ihm los. Sie hatte sich unter Professor Szyrma als Ehrengarde um den General gereiht, in dem ihr jugendlicher Enthusiasmus den Schutzengel der Nation und den Retter des Vaterlandes erblickte; gleich nach diesem Ereigniß schickte sie ihm eine gedruckte Adresse, worin sie erklärte, sie würde jeden mit ihren Dolchen verfolgen, der ihm nicht gehorchte, und zeigte sich bereit, zur Schließung des Klubbs mitzuwirken. Dieser hatte sich eben wieder versammelt und berathschlagte über seine neu entworfenen Statuten. Man war an dem Punkt, da die Regierung nicht stark und

populär ist; so wollen wir ihr Popularität verschaffen und ihr zeigen, wo sie auf unrechten Wegen geht," und ein Redner declamirte eben von einem Tisch herab, als Studenten und einige Officiere unter Szyrmas Anführung hereinstürzten, den Redner vom Tische rissen, die Lichter auslöschten und die Versammlung aus einander trieben. Sofort riefen sie auf den Straßen aus: „der Klubb sei aufgelöset." Dieser Vorfall, der die Klubbisten lächerlich machte, vollendete ihre Niederlage in der öffentlichen Meinung.

Indeß begaben sich früh am Morgen des 5. Dec. (29. Nov.) der Fürst Czartoryski und Niemcewicz, den Chłopicki seiner besondern Freundschaft würdigte, zu diesem, welcher sich von jenem Anfall wieder erholt und nach längerem Schwanken seinen Entschluß gefaßt hatte, um ihn zur Wiederannahme des Oberbefehls zu vermögen. Alles was nur einige Bedeutung in Warschau hatte, eilte in die Vorzimmer des Generals, voll banger Erwartung über den Ausgang der Sache. Bald darauf tritt Czartoryski heraus mit niedergeschlagenem Blick und begibt sich in die Regierung, um ihr die Weigerung des Generals zu bringen; einige Stunden später kommt auch Niemcewicz und schlägt vor, dem General einen unumschränkten Oberbefehl zu ertheilen. Die Regierung, obzwar bestürzt, fügte sich, um keine gefährliche Spaltung zu erregen, und setzte eine Akte auf, worin der General Chłopicki zum obersten Feldherrn mit diktatorischer Gewalt erklärt ward, in der Hoffnung, daß er sich aller willkührlichen Schritte enthalten würde. So hatte es Chłopicki jedoch nicht gemeint. Von seinen Adjutanten begleitet, begibt er sich in großer Uniform, mit seinen Orden geschmückt, in den Sitzungs-Saal der Regierung und ergießt sich in bittere Vorwürfe über die herrschenden Unordnungen: „bei der Armee sei keine Subordination mehr, die Regierung ohne Kraft, die Klubbs verbreiteten Anarchie, und bald würde innere Zwietracht Polen zerreißen. Es sei endlich Zeit, diesen ewigen Schwankungen ein Ende zu machen; das Vaterland bedürfe eines Mannes, der sich ihm opfere und für sein Interesse wache; er wolle diese Bürde auf sich laden und ergreife die Diktatur." Man überreicht ihm die aufgesetzte Akte, er wirft sie auf den Tisch: „Man giebt mir hier eine Ernennung, ich will keine; denn da ich die Regierung ohne Kraft noch Einigkeit sehe, so erkläre ich mich selber zum Diktator, und wehe dem, setzt er, heftig mit der Faust auf den Tisch schlagend, hinzu, der mir nicht gehorcht." In gemäßigterem Tone fortfahrend, versprach er, die Diktatur nur bis zur Eröffnung des Reichstags zu behalten und in seinen Handlungen das Wohl des Vaterlandes zu berücksichtigen; endlich schließt er mit der Erklärung: „daß man fürs erste sich hauptsächlich mit den inneren Feinden beschäftigen müsse, die bei weitem gefährlicher

wären als die äußern." Hierauf verläßt er den Saal, alles stumm und bestürzt zurücklassend *), steigt zu Pferde und reitet nach dem Marsfeld, wohin er die in der Hauptstadt anwesenden Truppen beschieden hatte. Diese läßt er in einen Kreis zusammentreten, und lieset ihnen eine Proklamation ungefähr desselben Inhalts vor: „Da die kritische Lage des Staats die größte Energie und Schnelle erheische; so habe er auf wenige Tage die Diktatur übernommen; nicht Ehrsucht habe ihn bestimmt, sondern der Drang der Umstände; er thue, was die Römer in ähnlichen Fällen, und werde seine Gewalt in die Hände des Reichstags niederlegen, nachdem er sie zum Besten der Nation angewandt." Die Truppen, voll unbedingten Vertrauens zu ihm, empfingen seine Erklärung mit einem lauten Hurrah, und auch das Volk der Hauptstadt war zufrieden, indem es von seiner Energie hoffte, daß sie der Anarchie und Klubbisten-Herrschaft ein Ende machen würde. Am folgenden Tage kündigte Chlopicki der provisorischen Regierung an, daß er sie beibehalte und ihren Titel bestätige; nur Lelewel ward von der Zahl der Mitglieder ausgeschlossen. Er überließ ihr die Verwaltung des Innern und behielt sich nur die äußern Verhältnisse vor, so wie die Sanktionirung der für's Innere getroffenen Anordnungen.

Von nun an spielt dieser merkwürdige Mann auf eine Zeitlang die Hauptrolle; es wird daher nicht überflüssig sein, uns etwas näher mit ihm bekannt zu machen. Joseph Chlopicki ist im Jahr 1772 in Galizien, der Pflanzschule aller größern Männer der Polen **), geboren, und stammt aus einer zwar adlichen aber unbemittelten Familie. Obwohl fast 60 Jahre alt, schien er trotz eines beschwerdereichen Lebens viel jünger; war kräftig gebaut und abgehärtet, und hatte in seinem Aeußern etwas Gebieterisches und Herrisches, durch langes Befehlen angewöhnt. Soldat von Jugend auf, hatte er die Kriege seines Vaterlandes zu Kosciuszko's Zeit mitgemacht, und sich später den Legionen Dombrowski's in Italien angeschlossen. Ueberall zeigte er eine Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, welche die Aufmerksamkeit seiner Obern auf ihn zogen: bald war sein Ruf als ausgezeichneter Offizier gegründet. In den Reihen der französischen Armee fechtend, stieg er von Stufe zu Stufe, und gab besonders in Spanien zahlreiche Beweise von Tüchtigkeit und persönlicher Bravour. Zum Brigade-General ernannt, stand er bis zum Jahr 1812 unter dem Befehl des Marschalls Süchet, der ihm in seinen Memoiren mehre Blätter gewidmet hat, und lebhaft seinen Ver-

*) „Selbst die Adjutanten Chlopicki's erbleichten vor ihm dort, sagt Spazier I. 239; er nahm seit der Zeit das gebieterische Wesen eines lange an Huldigungen gewöhnten Herrschers an."

**) Die Tarnowski, Zamoyski, Zolkiewski, Sobieski ꝛc. sind alle aus dieser Provinz.

lust beklagte, als er zum Feldzug nach Rußland abgerufen ward. In diesem wurde Chlopicki schwer verwundet. Nach seiner Herstellung von Napoleon bei einer Promotion übergangen, nahm er seinen Abschied, und hielt sich in Paris außer Diensten auf, als die Verbündeten dort einzogen. Nach Napoleons Sturze berief ihn Kaiser Alexander in die Armee des neugebildeten Königreichs Polen; jedoch währte seine Anstellung nicht lange: sei es Verdruß im Dienst, oder eine andre Ursache*), kurz er nahm seine Entlassung und lebte seitdem zurückgezogen in Warschau von einem kleinen Vermögen, das nur gerade für die geringen Bedürfnisse des alten Kriegers zureichte.

Er war ein Mann von ganz antikem Gepräge, daher vorauszusehen war, daß seine Gunst bei den modernen Revolutionairen nicht lange verhalten würde. Aus Gewohnheit und Ueberlegung kalt und zurückhaltend, sprach er, wie Napoleon, nur in einem brüsken Ton, in kurzen Sätzen, die aber oft von gewichtigem Inhalt waren; weshalb seine wahren Gesinnungen der Menge verborgen blieben.

Als die Revolution ausbrach, und die Aufrührer ihn überall suchten, in der Meinung, daß er, in Ungunsten lebend, mit Freuden sich an ihre Spitze stellen würde, hielt er sich absichtlich verborgen, um nicht wider Willen in eine Unternehmung hineingezogen zu werden, die er höchlich mißbilligte, und deren unselige Folgen er voraussah. Da das Werk ohne ihn vollbracht war, da Zwietracht, Unruhe, Verwirrung mit Macht hereinbrach, da das Schiff des Staats ohne Steuer auf dem tobenden Meer der Revolution hinschwankte: hielt er es für die Pflicht eines redlichen Bürgers, sich seinem Vaterlande nicht länger zu entziehen; er ergriff jenes Steuerruder, das man ihm anbot, um mit fester Hand das Staatsschiff zwischen den Klippen hindurch in den Hafen zu leiten. Um in seinen Unternehmungen nicht gehindert zu werden, verlangte er unumschränkte Gewalt, und da jedermann in ihm nur den großen, in Napoleons Schule gebildeten Feld-

*) Die Geschichte von den Dotationen, die Hr. Spazier, um den General herabzusetzen, beibringt, ist eine Fabel. Die wahre Ursache war folgende. Chlopicki fühlte sich durch einige Vorwürfe, die ihm der Großfürst auf der Parade wegen eines nicht nach Vorschrift angezogenen Soldaten machte, beleidigt, und verlangte seinen Abschied. Obwohl ihn nun der Großfürst zu begütigen suchte, und selbst den Minister deshalb zu ihm schickte, so blieb er doch unerschütterlich. Als kurze Zeit darauf Kaiser Alexander, der ihn persönlich hochschätzte, nach Warschau kam und ihn auf einem Balle traf, ging er mit offenen Armen auf ihn zu und sagte: „Wie, General; Sie wollen uns ihren Degen nicht mehr leihen?“ Chlopicki, tief gerührt, versicherte: „nur im Frieden nicht; bei dem ersten entstehenden Kriege hätte er mit Freuden dem Monarchen Dienste und Leben gu.

herrn sah, da ihn die Volksstimme über alle gleichzeitigen Häupter erhob, fand sein Verlangen keinen Widerspruch, und wenige Tage nach dem Sturm der 29. November-Nacht, wo die Polen sich eines durch's Gesetz beschränkten Gebieters zu entledigen gesucht, ward er unumschränkter Herrscher über sie nach ihrem eigenen Willen.

Als Soldat an Ordnung und Zucht gewöhnt und durch die Erfahrungen der frühern Polnischen, so wie der Französischen Revolution belehrt, war ihm die Anarchie revolutionairer Regierungen, deren erste Keime er in der provisorischen Regierung erblickte, auf's Aeußerste verhaßt, und sein Entschluß, derselben aus allen Kräften entgegenzuwirken, stand fest. Seine Ansichten bestärkte die gleiche Gesinnung seines Freundes Niemcewicz, der sein Volk aus Studium, Geschichte und eigner Erfahrung durch und durch kannte, und den Abgrund für dasselbe in gesetzloser Ungebundenheit sah. Mit ihnen vereinigten sich alle erfahrnern, gebildeten Männer des Landes, alle die etwas zu verlieren hatten, und mit Furcht die Fortschritte der Anarchie einerseits, und die Gefahren eines Vernichtungs-Kriegs andrerseits vor sich erblickten. Sie schlossen sich einmüthig an den Dictator, von dessen energischem Karakter sie Bändigung der Anarchie, so wie von seiner Klugheit und Festigkeit Abwendung der äußern Gefahren erwarteten.

Dieser Partei gegenüber stand Lelewel, von jungen Männern ohne Besitzthum, voll der überspanntesten Ansichten und Meinungen, aber ohne alle politische Erfahrung, umgeben; Männern, geeignet zum Zerstören, Niederreißen, aber nicht zum Aufbauen. Von den hervortretenden Mitgliedern dieser Richtung nannten wir bereits Moritz Mochnacki, einen Anhänger der Deutsch-philosophischen Schule, im Gegensatz der Schottisch-philosophischen, zu welcher sich Professor Szyrma bekannte, was zwischen beiden eine heftige Feindschaft erzeugt hatte *); Adam Gurowski, dessen wüthende, überspannte Aufsätze seine eigenen Freunde in Verlegenheit setzten; Xavier Bronikowski, der mit Gewandtheit und unermüdlicher Thätigkeit am Ausbruch der Revolution gearbeitet hatte, und den schlauen, wortreichen Advokaten Joseph Boleslaw Ostrowski. Diesen sind hinzuzufügen: Kasimir Pulawski, ein untersetzter Priester, den man mit Recht einen Volks-Tribun genannt hat, wozu er alle Eigenschaften besaß: Schlauheit, Dreistigkeit, Ueberredungsgabe und große Beliebtheit beim Volk, weil er in Sitten und Bildung sich nicht über das-

*) Mochnacki war sonst ein Mann von vielem Geiste. Sein Werk über den Aufstand, das wegen seines frühzeitigen Todes unvollendet blieb, ist vielleicht von den im Polnischen Sinn geschriebenen das beste, wenigstens das aufrichtigste und tiefste.

selbe erhob; und Ludwig Zukowski, ein emsiger Arbeiter, den man zur Redaktion der auf's Volk berechneten Schriften gebrauchte. Die Anhänger dieser Partei nannten sich Romantiker der Politik, theils weil sie, wie die literarischen Romantiker Frankreichs, uneingeschränkte Freiheit verlangten, die in der Politik noch eher als in der Poesie zur Anarchie führt, theils weil sie schon früher, unter dem Schein von Untersuchungen über klassische und romantische Poesie, in den öffentlichen Blättern unter den Augen der Censur rein politische Theorien aufgestellt hatten *). Lelewel selbst war ohne alle praktische Geschäftskenntniß, geschickt, einem Katheder vorzustehen, nicht einem Staate, zumal in so verwickelten Umständen; er verstand nur Flammen anzuschüren, nicht sie zu löschen. Vor, während, nach der Revolution hat er nur die Rolle eines Aufwieglers gegen alle bestehende Regierungen gespielt, und man kann ihn als den eigentlichen Urheber aller Machinationen, Unruhen und Aufstände, die während der Revolution stattfanden, betrachten. Kurz vor der Revolution waren ihm die, fälschlich Robespierre zugeschriebenen, Memoiren in die Hände gerathen, denen er ein sorgfältiges Studium gewidmet hatte. Seitdem nahm er das Benehmen jenes Revolutions-Heros zum Muster, und suchte nun vornehmlich durch Journale, Klubbs und Schmeicheleien auf das Volk zu wirken und sich emporzuschwingen. Ferner hatte er aus jener und andern Darstellungen der französischen Revolution gelernt, die Gegner durch Furcht, Tumulte und Volks-Aufläufe einzuschrecken, um alles von ihnen zu erhalten und sie nach Willen und Absichten zu leiten. Gleich Robespierre ohne persönlichen Muth, ohne rednerische Talente, furchtsam, versteckt, und doch von ungemessenem Ehrgeiz, schob er, wie jener, wo es offene Begegnung der Gefahr galt, Andere vor, und wirkte stets nur aus dem Verborgenen durch zahlreiche Schüler. Selbst in seinem Aeußern hatte er viel Aehnlichkeit mit jenem. Blaß, hager, wie Robespierre, wagte er, wie dieser, nicht, die Augen aufzuschlagen, sondern hielt sie gewöhnlich gesenkt; es war nichts Freies und Offenes in seinem Karakter und Benehmen. An Moritz Mochnacki hatte er, wie sein Vorbild an St. Just, einen ihm unbedingt ergebenen Jünger, durch welchen er vornehmlich seine Anträge und Vorschläge machen ließ; denn Mochnacki besaß allen Muth, alle Dreistigkeit und Entschlossenheit, die ihm selbst abgingen.

*) Der „Dziennik powszechny" von Chlendowski und der „Polnische Kourier" von Adolf Cichowski redigirt, standen an der Spitze der Romantiker; die übrigen Zeitblätter hielten die Partei der Klassiker. Niemand ahnete, daß ganz andere Theorien unter diesem frivolen Streit verborgen waren.

Als Chłopicki die Dictatur ergriff, war die Revolution schon über das ganze Land verbreitet, die Jugend voll Enthusiasmus und Zuversicht, auch ältere Männer allmählig hingerissen, obwohl dem Ausgang, an dem die Jugend nicht zweifelte, mißtrauend. Am meisten trug zu dieser Wirkung die Presse bei und die Verbreitung der patriotischen Klubbs über das ganze Land. An zwanzig Zeitschriften aller Art tauchten auf, um die öffentliche Meinung unablässig zu bearbeiten. Nichts steht so fest, nichts ist so heilig, das solchen täglich erneuerten Angriffen auf die Länge widerstehen könnte. Zum Zweck war jedes Mittel willkommen: Verläumdungen, völlige Entstellungen der Wahrheit, Erzählungen, die die Journalisten selbst erfanden oder, von Andern erfunden, aufnahmen; dann wieder Aufmunterungen, vorgespiegelte Hoffnungen, Hindeutungen auf nahe Hülfe; Berichte von Revolutionen, die sich bei den Gegnern zugetragen haben sollten, von Aufständen, Entzweiungen in der feindlichen Armee. Wie die Journalisten mittelbar schriftlich, so wirkten die Klubbs unmittelbar und darum noch gefährlicher, weil ein versammelter Haufe sich leichter aufregen und fortreißen läßt, als der einzelne Leser. Wüthende Redner, wie Mochnacki, Pulawski, Szynglarski und andere, donnerten von den Tischen herab gegen vermeintliche Vaterlands-Verräther, tadelten Andere, die sich nicht eifrig genug bewiesen, warfen gehässige Anspielungen auf die Reichen, die Bemittelten hin, schmähten auf Mißbräuche, Schwäche in der Verwaltung, schürten den Haß gegen Rußland, forderten endlich zu den größten Anstrengungen auf und zeigten die ganze Welt voll Bewunderung für die Polen und bereit, ihre Partei zu ergreifen. Durch solche und ähnliche Mittel und Künste wurde allmählig eine verzehrende Gluth in die Gemüther gebracht, vornehmlich in der Hauptstadt und einigen andern größern Städten; das Land blieb ruhiger. Chłopicki's Bemühen war es nun, diese heftige Aufregung allmählig zu mindern. Er ließ die Klubbs schließen und die Tagesblätter zu größerer Behutsamkeit auffordern, behielt den Namen des Königs in allen öffentlichen Akten und Gebeten bei, und traf nur zu einem Vertheidigungskrieg Maßregeln, um seinen Vorstellungen in Petersburg größern Nachdruck zu geben. Die Vorschläge vieler jungen Leute, die aus den Russischen, Oestreichischen und Preußischen Antheilen von Polen herüberkamen und sich zur Revolutionirung derselben erboten, wies er mit Entschiedenheit zurück, um nicht die Feindschaft aller drei Mächte zugleich auf das Land zu laden. Sein Streben war, eine Vermittlung zu bewerkstelligen, weil er den Kampf Polens gegen das übermächtige Rußland auf die Länge für unmöglich hielt. Die Erfahrungen früherer Zeit rechtfertigten seine Ansicht. Auch 1794 war der Aufschwung, der Enthusiasmus, die Begeisterung groß, hinreißend gewe-

sen; auch damals hatte man Anfangs mehre Vortheile erfochten, zuletzt aber dennoch unterliegen müssen. Held und Abgott der Revolution, hoffte er auch ihrer Herr und Meister zu werden; er irrte sich; er wußte nicht, daß das Volk mit gleicher Leichtigkeit seine Götzen zerbricht als es sie aufrichtet.

Auf dringendes Anliegen des Fürsten Lubecki, der mit schärferm Auge die unausbleiblichen Folgen der Revolution voraussah und sich ihnen gern entziehen wollte, sandte der Dictator ihn nebst dem Grafen Johann Jezierski nach Petersburg, um dort den Weg gütlicher Unterhandlung zu versuchen, und Gewährleistung für genaue Ausübung der Konstitution, so wie die Abtretung der Alt-Polnischen Provinzen zu verlangen. Andere diplomatische Agenten wurden mit gleichen Instructionen nach Paris und London geschickt, woher man am meisten auf Unterstützung rechnete. Der Marquis Wielopolski ging nach London, der General-Intendant Wolicki nach Paris; ja selbst mit den Konsuln von Oestreich und Preußen versuchte man in Unterhandlung zu treten und wirkte in Wien auch noch durch bedeutende, dort angesessene Polen.

In der Besorgniß, die Feindseligkeiten könnten eröffnet werden, ehe eine Antwort von Petersburg käme, schickte der Dictator seinen nunmehrigen Adjutanten, Wladislaw Zamoyski, an den General Rosen nach Brest, mit der Anzeige von Lubecki's und Jezierski's Sendung und der Erklärung: „daß, wofern der General vor ihrer Rückkunft die Gränze überschreite, er ihn für alles vergossene Blut vor dem Kaiser verantwortlich mache." General Rosen ließ kurz zurückantworten: „Er hätte keine Befehle, die Feindseligkeiten anzufangen," und diese Antwort beruhigte den Dictator.

Wie die revolutionäre Partei, so lange der Großfürst noch im Lande war, auf einen Angriff gegen ihn gedrungen hatte, verlangte sie jetzt einen Einfall in die Litauischen Provinzen, um selbige mit in den Aufstand zu verwickeln. Lelewel berief sich auf seine zahlreichen Verbindungen in jenen Landestheilen, versprach zuversichtlich die Mitwirkung des Litauischen Korps und machte auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die ersten moralischen Eindrücke zu benutzen, um den Aufstand so weit wie möglich zu verbreiten. „Eine Revolution," sprach er, um seinen Ansichten Eingang zu verschaffen, „vertheidigt sich nicht, sondern greift an, sonst verliert sie alle Kraft." Aber der Dictator blieb gegen alle diese Vorstellungen unbeweglich, indem er, auf Versöhnung rechnend, sich nur in den Schranken der Mäßigung halten und alle herausfordernden Schritte vermeiden wollte. Wir werden später sehen, welche Folgen dieser von den Revolutionären so eifrig gewünschte Marsch nach Litauen gehabt haben würde; hier begnügen wir uns auf Folgendes aufmerksam zu

machen. Kaiser Alexander, in seinen wohlwollenden Absichten für die Polen, hatte erlaubt, daß alle aus den Litauischen Provinzen gestellten Rekruten in Ein Korps abgegeben würden, das im Lande bliebe und auch größtentheils von Litauischen Officieren befehligt würde. So bestand dieses Korps fast ganz aus Litauern und nur unter den höhern Officieren gab es Russen. Darauf rechneten die Verschwornen. Aber es gab in Litauischen Korps weder Veteranen der Krakauer Konföderation von 1794, noch Ueberbleibsel des bezwungenen Napoleonischen Heers, wie im Königreiche, und nach Entfernung einiger Officiere war kein Gedanke mehr, dieses Korps auch nur theilweise zur Meuterei zu bewegen; ja die Grenadier-Brigade, in welcher 24 von Petersburg geschickte Garde-Officiere an die Stelle der entfernten traten, gehörte vom Anfang bis ans Ende des Kriegs zu den Truppen, welche am tapfersten gegen die Polen fochten. Am allerwenigsten aber hätte man Anhang in der ersten Husaren-Division gefunden, die auch in Litauen stand, aber viele Deutsche Officiere aus den Ostsee-Provinzen zählte, welche vor allen stolz auf ihre Treue und Ergebenheit gegen den Thron waren *).

*) Herr Spazier sagt Th. I. S. 378.: „Besonders zeichnete sich durch Anhänglichkeit an die Polnische Sache die in Samogitien stehende Husaren-Division des Generals Besobrasow aus, welche meist aus Liefländern, Kurländern und Polen zusammengesetzt war. In andern Fuß-Regimentern rißen die Officiere Stücke aus den Fahnen und traten sie mit Füßen! Der General Besobrasow wurde sogar entfernt, weil er seine Division so wenig in Aufsicht gehalten habe! Aber einige Zeit nachher, als der Großfürst angelangt war, wurden alle einigermaßen verdächtigen Officiere und diejenigen besonders, welche auf die ausdrückliche Frage, ob sie mit den Polen sich schlagen wollten, verneinend antworteten, auf mehrern hundert Kibitken nach Sibirien und in das Innere von Rußland gebracht. Man giebt die Zahl dieser Officiere, setzt er in einer Note hinzu, auf 400 an. Die Folge hat gelehrt, daß das ganze Litauische Korps von 30000 Mann auf den ersten Wink von Warschau aus sich der Sache des Aufstandes angereiht hätte." So viel Worte, so viel Unrichtigkeiten. Erstens ist es eine Verläumdung, daß die Husaren-Division Anhänglichkeit für die Polnische Sache gehabt; nur wenige Officiere derselben wurden entfernt, und sie gehörte zu den Truppen, die sich am braysten gegen die Polen schlugen. Zweitens kann die Geschichte vom Zerreißen der Fahnen nur solchen aufgebunden werden, denen die ersten Begriffe vom Militärwesen mangeln. Drittens wurde Besobrasow nicht aus dem vom Verfasser angegebenen Grunde, sondern Alters und Kränklichkeit halber entfernt, und zwar erst im April und nicht gleich nach der Rückkunft des Großfürsten. Viertens hatte der Großfürst mit der Armee gar nichts zu schaffen; der Verfasser flicht ihn nur ein, theils um seinem Haße gegen ihn Genüge zu thun, theils um auf das ungeheure Verbrechen Chlopicki's hinzuwinken, daß er den Großfürsten habe entgehen lassen. Die Armee stand unter dem Feldmarschall, und der Großfürst mischte sich nicht im geringsten in die Angelegenheiten derselbrn. Endlich wurden die entfernten Officiere, aber lange nicht 400, in das vierte Armeecorps bei Moskau versetzt, wo sie, ohne gegen ihre Landsleute zu fechten, ihren Dienst fortsetzen konnten. Daraus machen die Polen aus Gehäßigkeit und Verläumdungssucht, die ausländischen Schreiber aus Unwissenheit oder Böswilligkeit, Sibirien.

Man rechnete ferner auf die Einwohner. Damals, wo die Russischen Heere von allen Seiten herbeieilten, und zum Theil schon das Land in verschiedenen Richtungen durchzogen, hätte sich kaum eine Hand für die Polen gerührt: man hätte erst den Erfolg einer Schlacht abwarten wollen; die Russischen Feldherrn aber hatten Befehl, nicht eher zu schlagen, als bis sie des Erfolgs sicher sein könnten; die Polen wären also, nach einigen, Anfangs erlangten Vortheilen, auf einmal mit vereinter Kraft angegriffen, und fern von allen ihren Hülfsmitteln erdrückt worden. Die Sache des Aufstandes hätte daher wahrscheinlich, wenn man Lelewel und den unwissenden Schreiern des patriotischen Klubbs gefolgt wäre, ein früheres Ende gefunden, als bei dem von ihnen so getadelten vorsichtigen Gange des Dictators.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß nach dem unglücklichen Ausgang einer Unternehmung hunderte von Stimmen sich erheben und in breiten Erörterungen darthun, wenn man ihnen gefolgt wäre, so würde es anders gegangen sein. Ganz dasselbe ist hier der Fall. Das Unternehmen gegen Litauen, worauf die Lelewelsche Partei so eifrig drang, wäre jetzt eben so mißlungen, wie später die wiederholten Versuche Dwernicki's und Gielgud's mißlangen, und dann hätten sich abermals hundert Stimmen gefunden, die getadelt, daß man jenen Zug unternommen, und daß man weit besser gethan haben würde, wenn man, statt den mächtigen Gegner herauszufordern, sich auf eine kluge Defensive beschränkt hätte, bis man nach irgend einem glücklichen Ereigniß die Offensive würde haben ergreifen können. Im Unglück scheint das Gethane, und wäre es auch vortrefflich, immer das schlechteste; im Glück scheint auch das Schlechte oft vortrefflich.

Der Widerstand des Dictators erbitterte die Revolutions-Partei in hohem Grade, und von nun an beschloß sie, ihn zu stürzen. Es war ein schwieriges Unternehmen. Der Dictator besaß die Liebe der Soldaten und das Vertrauen der Nation; beides mußte ihm geraubt werden. Die Klubbisten verzweifelten nicht daran und begaben sich ans Werk. Mündlich, schriftlich, versteckt, offen, wurden Winke, halbe Worte, Andeutungen, Verläumdungen gegen ihn hingeworfen, ausgestreut, verbreitet; seine Redlichkeit, seine Aufrichtigkeit wurden verdächtig gemacht, selbst gegen seine Einsichten und Fähigkeiten Mißtrauen erweckt, kurz kein Mittel unversucht gelassen, um ihn in den Augen der Nation herabzusetzen. „Wozu, sprachen sie, eine Dictatur? haben wir uns der Russischen Obergewalt darum entäußert, um uns einer andern militairischen, noch strengern, zu unterwerfen? Die vorgegebene Furcht vor Anarchie ist nur ein Hirngespinst.“ Viele der ältern Generale, die den Diktator wegen der Liebe, deren er beim Volke genoß, beneideten,

und von denen sich jeder mindestens eben so geschickt glaubte wie er, unterstützten sie in diesen Bemühungen. „Setzt lieber," sprachen sie, „einen Civilisten an die Spitze der Regierung; wir Generale wollen gern unsern Graden entsagen und uns unter die Befehle von jüngern, talentvollen Officieren stellen." Man ging, aus bloßer Sucht, Chlopicki herabzusetzen, so weit, daß man behauptete: „es wäre gar nicht nöthig, einem erfahrnen General den Oberbefehl zu geben, denn dieser Krieg müsse ein Parteigänger-Krieg werden, wo jeder gute Soldat befehligen könne." So glaubte man ernstlich, oder stellte sich zu glauben, als wenn man ein starkes, geregeltes Heer, das auf den Hauptsitz des Aufruhrs losging, mit Streifparteien würde aufhalten können! Lelewel, dessen Lieblings-Plan gegen Litauen durch den Widerstand Chlopicki's gescheitert war, warnte vor geheimen Anschlägen des Dictators, „der," wie er sagte, „nur eine ungesetzmäßige, eigenmächtig genommene Gewalt besitze," und fand in diesem feindlichen Bestreben Beistand von einer Seite, woher er ihn am wenigsten erwartete. Kurz vorher waren die Gebrüder Niemojewski aus der Kalischer Wojewodschaft nach Warschau gekommen, die als die entschiedensten Oppositions-Männer gegen die Russische Regierung sehr großen Ansehns genossen. Bei der unumschränkten Macht des Dictators sahen sie nun wohl, daß sie keine Rolle würden spielen können; sie beschlossen also, Anfangs sich nicht hervorzustellen, sondern erst die Eröffnung des Reichstags abzuwarten. Um aber nicht ganz unthätig zu bleiben, unternahmen sie, in Gemeinschaft mit einigen Gleichgesinnten, sich der Redaction eines Blattes zu bemächtigen, durch welches sie ihre Grundsätze und Ansichten verbreiten könnten. Sie wählten zu diesem ihrem Organ den „Polnischen Kourier (kuryer Polski)," dessen Besitzer, Adolf Eichowski, in die frühern Verbindungen der patriotischen Gesellschaft verwickelt, lange gefangen gesessen hatte und ein erklärter Feind der Russen war. Alle Abende um sechs Uhr versammelten sie sich bei ihm; die für den Kourier bestimmten Artikel wurden vorgelesen und ihre Aufnahme nach der Stimmen-Mehrheit entschieden. So wurden sie der Mittelpunkt, um den ein Kreis von Männern aller Parteien sich vereinigte, selbst die Klubbisten mit Lelewel nicht ausgenommen. Denn diese, durch ihr früheres anmaßendes Benehmen, so wie durch die Schließung der Klubbs um Ansehn und Popularität gebracht, ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, sich an so hoch in der Volksgunst stehende Männer, wie die Niemojewski's, anzuschließen. Dabei hatten sie noch einen zweiten Grund: sie wollten die öffentliche Aufmerksamkeit von ihrem geheimen, gegen den Diktator gerichteten Treiben ablenken. Denn sie waren mit einem ernsthaften

Komplott gegen diesen beschäftigt, indem sie einsahen, daß bei der von ihm betriebenen Aussöhnung sie leicht das Opfer werden könnten.

Besorgt über diesen neuen Verein befolgte Chlopicki noch einmal Lubecki's Politik, und zog die bedeutendsten Mitglieder desselben in die Regierung: Vincent Niemojewski erhielt die Präsidentur des Rechnungshofes, sein Bruder Bonaventura das Justiz-Ministerium, und der gewandte Boleslaw Ostrowski die Secretair-Stelle desselben. Vincent Niemojewski, wegen eines Gehörfehlers mehr auf das Studium hingewiesen, hatte den Kopf voll konstitutioneller Theorien, aber durchaus keine praktische Brauchbarkeit; im Leben beherrschten ihn seine Umgebungen. Sein Bruder Bonaventura dagegen besaß, was dem andern abging: Figur, Rednergabe und einige Gewandtheit, nur fehlte es ihm an höherer Bildung. Er war gewissermaßen nur das Supplement seines Bruders; aber, wie beschränkterer Einsicht stets der größere Dünkel zur Seite steht, von einem ungemessenen Hochmuth, der ihn alle Gemüther entfremdete. Beide endlich, ohne die höhere Beurtheilungskraft, welche das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidet, auf jenem beharrt und dieses aufgibt, waren hartnäckig bis zum Starrsinn, und gerade in den unbedeutendsten Dingen; sie wurden damit zu einem wahren Hemmniß für jede Regierung, die ihnen Einfluß gestattete.

Die gegen den Diktator Verschwornen, Lelewel mit seinen Bundsgenossen Zwierkowski, Bronikowski, Mochnacki, Krempowiecki, Pulawski, Zawisza und Zaliwski hielten indeß ihre geheimen Sitzungen bei Moritz Mochnacki. Durch Erfahrung klüger geworden, beschließen sie jetzt, nicht mehr einen National-Konvent zu errichten, wie sie es früher wollten, sondern die Regierung in ihre eignen Hände zu nehmen, und aus fünfen von ihnen, nämlich Lelewel, Zwierkowski, Trzcinski, Mochnacki und Bronikowski zusammenzusetzen. Mochnacki erbietet sich, an der Spitze einiger jungen Leute in die Wohnung des Dictators zu dringen, und sich seiner todt oder lebendig zu bemächtigen, ganz in der Weise, wie es gegen den Großfürsten geschehen. Schon war er auf dem Wege, als er nur mit Mühe durch Wysocki's Vorstellungen zurückgehalten wurde, indem dieser drohte, wofern er nicht abstünde, sogleich mit den Seinigen dem Diktator zu Hülfe zu eilen.

Unter solchen Bestrebungen kam die zur Eröffnung des Reichstags bestimmte Zeit heran. Allmählig trafen die Deputirten und Landboten in Warschau ein, und hielten, ehe die öffentlichen Sitzungen begannen, vertrauliche Berathungen mit einander über die zu ergreifenden Maßregeln. Trotz der Deklamationen der Klubbisten-Partei neigte sich die Mehrheit immer noch für den Diktator, als den einzigen Mann, der den

Staat aus seiner gegenwärtigen Krise zu ziehen vermöge, sei es durch Krieg oder durch Frieden. Die Lelewelsche Partei dagegen erklärte: „es käme gegenwärtig hauptsächlich darauf an, der Nation einen großen Aufschwung zu geben zu gehöriger Entwicklung aller ihrer Kräfte, denn in Kriegen um die Existenz entschiede nicht bloß das Heer, der verhältnißmäßig kleinste Theil des Volks, sondern die ganze Nation müsse daran Theil nehmen. An Führern würde es nicht gebrechen: denn Revolutions-Kriege, die die Volkskraft erweckten und anspannten, erzeugten selbst ihre Helden. Chlopicki, setzten sie mit Wiederholung ihrer frühern Insinuationen hinzu, habe den günstigen Augenblick zum Handeln versäumt, die wahre Absicht des Aufstandes verkannt und die Streitkraft der Nation bloß auf das geregelte Heer zu beschränken gesucht." Trotz dieser versteckten Anklagen behielt die Furcht vor Anarchie die Oberhand, und die Landboten waren geneigt, Chlopicki in der Diktatur zu bestätigen, da er allein im Stande sei, die Anarchisten zu zügeln. Zuvor sollten jedoch seine Gesinnungen geprüft werden. Daher begab sich am 17. (5.) Dec. eine Deputation von 20 Landboten und einigen Senatoren, mit Czartoryski an der Spitze, zu ihm in den Sitzungs-Saal der provisorischen Regierung. Czartoryski führte das Wort und erklärte: „die Nation wünsche, man möchte nun einmal im Sinn des Aufstandes verfahren, die Unterhandlungen abbrechen und den Krieg beginnen." Der Diktator erwiderte voll Würde: „Sein Gewissen heiße ihm, offen ihnen darzulegen, daß seine Absichten nur auf die Erhaltung des Königreichs in seinen durch den Wiener Kongreß bestimmten Gränzen gingen, indem er überzeugt sei, daß man unmöglich mehr verlangen könne, ohne die Polnische Armee auf die Schlachtbank zu liefern. Ich habe, setzte er hinzu, dem König Nikolaus Treue geschworen und will meinen Eid halten; man glaube also nicht, daß ich die mit Rußland vereinigten Polnischen Provinzen wiedererobern wolle. Uebrigens wird die Konstitution künftig solche Gewährleistungen haben, daß man sie nicht wird verletzen können, und das Reich wird den Russischen Truppen verschlossen bleiben. Zu nichts Mehrerem verpflichte ich mich. Dies ist mein Glaubensbekenntniß, es ist frei und unabänderlich." Zwierkowski nahm nach ihm das Wort und meinte: „dies sei nicht der Zweck des Aufstandes gewesen; nicht darum habe man das Aeußerste gewagt, um keine Russischen Truppen mehr im Lande zu haben, die Konstitution und acht Wojewodschaften zu besitzen: es gelte ganz Litauen, Podolien, Wolynien und die Ukraine, wo auch Polnische Brüder wohnten, die alle mit dem Königreich gemeinschaftliche Sache machen würden und müßten; denn dieses ohne jene sei nichts und alle Polen müßten entweder mit einander leben oder untergehen." Zornig antwortete Chlopicki:

„er stehe hier im Namen des konstitutionellen Königs, dem er geschworen; er habe ihnen sein Glaubensbekenntniß vorgelegt und sei nicht da, um mit den Landboten zu streiten." Hierauf ergriff er seinen Hut und verließ das Zimmer. Erstaunt, mit verlegenen Gesichtern sahen sich die Landboten an; besonders diejenigen, welche einen nähern Antheil an den Begebenheiten des 29. Novembers genommen, waren über die Erklärung des Generals voll Bestürzung. Lelewel suchte sie mit den Worten zu beruhigen: „er höre nicht zum ersten Mal diese Aeußerungen des Diktators, es sei jedoch zu hoffen, daß, wenn der Vertheidigungskrieg von Erfolg begleitet sei, der Diktator den Sieg benutzen und die Ansprüche weiter treiben werde." Die nachtheiligen Folgen von Chłopicki's Erklärung auf das Volk fürchtend, gaben sich alle das Wort, nichts über diese Sitzung ruchtbar werden zu lassen.

Hier sehen wir die beiderseitigen Ansichten in scharfem Gegensatz. Der Diktator ging von der Ansicht aus, daß die Revolution vom 29. Nov. ein Unglück gewesen sei, dessen verderbliche Folgen man abwenden, zugleich aber auch benutzen müsse, um verschiedene Mißbräuche in der Regierung abzustellen. Er wollte daher Versöhnung unter sicherer Gewähr, daß die Konstitution künftig genau beobachtet würde. Unter diesen Bedingungen war in der That eine friedliche Ausgleichung zu hoffen. Die Revolutionaire dagegen, obgleich sie immer das Wort Mißbräuche, Bedrückungen, Verletzungen der Konstitution u. s. w. im Munde führten und erklärten, nur durch sie gezwungen zu den Waffen gegriffen zu haben, hatten, nach ihrer eignen Erklärung, zur einzigen Absicht, Polen auf Rußlands Kosten wieder groß zu machen. Dieser Zweck ist in Zwierkowski's Worten rein ausgesprochen: alles Geschrei über die unerträglichen Verletzungen der Konstitution war nur Schein, Vorwand, Bemäntelung der wahren Absicht, die man in den Wirren des Augenblicks und unter dem Schutz des revolutionairen Frankreichs unschwer auszuführen hoffte *).

*) Wir finden einen Beleg dazu in Mochnacki's 1834 publizirtem Werke. Er sagt (I. 196.): „Gar sehr würde der sich irren, der da glaubte, daß die (angeblich) anti-konstitutionelle Verfahrungsweise der Regierung die Haupt-Ursache der Revolution gewesen sei. Ein in Masse aufstehendes Volk drückt selten mit Bestimmtheit aus, was es will. Die Französische Monarchie stürzte im vergangenen Jahrhundert unter dem Ruf „Brod" zusammen; aber der Hunger stiftet keine Republiken. Karl's X. Ordonnanzen erzeugten in Paris die Juli-Revolution; aber bei dem Geschrei: „Weg mit den Ordonnanzen, es lebe die Charte!" verstanden die Pariser eigentlich nur den Umsturz der Restauration. Dasselbe geschah bei uns. Das Warschauer Volk, als es die Waffen aus dem Zeughaus riß, erwähnte nicht der Konstitution, die es nicht verstand, sondern Polens, das es sehr wohl begriff, obwohl übrigens antikonstitutionelle Mißbräuche in den ersten Zeiten als Hauptursache jenes Aufstandes angegeben wurden." Jetzt folgt die schon früher angeführte

Am 18. (6.) Dec., Abends sechs Uhr, versammelten sich die Kammern, dem erlassenen Berufungs-Schreiben gemäß, aber ohne noch von der Regierung eingeladen zu sein, in dem königlichen Schloß, dem gewöhnlichen Orte ihrer Sitzungen *). Der Anhang der Verschwornen dringt darauf, daß der Reichstag sich konstituire, seinen Marschall wähle und den Aufstand für national erkläre; andere meinen: „das Recht der Eröffnung des Reichstags stehe allein dem König oder der Regierung zu, mithin gegenwärtig dem Diktator;" die Kalischer Partei aber erwiedert: „eine usurpirte Gewalt sei keine Regierung, von der die Konstitution spreche." Ein Alters-Präsident wird ernannt, worauf einige, besonders Gustav Malachowski und Biernacki, rufen: „man müsse den Aufstand für national erklären, und denen danken, die ihn herbeigeführt." Durch ihr tumultuarisches Geschrei reißen sie zuletzt die Versammlung mit sich fort und diese beschließt: „daß sie die Revolution vom 29. Nov. als eine National-Sache annehme und bestätige." Hierauf wird Graf Wladislaw Ostrowski einmüthig zum Marschall der Kammer erwählt und auf den Armen zum Präsidentenstuhl hingetragen, ein Mann von hoher Familie, einnehmendem Aeußern und mannichfaltiger Bildung, der zugleich einer großen Popularität genoß. Iwierkowski und Gustav Malachowski verlangen, um Niemandem eine Thür zur Ausflucht offen zu lassen: „es sei nicht genug, den Aufstand als volksthümlich anzuerkennen, man müsse diese Erklärung, um die Einmüthigkeit der Kammer zu beweisen, auch mit seiner Namens-Unterschrift bekräftigen." Es geschieht, und die Versammlung setzt hierauf den 21. (9.) Dec. zum Anfang ihrer Berathungen fest.

Aufgebracht über diese eigenmächtige Konstituirung des Reichstags, noch mehr über die Billigung der Revolution, die er für voreilig und die Petersburger Unterhandlungen störend ansah, schickte Chłopicki noch denselben Abend um 11 Uhr der provisorischen Regierung so wie den beiden Kammer-Präsidenten seine Entsagung der Diktatur. Czartoryski,

Stelle, wo er äußert: „Man würde revoltirt haben, wenn die Konstitution auch aufs allerheiligste wäre beobachtet worden; ja die genaue Befolgung derselben würde sie um so eher zu einer Waffen-Erhebung in den Stand gesetzt haben, um die alten Provinzen wieder an sich zu bringen." Und an einem andern Ort (I. 151.) sagt er geradezu: „Die Diktatur verstand nicht zu begreifen: daß das Ziel unseres Aufstandes die Vergrößerung unsers Landes und dessen Unabhängigkeit war." So viel für diejenigen, die da immer noch an die großen Mißbräuche glauben, die angeblich in Polen statt gefunden hätten.

*) Vgl. über diesen Reichstag: Protokul posiedzeń izby Poselskiey Królwstwa Polskiego w dniach 18 i 20 Grudnia 1830 roku odbytych etc. Warszawa. 1831. 8. (Protokol der Sitzungen der Landboten-Kammer des Königreichs Polen, vom 18. und 20. Dec. 1830.)

Ostrowski und später auch der alte Niemcewicz eilen am andern Morgen schon um vier Uhr zum General, um ihn zu besänftigen. Er erklärt ihnen: „die Handlung des Reichstags wäre ungesetzmäßig; er lege die Diktatur gern nieder, entsage auch dem Oberbefehl über die Truppen; daher wäre es nöthig, fuhr er scheinbar gleichgültig fort, einen Kriegs-Ausschuß zu ernennen, und er schlage zu demselben als die fähigsten Officiere den General Klicki und die Oberst-Lieutenants Koß und Prondzynski vor." Bei genauerer Ueberlegung hatte sich nämlich Chlopicki überzeugt, daß, trotz der großen Macht, die er besäße, er dennoch, beschränkt durch den Reichstag, seine Plane zur Ausgleichung und Wiederherstellung der Ordnung nicht würde ausführen können. Ohne Mitwirkung irgend einer andern nationalen Autorität, unumschränkt mußte er mit Rußland und den auswärtigen Mächten unterhandeln und über Krieg und Frieden entscheiden können; kurz er mußte sich eine Gewalt verschaffen, wie sie vor ihm Kosciuszko besessen. Um allem Argwohn vor Mißbrauch zu begegnen, willigte er ein, daß der Reichstag die Dauer derselben beschränke, bestand aber darauf, daß dieser gleich nach dem Einsetzungs-Dekret aus einander gehe. Solches waren die Bedingungen, unter denen er sich bereit erklärte, die Diktatur wieder zu übernehmen. Ostrowski baute darauf folgenden Plan, um die widerstrebenden Meinungen zu vereinigen: die Kammern sollten geschlossen und Chlopicki mit der Diktatur bekleidet werden, aber zur Seite eine Reichstags-Kommission haben, befugt, im Nothfall ihm jene Würde wieder abzunehmen.

In der Stadt herrschte indeß die größte Unruhe und Aufregung. Volk und Heer, aufs äußerste bestürzt, verlangen, man solle den Diktator um jeden Preis beibehalten; zu ihm nur, zu ihm allein hatten sie Vertrauen. Die Studenten, unter Szyrma's Anführung, gingen in ihrer jugendlichen Hitze so weit, zu drohen, daß sie alle Landboten erschießen würden, die sich der Erneuerung der Diktatur widersetzten; und wo sie auf einen Gegner des Generals stießen, fielen sie über ihn her; mit Mühe wurden Moritz Mochnacki und Adam Gurowski, die sie aufhängen wollten, ihren Händen entrissen. So ging der 19. December, ein Sonntag, in angstvoller Ungewißheit vorüber.

Am 20. früh versammeln sich die Kammern in außerordentlicher Sitzung; eine Menge junger Leute füllen die Tribunen, um im Nothfall durch Schrecken des Diktators Wiederernennung durchzusetzen; die Wachen im Saal und außerhalb übernimmt eine Kompagnie der Ehrengarde, wie es hieß, mit geladenen Gewehren. Der Marschall Ostrowski eröffnet die Sitzung mit der Erklärung: „daß bei der dringenden Gefahr des Staats ihnen kein anderes Mittel übrig bleibe, als dem General Chlopicki die Diktatur wieder zu über-

tragen. Der General lehne die Uebernahme derselben nicht ab, mache aber gewisse unabänderliche Bedingungen, die in folgendem Gesetz-Entwurf enthalten seien." Selbiger wird nun vorgelesen und enthält in sechs Artikeln Folgendes: 1) dem General Chlopicki wird die höchste diktatorische Gewalt ohne alle Verantwortlichkeit übertragen. 2) Eine Reichstags-Deputation steht ihm zur Seite, welche diese Macht zurücknehmen und einem andern übergeben kann. 3) Diese Deputation besteht aus den beiden Präsidenten der Kammern, zwei Senatoren und drei Landboten. 4) Im Fall der Diktator mit Tode abgeht oder seine Gewalt aufhört, tritt der Reichstag sogleich wieder zusammen. 5) Der Diktator ernennt nach eigener Wahl die Mitglieder der Regierung. 6) Der Reichstag geht sogleich nach Bekanntmachung dieses Dekrets aus einander, und kann sich nur auf den Ruf des Dictators wieder versammeln.

Nach Vorlesung dieser Artikel schlägt Theophil Morawski von Kalisch einen andern Entwurf vor, in welchem er behauptet, daß man dem Diktator nicht eine größere Macht einräumen könne, als der konstitutionelle König gehabt. Nur eine Stimme fiel ihm bei; sein Entwurf wird bei Seite geschoben, und es erheben sich heftige Debatten, in welche sich die Zuschauer mischen und sie zum Theil beherrschen. Trotz des Widerstrebens vieler Landboten, die sich innerlich empört fühlten über diese Entwürdigung der Reichstags-Sitzung, mußten sie thun, was jene Schreier von außen verlangten; und obgleich die Mehrzahl der Diktatur vielleicht schon abgeneigt war, so zwang sie doch die Furcht vor den Gewehren der Studenten und der Lärm und Tumult der Zuschauer auf den Tribunen nachzugeben. „Frei, ganz frei, berichtet ein Lobredner der Revolution, war der Reichstag allerdings nicht, weder von dem beherrschenden Einfluß des Marschalls noch von dem Geschrei und den Drohungen der Zuschauer, die alle diejenigen gar nicht zu Worte kommen ließen, welche gegen den Diktator sprechen wollten *)."

Chlopicki, von dem der Marschall versichert hatte, er würde nicht in die geringste Abweichung von den obigen sechs Punkten willigen, zeigte sich zum Verwundern aller gegen die an ihn abgeschickte Deputation überaus freundlich und bereit zur gewünschten Abänderung des dritten Artikels, demzufolge künftig die ihn beaufsichtigende Deputation des Reichstags aus den beiden Präsidenten der Kammern, aus fünf Senatoren und acht Landboten, von jeder Wojewodschaft Einem, bestehen sollte, die von dem Senat und der Landboten-Kammer selbst gewählt würden. Mit Triumph kehrte die Deputation zurück und verkündigte diesen glücklichen Erfolg ihrer Sendung. Man schritt nun sogleich zum Stimmen: 108 erklärten sich für den Vorschlag, dem General

*) Spazier I. S. 284.

Chłopicki die Diktatur auf unbestimmte Zeit zu verlängern; Theophil Morawski allein wagte sich dagegen zu erheben.

Chłopicki und die Revolutions-Partei trafen in dem Verlangen, daß er Diktator bliebe, zusammen, aber gingen dabei von verschiedenen Ansichten aus: diese wünschten es, um in ihm für den Krieg einen tüchtigen Anführer zu finden; er wünschte es, einzig um von seinem Vaterlande einen verderblichen Krieg abzuwenden. Daher später die Mißstimmung, als man gewahrte, daß man sich gegenseitig verrechnet hätte.

Ehe der Reichstag aber auseinander ginge, beschloß man, zur Rechtfertigung des Aufstandes ein Manifest ausarbeiten zu lassen und darin, nach Zwierkowski's Vorschlag, hauptsächlich folgende drei Punkte auszuführen: 1) Die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit Polens, weil man an keine Gewähr der Konstitution von Seiten Rußlands glauben könne. 2) Alle Verletzungen der Konstitution. 3) Die Forderung der Wiedervereinigung aller ehemaligen Polnischen Provinzen mit dem Königreiche. Man schritt hierauf zur Wahl der zur Beaufsichtigung des Diktators bestimmten Deputation; folgende Personen wurden dazu ernannt, vom Senat: außer dem Präsidenten Fürsten Czartoryski, der Fürst Michel Radziwil, die Kastellane Anton Glisczynski, Michel Kochanowski, Matthias Wodzynski und der General Ludwig Pac; von der Landboten-Kammer: außer dem Marschall Ostrowski, Johann Lelochowski von Krakau, Franz Soltyk von Sandomir, Theophil Morawski von Kalisch, Joseph Swirski von Lublin, Ignaz Dembowski von Plock, Konstantin Jezierski von Masovien, Ignaz Wenzyk von Podlachien und Joseph Wisniewski von Augustow. Sodann ward auch eine Kommission zur Ausarbeitung des Manifestes ernannt und folgende Mitglieder dazu erwählt, von Landboten: Zwierkowski, Gustav Malachowski, Swidzinski, Biernacki und Lelewel; von Senatoren: der Bischof von Plock, Prazmowski, der Wojewode Mionczynski und die Kastellane Michel Potocki und Stanislaw Malachowski.

Nachdem alles dieses geschehen, vereinigten sich beide Kammern, um den General Chłopicki zu empfangen und zum Diktator zu proklamiren. Er tritt in großer Uniform mit allen seinen Orden, auch den Russischen, angethan, herein, und als er die bewaffnete Ehrengarde erblickt, gebietet er ihr, sich zu entfernen, „indem bewaffnete Männer nicht in den Saal der Volksvertreter gehörten.“ Czartoryski empfängt ihn mit der Erklärung: „daß die Nation ihm die höchste Gewalt übertrage, in der Hoffnung, er werde sie nur zu ihrem Besten handhaben.“ Er antwortet: „daß er suchen werde, nach seinen Kräften einem solchen Vertrauen zu entsprechen; er nehme die Würde an, weil die Umstände die Koncentrirung der Gewalt in Eine Hand nothwendig

machten;" und zum Schluß erfreut er die Versammlung mit der ehrerbietigen Erklärung, wie man sie von ihm nicht erwartet hatte: „daß, wenn der Reichstag ihm sein Amt wieder abnehme, er sich mit gebeugter Stirn vor der Würde des Volks in das Privatleben zurückziehen werde." Mit dieser anscheinenden Demuth, die seiner Kraft wohl anstand, schmeichelte er ihrem Stolz und versöhnte er aller Herzen. Kaum hatte er geendigt, als der Ruf: „es lebe das Vaterland! es leben die Volksvertreter und der Diktator!" ertönt, welcher ein lautes Echo bei dem draußen versammelten Volke findet. Hierauf erklärt der Präsident des Senats die Kammern bis auf Weiteres vertagt.

Gleich nach seiner Wiedererwählung hob der Diktator die provisorische Regierung auf und ersetzte sie durch einen höchsten National-Rath, der unter seiner Leitung die allgemeine Verwaltung des Landes führen sollte, und in dem auch die Minister Sitz und Stimme hätten. Zu Mitgliedern desselben erwählte er: die Fürsten Czartoryski und Radziwil, den Reichstags-Marschall Ostrowski, den Kastellan Dembowski, einen tüchtigen Finanzmann, und den thätigen Landboten Barzykowski. Diesem National-Rathe wies er in der Einsetzungs-Acte ausdrücklich zur Pflicht an: den Schatz mit den nöthigen Fonds zu versehen, die Ausrüstung des Heeres zu betreiben, für Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel zu sorgen, die Justiz zu beaufsichtigen, über Ordnung und Sicherheit zu wachen und nationale Gesinnungen zu verbreiten. Außerdem wurden aber für die einzelnen Zweige der Verwaltung noch besondere Minister ernannt: für die Finanzen, in Abwesenheit Lubecki's, Ludwig Jelski; für den Krieg General Isidor Krasinski; für die Justiz Bonaventura Niemojewski; für Kultus und Aufklärung Lelewel; und für Inneres und Polizei Thomas Lubenski. Es gab demnach vier verschiedene Gewalten im Lande, die sich überall kreuzten: eine diktatorische, mit unbeschränkter Macht; darüber noch einen Aufsichts-Ausschuß, der jeden Augenblick den Diktator wie alle von ihm ernannten Behörden absetzen konnte, und sich in Alles zu mischen hatte; unter dem Diktator einen National-Rath, der, wie die frühere provisorische Regierung, alle Zweige der Verwaltung beaufsichtigte, und die alten Gesetze ohne Befragung des Diktators in Ausübung bringen konnte; endlich außer dem National-Rath noch ein Ministerium, das dieselben Zweige wie jener, zu verwalten hatte. Daraus kann man auf die Verwirrung schließen, welche in der Verwaltung um so mehr entstehen mußte, als jedes einzelne Glied dieser Behörden bemüht war, seinen Diensteifer und seine Thätigkeit in hellstem Lichte zu zeigen. Dazu kam, daß fast alle Mitglieder des National-Raths, der vom Diktator abhängig war, zugleich Mitglieder der Aufsichts-Kommission waren, die über dem Dictator

stand, und folglich oft streitende Pflichten auszuüben hatten; daß der National-Rath die Verwaltung in fünf Departements theilte und jedem seiner Mitglieder eines dieser Departements übertrug, wodurch diese Mitglieder mit den Ministern in Kollision geriethen, so daß in einem und demselben Departement oft die widersprechendsten Befehle gegeben wurden. Auch mit der untern Verwaltung des Landes ging es nicht besser, indem man die Beamten beständig wechselte, aus einer Wojewodschaft in die andere schickte, und die alten erfahrnen Geschäftsmänner häufig durch junge Leute ersetzte, die oft nicht die geringste Kenntniß von dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise hatten und sich erst mühsam hineinarbeiten mußten. Dieß erregte große Unzufriedenheit im Lande.

Der Großfürst hatte indeß seinen Marsch ohne Hindernisse fortgesetzt; Verpflegung und Vorspann wurden ihm, auf Befehl des Diktators, überall unweigerlich gereicht. Am 7. December (25. Nov.) ging er bei Pulawy auf Fähren nicht ohne Schwierigkeit über die Weichsel, und marschirte von da über Kurow und Lubartow (wo die Gräfin Malachowska, geborne Fürstin Sanguszko, ihn gastlich bewirthete), nach Wlodawa, wo er über den Bug setzte, und damit am 14. (2.) Dec. auf dem Russischen Boden anlangte. Alles war froh, nach einem höchst beschwerlichen, zwölftägigen Marsch in der rauhesten Jahreszeit, endlich die Gränzen des Vaterlandes erreicht zu haben, das viele schon nicht mehr wiederzusehen gefürchtet hatten. Was Offiziere und Soldaten besaßen, hatten sie in Warschau zurückgelassen, und nur wenige fanden später etwas davon wieder. In Wlodawa trennte sich der Adjutant des Großfürsten, Oberst Turno, von ihm, indem er es als Ehrensache angesehen, seinen frühern Oberfeldherrn bis an die Gränze des Reichs zu begleiten. Seit den Warschauer Ereignissen hatte sich eine gewisse Schwermuth des Großfürsten bemächtigt. Er war voll Sanftmuth und Milde, und tiefe Trauer lag auf seinem Gesichte; auch verhehlte er seine Absicht nicht, sich von den öffentlichen Geschäften ganz zurückzuziehen und den Rest seiner Tage in Ruhe und Abgeschiedenheit zuzubringen. „Meine Laufbahn ist für immer beschlossen," äußerte er zu wiederholten Malen, und setzte dann mit leiser Stimme hinzu: „es giebt keine Dankbarkeit in der Welt!" Bemerkenswerth ist noch, daß er den an ihn gesandten Bürgerräthen der Wojewodschaft Lublin versicherte: der Aufstand in Warschau, trotz der zahlreichen Berichte und Warnungen, vorzüglich derer des Kaisers, der ihn bei seiner Bruderliebe beschworen habe, größere Vorsicht anzuwenden, sei ihm ganz unerwartet gekommen. Weil er die Polen so sehr liebte, hatte er auf Gegenliebe gerechnet! Selbst auf diesem Marsch noch hatte er Beweise seiner Vorliebe für die Polnischen Soldaten gegeben. Begegnete er Einzelnen von ihnen, die zu ihren Regimentern zogen,

so hielt er sie an, unterhielt sich freundlich mit ihnen, ermunterte sie, ihre Pflicht zu thun, und entließ sie nie, ohne sie beschenkt zu haben.

Unaussprechlich war der Eindruck, den die Nachricht vom Aufstande in Petersburg, Moskau, überhaupt in ganz Rußland hervorbrachte; ein Schrei des Unwillens tönte aus aller Brust, um der Forderung von Sühne, Rache bald zu weichen. Kaiser Nikolaus empfing die erste unerwartete Kunde in Petersburg in der Nacht des 6. Dec. (24. Nov.). Als er am andern Morgen nach der Parade die Generale und Offiziere um sich her versammelte und ihnen die Warschauer Ereignisse ankündigte: die Meuterei der Truppen, den Anschlag auf den Großfürsten, die Ermordung der Generale, ertönte auch hier nur Ein Ruf, Ein Schrei: „Führe uns gegen sie!" Alle waren bereit, die Empörer zu strafen, und den letzten Blutstropfen zur Vertheidigung ihres geliebten Monarchen daran zu setzen. So groß war die Entrüstung, daß der Kaiser selbst sie mäßigen zu müssen glaubte. Nicht alle Bewohner Warschaus oder des Königreichs seien gleich schuldig oder hätten Theil an der Verschwörung; man müsse die Verführer von den Verführten unterscheiden und nur jene strafen. „Zeigen wir ihnen," sprach der hochsinnige Fürst, „Gerechtigkeit ohne Rache; unerschütterliche Festigkeit im Kampfe für die Ehre des Reichs, aber ohne Haß; Bereitwilligkeit zur Versöhnung für Alle, die zur Pflicht zurückkehren, ohne Schwäche!"

Die erste Meldung des Großfürsten sprach natürlich nur von einer Militair-Verschwörung, deren Ausdehnung noch nicht zu bestimmen wäre; es schien daher möglich, daß der Großfürst sie entweder selbst mit den treugebliebenen Truppen oder mit Hülfe des Litauischen Korps würde unterdrücken können, und dieses erhielt demnach Befehl, in Polen einzurücken *). Aber gleich die nächsten Berichte zeugten von der weiten Ausbreitung der Verschwörung. Um daher den Muth der Aufrührer nicht zu vermehren, indem man, mit unzulänglichen Mitteln sie angreifend, ihnen Gelegenheit zu Vortheilen gäbe, wurde jene erste Anordnung bis auf weitere Nachrichten vom

*) Der Befehl war vom 7. Dec. (27. Nov.). General Rosen sollte seinen Truppen bei Brest und Bialystock koncentriren und sodann direkt auf Warschau marschiren, wofern er nicht andere Verhaltungs-Befehle vom Großfürsten erhielte. Mit den Aufrührern sollte er sich nur dann in eine Schlacht einlassen, wenn er sichere Aussicht zum Siege habe. Die Regimenter seines Korps sollten mit ihren dritten Bataillonen ausrücken; jedoch blieben diese nachmals in Reserve. Das Litauische Korps, das in Folge dieser Ereignisse in das sechste umbenannt wurde, stand in den Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Wolynien und dem Distrikt von Bialystock vertheilt.

Großfürsten eingestellt; dagegen erhielten das in den Ostsee-Provinzen und Schamaiten stehende erste Infanterie-Korps, so wie das dritte Kavallerie-Korps in Podolien Befehl, sich ungesäumt in Marsch zu setzen; das erstere in der Richtung von Bialystock, mit Zurücklassung einer Division in Wilna, das andere in der Richtung von Chelm, die später gegen jene von Brest abgeändert wurde. Dem Feldmarschall Grafen Sacken in Kiew ward zu gleicher Zeit empfohlen, im Fall eines Aufstandes in den südlichen Russisch-Polnischen Provinzen, zur Unterdrückung desselben die dienlichsten Maßregeln zu ergreifen und dazu das dritte Infanterie- und das vierte und fünfte Kavallerie-Korps zu verwenden. Man sieht, es fehlte nicht an Truppen im Lande, um etwanige Versuche der Aufrührer daselbst niederzuschlagen.

Schon drei Tage darauf, am 10. Dec. (28. Nov.), erhielt General Rosen, Befehlshaber des Litauischen Korps, die Anweisung, nicht eher, als bis er alle seine Kräfte vereinigt und bis das erste Infanterie-Korps herangekommen, gegen die Insurgenten aufzubrechen; ausgenommen im Fall es nothwendig würde, dem Großfürsten zu Hülfe zu eilen und ihn aus den Händen des Feindes zu befreien. Zugleich ward der General Murawiew, ein ausgezeichneter Offizier, bekannt durch seine Sendung nach China, mit 24 auserwählten Garde-Offizieren hingeschickt, um die unzuverlässigen Offiziere, vornämlich in der Litauischen Grenadier-Brigade, abzulösen; die letztern sollten in das vierte Infanterie-Korps, das um Moskau stand, versetzt werden.

Noch zwei Tage später, am 12. Dec. (30. Nov.) erfolgte der Befehl: General Rosen solle sich, im Fall er von den Rebellen mit Uebermacht angegriffen würde, keiner theilweisen Niederlage aussetzen, sondern sich gegen Grodno auf das Korps des Grafen Pahlen zurückzuziehen, das alsdann in angestrengten Gewaltmärschen zu seiner Hülfe herbeizueilen habe. Auf solche Weise wurden die Anordnungen in dem Maße, als nähere Nachrichten einliefen, abgeändert: zuerst Einmarsch ins Königreich geboten; sodann Verharren an der Gränze bis zur Ankunft von Verstärkungen; zuletzt, im Fall eines Angriffs, langsames Zurückweichen auf die zu Hülfe ziehenden Truppen. Endlich wurde bei den täglich sich mehrenden Nachrichten von dem Umsichgreifen des Aufstandes, am 13. (1.) Dec. die Zusammenziehung einer Armee von drei Infanterie- und 2 Kavallerie-Korps unter Anführung des Besiegers der Türken, des Grafen Diebitsch-Zabalkanski, beschlossen, wozu noch das Garde-Korps stoßen sollte. Zugleich wurden die an Polen gränzenden oder benachbarten Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Wolynien, Podolien und der Distrikt von

Bialystok im Kriegsstand versetzt und den obersten Befehlen dieses Feldherrn unterworfen.

Indeß waren der Fürst Lubecki und Graf Jezierski mit Pässen des Großfürsten auf ihrer Reise nach Petersburg in Narva angekommen; hier wurden sie auf Befehl des Kaisers angehalten und befragt, in welcher Eigenschaft sie erschienen, indem der Kaiser sie als Polnische Abgesandte nicht aufnehmen könne, weil er von einer unabhängigen Polnischen Regierung nichts wisse. Der Fürst Lubecki erklärte, er komme als Minister, um dem Monarchen im Namen des Verwaltungs-Rathes von den vorgefallenen Ereignissen Bericht abzustatten; und der Graf Jezierski stellte sich in der Eigenschaft eines Polnischen Landboten dar. Hierauf erhielten sie die Erlaubniß zur Fortsetzung ihrer Reise. Am 25. (13.) Dec. trafen sie in Petersburg ein. Hätten sie billige Forderungen zu überbringen gehabt, so wäre eine Ausgleichung nicht unmöglich gewesen. Zwar hatte sich der Unwille des Monarchen in den ersten Augenblicken hart über die Polen geäußert: aber bald gewann seine natürliche Herzensgüte die Oberhand, und er war geneigt, ihre Beschwerden anzuhören und, wofern sie gerecht, Abstellung zu gewähren.

Kurz zuvor, am 17. (5) Dec., hatte der Kaiser eine Proklamation an die Polen erlassen, worin er ihnen Verzeihung und Vergessenheit des Vorgefallenen ankündigte, wenn sie sich freiwillig unterwürfen, und zwar unter folgenden Haupt-Bedingungen: Alle festgehaltenen Russischen Unterthanen sofort in Freiheit zu setzen und den vom Kaiser 1826 eingerichteten Verwaltungs-Rath unverzüglich wieder herzustellen und in seiner Amtsgewalt zu respektiren, mit Ausschließung jeder andern ungesetzlichen Behörde. Die Polnischen Truppen hätten sich bei Plock zu vereinigen, wo ihnen die fernern Befehle des Kaisers zukommen würden. Die aus dem Arsenal entwendeten Waffen müßten zurückgeliefert, und jede in Folge der Unruhen angeordnete Bewaffnung eingestellt werden. Zum Schluß erklärte der Monarch, daß er mit den Meuterern, Menschen ohne Ehre und Treue, nie unterhandeln würde; das Unglück, welches sie ihrem Vaterlande bereitet hätten, würde auf ihre eignen Häupter zurückfallen; den augenblicklich Irregeführten stände Rückkehr und Verzeihung offen, aber nie und nimmer würde er sich Zugeständnisse mit den Waffen in der Hand abtrotzen lassen. Der Flügel-Adjutant, Oberst Hauke, Bruder des getödteten Generals, wurde nach Warschau geschickt, um die Polen zur Unterwerfung aufzufordern *). Allein dazu schien wenig Hoffnung, und die jungen Offiziere im Vorzimmer des

*) Er langte am 16 (4.) Dec. in Warschau an.

Diktators empfingen des Obersten Unglück-drohende Voraussagungen nur mit dem Spott hochgespannten Selbstvertrauens.

Der einzige Mann, der eine Aussöhnung hätte vermitteln können, sah, in Folge der ununterbrochen Umtriebe der Lelewelschen Partei, sein Ansehen täglich tiefer sinken. Durch hundert verschiedene Mittel wußte sie ihm allmählig die Gemüther zu entfremden, ja endlich selbst die jungen Leute seiner Ehrengarde abwendig zu machen, die ihm noch kurz zuvor eine gedruckte Erklärung, worin sie die äußerste Hingebung aussprachen, überschickt hatten. So sah sich der Diktator zuletzt, inmitten der drohenden Wetterwolken, die sich über seinem Haupte sammelten, fast allein mit seinem festen Willen und seiner Unerschrockenheit. Als er die Allgewalt der ihm entgegengesetzten Partei sich täglich vermehren sah und am Ende alle Hoffnung aufgeben mußte, den Staat nach seiner Einsicht zu retten, wollte er wenigstens sein Leben ihm darbringen; jedoch zuvor noch ein Mittel versuchen; schlug ihm dieses fehl, so mußte man dem Verhängniß seinen Lauf lassen.

Indeß ging es keineswegs ruhig in Warschau her. Verschiedentlich suchte die Anarchie keck das Haupt zu erheben; Volks-Aufläufe wurden von Zeit zu Zeit in den Vorstädten veranstaltet; bald wollte man die Franziskaner-Gasse, wo die Juden ihre Laden haben, plündern; bald durchstreiften bewaffnete Banden die Stadt und ließen Lelewel und Mochnacki hoch leben. Doch gelang es dem Diktator, alle Bewegungen im Keim zu ersticken.

Ungefähr zehn Tage hatten die Redaktoren gebraucht, das oben erwähnte Manifest auszuarbeiten. Gustav Malachowski, Niemcewicz, Lelewel, Morozewicz hatten jeder einen Entwurf vorgelegt; aus diesen mußte Swidzinski, der Beredteste von ihnen, das Beste zusammenstellen; Lelewel, Zwierkowski und Morozewicz unterstützten ihn bei dieser Arbeit. Man wollte es gleich auf der Stelle bekannt machen, allein der Diktator verlangte, daß man es ihm erst vorlege. Dennoch ließ man es, ohne seine Erlaubniß, bloß gestützt auf die Bewilligung des Aufsichts-Ausschusses, anfangs lithographiren und dann auch drucken, aber ohne Unterschriften; zuerst im Polnischen Kourier, hernach allmählig in den andern Zeitschriften, die, aus Furcht vor dem Joch des Diktators, es nur mit Zögern aufnahmen; in der geheimen Absicht, die kaum begonnenen Unterhandlungen für immer zu stören. Chlopicki war über diese voreilige Bekanntmachung trotz seines Verbots, in hohem Grade entrüstet; er beklagte sich bitter und gerieth darüber mit dem Aufsichts-Ausschuß in den heftigsten Zwiespalt, der von nun bis zum Ende der Diktatur fortdauerte.

Der Hauptzweck des Manifestes war, die Theilnahme der öffentlichen Meinung Europa's zu gewinnen. Die Polen werden also zuerst als ein tapferes, aber unglückliches Volk vorgeführt, das auf den Schlachtfeldern Europa's sich Ruhm und Ehre erworben, aber mit dem schreiendsten Unrechte belohnt worden sei, und um das Bild zu vollenden, wird ihre unerschütterliche Treue gegen einen großen Mann angeführt, bei dem sie bis zuletzt ausgehalten und mit ihm in einem gemeinschaftlichen Schiffbruch untergegangen seien. Darauf schreiten sie weiter und stellen nun ein düstres Gemälde der Unbilden auf, die sie zu leiden, der schrecklichen Unterdrückung, unter der sie zu schmachten gehabt. Wir haben aber die Fortschritte Polens unter der Russischen Herrschaft, den Kontrast zwischen der Armuth und dem Elend früherer Perioden und der spätern Zeit, als der Ausbruch der Revolution erfolgte, im ersten Buche genügend betrachtet. Auch waren nicht allein in materieller Beziehung, wie sie vorgeben wollten, Vortheile gewonnen worden. Nachdem die Grundlage geistigen Wohlbefindens durch Beseitigung der äußern Hindernisse gelegt war (denn so lange der Geist noch mit körperlichen Bedürfnissen ringt, vermag er keinen höhern Aufschwung zu nehmen), hatten Wissenschaft und Kunst sich wie nie zuvor gehoben; ja Polen hatte vielleicht selbst nie so viel wahre Freiheit, die nicht Ungebundenheit ist, genossen; eine Freiheit, die nicht bloß für eine bevorrechtete Kaste, sondern für alle gleich gewesen wäre. — Danach wird die Uebergabe des Landes unter den russischen Scepter so dargestellt, als wenn die Machthaber Europa's, voll zärtlicher Theilnahme für die Polen, dem Kaiser Alexander alles das als onerüse Bedingungen auferlegt hätten, was er, wie wir gesehen haben, ohne äußern Anstoß, aus eigner Bewegung für sie that; wobei noch der großen Aufopferungen, welche die Polen gemacht, und der zahlreichen Verpflichtungen, die der Kaiser gegen sie gehabt haben sollte, Erwähnung geschieht.

Sie gestehen endlich zu, Nationalität und Freiheiten empfangen zu haben, aber nur gegen das Opfer ihrer Unabhängigkeit. Hier möchte man fragen: ob Polen unabhängig war, als es Napoleons Befehlen gehorchte, oder zur Zeit, als Alexander in den Besitz ihres Landes kam? „Die ihnen bewilligte Nationalität, meint das Manifest, sei nur ein Köder gewesen für die den Nachbar-Staaten unterworfenen Polen, und damit eine Angriffs-Masse gegen diese Mächte;“ aber im Widerspruch mit dieser Behauptung nennt es solche gleich darauf nur ein leeres Blendwerk. Nach dieser Einleitung beginnt die Aufzählung der Beschwerden, wobei sie der Regierung immer die gehässigsten Absichten unterschieben: „die Einführung einer strengen Manns-

zucht, heißt es, habe die Erniedrigung und Entehrung des Heers bezweckt; die Maßregeln des Kaisers in Bezug auf die Verfassung hätten zur Absicht gehabt, die wider Willen gegebene durch List zu untergraben; das National-Vermögen sei durch Monopole verzehrt(!), der Schatz von besoldeten Miethlingen und Spionen verschleudert worden." Aber es war niemand anders besoldet als die Beamten und das Heer, und der Schatz so wohl gefüllt, daß man sieben Monate lang mit dem vorgefundenen Gelde den Krieg gegen Rußland unterhalten konnte. Durch diesen Umstand werden auch die folgenden Klagen über ausschweifende Besoldungen einzelner Personen, Gratifikationen u. s. w. am schlagendsten widerlegt. Was es mit Entwürdigung der Erziehung, deren hierauf Erwähnung geschieht, auf sich habe, ist bereits zuvor auseinandergesetzt worden. Hier bricht Swidzinski's Arbeit ab, um Lelewels Aeußerungen, die sich durch besondere Uebertreibung auszeichnen, Platz zu machen. „Die National-Erinnerungen, heißt es darin, hat man als Staatsverbrechen angesehen und Polen verfolgt, weil sie sich Polen genannt (?); Kinder dem Schooße der Mütter entrissen und die Hoffnungen angesehener Familien nach Sibirien verbannt (zwei Akademiker nämlich, Mollefon und Thür, die eingeständig den Großfürsten hatten erwerben wollen (s. oben) wurden nach Sibirien geschickt:*); die Polnische Sprache aus den öffentlichen Verhandlungen wie aus dem Schul-Unterricht verdrängt, das Eigenrecht durch Ukasen vernichtet, die Gutsbesitzer durch ruchlose Verwaltung ins Elend gestürzt und durch die Unduldsamkeit des Griechischen Klerus die Freiheit der Katholischen Kirche gehemmt." Aber für alle diese Behauptungen fehlen die Beweise: der Unterricht so wie die Gerichts-Verhandlungen geschahen durchaus in Polnischer Sprache, und Ukasen dienten nur als subsidiarisches Recht, wo Litauens altes Gesetzbuch, das Litauische Statut, nicht ausreichte... Unter dem Ruin der Grundbesitzer ist wahrscheinlich nur der Leichtsinn verstanden, mit dem einige Grundherren das sonst so wohlthätige Institut des landschaftlichen Kreditwesens mißbrauchten; und was den Vorwurf gegen den Griechischen Klerus betrifft, so ist dessen Duldsamkeit im Gegensatz des Polnischen (man denke an die Dissidenten!) der Welt im vortheilhaftesten Lichte bekannt.

Hierauf tritt Swidzinski wieder ein „mit der Beschwerde über den Zusatz-Artikel, die Wegweisung eines Landboten (s. oben), über die Einkerkerung der

*) Sibirien, nämlich im eigentlichen Sinn genommen, oder das Asiatische Rußland. Im Polnischen Sinne fängt Sibirien bekanntlich da an, wo die Alt-Polnische Gränze aufhört, und wenn jemand nach Moskau, Jaroslaw, Waroneſh oder in andere Russische Gouvernements-Städte geschickt wurde, wie es mit mehren Polnischen Generalen geschah, so berichteten die Polnischen Blätter sofort deren Verbannung nach Sibirien.

bedeutendsten Männer des Senats und der Landboten, zu welcher die Petersburger Revolution das Signal gegeben habe; über die tägliche Anfüllung der Kerker mit Tausenden von Opfern, über die grauenvollen Qualen endlich, zu welchen diese verdammt worden seien." Es bedürfen diese Dinge keiner Widerlegung. Die Beweggründe zum Erlaß des Zusatz-Artikels haben wir im ersten Buch erörtert; vom Senat und den Landboten wurde niemand eingezogen als nur Stanislaus Soltyk, das Haupt des patriotischen Vereins; für Tausende von Gefangenen täglich hätte der Platz in den Kerkern gemangelt, und von den grauenvollen Qualen erzählt uns, in Ermangelung anderer, Spazier in seiner Geschichte des Polnischen Aufstandes einen sprechenden Beleg: Adolf Eichowski wäre in seinem Kerker der fürchterlichsten Marter ausgesetzt gewesen: zwei Kosaken hätten ihn nämlich immerfort starr ansehen müssen.

Nachdem das Manifest auf diese Weise das Mißgeschick Polens mit den gebührenden Farben geschildert, wird demselben die glänzende Erhebung des Volks gegenübergestellt: „wie man den Feind aus der Hauptstadt hinausgeschlagen, wie man edelmüthig dem Großfürsten den Abzug gestattet." Um nun die Völker Europas zur thatkräftigen Unterstützung zu bewegen, werden hierauf die Vortheile, wenn sie siegten, so wie die Nachtheile geschildert, welche die Unterdrückung ihres Aufstandes für die Welt nach sich ziehen würde. „Sie, die Polen, heißt es da, seien die Retter der Freiheit, welcher man den Todesstoß versetzen wolle; sie würden die Civilisation bewachen und schützen, und die wilden Horden des Nordens von Europa abhalten; sie würden den Nachbar-Völkern, die im Besitz Polnischer Landestheile, vielleicht Mißtrauen hegten, nur als Vormauern dienen, und die Wächter, Beschützer und Vertheidiger der Völker und der Freiheit sein; ja selbst, wenn man sie nicht unterstützte, wären sie entschlossen, ganz allein den Kampf für Alle zu führen, und, wenn sie fallen müßten, mit dem süßen Bewußtsein zu sterben: daß sie den Menschen-Rechten der Europäischen Völker zur Schutzwehr gedient hätten." Abgesehen von der Anmaßung, womit sie, vier Millionen Menschen, die 160 Millionen Europas unter ihren Schutz nehmen wollen, sie also ihre Revolution für Oestreich und Preußen unternommen haben, um ihnen zur Vormauer gegen die Russen zu dienen; für Frankreich, nur nicht gegen dasselbe zu fechten; für ganz Europa, um dessen Rechte und Freiheiten zu wahren. Um jedoch selber nicht ganz leer auszugehen, gestehen sie am Ende des Manifestes, obgleich im Widerspruch mit der frühern Behauptung, nur der Mißbräuche halber aufgestanden zu sein, daß sie für sich

nicht bloß Unabhängigkeit, sondern auch Rache und die Wiedereroberung der ehemaligen Polnischen Provinzen bezweckten.

Außer den allgemeinen, im Manifest angebrachten Klagen legten die Revolutionaire in Polen theils im Manifeste, theils in andern verbreiteten Schriften, vorzüglich auf folgende Beschwerden Gewicht, und suchten sie als Hauptveranlassungen und Gründe ihres Aufstandes anzugeben. Unterdrückung der Preßfreiheit, geheime Polizei, mangelhafte Justiz, Aufenthalt der Russischen Truppen in Warschau, Vorenthaltung des Budgets, endlich das Verlangen nach Unabhängigkeit und nach Wiedervereinigung mit den Litauischen Provinzen.

Die Presse war anfangs frei; als aber die Polen anfingen, in Nachahmung der französischen revolutionairen Journale, ihre Pfeile gegen die Regierung abzudrücken, die Leidenschaften der Menge aufzuregen, ja sogar mit offenbarer Gewalt zu drohen, sah man sich genöthigt, bis ein festes Gesetz über die Presse gegeben worden, die Censur vorläufig einzuführen. Man frage sich selbst: durfte wohl Kaiser Alexander die Ausschweifungen Polnischer Journalisten in einem Augenblicke dulden, wo alle Europäischen Regierungen sich genöthigt sahen, gegen den verderblichen Einfluß der französischen Presse und deren Nachhall in den einheimischen Blättern Vorkehrungen zu treffen? Den besten Beleg übrigens für die Weisheit dieser Maßregel lieferten die Polen nachmals selbst, als es ihnen in Folge ihrer glorreichen Revolution erlaubt war, nach ihrer Weise zu regieren. Da tauchten die Lelewel, die Mochnacki, Gurowski, Ostrowski, Jankowski, Zaluski und ähnliche Leute, plötzlich aus ihrer Dunkelheit empor und rissen alle Macht, alle Gewalt an sich. Das Ergebniß war, daß kein Privat- oder öffentlicher Ruf vor ihnen bestehen konnte; daß sie alles antasteten, verläumdeten, anfochten; daß sie durch ihre Insinuationen eine Regierung nach der andern aller Kraft und Popularität beraubten und sie dann stürzten; daß die ausgezeichnetsten Männer der Nation unaufhörlich durch die Journale angeschwärzt, zuletzt als Feinde ihres Landes und als Verräther angesehen und verfolgt wurden; daß ein Chlopicki, ein Skrzynecki, ein Czartoryski nur durch Entfernung oder Flucht einem schmählichen Tode entgingen, dem Jankowski und Andere unterlagen. In Folge eben dieser Preßfreiheit wurden Unschuldige als Verräther bezeichnet und in die Kerker geworfen, obgleich man genöthigt war, sie nachmals förmlich als unschuldig anzuerkennen, wie z. B. den rechtlichen Deutschen Lössel. Es kam mit dieser gerühmten Preßfreiheit so weit, daß Begünstiger der Revolution, die sie hatten herbeiführen helfen, die unter der Russischen Regierung laut um Preßfreiheit geschrieen, da sie im Besitz der

Ersehnten waren und ihre Wirkungen in der Nähe betrachten konnten, voll Abscheu sich von ihr abwandten und nun eben so eifrig gegen sie sprachen, wie früher für sie; so der Greis Niemcewicz *), so Bruno Kicinski, so Johann Ledochowski, Gustav Malachowski und Andere. Ja man war zuletzt genöthigt, für die Verletzungen der Feder sich mit dem Stocke Gerechtigkeit zu verschaffen. Skrzynecki wurde hauptsächlich deswegen um seine Popularität gebracht, weil er sich gegen diese zügellose Presse erklärte und selbst den Stock als Gegenmittel angerathen hatte. Kein Privat-Ruf blieb unangetastet; wer einen geheimen Feind hatte, konnte sicher sein, sich in der „Nowa

*) Man höre, wie sich dieser ausdrückt: „In unsern Tageblättern wird nicht Ehre, nicht Ruf des Nächsten geschont, sogar das weibliche Geschlecht, zu dessen Vertheidigung jeder Edle verpflichtet ist, selbst dieses wird angegriffen. Schon seit einiger Zeit offenbart sich in unsern Zeitschriften eine Bitterkeit, eine Giftigkeit, eine wespenartige Bosheit, eine Sucht, ohne Rücksicht zu sticheln und zu verletzen. Der Neid kleiner Seelen äußert sich am meisten gegen wohlhabende Bürger; ohne gerichtliche Untersuchung, ohne allen Beweis nennt man sie kurzweg Landesverräther. Nichts Heiliges giebt es mehr, über alles fällt man her. Solche unaufhörlich wiederholte bittere Angriffe erfüllen alle Gemüther mit tiefer Trauer: hier weint eine Gattin über den ihrem Manne zugefügten Schimpf, dort klagt eine Schwester über das von ihrem Bruder erduldete Unrecht, da brütet ein Sohn über Rache für seine beleidigte Mutter: überall in den Familien herrscht nichts als Schmerz und Erbitterung. Die Verfasser solcher Artikel machen sich ein Spielwerk daraus. „Dem habe ich Eins versetzt," sagt einer zum andern; er bedenkt nicht, was aus solchem Spielwerk hervorgeht; verletzter Ruf vergißt nie; daher jene Unlust, jene Zwistigkeiten und Zweikämpfe. Was würde wohl, sagt er weiterhin, aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn es jedem frei stünde, das, was Allen das Theuerste ist, Leben und guten Ruf, ungestraft zu verletzen? — Wir leben in einer Zeit, fährt er fort, wo alle selbstsüchtigen Leidenschaften, wie die Winde der vier Himmelsgegenden gegen einander losstürmend, die furchtbaren Götzen menschlicher Begierden aufrichten; niemand begnügt sich mit der Erfüllung seiner Pflichten; jeder glaubt zum Besitz der höchsten Würden und zur Herrschaft über seine Nebenmenschen geschaffen zu sein; was sage ich, jeder dünkt sich die Nation selber zu sein. Dieser schreibt, man müsse verschimmelte Vorurtheile umstürzen, jener, es gebe kein Gesetz mehr als das der revolutionären Nothwendigkeit, und das Volk allein sei Richter. Andere endlich rufen: Laßt alle diese Herren ihren Aemtern entsagen und Würdigern Platz machen. Die Unglücklichen! Sie wissen nicht, was sie begehren; sie wissen nicht, daß es heutzutage keine größere Qual giebt, als Staats-Beamter zu sein. Entsagen wir also, schließt er endlich, diesen Bitterkeiten, halten wir den zu großen Eifer im Zaum; man kann nicht ganz so denken, wie Sie, meine Herren, und doch ein guter Pole sein. Sie drohen, wenn es nicht Klubbs, wenn es nicht unbeschränkte Preßfreiheit geben soll, uns zu verlassen; mir würde es edler scheinen, zu bleiben; kann man doch auch ohne Klubbs und mit Gesetzen gegen Verläumdung frei und ruhig leben." Und an einer andern Stelle erklärte er: „Die Nation wolle keine Revolutions-Stürme; ein aufrührerischer Theil der Warschauer Bevölkerung sei nicht die Nation." Fast in einem ähnlichen Tone sprachen Bruno Kicinski, Ledochowski und Andere.

Polska“ oder im „Polnischen Kourier“ als Verräther, Freund Rußlands oder heimlichen Gegner der Revolution angeklagt zu finden. Und solche Angriffe waren in dieser Revolutions-Epoche um so gefährlicher, da das Volk den Journalen glaubte und sofort Standrecht übte. Die Regierung dagegen ward in allen ihren Maßregeln gehemmt. Unter den Hunderten von Mitarbeitern in den Journalen hatte jeder seine Meinung, seinen Weg, wie das Land gerettet werden müßte; schlug nun die Regierung nicht genau diesen Weg ein, so hatte sie Unrecht und wurde getadelt. Nun konnte sie unter den vorgeschlagenen Wegen nur einen befolgen; folglich hatte sie jedesmal weit mehr Stimmen gegen als für sich. Dazu kam, daß die meisten Journalisten junge, unerfahrne, kaum der Schule entlaufene Leute waren, die nur die Stimme ihrer Leidenschaft hörten.

Auch früherhin hatten die Polen sich niemals einer großen Preßfreiheit zu rühmen gehabt, und die Jesuiten hatten dafür gesorgt, daß nichts gedruckt oder durchgelassen wurde, was ihren Staats- und Kirchenzwecken zuwider war. Ein geschätzter Polnischer Geschichtschreiber drückt sich über diese Zustände folgender Maßen aus. „Fast nur geistliche Bücher wurden gedruckt, voll von Polemik gegen die Andersglaubenden; alle Druckereien waren in den Händen der Geistlichkeit, und damit unter der strengsten Censur der Jesuiten, die selbst die Einbringung guter Bücher aus dem Auslande verboten, unter dem Vorwand, selbige wären von Ketzereien angesteckt. Die Geistlichkeit dachte nur an Vermehrung ihrer Vorrechte und an Unterdrückung der Andersglaubenden; wer am meisten Verfolgungsgeist zeigte, wurde am meisten geachtet. Außer Theologie ward keine Wissenschaft getrieben *).“

Nächst Verfagung der Preßfreiheit haben die Polen am meisten über die geheime Polizei Beschwerde geführt, die „jede Handlung erspähte“, die „jedes betrügliche Wort belauschte,“ von der man sich überall umgeben fand, so daß der „Vater dem Sohne, der Sohn dem Vater, der Bruder dem Bruder nicht traute.“ Um solche Wirkungen hervorzubringen, hätte die Zahl der Spione wenigstens halb so groß sein müssen wie die der Einwohner; auch zweifelte daran niemand und sah in jedem fremden Gesicht einen Spion. Als die Polen nun das „unerträgliche Joch,“ abgeworfen, war das Erste, sich Gewißheit über dieses Ausspürungssystem zu verschaffen.“ Alsofort griff man jeden Verdächtigen auf. Stieß der Pöbel auf einen Menschen, dessen Physiognomie ihm nicht gefiel, flugs wurde gerufen: „Das ist ein Spion, hängt

*) Bandtke in seiner Geschichte von Polen, in der Sittenschilderung des 18. Jahrhunderts am Schluß des 2. Bandes. (Dzieie Królewstwa Polskiego w Wrocławiu. 1820. 2 Vol.)

ihn," und das Mindeste, was man thun konnte, war, ihn ins Gefängniß zu werfen. Auf allen Straßen des Landes hielt das Volk Wanderer und Reisende unter diesem Vorwand an, welche dann nach Warschau in die Kerker geschickt wurden. So füllten sich diese allmählig. Nun machte man einen köstlichen Fund. Man untersuchte das Belvedere, die Wohnungen Kuruta's, Nowosilzow's, Rezniecki's u. s. w. auf's sorgfältigste, nahm alle Papiere weg, in der Hoffnung, dort viele wichtige Sachen zu finden, deren man sich bedienen könnte, um Zwiespalt unter den Kabinetten zu erregen und zugleich Beweise für alle Anschuldigungen zu erhalten. Da entdeckte man denn auch unter den Papieren des Polizei-Beamten Schley eine Liste von 5000 Namen. Was konnte das anders sein, als eine Spionen-Liste! nannte man doch die ersten Beamten, die ersten Generale des Reichs, die ganzen Departements vorstanden, Spione! Ohne die Sache näher zu untersuchen, kündigte man eiligst in allen Zeitungen an: man habe endlich die Liste jener Spione entdeckt, die das Land mit ihrem Hauche verpestet hätten; nun halte man sie; nicht weniger als 5000 betrüge deren Anzahl, und um ein solches Spionen-Heer zu unterhalten, wären hunderttausende von Gulden täglich erforderlich gewesen; Anklagen, welche die Journale des Auslandes bereitwillig wiederholten. Eine eigene Kommission ward ernannt, um über sie zu richten; die bei den Russischen Beamten weggenommenen Papiere wurden ihr zugestellt und sie begann eine sorgfältige Untersuchung, in Hoffnung großer Ausbeute; aber am Ende fanden sich von all den Hunderten von Eingekerkten nur 22, der Spionerie wirklich schuldig oder verdächtig, und man sah sich genöthigt, die übrigen frei zu lassen. Zur Beschämung der Journalisten und Leichtgläubigen im In- und Auslande mußte man bekannt machen, daß jene Liste ein zufällig zu Schley gerathenes Manuscript des für 1830 gedruckten Staats-Schematismus oder Staats-Handbuchs mit dem darin enthaltenen systematischen Verzeichnisse aller Regierungsbeamten, Senatoren, Landboten und des Clerus sei; die vielen Millionen Gulden aber, welche die Spione angeblich gekostet haben sollten, ergaben sich als ein auf die erste unrichtige Voraussetzung hin gemachtes Rechen-Exempel voreiliger Journalisten. Es ergab sich ferner, daß man Personen als „Spione" grausam ermordet oder in die Gefängnisse geworfen hatte, die sich zu jeder Zeit der Polen angenommen und ihre Sache selbst an den höchsten Orten verfochten hatten. Wir haben gesehen, auf welche empörende Weise der Oberst Saß, ein durchaus achtungswürdiger Mann, wie selbst seine Feinde zugestehen, umgebracht wurde; aus seinen Papieren überzeugte man sich, daß er mit offener Freimüthigkeit gegen Mißbräuche geeifert und sie aufgedeckt, daß er bei jeder Gelegenheit sich für Unglückliche

verwandt, Verfolgten sich angenommen hatte. Revolutionaire Polen selbst haben ihm später dieses Zeugniß gegeben *). Ein anderer, ein Kaufmann Ritterich, wurde lange als Spion gehaßt und verfolgt, weil man, da grade von Polnischer Seite die allerstrengste Aufspürung gegen alle Schritte der Russischen Regierung und ihrer Beamten ausgeübt wurde **), entdeckt hatte, daß von ihm Berichte nach Petersburg abgegangen wären. Das Erste nach der Revolution war, sich seiner zu versichern. Man untersucht seine Papiere und findet mit großer Freude noch die Konzepte jener Rapporte, welche aber nichts als eine freimüthige Darstellung aller Beschwerden und Klagen der Polen und Bitte um deren Abstellung ***) enthielten. Die Zahl dieser Beispiele ließe sich leicht vermehren. Man erfuhr zur größten Beschämung, daß die kleine Anzahl der Kundschafter, Menschen aus den niedrigsten Klassen und daher des Zutritts zu allen bessern Gesellschaften beraubt, überdieß als Polizei-Agenten allgemein bekannt, nichts Wichtiges, nichts Bedeutendes berichtet hatte, sondern nur Klatscherrien des Tages; daß alle die Tausend Geschichten, die der Haß auf Kosten des Generals Rozniecki erfunden, nichts weiter wie Mährchen waren; kurz, daß am Ende alle die großen Entdeckungen, die man in dieser Hinsicht über die Verderbniß der Regierung zu machen gehofft, sich in Seifenblasen auflösten.

Man kann dreist behaupten, daß die Zahl der geheimen Polizei-Agenten in der Monarchie mit republikanischen Institutionen, ja in der einzigen Stadt Paris, größer ist, als sie in dem Königreich Polen war, selbst wenn man Rußland von Bug bis zur Chinesischen Gränze dazu nimmt; und daß auch diese nur erstliche, weil sie durch die Umtriebe der Polen hervorgerufen wurde. Auf Aktion folgt Reaktion; und man konnte nicht verlangen, daß die Regierung sich wehrlos jedem versteckten Angriff preisgebe. Aber die Einbildung jener unausgesetzten Aufspürung aller Handlungen, aller Worte, aller Gedanken, war nur ein ängstigendes Phantom, womit das böse Ge-

*) Man sehe die Schriften von Podczaszynski, Hube, Soltyk u. a.

**) Keine Nation setzte so viel Kundschafter in Bewegung, als die Polen: alles kundschaftete bei ihnen, Herren und Diener, Beamte und Nicht-Beamte, Frauen und Jungfrauen höhern und geringern Standes; und je mehr sie sich dieser Waffen bedienten, desto höher nahmen sie es, wenn man solche auch gegen sie gebrauchte. Die russische Regierung konnte keinen Schritt thun, der nicht alsobald den Verschwornen verrathen wurde; die geheimsten Maßregeln wurden ihnen auf der Stelle kund (sie gestehen es selbst), und sie beklagen sich, daß die Regierung zu ihrer Sicherheit sich gleichfalls von ihren Unternehmungen zu unterrichten suchte!

***) Man vergleiche darüber das Werk eines der wüthendsten Feinde Rußlands, M. Hube's, der selbst Mitglied der Untersuchungs-Kommission war: Ruß. Schreckens- und Verfolgungs-System. Paris 8321. S. 221.

wissen die Verschwornen peinigte. Wäre die Polizei wirklich das gewesen, wofür man sie ausgeben wollte, so hätten jene Verschwörungen und Komplotte nicht geschmiedet werden können. Dieser Umstand fällt auch dem am wenigsten Nachdenkenden auf; um ihn zu befestigen, hat man gesagt: „es herrschte ein solcher Haß gegen die Russen, daß man alle Gemeinschaft mit ihnen abbrach, daher sie nichts erfahren konnten." Abgesehen von der Uebertreibung in dieser Behauptung, so waren die Spione nicht Russen, sondern Polen; und hätte man die Summen darauf gewandt, die Anzahl von Agenten gehalten, wie angegeben worden ist, so hätte man ohne Schwierigkeit hinter alle Komplotte gegen die Regierung kommen können.

Was die Anklagen gegen die Justiz betrifft, so muß bemerkt werden, daß dieselbe durch Polen geübt wurde. Wenn sich also die anstellbaren Richter zu Willkührlichkeiten verleiten ließen, an wem lag die Schuld? Doch wohl an den Richtern? Wenn also hier eine Klage vorzubringen ist, so haben die Polen solche gegen sich selbst zu richten. Waren sie feig, schwach, nachgiebig, bestechlich, desto schlimmer für sie. Leider war es auch vordem so gewesen, und der ältere Rechtsgang wird von einem kundigen Reisenden folgender Weise beschrieben*): „Sehr kostspielig sind die Rechtshändel der Polen. Der hochmüthige, habsüchtige und egoistische Zug in ihrem Charakter verwickelt sie leicht in Streitigkeiten mit ihren Nachbarn und Nebenbuhlern, wozu der zweideutige, schwankende, verdrehbare Sinn der Gesetze selbst kommt; daher die Menge der Rechtshändel. Da nun in Polen derjenige, der bloß Recht hat und weiter nichts, gewöhnlich Unrecht behält, so muß man es durchaus durch Geschenke an Anwalde, Berichtsteller, Richter befestigen. Dasselbe thut aber auch der Gegner, der sein Unrecht gern in Recht verwandeln möchte. So entsteht ein doppelter Rechtskampf: einer mit Urkunden und Gesetzen, ein anderer mit Dosen, Ringen und Dukaten. Im letztern die Oberhand haben, heißt im ersteren gewinnen; stehen auf beiden Seiten die genannten Kräfte im Gleichgewicht, so schlagen Anwald und Richter, die sodann keinem wehe thun wollen, den Lieblingsweg der Polnischen Gerechtigkeit, den Mittelweg (medium terminum) ein, und beide Theile behalten Recht. Dadurch gewinnen jene nicht nur die Sporteln des gegenwärtigen Rechtshandels, sondern auch des künftigen, den ihr auf Schrauben gestellter Spruch mit der Zeit, wenn sich die Parteien erholt haben, nothwendig wieder erneuern muß. Dieser Gang der Rechts-

*) Friedr. Schulz in: Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau. Berlin. 1797. Th. II. S. 110.

händel ist so bekannt und daher durch lange Gewohnheit so alltäglich geworden, daß man nicht einmal nöthig hat, beim Ankauf der Advocaten, Richter u. s. f. mit Schonung und Heimlichkeit zu Werke zu gehen."

Am schlechtesten begründet sind die Klagen über Quartier-Druck. Die 7000 Mann Russischer Garden in Warschau standen in Kasernen; nur die Offiziere vom Stabe waren bei den Einwohnern einquartirt, und was will das in einer Stadt von Warschau's Größe sagen? Noch dazu brachten diese Garde-Offiziere, gemeiniglich junge Leute aus großen, reichen Familien, bedeutende Summen baaren Geldes in Umlauf, die die kleinern Industrie-Zweige der Stadt belebten und den Wohlstand der untern Klassen ansehnlich vermehrten. Wenigstens vermißten die Kaufleute und Handwerker, nach deren Abzug, schmerzlich ihre Abwesenheit *).

Die Gründe zur Nichtvorlegung des Budgets haben wir schon im ersten Buche beigebracht. Außerdem hat uns eine von unterrichteten Männern redigirte Polnische Zeitschrift, der Tygodnik, noch einen andern Aufschluß gegeben. „Der wahre Schlüssel zum Räthsel, sagt dieses Blatt, ist den Revolutionshäuptern wohl bekannt. Man weiß es sehr gut, daß der Geist des Absolutismus daran keinen Theil hatte, und daß das Zaudern des Ministeriums mit der Darlegung des Budgets ein wenig von einer durchaus einheimischen Rücksicht herrührte, die das ganze Volk vortrefflich begriff. Die Mittheilung des Budgets wurde größtentheils aus sehr verständiger Vorsicht der besten Patrioten Polens verzögert, beruhend auf trauriger Erfahrung der Vergangenheit; man wünschte diesen bedenklichen Augenblick so weit wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu geben, festzuwurzeln. Noch gährten die alten anarchischen Träume unter den Deputirten, und man kannte die unbedingte Formel, welche den Landboten von Altersher ihre Kommittenten mit auf den Weg gaben: keine Abgaben gestatten („na podatki nie pozwalać"). Außerdem besorgte das Ministerium und alle verständigen Leute, die Kammer

*) Was soll man nun von Behauptungen wie folgenden denken: „eine Regierung die 8000 Russen auf Kosten der Hauseigenthümer in Warschau hatte verpflegen lassen. (Spazier 1. S. 218.)" Die Beschränktheit, solchen Lügen Glauben zu schenken, ist eben so groß als die Böswilligkeit, eine solche Behauptung aufzustellen, von deren innerster Unwahrheit Spazier selbst überzeugt sein muß. Denn er wiederholt in seiner frühern Erzählung mehr wie einmal, daß die Russischen Truppen sämmtlich in Kasernen standen, in den Kasernen überfallen wurden, in den Kasernen sich vertheidigten; also fielen sie den Einwohnern keineswegs zur Last, am wenigsten mit ihrer Verpflegung; denn die Russische Regierung hat noch nie ihre Soldaten (am allerwenigsten die Offiziere) von den Einwohnern verpflegen lassen.

möchte, um den nöthigen Ausgaben nachzukommen, das Budget verweigern, einig aus wilder Unbedachtsamkeit, oder um das Vergnügen zu haben, sich gegen die Regierung, nach Art der alten Zeit, aufzulehnen. Und bloß darum begehrten die Liberalen so eifrig die Vorlegung des Budgets, um die Schmachscenen der alten Reichstage wieder ins Leben zu rufen; während das Ministerium jene Mittheilung bloß deshalb verzögert wünschte, um ihnen die Gelegenheit zu ersparen, sich im Angesicht von Europa mit Schande zu bedecken durch erneuerte Bestätigung des längst bekannten Sprichworts: „die Polen seien unfähig sich selbst zu regieren."

Wenn man die Klagen der Revolutionaire näher beleuchtet, was ist das Resultat? Ist das Land unter der Russischen Regierung in Verfall gerathen? Ist es von einer höhern Stufe zurückgegangen? Ist es unterdrückt worden? Nichts von allem dem; es ward reicher, blühender, mächtiger wie jetzt, und wir möchten behaupten, es besaß mehr wirkliche Freiheit, die in der Achtung vor dem Gesetze besteht, als zu irgend einer Epoche seiner Geschichte. Zwar behaupten wir nicht, daß alles vollkommen war; wir läugnen nicht, da wir von blinder Parteilichkeit fern sind, daß Mißbräuche statt gefunden haben; wo finden die nicht statt? aber solche fielen weniger der Regierung als untergeordneten Beamten zur Last. Unstreitig war der Preßzwang im Königreiche drückend, die Censur zu streng, was um so schädlicher war, als die angehaltenen Zeitungsblätter und Schriften um desto gieriger gesucht und gelesen wurden; denn trotz der Censur wußte man sich alle Schriften und Journale heimlich zu verschaffen. Unstreitig waren auch manche polizeiliche Einrichtungen drückend, mehre Beamten überschritten ihre Befugnisse, was um so schädlicher wirkte, da sie nichts verhinderten und einen kleinlichen Geist der Intrigue rege erhielten. Aber so arg, wie die übertreibende Phantasie der Polen es dargestellt hat, war es lange nicht. Wir fragen, wo ist der Staat, in dem keine Mißbräuche vorfallen? Gibt es deren etwa weniger in Frankreich, nach seiner so hochgepriesenen July-Revolution? oder in Belgien? oder in dem freien England (man denke nur an Irland)? Wenn aber Fehler und Mißbräuche in der Verwaltung statt fanden, so fällt die Hauptschuld auf die Polen und nicht auf die Russen; denn nur Polen waren die Beamten, die Exekutoren, die Urheber oder Vollführer aller jener Dinge, über die man Beschwerde erhob. Und wie die geheime Polizei, so waren auch die zahlreichen Verhaftungen, über welche man sich beklagte, nur Folgen der polnischen Verschwörungen. Jene Mißbräuche übrigens hätten lange noch nicht hingereicht, einen Aufstand zu rechtfertigen, der leichtsinnig das Glück einer ganzen Generation zerstörte. Auch waren ganz andere Motive in

Wirksamkeit; vor allen das Verlangen nach Unabhängigkeit. Allein abgesehen davon, daß kleinere Stämme sich meist unter der Herrschaft großer Reiche wohl und glücklich befinden (wir begnügen uns die Esth- und Liefländer, oder die Bewohner des Elsasses zu nennen) so genoß Polen als Königreich einer vollkommenen Selbständigkeit *); von Rußland hatte es nichts zu fürchten, aber Begünstigungen, Schutz und Freundschaft zu erwarten, und innerlich konnte es sich in vollem Maße ausbilden. Seiner Nationalität, seinen Sitten, Gebräuchen, Gesetzen, seiner Sprache und Religion geschah nicht der mindeste Zwang; keine fremden Beamten überschwemmten es und sogen das Mark des Landes aus; es hatte eigene Beamten, Richter, Minister, sogar seinen eigenen Vice-König. So hatte es alle Vortheile der Selbständigkeit, ohne deren Nachtheile, die Schwäche; denn mit Rußland und durch Rußland war es nach außen hin stark und mächtig. Das einzige also, was man etwa für Unselbständigkeit hätte auslegen können, war, daß ein fremder Monarch zugleich König von Polen war. Hier verweisen wir aber auf die Polnische Geschichte; seit Aussterben der Piasten, haben sie nicht fast immer fremde Könige gehabt? Was waren die Jagellonen, die um Polen so verdienten Jagellonen, anders als Fremde? und die Fürsten von Siebenbürgen, die Könige von Schweden, die Kurfürsten von Sachsen, waren sie nicht Fremde? Haben sie nicht selbst diese Ausländer vorzugsweise vor Einheimischen gewählt? Zeigt nicht überhaupt die ganze Geschichte, daß die meisten Völker fast immer am glücklichsten unter fremden Fürsten-Geschlechtern waren? Oestreich unter Habsburg-Lothringen, Preußen unter den Hohenzollern, England unter den Fürsten von Hannover, Dänemark unter den Holsteinern? Und endlich, wollten doch selbst die Polen, zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, zu wiederholten Malen Russische Zaren zu ihren Königen wählen, und hätten sie gewählt, wenn die Zaren nur einige Mühe und Geld daran hätten spenden wollen **). Nach Siegmund Augusts Tode, nach Heinrichs von Valois Flucht, nach dem Absterben Bathori's trugen sie wiederholentlich in Moskau ihre Krone an; ja selbst in diesen letzten Zeiten, als es mit ihrer Herrschaft auf die Neige ging, verlangten sie von der Kai-

*) Eben so wahr als treffend bezeichnete einst der Fürst Lubecki im Verwaltungs-Rathe das Verhältniß Polens zu Rußland. „Betrachtet man beide Staaten, sagte er, so findet man weder Herrscher noch Besiegte, weder Gewaltthaten noch Aenderung in den Sitten und Gewohnheiten; jeder folgt der Bahn, die ihm von einer höhern Weisheit vorgeschrieben ist, und der einzige Vergleich, den man zulassen könnte, wäre der von zwei Brüdern, die, von gleichen Gesinnungen der Dankbarkeit gegen ihren Vater erfüllt, ihm gehorchen, ohne einer dem andern im Wege zu stehen."

**) Vgl. über die deshalb gepflogenen Unterhandlungen Karamsin im 9. und 10. Bde.

ferin Katharina für den Polnischen Thron ihren Enkel Konstantin *), denselben Konstantin, den sie nachmals mit Verläumdungen überdeckten und um's Leben bringen wollten.

Wir kommen nun endlich zu dem wichtigsten Punkte, den Litauischen Provinzen. „Die Rechte der Völker sind unveräußerlich, sagen die Verfasser des Polnischen Manifestes, auch die längste Beraubung, die längste Unterdrückung hebt sie nicht auf." Diesen Grundsatz zugegeben, so folgt daraus keinesweges, daß die in neuern Zeiten von Polen abgerissenen Provinzen ihm widerrechtlich vorenthalten seien, vielmehr waren dieselben in den entferntesten Zeiten Theile des Russischen Reiches gewesen, und demzufolge mit Recht wieder unter dessen Herrschaft zurückgekehrt. Die Litauer sind ein Lettisch-Preußischer Volksstamm, in dem kleinen Winkel zwischen der Wilia, dem Niemen und der Düna, in dem heutigen Schamaiten, und waren lange den Russischen Fürsten von Polotzk und Kiew zinsbar, hatten sich aber schon früh durch räuberische Streifereien in die benachbarten Länder bemerkbar gemacht. Jedoch, so lange Rußlands Macht ungebrochen dastand, durften sie nichts mehr als Raubzüge unternehmen; als aber Rußland den Tataren erlag, fingen sie an, auf dessen Unkosten sich zu erheben **). Eine Stadt nach der andern, ein Fürstenthum nach dem andern rissen sie an sich, und ehe hundert Jahre nach Batu's Zuge vergangen waren, stand ein mächtiger Litauischer Staat da, erbaut aus den Trümmern des Russischen; aus lauter Russischen Elementen zusammengesetzt; gewissermaßen eine Vereinigung Russischer Fürstenthümer, über welche gebieterisch ein Litauer waltete. Drei hochragende Genien folgten einander auf dem Litauischen Throne und füllten mehr wie ein Jahrhundert aus, das größte ihrer Geschichte. Der gewaltige Gedimin (von 1315 — 1341) legte den Grund zur Macht und Größe des Reichs; sein großer Sohn Olgerd (von 1341 — 1377) baute auf jenem Grunde weiter fort, und der schlaue Witold, Olgerds Neffe, (bis 1430) fügte den Schlußstein hinzu, und Litauen ward ein Fürstenthum, das sich vom Bug bis an die Ugra (unweit Moskau), von der Düna bis zum Schwarzen Meer erstreckte. Die Mehrheit der Unterthanen waren Russen, von griechischem Glauben; nur der kleinere Theil des Volks (die heutigen

*) Man sehe unter andern darüber: Ferrand Histoire des trois démembremens de la Pologne. T. III. S. 535.

**) Ihr eigner Geschichtschreiber Kojalowicz sagt darüber (I. S. 57): Alienis malis in suarum rerum incrementa Lituani per otium usi, sensim fines in Russiam proferebant (die Litauer benutzten das fremde Unglück zu ihrem Vortheil, und breiteten allmählig ihre Gränzen in Rußland aus).

Samogitier) und die Fürsten waren von Litauischem Geschlecht. Aber wie die herrschenden Franken untergingen in den besiegten Galliern, so verloren sich die Litauischen Herren in die unterworfenen Russen. Die Russische Sprache ward die Hof-, die Gerichts-, die Schrift-Sprache, der Russisch-Griechische Glaube der herrschende der meisten Fürsten wie des Volks, mit Ausnahme der eigentlichen Litauer, die noch eine Zeitlang Heiden blieben. Sitten, Gewohnheiten, politische Institutionen, alles bleibt Russisch, bis auf den Ehrentitel der Fürsten, die sich „Welikj-Kniäs" und „Hospodar" oder „Hossudar" nannten, wie die Russischen, und durch Annahme jenes Titels ihren heimlichen Wunsch zu erkennen gaben, die Stelle der ehemaligen Großfürsten von Kiew, deren Staaten sie besaßen, einzunehmen. Es war ein Russischer Staat mit einem fremden Geschlechte an der Spitze. Auch die Polen, damals noch auf die Länder an der obern und mittlern Weichsel beschränkt, waren nicht müßig geblieben, und während Rußland erschöpft, athemlos, zuckend und verblutend an tausend Wunden, welche ihm die Tataren geschlagen, da lag, hatten sie ihm das schönste seiner Fürstenthümer, Halicz oder das jetzige Galizien, geraubt. Welches waren ihre Rechte darauf? Sie hatten keine. Kasimir III. benutzte nur den Umstand, daß der letzte Galizische Fürst mit einer Schwester seiner Gemahlin vermählt war, um das Land auf diesen Anspruch hin einzunehmen. Er war nah, gerüstet, gleich zur Hand, und so konnte ihm niemand seine Eroberung streitig machen. Späterhin maßten sich die Polen auch noch Wolyniens und Kiews an, aus dem Grunde, weil Boleslaw der Tapfere, und nach ihm Boleslaw II. der Kühne, von Russischen Fürsten zu Hülfe gerufen, bis Kiew vorgedrungen waren. Obwohl sie unverzüglich wieder vertrieben wurden und ihre Streifzüge durchaus keine Spur hinterließen; so bauten nichts desto weniger die Polen nachmals große Ansprüche darauf, die aber eben so begründet waren, als wenn Rußland, Oestreich und Preußen Forderungen an Frankreich machen wollten, weil sie zweimal bis Paris gekommen und eine Zeitlang Truppen in dessen Festungen gehalten hatten, oder Frankreich an Europa, weil es in dessen meiste Hauptstädte erobernd eingezogen war.

Nachdem Gedimin Pinsk, Tschernigow, Wolynien und Kiew erobert hatte, brachte Olgerd das bedeutende Fürstenthum Bränsk zur Unterwerfung und bezwang hierauf Mstislaw, Rshew, Beloje. In dem Maße, wie die Russen den einen Feind, die Tataren, durch innere Uneinigkeit sich schwächen sahen, wuchs ihnen ein anderer heran, und dieser andere war der gefährlichere. Olgerd, immer weiter um sich greifend, unterwarf sich Podolien und drang bis zum Schwarzen Meere vor. Ihm folgte

sein Lieblings-Sohn Jagaillo. Litauen wäre jetzt ohne Zweifel der herrschende Staat im Norden geworden, wenn nicht im Augenblick seines höchsten Aufstrebens ein Ereigniß eingetreten wäre, wodurch es für immer aus der betretenen Bahn hinausgeworfen ward; wir meinen Jagaillos Vermählung mit einer Polnischen Prinzessin, seine Wahl zum Polnischen Thron und seine Bekehrung zu einer Religion, die Niemand in seinen Erblanden bekannte. Dieses gab Litauens Politik eine andere Richtung; aus dem Russisch-Asiatischen System, wo es die Hauptmacht gewesen (denn der Mongolen Herrschaft neigte sich zum Untergange), wurde es in das westliche Europäische geworfen, um in demselben nur eine Nebenrolle zu spielen, um ein blasses Nebengestirn zu werden, das farblos und lichtlos den Bewegungen und Abweichungen eines andern Hauptgestirns folgte und mit demselben zu gleicher Zeit einem schnellen Untergang entgegen getrieben ward. Ohne jene Heirath wäre es vielleicht der Kern geworden, an den sich die übrigen Russischen Staaten gelegt hätten, und statt um Moskau hätte sich vielleicht um Wilna jene kompakte Monarchie gebildet, die wir heute in Rußland bewundern; ein guter Anfang war dazu gemacht. So entscheiden oft scheinbar unwichtige Umstände über die Schicksale der Völker und Länder.

Die Folgen ließen sich indeß noch nicht sogleich bemerken; noch waren die Litauer, gehoben durch ihre Helden-Fürsten, voll Kraft und Selbstgefühl, und fanden an Witold, Olgerds Neffen, dem Jagaillo die Herrschaft über die Litauer unter seinem Supremat abtreten mußte, ein tüchtiges Werkzeug ihres hochstrebenden Sinnes. Witold wurde für Rußland der gefährlichste seiner Feinde; er vermehrte und rundete die Eroberungen seiner Vorgänger; zu diesem Ziel waren ihm alle Mittel gerecht; die Kraft des Arms wie die Täuschung der Zunge; offene Gewalt, wie Verrath, Hinterlist und Betrug; er wandte alles wechselsweise an, um zu seinen Absichten zu gelangen. Seine ganze Geschichte ist ein Gewebe von Täuschungen und Verrätherein. Er unterwirft die noch freien zwischenliegenden Russischen Fürstenthümer: so Druzk, Welikie-Luki und durch Hinterlist auch Smolensk; die schon abhängigen, wo aber Litauische Klein-Fürsten an der Spitze standen, wie Kiew, Sewerien, Podolien, zog er zur Masse des Großfürstenthums. So herrschte er mächtig von der Gränze Pleskows hinab bis an den Dniestr und das Schwarze Meer, von dem Bug bis an die Oka und Sula; Moshaisk, Kaluga, Kursk, Putiwl waren (Russische) Gränzstädte; das ganze südliche Rußland gehorchte ihm, während des großen Wladimirs rechtmäßige Erben auf den armen, öden, wenig angebauten Strich des nördlichen Rußlands angewiesen

waren. Ja auch diesen suchte ihnen Witold zu entreißen, und wäre es ihm gelungen, so hätte er die Vereinigung von ganz Rußland unter Eine Herrschaft, die später von der entgegengesetzten Seite ausging, schon einige Jahrhunderte früher zu Stande gebracht. Um sicherer zu gehen, ließ er sich von dem Tataren Toktamysch, dem er zum Ober-Chanat der goldenen Horde verhelfen wollte, versprechen, als Chan ihm das Großfürstenthum Moskau zu verleihen *). So wäre er mit einem Schlage in dessen Besitz gekommen; denn er begriff sehr wohl, daß Litauens künftige Sicherheit davon abhing, das Russische Reich völlig, bis in seine letzten Zweige zu vernichten, vornämlich Moskau, das schon mächtig zu werden begann. Da Litauen nur auf Kosten Rußlands gewachsen war, so sah er voraus, daß, wenn auch der kleinste Russische Fürst aus Ruriks Stamme unabhängig nachblieb, dieser ihm gefährlich werden könnte, weil er das Recht auf seiner Seite haben würde. Doch alle diese Entwürfe gingen in Rauch auf, denn Witold und sein Schützling Toktamysch wurden von den Tataren an der Worskla völlig geschlagen (1399) und Toktamysch kam bald darauf um.

Mit Witold († 1430) erreichte Litauen seine größte Höhe; nun begann der Verfall, anfangs langsam, später mit reißender Schnelle; die Folgen der Verbindung mit Polen fingen an, sich spüren zu lassen. Ja diese Verbündeten selbst machten den Litauern, auf die nichtigsten Vorwände hin, die meisten ihrer Eroberungen streitig. Die Litauer hatten doch wenigstens mit den Waffen einen großen Theil dieser Provinzen erworben; die Polen nahmen sie ihnen ab durch List, Täuschung oder offene Gewalt, begünstigt durch die für sie parteiischen Könige. Vergebens bezeichneten ihnen die Litauer Tag und Stunde, wenn sie in den Besitz jener Länder gekommen; die Polen riefen ein Erbrecht an, das nicht existirte, bezogen sich auf Familien-Verbindungen, auf angebliche Heirathen mit Russischen Prinzessinnen, ohne zu bedenken, daß nach dem alten Russischen Staatsrecht nie eine Prinzessin Länder erben konnte, nie Provinzen zur Mitgabe erhielt; und alle die vorgeblichen weiblichen Erbschaften wurden schon dadurch nichtig, daß männliche Erben von Ruriks Geschlecht in Menge vorhanden waren. So nahmen sie ihnen zuerst den größten Theil von Galizien ab, dann Podolien, und zuletzt bei der Union 1569 auch noch Wolynien, Kiew und Podlachien. Die Litauer sahen sich mit Verdruß von ihren eigenen Bundsgenossen ausgezogen, während von der andern Seite die Russen, erstarkt, nun gleichfalls

*) So versichern die Russischen Chroniken. Vgl. Karamsin V. S. 163 der Russ. Ausgabe.

auftraten, und mit dem Schwerte in der Hand die verlornen Länder zurückforderten. Das Russische Großfürstenthum zu Moskau war nämlich durch die weise Regierung Dmitri's des Donischen und seines Sohnes Wassilj unglaublich in Aufnahme gekommen, fürchtete die Tataren nicht mehr und richtete seine Blicke auf Litauen. Ein Zusammenstoß war unausbleiblich; und hier wollte es Rußlands günstiges Geschick, daß, als dieser Zusammenstoß erfolgte, es in Johann III. einen Fürsten besaß, der seinem Nebenbuhler Kasimir IV. in allem bei weitem überlegen und ganz dazu geschaffen war, Gründer und Schöpfer eines großen Reichs zu werden

Vertrauend auf seine gute Sache, sprach Johann bei jeder Gelegenheit laut und ohne Hehl seine Forderungen aus: er sagte den Litauern offen, daß er und seine Nachfolger mit ihnen keinen dauerhaften Frieden würden schließen können, so lange sie im Besitz der schönsten Russischen Länder wären. Bei allen seinen andern Unternehmungen hatte er immer zugleich Litauen im Auge, die Wiedergewinnung des hier Verlornen war der Zweck aller seiner Bemühungen, seiner Unterhandlungen, seiner Gesandschaften und Verträge mit fremden Fürsten. Zum offenen Kriege kam es lange nicht, aus gegenseitiger Furcht: man wußte, so wie das Schwert gezogen wäre, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sein würde. Kasimir IV. von Litauen starb darüber; aber schon unter ihm waren verschiedene unterworfene Theilfürsten des ehemaligen Tschernigows, durch Gleichheit der Religion und Liebe zum alten Stammlande bewogen, zu Johann übergegangen, nachdem sie, zur Beruhigung ihres Gewissens, Kasimirn die Vasallen-Pflicht aufgesagt. Als dieser sich darüber bei dem Russischen Großfürsten beschwerte, antwortete ihm derselbe unverhohlen: „Die Fürsten von Wladimirs Stamm, die freiwillig Litauen gedient, hätten das Recht, mit ihren Erbgütern unter den Schutz ihres alten Vaterlandes zurückzukehren." Nach Kasimirs Tode (1492) nahm Johann den günstigen Augenblick wahr und brach mit den Waffen los; das Glück begünstigte ihn, und die Litauer sahen sich genöthigt, abermals Unterhandlungen anzuknüpfen. Nach langen Streitigkeiten mußten sie eine Menge Städte in Weiß-Rußland an Johann abtreten; ja, ihr neuer Großfürst Alexander versprach sogar, Johann's Titel als „Herr von ganz Rußland" anzuerkennen, wenn er nur nicht Kiew zurückverlange. Diese Bedingung ist ein stillschweigendes Eingeständniß von Johanns Rechte. Johann, dieses fühlend, wollte nicht davon abstehen. Darüber kam es nach einigen Jahren wieder zum Kriege. Johann hatte die Oberhand und bald waren alle Länder von den Thoren Moskaus bis gegen Kiew hin zurückerobert oder unterworfen. Endlich mußte der Großfürst Alexander, nun

auch König von Polen, nach mehrern unglücklichen Feldzügen von Neuem zu Unterhandlungen schreiten. Er verlangte Rückgabe der Eroberungen: „Johann solle ihm sein väterliches Erbe, das er ihm so bedeutend geschmälert, wieder ausliefern." Johann antwortete kalt: „das Erbtheil des Königs ist das Litauische und Polnische Land; Rußland ist unser Erbtheil. Was wir mit Gottes Hülfe davon zurückgenommen haben, liefern wir nicht aus. Noch gehören Kiew, Smolensk und viele andere Städte und Länder zu Rußland, und auch die sind wir entschlossen wieder an uns zu bringen; wollt ihr daher einen wahren, dauerhaften Frieden, so gebt auch diese heraus." Da natürlich die Litauer diese Bedingungen nicht eingehen wollten und doch des Friedens bedurften: so kamen sie mit den Russen, unbeschadet der gegenseitigen Ansprüche, wegen eines Waffenstillstandes auf sechs Jahre überein (1503).

Wir sehen also den Plan von Johann laut ausgesprochen, alle Länder, die Litauen von Rußland abgerissen, wieder an das Reich zu bringen. Seine Nachfolger behielten unverrückt dieses Ziel im Auge; die Fürsten wechselten, die Ansprüche und Foderungen blieben. Johann starb (1505), Alexander starb (1506); der Krieg brach abermals aus (1508), und wie gewöhnlich, da die Kräfte sich ziemlich gleich waren, mit wechselndem Erfolg, doch im Ganzen mehr zum Vortheil der Russen, die sogar auch Smolensk (1514) zurückeroberten, nachdem es 110 Jahre von ihrem Reich getrennt gewesen. (Hundert Jahre später sollte es wieder verloren gehen und wieder gewonnen werden.) Litauen hatte von diesen Kriegen außerordentlich viel zu leiden; die Russen streiften und heerten bis Wilna. Endlich nach langen Unterhandlungen kam abermals eine Waffenruhe auf sechs Jahre zu Stande (1522); Frieden konnte man nicht schließen, denn in einem Frieden hätten die Russischen Großfürsten ihren Ansprüchen auf die von Rußland abgekommenen Lande feierlich entsagen und den Litauern ein Recht darauf einräumen müssen; und das wollten sie nicht. Daher, wenn beide Theile in diesem langen Kampfe um Sein oder Vernichtung sich erschöpft fühlten, schlossen sie auf einige Jahre Waffenstillstand und erneuerten dann den Krieg; ein Wechsel, welcher mehr wie zweihundert Jahre ununterbrochen fortdauerte. Es würde zu weitläuftig sein, wenn wir diesen fortgesetzten Kampf verfolgen und zeigen wollten, wie das Glück verschiedentlich hin und her schwankte; denn nicht immer war der Vortheil auf Seite der Russen; im Gegentheil wurden sie verschiedene Male durch die vereinigten Litauer und Polen an den Rand des Untergangs gebracht; so durch den

großen König Stephan Bathori, so später durch die falschen Dmitri's *), welche die Polen auf sie losgelassen hatten; aber dennoch behielten sie ihr Ziel unverrückt im Auge, selbst auch dann noch, als die Dynastie der Rurik's erlosch und jene der Romanow's ihnen auf dem Throne folgte. Die Wieder-Erwerbung alten Russischen Besitzthums war nicht bloß Sache der Dynastie, sondern des Landes; der Kampf war nicht zwischen den Rurik's und Jagellonen, sondern zwischen den Russen und Polen um Russisches Eigenthum, das diese sich angemaßt **). Michail Fedorowitsch Romanow hatte in Folge der Erschöpfung durch die Dmitri-Kriege, in dem Stillstande zu Diwulino (am 2. September 1608) alles was seine Vorfahren seit dem gewaltigen Johann III. in einer Reihe von 150 Jahren von den Litauern und Polen zurückgewonnen, mit Einem Schlage ihnen wieder abtreten müssen, und die Litauischen Gränzpfähle erhoben sich wieder unweit den Thoren Moskau's, bei Moshaisk. Doch ihre Stunde war gekommen. Durch eigene Schuld, durch Fanatismus, Intoleranz, Uebermuth und Grausamkeit, brachten die hochmü-

*) Die Polen drückten sich damals, wie ein Augenzeuge erzählt, so in Moskau aus: „Wir haben den Russen einen Landstreicher zum Zaren gegeben; jetzt geben wir ihnen einen zweiten, haben ihm schon das halbe Land unterworfen und werden auch die andere Hälfte erobern; mögen sie vor Aerger platzen, wir werden doch thun, was uns beliebt." (Baer, Chronicon Moscovit.)

**) Die Polnischen Schriftsteller haben aus der Verlegung des Großfürstlichen Sitzes von Kiew nach Wladimir und späterhin nach Moskau Anlaß genommen zu behaupten: die Großfürstenthümer von Kiew und Moskau wären ganz verschiedene Länder gewesen und hätten mit einander nichts zu schaffen gehabt. Das ist so gut als wenn man sagen wollte: seit Peter der Große die Residenz nach Petersburg verlegt, wäre Moskau mit seinen Dependenzen ein ganz fremdes Land geworden, indem die Moskowiter oder Großrussen ja keine Ingermanländer seien; oder wenn man behauptete: seit Verlegung des Königssitzes von Krakau nach Warschau hätte man Großpolen und Kleinpolen nicht mehr zu Polen rechnen dürfen, dessen Hauptstadt jetzt in Masovien lag; man müße dieses neue Königreich oder nur von Warschau oder Masovien nennen, und jene Länder ganz davon ausschließen. Auch Polen war früher in kleine Staaten zertheilt gewesen; Wladislaw Ellenlang und Kasimir der Große brachten sie allmählig wieder in ein Ganzes zusammen. Dieses Recht wollen sie nun den Russischen Fürsten in Hinsicht ihres Reichs abstreiten, und führen zu dem Ende ganz willkührliche Unterscheidungen zwischen Russinen, Rusniaken, Russen und Moskowitern ein, die am Ende alle doch nur ein großes Russisches Volk sind, dessen zwei Haupt-Dialekte, der Groß- und Klein-Russische weniger von einander verschieden sind, als das Ober- und Nieder-Deutsche. Schon früh haben sie diese Unterscheidungen gemacht, um ihre Usurpationen zu verdecken; sie nannten die Großfürstlichen Russen immer nur Moskowiter (von ihnen nahm das übrige Europa diesen Namen an), als wenn sie ein den Russen ganz fremder Stamm gewesen wären; ja sie hätten sie gern zu Tataren gemacht. Unter Russen wollten sie bloß die von ihnen unterjochten begreifen, weil ein heimliches Gefühl ihnen sagte, daß, so lange ein freies Rußland, wäre es auch noch so klein, bestände, dasselbe Ansprüche an die ihm zur Zeit seiner Schwäche entrissenen Russischen Länder machen würde. Es war Napoleons Furcht vor den Bourbonen!

thigen Polnischen Herren die Kosaken der Ukraine zum Aufstand, und diese schlossen sich nunmehr freiwillig wieder an ihr altes Vaterland an. In dem darauf entstehenden Kriege erwirbt der Zar Alexei, Michail's würdiger Nachfolger, die Ukraine, Smolensk, Tschernigow, kurz alles alte Russische Land bis zum Dniepr, sogar Kiew, und in dem später zu Moskau am 14. April 1686 geschlossenen Frieden werden feierlich alle diese Besitzungen abgetreten. Auf solche Art ward das Ziel, das Johann III. aufgesteckt, erreicht; das Russische Land diesseits des Dniepr, nachdem es, Zankapfel langjährigen Streits, vielfach aus einer Hand in die andere hin und hergegangen, ward definitiv zum Mutterland zurückgewonnen; noch blieben die jenseitigen Provinzen übrig, und auch diese sollten hundert Jahre später durch die große Katharina an das Reich gebracht werden, zu dem sie ursprünglich gehört hatten.

Die Unverjährbarkeit der Völkerrechte bewährte sich also auf das glänzendste, indem diese Provinzen, nach Jahrhunderte langer Unterdrückung durch fremde Herrscher, endlich wieder in den Schooß ihres alten Vaterlandes zurückkehrten. Wir sagen absichtlich Unterdrückung; denn man lese nur in den eigenen Polnischen Schriftstellern, auf welche Weise man hier verfuhr. Die Jesuiten hatten die Könige überredet, daß diese Länder nie eher mit ganzer Seele Polnisch sein würden, als bis sie die katholische Religion angenommen hätten. Allerdings ist der Einfluß der Religion auf die Meinungen, Ansichten und Ueberzeugungen der Menschen unberechenbar; dadurch, daß die Russen ihre alte Religion beibehielten, hingen sie auch ihrem alten Vaterlande an und waren bereit, bei erster günstiger Gelegenheit sich mit demselben zu vereinigen. Wurden sie katholisch, so ward diesem mit einem Mal vorgebeugt, und dann hätte es nicht schwer gehalten, sie vollends zu polonisiren. Die Griechische Religion sollte also verdrängt und durch die Katholische ersetzt werden. Die auf dem Florentiner Koncil versuchte Vermittlung beider Religionen, oder die sogenannte Union, sollte als Uebergangs-Punkt dienen: erst sollten die Griechen Unirte werden und dann Katholiken. Man hielt eine Synode in Brest (1595), und hier gelang es, theils durch Drohungen, theils durch Versprechung zeitlicher Vortheile, einen Theil der Griechischen Bischöfe zur Annahme der Union zu bewegen. Ein Sitz im Senat und alle übrigen Vorrechte der Katholischen wurden ihnen dabei versprochen; aber wie sie einmal die Union unterzeichnet hatten, hielt man ihnen in keinem Stücke Wort. Nur zwei Bischöfe hatten gegen die Union protestirt und die Brester Verhandlungen für nichtig und erzwungen erklärt. Man that sie in den Bann und sie von ihrer Seite sprachen den Bann über die Abtrünnigen aus. Damit war nun der Same zu ewigen Zwistigkeiten und Verfolgungen ge-

legt. Die Mehrheit des Volks blieb dem väterlichen Glauben treu: eine furchtbare Spaltung entstand; man verfluchte sich gegenseitig, das Volk murrte, die Kirchen standen leer. Die mirte Kirche aber nahm damit ihren Anfang in Litauen, und verfolgte nun, mit den Katholiken um die Wette, durch Druck und Grausamkeit aller Art die ihrem alten Glauben treu gebliebenen Brüder. Nicht minder gewaltthätig verfuhren die polnischen Edelleute, die allein Staatsbürger, Herren, Beamte, Richter, Könige waren und von deren Richtersprüchen keine Berufung statt fand, als an den rächenden Gott. Das Alt-Russische Volk war hier in eine Sklaverei gestürzt, die das Leben zur Last machte. Und selbst dieses kümmerliche Leben stand in der Hand des Tyrannen. Jeder Edelmann war unumschränkter Herr über seine Bauern. Er konnte sie peitschen, verstümmeln, ja gegen ein geringes Strafgeld von hundert polnischen Groschen (12 ggr.) tödten, niemand fragte darnach. Und diese Edelleute, beschränkt in ihrer frechen Willkühr durch eine feste Regierung, sprachen nun in hohem Tone von Freiheit, von unverjährbaren Menschen- und Völker-Rechten, sie die alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen getreten hatten!

Solches waren die Mittel, welche die Polen anwandten, um bei diesen Völkern ihre alte Religion und Nationalität zu vertilgen, ohne daß es ihnen gelungen wäre. Denn als selbige wieder an Rußland kamen, war ihre Sprache nur wenig durch die ihrer Polnischen Dränger verändert worden*); Sitten und Lebensart waren Russisch, und die Religion, trotz aller Bedrückungen und Verfolgungen bei der Mehrheit immer noch Griechisch. Diesen Beweisen der Geschichte für das ursprüngliche Zusammengehören der Litauischen Provinzen mit Rußland haben wir nichts hinzuzufügen, als daß die von den Polen angesprochene Unverjährbarkeit der Völkerrechte allein für das erstere

*) Darüber legt ein neuerer Polnischer Reisender ein naives Geständniß ab. Graf Raczynski (der Herausgeber oder vielmehr wahrscheinliche Verfasser von Sobieski's Briefen) äußert sich in seiner: Malerischen Reise durch einige Provinzen des Osmanischen Reichs" (deutsch von Hagen. Breslau. 1828.) S. 9. folgendermaßen: „Nicht befriedigend ist der Zustand der hiesigen Landleute (in Wolynien). Es fiel mir schwer, ihre Sprache zu verstehen. Unsere Vorfahren haben einen großen politischen Fehler begangen, daß sie nicht alle Mühe angewendet, diese fremdartige, der Russischen so ähnliche Sprache bei diesem Volk umzuändern." Wie aber, wenn die Russen diesen Rath in Masovien befolgen wollten? Uebrigens klagt Raczynski mit Unrecht seine Altvordern an: sie thaten wirklich das Ihrige, um jene fremdartige Sprache zu vertilgen, nur entsprach der Erfolg nicht ihren Bemühungen. Es sollen einmal nach Gottes Willen verschiedene Sprachen existiren; darum hat sich auch die Russische Regierung, obgleich über viele Sprachen herrschend, nie als Sprach-Vertilgerin gezeigt.

Reich zeugt, daß die Polen auf jene Provinzen nur das Recht des Stärkeren hatten, ein Recht, welches mit der Stärke sie zugleich verließ.

Werfen wir nach dieser Widerlegung der polnischen Beschwerden noch einen kurzen Blick auf die in diesem Buche erzählten Begebenheiten zurück, so sehen wir das Feuer, welches, am 29. November in lichte Flammen aufschlagend, das Staatsgebäude ergriffen hatte, immer noch fortbrennen, trotz aller Bemühungen wohlgesinnter Männer es zu löschen; wir sehen den Kampf der erhaltenden und revolutionairen Partei; Lubecki's und Chłopicki's vergebliche Versuche, des Aufstands Meister zu werden, der stets neue Gestalten annimmt; wir erfahren dessen rasche Ausbreitung im ganzen Lande, herbeigeführt durch Furcht und Schrecken, durch Klubbs und Journale, durch Versprechungen auswärtiger Hülfe und Vorspiegelungen einer herrlichen Zukunft; wir bemerken die immer größere Erstarkung der demokratischen Partei, und ihr Treiben zum Kriege, indem sie zugleich durch Aufstellung unannehmbarer Bedingungen jede Aussöhnung unmöglich zu machen sucht. Wir sahen ferner die unternommenen Rüstungen; des Diktators Unglauben am Erfolg des Kampfs, und wie seine anfängliche Popularität immer tiefer untergraben wird, weil er sich den Ansichten jener Partei widersetzt; endlich erfuhren wir, wie der zusammenberufene Reichstag die Revolution durch seine Beistimmung gleichsam sanktionirte, und wie man durch Abfassung und Bekanntmachung eines heftigen, gegen Rußland gerichteten Manifestes keine andere Entscheidung übrig zu lassen hoffte, als die durchs Schwert.

Man hat viel von der Allgemeinheit des Aufstandes gesprochen und daher auf seine Nationalität gefolgert. Allein wenn man die Mittel anwendet, deren sich die Revolutionaire bedienten, so kann man jedes Volk aufregen. Der Wassertropfe, auf einen Fleck fallend, höhlt zuletzt Felsen aus, wie sollten in der moralischen Welt unausgesetzt auf einen Punkt gerichtete Bemühungen nicht dieselbe Wirkung hervorbringen? Der Haupthebel der Revolution war eine enthusiasmirte Jugend; denn nichts ist leichter, als die jedem Eindruck offene Jugend zu begeistern und für ein aufgestecktes großes Ziel zu allen Aufopferungen zu bewegen. Ob dieses Ziel erreichbar, ob ein Unternehmen durchzuführen ist, daran denkt sie nicht; bei ihr ist das Gewünschte auch immer das Mögliche. Wenn im Fortgange des Aufstandes auch die Aeltern sich anschlossen, so geschah es, theils weil sie sich doch nicht völlig von der Jugend trennen konnten, theils um deren Unbesonnenheit zu mäßigen, die Begebenheiten zu lenken, und wo möglich einen günstigen Ausgang herbeizuführen. So wurde die Revolution immer allgemeiner, weil der jugendliche, enthusiastische Theil der Nation nothwendig zuletzt den ältern,

gemäßigtern mit sich fortziehen mußte. Denn Mäßigung in politischen Gesinnungen ist eine negative Eigenschaft; sie ist passiv und äussert sich nur durch Widerstand gegen alles Uebersyannte; aber da jeder bloß passive Widerstand zuletzt immer der fortgesetzten Aktion auf ihn unterliegen muß (gleichwie bloß passive Vertheidigung, auch mit den überlegensten Mitteln, dem fortgesetzten Angriff), so werden die Gemäßigten von den Uebersyannten am Ende immer dahin fortgezogen, wohin diese wollen. So übt ein Bewegungsmann mehr Wirkung aus als hundert Moderirte. Der gestiegene Wohlstand des Landes gab Selbstgefühl, Muth und Vertrauen in die eigenen Kräfte; zugleich rechnete man auf den Abfall der Litauischen Provinzen. Frankreichs Juli-Revolution regte die Hoffnungen an, Belgiens Aufstand bestärkte das Vertrauen aufs Gelingen; Griechenlands schließlich anerkannte Trennung von der Türkei flößte die Zuversicht eines gleichen Erfolgs ein. Dazu im Besitz eines trefflichen Heeres, mit allen zum Krieg nöthigen Vorräthen (Dinge über welche man früherhin nie zu verfügen gehabt), ist es zu verwundern, wenn sich die Polen jedem Feind gewachsen glaubten?

Viertes Buch.

Von Bekanntmachung des Manifestes bis zum Ausbruch des Krieges.

Der Erfolg hat gelehrt, daß Chlopicki der Einzige war, der die Lage Polens begriffen. Ohne sich Illusionen hinzugeben, war er, im eigentlichen Sinn des Worts, der beste Patriot, und doch, wie schmählich hat man ihn behandelt! Das Seitenstück zu dem „mass Chlopicki etc.," das bald nach seiner Entsetzung erschien und das ganz im Sinn der Partei abgefaßt war, die ihn gestürzt hatte, beweiset am besten, wie Polen lieben, hassen und richten.

Militair-Literatur-Zeitung. 1832. IV. Heft. S. 302.

Durch Bekanntmachung des Manifestes hatte man den Handschuh gegen Rußland hingeworfen; nur die Waffen konnten forthin entscheiden. Die sechs Wochen, die noch bis zum Ausbruch des Kriegs vergingen, wurden theils mit Rüstungen und Vorbereitungen zum Kampf, theils mit Bemühungen hingebracht, fremde Mächte, besonders Frankreich, zu gewinnen. Indeß verstärkte sich die vorwärts treibende Partei, von Lelewel geführt, mit Hülfe der Journale und Zeitschriften von Tag zu Tage und fuhr in ihren Bemühungen gegen den Diktator, der seinen Widerwillen gegen die Revolution und die Revolutionaire immer mehr offenbarte, auf das Entschiedenste fort. Mit Erbitterung vernahm sie um den Anfang des neuen Jahres (1831), daß ein von ihr dem Untergange geweihtes Opfer glücklich entkommen sei. Nicht befriedigt durch die grausame Behandlung, welche dem Vicepräsidenten Lubowidzki im Belvedere zu Theil geworden, erwartete sie nur die Heilung seiner Wunden, um ihn aufs Schaffot zu bringen *). Aber es gelang demselben, durch Vermittlung der Gebrüder Grafen Lubienski,

*) Wie Saktyk eingesteht (Th. 1. S. 170), mischte sich in den Haß gegen Lubowidzki viele persönliche Feindschaft, die er sich in seinem frühern Amt als Vice-Präsident der Stadt zugezogen.

die sich alle durch Geist, Bildung, Thätigkeit und Haß der Anarchie auszeichneten, dem ihm zugedachten Schicksal durch eine Flucht nach Breslau zu entgehen. Seine Entweichung setzte die Revolutions-Männer in Wuth, man schrie, wie gewöhnlich, über Verrath, und betrachtete alle Beamte mit argwöhnischem Auge; der Diktator ward genöthigt, die vier Brüder Lubienski ihrer Posten zu entsetzen; ja der Graf Heinrich Lubienski und Lubowidzki's älterer Bruder, die vornämlich seine Flucht begünstigt hatten, wurden in strengen Gewahrsam gebracht. Das heimliche Treiben der Anarchisten flößte dem Diktator so viel Sorge ein, daß er die Hauptstadt gar nicht zu verlassen wagte; auch enttäuschte er sich immer mehr über Lelewel, dem er anfangs wohlgewollt, dessen Dringen auf Bildung einer Litauischen Legion so wie sich mehrende Anzeigen von dessen Umtrieben ihm aber zuletzt großes Mißtrauen gegen ihn einflößten. Dieser mit seinem Anhang blieb auch nicht unthätig. Da vorzüglich die Truppen unbedingtes Vertrauen nur zu Chlopicki hatten, so suchte man dieses zu erschüttern und sie ihm abwendig zu machen. Schon war es gelungen, mehre Offiziere der Sappeurs und in andern Regimentern zu gewinnen, und mit dem neuen Jahre bereitete man einen Schlag gegen den Diktator vor. Der größere Theil des publicistischen Vereins bei Cichowski unterstützte hierbei die Lelewelsche Partei; und die Journale, die sämmtlich mehr oder weniger unter des Professors Einfluß standen, machten beständig auf den Diktator Ausfälle Die einen sprachen von der Nothwendigkeit einer neuen Revolution, die andern meinten, man müsse nur die Diktatur abschaffen, die „eine Wirkung ohne Ursache sei." und gar nicht zu den Umständen passe; noch andere fanden es sonderbar, daß man eine so große Gewalt, größer selbst wie die frühere des konstitutionellen Königs, auf Einen Mann übertragen habe, und noch dazu einen Mann, der eben nicht große Talente zu verrathen schiene. Diese Mittel gelangen so gut, daß sogar des Diktators Ehrengarde, spottweise „die Prätorianer" genannt, gegen ihn erkaltete. Allmählig verödeten seine Vorzimmer, die sonst so gefüllt gewesen, und hundert verschiedene Anzeichen verkündeten, daß die Tage der Liebe und des Vertrauens zu ihm vorüber wären. Entrüstet über diese Umtriebe, beschloß Chlopicki ein Amt niezulegen, das man ihm auf alle Weise verleidete, und erließ Berufungs-Schreiben zur Versammlung des Reichstags auf den 17. (5.) Januar. Aber früher noch erhielt er die Anzeige von einer im Werk seienden Verschwörung, durch welche man seinen Sturz herbeiführen wollte.

Am 13. (1.) Januar ward Warschau plötzlich durch die Nachricht in Schrecken gesetzt, Oberst-Lieutenant Dobrzanski von der Artillerie habe dem

Diktator wichtige Eröffnungen von einem Komplott gemacht, an dessen Spitze Lelewel, Xavier Bronikowski und Boleslaw Ostrowski ständen. In der That berichtete ihm Dobrzanski: die Sappeurs hätten die Artilleristen zu einer kontre-revolutionairen Bewegung aufgefordert, unter dem Vorwand, dem Diktator gegen die Regierung zu Hülfe zu kommen. Er habe sich von der Wahrheit dieser Aussage in den Kasernen selbst überzeugt, auch schon fertige Patronen vorgefunden, und deshalb in Eile, auf Befehl des Generals Bontemps, zwei Artillerie-Kompagnien zur Abwehr bewaffnet. Die Losung zum Aufstande, fügte er hinzu, sollte die Verweigerug einer dem Diktator zu übergebenden Petition wegen Wieder-Eröffnung der Klubbs sein. Es hatte sich nämlich, nach Schließung der Klubbs, in dem Kaffehause der jungen Honorata auf der Methstraße ein neuer Verein gebildet; auch dieser wurde auf des Diktators Befehl geschlossen, was ein lautes Murren unter den Klubbisten erregt hatte; sie wollten daher die Petition einreichen, und im Fall der Verweigerung die Sache zum Aufstand treiben. Schon, hieß es, seien die Sappeurs und die Artillerie gewonnen, so wie das vierte Regiment; ja, man gab zu verstehen, daß die Generale Szembek und Krukowiecki mit im Spiele wären. Alle diese Gerüchte erregten große Erbitterung in der Hauptstadt, und der Graf Leon Rzewuski erklärte: „er würde Lelewel eine Kugel durch den Kopf jagen, um das Vaterland von einem solchen Ungeheuer zu befreien."

Chlopicki ließ Lelewel zu sich kommen, empfing ihn von seinen Offizieren umgeben und zeigte ihm an: „er habe eine förmliche Anklage gegen ihn." Lelewel, schon vorbereitet, meinte: „sie könne nur auf Erfindungen seiner Feinde beruhen." Er, Bronikowski und Ostrowski, gleichwie ihr Ankläger Dobrzanski, wurden verhaftet, und der Diktator ließ den Justizminister Bonaventura Niemojewski berufen, um sie auf der Stelle durch eine besondere Kommission richten zu lassen. Niemojewski verweigerte jedoch seine Zustimmung, behauptend, man dürfe die Angeklagten ihren natürlichen Richtern nicht entziehen; und Lelewels Partei setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um ihren Führer zu befreien. Die ganze Jugend, auf die er vornämlich wirkte, drängte sich zum Diktator, um seine Freilassung zu verlangen; selbst ein Theil der Ehrenwache, mit Ludwig Nabielak und Adam Gurowski an der Spitze; zuletzt erschien sogar der National-Rath und legte seine Würde nieder, da er sich durch Verhaftung eines seiner Mitglieder in der Person Lelewels beleidigt fühlte. Dieß rührte Chopicki's Herz; er fing an zu zweifeln, und wo erst Zweifel an der Schuld, entsteht bald Ueberzeugung von der Unschuld. Sei es nun, daß er diese wirklich gefaßt, oder den Umstän-

den nachgeben zu müssen glaubte; er nahm die Vorstellungen seiner Ehrengarde gütig auf und erklärte den Mitgliedern des höchsten Raths, er würde selber abdanken, wenn der Rath sein Amt nicht wieder übernähme. Hierauf ließ er Lelewel, nach einigen Stunden Verhaft, wieder in Freiheit setzen, vielleicht nicht unzufrieden, ihn sein Uebergewicht haben fühlen zu lassen. Ebenso wurden Bronikowski und Ostrowski befreit und die ganze Sache niedergeschlagen. Doch ließ Chlopicki die Worte fallen: „Hütet euch vor Lelewel, er ist ein anderer Doktor Francia."

Wie viel an dieser Verschwörung gewesen, ist nicht leicht zu ermitteln. Die Lelewelsche Partei gab sie natürlich für eine Fabel, für eine Intrigue der aristokratischen Partei aus; es ist aber schwer zu glauben, daß sie keinen weitern Grund gehabt hätte. Nur die Besorgniß einer Entzweiung in so dringenden Augenblicken rettete die Verhafteten vor genauerer Untersuchung.

Wahrscheinlich mit durch diesen Vorfall bestimmt, unterzeichnete der Diktator am Tage darauf das Dekret zur Errichtung einer regelmäßigen, uniformirten National-Garde für die Hauptstadt. Sie belief sich auf 6000 Mann seßhafter Bürger von Vermögen und Eigenthum: Hausbesitzer, Kapitalisten, Kaufleute, Vorsteher von Werkstätten und öffentliche Beamte, vom 18ten bis zum 50ten Jahre. Außerdem hatte man eine fast 20000 Mann starke Sicherheits-Wache aus allen Arten von Leuten zusammengesetzt, um bei einer Vertheidigung der Stadt mitzuwirken; doch fürchtete man dieses Gesindel mehr als man darauf baute. Der Graf Anton Ostrowski, älterer Bruder des Reichstags-Marschalls, ein großer Patriot, von angenehmen Aeußern aber wenig Talent, kürzlich erst aus dem Auslande zurückgekehrt, wurde, obgleich er aller militairischen Kenntnisse ermangelte, wegen seiner vielfachen Verbindungen mit dem Bürger- und Handels-Stande, an die Spitze dieser Bewaffnungen gestellt. Man hatte im Arsenal 30000 Flinten gefunden, da die Armee kurz zuvor durch den Großfürsten neue Gewehre erhalten hatte. Von diesen wurden 20000 an die neuerrichteten Bataillone abgegeben; an 6000 hatten sich bei der Plünderung am 29. November in den Händen der Juden verloren; den Rest von 4000 erhielt die National-Garde zu ihrer Bewaffnung. Außerdem ließ ihr jetziger Befehlshaber für sie und die Sicherheits-Garde 20,000 Sensen, Piken und andere Stoßwaffen anfertigen. Man formirte die National-Garde regelmäßig in Grenadiere, Füsiliere und Jäger, und gab zu ihrer Artillerie vier Kanonen her. Obgleich sie nur zur Aufrechthaltung der Ordnung und Vertheidigung der Stadt gebraucht werden sollte, so konnte dennoch nur Furcht und

Zwang die Mehrzahl der Bewohner dahin bringen, sich ihr zum Schein anzuschließen *).

Durch die Umtriebe der Parteien und so viele widersprechende Forderungen ermüdet und seines dornenvollen Amtes überdrüssig, erwartete Chlopicki mit Sehnsucht eine Antwort aus Petersburg, die über sein ferneres Benehmen entscheiden sollte. Wider Erwarten blieb sie aus. Höchst unruhig über dieses Stillschweigen, das ihm nichts Gutes vorzubedeuten schien, hatte er am 21. (9.) December seinen Adjutanten, den Oberst-Lieutnant Wylezynski mit den Beschlüssen der beiden Kammern, wodurch die Revolution für national erklärt wurde, nach Petersburg gesandt und ihm vorgeschrieben, spätestens am 7. Jan. (26. Dez.) wieder zurück zu sein, mit oder ohne Antwort; doch sollte er auf eine solche bei dem Fürsten Lubecki dringen. In der Nacht des 6. Jan. (25. Dec.) war Wylezynski richtig zurück, brachte aber nichts Entscheidendes mit, sondern nur die Anzeige, daß der Graf Jezierski nächstens mit der Antwort des Kaisers eintreffen werde. Zugleich kündigte er an, daß die Russischen Truppen von allen Seiten gegen Polen in Bewegung wären **) Gegen die Mitte Januars (den 13. [1.]) traf endlich der Graf Jezierski wieder in Warschau ein, mit einem Schreiben des Grafen Grabowski an den General Chlopicki und einem andern an den Präsidenten des Verwaltungs-Rathes Sobolewski, durch welche Chlopicki's lange zuvor gefaßter Entschluß zur Reife gebracht ward.

Am Morgen des 16. (4.) Januars (1831) berief er den National-Rath zu einer Sitzung, in welcher die überbrachten Schreiben eröffnet und vorgelesen wurden. Das an Chlopicki lautete folgendermaßen: „Ich habe den Auftrag, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Kaiserliche Majestät Ihr Schreiben vom 10. dieses Monats erhalten und mit Vergnügen die Gesinnungen ersehen hat, von denen Sie gegen deren höchste Person belebt sind. Se. Kaiserliche Majestät wird denselben um so eher Glauben beimessen, wenn

*) Später errichtete man noch eine 800 Mann starke „Stadt-Garde" aus solchen Israeliten, die ihre Bärte nicht abschneiden wollten; die es thaten, konnten in die National-Garde treten, oder sich durch Geld loskaufen.

**) Bei Gelegenheit der Sendung Wylezynski's verbreiteten die Polnischen Journale abermals die albernsten Geschichten: „wie er nur heimlich bei Nacht transportirt worden, niemand habe sehen dürfen und mit dem größten Geheimniß umgeben worden sei" u. s. w. und in sogenannten Geschichtswerken hat man es ihnen treulich nachgeschrieben. Wylezynski erklärte selbst öffentlich alle diese Gerüchte, die die Spur der Erfindung an der Stirn trugen, für Fabeln. Eben solche Fabeln waren die Phrasen, welche die Revolutionaire bei dieser Gelegenheit dem Kaiser in den Mund legen, und noch Hr. Spazier wiederholt, als: „Soumission ou là mort, je roulerai la Pologne et passerai le Rhin" u. s. w.

Sie, General, einen unwiderlegbaren Beweis davon geben, indem Sie sich, so viel möglich, nach der Proklamation richten, welche Se. Majestät unterm 18. (6.) December 1830 an die Polnische Nation erlassen hat." In dem Schreiben an Sobolewski dankte ihm der Staats-Secretair im Namen des Kaisers, „daß er lieber aus dem Verwaltungs-Rathe habe ausscheiden wollen, als die ungesetzmäßige Einberufung des Reichstags unterzeichnen;" und ladet ihn so wie die übrigen Mitglieder des Raths ein, sich nach Petersburg zu verfügen. Hierauf beginnt eine heftige dreistündige Debatte, ob man die Unterhandlungen mit Petersburg noch fortführen oder abbrechen solle. Ein Theil stimmte für die Fortsetzung, um Zeit zur Vollendung der Rüstungen zu gewinnen; doch die Mehrheit war für das augenblickliche Abbrechen derselben, da sie zu keinem Zweck führen könnten, und der Zeitgewinn eben so wohl den Russen wie ihnen zu Gute käme. Chlopicki der mit der Minderzahl gestimmt und sich selbst zu starken Aeußerungen gegen die Vertheidiger der andern Ansicht hatte hinreißen lassen, erklärte hierauf, daß er die Verantwortlichkeit eines Bruchs nicht über sich nehmen könne und daher den Reichstag zu berufen für Pflicht halte.

Der National-Rath theilte ohne Zeitverlust das Vorgefallene der Aufsichts-Kommission mit, die, gedemüthigt von dem schlechten Erfolg ihrer Gesandtschaft und voll Unmuth, daß der Diktator noch unterhandeln wolle, sich direkt zu ihm begab, um ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu vermögen, indem sie, wenn ihr Zureden nicht fruchtete, mit Verkennung seines Karakters, durch eine von fern gezeigte Drohung von Absetzung ihn einzuschrecken meinte. Chlopicki legte die Lage der Dinge vor, und erklärte, indem er auf Grabowski's Schreiben hinwies, von vorn herein: „daß mit einem solchen Dokument in Händen er unmöglich die ihm vertraute Macht länger behalten könne. Die Beweise des Kaiserlichen Wohlwollens würden ohnehin das Zutrauen der Nation gegen ihn vermindern, und erwäge er nun noch die geringfügigen Mittel, welche man einem so mächtigen Monarchen entgegen zu setzen habe, so könne er nicht rathen, die Dinge aufs Aeußerste zu treiben, sondern vielmehr, durch Unterhandlungen unter Preußischer Vermittelung das bevorstehende Unglück abzuwenden. Nähme der Krieg eine schlechte Wendung, so würde jedermann ihn einen Verräther heißen, obschon solches wegen der feindlichen Uebermacht ganz natürlich erfolgen müsse. „Ich weiß, fuhr er fort, daß man mit geringern Kräften einen mächtigen Gegner schlagen kann, allein die unsern reichen nicht hin: wir haben kaum 40,000 Mann den 150,000 der Russen entgegen zu setzen; und so wenig ich mit meinem Kopf Mauern umrennen kann, so wenig vermag ich mit einem so klei-

nen Heer Rußlands Uebermacht zu brechen. Auch fehlt es uns, nach der schlechten Ernte, an gehörigen Lebensmitteln zu einem Feldzug; es sind deren nur für zwölf Tage vorhanden." „Es scheint mir unglaublich," versetzte Ignaz Dembowski, „daß der Mangel an Lebensmitteln wirklich so groß sei! Aus unserer Wojewodschaft (Plock) hat man deren eine große Menge nach Modlin geschickt und ich allein habe aus meinem kleinen Dorfe 500 Zwieback verabfolgt." „Ich weiß es," unterbrach ihn Chlopicki, „denn schon seit lange werden mir die Ohren vollgeredet von diesen 500 Zwieback; allein, wenn Dembowski glaubt, daß es Lebensmittel genug gebe, so möge er an meiner Statt Diktator werden, denn ich will es nicht länger sein." Diese Erklärung erregte die größte Bestürzung. Durch schmeichelnde Worte und Bitten gelang es endlich Czartoryski, den Diktator wieder zu besänftigen. Doch bestand derselbe auf der Unzulänglichkeit der Polnischen Streitkräfte und dem Mangel an Lebensmitteln und Pferde-Futter. „Würde ich," sprach er mit einer auf der Kenntniß seiner Landsleute gegründeten Ueberzeugung, „diesen Feldzug unternehmen und geschlagen werden, so würden alle Stimmen sogleich „Verrath" schreien, denn ich erinnere mich wohl, daß selbst der Fürst Joseph Poniatowski und viele andere diesem Vorwurf nicht entgingen. Man würde sogar Kosciuszko einen Verräther genannt haben, wäre er nicht bei Maciejowice gefangen worden." Die Armee, meinte hierauf ein anderes Mitglied, Wisniewski, würde stärker sein, wenn man die Sensenträger in das dritte Glied stellte. „Führt selbst, wenn ihr wollt, mit euern Sensenträgern Krieg, ich verlange ihrer nicht," erwiederte Chlopicki.

Die Reden wurden immer heftiger. Durch die gemachten Einwendungen gereizt, rief zuletzt der Diktator mit blitzenden Augen: „Wenn exaltirte Köpfe ihr Gewissen und ihre dem Monarchen geleisteten Eidschwüre für nichts hielten, so sähe er doch die Sachen anders an: er habe die ihm vertraute Gewalt nur dazu angewandt, die Nation vor den Gräueln der Anarchie zu bewahren, sie aber auf die Schlachtbank zu führen, die Verantwortung könne er nicht über sich nehmen." Nun erhob sich eine stürmische Scene. Ledochowski bemerkte ihm: „da er selber die Diktatur verlangt habe, so müße er sie behalten und seine Pflicht thun; die Russischen Streitkräfte wären ihm schon damals bekannt gewesen, und der jetzige Stand der Dinge nicht von dem frühern unterschieden. Er dürfe also, ohne sich und der Nation bedeutend zu schaden, das in ihn gesetzte Vertrauen nicht täuschen." Ohne sich in eine nähere Erörterung einzulassen, versetzte Chlopicki heftig: „Mit einem so kleinen Heer kann ich keinen Krieg führen. Sie mein Herr, wandte er sich an Ledochowski, Sie haben stets den Krieg im Munde, ich zweifle

aber sehr, ob Sie mir auf dem Schlachtfelde immer zur Seite bleiben würden. Meine Würde lege ich sogleich nieder: ich will weder Diktator, noch Anführer, weder Offizier, noch Soldat sein." „Wenn die Nation befiehlt, erwiederte Ledochowski, so müssen sie gehorchen; wollen Sie nicht Diktator, nicht Feldherr, nicht Offizier sein, so seien Sie Soldat." „Gut, rief Chłopicki, ihn lebhaft am Arme fassend, ich will Soldat sein, aber weiter auch nichts," und damit die Thür aufreißend, eilte er in sein Kabinet.

Die Mitglieder des Ausschußes sahen sich verlegen an, und wußten nicht, was sie thun sollten. Das Gerücht von Mißverständnissen verbreitete sich draußen; man sagte, die Reichstags-Deputation wolle Chłopicki die Diktatur abnehmen. Seine zahlreichen Feinde, besonders die Klubbisten, waren gleich zur Hand und boten ihren Beistand an; seine Anhänger dagegen, erbittert über die Schmähungen der Lelewelschen Partei, wünschten mit dieser ein Ende zu machen. Nach langem Berathschlagen richtete der Reichstags-Ausschuß am folgenden Morgen eine Anfrage an den Diktator, unter welchen Bedingungen er die anvertraute Macht behalten wolle; und wenn nicht diese, wenigstens den Oberbefehl über die Armee? Er antwortete: „daß er es nicht auf sich nehmen könne, das Land durch einen ungleichen Kampf ins Unglück zu stürzen; er könne daher die anvertraute Macht nur dann behalten, wenn man ihm die uneingeschränkteste Gewalt einräume, alle zweckdienlichen Maßregeln zur Rettung des Vaterlandes zu ergreifen." Die Reichstags-Deputation lehnte diesen Antrag ab mit der Erwiederung, daß sie nicht die Macht besäße, eine solche Gewalt zu verleihen; er möge sich deshalb an die Kammern wenden. Damit hatten die Unterhandlungen ein Ende und Chłopicki reichte seine Abdankung ein. Alles verließ ihn jetzt; seine Feinde triumphirten. Die Deputation aber, in deren Händen die Gewalt blieb, übertrug dem National-Rath, in Verbindung mit den Ministern das Land nach wie vor zu verwalten. Zum einstweiligen Oberbefehlshaber ernannte sie den General Weißenhof, und zu Stellvertretern in seiner Abwesenheit die Generale Klicki und Szembek; und nachdem sie hierauf die Abdankung des Diktators bekannt gemacht, lösete sie sich bei Eröffnung des Reichstags auf.

Unglaublich groß war die Betroffenheit, welche die Erklärung des Diktators hervorbrachte. Bisher hatte man im übermäßigen Selbstgefühl, wie es die Jugend hat, im Vertrauen auf die lächerlichen Versicherungen der Journalisten, daß überall in Rußland Empörungen ausgebrochen, daß das Russische Heer gegen die Polen nicht kämpfen wolle, daß die Türken und Perser schon den Krieg erklärt hätten, und Frankreich und England im Be-

griff stünden, dasselbe zu thun, endlich in Hoffnung auf den Beistand der Litauer, den Kampf nicht gefürchtet: die Journalisten hatten dem Publikum immerfort gesagt, das Heer wäre schon mehr als hunderttausend Mann stark und man würde im Nothfall noch einmal so viel aufbringen können; man hatte auf Chlopicki gebaut, in dem man den ersten Feldherrn der Welt sah; und nun wurde man auf einmal aus allen diesen Träumen aufgerüttelt und mußte vernehmen, daß man den ungleichen Kampf unmöglich auf die Länge würde bestehen können. Es ist schwer sich einen Begriff von der Erbitterung zu machen, die diese Erklärung bei der Menge hervorbrachte. Verschwunden war die Popularität desjenigen, der so ungelegene Eröffnungen machte, mit dem gewöhnlichen schnellen Umschwung der Volksgunst ward er jetzt eben so sehr verwünscht, wie man ihn noch vor kurzem vergöttert hatte; wüthend zerstreute sich das Volk in den Straßen, und überall wo es Bildnisse von Chlopicki in den Kupferstich-Läden erblickte, riß es sie in Stücken und trat sie mit Füßen. Mit Mühe verhinderte die National-Garde größere Zusammenrottungen. Chlopicki's Feinde waren eifrig bemüht, die allgemeine Aufregung zu vermehren. Sie konnten es ihm nicht vergeben, daß er erklärt, er habe die Gewalt bloß übernommen, um den Fortschritten der Revolution Einhalt zu thun; daß er das gehaßte Preußen und nicht Frankreich oder England zum Vermittler vorgeschlagen; daß er seine Verachtung gegen die Revolutionaire nicht verhehlte, und dem Monarchen seinen Eid halten wollte; endlich daß er ihre Mittel herabwürdigte, die sie doch für groß genug gehalten, um der ganzen Welt Trotz zu bieten. Man gab vor, er gienge damit um, zu den Russen zu entfliehen und drang auf seine Verhaftung. Um sich seiner zu versichern, ward ihm ein Offizier, der Oberst Turno, beigegeben, und der Senats-Präsident, Fürst Czartoryski, so wie der Reichstags-Marschall, Wladislaw Ostrowski, begaben sich zu ihm und verlangten sein Ehrenwort, die Hauptstadt nicht zu verlassen. Die Antwort bei seinem entschiedenen Charakter war leicht vorauszusehen. „Macht mit mir was ihr wollt, erwiederte er verächtlich lächelnd, ich bin der militairischen Gefängnisse gewohnt, auch hat man mir heute schon einen Wächter gegeben; erwartet aber nicht irgend ein Versprechen." Dieser Bescheid setzte sie in Verlegenheit; der höchste Rath berathschlagte, was zu thun sei. Lelewel, seinem Haße folgend, schlug vor, sich von allen Akten des Diktators loszusagen, um nicht deren Verantwortlichkeit vor dem Volke übernehmen zu dürfen; doch ward dieser Vorschlag von den Gemäßigteren abgelehnt. Indeß wurde Chlopicki von seiner eigenen Ehrengarde mehre Tage durch Machen, die sie vor seine Thüre stellte, eingeschlossen gehalten. Er aber

trug dieses wie alle Schmähungen, mit denen man ihn überhäufte, mit wahrer Seelengröße; je heftiger draußen die Erbitterung gegen ihn war, desto ruhiger und kälter zeigte er sich, getröstet durch die Ueberzeugung, nur das wahrhafte Beste seines Landes gewollt und angerathen zu haben. Beschämt mußte man zuletzt die Schildwachen vor seiner Thür wegnehmen. Er alsobald, um zu zeigen, daß er das Volk nicht fürchte, eilte in Begleitung seines Wächters hinaus, durchging mit erhobenem Haupt und unerschrockener Stirn mehre Straßen, im Gefühl seiner Unschuld das Volk gleichsam herausfordernd, und kehrte dann in seine Wohnung zurück. Niemand wagte ihn anzutasten.

Nach drei in Trauer, Bestürzung und ängstlichen Vorgefühlen hingebrachten Tagen sah die Hauptstadt endlich den Reichstag zusammentreten. Am 19. (7.) Januar, nach gehaltenem Gottesdienst in der Johannis-Kirche, wurden die Kammern eröffnet. Beide Präsidenten sprachen nach der Reihe. Zuerst der Senats-Präsident, Fürst Czartoryski, in allgemeinen Ausdrücken, über die Lage des Landes, die Bedürfnisse des Augenblicks, über die Nothwendigkeit, das Schicksal der Nation nicht an Einen Mann zu knüpfen; sodann der Reichstags-Marschall, Graf Ostrowski, der mit viel bestimmterer Farbe sprach. Da er sich früher so sehr für die Ertheilung der Diktatur an Chlopicki verwandt, glaubte er, um das Geschrei gegen sich zu dämpfen, sich nun eben so entschieden zur entgegengesetzten Meinung wenden zu müssen. Er sprach zu Gunsten außerordentlicher Maßregeln; verlangte, man solle sich für unabhängig erklären; und meinte, daß eine für ihre Freiheit kämpfende Nation nicht viel zu befürchten habe. Der entscheidende Augenblick, wo die versammelten Volks-Vertreter das begonnene Werk vollenden müßten, sei gekommen: lieber untergehen als sich unterwerfen, müsse die Losung der Nation sein; nicht die Zahl, der Geist entscheide. Die Polen hätten zwar keine Thermopylen, aber Herzen wie die Spartaner; aus ihnen sollten sie eine Brustwehr bauen, welche ihr Land von den Russen, wie jene berühmte Mauer China von den Tataren, schiede. „Haben wir doch, fuhr er fort, Bundesgenossen in den Reihen unserer Feinde; das Heer, welches uns angeblich besiegen soll, besteht zum Theil aus unsern Brüdern. Vielleicht erwarten die konstitutionellen Völker nur, daß wir uns für unabhängig erklären, um von den Ufern der Seine und Themse mächtige Kriegsheere vorrücken zu lassen. Man spreche also dieses Wort vertrauensvoll aus; das sei des Reichstags erste Pflicht.“ Diese Worte machten einen großen Eindruck, die hingeworfenen Winke waren alle verständlich; verschiedene Stimmen riefen: „einen Feldherrn, einen Feldherrn,“ andere ver-

langten einen schleunigen Einmarsch in Litauen. Um zur Wahl des Feldherrn zu schreiten, wurden die Mitglieder der neugewählten Reichstags-Kommissionen auf den folgenden Morgen zu einem Kriegsrath bei dem General Klicki beschieden, und sollten am Abend dem Reichstag bestimmte Kandidaten vorschlagen.

Die Wahl war nicht ohne Schwierigkeiten; es stellten sich zwar Mitbewerber genug, aber niemand von ausgezeichneten Talenten dar; dazu traten die Parteien für die von ihnen Begünstigten in die Schranken. Die Revolutionaire bezeichneten den ihnen ganz ergebenen Sierawski oder Szembek, ja sogar Zaliwski; die Gemäßigten wünschten Pac oder den Fürsten Radziwil; alle Soldaten deuteten auf Klicki oder Krukowiecki, welcher letztere sich selbst am meisten hervorstellte, und vornämlich durch die Jugend zu wirken suchte. Er war es, der, um einen guten Samen wenn nicht für die Gegenwart, wenigstens für die nächste Zukunft zu legen, mit scheinbarer Uneigennützigkeit die Worte aussprach: „Und wenn die Regierung einen Trommelschläger an unsere Spitze stellt, so werden wir ihm gehorchen.“ Außer diesen war noch die Rede von den Generalen Weißenhof, Zymirski, Woiczynski so wie von dem Obersten Skrzynecki, welches die schon damals herrschende gute Meinung von ihm, vielleicht aber auch seine geheimen Verbindungen mit den Revolutions-Männern bewies. Es war nun die Frage, für wen sich die Armee hauptsächlich entschiede? Aber diese hatte allein zu Chlopicki Vertrauen. Den Generalen Klicki und Krukowiecki gestand man Kriegs-Kenntniß zu, aber der erstere war alt und kränklich, und der andere wegen Eigensinn, Selbstsucht und Heftigkeit so wie seiner Intriguen wegen in bösem Ruf; die Generale Sierawski und Szembek waren Männer ohne Talent, deren Hauptverdienst nur in ihrer blinden Ergebenheit gegen die Revolutionaire bestand; Radziwil und Pac genossen zwar vieler Achtung, aber mehr ihres Karakters als ihrer militairischen Verdienste halber; sie hatten den Krieg gesehen, waren brave Soldaten, aber als Generale hatten sie keine Proben gegeben und versprachen deren wenige. Gegen Zymirski endlich hegte man Mißtrauen; auch fehlte es ihm an Talent; von Weißenhof wollte man wegen seines unregelmäßigen Lebens nichts hören; Woiczynski, ein Zeitgenoß und Freund von Kosciuszko, war altersschwach; und Skrzynecki als Oberst so vielen Generalen vorzuziehen, schien der Subordination wegen bedenklich; Zaliwski endlich fand nur Anhang bei den Ueberspanntesten. Man zog die Meinungen der in der Hauptstadt anwesenden Generale und Offiziere zu Rathe, die ihre Stimmen versiegelt in die Hände des Senats-Präsidenten legen mußten. Sieben Kan-

didaten wurden vorgeschlagen, und zwar: der Fürst Michael Radziwil, Szembek, Krukowiecki, Weißenhof, Wolczynski, Pac und Skrzynecki. Aus diesen wählte die Kommission drei: Radziwil, Szembek und Weißenhof, und stellte sie den Kammern vor, um daraus den Oberfeldherrn zu ernennen. Heimlich begünstigte sie Radziwil, nicht als den fähigsten, sondern als denjenigen, zu welchem man, seines Karakters wegen, das größte Zutrauen fassen konnte. Auch mußte er wegen seiner hohen gesellschaftlichen Stellung am wenigsten mißfallen, und man hoffte, daß Chlopicki, der einzige fähige, auf den man baute, ihn mit seinem Rath unterstützen und gewissermaßen die Armee unter seinem Namen anführen würde. Diese Hoffnung gründete sich auf folgenden Umstand.

Es hatten sich in der allgemeinen Verlegenheit einige Reichstags-Mitglieder heimlich an Chlopicki gewandt, und Morawski und Biernacki hatten eine mehrstündige Unterredung mit ihm gehabt, worin sie ihn zur Uebernahme des Oberbefehls zu bewegen suchten. Ruhig und gelassen hörte er sie an, blieb aber unerschütterlich bei seiner Weigerung. Er entwickelte ihnen die Beweggründe seines Benehmens, zeigte die Lage der Sachen und die Unvermeidbarkeit des Krieges. „Anführen will ich die Armee nicht, sagte er, aber ich weigere mich nicht, mit ihr zu kämpfen. Ich werde Soldat sein, und hoffe, man wird in Rücksicht auf mein Alter, die strenge Jahreszeit und mein früheres Wohlverhalten, keinen zu scharfen Dienst von mir fordern, ich werde dankbar die mir bewilligten Erleichterungen annehmen, und denke durch meine Erfahrung und meine Rathschläge dem von euch erwählten Ober-Anführer nützlich zu sein." Befragt, wen er zu wählen anrathe, bezeichnete er den Fürsten Radziwil. „Er ist rechtschaffen, sagte er, und genießt der Volksliebe. Zwar ist er jünger im Dienst wie die meisten Generale und hat nie mehr als ein Regiment befehligt; allein er ist ein braver Soldat, und nur darum jünger, weil er sich früh vom Dienst zurückgezogen hat. Ueberdieß würde ich ihm, bei dem genauen Verhältniß, worin wir stehen, leicht mit Rath und That an die Hand gehen können, und er würde meinen Rath nicht verschmähen."

Als sich die Kammern noch an demselben Tage, den 20. (8.) Jan.*) Abend sechs Uhr, versammelten, um zur Wahl zu schreiten, entschied jene Eröffnung Chlopicki's, die den meisten Mitgliedern bekannt wurde, haupt-

*) Nicht den 21., wie irrthümlich alle ausländischen Zeitungen und Schriften (selbst Hr. Spazier nicht ausgenommen) der Preußischen Staatszeitung nachgeschrieben haben. Wir bemerken dieses bloß, damit nicht künftige mikrologische Kritiker uns des Irrthums zeihen. Viele andere ähnliche Unrichtigkeiten haben wir stillschweigend verbessert.

sächlich zu Gunsten Radziwil's. Man gesellte zu den drei vorgeschlagenen Generalen noch Krukowiecki und stimmte sodann nach einigen Bemerkungen über diese ab. Der Erfolg war vorauszusehen. Von 140 gegenwärtigen Stimmen erhielt der Fürst Radziwil 107, Krukowiecki 18, Weißenhof 8 und Szembek 6. Es war schon spät, als der Senats-Präsident den Fürsten Radziwil als Oberbefehlshaber ausrief. Sofort erschallte ein vermischter Ruf: „er lebe!“ „er führe uns nach Litauen!“ „zum Kampfe! zum Kampfe!“ Senatoren und Landboten sprangen von ihren Sitzen und umringten den neuen Feldherrn. Dieser, der jene Ernennung nicht gewünscht, ja vielmehr sie gefürchtet hatte, glaubte jedoch, sich dem allgemeinen Wunsche nicht entziehen zu dürfen. Er erhob sich und rief mit starker Stimme: „Dem Willen der Nation gehorsam, antworte ich auf das mir bewiesene Vertrauen mit den wenigen Worten: „ich werde bleiben der ich war.“ So wurde, nach dem Wunsch der Revolutions-Männer, ein zweiter berühmter Name tiefer in die Revolution hinein verflochten! Nachdem Radziwil noch geäußert, er nehme jenen Posten nur auf so lange an, bis sich ein Würdigerer finde, ward die Sitzung mit dem Rufe: „nach Litauen! nach Litauen!“ aufgehoben.

Die Wahl des neuen Feldherrn wurde von der Regierung dem Volk und Heer in einem Zuruf verkündet, der nicht ohne Tadel seines Vorgängers war. „Der General Chłopicki, hieß es darin, dem die Nation in beispiellosem Vertrauen die höchste Gewalt übergeben, habe der glorreichen Pflicht, die Tapferen zu befehligen, entsagt. Man wolle die Bewegungsgründe nicht untersuchen, die den General bestimmt hätten, in einem so wichtigen und entscheidenden Augenblicke sich dem Vaterlande zu entziehen; die Nachwelt werde darüber richten.“ So verunglimpfte selbst die Regierung den Mann öffentlich, von dem sie allein noch Rettung erwartete. Uebrigens wurde die Ernennung Radziwils mit der gewöhnlichen Ueberspannung aufgenommen; man setzte auf ihn die ausschweifendsten Hoffnungen, so wenig er geeignet war, ihnen zu entsprechen. Er war ein guter, stiller, etwas schwacher Mann; von seinen Kriegsthaten hatte man nichts gehört. Ueberall anderwärts würden solche Eigenschaften nicht zugereicht haben, um jemanden den Oberbefehl gerade in so kritischen Umständen zu übergeben; hier rechnete man mit gewöhnlichem Leichtsinn darauf, daß er nur den Namen für andere geschicktere leihen sollte; ein immer schwieriger Ausweg, der besonders der Einheit in der Leitung sehr entgegen ist. Außerdem gefiel an ihm, daß er nicht wie Krukowiecki, Szembek und Sierawski durch Partei-Einfluß emporzukommen suchte; und die Ehrgeizigen, wenn die Wahl

sie nicht selber traf, zogen ihn ihren Nebenbuhlern vor, die sie nicht so wie den Fürsten zu lenken hoffen durften.

Mit dem Sturze des Diktators athmeten die Klubbisten auf; ihre geschlossenen Säle öffneten sich wieder und erschallten von wüthenden Deklamationen. Doch wäre ihnen der erste Versuch beinahe übel bekommen. Denn kaum war die Abdankung Chlopicki's bekannt, als sie durch Zettel an den Straßen-Ecken die Bürger zu einer Versammlung im Redouten-Saale einladen ließen. Viele kamen, eben begannen die Unterredungen, als der Gouverneur der Stadt, der alte General Woiczynski, an der Spitze einer Patrouille in den Saal dringt und die eifrigen Redner aus einander treiben läßt, unter der Drohung: „daß man künftig den Aufwieglern die Köpfe mit Blei waschen würde." Darüber ließen diese in ihren Blättern gewaltige Entrüstung laut werden: „der General habe den Respekt vor den Bürgern vergessen," „habe der Würde des Volks einen Stoß gegeben," und dergleichen Aeußerungen mehr. Auch wurde der patriotische Klubb ein Paar Tage darauf feierlich wieder eröffnet. Lelewel trat abermals an die Spitze, Roman Soltyk ward Vice-Präsident, alle Ueberspannten schlossen sich an und suchten sich nun der Leitung der Dinge zu bemächtigen. Am leichtesten schien solches vermittelst der Presse; ein Organ in derselben war bald gefunden; die **Nowa Polska** (das neue Polen), ein Journal das seit dem neuen Jahre von den Heftigsten der November-Helden herausgegeben ward. Adam Gurowski, Boleslaw Ostrowski und Ludwig Zukowski waren die drei Haupt-Redaktoren, die auch in der ersten Zeit fast allein dessen Blätter mit ihren wortreichen Deklamationen anfüllten. Ueber alles wurde in dieser Zeitschrift hin und her raisonnirt und zwar mit solcher Heftigkeit, Bitterkeit, Schmähsucht und oft mit solcher Unkenntniß der Dinge, daß es bei allen Unbefangenen nur Mißfallen erweckte. Ein Ungenannter (wahrscheinlich Vincent Niemojewski), äußerte sich darüber im Polnischen Kourier auf folgende Weise: „Diese jungen Leute werfen einen Fluch auf alles, was, wie sie sagen, vor 15 Jahren gut war, aber jetzt nicht mehr; d. h. auf dasjenige, was sie, als sie in die Schule gingen, nicht gelernt haben und jetzt auch nicht lernen wollen: denn es ist leichter, stolz zu verwerfen, als gründlich zu erforschen und zu widerlegen. Die **Nowa Polska** will alles umstoßen, weiß aber nichts an dessen Stelle zu setzen, als sich und die Klubbs, woher alles Heil des Landes entspringen soll."

Indeß athmete alles Krieg, verlangte Krieg, hoffte auf den Krieg; und herausfodernd beschloß man das letzte Band, das noch an Rußland knüpfte, zu zerreißen. Schon am 20. (8.) Abends, noch vor der Wahl

des Feldherrn, war Roman Soltyk, durch die Revolutions-Partei vorgeschoben, mit dem Vorschlag aufgetreten, das Russische Kaiserhaus des Polnischen Throns für verlustig zu erklären. Als dieser Vorschlag beim Schein der Lichter abgelesen wurde, fesselte Erstaunen und Bestürzung Landboten sowohl wie Zuschauer; er kam ganz unerwartet, und mehre Minuten herrschte tiefes Schweigen. Endlich überwog die Stimme der Gemäßigten, und der Marschall, der den Tag zuvor selbst auf diese Ausschließung angespielt, beseitigte den Antrag mit der Erklärung, daß nach den bestehenden Statuten nur der Regierung, nicht den Kammern, das Recht zustehe, Gesetz-Entwürfe vorzulegen. Es müsse daher erst eine neue Regierung eingerichtet oder den Kammern das Recht der Initiative ertheilt werden, ehe man jenen Vorschlag aufnehmen könne. Dessen ungeachtet ward er an die Kommissionen verwiesen, und um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, dachte man unverzüglich an die Ausarbeitung eines Gesetzes, welches den Kammern das Recht der Initiative geben sollte. Der erste Schritt war geschehen, der Eindruck groß, auch drehten sich in den nächsten Tagen alle Gespräche der Hauptstadt, alle Diskussionen der Klubbs und Journale um den Soltykschen Vorschlag. Allmählig ward man mit demselben vertrauter, auch das Entsetzlichste verliert seine Furchtbarkeit, sobald man es längere Zeit ins Auge faßt; ehe einige Tage vergingen, hatte der Antrag durch das öftere Besprechen allmählig sein Schreckhaftes abgestreift und die Mehrheit fand ihn zuletzt der Lage, wohin die Sachen gediehen, ganz angemessen. In den Kammern erreichten die Führer der Bewegungs-Partei zugleich den Uebertritt jener Landboten, die bisher zu keiner Partei entschieden gehört, sondern zwischen den Ueberspannten und Gemäßigten mitten inne gestanden hatten, wie Ledochowski, Swidzinski, die beiden Ostrowski und andere. Diese stellten sich nun voran, und bei ihrem großen Einfluß gaben sie den Ausschlag. Da sie einverstanden mit den Ueberspannten eine Maßregel wollten, welche die Furchtsamen und Schwankenden mit fortreiße, und ihnen jede Ausflucht, jede Aussicht zu einem Rücktritt unmöglich mache, so gelang es ihnen zuletzt, die Thron-Entsetzung durchzuführen und damit die Losung zum unversöhnlichen Kampf mit Rußland zu geben.

In der dritten Sitzung am 22. (10.) Jan. wurde daher, um das konstitutionelle Hinderniß wegzuschaffen, ein Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem nicht nur die Regierung, sondern auch die Kammern das Recht der Initiative haben sollten; mit dem Vorbehalt jedoch, daß, würde ein Vorschlag nicht unmittelbar von den Kommissionen sondern durch einzelne Mitglieder gemacht, die Kammern, ohne ihn zu diskutiren, vorläufig entscheiden sollten,

ob er zu beseitigen oder den Kommissionen zu überweisen sei. Wären die getrennten Kammern über den Entwurf nicht einig, so entschieden sie vereint nach der Stimmen-Mehrheit. Hiedurch wurde in der That die Annahme der Entwürfe von der Landboten-Kammer, als der zahlreichern, abhängig gemacht. Vergeblich erhoben sich mehre Mitglieder gegen das Ziel, worauf dieses Gesetz zunächst hinarbeitete; vergeblich rief ein anderer Sołtyk, Franz, daß die gegenwärtigen Volks-Vertreter nicht bevollmächtigt wären, die herrschende Dynastie vom Throne auszuschließen; der Ruf: „zur Ordnung," erstickte ihre Worte; man sprach von Freiheit, und erlaubte nicht einmal die freie Rede! Mit einer starken Mehrheit von 95 gegen 12 Stimmen ging das Gesetz über die Initiative durch, und auch der Senat mußte sich bequemen, es anzunehmen. Die wesentlichsten Grundsätze der Verfassung wurden dadurch verändert und die Landboten-Kammer in eine Art von Konvent verwandelt, der, von jeder hemmenden Gewalt befreit, über alles in höchster Instanz nach den Wünschen der Revolutionaire entschied.

In den folgenden Sitzungen wurden die Berichte der Minister über ihre verschiedenen Verwaltungs-Zweige seit dem 29. Nov. vorgelegt. Als man mit deren Anhörung beschäftigt war, erhielt man am 23. (11.) Abends die Proklamationen des Feldmarschalls Diebitsch an die Polnische Nation und Armee, die mit Geist und der Wahrheit gemäß abgefaßt, einen nicht zu berechnenden Eindruck machten, die Revolutionspartei aber mit neuer Wuth erfüllten. Sie verkündigten den bevorstehenden Einmarsch der Russischen Truppen; bezeichneten das Benehmen, das diese befolgen würden und von den Einwohnern erwarteten; erinnerten endlich Volk und Heer an die Pflichten gegen ihren Monarchen und forderten sie auf, jetzt, da eine schützende Macht heranrücke, die Fahnen des Aufruhrs zu verlassen. In der ersten dieser Proklamationen an die Polen erklärte der Feldmarschall: daß nur die Schuldigen zu fürchten hätten, und auch von diesen nur die Anstifter des Aufstandes und diejenigen, welche ihre Hände in unschuldiges Blut getaucht. Hierauf machte er ihnen die Grundsätze bekannt, die sein Betragen beim bevorstehenden Einmarsch ins Königreich leiten würden. Die Haupt-Bestimmungen waren: Der friedliche Einwohner sollte geschont und alles was man brauchte, baar bezahlt werden; im Fall man sich zu Requisitionen genöthigt sähe, würden die Einwohner Bons als Zahlung erhalten, die bei Entrichtung der Abgaben als baares Geld angenommen werden sollten. Die Waffen wären überall beim Einrücken der Russischen Truppen abzuliefern; wer mit den Waffen in der Hand gefangen würde, sollte unter Kriegsrecht gestellt; Dörfer und Städte, die sich wider-

setzten, mit einer außerordentlichen Kontribution belegt werden; bei einem Aufstand im Rücken der Armee aber würde die ganze Strenge der Kriegsgesetze eintreten. Bei Annäherung der Russischen Truppen hätten die Behörden der Städte und Dörfer Deputationen mit weißen Fahnen entgegenzuschicken, als Zeichen ihrer Unterwerfung. Denen, die so zum Gehorsam zurückkehrten, wurde völlige Vergessenheit des Geschehenen zugesichert. Die Organisation der Verwaltung sollte überall so bleiben, wie sie vor dem Aufstande gewesen. Die entwichenen Beamten würden durch andere ersetzt werden, vorzugsweise durch solche, die sich von der Revolution frei gehalten hätten. Endlich hätte der ruhig bleibende Einwohner allen Schutz zu erwarten; die Güter derjenigen aber, die sich zu den Empörern hielten, sollten unter Sequester gestellt werden.

In der zweiten Proklamation an die Polnischen Krieger wurde diesen kurz die Geschichte der letzten Jahre ins Gedächtniß gerufen, so wie die Wohlthaten, die sie dem Kaiser Alexander zu verdanken gehabt. Dann heißt es, nach Erwähnung des musterhaften Betragens der wenigen Polnischen Offiziere, die am Türkischen Feldzug Theil nehmen durften: „Wir nahmen alle mit Vergnügen diese Waffenbrüderschaft an, die ein neues Band zwischen den Russischen und Polnischen Truppen wurde. Die schönsten Hoffnungen gegenseitiger Vortheile mußten sich an diesen Gedanken knüpfen, der auf alles, was die militairische Ehre Schönes und Heiliges hat, begründet war. Diese Hoffnungen sind grausam getäuscht worden. Eine Handvoll junger Leute, die niemals die Gefahren der Schlacht kannten, junge Offiziere, die noch nie im Felde waren, ja Rekruten, erschütterten die Treue der Tapfern. Diese sahen vor ihren Reihen das größte Verbrechen begehen, den Mord ihrer Befehlshaber; sie verhinderten die Empörung gegen ihren gesetzmäßigen Souverain nicht. Welche unglückselige Blindheit, welche feige Willfährigkeit konnte Veteranen dazu verleiten, das größte Verbrechen vollführen zu lassen, und sich blutgierigen Haufen anzuschließen. Wäre es möglich, daß die Absicht, dem Vaterlande zu dienen, nur einen Augenblick die Entschuldigung eines solchen Verfahrens gewesen sein könnte? Dieses Vaterland aber ist da, um euch zu sagen, daß es sich seit langer Zeit nicht so glücklich befunden hat. Es hatte viel erlangt und konnte von seiner Treue und von der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung Alles hoffen. Es setzt alles aufs Spiel, indem es sich in einen ungleichen Kampf einläßt, indem es sich gegen einen Souverain empört, dessen festen und energischen Karakter es kennt, indem es einer Macht trotzt, die man niemals ungestraft herausforderte.“ „Polnische Krieger, heißt es ferner, die Empörung will auf Eure Stirnen den Flecken

der Schande drücken, entzieht Euch einer solchen Schmach. Die Geschichte wird einst sagen, daß Ihr, in der Hoffnung, Eurem Vaterlande zu dienen, dem Manne treu und ergeben waret, der Alles versprach und nichts Euch hielt. Soll sie etwa auch sagen, daß Ihr, mit Undank und Treubruch dem Souverain lohnend, der Euch großmüthig alles bewilligte, was Ihr zu hoffen kein Recht hattet, auf Euer Vaterland neues Unglück und auf Euch selbst einen unaustilgbaren Schimpf herabgezogen habt? Wenn einige Beschwerden vorhanden waren, so mußtet Ihr Vertrauen genug zu dem Karakter unseres erhabenen Monarchen besitzen, um Ihm Eure Klagen auf gesetzlichem Wege mit derjenigen Freimüthigkeit darzulegen, die wahre Krieger karakterisirt." Würden sie nicht, heißt es dann, auf dem in der Kaiserlichen Proklamation vom 17. (5.) December angedeuteten Wege zur Pflicht zurückkehren können, so sollten sie sich wenigstens den heranrückenden Russischen Heeren anschließen, die nur zur Wiederherstellung der Ordnung kämen und jeden Reuigen mit offnen Armen aufnehmen würden. Er wendet sich hierauf an die Generale und Obersten der Polnischen Armee. „Kommt zurück, sagt er ihnen, von dem augenblicklichen Irrthum, dem Ihr Euch nur in der Absicht überlassen konntet, um durch Euer Anschließen an die Rebellen dieselben zurückzubringen und Eurem Vaterlande zu dienen, ohne Eure Eide zu brechen. Die Erfahrung wird Euch enttäuscht haben. Kehrt zur Pflicht der Treue zurück und Ihr werdet dadurch in Euer Land Wohlfahrt und Glück zurückführen. Finden sich aber unter Euch, schließt der Feldmarschall seinen Aufruf, in Verbrechen abgehärtete Menschen, die nicht im Stande sind, sich der Großmuth anzuvertrauen, weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspringt, nicht kennen, so zerreißen wir mit ihnen jedes Band militairischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand Gottes, des Beschützers der gerechten Sache, wird auf ihre Häupter die Strafe fallen lassen, welche ihre Verbrechen verdienen."

Die revolutionaire Partei fühlte, daß kein Augenblick weiter zu verlieren sei; der Eindruck, den diese Proklamationen im In- und Auslande gemacht, mußte durch einen noch stärkeren verwischt werden; man mußte eine Maßregel ergreifen, die durch ihre Kühnheit die Gemüther in Erstaunen setzte, und ihnen keine Zeit zum Nachdenken ließe. Ohne Verzug beschloß man den Soltykschen Vorschlag wieder aufzunehmen, und hoffte, in Folge der durch die Proklamationen und Petersburger Mittheilungen erzeugten Aufregung ihn durchzusetzen, ohne erst, wie das neulich gegebene Gesetz wollte, ihn in den Kommissionen vorläufig begutachten zu lassen, was nur einen Zeitverlust nach sich gezogen hätte. Ließ man den Gemäßigten Zeit zur Besinnung, so durfte man nicht hoffen, daß sie in eine Maßregel willigen würden,

die jede Aussöhnung entfernte und alle Wege zu Rückschritten abschnitt. Die Revolutionaire aber, wenn zu weit gegangen, für sie war keine Umkehr möglich: zu ihrer eigenen Sicherheit mußte daher auch die Nation mit fortgerissen werden; auf jeden Fall verringerte später die Menge den Schuldigen die Strafwürdigkeit der Einzelnen. Doch ehe wir zur Darstellung der merkwürdigen Sitzung vom 25. (13.) Jan. übergehen, wo jene Thron-Beleidigung ausgesprochen wurde, sei es uns erlaubt, hier die Unterredung des Grafen Jezierski mit dem Kaiser Nikolaus einzuschalten, so wie sie dem Polnischen Reichstage von ihm vorgelegt worden ist. Sie umfaßt und bestimmt mit wenigen Zügen die ganze Streitfrage und giebt zugleich Zeugniß von dem eben so menschlichen, als hochherzigen Karakter des Monarchen. Es wird um so nothwendiger sein, als gerade von der Darlegung dieser Unterredung die Revolutions-Partei den Anlaß nahm, die Kammern zu einer Handlung fortzureißen, welche eine unsühnbare Kluft zwischen Polen und Rußland aufrichten sollte.

Am 26. (14.) Dec., Abends 10 Uhr, ward der Graf Jezierski zum Kaiser geführt, der ihn in Gegenwart des Grafen Benkendorf empfing.*) Nachdem der Monarch ihn freundlich begrüßt und seine tiefe Bekümmerniß über die Warschauer Vorgänge ausgedrückt hatte, brach er in die Worte aus: „Wie hatte ich sie erwartet, meine Eigenliebe wurde gedrängt, ich liebte die Polen und rechnete auf Gegenliebe". Jezierski antwortete entschuldigend: „die Ereignisse vom 29. Nov. wären das Werk einer kleinen Anzahl von Menschen gewesen, und bloß auf den ausgesprengten Lärm: „die Russen morden die Polen!" hätte das vierte Regiment die Volksmasse in die Bewegung hineingezogen, ohne daß letztere einen bestimmten Zweck dabei vor Augen gehabt. Die bedrohten Bürger hätten sich hierauf genöthigt gesehen, zusammenzutreten und zur Beschützung ihres Eigenthums gegen die aufgeregte Menge sich zu bewaffnen. „Konnte ich voraussehen, fuhr der Kaiser fort, daß das Polnische Militair, welches ich so hoch achtete, auf dessen Ehre und Treue ich so sehr, wie auf seinen Muth zählte, in seinem Schooß den Keim des Verraths und Treubruchs bergen sollte! Kann ich in den Soldaten, welche ihre in Schlachten ergrauten Führer morden, sich von Fahnen, Gesetz, Pflicht und Kriegszucht losesagen und Furcht und Schrecken in den Straßen einer ruhigen Stadt verbreiten, kann ich in diesen Soldaten die Krieger wiedererkennen, deren Ruhm seit undenklicher Zeit die unverbrüchliche Treue war? Auf sie hatte ich im Augenblicke der Gefahr gerechnet; in allen auswärtigen Kriegen hätten sie die Vorhut gebildet. Die Gesetze der

*) Wir geben diese ganze Unterredung nach Jezierski's Bericht, ohne uns weiter für die diplomatische Genauigkeit derselben verbürgen zu wollen.

Ehre, die Sitten aller Völker brandmarken mit Schande jeden Militair, der seine Fahne verläßt und den Eid bricht. Je größer mein Zutrauen war, um so größer ist der Verrath; ich muß also die Urheber so vielen Unglücks bestrafen, aber meine Gefühle, im Einklange mit meinen Interessen, lassen mich sehnlichst wünschen, daß Polen selbst sich von der Schuld reinige, welche einige seiner Söhne gegen mich und ihr Vaterland begangen haben." Auf die Nothwendigkeit einer vorläufigen Rückkehr zum Gehorsam bestehend, fuhr er fort: „Möge die gesetzliche Ordnung der Dinge wieder hergestellt, mögen die eigentlichen Missethäter ausgemittelt werden: man verlange ihre Bestrafung; mögen sie dann vor mir erscheinen, als Kinder, vertrauend auf ihren Vater, und mir allein sei es vorbehalten, an Verzeihung zu denken. Dieß ist ein Punkt, dessen Erfüllung mir unaussprechliche Freude gewähren würde. Den Volksvertretern Polens liegt es ob, gestützt auf die Gesetze, deren Wächter sie sind, die der rechtmäßigen Ordnung der Dinge zugefügte Schmach zu rächen, auf daß ich der traurigen Pflicht zu strafen überhoben werde. Mögen nun die Repräsentanten selber die Verbrecher vor das spruchfähige Gericht laden, und die leichteste Strafe soll mir als Beweis dienen, daß sie die gekränkte Heiligkeit der Gesetze rächen wollen." Nachdem er hierauf geäußert, daß die Zahl der Schuldigen noch klein sei, daß der größte Theil des Militärs seine Pflichten nicht verrathen habe, und daß nur das vierte Regiment, die Unterfähnrichs-Schule und das Sappeur-Bataillon gefehlt hätten, aber ihr Vergehen in Schlachten wieder gut machen würden, wies er auf seine eigene Garde hin. „Betrachten sie die Bataillone meiner Garde, welche bei meiner Thronbesteigung sich empörten; heute wetteifern sie in Treue mit den andern Regimentern, und sorglos vertraue ich ihnen meine Person an. Bin ich denn so furchtbar, so unversöhnlich? Ihr habt doch mein Benehmen gegen so viele Personen gesehen, welche in die Ereignisse des 14. Dec. 1825 verwickelt waren." Jezierski bemerkte hierauf abermals, daß die Mehrzahl des Volks und Militairs keinen Theil an dem habe, was nur ein Häuflein junger Leute wagte, und daß lediglich der Zusammenfluß von Umständen die Nation gezwungen habe, ihre jetzige Stellung anzunehmen. „Es scheint mir ganz natürlich, erwiederte der Kaiser, daß die Bürger sich in dem ersten Augenblick der Unruhe bewaffneten und eine Sicherheitswache zum Schutz ihres Eigenthums organisirten; aber unerklärlich sind mir die im ganzen Lande anbefohlenen Rüstungen, die neuen Konskriptionen, die Anstalten zum Kriege. Gegen wen rüstet man sich? Will man mit mir Krieg führen? Was bedeuten die in meinen Provinzen verbreiteten Proklamationen, um Meuterei zu stiften und meine Soldaten zu verleiten? Wie läßt sich dieses

mit den Gesinnungen des Friedens und mit dem Gefühlen der mir schuldigen Treue vereinigen?

Man muß nämlich wissen, daß gleich von den ersten Tagen des Aufstandes an die Russischen Provinzen mit meuterischen Aufrufen überschwemmt wurden, worin die Polnischen Revolutionaire sowohl die Einwohner als die Truppen zur Empörung aufforderten. Die gehässigsten Unwahrheiten, die empörendsten Verläumdungen gegen die Regierung wurden darin ausgestreut, und jedes Mittel versucht, von dem man hoffte, daß es die Gemüther aufreizen könnte. Die Revolutionaire erwarteten große Wirkungen von dieser Maßregel und verbreiteten daher in ihren Zeitungen antizipirend täglich Nachrichten von Aufständen, die bald hier, bald da in Rußland ausgebrochen seyn sollten. Sie irrten sich; ihre Aufforderungen machten bei niemand als nur bei denen Eindruck, die schon früher ihrer Sache zugethan gewesen.

Jeziorski, durch des Monarchen Fragen ermuntert, schob alles auf die Flucht. Nach dem ersten Augenblicke der Ueberraschung hätte sich diese nämlich aller Gemüther bemächtigt, und man hätte durch die Handlungen der Einzelnen das politische Existenz der ganzen Nation kompromittirt geglaubt. Diese Furcht habe alle in dem Gefühl der gemeinsamen Gefahr vereinigt, und sie könne nur durch beruhigende Worte des Monarchen gehoben werden. Laski berührte zum noch den Wunsch nach Vereinigung der frühern Polnischen Provinzen mit dem Königreiche. Ich bin Polnischer König, versetzte der Kaiser, und will es auch bleiben; allein ich kann nichts bewilligen, was den Anschein der Nachgiebigkeit an sich trüge, vorzüglich wenn es von mir im Augenblick des Aufruhrs und mit den Waffen in der Hand gefordert wird. Wenn ich dieses thäte, ich würde ich vergessen, was ich mir selbst, auf der Stelle, wohin mich die Vorsehung berufen hat, schuldig bin. Wäg man mir glauben, es kann nicht mein Wille seyn, daß der Unschuldige für den Schuldigen leide. Versetzen sie sich in meine Lage, fuhr er fort, kann ich mich mit meinen Unterthanen in erniedrigende Unterhandlungen einlassen, ich, der ich ihr rechtmäßiger König bin? Kann ich zulassen, daß sie mir Bedingungen vorschreiben, unter welchen sie mir ferner gehorchen wollen? Wäre ich bloß Polnischer König, so würde ich mich jetzt in einer Mitte befinden; allein als Russischer Kaiser muß ich andere Interessen berücksichtigen, ich kann die Ehre und Würde eines großen Reichs nicht außer Acht lassen. Ich will keineswegs mit Uebereilung handeln. Zeigen sie mir ein Mittel zur gütlichen Beilegung der Dinge, welches dem Polnischen König, der zugleich Russischer Kaiser ist, angemessen wäre, ich verlange nichts besseres. Mein einziger Wunsch ist, die Schwierigkeiten der jetzigen Lage durch, und mit Polen zu heben, daher

möchte ich mich mit einem Rath von Senatoren, von Landboten, von treuen und achtungswerthen Unterthanen umgeben." Und nachdem er geäußert, er habe alle in Rußland befindlichen Polnischen Senatoren nach Petersburg berufen lassen, kam er wieder auf sein Verlangen, die Polen sollten selbst Gerechtigkeit gegen die üben, welche sie an den Rand des Untergangs gebracht. „Ich will nicht selber strafend eingreifen, aber sehen müssen die Polen, daß mein Verlangen, Genugthuung zu erhalten, ernstlich ist. Denn wie ist es möglich, daß ich alles vergessen sollte? Kann ich die Augen zuschließen bei Allem, was vorgefallen ist? Hat man keinen Mord verübt? Hat man nicht gegen meinen Bruder gefrevelt? haben sich die Theilnehmer daran nicht selbst nach euern Gesetzen des Staatsverbrechens schuldig gemacht?" Endlich auf die gestellte Hauptforderung übergehend, sagte er: „Man verlangt von mir, daß ich die mit dem Kaiserreiche vereinigten ehemaligen Polnischen Provinzen zurückgebe. Ein solcher Gedanke konnte mir nie einfallen; auch kann man nicht durch Drohungen dasjenige erlangen, was ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wie sollte ich wohl einem unter meinem Scepter stehenden Lande auf Unkosten des andern Gutes erzeigen?" Jezierski, der selbst die Absurdität jener Forderung einsah, wußte in seiner Verlegenheit nicht, was er antworten sollte; er entschuldigte sich mit seiner Ungeübtheit in politischen Erörterungen und beschwor nur den Monarchen, alles Geschehene zu vergessen und seine Großmuth vorwalten zu lassen. „Mein Manifest ist da, antwortete der Kaiser, und bezeichnet meine Absichten in Hinsicht Polens; es zeigt, unter welchen Bedingungen ihr mich in eurer Mitte als verzeihenden Vater erblicken könnt. Würden augenblickliche Umstände die Ausführung einzelner Artikel schwierig machen, so willige ich im Voraus in eine Abweichung davon." Er schloß hierauf, daß er als Polnischer König gezwungen sei, den Aufstand zu ersticken und die Verbrecher zu bestrafen *). Bis jetzt hätten nur einige Ungetreue, nicht die Nation, seinen Unwillen verdient; sollte sich aber diese gegen ihn bewaffnen und in einen

*) Bei dem damaligen, durch die Journalisten erhobenen allgemeinen Geschrei gegen Rußland bemerkte ein Englisches Blatt (Morning-Post) sehr richtig: „Wozu diese Wuth gegen den Kaiser von Rußland, weil er ankündigt, er werde so handeln, wie er handeln muß, wie er nicht anders handeln kann, wie jede andere Regierung gehandelt haben würde, wenn sie sich stark genug dazu gefühlt hätte. Die Polen haben ja selbst an die Waffen appellirt. Glaubten sie ihre Wünsche nicht durch friedliche Vorstellungen zu erreichen, so durften sie noch weniger glauben, sie durch Trotz zu erlangen. Hätte der Kaiser anders gehandelt, so würde man geschlossen haben: er fürchte sich und habe kein Vertrauen zu seiner Macht. Wie würde man über seine Schwäche gespottet haben! Es ist daher sehr kindisch, die Russische Regierung zu verdammen, weil sie so handelt, wie sie handeln muß, wenn sie sich nicht für schwach bekennen will.

Kampf mit seinen Heeren einlassen: sie würden ihre eigenen Kanonenschüsse Polen über den Haufen stürzen.

Als Jezierski nach dieser Unterredung einen schriftlichen Bericht über die Klagen der Polen einreichte, und darin die von uns schon erörterten Beschwerden anführte, schrieb der Monarch folgende Worte mit Bleistift auf den Bericht: „Ich habe meine Schwüre nicht gebrochen; ich erfüllte treu alle Pflichten in Hinsicht des Landes, welches mir mein Bruder hinterließ, mit den Modifikationen, welche er selbst in der freiwillig von ihm dem Lande ertheilten Verfassung für zweckmäßig erachtete. Die Nation hat den mir geleisteten Eid schon gebrochen, ich kann mich also, wenn es mir beliebt, als frei von meinem der Nation abgelegten Schwur betrachten. Dennoch habe ich dieses nicht gethan; dieß ist alles, was ich für jetzt erwiedern kann; jedes andere Verfahren würde meinerseits eine eben so unverzeihliche, als nutzlose Schwäche sein, und niemand wird mich zu derselben bewegen. Mögen sie sich auf mich verlassen und sie werden glücklich sein, das Wort eines den Werth der Ehre kennenden Monarchen ist von Gewicht.*)“

Während solche Gedanken die Seele des Kaisers erfüllten, entschied die Reichstags-Sitzung vom 25. (13.) Januar den Sieg der Revolutions-Partei. Früh schon füllten sich der Saal und die Tribünen mit zahlreichen Zuschauern in Erwartung der Petersburger Mittheilungen und in einem dunkeln Vorgefühl, daß etwas Außerordentliches vorgehen würde. Doch ahnete die Mehrheit der Reichstags-Mitglieder im Anfange der Sitzung lange nicht, welche Wendung die Sachen am Schlusse nehmen würden, da sich die zur Durchsetzung der Thronentsetzungs-Acte Verbündeten tiefes Stillschweigen gelobt hatten. Die Verhandlungen betrafen zuerst die mitgetheilten diplomatischen Aktenstücke, die mancherlei Empfindungen erregten; vorzüglich war die Revolutions-Partei gereizt über die offenbare Verachtung, welche ihr darin bezeigt wurde. Man zeigte sich ferner aufgebracht gegen den Fürsten Lubecki, weil er sich von dem Aufstand, dem er nie aufrichtig zugethan gewesen, ganz losgesagt und in Petersburg zurückgeblieben war. In Ermangelung seiner richtete man die Angriffe auf den alten Niemcewicz, der sich gegenwärtig befand, und warf ihm vor, daß er nach den Ereignissen vom 29. Nov., als das Ausscheiden der früheren Mitglieder des Administrations-Rathes verlangt wurde, verlauert habe, daß der Fürst Lubecki nicht mit den übrigen ausgetreten sei, indem er für diesen Fall auch mit seinem und des Fürsten Czartoryski Austritt gedroht haben. Niemcewicz war gezwungen, diese Angriffe damit

*) Dieses und nichts weiter schrieb, nach Jezierski's Angabe, der Monarch auf den Bericht; man beurtheile darnach die ihm fälschlich beigelegten Phrasen.

abzuweisen, daß er die Verdienste des Fürsten um den Staat so wie die öffentliche Meinung anführte, die damals ganz zu dessen Gunsten gewesen sei. Nach diesem trat der Graf Jezierski auf und stattete über seine Unterredung mit dem Kaiser den mitgetheilten Bericht ab. Außerordentlich war der Eindruck desselben; die Revolutions-Männer knirschten; viele sprangen auf und warfen Jezierski Schwäche und ein unwürdiges Benehmen vor; ja manche waren nicht entfernt, ihn wie gewöhnlich für einen Verräther zu erklären. Er vertheidigte sich mit Erfolg, und die Mehrheit der Kammern erkannte ihn für vorwurfsfrei *). Schon waren die Leidenschaften erhitzt, da trat Lelewel auf, um das Feuer weiter anzufachen. Unter dem Schein, als wolle er den Fürsten Lubecki vertheidigen, richtete er die schärfsten Pfeile gegen ihn. Vornämlich schien er zu bezwecken, dem Fürsten bei seinem Monarchen zu schaden, indem er mit Affektation dessen große Verdienste um die Revolution hervorhob **). Darauf tadelte er Jezierski's Schritte und beschuldigte ihn, den Zusammenhang der Ereignisse dem Kaiser nicht richtig dargestellt zu haben, und daher Schuld an der Zerreißung aller Bande mit Rußland gewesen zu sein; ein Vorwurf, der in seinem Munde sich vorzüglich sonderbar ausnahm.

Nachdem die Kammer auf diese Weise vorbereitet worden, trat der Reichstags-Marschall, Graf Ostrowski, mit dem Solthyschen Entwurfe wieder hervor. Mit ernstem Blick erhob er sich und erklärte: „daß zufolge der diplomatischen Mittheilungen und Proklamationen des Feldmarschalls Diebitsch ohne Krieg der Zweck ihrer Revolution nicht erreicht werden könnte;

*) Auf den Vorwurf, daß er Karakter-Schwäche bewiesen und die vorgeschriebene starke Sprache in Petersburg nicht geführt habe, antwortete er: „Meine Herren, ein anderes ist es, in Warschau vom Kaiser, und ein anderes in Petersburg zum Kaiser zu reden." Die Aufregung gegen ihn war überaus groß; ja man wollte ihn sogar als Staats-Verbrecher behandeln. Er hatte nämlich öffentlich geäußert: „bei der Russischen Armee herrsche ein sehr guter Geist, überall im Lande sei Ruhe, niemand sei eingekerkert, nur wenige Verdächtige wären ins Innere abgeführt ꝛc." Man hatte von allem diesem das Gegentheil versichert, daher die Wuth.

**) Selbst zwei Jahre später in der Verbannung übte er diesen Kunstgriff, indem er von da aus an bekannte Landsleute in Rußland, die sich wegen ihrer Treue seinen Unwillen zugezogen, in einem Tone schrieb, als wären sie in Allem mit ihm einverstanden, um sie bei der Regierung zu kompromittiren. Desselben niedrigen Mittels bediente sich Zaliwski, indem er in seiner Schrift (La Révolution Polonaise du 20. Nov. Paris 1833.) die keckſten Lügen auf Kosten des Fürsten Lubecki vorbrachte, in der Hoffnung, diesen bei seinem Monarchen zu verdächtigen. Seine Lügen sind aber so handgreiflich und tragen den Stempel der Verläumdung so klar auf der Stirn, daß auch der gutmüthigste Leser nicht getäuscht wird. Der kluge, Menschen-kennende und Menschen-durchschauende Fürst Lubecki sollte einen beschränkten Unter-Lieutenant, mit dem er in gar keiner Verbindung stand, von der Straße rufen, um ihm die Geheimnisse der Regierung gleichsam an den Kopf zu werfen.

denn schon habe „der Zar von Moskau“ seinen „Horden“ befohlen, in das Polnische Land einzubrechen. Höhnend fügte er hinzu: es sei nicht das erste Mal, daß die „Tataren“ es mit ihren Knochen besäet und mit ihrem Blut befruchtet hätten; und schloß sodann: „daß man sich nicht länger durch Gewohnheit oder Furcht bewegen lassen solle, Nikolaus als König von Polen zu betrachten; indem nur der Eid sie binden dürfe, welchen der Pole von den ältesten Zeiten den Piasten, Jagellonen und frei erwählten Königen geschworen habe.“ Er trug hierauf an, daß der Vorschlag von Soltyk wegen Ausschließung der Dynastie Romanow vom Polnischen Thron unverzüglich wieder vorgenommen werde. Obgleich nun die Mehrzahl der Gemäßigten die Schmähungen gegen Rußland nicht billigte, auch sehr wohl einsah, daß ein Mensch, eine Versammlung oder ein Volk sich seiner eigenen Eide nicht entbinden könne, und daß Eide nur Spiegelfechtereien sein würden, wenn man sich nur so lange durch sie verpflichtet glaubte, als es eben gefiele: so wurde sie doch durch das Geschrei der Menge so eingeschüchtert, daß sie keinen lauten Widerspruch zu erheben wagte. Dem Marschall stimmte sein Bruder, der Befehlshaber der National-Garde, in einer längern Rede bei. Wolowski rief hierauf: man solle ohne Verzug die Unabhängigkeit der Nation aussprechen. Da sprang Ledochowski auf und rief mit überwältigender Stimme: „Erklären wir sofort, daß Nikolaus nicht mehr unser König ist.“ Die erhitzten Gemüther waren nun nicht länger zurückzuhalten; die Deputirten erhoben sich von ihren Sitzen und schrieen um die Wette: „Nikolaus ist nicht mehr unser König! Nikolaus ist nicht mehr unser König!“ Die Zuschauer im Saal und auf den Tribünen stimmten in das Geschrei ein, und so ward im Sturm eine Maßregel beschlossen, welche das Land mit Trauer bedecken sollte. Die Kältern, ruhiger Ueberlegenden waren bestürzt, erstaunt, verlegen; alle Folgen dieses Schrittes stellten sich ihrer Einbildung dar; Czartoryski schlug die Augen nieder und suchte sich zu fassen. Jezierski allein hatte den Muth aufzutreten und die Kammer an ihr eigenes vor drei Tagen gegebenes Gesetz zu erinnern, nach welchem jeder Vorschlag in den Kommissionen begutachtet und sodann erst den Kammern zur Abstimmung vorgelegt werden müßte; doch er wird verhöhnt, ausgezischt, seine Stimme verhallt im Tumult, und man beauftragt den Senats-Sekretair Niemcewicz, auf der Stelle das Thron-Erledigungs-Dekret abzufassen. Der Inhalt desselben war folgender: „Die Polnische Nation hat im Reichstage vereinigt erklärt, daß sie ein unabhängiges Volk ist, und das Recht habe, die Krone Polens demjenigen anzubieten, den sie für würdig erachtet, und von dem sie mit Gewißheit erwarten darf, daß er den

geschwornen Eid und die verbürgten Gerechtsame heilig und unverletzt bewahren werde."

Mit diesem Siege nicht zufrieden, verlangt die Revolutions-Partei, ihre Vortheile verfolgend, alle Senatoren und Landboten sollten jene Akte sogleich unterzeichnen. Dadurch hoffte man sie so tief in die Revolution zu verwickeln, daß sie gezwungener Weise mit ihr stehen und fallen müßten. Viele unterzeichneten in der ersten Aufregung ohne weiter nachzudenken; andere mit schwerem Herzen und nur aus Furcht vor dem Volke; noch andere endlich, um nicht für feige oder furchtsam gehalten zu werden. So nahmen sie in Gemeinschaft eine Akte an, die sie einzeln größtentheils mißbilligten, nach dem gewöhnlichen Gange berathender Versammlungen, wo die öffentliche Sprache nur zu oft von den eigentlichen Gesinnungen der Mitglieder verschieden ist.

Um fünf Uhr wurde die Sitzung aufgehoben, die Deputirten trennten sich unter verschiedenen Gemüths-Bewegungen; der Pöbel aber, der immer nur dem gegenwärtigen Eindrucke fröhnt, rief laut durch die Straßen aus: „Nikolaus ist nicht mehr unser König!" So ward im Sturm jener Beschluß davon getragen, der so traurige Folgen über das Land bringen sollte; der Bruch mit Rußland war unwiederruflich ausgesprochen, die Sache auf die Spitze des Schwertes gestellt, damit war die Partei der Furchtsamen, die begütigen und versöhnen wollte, überwunden, alle schwankenden, ungewissen Maßregeln beseitigt: kein Mittelweg blieb mehr übrig, sie mußten siegen oder untergehn. Die Bewegungs-Männer triumphirten, ihr Sieg war entschieden; die letzten Dämme waren durchbrochen, welche den Strom der Demokratie aufhalten sollten; seine Wogen ergossen sich von nun an über das ganze Land und rissen alle Widerstrebenden unaufhaltsam mit sich fort. Gleichsam als wäre man aller Bande des Anstandes und der Achtung, welche sogar feindliche Völker einander schuldig sind, entledigt, trieb man die Herausforderung so weit, daß man noch an demselben Tage einen feierlichen Trauergottesdienst für die 1826 hingerichteten Russischen Verschwörer veranstaltete. Bezeichnend war übrigens bei diesem Denkfest, daß die Französische dreifarbige Kokarde, als Revolutions-Zeichen, auf einem Kissen feierlich der Procession auf den Straßen vorangetragen ward, und alle Geistlichen, mit derselben Kokarde geschmückt, ihr folgten.

Die patriotische Gesellschaft, die immer weiter ging als die andern, war mit allem Geschehenen noch nicht zufrieden, sondern richtete eine Petition an die Kammern, worin sie verlangte: „der Reichstag solle die Unabhängigkeit Polens in den Gränzen von 1772 erklären; den Kaiser Nikolaus so wie alle Glieder seiner Familie für immer vom Polnischen Thron ausschließen;

alle Einwohner des Königreichs und der Russisch-Polnischen Provinzen des Unterthanen-Eides gegen ihn entbinden; endlich Einladungen an die Einwohner dieser Provinzen erlassen, damit sie Deputirte schickten, um eine ähnliche Konföderation wie 1812 zu bilden. Als die Kammern auf diese Petition keine Rücksicht nahmen und erklärten, sie wären der einzig gesetzmäßige patriotische Verein und bedürften nicht fremden Einflusses; fielen die Klubbisten in der Nowa Polska mit Grimm über sie her und erlaubten sich so empörende Angriffe und Beschuldigungen, daß die ganze Reichstags-Versammlung, höchlich beleidigt, sich berechtigt glaubte, Maßregeln zur Unterdrückung der Freiheit oder vielmehr Frechheit der Presse zu nehmen. Als Lelewel dieses Ungewitter von fern kommen sah, ließ er unverzüglich seinen Namen von der Zahl der Redaktoren ausstreichen. So war er immer bereit, die Segel nach dem Sturm zu richten, aber heimlich den Sturm zu erregen. Am 28. Januar fand eine äußerst heftige Debatte über diesen Gegenstand statt. Ein Schrei des Unwillens gegen die sogenannten Romantiker oder Ueberspannten in der Politik ertönte von allen Lippen; Ledochowski verlangte dringend ihre Bestrafung, und klagte Lelewel an, daß er als Minister, als Mitglied der Kammer und des höchsten Rathes solche Mißbräuche dulde, ja selbst als Redaktor an der Spitze jenes Blattes stehe. Lelewel trat ruhig auf, da er bereits seine Vorsichtsmaßregeln genommen hatte, und erklärte: er gehöre nicht mehr zu den Herausgebern der Nowa Polska und habe auch bisher keinen Aufsatz für dieselbe geliefert (allerdings findet sich ein solcher, sogar mit seiner Namens-Unterschrift, in No. 8. dieser Zeitschrift). Man begnügte sich mit dieser Erklärung, aber der verantwortliche Redaktor jenes Blattes, Ludwig Zukowski, wurde gerichtlich belangt. Doch man weiß, was es mit solchen Anklagen wegen Preß-Mißbräuche auf sich hat; wie sollten Geschworne oder Richter wagen zu verdammen, wenn sie am nächsten Tage durch die Presse an den Pranger gestellt werden können. Zukowski wurde, wie sich erwarten ließ, freigesprochen, und fuhr fort, die geachtetsten Personen anzugreifen und zu verschwärzen; um aber der patriotischen Gesellschaft, deren eigentliches Organ sein Journal war, nicht zu schaden, erklärte er, sie habe nichts damit zu schaffen.

Auch von einer andern Seite war Lelewel nicht unthätig. Chlopicki's Abdankung setzte ihn in den Stand, seine Entwürfe zur Aufwiegelung der Litauer von Neuem vorzunehmen, und so wurden jetzt, auf sein Betreiben, längs der ganzen Gränze gewandte Offiziere vertheilt, welche die Verbindungen jenseits mit den Anhängern des Aufstandes, so wie mit den Häuptern der geheimen Gesellschaften, unterhalten mußten. Durch sie erfuhr man alles, was

in Rußland vorging, durch ihre Vermittelung überschwemmte man jene Länder mit aufrührischen Proklamationen. Chlapicki, als loyaler Soldat, hatte dergleichen Umtriebe gehindert; nichts destoweniger hatten sie auf Rechnung der eigentlichen Revolutions-Häupter heimlich statt gefunden; jetzt würden sie öffentlich betrieben. Viele Litauer, Wolynier und Podolier hatten sich nach Polen hinübergeschlichen und früher schon verlangt, eine eigne Legion zu bilden; der Diktator hatte nichts davon hören wollen, gegenwärtig stand er ihren Wünschen nicht mehr im Wege. Ein Klub unter dem Namen der „vereinigten Brüder" wurde sofort gestiftet, und begann seine Verhetzungen mit einer unter Lelewels Leitung abgefaßten Adresse an den Reichstag, worin nach gewöhnlicher Weise die ungegründetsten Verläumdungen und Schmähungen, wie nur lange unterdrückter Haß und Rachsucht sie einzugeben pflegen, gegen Rußland ausgestoßen wurden, und wo die neuen Aufwiegler zuletzt im Namen Litauens, Wolyniens, Podoliens und der Ukraine ganz wichtig erklärten, daß diese vier Provinzen vollkommen allen Verpflichtungen des gemeinen Vaterlandes beiträten und ihr Schicksal den Volksvertretern des Königreichs Polen anvertrauten; sie schlossen mit der Bitte, eine besondere Legion stiften zu dürfen. Am 24. (12.) Jan. stellte sich Lelewel an die Spitze einer Deputation der „vereinigten Brüder," um der Kammer die Adresse derselben zu überreichen. Nach einer langen Sitzung entschied diese: daß es in der Polnischen Armee zwei verschiedene Legionen geben solle, eine von Litauen, Schamaiten und Weiß-Rußland, die andere von Wolynien, Podolien und der Ukraine; ein Gesetz-Entwurf wurde sofort in dieser Hinsicht ausgearbeitet und angenommen. In einigen Tagen fanden sich die beiden Legionen gebildet, da alles schon vorbereitet und die jungen Leute die ganze Zeit über eingeübt worden waren. Durch stetigen Zulauf junger Polen aus jenen Provinzen verstärkten sie sich ansehnlich, so daß sie, anfangs nur 800 stark, später ein Paar Tausend Mann aufstellen konnten. Sie nahmen Theil an den Schlachten bei Grochow. Die Kammer aber lud diese Deputation ein, ihren Sitzungen so lange beizuwohnen, bis die wirklichen Vertreter jener Provinzen, jenseits des Bugs und Niemens, Antheil an den Berathungen des Reichstags nehmen könnten; sie ließ sich so tief herab, die leere Spiegelfechterei mit jener Adresse von 220 jungen Leuten ohne Stand und Namen zu aufzunehmen, als wäre sie wirklich im Auftrage von dem Millionen Einwohner geschehen, und mit einer unbegreiflichen Dreistigkeit zu erklären: der Kaiser von Rußland herrsche ungesetzlich über jene Provinzen, und da solche selbst den Willen ausgesprochen, den Polnischen Ländern im

Kindgeld angehören, so erklärte sie alle Akte der Russischen Regierung in diesen Landen für nichtig und nicht geschehen.

Schon waren in den acht Wochen der Revolution fast eben so viel verschiedene Regierungen am Ruder gewesen, nach dem Sturz des Diktators und der Unabhängigkeits-Erklärung, beschloß man nun auch den höchsten Rath, als durch Usurpation eingerichtet, durch eine andere Behörde zu ersetzen. Zwei Entwürfe dazu wurden in den Kommissionen niedergelegt, einer mehr monarchischer, der andere mehr republikanischer Tendenz; jener durch Barzykowski, dieser durch Wincenty Dembowski. Barzykowski wollte eine Regierung mit königlicher, aber beschränkter Gewalt, bestehend aus einer von höchstens drei Personen, und einem von denselben gewählten verantwortlichen Ministerium; Dembowski verlangte dagegen blos einen Vollziehungs-Rath mit einem Präsidenten an der Spitze. Die Verhandlungen über diese beiden Entwürfe dauerten vom 28sten (Juli) bis zum 29sten (Juli). Die beiden Meinungen, die sonst immer vereint gehandelt, trennten sich hier zum erstenmal, indem Wincenty für den ersten, Barzykowski für den zweiten sprach. Mit Wincenty stimmte der ganze höhere Adel, welcher den Fürsten Czartoryski an die Spitze der Regierung bringen wollte; mit Barzykowski die Russischen. Die Kammer schlug einen Mittelweg ein. Am 29sten wurde die Errichtung einer Regierung von fünf Personen beschlossen, welcher bei Militair-Angelegenheiten noch der Oberfeldherr als sechstes Mitglied beizuwohnen hatte; doch mußte jedesmal, um die Ungleichheit der Zahl zu behalten, der jüngste unter den Fünfen austreten. Die Entscheidungen sollten nach Stimmen-Mehrheit genommen werden; zur Betreibung der Geschäfte die Anwesenheit von wenigstens drei Mitgliedern erfodert sein. Die Obrigkeitsämter der neuen Regierung wurden ungefähr in derselben Art bestimmt, wie sie früher der Konstitutionelle Reichstag gehabt. Die Vollziehung ihrer Beschlüsse lag den sechs Ministern ob; um bindende Kraft zu haben, mußten alle Verordnungen vom Präsidenten unterschrieben und von einem verantwortlichen Minister gegengezeichnet werden. Es war also, wie man sieht, eine Art von Direktorium, bestimmt, nicht durch einen glücklichen Zufall, sondern durch turbulente Klubbisten angefangen zu werden. Ueberhaupt hatte es den Anschein, die höchste legislative Instanz, neben sich einen abhängigen Feldherrn, den mit großer Machtvollkommenheit ausgerüsteten, unter wenigen dringlichen Umständen sich leicht zum Herrn hätte machen können. Doch war alles nur provisorisch und hing von dem Ausgange des Kampfes ab.

Man schritt zur Wahl der Mitglieder. Lelewel und seine Partei hofften seine Ernennung zum Präsidenten, das Ziel ihrer Wünsche und Umtriebe. Doch schon fürchtete die gemäßigte Partei, welche den ganzen höhern Adel

auf ihrer Seite zählte, das Uebergewicht dieses Ehrsüchtigen, den durch seine zahlreichen Jünger das Volk der Hauptstadt ganz nach seinem Willen lenkte. Sie erklärte sich demnach gegen ihn; und er, der gehofft, Präsident zu werden, ward kaum nur Mitglied. Es wurde nämlich der Fürst Adam Czartoryski mit 121 Stimmen von 128 zum Präsidenten gewählt; nach ihm erhielten die meisten Stimmen Vincent Niemojewski (104) und Theophil Morawski (100); und auf bei einer zweiten Abstimmung wurden noch Barzykowski und Lelewel erwählt, jener mit 91 Stimmen, dieser mit 73, also mit der geringsten Stimmenzahl von allen. Man betrachtete jeden dieser Fünfherrn als Vertreter einer besondern Meinung: Fürst Czartoryski als Repräsentanten des höhern Adels; Vincent Niemojewski als denjenigen der englischen konstitutionellen Ideen; Theophil Morawski war von den Französischen Ansichten, die Republik und Königthum verschmelzen wollten, eingenommen; Lelewel endlich vertrat die entschiedene Demokratie *). Barzykowski hatte keine bestimmte Ansicht, sondern schwankte zwischen allen umher; doch neigte er sich im Ganzen zur gemäßigten Partei; daher hielt er sich auch vornämlich an den Fürsten Czartoryski; Morawski wiederum zu Niemojewski; so blieb Lelewel mit seiner Ansicht allein. Sein Einfluß war daher im hohen Rath so gut wie null; aber desto größer und gefährlicher war er außerhalb desselben; die beiden Hauptsebel, womit er wirkte, blieben Klubbs und Journale; zugleich untergrub er durch heimliche Intriguen alle höher stehenden Männer. So verborgen er diese Minen trieb, wurde doch manches bekannt, was eben nicht diente, die Neigung seiner Kollegen für ihn zu erhöhen. Dazu blieb er, obgleich Mitglied der Regierung, immerwährend Präsident der patriotischen Gesellschaft, die sich in offenbarer Opposition gegen die Regierung befand, was die Zweideutigkeit seines Karakters und Wirkens allen Augen bemerklich machte. Uebrigens war er in allem diesem nur seiner Rolle getreu: anzustreben und nicht zu vermögen.

Der Fürst Czartoryski schloß die Sitzung vom 30., in welcher die Wahl stattgefunden, mit einer Rede, worin er seine Gesinnungen, Ansichten und die Mittel darlegte, die er zur Rettung des Landes für nöthig erachtete. „Sein Grundsatz sei gewesen, durch ein kluges Anschließen an Rußland und durch wohlberechneten Einfluß auf das edle, menschlich fühlende Herz des Kaisers Alexander sein Vaterland wieder herzustellen. Polen, sagte er, konnte durch den Verband mit einem Volke gleichen Namens, in Folge wenn auch langsamer, aber überlegter, steigender und unablässiger Bemühungen, endlich wie

*) Die Nowa Polska, das Organ, durch welches Lelewels Absichten am reinsten ausgesprochen wurden, drückte das so aus: „Sein oder Nicht-Sein, frei eine Demokratie sein oder nichts.“ (Nro. 35.)

der in den Besitz seiner Integrität und Selbstständigkeit gelangen. Und diese Ueberzeugung, fuhr er fort, sei die Führerin und Grundlage seiner Handlungen geworden. Die Revolution habe dieses Prinzip mit seinen Folgen aufgehoben; es bliebe jetzt nichts weiter übrig, als sich dem Willen und den Bemühungen der Nation anzuschließen. Er ermahnte hierauf zur Eintracht, zum Vertrauen, und zur Unterstützung der neugeschaffenen Gewalt, denn in der Stärke und Festigkeit der Regierung liege auch die Zukunft der Nation. Als Schluß, gleichsam von einer unheimlichen Ahnung ergriffen, warnte er vor übermüthiger Kühnheit, ermahnte, auch auf Unfälle gefaßt zu sein, und fordert den Reichstag für diesen Fall auf, das Schicksal des Volks an keinen bestimmten Ort zu binden.

Der Fürst Czartoryski war ein Greis von mildem Karakter und gutmüthigen Gesinnungen, aber ohne Willens- und Thatkraft. Er sah und begriff wohl das Gute und Rechte, und doch huldigte er nie das Böse, blieb immer nur ein Opfer der Schwächen. So lange es auf Phrasen und wohlklingende Reden ankam, war er an seiner Stelle, bedurfte es aber kräftiger, durchgreifender Maßregeln, so offenbarte sich allen Augen seine Hülflosigkeit und Schwäche.

Die Meinungsverschiedenheit in der Regierung zeigte sich gleich bei der Wahl der Minister. Czartoryski und Warzynowski, so wie anderer Seits Mielzynski und Moraczewski, wollten, um sich zu verstärken, ihre Anhänger ins Kabinet bringen; man war genöthigt, sich gegenseitig Zugeständnisse zu machen, und so wurden nicht die besten Minister, sondern diejenigen gewählt, die den beiden Fraktionen der Fünfherren am meisten zusagten. Czartoryski brachte Gustav Malachowski für das Aeußere, und für den Kultus den Kastellan Bninski ins Kabinet; Mokronowski seinen Bruder für das Innere, und Alons Dzierzuski für die Finanzen; außerdem wurde für die Justiz Niemcewicz gewählt, und für den Krieg blieb Anfangs noch Isidor Krasinski. Die Geschäfte gingen jedoch um so weniger vorwärts, als sich abermals ein innerer Zwiespalt zeigte, indem jeder der Fünfherren sich ein besonderes Fach zur Leitung vorbehielt und dadurch natürlich mit dem vorwaltenden Minister in Konflikt gerathen mußte.

Für Gustav Malachowski leitete der Fürst Czartoryski, wie früherhin, die Unterhandlungen mit dem Auslande, wozu ihn sein historischer Name und viele im Ausland angeknüpfte Verbindungen mit der höhern diplomatischen Welt vorzüglich befähigten. Dennoch gingen die Dinge hier nicht nach Wunsch. Man hatte Abgeordnete an verschiedene Höfe gesandt, aber mit wenigem Erfolg. Der Marquis Wielopolski fand in England nur eine kalte Aufnahme, eine nicht viel bessere in Paris der General Kniazewicz, bei dem

Intendanten Wolicki ablösete; die Minister Palmerston in England und Sebastiani in Frankreich erklärten den Polnischen Abgeordneten: „Sie begriffen ihre Insurrektion nicht. Sie sei, hieße es, wegen Verletzungen der Konstitution gemacht, und man verlange Erweiterung der Gränzen.“ Um jedoch der damaligen Stimmung der Nation nachzugeben, schickte die Französische Regierung den Herzog von Mortemart nach Petersburg, aber bloß mit dem Auftrag, die Unterhandlungen Lubeckis und Jezierski's zu unterstützen. Noch geringer waren die diplomatischen Erfolge bei den übrigen Regierungen. Der Graf Roman Zaluski ward in Schweden gar nicht zugelassen; Graf Linowski, der mit dem Intendanten Wolicki nach Konstantinopel ging, erschöpfte sich in vergeblichen Anstrengungen, die Pforte aufzuregen; und die Intriguen Polnischer Magnaten aus Gallizien blieben eben so fruchtlos in Wien. Preußen rief sogar seinen General-Konsul von Warschau ab, durch welchen die Insurgenten vergeblich einige Unterhandlungen anzuknüpfen gesucht hatten. So blieben alle Höfe kalt, die Sache der Revolution konnte ihnen unmöglich zusagen.

Wie ungünstig aber auch die diplomatischen Unterhandlungen ausfielen, so vollständig gelang es, die öffentliche Meinung Europas auf die Seite der Polen zu bringen. Man setzte zu diesem Zweck alle Hebel in Bewegung: man sandte Emissarien nach allen Landen aus, um die gelesensten öffentlichen Blätter für die Polnische Sache zu interessiren; durch Bücher und Flugschriften auf die öffentliche Meinung zu wirken; Verläumdungen gegen Rußland auszustreuen und dessen Absichten zu verdächtigen. Man gewann angesehene Publicisten für sich, und auch niedrigere Schriftsteller, deren wiederholte Ausfälle und Einflüsterungen ihre Wirkung auf die Massen nicht verfehlten. Indem solchergestalt das Publikum täglich in diesem Sinn bearbeitet wurde, war es nicht zu verwundern, wenn es sich zuletzt in einen unermeßlichen Enthusiasmus für die Polen verfing. Dreierlei diente noch, diese Wirkung zu verstärken. Man verwechselte die Sache der Polen mit der Sache der Freiheit überhaupt, und die gesammte Jugend Europas ward dadurch für sie begeistert; man nahm die Unwahrheiten und Uebertreibungen, welche die Polen gegen Rußland mit Ueberfluß in die Welt streuten, für buchstäbliche Wahrheit, und glaubte, kein Volk sei so unterdrückt gewesen, wie sie; zum dritten sah man mit Vergnügen Rußlands Macht, vor welcher man in den letzten Zeiten Furcht und Argwohn zu erwecken gesucht hatte, in einem innerlichen Kriege beschäftigt, und bei der damaligen Lage Europas, wo man von gewissen Seiten so große Veränderungen hoffte, gänzlich neutralisirt. Entscheidend wirkte endlich noch bei der fest eingewurzelten Ueberzeugung, den Polen sei großes Unrecht geschehen, theils das Wohlwollen, welches man für alle tief Verletzte empfin-

T

Stand der Polni

Divisionen.	Brigaden.	Regimente
I. Garde. Befehlshaber: General d. Kavallerie, Graf **Vincent Krasinski.**	Div.-Gl. Kurnatowski. Div.-Gl. Zymirski. Oberst Ignaz Ledochowski.	Reit. Garde-Jäger- Garde-Grenadier. Reit. Garde-Batte Halbe reit. Raketen- Halbe Fuß-Raketen- Sappeurs.
II. Infanterie. Korps-Kommandeur: Gl. d. Infanterie, Graf **Stanislaus Potocki.**		
1ste Infant.-Division, Div.-Gnrl. Krukowiecki.	1ste Brigade. Brig.-General Gielgud.	1stes Linien-Reg 5tes " " 2tes " " 6tes " "
	2te Brigade. Brig.-General Pawlowski.	
	3te Brigade. Brig.-General Szembeck.	1stes Jäger " 3tes " "
2te Infant.-Division, Div.-Gnrl. Zoltowski.	1ste Brigade. Brig.-General Franz Morawski.	3tes Linien " 7tes " "
	2te Brigade. Brig.-General Blumer.	4tes " " 8tes " "
	3te Brigade. Brig.-General Czyzewski.	2tes Jäger " 4tes " " Veteranen.
III. Kavallerie. Korps-Kommandeur, Gl. d. Kavallerie **Rozniecki.**		
Reit. Jäger-Division, Div.-Gl. Klicki, unter ihm Brig.-Gl. Dwernicki.	1ste Brigade. Brig.-General Przebendowski.	1stes reit. Jäger-B 3tes " "
	2te Brigade. Brig.-General Dziekonski.	2tes " " 4tes " "
Ulanen-Division, Div.-Gl. Weißenhof, unter ihm Brig.-Gl. Tomicki.	1ste Brigade. Brig.-General Suchorzewski.	1stes Ulanen-Reg 3tes "
	2te Brigade. Brig.-General Prinz Adam v. Württemberg.	2tes " 4tes " Gendarmen.
IV. Artillerie. Kommandeur: Gl. der Artillerie, Graf **Hauke.**	Brigade reit. Artillerie: Oberst Konarski.	Reitende Batte Nr. 1. und 2.
	1ste Fuß-Art.Brigade: Brig.-Gnrl. Nebel.	Fuß-Batterie Nr. 1, 2, 3.
	2te Fuß-Art.Brigade: Brig.-Gnrl. Hurtig.	Fuß-Batterie Nr. 1, 2, 3.

e A.

vor der Revolution.

...-Kommandeurs.	Bataillone.	Schwad.	Geschütze.	Anmerkungen.
...gmin.	—	4	—	*) Das reitende Garde-Jäger-Regiment bildete mit den 3 Russischen Garde-Kavallerie-Regimentern, Podolien Kürassiere, Ulanen des Großfürsten und Grodno Husaren unter General Kurnatowski eine Division.
...rakowski.	2	—	—	
...Chorzewski.	—	—	8	
...Jatowski.	—	—	4	
...lski.	—	—	6	
...Maikowski.	1	—	—	
Gesammt.	3	4	18	
...biństi.	2	—	—	**) Das Garde-Grenadier-Regiment bildete mit den zwei Russischen Garde-Regimentern Litauen und Wolynien und den drei Litauischen Grenadier-Regimentern Samogitien, Luzk und Nieswisch unter General-Lieutenant Richter eine Infanterie-Division.
...jawadzki.	2	—	—	
...blupecki.	2	—	—	
...borski.	2	—	—	
...Szembeck.	2	—	—	
...lelinski.	2	—	—	
...ndrychiewicz.	2	—	—	
...Kohland.	2	—	—	
...bogusławski.	2	—	—	
...Krzynecki.	2	—	—	
...Boleki.	2	—	—	
...lawicki.	2	—	—	
	2	—	—	
Gesammt.	26	—	—	
...nikowski.	—	4	—	
...latth. Dembinski.	—	4	—	
...ofim. Skarzynski.	—	4	—	
...of. Kamienski.	—	4	—	
...kowski.	—	4	—	
...orytowski.	—	4	—	
...Ziemiecki.	—	4	—	
...uttié.	—	4	—	
	—	2	—	
Gesammt.	—	34	—	
	—	—	16	
	—	—	36	
	—	—	36	
Gesammt.	—	—	88	
...mmt der Armee:	29	38	106	

der, theils eine gewisse Sympathie für jeden Schwachen, der mit einem Stärkern kämpft: man wägt da nicht Gründe, Ursachen, das Recht ab; habe der Schwache auch zehnmal Unrecht, habe er selbst den Starken herausfordernd gereizt: immer wird die Menge, schon um seines Muthes willen, lebhaft für ihn Theil nehmen.

Je weniger Erfolg die Unterhandlungen mit den auswärtigen Mächten gehabt, um so mehr mußten die Polen auf die Anspannung und Vermehrung ihrer eigenen Streitkräfte denken. Beim Ausbruch der Revolution zählte die Armee des Königreichs zwei Garde-Regimenter, zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen, mit dem dazu gehörigen Geschütz *). Die Einrichtung war der der russischen Armee ganz gleichförmig. Die Infanterie-Division bestand aus drei Brigaden oder sechs Regimentern oder 12 Bataillons, wovon eine Brigade, oder vier Bataillons, Jäger. Die Kavallerie-Division zählte zwei Brigaden oder vier Regimenter in 16 Schwadronen. Die Bataillone waren über 800 Mann, die Schwadronen 180 Pferde stark **). Die Artillerie war gleichfalls in Brigaden zu Fuß von drei Batterien oder Kompagnien, und Brigaden zu Pferde von zwei Kompagnien getheilt. Die Batterie oder Kompagnie zu Fuß hatte zwölf, die zu Pferde acht Geschütze. Der Stand der Truppen war demnach folgender: Die Garde bestand aus den Garde-Jägern zu Pferde (vier Schwadronen), dem Garde-Grenadier-Regiment (zwei Bataillon), den Sappeurs (ein Bataillon), einer reitenden Batterie (acht Geschütze), einer halben reitenden Raketen-Batterie (vier Geschütze), einer halben Fuß-Raketen-Batterie (sechs Geschütze), zusammen aus drei Bataillonen, vier Schwadronen und 18 Geschützen. Die Infanterie zählte acht Linien-Infanterie-Regimenter (16 Bataillone), vier Jäger-Regimenter (acht Bataillone) und ein Veteranen-Regiment (zwei Bataillone); die Kavallerie: vier Regimenter reitender Jäger (16 Schwadronen), vier Regimenter Ulanen (16 Schwadronen), und ein Regiment Gendarmen (zwei Schwadronen); die Artillerie: zwei reitende Batterien (16 Geschütze) und sechs Fuß-Batterien (72 Geschütze). Das Ganze betrug 29 Bataillons, 38 Schwadronen, 106 Geschütze, oder 26,100 Mann Infanterie, 6800 Mann Kavallerie und 2100 Mann Artillerie, zusammen 35,000 Mann.

Gleich in den ersten Tagen nach dem Aufstande wurde ein allgemeines Aufgebot von 100,000 Mann beweglicher Landwehren ausgeschrie-

*) Vergleiche über den Stand der Polnischen Armee beim Ausbruch der Revolution die beiliegende Tabelle A.

**) Sie bestanden nämlich aus 160 Gemeinen, 16 Unteroffizieren, 2 Trompetern und 5 — 6 Ober-Offizieren.

eben, die in 100 Bataillone und 100 Schwadronen vertheilt werden sollten; und zwölf Regimentaren ernannt, um diese Landwehren zu organisiren, Graf Roman Sultyk für das rechte, und Graf Stanislaus Mniszchowski (Vater von Gustav) für das linke Weichsel-Ufer). Diese Regimentaren (regimentarze), eine alte Würde aus den Zeiten der Republik, waren mit großer Machtvollkommenheit ausgerüstet und konnten bis zu den höhern Offizier-Stellen ernennen. Alle aus dem Dienst entlassenen Soldaten und Offiziers wurden einberufen und mußten sich in den Depots der Regimenter melden, zu denen sie früher gehört hatten. Die Dienstzeit des Polnischen Soldaten war 10 Jahre gewesen; es wären demnach seit der Russischen Regierung alle Jahre ungefähr 3600 Soldaten entlassen worden. Diese Entlassenen bildeten nun eine starke Reserve alter Soldaten, und aus ihnen sollten zu allen vorhandenen Regimentern dritte und vierte Bataillons und fünfte und sechste Schwadronen errichtet werden, wodurch die Zahl der Truppen fast ums Doppelte vermehrt ward. Auch ging es schnell mit der Einstellung dieser alten Soldaten, und ehe drei Wochen vergingen, waren die dritten Bataillons und ein Theil der vierten schon in Linie getreten und mit den im Zeughause vorgefundenen Gewehren bewaffnet. Etwas langsamer ging es mit den fünften und sechsten Schwadronen wegen Mangel an tauglichen Pferden, und erst um die Zeit des Kriegs-Ausbruchs ward ihre Organisation vollendet. Durch eine zweite Verordnung ward die Aushebung eines Reiters auf je 50 Rauchfänge anbefohlen, und man hoffte durch diese Maßregel 10,000 Reiter zusammenzubringen.

Die Aushebung der Landwehren aus den Wojewodschaften ging schnell von sich; aber mit der Organisation derselben wollte es nicht recht fort; da der Diktator ohne Zutrauen zu dergleichen Truppen, und nicht gesonnen, sich ihrer zu bedienen, deren Formation ganz den Regimentaren überließ, deren Thätigkeit eben nicht die Billigung des Landes erhielt. Da sie bei Ernennung der Offiziere sehr willkührlich verfuhren, oft jüngere Offiziere oder Leute aus dem Bürgerstande über ältere setzten, so entstand schon jetzt ein großes Murren, das sich nachmals, als die neuen Truppen in die Armee traten, bedeutend vermehrte. Denn die Offiziere der alten Armee sahen mit Unwillen junge Leute, die nie gedient, oder im Rang und Dienstalter weit unter ihnen waren, plötzlich in den neuen Regimentern über sich erhoben, und sie öfters

---

1) Das Königreich Polen enthielt in 453 Städten eine Bevölkerung von 915,873 M.; in 22,607 Dörfern 3,221,761 M.; zusammen 4,137,634. Davon wären Frauen 2,071,169, Männer 2,066,445. Von dieser männlichen Bevölkerung waren unter 20 Jahren 944,903, zwischen 20 und 30 225,486, über 30 Jahre 896,056.

in den Fall brachte, Befehle von ihnen annehmen zu müssen. An Reibungen fehlte es nicht und unzähligen Zänkereien war Thor und Thür geöffnet. Die Regimentaren entschuldigten sich mit dem Mangel an alten Offizieren, denn die vorhandenen (die man auf 1500 schätzte) mußten entweder in die neu errichteten dritten und vierten Bataillone und fünften und sechsten Schwadronen treten, oder gingen unter die Freiwilligen; so blieb nur eine kleine Zahl für die Landwehr übrig, und doch waren zu derselben, da sie nach dem Muster der alten Regimenter organisirt wurde, 3000 Offiziere erforderlich. Man beging hier den großen Fehler, daß man die ausgehobene Mannschaft nicht in die alten Regimenter gleichmäßig vertheilte und diese dadurch verdoppelte und verdreifachte. Die Ausbildung derselben wäre schneller gegangen und der Geist der neuen Truppen hätte nur gewonnen; man hätte eine Armee aus Einem Guß erhalten, statt daß fortan die Polnische Armee immer aus zwei, an Geist, Haltung und Bewaffnung wesentlich verschiedenen, Elementen bestand, den alten und den neuen Regimentern. Aber nicht nur, daß man jene einfache Maßregel unterließ, man gab nicht einmal zu den neuen Regimentern Stämme, gute Lehr-Unteroffiziere und alte Soldaten her (denn diese mußten alle in die Linie treten), um sie einzuüben; daher sie denn auch nur langsame Fortschritte in der Erwerbung militairischer Fertigkeit machten. Um die Klagen über die Regimentaren zu beschwichtigen und die Formation der neuen Truppen zu beschleunigen, entfernte Chłopicki gegen Ende der Dictatur die ersteren und ernannte an ihrer Stelle vier Organisatoren, deren jeder zwei Wojewodschaften unter sich hatte. Es waren die Brigade-Generale Przebendowski, Powiowski, Dziekonski und der Divisions-General Zoltowski, von denen der erste Kalisch und Masovien, der zweite Płock und Augustow, der dritte Krakau und Sandomir, Zoltowski endlich Lublin und Podlachien zur Militair-Organisation erhielt. Noch später übertrug man dem General Klicki den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht auf dem linken Weichselufer, die größtentheils aus in der Organisation begriffenen Truppen bestand.

Man hatte also die Formation der dritten und vierten Bataillons dekretirt, aber nicht darun gedacht, die alten mit den neuen Bataillons zu vermischen. Die ersten zwei Bataillons blieben unverändert, die dritten wurden aus verabschiedeten Soldaten gebildet, und die vierten aus ihnen und Rekruten; eben so wurden die dritten Divisionen der Reiter-Regimenter aus alten entlassenen Soldaten zusammengesetzt. Allein die Erfolge dieser Maßregel wären für die beiden Waffen ganz verschieden. Die ersten und zweiten Bataillons waren die besten; die dritten schon weniger gut, und die vierten nicht besonders. Dagegen waren in der Kavallerie die dritten Divisionen die besten,

während die früher bestandenen ersten beiden nicht jene kühne Entschiedenheit zeigten, welche die Hauptstärke der Reiterei macht. Zu gleicher Zeit schritt man zur Formation von fünf Fuß-Batterien mit 40 Stücken, indem man 14 Haubitzen aus Modlin, und die Preußischen Kanonen, welche seit den Feldzügen von 1806 und 7. sich in Polnischen Händen befanden, dazu benutzte. Die Türkischen Stücke von Warna [Dreipfünder] *) wurden der halben reitenden Raketen-Batterie gegeben und diese in eine leichte Batterie verwandelt. Die Zwölfpfünder der reitenden Garde-Artillerie gab man einer Fuß-Batterie und dafür jener sechspfündige Kanonen.

Gegen Ende Decembers waren die dritten Bataillone in Linie getreten, und die Infanterie wurde darauf nach Radziwils Bestimmung, da Chłopicki nichts hatte ändern wollen, in vier Divisionen getheilt. Die erste befehligte General Krukowiecki. Sie bestand aus dem ersten und fünften, und dem zweiten und sechsten Linien-Regiment, welche die zwei Brigaden Giełgud und Kasimir Malachowski bildeten, zusammen zwölf Bataillons. Die zweite unter General Zymirski enthielt das dritte und siebente Linien- und das zweite und vierte Jäger-Regiment (Brigaden Rohland und Czyżewski), in allem 12 Bataillons. Die dritte des Generals Skrzynecki bildeten das vierte und achte Linien-Regiment und zwei Bataillone Veteranen (Brigaden Bogusławski und Czołczyński). Das vierte Bataillon des vierten Regiments brachte sie Anfangs Januar auf neun Bataillone. Das Fuß-Regiment der Warschauer Kinder, das für diese Division bestimmt war, hatte seine Organisation noch nicht vollendet. Die vierte endlich, unter General Szembek, bestand aus dem ersten und dritten Fußjäger-Regiment und aus vier Bataillon der Garde-Grenadiere, zusammen aus 10 Bataillons (Brigaden Eichacki und Mühlberg). Die Stärke jener Infanterie betrug damals 43 Bataillon, oder, rechnet man das Bataillon zu 900 M., 38,700 Mann. Jedoch waren die Bataillone stärker, da man sie bis auf und über 1000 Mann vervollständigt hatte **). Die Sappeurs wurden Kompagnieweis zerstreut in Modlin, Zamosc, Praga; außerdem erhielt jede Division eine kleine Abtheilung derselben. Von den vierten Bataillons endlich, zu welchen 14,600 M. (1050 Mann auf das Bataillon) ab-

*) Wer fühlte sich nicht empört über diesen Gebrauch jener Kanonen, die ihnen Kaiser Nikolaus, nach Warnas Eroberung, zur Errichtung eines Denkmals für den einst bei Warna gebliebenen König Wladislaw hatte zukommen lassen.

**) Ja, die Bataillone des ersten Jäger- (das zuerst in Warschau einrückte) und des vierten Linien-Regiments zählten weit über 1000 M., indem sich alle Freiwilligen zu ihnen drängten.

gegeben wurden, verwandte man drei zur Besatzung Modlins, vier zu jener von Zamosc, und vier andere endlich vertheilte man unter die kleinen Korps, welche unter Dwernicki und Sierawski die Ober-Weichsel deckten *).

Später erging der Befehl, aus den in den Depots befindlichen beweglichen Landwehren 16 Infanterie-Regimenter (für jede Wojewodschaft zwei) zu drei Bataillon, und 16 Kavallerie-Regimenter zu vier Schwadronen zu bilden. Von den aus den Wojewodschaften bereits ausgehobenen 77,600 Mann wurden zuerst die obigen 14,600 für die vierten Bataillone abgegeben; von den 63,000 Nachgebliebenen 43,800 zur Bildung jener 16 neuen Infanterie-Regimenter bestimmt; es blieben demnach noch gegen 20,000 zu weiterer Verfügung übrig. Für die 16 neuen Kavallerie-Regimenter war von je 50 Rauchfängen ein Reiter ausgeschrieben worden, was 9932 Reiter geben sollte. Im Januar hatte man, nach dem Berichte des Kriegsministers, davon schon gegen 8000 zusammengezogen; doch ging es langsam mit der Herbeischaffung tüchtiger Pferde; obgleich man alle Wagenpferde wegnahm, sah man sich dennoch genöthigt, einen Theil dieser neuen Reiterei mit Bauerpferden beritten zu machen. Raschere Fortschritte machte dagegen die Organisation der freiwilligen Reiter-Regimenter. Beim Beginn des Feldzugs hatten die Wojewodschaften Augustow, Plock, Podlachien und Lublin jede ein Regiment gestellt; die Wojewodschaften Krakau und Masovien bildeten jede zwei Regimenter; Kalisch lieferte gar drei, die aber kein Glück hatten und später nach der Schlacht von Grochow in zwei umgeschmolzen wurden; die zwei Regimenter von Sandomir waren nie vollzählig. Diese ganze freiwillige Reiterei trat nach Maßgabe ihrer Formation in die Linie und mochte sich etwa auf 8000 Mann belaufen. Die Regimenter derselben entlehnten ihre Namen von den Wojewodschaften, doch nannte man sie im Allgemeinen Krakusen.

Außer dieser allgemeinen Organisation gab es noch mehre besonders gebildete Korps: ein Fußjäger- (das fünfte, 2400 Mann) und ein Ulanen-Regiment (das sechste, 480 Pferde) von Warschau, „Warschauer Kinder" genannt; zwei Bataillone freiwilliger Schützen von Podlachien und von Sandomir (Kurpen); ferner Schützen von Kalisch, Plock und Masovien; ein Bataillon Podolier u. s. w. Konstantin Zamoyski gab 200,000 Polnische Gulden zur Errichtung eines Ulanen-Regiments (des fünften) her,

*) Nach Modlin kamen die vierten Bataillone des achten Linien- und des ersten und dritten Jäger-Regts.; nach Zamosc die des dritten und siebenten Linien- und des zweiten Jäger-Regts; zu Dwernicki und Sierawski die des ersten und zweiten, und fünften und sechsten Linien-Regts.

in welches er selber als Gemeiner eintrat; aus den ehemaligen Gendarmen bildete man zwei starke Schwadronen Karabiniere zu Pferde unter Major Schnaide. Von den aus den fremden, ehemaligen Polnischen, Provinzen Eingewanderten wurden von den Podoliern eine Division (zwei Schwadronen), von den Posenern eine andere und von den Galiziern eine dritte (die sogenannte Weichsel-Legion) formirt*). Außerdem gab es noch verschiedene andere größere oder kleinere Formationen, die mehr oder weniger Fortgang hatten, wie die der „goldenen Fahne," des „weißen Adlers," der „Poniatowski-" und „Kosciuszko-" Krakusen, der reitenden Jäger von Kuszel, der Litauischen Legion, der sogenannten „Höllen-Jäger" unter Oberst-Lieutenant Göritz, von denen man, trotz ihres höllischen Namens, wenig hörte. Endlich gab es noch kleine Haufen von Freiwilligen, die sich den alten Regimentern anschlossen.

Betrachten wir demnach die Streitmacht, so weit ihre Formation bis gegen die Grochower Schlacht hin vollendet war, so finden wir an Infanterie:

43	Bataillons der alten Armee, mit Inbegriff der dritten Bataillons und von zwei vierten . .	38,700	Mann
11	vierte Bataillons verschiedentlich zerstreut . .	11,000	„
5	Bataillons freiwilliger Schützen, Podolier ꝛc. .	1,700	„
1	„ Warschauer Kinder	800	„
6	„ des 19ten und 20 Regiments, mit Sensen	4,800	„
66	Bataillons	57,000	Mann

ungerechnet noch verschiedene Haufen von Sensenträgern und 6000 Mann Warschauer National-Garden. An Kavallerie:

36	Schwadronen der alten Armee zu 180 Pferden	6800	Pferde
18	„ der dritten Divisionen	3200	„
6	„ Posener, Galizier, Podolier, alle überzählig	1000	„
60	Schwadronen	11000	Pferde.

*) Aus Großpolen und Galizien strömten unausgesetzt junge Leute, trotz aller Verbote ihrer Regierungen, herüber: ehemalige Offiziere, Studenten, Schüler, ja selbst, bei der allgemeinen Ansteckung, Söhne Deutscher Beamten; große Beiträge an Geld, Waffen und andern Bedürfnissen wurden von daher geliefert. Nach offiziellen Angaben sollen aus Großpolen 2500 übergetreten sein; aus Gallizien, wo die Mehrheit der Landleute Russen oder, wie man sie dort nennt, Rußniaken sind, kamen größtentheils nur Edelleute; dagegen wurden mehr Geldmittel, Gewehre, Sensen und Bedürfnisse aller Art von da geliefert.

Transp. 60	Schwadronen	. . . . .	11000 Pferde.
2	„	Karabiniere (ehemalige Grenadarmen)	360 „
50 *)	„	oder 12 Regimenter Krakusen . .	8000 „
3	„	vom fünften Ulanen-Regiment, deren Formation vollendet war . . .	360 „
3	„	reitender Jäger unter Kuszel . .	380 „
118	Schwadronen	. . . . .	20,100 Pferde.

An Artillerie: Von der alten Armee, 6 Fuß-Batterien zu 12 Kanonen 72 Stück,
„ „ „ „ 3 reitende zu 8 Kanonen . . 24 „
Neugebildete „ 5 Fuß-Batterien zu 8 Kanonen 40 „
½ leichte . . . . . 6 „

14½ Batterien mit 142 Stücken u. 3000 Mann.

Außerdem waren in Formation begriffen: Von Infanterie: 14 neue Regimenter (das 19te und 20te waren schon formirt) oder 42 Bataillons zu 900 Mann, zusammen 38,000 Mann, und zwei Bataillons des fünften Jäger-Regiments (Warschauer Kinder) 1600 Mann, im Ganzen 44 Bataillons oder 39,600 Mann. Von Kavallerie: 16 neue Regimenter oder 64 Schwadronen 10,000 Pferde; vom fünften und sechsten Ulanen-Regiment noch fünf Schwadronen 600 Pferde; zusammen 69 Schwadronen, 10,600 Pferde. An Artillerie: zwei Reserve-Kompagnien, 24 Stücke.

Die sämmtliche Streitmacht, so weit die Formation beendigt war, betrug demnach im Februar: 57,000 Mann guter Infanterie in 66 Bataillons; 20,100 Mann Kavallerie in 118 Schwadronen; 3000 Mann Artillerie mit 142 Stücken. Also zusammen 80,000 Mann mit 142 Geschützen **). In Formation begriffen waren: 39,600 Mann Infanterie, 10,600 Mann Kavallerie, 500 Mann Artillerie, also zusammen 50,700 Mann mit 24 Geschützen.

Die Festung Zamosc hatte 160 Geschütze auf den Wällen, und zu Ausfällen eine Feldbatterie von vier Geschützen; Kommandant ward, nach Sierawski's Abgang, der Oberst Johann Kryfinski. In Modlin waren 60

*) Diese waren: das erste Krakauer sechs Schwadronen, das Lubliner vier Schwad., das Plocker sechs, das Podlachier vier, das Augustower vier, das erste Masuren vier, das zweite vier, das erste von Sandomir vier, das zweite zwei, das erste, zweite und dritte von Kalisch, jedes vier Schwadronen. Zusammen 12 Regimenter oder 50 Schwadronen.

**) Diese Berechnung ist so wenig übertrieben, daß sie vermuthlich noch unter der Wahrheit bleiben möchte, indem wir die zahlreichen kleinern Formationen gar nicht mitgerechnet haben.

Geschütze, und der Kommandant, Oberst Ignaz Lubachowski, sorgte fleißig für die Ausbesserung der in Verfall gerathenen Werke. In Prag und Warschau wurden 43 Geschütze aufgestellt. Das alte Tracé der Vorstadt Prag wurde wieder hergestellt und ausgebessert; und man fing an, auch auf dem linken Ufer Warschau zu befestigen. Kommandanten in Prag waren die Obersten Koß und Siemianowski; die Befestigungs-Arbeiten leitete der Ingenieur-Oberst Kolaczkowski. Auf dem linken Weichsel-Ufer, unter dem Oberbefehl des Generals Klicki, befanden sich von ausgerüsteten Truppen: vier Bataillone von den vierten Bataillons des ersten, zweiten, fünften und sechsten Regiments 4000 Mann, ein Bataillon Kurpen 320 Mann, 18 Schwadronen von den dritten Divisionen 3200 Mann, drei Schwadronen reitender Jäger unter Kuszel 380 Mann, 16 Schwadronen Krakusen (von Krakau und Kalisch und Sandomir) 2500 Mann und sechs leichte Kanonen. Also zusammen 5 Bataillons 37 Schwadronen nebst sechs Geschützen, oder 10,400 Mann, wovon 4300 Infanterie und 6100 Kavallerie. Ziehen wir diese fünf Bataillons 37 Schwadronen so wie die sieben Bataillons in den Festungen von der oben genannten Streitmacht ab, also von 80,000 Mann 17,400: so bleibt für die Stärke der Haupt-Armee 62,600 Mann oder 54 Bataillons und 81 Schwadronen, wie stark sie zur Zeit der Grochower Schlacht nach den übereinstimmigen Zeugnissen Unterrichteter in der That war.

Die gesammte Reiterei befehligte Anfangs General Weißenhof; sie war unter den Generalen Tomicki, Suchorzewski, und Thomas Lubienski, so wie den Obersten Jankowski und Ruttié, in fünf Divisionen getheilt, deren jede aus zwei alten und zwei oder mehren Krakusen Regimentern gebildet wurde; jedoch erfolgten in dieser Hinsicht allaugenblicklich neue Veränderungen. Die Organisation der Reiterei ward dem Oberst Turno, die der fünften und sechsten Schwadronen insbesondere dem General Dwernicki übertragen. Bei der Formirung der Truppen benutzte man die Hülfe vieler alten Offiziere; nur hatten die meisten die Gewohnheit des Dienstes verloren. Eine zahlreiche Jugend langte aus Posen und Galizien an, voll heißen Eifers, jedoch alle wollten Offiziere werden, und wurden es allmählig durch Rücksichten und Protektion. So ward man immer mehr und mehr mit einer wahren Last von Offizieren beschwert. Da durch den Unverstand der Revolutionaire die Armee mehrer fähigen Aufführer beraubt worden war, wie der Generale Potocki, Trembicki, Blumer, Siemiontkowski, die ermordet, Kurnatowski und Krasinski, die zurückgestoßen, und überdieß verschiedene Generale in die Depots entfernt wurden, wie Zoltowski, Dziekonski, Pawlowski: so gingen viele Veränderungen in den Befehlshaber-Stellen vor sich. Statt der Getödteten oder

Entfernten traten andere wieder ein, die sich bisher dem Dienst entzogen, wie außer dem Fürsten Radziwil und Paz, die Generäle Woyczynski, Sierawski, Thomas Lubienski und der alte Kasimir Malachowski, der alle Schicksale der Polnischen Legionen von Anfang bis zuletzt getheilt hatte; ferner die Obersten Kicki, Ambrosius Skarzynski, Mydielski, Chlapowski, Rozycki und andere. Doch zeigte sich der Mangel guter Generale während des ganzen Kriegs. Das Verdienst der meisten beschränkte sich, ihre Truppen brav ins Feuer zu führen und das Feuer gut auszuhalten; aber fast keiner hatte einen klaren Begriff von den Operationen einer Armee, von der Kunst einen Kampf mit Kaltblütigkeit und Klugheit zu lenken; fast keiner kannte den gleichzeitigen Gebrauch aller Waffen, und wie sie zu einem Zweck zusammenwirken müssen. Erst aus ihren Fehlern lernte man im Lauf des Feldzugs ihre Ungeschicklichkeit kennen.

Der Fürst Radziwil, mißtrauisch gegen sich selber, wollte diejenigen Offiziere um sich vereinigen, die einigen Ruf von Geschicklichkeit hatten; so wurden auch Prondzynski und Chrzanowski aus der Verdammung, worin Chlopicki sie gehalten, zurückgerufen. General Mroczynski ward Chef des Generalstabs, Franz Moraweski Dejour-General, der Oberst-Lieutenant Prondzynski General-Quartiermeister; die gesammte Artillerie befehligte General Rebel; Chef der Ingenieure war Anfangs General Malletski; als dieser sich aber nach der Grochower Schlacht zurückzog, ward es der Oberst Kolachowski, der, obgleich Feind der Revolution, viel Talent und Tüchtigkeit entwickelte. Der Kriegsminister, Isidor Krasinski, war unbedeutend; der fähigste Mann in der Ober-Kriegs-Kommission war der General Rautenstrauch, der nach seinem Austritt aus dem Verwaltungs-Rath, großen Eifer und Thätigkeit bei der Organisation der Truppen entwickelte; der aber empfindlich zurücktrat, als man ihm später zur Stelle des Kriegsministers einen Untergebenen, den General Nowawski, vorzog.

Für die Artillerie bildete man in Warschau ein Reserve-Bataillon von ungefähr 1000 Mann, welches, stets komplet gehalten, die in den Kämpfen erlittenen Verluste ersetzte. Es lieferte, trotz der kurzen Lehrzeit, recht gute Artilleristen; nur im Material fand man unübersteigliche Schwierigkeiten. Trotz aller Thätigkeit der Arsenal-Arbeiten, konnte man doch nie mehr wie 150 bespannte Geschütze vereinigen, vorzüglich wegen der Schwierigkeiten, die sich der Kanonen-Gießerei entgegensetzten. Eben so ging es mit den Flinten; man konnte die Regimenter nie ganz vollständig damit ausrüsten. Sensen und Piken wurden zwar von Theoretikern hoch gerühmt und empfohlen; allein die Erfahrung dieses Kriegs bewies abermals, daß sie gegen Kavallerie

und Infanterie-Feuer nichts bedeuten, und daß die mit dem Bajonet versehene Finte die beste Waffe für den Soldaten ist. Die Universitäts-Garde war aufgelöst und die jungen Leute in den Korps, Regimentern und den Provinzen vertheilt worden, um als Guiden, Adjutanten, Ordonanz-Offiziere und in ähnlichen Posten die ältern Chefs und Beamten, denen man mißtraute, zu bewachen und zum Handeln anzutreiben.

Wenn sich in obiger Darstellung der Polnischen Streitkräfte einige Irrthümer eingeschlichen haben, so bitten wir um Entschuldigung; die Materie war verwickelt und die Polen bedeckten sie absichtlich mit undurchdringlichem Dunkel. Sie haben immer zwei verschiedene Zahlen aber zu Einem Zweck bereit, d. h. zu ihrem eigenen Preis und Lobe. Galt es ihre Gegner zu schrecken, oder der erstaunten Welt zu zeigen, welcher Anstrengungen der Polnische Patriotismus fähig sei; so schwellten sie die Zahlen ihrer Streitkräfte übermäßig an und sprachen von 150,000 Streitern; lieferten sie aber eine Schlacht, oder wurden sie gar geschlagen, so verringerten sie ihre Streitmacht bis zur völligen Unbedeutenheit, um mit gewohnter Jaktanz sagen zu können: sie hätten Einer gegen Acht gefochten, oder der Feind hätte nur durch zehnfache Uebermacht sie zum Weichen bringen können. Die Wahrheit ist, daß in den meisten Kämpfen dieses Kriegs die Streitkräfte an Zahl wenig von einander unterschieden waren; ja in vielen hatten die Polen die Ueberlegenheit an Mannschaft, und man kann mit Sicherheit annehmen, daß sie nicht Einen bedeutenden Erfolg errangen, wo sie nicht die Mehrheit der Streiter auf ihrer Seite gehabt.

Zur Verpflegung der Armee waren ungeheure Lieferungen ausgeschrieben, und die Einwohner wurden durch Requisitionen aller Art erdrückt. Der Betrag der gelieferten Vorräthe wurde dem Belaufe von drei Jahren früherer Steuern gleichgeschätzt, welches um so beschwerlicher war, als das vorhergehende Jahr (1830) eine sehr schlechte Ernte gegeben hatte. Durch Drohungen, Gewalt und Mittel des Schreckens unterdrückte man die Klagen. So gelang es, bedeutende Vorräthe herbeizuschaffen, die man aber, in der Absicht offensiver Operationen, höchst unverständig an der Gränze, in Lomza, Siedlce, Lublin und Plock aufstapelte, wo sie gleich beim Ausbruch des Kriegs in die Hände der Russen fielen. Auch an Geld mangelte es nicht, Dank der vorhergegangenen trefflichen Verwaltung des Fürsten Lubecki. Mehr wie 67 Millionen Polnischer Gulden lagen baar im Schatze, theils als Rest der unter Russischer Gewähr gemachten verschiedenen Anleihen, theils als Ergebniß vom Verkauf der Kron-Domainen und vom Bank-Gewinn, theils endlich in andern Kapitalien. Der neue Finanz-Minister schlug den muthmaßlichen Be-

trug der Ausgaben für das laufende Jahr, den Kriegs-Aufwand mit einbegriffen (der Sold der Armee wurde für 120,000 Mann berechnet), auf 133 Millionen Gulden an; es blieben demnach nur noch 66 Millionen aufzubringen. Diese sollten durch 14 Millionen directer und 40 Millionen indirecter Steuern und durch neun Millionen aus dem Ertrage der Forsten gedeckt werden. Man berechnete alles, nur nicht, daß ein großer Theil dieser Einkünfte beim Vordringen des Russischen Heers wegfallen mußte.

Während man so am Vorabend eines drohenden Vernichtungskriegs stand, ergab sich die gedankenlose Menge unbesorgt dem Genuße des Augenblicks. Die gewohnten Vergnügungen gingen wie im tiefsten Frieden fort und die Redouten, Kaffe- und Schauspielhäuser wurden fleißiger wie je besucht. In den letztern wurden die geringsten Anspielungen mit stürmischem Lärm und Beifalls-Geschrei aufgenommen; man schwang Fahnen mit den Wappen der abgekommenen Provinzen; allegorische Durchschein-Bilder wurden angebracht, patriotische Lieder von Schauspielern rezitirt und im Chor von Parterre und Logen nachgesungen. Zuletzt stieg gemeiniglich die Begeisterung so hoch, daß die Zuschauer wie außer sich von allen Seiten die Bühne erstürmten, um mit den Schauspielerinnen und Tänzerinnen National-Tänze aufzuführen, und man sah da Studenten und Offiziere, Klubbisten und Landboten, ja Senatoren mit Schauspielern gemischt sich wirbelnd durch einander drehen; ein Anblick, den schon die nächste Vergangenheit zur Zeit des Aufstandes von 1794 gehabt hatte. Die Zeit schreitet vorwärts; die Menschen bleiben immer dieselben.

Acht Wochen waren seit Beginn des Aufstandes verflossen; die Partei der Gemäßigten war überwunden, Chlopicki entfernt, die Thron-Entsetzung durchgegangen; das volle Uebergewicht war bei den Revolutionairen. Die heimlichen Leiter derselben trieben rastlos vorwärts, auf ein Ziel zu, das ihnen dämmernd vorschwebte, das aber beim Verfolgen immer weiter und dunkler in die Ferne zurückwich. Doch wie in der physischen, so giebt auch in der moralischen Welt die beschleunigte Bewegung einen immer größern Schwung, einen immer heftigern Fortstoß, der zuletzt so reißend wird, daß niemand seiner Meister bleibt und selbst die Besonnensten die Besinnung verlieren. Auch die Revolutions-Männer verloren zuletzt die ihrige, und wie von einer dunkeln Macht gejagt, immer forwärts spornend und drängend und treibend, trieben sie zuletzt ihr unglückliches Volk einem bodenlosen Abgrund zu.

Noch stritten die Kammern mit den Klubbs über verschiedene Gegen-

stände, bald über die Kokarde, ob sie weiß, ob weiß und roth, oder dreifarbig, wie die Französische sein sollte; bald über die Theorie der Regierungs-Formen, indem die Klubbisten ohne Bedenken der Republik mit ganz demokratischen Formen den Vorzug gaben, als plötzlich wie ein Donnerschlag der Ruf sie erweckte: „die Russen haben des Reiches Gränzen überschritten.“

Fünftes Buch.

Vom Ausbruch des Kriegs bis zur Schlacht von Grochow.

Ἢν δέ που μορίῳ τινὶ προσμίξωσιν, κρατήσαντές τε τινὰς ἡμῶν, πάντας αὐχοῦσιν ἀπεῶσθαι, καὶ νικηθέντες, ἀπὸ ἁπάντων ἡσσῆσθαι.

(Gerathen sie irgendwo mit einer Abtheilung der Unsrigen in Kampf und bleiben Sieger: so rühmen sie sich, die Gesammtmacht geschlagen zu haben; und werden sie besiegt, so sind sie nur dem ganzen Heer unterlegen.)

Thucydides II. 39.

Der Feldmarschall Diebitsch befand sich beim Ausbruch des Polnischen Aufstandes in Berlin. Schon hatte er seine Abschieds-Audienz beim Könige gehabt, als die Nachricht von den Warschauer Ereignissen eintraf und seine Rückreise beschleunigte. Bei seiner Ankunft in Petersburg erfuhr er, nicht ohne sorgenvolle Vorahnung, seine Ernennung zum Oberfeldherrn der gegen die Aufrührer bestimmten Armee. „Gelingt es nicht mit Einem Schlage, äußerte er gegen seine Vertrauten, so trifft mich allein die ganze Schmach;“ und wohl kannte er die Schwierigkeiten und Gefahren des Kampfs mit aufgestandenen Völkern; hatte doch der größte Heeresfürst der Zeit ihnen unterliegen müssen. Die Beispiele Spaniens, Rußlands, Deutschlands lagen vor Augen; und der Pole schien keineswegs an Begeisterung und Kraft hinter jenen Völkern zurückzustehen. Als kundiger Feldherr erwog er dies Alles; würdigte mit scharfem Urtheil die Vortheile des Vertheidigungs-Kriegs in Polen über dem Angriff; auch hatte er im vergangenen Sommer sich durch eignen Augenschein in Warschau überzeugt, bis zu welcher Vortrefflichkeit des Großfürsten unermüdliche Sorgfalt das Polnische Heer erhoben hatte; er wußte, daß dieses Heer durch die jährlich ausgetretenen Soldaten leichtlich um das Doppelte und Dreifache vermehrt werden konnte; er fühlte endlich zu gut,

daß eine Armee, die für eine Idee ficht, von welcher sie durchdrungen ist, und ein ganzes Volk zum Rückhalt hat, unendliche Widerstands-Kraft besitze; alles dieses erwog, wußte, fühlte er, dennoch wankte er nicht; seiner Meisterschaft sich bewußt, seinem Genius vertrauend, hoffte er allen Schwierigkeiten obzusiegen. Er und die Russischen Krieger kannten sich, und er baute auf sie. Endlich war es noch ungewiß, ob jener Aufstand auch wirklich im Herzen des Polnischen Volks Wurzeln geschlagen; ob dasselbe ihn mit jener unbegränzten Aufopferung unterstützen würde, mit welcher man für Ideen kämpft. Bei den ausgezeichneten Begünstigungen, die Land und Volk von den Russischen Monarchen genossen, war nicht zu glauben, daß die Gesammtheit der Bewohner ihrer Pflichten so gänzlich vergessen hätte, um sich mit blinder Leidenschaftlichkeit an die Urheber des Aufruhrs anzuschließen. Wenn der erste Rausch der Leidenschaft verflog und die Gemüther zur Besinnung gelangten, durfte man hoffen, daß sie es nicht bis zum Aeußersten treiben würden. Von der größern oder geringern Theilnahme des Volks hing es ab, wie bald der Aufstand unterdrückt werden könnte; daß er ihn unterdrücken würde, daran zweifelte der erfahrne Feldherr keinen Augenblick.

Seine erste Sorge war, sich nach einem fähigen Gehülfen umzusehen, dem er das schwierige Amt eines Chefs des Generalstabs übertragen könnte. Seine Augen fielen auf den Grafen Toll, den er lange schon wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften hochschätzte, und der ihn bei dem glänzenden Feldzug gegen die Türken so wirksam unterstützt hatte. Doch war es ungewiß, ob der Graf den Antrag annehmen würde; er hatte im letzten Feldzug seine Gesundheit zugesetzt und verlangte nach Ruhe. Nach einigem Bedenken entsprach er dem Wunsche des Feldmarschalls; der Monarch gab seine Zustimmung, und von dem an blieben die beiden Helden unzertrennlich bis zum Tode.

Zum General-Quartiermeister hatte Graf Diebitsch sich den General Berg gewünscht, dessen militairische Talente er im Türkenkriege erprobt hatte; doch war derselbe auf einer Gesundheits-Reise in Italien begriffen, und der General-Adjutant Neidhardt, der mit Auszeichnung in den Französischen Kriegen gedient, wurde zu dieser Stelle ernannt. Chef der sämmtlichen Artillerie ward der General-Adjutant Suchosannet, und die Leitung des Verpflegungs-Wesens erhielt der Senator Abakumoff.

Das dem Feldmarschall anvertraute Heer sollte aus folgenden Truppen bestehen, die sich bis zum 27. (15.) Januar an der Gränze Polens von Brest bis Grodno zu versammeln hatten: dem ersten Infanterie-Korps, unter dem General Grafen Pahlen I. (eine Husaren- und drei Infanterie-

Divisionen); dem ehemaligen Litauischen, jetzt sechsten Korps, unter dem General, Baron Rosen (ein Ulanen-, zwei Infanterie-Divisionen und eine Grenadier-Brigade), nebst den aus Warschau zurückgekehrten Truppen der Garde-Abtheilung (zwei Infanterie- und drei Kavallerie-Regimenter); und endlich aus dem dritten Kavallerie-Reserve-Korps des Grafen Witt (eine Kürassier- und eine Ulanen-Division); und sieben Kosaken-Regimentern: zusammen aus 70 Bataillonen, 108 Schwadronen mit 300 Stücken und 3500 Kosaken. Nach Vereinigung dieser Truppen, sollten die Operationen, sobald man sich von der Treue des ehemaligen Litauischen Korps überzeugt hätte, sogleich beginnen; und an die Stelle der abmarschirten Truppen folgende neue einrücken: das Grenadier-Korps der Militair-Kolonien unter dem Fürsten Schachowski (drei Divisionen); das zweite Infanterie-Korps unter Graf Pahlen II. (eine Husaren- und drei Infanterie-Divisionen); das fünfte Kavallerie-Reserve-Korps des General-Lieutenants Baron Kreutz (eine Dragoner- und eine reitende Jäger-Division); endlich der Großfürst Michael mit dem Garde-Korps (zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen); und neun Kosaken-Regimenter: zusammen 88 Bataillone, 104 Schwadronen mit 306 Geschützen und 4600 Kosaken. Bedeutende Streitkräfte, die aber nur erst nach und nach auf dem Kampfplatze auftraten. Nachdem schon ein Theil der Truppen an der Grenze versammelt worden, brach der Feldmarschall selbst am 29. (17.) December von Petersburg auf. In Wilna, wo bei dem starken Zusammenfluß einer leidenschaftlichen Jugend der Geist eben nicht der beste war und ein heftiger Ausbruch nur durch Militair-Gewalt zurückgehalten wurde, verweilte er einen Tag, ließ sich den Adel, die Professoren, die Universitäts-Jugend vorstellen, richtete ermunternde, warnende, beruhigende Worte an sie und nachdem er von jeglicher Seite Versicherungen unbegränzter Treue und Ergebenheit gegen den Thron vernommen, setzte er seine Reise nach Grodno fort.

Man hörte damals vielfache Urtheile über seine Persönlichkeit, besonders ward einstimmig, auch von Gegnern, seine Herzensgüte und Gerechtigkeitsliebe gepriesen. Aus seinem blauen Auge sprach Wohlwollen, Freundlichkeit und Milde; freilich blitzte es furchtbar, wenn der Zorn es entflammte, aber nur auf kurze Zeit; der Ausdruck der Güte kehrte alsbald zurück. Seine hohe, gewölbte Stirn verrieth den hellen, scharfen Verstand, der mit Blitzesschnelle die verwickeltsten Verhältnisse durchschaute, entwirrte und auf ihren einfachen Inhalt zurückführte. Uebergab man ihm eine Schrift, einen Bericht, so schien er leicht und flüchtig darüber hinzugleiten, und gleichsam mit dem

Finger zu lesen; und dennoch hatte er im Fluge alles aufgefaßt, nichts Wichtiges war ihm entgangen. Dieser klare, durchdringende Blick, der vornämlich allen ausgezeichneten Männern eigen ist, machte ihm die schwierigsten Aufgaben leicht. Dennoch bemerkten andere Beobachter, die ihn früher gekannt, daß er viel von seiner ehemaligen Lebhaftigkeit verloren hatte; sein Körper war schwerfälliger geworden, sein Gang langsamer, abgemessener; er schien in denselben eine gewisse Würde legen zu wollen. Sein gebräuntes Antlitz zeugte von den zahlreichen Beschwerden seines Krieger-Lebens; so manche Sonne hatte darauf geschienen, die der Ostsee so gut wie die der Donau und des Balkans; aber die dunkelrothe Farbe desselben, sein kurzer Hals, die flache Brust, der untersetzte Körper erweckten bei den ihn umgebenden Aerzten nicht geringe Besorgnisse. Ein gewisser schwermüthiger Zug endlich auf seinem Gesicht deutete auf geheimen Gram.

Zugleich mit dem Feldmarschall erschien der Graf Toll, dessen Name so vielfach mit dem seinigen verschlungen war, und erregte die Aufmerksamkeit, nicht sowohl der Menge als der hellsichtigern Beobachter. Aus seinem ganzen Wesen sprach etwas Scharfes, Bestimmtes, Entschiedenes. Damals in voller Manneskraft (er zählte 53 Jahr), von gedrungenem Körperbau und mehr als mittler Größe, war sein Auftreten fest, seine Sprache kurz und scharf, sein Benehmen männlich und gerade. Sein ganzes Aeußere schien zur das Gepräge seines Innern, in welchem das Positive, Feste, Entschiedene vorwaltete. Jedes Verhältniß wußte er klar aufzufassen, und weil ihm immer vor Augen stand, was er wollte, so wußte er auch seine Anordnungen und Befehle klar und präcis wieder auszudrücken. Nichts konnte ihn aus der Fassung bringen; auch bei der unerwartetsten Nachricht war sein Entschluß auf der Stelle ergriffen. Dazu kam ein sicheres Gedächtniß, richtiger Blick, und eine durchgreifende Energie des Karakters, die in Ausübung der Pflicht wenig auf untergeordnete Rücksichten Bedacht nahm. Kutusow hatte mit sicherem Takt in dem jungen Toll schon den künftigen Feldherrn erkannt, ihn als Jüngling auf der Kadetten-Schule ausgezeichnet und ihm später in dem denkwürdigen Feldzuge von 1812, so jung er damals war, die wichtige Stelle eines General-Quartiermeisters bei seiner Armee anvertraut. Von der Zeit an, hatte der Graf Toll einen bedeutenden Einfluß auf alle größern Begebenheiten, die damals Europa eine veränderte Gestalt gaben, gehabt, obgleich sein Name weniger als der anderer genannt wurde. General-Quartiermeister bei Kutusow, ward er es nach dessen Tode beim Hauptquartier des Kaisers Alexander. Nach dem Frieden wurde er Chef des Generalstabs bei der ersten Armee, und begleitete sodann in gleicher

Eigenschaft den Grafen Diebitsch bei seinem thatenreichen Feldzuge wider die Türken, so wie nach dessen Wunsch auch gegenwärtig wider die Polen.

In den letzten December-Tagen des revolutionairen Jahres 1830 kam der Feldmarschall in Grodno an, wo er für's erste, bis das zu den Operationen bestimmte Heer versammelt wäre, sein Hauptquartier aufschlug. Von allen Seiten zogen die Kolonnen heran, die winterlichen Straßen waren mit Truppen bedeckt, Kavallerie, Infanterie, Artillerie bewegten sich in langen dunklen Zügen durch die weißen Schneefelde aus dem Norden wie aus dem Süden; trotz der strengen Kälte schritten die Krieger, um die Zukunft unbesorgt, munter und wohlgemuth dem bevorstehenden Kampfe entgegen. Aus den frühern Kriegen von Suwarows Zeit, wo der Russe stets den Polen überwunden, hatten sie keine große Meinung von ihren Gegnern; und man hörte gemeine Soldaten in ihrer Kraftsprache äußern: „die Polen wären für sie nur ein Frühstück;" dagegen erwähnten sie rühmend der Franzosen als Gegner so wie der Preußen als wackeren Bundesgenossen*). Das erste Korps marschirte den ganzen December seiner Bestimmung zu; am 26. (14.) traf die erste Husaren-Division in Kauen ein; acht Tage später auch die erste Infanterie-Division; die zweite war schon gegen Grodno; die dritte in Wilna. Anfangs sollten diese Truppen durch das Augustowsche marschiren; die Anordnung dazu war schon getroffen, als des Generals Rosen Vorstellung: „der Einmarsch ins Königreich würde die Eröffnung des Kriegs sein, und zu diesem fehle es ihm an Reiterei, so lange das dritte Kavallerie-Korps noch nicht angelangt wäre," eine Aenderung der Disposition bewirkte.

Das sechste Korps war gegen Ende December zwischen Brest und Bialystok konzentrirt. Das dritte Kavallerie-Korps näherte sich in schnellen Märschen gegen Brest. Das fünfte Kavallerie-Korps nahm Standquartiere um Lutzk und Wladimir in Wolynien. Das zweite Infanterie-Korps in den Gouvernements Orel, Mohilew und Witebsk, das unlängst aus dem Türkischen Feldzuge zurückgekehrt war, mußte seine Mannschaften erst ergänzen und sollte demnach nicht eher als um die Mitte Januar aufbrechen und Einen Monat später an der Gränze sein. Das Grenadier-Korps rückte aus den Militair-Kolonien von Nowgorod am 30. (18.) December aus und in Eilmärschen gegen Wilna, wo es zum 22. (10.) Januar erwartet wurde. Die Garden endlich hatten am 7. Januar (26.) December ihren Marsch aus Petersburg angetreten, und sollten am 13. (1.) März in Wilna sein.

*) Der Verfasser hat selbst solche Aeußerungen aus dem Munde gemeiner Soldaten vernommen.

Zum 13. (1.) Januar 1831 waren auf dem Raume zwischen Grodno und Brest schon versammelt: die zweite Infanterie-Division und ein Husaren-Regiment; das ganze sechste Korps nebst der Garde-Abtheilung des Großfürsten Konstantin; endlich das dritte Kavallerie-Korps und sechs Regimenter Kosaken; eine Streitmacht von 52 Bataillonen 90 Schwadronen und 3000 Kosaken mit mehr wie 200 Geschützen; hinreichend, um jedem ersten Anfall der Insurgenten zu begegnen *). Das sechste Korps hielt den Raum von Grodno über Bialystok bis Bransk besetzt, mit der Garde-Abtheilung des Großfürsten hinter sich bei Swislocz; das dritte Kavallerie-Korps stand von Meletiz, Wysoko-Litowsk bis Brest; die zweite Infanterie-Division mit Sumy-Husaren befand sich vorwärts zwischen Grodno und Knisgin. Die übrigen Truppen waren noch im Marsch.

Nach dieser Uebersicht der Stellungen und Bewegungen des Russischen Heers im December, mag man beurtheilen, welchen Erfolg ein Einfall in Litauen, auf den die Revolutions-Männer so große Hoffnungen setzten, gehabt haben würde. Die Meinung von der entscheidenden Wichtigkeit eines solchen hatte unter dem jüngern Theil der Militairs so tiefe Wurzeln gefaßt, daß ein ausgezeichneter und nachmals vielfach genannter Offizier sich verbunden glaubte, um die Mitte December dem Diktator in dieser Hinsicht einen Plan vorzulegen, der auf die Nachrichten vom Marsch der Russischen Truppen so wie auf die Ueberzeugung gegründet war, daß die aus dem Süden kommenden noch nicht so bald in die Linie würden rücken können, wodurch er sich berechtigt glaubte, dieselben auf eine Zeitlang als nicht vorhanden zu betrachten. Er schlug vor: „die Polnische Armee sollte sich zwischen Lonza, Sniadow und Jambrow koncentriren. Wäre die Erhaltung des Friedens möglich, so würde sie es leichter durch die Entfernung der Truppen aus Warschau;

---

*) Infanterie: zweite Infanterie-Division . . . . 12 Bataillon mit 36 Geschützen.
24te „ „ . . . . 12 „ „ 36 „
die Reserve-Bataillone dieser Division 6 „
25te Infanterie-Division . . . . 12 „ „ 36 „
Litauische Grenadier-Brigade . . . 6 „ „ 12 „
Garde-Abtheilung des Großfürsten 4 „ „ 12 „
zusammen 52 Bataillons mit 132 Geschützen.
Kavallerie: Sumy-Husaren . . . . . 6 Schwadr. mit 6 reit. Geschützen.
Litauische Ulanen-Division . . . 24 „ „ 24 „ „
dritte Ulanen-Division . . . . 24 „ „ 24 „ „
dritte Küraſſier-Division . . . 24 „ „ 24 „ „
Garde-Abtheilung des Großfürsten 12 „ „ 12 „ „
zusammen 90 Schwadr. mit 90 reit. Geschützen.

müßte der Krieg durchaus statt finden, so wäre es verständig, so viele Glücksfälle auf seine Seite zu bringen, als man könnte. Er meinte, wenn gegen Ende December das Polnische Heer, damals ungefähr 38,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Kavallerie stark, gegen das sechste Korps vorbräche, so würde man einen unfehlbaren Erfolg haben. Schon das Unvermuthete, die Kühnheit dieser Bewegung, würde ihr Gelingen befördern, anderer Gründe zu geschweigen. Er hoffte sogar noch auf zu erlangende Vortheile über das erste Korps, das in ziemlich verlängerter Kolonne heranzöge. Die Beschaffenheit dieser Vortheile sollte alsdann die fernern Bewegungen bestimmen. Wären sie vollständig, so könnte man gegen die Grenadiere marschiren; wären sie nur mittelmäßig, so würde man immer noch bis Bielitza kommen können, um von da über Siemin sich gegen Brest zurückzuziehen. Dieser Punkt wäre indeß von den Reserven zu besetzen, im Laufe des Januars zu befestigen und mit Vorräthen zu versehen. Die nach Brest zurückkehrende Armee, durch neue Aushebungen verstärkt, würde dann im Stande sein, sich mit der Russischen Armee zu messen; wenigstens würde sie stark genug sein, um sich in der Vertheidigung zu halten. Während des Thauwetters im Frühjahr würde die Zufuhr der Lebensmittel für das Russische Heer äußerst schwierig werden, indem sie von weitem kommen müßte, da das zunächst gelegene Land bei den verschiedenen Hin- und Her-Zügen erschöpft sein würde. Das Polnische Heer dagegen in der Stellung von Brest würde alles leicht auf der Chaussee von Warschau beziehen können. Kurz er meinte, der von ihm vorgeschlagene Plan würde, im ungünstigsten Falle, immer die Auflösung eines Theils der Russischen Armee zur Folge haben und die Polen in den Stand setzen, für einige Zeit das Land zu decken und dessen neue Aushebungen zu organisiren. Würde man, schloß er, gegen alle Wahrscheinlichkeit tüchtig in Litauen geschlagen, so wäre ohne Zweifel alles verloren; aber eben das müsse die baldige Entscheidung herbeiführen, die immer früher oder später unter den Mauern Warschau's zu erwarten sei, und das Land würde darunter weniger leiden."

Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Plan des Oberst-Lieutenants Chrzanowski Anfangs einige Vortheile hätte gewähren können, doch nicht auf die Länge. Auch waren für einen solchen Fall Maßregeln getroffen worden. Der General Baron Rosen, der damals bei seinem Korps mit Inbegriff von sechs Reserve-Bataillons *), 36 Bataillons und 24 Schwadronen (ungefähr 30,000 Mann Infanterie und 3600 Mann Kavallerie) zählte, wozu

*) Die Reserve-Bataillons der 24ten Division; die sechs Reserve-Bataillons der 25ten Division befanden sich in Wolynien.

noch die vier Bataillone und 12 Schwadronen (3600 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie) der Garde-Abtheilung kamen, wäre, wenn er für den ersten Augenblick dem Feinde auch nicht hätte die Spitze bieten können, bei jedem Schritt, den er rückwärts that, durch die herbeieilenden Truppen des ersten Korps verstärkt worden und in wenigen Tagen den Polen vollkommen gewachsen gewesen. Er hatte die gemessensten Befehle gegen einen stärkern Gegner kein Gefecht anzunehmen, und sich nur dann zu schlagen, wenn er des Erfolgs sicher sei. Anfangs einer Schlacht ausweichend, die Polen weiter ins Innere ziehend, sie dann mit überlegenen Kräften angreifend, hätte er, bei einem erfochtenen Siege unstreitig die größten Resultate erlangt, da mittlerweile das dritte Kavallerie-Korps, dessen Regimenter damals schon nahe waren, auf die Kommunikationen der Polen vorgerückt sein, und ihnen den Rückzug abgeschnitten haben würde. Der Polnische Theil der Einwohner, d. h. der kleinere, würde sich wahrscheinlich dem Insurgenten-Heer angeschlossen haben *), allein ohne dessen reelle Stärke, die in seiner trefflichen militairischen Ausbildung bestand, um vieles zu vermehren; das Land, hätte gelitten, die Drangsale des Krieges wären vermehrt worden; doch je weiter die ersten Erfolge das Polnische Heer geführt hätten, desto größer wäre nachmals dessen Niederlage geworden, wenn es, auf überlegene Streitkräfte stoßend, von diesen gedrängt, sich hätte zurückziehen müssen, mitten im Winter, von allen Seiten durch die zahlreichen, leichten Truppen der Russen umschwärmt, und durch die aus dem Süden kommenden Schaaren von seinen Verbindungen abgeschnitten. Die wahre Stärke der Polen war im eigenen Lande, weil alles sie dort begünstigte; sobald sie den Fuß über die Russische Gränze setzten, wich auch ihre Kraft. Als Beweis dienen Gielgud's und Dwernicki's Unternehmungen; und der hier vorgeschlagenen wäre es eben so gegangen; sie wäre eine Gielgudsche Expedition in vergrößertem Maßstabe geworden. Auch war das Material der Polnischen Armee lange nicht hinreichend genug vorbereitet. Um eine so weitaussehende Unternehmung zu beginnen, muß eine Armee mit Pferden und allem nöthigen Heergeräth versehen sein, die Munitionskasten müssen gefüllt, die Parks, die Verpflegung organisirt sein. Es mußte also erst das Material gesammelt, geordnet und formirt werden, was in einem Lande, das nicht mit den gehörigen Werkstätten zu diesen Zwecken ausgerüstet war, sich nicht so leicht bewerkstelligen ließ.

*) Aber auch nur theilweise und schüchtern, da noch nichts entschieden war. Eine solche Unternehmung konnte nur dann mit Vortheil unternommen werden, wenn irgend ein Schlag von Bedeutung gelungen. Auch hier hat Chlopicki am schärfsten.

Selbst später vermochte die Polnische Armee bei aller Thätigkeit nur einen verhältnißmäßig geringen Park einzurichten *).

Betrachtet man die Unternehmung endlich von politischer Seite, so waren die Nachtheile noch größer. Durch diesen Angriff auf Rußland würden die Polen den Russischen National-Stolz aufs tiefste verletzt und aufgereizt haben; es würde ein Volkskrieg im vollen Sinne des Worts geworden sein; die ganze Population, würde sich, wie bei Napoleons Einbruch, zu allen möglichen Opfern zur Abwehr des verhaßten Feindes erboten haben; die Erbitterung, der Haß wären um so größer gewesen, da hier nicht ein übermächtiger, gewaltiger, gefürchteter Feind das Land angegriffen hätte, sondern ein geringgeschätzter, so oft überwundener. Im Ausland würde dieser Schritt selbst bei den, Polen geneigten, Mächten großes Mißfallen erregt haben (um nicht von den ihnen abgeneigten zu sprechen), da sich die Insurgenten hierbei nicht bloß als der herausfordernde, sondern als der wirklich angreifende Theil gezeigt hätten; und die Hoffnung auf Intervention der fremden Mächte, welche die Polen bei allen ihren Unternehmungen vornämlich aufrecht erhielt, wäre dadurch mit einem Male niedergeschlagen worden. Durch jenen Angriff hätten sie demnach, außer großen militairischen Gefahren und Nachtheilen, das gesammte Russische Volk gegen sich aufgeregt, die auswärtigen Mächte sich entfremdet, und selbst die öffentliche Meinung, die sie während ihres ganzen Krieges so wirksam unterstützte, durch ihre offenbar angreifenden Schritte von sich abwendig gemacht. Der Diktator handelte also nicht unweise, wenn er diesen Plan, den vornämlich die überspannte Partei der Klubisten empfahl, verwarf; doch ging er zu weit, als er den talentvollen Urheber desselben nach Modlin verwies, wo er ihm die Stelle eines Unter-Kommandanten gab **).

*) Ein vielgenannter Polnischer General drückt sich in seinem Manuskript folgendermaßen darüber aus: „Man hat Chlopicki vorgeworfen, nicht im December nach Litauen vorgedrungen zu sein, ehe die Russen bereit waren. Der Zustand der Polnischen Armee antwortet. Chlopicki hätte, wenn er es gethan, sehr gut den Kern unserer Macht bloß durch die Märsche in jener Jahreszeit zu Grunde richten und die neuen Organisationen lähmen können, und das um einem ungewissen Resultat nachzulaufen. Ueberdieß konnte er nach dem von ihm angenommenen System auf keinen Fall die Feindseligkeiten anfangen, bevor er nicht die Ueberzeugung erlangt, daß sie ganz unvermeidlich seien."

**) Er war überhaupt ein Todfeind aller Projektmacher, selbst der talentvollen. Nicht bloß Chrzanowski wurde nach Modlin verwiesen, auch Prondzynski, der unaufgefordert einen Plan zur Befestigung Warschau's eingereicht, worin er vorzüglich auf Herbeischaffung der überflüßigen Artillerie aus Zamosc und auf Anhäufung großer Magazine in Warschau, als festem Central-Punkt drang, ward in eine Art Verbannung als Vice-Kommandant nach Zamosc gesandt.

In dem aus höhern Offizieren und Generalen zusammengesetzten Kriegsrathe ging man von andern Ansichten aus. Der Angriff auf Rußland war, und mit Recht, aufgegeben; auch war es zu spät dazu; es handelte sich nur von der vortheilhaftesten Art der Vertheidigung. Hier standen sich zwei Meinungen gegenüber; die eine verlangte, man solle das Heer näher an der Gränze aufstellen, und den Boden Schritt um Schritt streitig machen; die andere war dafür, das rechte Weichsel-Ufer, als schwer zu vertheidigen, aufzugeben und die Russen in der Nähe Warschaus zu erwarten. Die Vertheidiger dieser Meinung, zu welcher auch Chłopicki und Prondzynski gehörten, stützten sich vornämlich auf den Ausspruch Napoleons: „Wer Herr des Dreiecks zwischen Warschau, Sierock und Modlin sei, sei es auch von Polen.“*) Auf diese Worte des großen Meisters bezog man sich unaufhörlich wie auf einen Zauberspruch; die Nachbeter sprachen den Stimmführern nach, und übertrieben, wie gewöhnlich, das ursprünglich Richtige der Behauptung: Nirgends anders, wie dort, entschieden sie, dürfe man die Russen erwarten; dort würde man sie unfehlbar schlagen, dort würde man unüberwindlich sein. Die Gegenpartei vermochte durch alle ihre Einwürfe nicht, diesen Glauben wankend zu machen. Sie machte nämlich bemerklich: jene Idee wäre unter gewissen Umständen richtig, nur nicht in den gegenwärtigen, und wies nach, daß diesem magischen Dreieck wesentliche Bedingungen zu seiner Wirksamkeit abgingen: die eine Spitze bei Sierock existire gar nicht, und müsse erst befestigt werden**); die andere, Warschau und Praga, wäre es nur halb, denn die Verschanzungen, an denen man arbeitete, waren noch sehr unbedeutend, und unzureichend, um den Rückzug eines Heers zu decken; die dritte endlich, die Werke Modlins, seien schon halb verfallen, so daß sie leicht durch einen Handstreich zu nehmen wären. Zudem, behauptete sie, befänden sich weder Modlin noch Warschau gehörig mit Vorräthen versehen, und könnten beständiger Zufuhren nicht entbehren. Als die Vertheidiger des Plans darauf erwiederten: „solches hindere nicht; man könne immer noch, da hoffentlich einige Zeit bis zum Ausbruch des Kriegs übrig bliebe, die drei Punkte in guten Vertheidigungs-Stand setzen und sie mit Vorräthen reichlich versehen,“ fuhr die Gegenpartei in Bekämpfung dieser Meinung also fort: „Was für Napoleon richtig gewesen und was sein Adlerblick sogleich aufgefaßt habe, sei es darum eben nicht für sie. Er hätte, wurde er geschlagen, mit aller Sicherheit zwischen diesen drei Festen sich behaupten können, bis die Zukunft

*) Vergl. Pelet, Memoires sur la guerre de 1809. Paris 1825. T. I. S. 162.
**) Sierock hatte bloß einen alten verfallenen Wall.

einer frischen Armee ihm das Mittel gegeben, wieder zum Angriff überzugehen. Von einem Ufer zum andern manövrirend, sich bald durch einen, bald den andern Fluß bedeckend, hätte er der Russen Fortschritte aufhalten und selbst die Hoffnung fassen können, sie durch Ueberraschung oder beim Uebergang der Flüsse vereinzelt zu schlagen. Aber zur Ergreifung der Offensive und Wiedereroberung des Landes hätte er erst von Frankreich eine neue Armee erhalten müssen, welche mit der frühern vereinigt, ihm die Ueberlegenheit über seine Gegner gegeben hätte. Blieb diese Hülfe aus, so hätte er am Ende, trotz aller defensiven Stärke des Dreiecks, unterliegen müssen. Nun hätten sie aber eine solche frische Armee nicht zu erwarten, sie müßten daher am Ende in jenem Dreieck bezwungen werden und Warschau's Einnahme endigte den Krieg. Ueberdem, bemerkte sie noch, habe dieser Plan den Nachtheil, die Hälfte des Landes und alle dessen Hülfsmittel ohne Schwertschlag Preis zu geben."

Zu allem diesen ließe sich noch hinzufügen: daß das Dreieck zwischen Warschau, Sierock, Modlin allerdings die trefflichste Militair-Stellung für einen Fremden war, der Polen vertheidigen wollte; für den Einheimischen aber einen großen Theil seines Werthes verlor. Für diesen kam es auf die Vertheidigung Warschau's an, des Central-Sitzes aller Thätigkeiten, von dem die Revolution ausgegangen war, in welchem sie auch beendigt werden konnte. Warschau aber, auf einer Spitze des Dreiecks gelegen, konnte, von Süden aus angegriffen, leicht erobert und jene nördliche Central-Stellung damit unnütz gemacht werden. Ferner, daß der Krieg im Winter bevorstand, wo der Frost die Flüsse gangbar machte und damit jenem Dreieck den Hauptgrund seiner Stärke raubte. Sonst läßt sich nicht läugnen, daß es zu einem eingreifenden Vertheidigungs-Krieg, dem einzig richtigen und entscheidende Resultate darbietenden, schwerlich eine vortheilhaftere Stellung gibt, als jene zwischen den drei Flüssen Weichsel, Bug und Narew, so bald man über diese an den drei oben bemerkten Punkten gut befestigte Brückenköpfe hat. Freilich hätte man außerdem noch an andern günstigen Orten, wie z. B. beim Einfluß des Wieprz oder jenem der Pilica in die Weichsel verschanzte Brückenköpfe anlegen und sonstige Sicherheits- und Vertheidigungs-Maßregeln nehmen können; allein Chlopicki, als erfahrner Militair von einem Kriege auf die Dauer nichts erwartend, wollte denselben durchaus vermeiden, und hielt es daher für unnütz, während seiner Diktatur obige Anstalten zu treffen. Als er hernach abtrat, war es schon zu spät, und als der Krieg nun wirklich ausbrach, dachte er nur einzig daran, die Ehre der Waffen zu bewahren und glorreich zu sterben. Diese Idee

setzte sich bei ihm fest und hielt ihn von allen Versuchen zu weiterer Befestigung des Landes ab; ohne Hoffnung auf Erfolg galt es ihm gleich, wo er mit seinem dem Tod geweihten Heere fiele. Ohne also den Boden weiter zu vertheidigen, wollte er den überlegenen Gegner unter den Wällen der Hauptstadt erwarten, und ihm hier die entscheidende Schlacht liefern.

Der Oberst-Lieutenant vom General-Stabe Prondzynski war der Meinung, da Sierock einmal nicht befestigt sei, das ganze Heer hinter die Weichsel zu ziehen, und bloß den Brückenkopf von Prag zu halten; noch eine Brücke hier und bei Modlin zu schlagen, und nun von jener Seite den Vertheidigungs-Krieg mit Angriffen auf einzelne Abtheilungen der Russen oder mit Operationen auf deren Verbindungen zu führen. Warschau, als der entscheidende Punkt, stark befestigt und versorgt, sollte als ein großes verschanztes Lager betrachtet werden, von wo man dem Feinde überall wo er versuchen würde, über die Weichsel zu setzen, in Flanke und Rücken fallen könnte. Doch fand dieser Plan gegenwärtig wenig Beifall, und nicht ohne Ursache; denn theils überlieferte er die ganze Hälfte des Landes ohne Schwertstreich dem Gegner; theils hätte diese scheinbar furchtsame Maßregel den Muth des Volks und Heers, das sich unüberwindlich glaubte, merklich niedergeschlagen und Mißtrauen gegen die angebliche Kleinmüthigkeit der Anführer erweckt. Auch war jener Plan nur für den Sommer anwendbar; im Winter sind auch die bedeutendsten Flüsse kein Hinderniß.

Der Oberst-Lieutenant Chrzanowski endlich, der zu jener Partei gehörte, die das Land von der Gränze bis Warschau nicht ohne alle Vertheidigung aufgeben wollte, schlug vor: die ganze Armee bei Wengrow zu versammeln, mit kleinen Neben-Korps bei Ostrolenka und Siedlce. Sollte der Russische Feldmarschall mit einem Theil seiner Streitkräfte zwischen den Bug und Narew vordringen und mit dem andern über Granne, so würde man, meinte er, mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs dasjenige Korps angreifen können, welches auf dem linken Bug-Ufer sich befände; und gegen den Fluß gedrängt, dessen Eis noch sehr unsicher war, würde es in eine üble Lage gerathen. Ginge die Gesammtheit des Russischen Heers auf das linke Bug-Ufer über, so könnte man demselben bei Liw eine Schlacht anbieten. Dieser Punkt sei für die Vertheidigung sehr günstig, indem hier die Front durch den morastigen Liwiec-Bach gedeckt werde, welcher, noch nicht gefroren, wenig Uebergangs-Punkte gewähre. Um sie aus dieser Stellung zu verdrängen, würde die Russische Armee große Opfer bringen müssen; und würde man auch verdrängt, man könnte nicht vernichtet werden. Die Wirkung der Reiterei in dieser Jahreszeit sei von keiner Bedeutung; auch wür-

den die Wälder, die einige Werst von Liw anfangen und sich bis Prag erstrecken, im Fall der Verfolgung, den Gebrauch der Kavallerie fast unmöglich machen. Die Stellung von Liw schiene ihm daher, so schloß er, sehr den Vorzug vor jener bei Grochow zu verdienen, die nur wenige Tiefe und hinter sich ein schwer zu passirendes Defilee habe; der moralischen Wirkung nicht zu gedenken, die es haben müßte, wenn die Russen bis unter die Thürme Warschau's vorrückten, ohne das mindeste Hinderniß zu finden. Würde das Russische Heer versuchen, die Stellung von Liw zu umgehen, so könnte man den Augenblick, wo es die Flanke böte, zu einem Angriff benutzen; und gelänge solches auch nicht, die Position von Grochow, auf welche man so großen Werth lege, bliebe immer zuletzt noch übrig."

Man sieht, von beiden Seiten rechnete man auf die Voraussetzung: das Russische Heer würde erst im Frühling den Einmarsch beginnen, wo die offenen Flüsse die Vertheidigung erleichtreten. Sobald aber der Angriff im Winter geschah, wo Moräste und Flüsse mit Eis bedeckt sind, so fielen auch die meisten der angeführten Gründe, auf vergängliche Terrain-Hindernisse gebaut, weg, und der Plan des Oberst-Lieutenants Chrzanowski diente dann eben so wenig wie jener von Prondzynski, weil alle jene Hindernisse verschwanden; es kam sodann, wie Chlopicki wollte, in letzter Instanz, auf eine entscheidende, unter den Augen der Hauptstadt in günstiger Stellung gelieferte Hauptschlacht an. Denn jenes plötzliche Natur-Ereigniß, welches nachmals den Plan des Russischen Heerführers vereitelte, konnte man nicht voraussehen.

Nach manchem Hin- und Herstreiten, bei welchem der Oberfeldherr, Fürst Radziwil, eine völlig passive Rolle spielte, faßte man einen Mittel-Entschluß, d. h. in der Ungewißheit, von welcher Seite der Angriff kommen würde, beschloß man, das Heer auf den beiden Hauptstraßen von Kauen und Brest staffelweise aufzustellen, und bei dem Vordringen der Russen, sich langsam auf die Hauptstadt zurückzuziehen, um hier in der früher ausgewählten Stellung von Grochow eine entscheidende Schlacht anzunehmen. Dem zu Folge wurde links die Division Krukowiecki, noch durch ein freiwilliges Schützen-Bataillon und die Reiter-Division Jankowski verstärkt (zusammen 12 Bataillone 16 Schwadronen und 24 Geschütze), auf der Straße nach Kauen in Jablonna, Radzimin, Sierock und Zegrze aufgestellt und der Oberst Jankowski selbst mit zwei Reiter-Regimentern nach Nozan vorgeschoben. Rechts, auf der Straße von Brest wurde die Division Zymieski (12 Bataillone und 28 Geschütze) bei Kaluszin, Minsk und Siennica placirt, mit einem Regiment in Liw und einem andern in Opole, um der Ulanen-Division Suchorzewski

(16 Schwadronen), die zur Bewachung der Grenze vorwärts bei Mengrow und Siedlce stand, zur Stütze zu dienen. Die Division Strzynecki, 9 Bataillone und 12 Kanonen, erhielt eine Stellung bei Stanislawow und Dobre. Der Rest der Armee: die Division Szembek (mit den Kurzelschen Freijägern, 11 Bataillone und 16 Kanonen) nebst der Reserve-Artillerie (sechs Batterien) und drei Kavallerie-Divisionen (Lubienski, Tomicki, Rautie) blieben rückwärts in Okuniew und Warschau. So stand demnach die Hauptmasse der Armee, zusammen 45 Bataillone und 80 Schwadronen, oder ohngefähr 54,000 Mann mit 196 Geschützen *), auf den drei Hauptstraßen nach Warschau über Pultusk, Mengrow und Siedlce, mit einer Division auf jeder; hatte vorgeschobene Posten in Rozan, Wyszkow, Mengrow, Siedlce, und ihre Reserven hinter sich bei Okuniew und Prag. In dieser Stellung erwarteten die polnischen Heerführer die Richtung des Angriffs, um ihre ferneren Maßregeln zu nehmen.

Das Russische Heer hatte indeß bis zu Ende Januars (neuen Stils) folgende Stellungen eingenommen. Die Annäherung des Grenadier-Korps gegen Wilna und Grodno, nachdem es den weiten Marsch von Nowgorod bei beschwerlichen Wegen in weniger als einem Monat zurückgelegt, hatte erlaubt, die Truppen der ersten und dritten Infanterie-Division, so wie der ersten Husaren-Division, die bisher das Wilnaer-Gouvernement und den nördlichen Theil des Grodnoer besetzt gehalten, nach dem Bialystokschen zu ziehen, wo sich die Hauptstreitkräfte versammelten. Gleich hinter ihnen folgte auch die zweite Grenadier-Division in Grodno an; die übrigen Truppen des Grenadier-Korps befanden sich noch auf dem Marsch im Wilnaer Gouvernement. Hierdurch verstärkte sich die Haupt-Armee ansehnlich. Das erste Korps, nunmehr ganz versammelt, erhielt seine Stellung zwischen Goniondz und Knischin, nördlich von Bialystok; rechts dahinter in Grodno blieb die zweite Grenadier-Division; links standen das sechste Infanterie-Korps und das dritte Kavallerie-Korps, das erstere zwischen Bialystok, Brünsk, Bielsk und Grodzisk, mit der Garde-Abtheilung des Großfürsten hinter sich; das andere in Wysoko-Litowsk, und von da bis Brest. Die Hauptmasse des Russischen Heers, mehr wie 90,000 Mann, befand sich demnach in dem Raume zwischen Grodno und Brest aufgestellt, vor sich die Flüsse Bobr, Narew und Bug, welche die Gränze des Königreichs bilden.

*) 45 Bataillons geben 40,000 Mann, 80 Schwadronen geben 14,000 Mann zusammen 54,000 Mann. Herr Grazier, der die Polnischen Streitkräfte so viel möglich, der größern Glorie wegen, zu verringern sucht, kommt dieser Angabe in seiner neuesten Auflage ziemlich nahe; er gibt nämlich an: 44 Bataillon 78 Schwadronen und 140 Kanonen, zusammen 52000 Mann. (II. 13.)

Auf dem äußersten linken Flügel hatte es gegen Wladimir zu, das fünfte Kavallerie-Korps; auf dem äußersten rechten Flügel vereinigte sich um Kauen die erste Grenadier-Division und drei Regimenter der dritten unter dem Fürsten Schachowskoi; in Wilna blieb, bis zur Ankunft der Garden, die erste Brigade der dritten Grenadier-Division, und in Minsk das sechste Jäger-Regiment vom ersten Korps. Das Hauptquartier war in Grodna.

Da von den Polen und ihren Anhängern viele irrige Berichte über die Stärke der Russischen Armee verbreitet worden sind, haben wir dieselbe etwas genauer zu betrachten. Die Truppen, die in erster Linie standen, und wirklich im Februar den Einmarsch ins Königreich vollführten, waren, wie wir oben gesehen: das erste und sechste Infanterie- und das Grenadier-Korps, die Garde-Abtheilung des Großfürsten Konstantin, das dritte und fünfte Kavallerie-Korps und 10 Kosaken-Regimenter. Ein Infanterie-Korps enthielt damals drei Divisionen Infanterie und eine Division leichter Kavallerie nebst drei Brigaden Fuß- und einer Brigade reitender Artillerie. Jede Infanterie-Division bestand aus drei Brigaden oder sechs Regimentern oder 12 Bataillons, wovon acht Bataillon Linien-Infanterie und vier Bataillon Jäger. Die Kavallerie-Division dagegen hatte nur zwei Brigaden oder vier Regimenter, oder 24 Schwadronen *). Jeder Division Infanterie war eine Brigade Fuß-Artillerie, jeder Brigade Kavallerie eine Kompagnie reitender Artillerie zugetheilt. Die Brigade Fuß-Artillerie zählte drei Kompagnien oder Batterien, eine schwere und zwei leichte, jede zu 12 Stücken. Ebenso viel Stücke hatten die reitenden Kompagnien. Die schweren Fuß-Batterien (Positions-Geschütz) bestanden aus 10 zwölfpfündigen Kanonen und zwei zwanzigpfündigen Einhörnern. Diese Einhörner, ein der Russischen Armee eigenthümliches, unter der Kaiserin Elisabeth durch den Grafen Peter Schuwalow eingeführtes Geschütz, haben längere Röhre als die Haubitzen, werfen aber wie sie Granaten. Die leichte Fuß-Batterie bestand aus zehn sechspfündigen Kanonen und zwei zehnpfündigen Einhörnern. Die reitenden Batterien waren auch in schwere und leichte eingetheilt und hatten gleichfalls 10 sechs- oder zwölfpfündige Kanonen und zwei Einhörner. Doch ist zu bemerken, daß von den meisten Kompagnien nicht alle 12 Stücke ins Feld rückten; denn als gerade beim Beginn des Feldzugs das entschiedene Thauwetter anfing, so wurden von jeder Batterie des ersten und sechsten Infan-

*) Die Infanterie-Regimenter hatten eigentlich drei Bataillone, so wie die Kavallerie-Regimenter sieben Schwadronen, allein die dritten Bataillons, so wie die siebenten Schwadronen blieben in den Depots zurück, um die Ersatzmannschaften zu bilden. Bloß die Reserve-Bataillons des sechsten Korps waren thätig.

terie- so wie des dritten Kavallerie-Korps und der Garde-Abtheilung die Kanonen in Bialystok unter Bedeckung des sechsten Karabinier-Regiments zurückgelassen, in allem 96 Stück. Von den drei Brigaden der Infanterie-Division, hatte die erste eine schwere, die beiden andern leichte Batterien. Bei den Grenadier-Divisionen waren jedoch zwei schwere und nur eine leichte Batterie. Um weniger zur Verwechselung Anlaß zu geben, hatten die Artillerie-Brigaden mit den Infanterie-Divisionen gleiche Nummern; die erste Division z. B. hatte die erste Artillerie-Brigade, die zweite Division die zweite und so fort. Die drei Kompagnien wurden in allen Fuß-Brigaden mit den Nummern eins, zwei, drei bezeichnet; die reitenden Kompagnien dagegen hatten durch die ganze Armee fortlaufende Nummern. So wie die Divisionen der Kavallerie nur aus zwei Brigaden bestanden, so hatten auch die Brigaden der reitenden Artillerie nur zwei Kompagnien, die den einzelnen Kavallerie-Brigaden zugegeben waren. Nach diesen nothwendigen Erläuterungen betrachten wir die Stärke der Armee *).

Das erste Infanterie-Korps zählte beim Einmarsch in Polen: 36 Bataillon 24 Schwadronen und 96 Geschütze **); oder 31,513 Mann Infanterie und 3163 Mann Kavallerie. Zieht man davon eine Schwadron Lubny-Husaren, die in Wilna und zwei Bataillon des sechsten Jäger-Regiments (1540 Mann), die in Minsk blieben, ab, so war die Stärke des im Januar (A. St.) einrückenden ersten Korps in runder Zahl: 30,000 Mann Infanterie und 3000 Pferde; nebst zwei Kosaken-Regimentern zum Vorposten-Dienst ***). Das sechste Korps bestand nur aus zwei Divisionen Infanterie, der 24ten und 25ten, der Litauischen Grenadier-Brigade †) und der Litauischen Ulanen-Division. Die Stärke desselben war 30 Bataillon Infanterie, 24 Schwadronen Kavallerie und 80 Geschütze, indem es 40 Geschütze in Bialystok zurückließ, oder 26,000 Mann Infanterie und 3300 Pferde, wozu noch zwei Kosaken-Regimenter kamen ††). Die Garde-

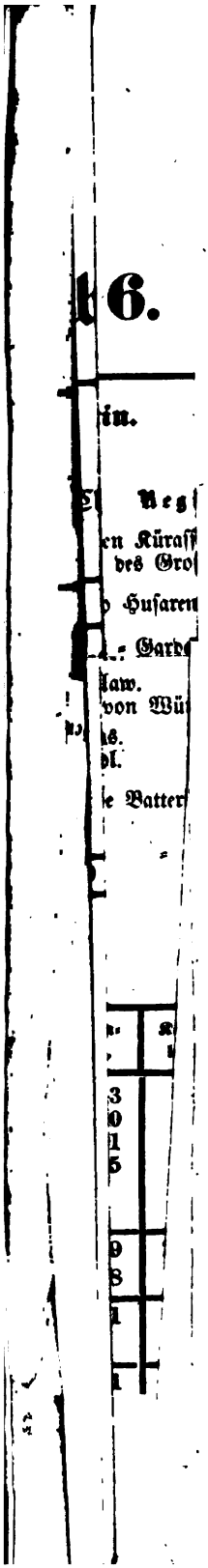
*) Man vergleiche die vollständige Standliste der Armee zur Zeit des Einmarsches. Tabelle B.

**) 36 Geschütze von diesem Korps blieben in Bialystok zurück.

***) Die Kosaken-Regimenter sollen 500 Mann stark sein; sind aber selten vollzählig und enthalten nur zwischen 400 und 500 Mann.

†) Diese Litauische Grenadier-Brigade, die drei Regimenter Samogitien, Luzk und Nieswisch hatten früher mit den beiden Garde-Regimentern Litauen und Wolynien und dem Polnischen Garde-Grenadier-Regiment eine besondere Division gebildet; jetzt sollten sie gegen einander kämpfen.

††) Die Reserve-Bataillone dieses Korps waren auch mobil gemacht und besetzten größtentheils die Gränzörter gegen das Königreich.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Abtheilung des Großfürsten war zusammengesetzt aus den beiden Garde-Infanterie-Regimentern Litauen und Wolynien und den Garde-Kavallerie-Regimentern Podolien-Kürassiere, Ulanen des Großfürsten und Grodno-Husaren *), nebst zwei Batterien Geschütz, zusammen: 4 Bataillone 12 Schwadronen **) und 20 Kanonen (vier Stücke blieben in Bialystok) oder, in runder Zahl, 3600 Mann Infanterie und 2000 Pferde. Das Grenadier-Korps der Militair-Kolonien bestand aus drei Grenadier-Divisionen mit ihrem Geschütz (die Batterie jedoch nur zu acht Stücken); oder aus 36 Bataillons mit 72 Kanonen. Hiervon blieben sechs Bataillon mit zwölf Kanonen in Wilna und Bialystok zurück (5700 Mann). Die Stärke der im Januar einrückenden betrug demnach: 27000 Mann mit 60 Kanonen, und ein Kosaken-Regiment. Das dritte Kavallerie-Korps enthielt die dritte Kürassier- und die dritte Ulanen-Division mit ihrem Geschütz, den reitenden Kompagnien Nro. 17, 18, 19, 20; zusammen: 24 Schwadronen Kürassiere, 24 Schwadronen Ulanen und 32 Geschütze (16 blieben in Bialystok) oder, in runder Zahl, 6600 Reiter. Das fünfte Kavallerie-Korps endlich bestand aus der zweiten Dragoner- und der zweiten reitenden Jäger-Division, nebst den reitenden Kompagnien, 27, 28, 29 und 30; zusammen 7400 Reiter mit 48 Geschützen. Dazu stießen noch drei Kosaken-Regimenter. Im Ganzen war also die Stärke der im Januar (A. St.) einrückenden Armee: 98 Bataillon 155 Schwadronen mit 336 Geschützen und zehn Kosaken-Regimentern; in runder Zahl: 86600 Mann Infanterie, 22800 Mann Kavallerie und 4000 Kosaken; oder 114,000 Streiter mit 336 Kanonen ***).

---

*) Das vierte Regiment zu dieser Division war das Polnische Garde-Jäger-Regiment gewesen.

**) Die Garde-Kavallerie-Regimenter haben nur vier Schwadronen.

***)

1. Inf.-Korps:	34	Bat.	23	Schw.	u.	96	Gesch.	30000	M.	Inf.	3000	Pferde.
Sechstes „ „	30	„	24	„	„	80	„	26000	„	„	3800	„
Garde-Abtheilung:	4	„	12	„	„	20	„	3600	„	„	2000	„
Grenadier-Korps:	30	„	—	„	„	60	„	27000	„	„		
Drittes Kaval.-Korps:			48	„	„	32	„				6600	„
Fünftes Kaval.-Korps:			48	„	„	48	„				7400	„
Gibt in Summa:	98	Bat.	155	Schw.	u.	336	Gesch.	86600	M.	Inf.	22800	Reiter.

Dieselben Demagogen, die es zweckmäßig fanden, die Stärke des Russischen Heers weit zu übertreiben, um die vermeinten Siege der Polen als desto glänzender darzustellen, werden ohne Zweifel, wenn sie erfahren, daß jene so übertrieben angegebene Streitmacht bei weitem so groß nicht war, wiederum in verwundernde Ausrufungen über die Schwäche des nordischen Kolosses ausbrechen. Aber sie vergeßen die Rücksicht auf die Schwierigkeit der Verpflegung so großer oder noch größerer Massen, nach einem unfruchtbaren Jahre mitten im Winter in einem feindlich gesinnten Lande, das schon durch die Requisitionen

Was den Gehalt dieses Heeres betraf, so waren die besten Truppen desselben die Grenadiere und die See-Regimenter, und von der Reiterei die Kürassiere und Ulanen des dritten Kavallerie-Korps, also gerade die Truppen der Militair-Kolonien. Schöne, kräftige Leute, voll unbesieglichen Muthes, die, wenn sie mit dem Feinde zusammentrafen, fast immer den Sieg entschieden. Die übrigen Truppen bestanden größtentheils aus neu ausgehobenen Soldaten und jungen Offizieren; nur wenige von ihnen hatten einen Feind gesehen, da die hier streitenden Korps den Türkenkrieg nicht mitgemacht hatten und die Riesenkämpfe des Französischen Kaiserreichs schon zu ferne lagen; nur die Generale und der größere Theil der Stabs-Offiziere hatten in dieser Schule ihre kriegerische Bildung empfangen. Der Geist sämmtlicher Truppen war der beste, mit Ausnahme vielleicht des Litauischen Korps, das eben so viele Polen und Litauer als Russen zählte, und wo besonders manche junge Polnisch-Litauische Offiziere nicht ganz zuverlässig schienen. In der Litauischen Grenadier-Brigade hatte man durch Versetzung von 24 Garde-Offizieren dahin, den Geist außerordentlich gehoben, und diese Brigade focht unter ihrem tapfern Anführer, dem General Murawiew, vom Anfang bis zum Ende mit großem Heroismus.

Aus allen Nachrichten, welche der Feldmarschall gleich nach seiner Ankunft in Grodno über Stärke, Stellung und Geist der ihm entgegengesetzten Armee einzog, ging hervor, daß die größte Thätigkeit bei den Insurgenten herrsche, um ihr Heer auf einen furchtbaren Fuß zu bringen: daß fast alle jungen Leute zum Heere eingestellt worden, daß man alle Nerven des Landes anspanne, seine Hülfsmittel erschöpfe, und dagegen erhobene Klagen und Beschwerden mit Strenge niederschlage. Ueber die Stärke des Heeres berichtete man außer dem oben von uns Mitgetheilten: daß die Bataillone der alten Regimenter auf 1050 Mann guter, gedienter Soldaten gebracht seien, die vollständig bewaffnet und gerüstet wären. Die regulaire Kavallerie wurde auf 10000 Mann tüchtiger Kavalleristen geschätzt; die irreguläre auf acht bis 9000. Diese wäre mit Lanzen bewaffnet, und hätte nur mit schlechtem Zeug und Sätteln versehene Bauerpferde. Man klage sehr, hieß es ferner, über Mangel an Feuergewehren, da die Fabrikation derselben nicht recht fortschreite; deshalb ginge es auch mit der Formation der neuen Regimenter langsam und man gäbe ihnen nur für das erste Glied Flinten, für die andern beiden Piken

der eigenen Behörden erschöpft war. Auch hielt man die Armee für stark genug, der Sache ein Ende zu machen; was auch ohne Zweifel im Februar oder März, gleich nach den Schlachten von Grochow erfolgt wäre, wenn nicht ein Zusammenfluß ungünstiger Umstände die Operationen gehemmt hätte.

und Sensen. Der Geist der Truppen sei sehr exaltirt und sie hielten sich des Siegs versichert. Doch sei die Insubordination auf einen hohen Grad gestiegen: die jungen Fähnriche und Unter-Lieutenants, welche die Revolution gemacht, übernähmen sich dessen nicht wenig; sie wollten herrschen und herrschten. Jeder ältere Offizier, der gemäßigte Gesinnungen äußerte, schiene ihnen eben darum schon verdächtig; und die ältern Generale, mit Ausnahme einiger lebhaftern Köpfe, wie Siewanski, Dwernicki u. a., gälten in ihren Augen gar nichts und müßten es sich als Glück anrechnen, wenn sie nicht geradezu für Verräther erklärt würden. Deshalb habe man fast jeden dieser ältern Generale und Offiziere mit jungen Leuten unter dem Namen von Adjutanten, Freiwilligen, Wegweisern (Guides), umgeben, die ihn beobachten und schrecken sollten. Die strenge Hand des Diktators habe noch einige Zeit Ordnung gehalten, nach dessen Austritt sei Unordnung und Verwirrung gewachsen.

In Rücksicht der Stimmung des Landes kamen alle Berichte überein, daß ein Geist schwindelnder Hoffnungen und Entwürfe sich der Mehrheit der Nation bemächtigt habe; daß nicht bloß die Jugend, daß selbst ältere Männer durch die bei den Polen so lebhafte Einbildungskraft sich zu den ausschweifendsten Erwartungen verleiten ließen. Man rechne nicht nur ganz sicher auf Frankreich und England, sondern sogar auf Oestreich; ja es gäbe Ueberspannte genug, die sich selbst heimlicher Hülfe von Preußen versähen. Vergebens führe man ihnen zu Gemüthe, daß Oestreich und Preußen gerade in den gegenwärtigen Umständen das entschiedenste Interesse hätten, daß der Polnische Aufstand keinen Fortgang gewänne, und daß Frankreich, wolle es nicht einen allgemeinen Krieg veranlassen, den Polen unmöglich zu Hülfe kommen könne; es vermöge nicht, sie von ihren Einbildungen abzubringen. Das Endergebniß dieser Nachrichten war: daß alles im unglücklichen Königreich aus seinen Fugen gerissen sei und nur durch eine überlegene Kraft, käme sie nun von innen oder außen, wieder zur Ordnung hergestellt werden könne.

Im Begriff, den Krieg zu eröffnen, übersah der Feldmarschall mit Einem Blick, welche Vortheile Polen für die Vertheidigung bot, auf welche Punkte sein Angriff gerichtet sein müßte. Das Land ist quer von großen Flüssen durchschnitten: man hatte den Bug und später die Weichsel, die beide mit dem Süden parallel mit einander fließen, bis sie sich bei Modlin durch des Bug's westliche Wendung vereinigen, zu überschreiten, ehe man die Hauptstadt angreifen konnte. Zwischen ihnen durchschneiden eine Menge kleiner Bäche, von morastigen Ufern eingefaßt, das Land und gewähren überall günstige Vertheidigungs-Stellungen. Große Wälder und Sümpfe bedecken den Bo-

den in allen Richtungen und erschweren die Verbindungen, da nur wenige gute Wege zwischen ihnen hindurchführen. Doch hatte man seit der Russischen Herrschaft angefangen, Chausseen anzulegen, überall die Wege zu verbessern, die Verbindungen zu erleichtern. Eine schöne Kunststraße führte von Warschau auf Litauisch-Brest; ähnliche nach Krakau *), Kalisch, Posen und Kauen. Alle liefen in Warschau, der Hauptstadt des Landes und zugleich dem Hauptsitz der Empörung und jener rastlosen Thätigkeit, welche das Land in beständiger Aufregung erhielt, zusammen; es war damit das erste und wichtigste Ziel, der Endpunkt aller Operationen. Das Land bildete fast ein regelmäßiges Viereck mit einem langen, schmalen Auswuchs an der nordöstlichen Spitze. Dieser war für die Vertheidigung verloren, indem ein Marsch an dessen südlichem Ende quer hindurch alle seine Verbindungen mit dem Königreiche abschnitt. Das übrigbleibende Viereck wurde durch die mitten hindurchströmende Weichsel in zwei fast gleiche Hälften getheilt; auf jeder Seite derselben lagen vier Wojewodschaften; die vier diesseitigen, ohne andere Bedeckung als den Bug, standen offen. Aus der Richtung der Flüsse sprang die natürliche Konfiguration des Bodens in die Augen. Das Weichsel-Bassin, das tiefste, eben weil es alle Flüsse in sich aufnahm, war auch das breiteste, und konnte daher dem Uebergange bedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen. Diese waren bei einem Winter-Feldzuge, wenn die Kälte, wie zu erwarten stand, nur irgend noch zwei bis drei Wochen anhielt, zu beseitigen, indem die meisten natürlichen Hindernisse alsdann verschwanden. Die Flüsse belegten sich dann mit Eis, gleichsam natürlichen Brücken, die, sowie das Eis der zahlreichen Moräste, die schwersten Lasten trugen. Die Beschwerden für den Soldaten waren freilich bei einem Winter-Feldzuge größer, da bei der spärlichen Bevölkerung des Landes, bei der Seltenheit der Wohnungen, der Dörfer und Städte, man gezwungen war, in der rauhen Jahreszeit, unter rauhem Himmelsstrich fast immer frei zu lagern: doch durfte man hoffen, daß sie, eben jener Vortheile wegen, nur kurz und vorübergehend sein würden. Eine gewonnene Schlacht, die man in der Nähe der Grenzen erwartete, hätte das Heer unter Warschau's Mauern führen müssen, und da alsdann die Weichsel kein Hinderniß bieten konnte, war die aufrührerische Hauptstadt leicht von der linken Fluß-Seite, wo sie geringe Vertheidigungsmittel hatte, anzugreifen. So durfte man hoffen, wenige Wochen nach dem Einmarsch den Krieg in Warschau zu beendigen.

Der Feldherr hatte seine Aufgabe richtig aufgefaßt; sie war eine dop-

*) Diese war erst angefangen, und führte nur zehn Meilen weit bis hinter Grojec.

pelte: zuerst gründliche Niederwerfung des feindlichen Heeres, sodann Eroberung der Hauptstadt als Ursprung und Sitz der Revolution. Mit dem Heer fiel die Hoffnung, mit der Hauptstadt auch das übrige Land. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte man kleine Gefechte, die dem Feinde im eigenen Lande nur günstig sein konnten, vermeiden und große Entscheidungen suchen. Nur in großen Massen durfte man auftreten, nur große Schläge thun, und den Feind in einer Lage fassen, wo man ein großes Resultat erhalten konnte.

Nach den eingeholten Nachrichten stand das Polnische Heer ausgezogen auf den beiden Hauptstraßen von Kauen und Brest, und bildete damit einen gegen die Russische Armee bei Bialystok offenen Winkel, dessen Spitze in Prag war. In diesen Winkel hineinmarschirend, und sich plötzlich links wendend, durfte man hoffen, das feindliche Heer in der Mitte zu zersprengen. Dieser Idee gemäß entwarf der Feldmarschall die allgemeine Disposition, die er mit eigner Hand niederschrieb *). Die Kolonnen des ersten und sechsten Korps nebst den Reserven sollten, um den Feind zu täuschen, von Suraſch und Tykocyn auf Ostrolenka marschiren, als wenn sie dort den Narew und die große Straße von Kauen gewinnen wollten; auf der Höhe jenes Punktes angekommen, sollten sie aber plötzlich links schwenken, in einem reißenden Eilmarsch bei Wyszkow über das Eis des Bug's gehen und auf Prag marschiren. Krukowiecki bei Pultusk so gut wie Zymirski bei Kaluszyn wären dadurch abgeschnitten worden und man durfte hoffen, das gesprengte Polnische Heer einzeln zu vernichten und in Folge dessen mit der Einnahme Warschau's den Krieg zu endigen.

Allein es kam anders, unvorhergesehene Umstände vereitelten diesen nach den richtigsten Grundsätzen gemachten Entwurf, welcher nur den Fehler hatte, zu stark auf die Beständigkeit der Witterung und die Unbeweglichkeit des Polnischen Heeres zu rechnen. Aenderte sich jene, oder wich dieses einer Schlacht aus; wurde Warschau nicht gleich im ersten Anlauf genommen, zog sich der Krieg in die Länge: so waren mit dieser Operations-Linie aus dem Norden bedeutende Nachtheile verbunden. Der Uebergang über die Weichsel, sobald das Eis keine Brücke bot, war nur oberhalb Warschau zu bewerkstelligen, unterhalb, zwischen Warschau und Modlin, war er unmöglich, und noch tiefer gegen Plozk gefahrte man, von allen Kommunikationen abgeschnitten zu werden. Aber alsdann mußte jene aus dem Norden kommende Operations-Linie, die bei Warschau so gefährlich die

*) Nach dieser Original-Disposition haben wir hier berichtet.

Flanke bot und zu Unternehmungen darauf einlud, etwas bedenklich scheinen; wie es sich auch später erwies. Da wäre vielleicht, statt der Basis von Grodno, Bialystok und Brest, jene südlichere von Brest, Wlodawa und Wladimir vortheilhafter gewesen, indem die Operations-Linien von hier gerade auf die Ober-Weichsel führten, und dem Feinde in Warschau und Modlin alle Möglichkeit zu Anfällen darauf entzogen. Der Zauber des gefährlichen Dreiecks wäre so unwirksam gemacht, und jene drohende Angriffs-Stellung in demselben für die Polen völlig nutzlos geworden. Man hätte ohne Gefahr, ohne Besorgniß für die Kommunikationen über die Weichsel setzen und Warschau von der Süd-Seite angreifen können. Diesen Plan hätte nichts verhindert, nichts aufgehalten, weder Frost, noch Thauwetter; jener hätte ihn begünstigt, dieser nicht zum Scheitern gebracht, und die Polen wären zu ihrer Vertheidigung genöthigt gewesen, sich den Russen von vorn entgegenzusetzen, der unvortheilhaftesten Art der Vertheidigung, statt daß sie bei der andern Operations-Basis immerfort Gelegenheit hatten, auf Flanken und Kommunikationen zu operiren und dadurch alle Unternehmungen zu erschweren. Eine Schlacht südlich Warschau's, auf dem linken Weichsel-Ufer, hätte dann das Schicksal der Hauptstadt und damit des Königreichs entschieden; der Krieg hätte schon im Februar oder März seine Endschaft erreicht; tausend Verdrießlichkeiten, Drangsale und Gefahren wären vermieden worden, und selbst der Ruhm der Russischen Waffen, so glänzend er sich auch nachmals bewährte, hätte durch die schleunige Unterdrückung des Aufstandes bedeutend gewonnen. Doch aus verschiedenen Gründen, besonders weil die zum Einrücken bestimmten Truppen aus dem Norden kamen, der Einmarsch nicht länger verschoben werden sollte, und man keine Zeit mit der südlichern Hinziehung der Armee verlieren wollte, blieb es bei dem oben angeführten Plan, mit der Hauptmacht zwischen dem Bug und Narew, innerhalb der beiden Schenkel des von der Polnischen Armee gebildeten Winkels einzudringen. Das noch feste Eis schien das Hinderniß der Fluß-Uebergänge zu beseitigen, oder wenigstens zu erleichtern: darum wollte man auch keinen Augenblick länger zaudern *).

*) Der Graf Toll, dem der Verfasser später diese Idee vorzulegen die Ehre hatte, billigte sie vollkommen, rechtfertigte aber den Vorzug, welchen man der nördlichen Basis gegeben, außer dem im Text angeführten Grunde, noch durch die stattgehabte Miß-Ernte in Wolynien und Podolien, welche die Verpflegung des Heers von dort äußerst schwierig gemacht hätte. Sodann fügte er hinzu: „Als wir die erste Epoche des Kriegs nicht benutzt hatten, nämlich nicht gleich Herren von Warschau wurden, mußte man allerdings suchen, die Operations-Linie auf Wladimir zu nehmen und jene von Brest aufzugeben,

Der Feldherr, damals in der Blüthe seines Ruhms, hoffte den Krieg in wenigen Wochen zu beendigen; er ahnete nicht, daß er den Ausgang nicht erleben, daß er auf fremder, unwirthlicher Erde seinen Geist aushauchen würde, nachdem er, schon nah am Ziel, weit wieder davon weggeschleudert worden; daß endlich ein Zusammenfluß von Umständen, und die Nicht-Benutzung einiger glücklichen Gelegenheiten sogar seinen wohlerworbenen Ruhm verdunkeln und seine kriegerischen Talente in Zweifel setzen sollten! Im Gegentheil mußte ihn alles, was er sah, in der Erwartung leichten Erfolges, welche er bei mehreren Gelegenheiten äußerte, bestärken: ein schönes, schlagfertiges Kriegsheer von mehr wie 100,000 Mann, mit allem Nöthigen auf's reichlichste versehen; tüchtige, erfahrene Gehülfen und das unbedingte Vertrauen seines Kaisers und Herrn. Er war in Nichts gebunden, hatte vollkommen freie Macht zu handeln: seinem Ermessen war alles und jegliches anheimgestellt. Auch entging ihm nicht, daß ganz Europa die Augen auf ihn gerichtet habe, daß die Aufmerksamkeit aller Militairs auf ihn gespannt sei; daß, nach einem Feldzug, wie der Balkanische, welcher selbst einem Kenner, wie dem Herzog von Wellington, das Geständniß abgepreßt: „durch diesen einzigen Feldzug habe sich der General Diebitsch an die Seite der größten Feldherren aufgeschwungen," er viel zu leisten habe, wenn er nicht hinter früheren Leistungen zurück bleiben wollte. Aber wie ihn dies Bewußtsein zur größten Anspannung seiner Fähigkeiten trieb, nahm es ihm doch auch jene unbefangene Entschlossenheit des jungen Helden, der noch nichts versprochen, noch keine Erwartungen zu befriedigen hat. Er hatte einen erlangten großen Ruhm zu bewahren, und verlor eben dadurch an Kühnheit, was er an Vorsicht gewann. Auch war er in der That nicht mehr der junge Krieger voll Feuer und Leben von den Ufern der Düna, der Elbe, der Seine, und wie er noch auf den Höhen des Balkans gewesen war. Geheimer Gram, geschwächte Gesundheit, endlich Sorgen über die Menge seiner Feinde und Neider, scheinen die rasche Energie seines Geistes vor den Jahren gelähmt zu haben.

Den 1. Februar (20. Januar) verlegte er sein Hauptquartier von Grodno nach Białystok; überall wurden die Truppen in der Nähe der Gränzen konzentrirt, und am 5. und 6. (24. u. 25. Jan.) mußten sie auf elf verschiedenen Punkten, aber in drei Hauptrichtungen, übergehen. Am 5. Febr. (24. Januar) rückten die

aber freilich nicht eher als bis die Garden sich mit uns vereinigt hätten. Der Wieprz bot uns eine gute Flanken-Vertheidigung, indem er zwischen tiefen Morästen fließt. Aus diesen Stellungen mußte die Armee sodann bei Pulawy oder oberwärts über die Weichsel gehen und auf Warschau losmarschiren."

beiden äußersten Flügel ein, die den weitesten Weg zurückzulegen hatten, nämlich der des Fürsten Schachowskoi bei Kowno, und jener des Baron Kreutz bei Uksilug und Wlodawa. Sie sollten die Aufmerksamkeit des Feindes nach den entgegengesetzten Seiten abziehen, und ihn über den eigentlichen Operations-Plan des Russischen Feldherrn irre führen. Zwei kleinere Abtheilungen, unter dem General Manderstern und dem Obersten Anrep, drangen auf andern, dazwischen liegenden Punkten vor; jener mit fünf Bataillonen unweit Grodno, bei Dombrowa, von wo er durch einen raschen Marsch auf Augustow (vier Meilen), die nach Norden sich hinziehende Landzunge durchschnitt und damit alle Verbindung zwischen der Wojewodschaft Augustow und dem übrigen Königreich aufhob; dieser mit einer fliegenden Abtheilung von zwei Schwadronen Ulanen und einem Kosaken-Regiment*), marschirte in Einem Zuge von Brest nach Biala und weiter auf der großen Kunststraße nach Warschau. Doch die Hauptmacht des Heeres ging erst in der Nacht zum 6. (25.) über, in koncentrirten Massen zwischen Tykoczyn und Granna. Graf Pahlen, mit seinem Korps bei Tykoczyn und Zoltki**) und von da gegen Lomza und Zambrow; Baron Rosen mit dem sechsten Korps bei Suraesch und Piontkow, und sodann gegen Wysoko-Mazowezk und Czyzewo; hinter ihm folgte das Hauptquartier und die Reserven unter dem Großfürsten. Der Graf Witt endlich ging bei Liebawiwetz und Granna über die Gränze. Mehr wie 100,000 Mann mit 320 Kanonen hatten ihre Angriffs-Bewegung begonnen.

Der Fürst Schachowskoi, der am 5. (24.) und den folgenden Tagen bei Kauen mit 18 Bataillonen Grenadiere, vier Schwadronen Husaren, 46 Kanonen und einem Kosaken-Regiment in mehrern Staffeln über den Niemen setzte, nahm seine Richtung auf der Chaussee nach Kalwarya und von dort weiter auf Augustow hin, welches General Manderstern schon am 5. (24.) mit seiner Abtheilung besetzt und bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln dort vorgefunden hatte. Bei Wlodawa rückte der General Baron Geismar mit 24 Schwadronen Kavallerie, 24 Stücken Geschütz und zwei Kosaken-Regimentern ein und ging in der Richtung von Radzyn, Luckow, gegen Siedlce vor; seine Bestimmung war, die linke Flanke des Hauptheers zu decken, und vermittelst der fliegenden Abtheilung des Obersten Anrep die Verbindung mit demselben zu unterhalten. Links vom General Geismar und zu alleräußerst gegen die Galizische Gränze hin, marschirte der General Baron Kreutz, gleichfalls mit 24

*) Daraus macht Herr Spazier eine Kavallerie-Division von 3000 Mann.
**) Gränzort gleich bei Chorosczcz.

Schwadronen, 24 Kanonen und einem Kasaken-Regiment. Bei Ustilug übergehend, zog er über Krasnostaw auf Lublin, nachdem er eine kleine Abtheilung von sechs Schwadronen, vier Stücken und 200 Kosaken unter General-Major Kawer zur Beobachtung der Festung Zamosc zurückgelassen hatte. Solchergestalt bewegten sich von jener breiten Basis, die sich von Kowno bis Ustilug erstreckte, die Schaaren des Russischen Heeres gegen den Centralpunkt Warschau. Mehre Ursachen bewogen den Feldmarschall zu dieser großen Ausdehnung seiner Streitkräfte; theils wollte er den Feind über den wahren Punkt seines Angriffs irre führen, theils die Mittel der Verpflegung erleichtern, indem er zugleich einen ansehnlichen Strich Landes der Benutzung des Feindes entzog. Doch hielt er die eigentliche Hauptarmee, aus den Korps der Generale Pahlen, Witt und Rosen, so wie den Reserven des Großfürsten bestehend, nur in geringen Entfernungen von einander, so daß er sie im Lauf von 24 Stunden leicht auf einen Punkt hätte vereinigen und eine Streitmacht von 80,000 Mann aufstellen können *).

Man erwartete, jenseits der Gränze auf den Feind zu stoßen und Widerstand zu finden; mit Verwunderung sah man die ganze Gränze offen, ein Umstand, den man allein durch die Voraussetzung erklären konnte, daß der Feind nur mit vereinter Kraft den Angriff in der Nähe der Hauptstadt erwarten wolle. Allenthalben gingen die Truppen ohne Hinderniß mit lautem Hurrah-Ruf über, und wurden mit banger Besorgniß aber doch mit Freundlichkeit von den schlichten Landbewohnern empfangen. Nur bei Neu-Ciechanowetz machten die Bürger einige Schwierigkeiten, die aber bald beseitigt wurden. Aus allen Dörfern und Flecken kamen die Einwohner mit Salz und Brot und weißen Friedensfahnen den Truppen entgegen, an verschiedenen Orten selbst die Geistlichkeit mit dem Kreuz an ihrer Spitze; voll Besorgniß wegen eines Verbrechens, das sie nicht begangen und dessen Folgen sie durch Bitten und Unterwürfigkeit abzuwenden suchten. Der Feldmarschall hatte die genaueste Mannszucht vorgeschrieben und man begnügte sich, den Einwohnern ihre Waffen abzufordern und einige nothwendige Verpflegungsmittel gegen Empfangscheine entgegenzunehmen. Gern und willig legten sie die ihnen aufgedrungenen weißen Kokarden ab, und das Russische Wappen wurde von neuem überall aufgerichtet. Auch in den übrigen Landestheilen verbreitete die Nachricht von dem Einmarsch der Russischen Truppen eine allgemeine Bestürzung; denn ob man gleich den Krieg für unvermeidlich ge-

*) Vergleiche beiliegende Tabelle C. über den Einmarsch des Russischen Heers ins Königreich.

halten, so erwartete man ihn doch nicht so bald. Alle Truppen, die in Warschau oder auf dem linken Weichsel-Ufer gestanden, mußten sofort in's Feld; und die Häupter rathschlagten von neuem über die zu nehmenden Maßregeln: die einen wollten sogleich mit Polnischer Lebhaftigkeit den Russen entgegengehen und eine Schlacht liefern; die andern erst die Truppen unter Prag vereinigen, und dort den Kampf annehmen. In allem herrschte die größte Ungewißheit, die noch durch den Umstand vermehrt wurde, daß man nicht wußte, von welcher Seite der Haupt-Angriff der Russen erfolgen würde.

Die Frage, ob Warschau selbst vertheidigt werden sollte, wurde nach einiger Berathung bejahend entschieden; die Stadt sogleich in Kriegszustand erklärt und an mehrern äußern Punkten so wie im Innern Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Man führte in den Straßen Barrikaden auf, zwei starke Holzwände, von innen mit Erde gefüllt und mit einer großen Schießscharte für Kanonen versehen; auf den Anhöhen der Stadt, welche die gegenüberliegende niedrigere Seite von Prag beherrschen, wurden Batterien errichtet; man hatte 60 Kanonen, wovon 15 zur Vertheidigung der nur erst leicht aufgeführten Werke von Prag verwandt wurden. Die National-Garde, so wie die neu ausgehobenen Truppen sollten die Wälle besetzt halten. Nach diesen Maßregeln hieß es nun in der gewöhnlichen großsprecherischen Weise: „Warschau sollte ein zweites Saragossa werden." Wer aber den Karakter der Polen kannte, wußte, daß es damit nicht viel auf sich haben würde.

Der neue Generalissimus sah sich auf einmal von Rathgebern umringt. Krukowiecki, Szembek, Skrzynecki, Prondzynski, Chrzanowski, Weißhof, jeder wollte ihm zeigen, was er zu thun habe; aber ihre sich widersprechenden Meinungen bewogen Radziwil nur, sich um so mehr an Chlopicki zu halten. Dieser gab ihm seinen Rath mit wenig Worten, welche er wieder Prondzynski mittheilte, der darnach die Befehle entwarf. Mit diesem ging Chlopicki in der Nacht auf den 7. Febr. (26. Januar) zur Armee ab, und am folgenden Tage auch Radziwil. Bei seiner Abreise sammelte sich das Volk auf den Straßen und er fuhr in seiner offenen Kalesche durch die doppelte Reihe der Stadtbewohner, die mit bangen Gefühlen ihm nachsahen. Große Stille herrschte: alle fühlten die Wichtigkeit des Augenblicks; einzelne Freudenrufe ließen sich hören, verhallten aber ohne weitern Anklang; nur das Schluchzen der Frauen und die halblauten Gebete der Männer unterbrachen die ängstliche Stille. Das Hauptquartier kam nach Okuniew, in den Mittelpunkt der Stellungen. Zymirski mußte seine Vorhut bis zum Liwiec-Bach, Krukowiecki die seinige bis Ostrolenka vorschicken. Man wollte

Gedräm 5. und 6. Februar (24. und

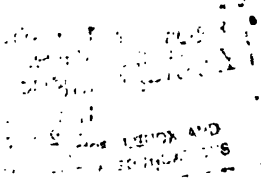
hen anfangen.

Kolon	Sammelplatz.	Marschirt am 5. Febr. (24. Jan.)	Marschirt am 6. Febr. (25. Jan.)	Marschirt am 7. Febr. (26. Jan.)
		n. Sokoly.		
General Gr	Drohiczyn. und von da nach Granna.	geht bei Granna über n. Sterdyn.	gegen Wengrow.	
	Ciechanowetz.	geht bei Ciechanowetz üb. n. Nur, die Ulanen-Brig. n. Czyzewo.	die Kürassiere n. Sterdyn; die Ulanen n. Kossow; die Jäger in Nur.	
Reserve u Großfür stan	Bialystok.	nach Surasz.	nach Wysoko Masowetzk.	die 3te Inf.-Division mit ihrem Geschütz (16 Kanonen) n. Zambrow zu ihrem Korps.

Gen geht am 5. Febr. (24. Jan.) bei Kowno über u. marschirt auf Lomza.
Gen " " " " " Dombrowa üb. auf Augustow n. Lomza.
Obe " " " " " Brest über nach Biala, Siedlce ꝛc.
Gen " " " " " Ustilug üb. n. Hrubieszow ꝛc. auf Lublin.
Gen " " " " " Wlodawa, üb. n. Grabowka, Radzyn.
Gen " " " 25. " Tykoczyn u. Zoltki üb. geg. Lomza u. Zambrow.
Gen " " " " " Surasz u. Piontkow üb. n. Wysoko-Masowetzk u. Czyzewo.
Gen " " " " " Ciechanowetz u. Granna üb. n. Nur, Sterdyn, Kossow.
Gre " " " 26. " Surasz üb. n. Wysoko-Masowetzk.

Anmer-Regiments, das mit General Manderstern nach Augustow

imenter)
ihern; auch sind hier die Artilleristen nicht angegeben.



so erfahren, woher die Russische Hauptmacht anrücke. Unter den Truppen und jungen Leuten herrschte jene Zuversicht, die aus der Unbekanntschaft der Gefahr entspringt: obgleich sie sich noch nicht mit den Russen gemessen, waren sie überzeugt, sie in der ersten Schlacht zu überwinden und über den Bug zu treiben *). Dieser Geist sprach sich auch im Tags-Befehl des Heerführers aus, obgleich er hier eine gerechte Besorgniß verbergen sollte. „Jeder Augenblick der Ruhe, hieß es darin, sei drückend gewesen für die ritterlichen Herzen. Ihre Wünsche gingen nun in Erfüllung. Der Feind brüste sich mit überwiegender Streitkraft; diese könne Männer nicht erschrecken, welche stets gegen vierfach größere Macht gekämpft hätten **)!"

Um in den Augenblicken der ersten Bestürzung seinem früher eingereichten Plane Eingang zu verschaffen, begab sich der Oberst Chrzanowski ins Hauptquartier von Okuniew. Man hörte ihn geneigt an und gab ihm Vollmacht, sich zu den Vorposten zu verfügen und dort alle erforderlichen Abänderungen in der Stellung der Truppen vorzunehmen. Zugleich trug man ihm auf, zwischen den Vorhang der leichten Russischen Truppen durchzudringen und sichere Angaben über die Stärke der aufs linke Bug-Ufer übergeführten Streitmacht zu verschaffen. Er eilte sofort zu dem General Zymirski nach Kalusczyn; auf seinen Antrag mußte General Suchorzewski, der Siedlce vor der schwachen Kosaken-Abtheilung des Oberst Anrep am 8. Februar (27. Januar) geräumt hatte, es wieder mit zwei Ulanen-Regimentern besetzen; und er selbst mit Zymirski unternahmen an demselben Tage eine Erkundigung von Liw auf und über Wengrow hinaus. Die wenigen dort eingerückten Schwadronen vom dritten Kavallerie-Korps gingen bei seiner Annäherung zurück. Er folgte ihnen in der Entfernung einer Meile und ließ zugleich den General Skrzynecki in Dobre auffordern, Liw und Wengrow zu besetzen. Dieser antwortete: „er habe andere Befehle, und bereite sich, seinen Rückzug anzutreten." Da Chrzanowski nur ein In-

*) So soll das vierte Regiment bei seinem Ausmarsch aus Warschau, auf die Frage, wohin es zöge, geantwortet haben: „nach Petersburg." Ein großer Theil kam wirklich dahin; als Gefangene und Rekruten.

**) Man möchte nur fragen, wo? Man vergleiche übrigens damit oben den Schwur: „wenigstens drei Feinde niederzustrecken." Diese vierfache Uebermacht kam auf dasselbe hinaus. In ihren früheren Kriegen rechneten die Polen bloß die Edelleute; alle übrigen Krieger kamen als villora capita gar nicht in Anschlag. Schon aus diesem einzigen Umstande läßt sich vieles in den Berichten ihrer Geschichtschreiber erklären. In diesem Kriege verfuhren sie eben so, indem sie immer nur die alten regelmäßigen Truppen zählten; die Menge der unregelmäßigen, die Krakusen, Sensenmänner, Freiwilligen u. s. w. aber selten in Anschlag brachten.

fanterie- und ein Kavallerie-Regiment mit sich hatte, so wagte er es nicht, seine Spitze weiter zu treiben; um so weniger, als er aus Skrzynecki's Antwort abnahm, daß man die Meinung im Hauptquartier abermals geändert habe. Er ließ die Truppen nach Liw zurückkehren, besetzte Wengrow bloß mit einer Vorhut, und begab sich für seine Person nach Okuniew, wo er erfuhr, daß man definitiv beschlossen habe, sich zurückzuziehen, und eine Schlacht bei Prag anzunehmen, wohin die gesammten Truppen langsam zurückzuweichen hätten. Er selbst wurde hierauf als Stabs-Chef zur Division Zymirski versetzt.

Die revolutionaire Regierung schleuderte indeß mehre strenge Dekrete ins Land, die alles, was nicht mit den Absichten der gegenwärtig Herrschenden in Einklang war, für Landes-Verrath erklärten und mit Todesstrafe belegten. Wer dem Russischen Heer Lebensmittel oder Kriegsbedarf liefere, sollte ein Verräther sein; wer an einer Deputation oder irgend einer von den Russen eingesetzten Behörde Theil nähme, sollte Landes-Verräther sein, und wenn es auch alte durch die Revolutions-Männer vertriebene Beamte wären, die ihre frühern Aemter wieder anträten; endlich, wer den Russen in was nur immer behülflich wäre, wurde Landes-Verräther genannt und dem Tode geweiht. Keine durch Umstände oder Verhältnisse gebotene Gemeinschaft mit den Russen sollte davon lossprechen. Zum Schluß hieß es: „der einzige Zweck des Kriegs, so wie die Bedingung des Friedens, sei: Wiederherstellung des ganzen alten Königreichs Polen!" Damit traten die angeblichen Beschwerden in den Hintergrund und der wahre Zweck des Aufstandes ward mit klaren Worten ausgesprochen.

In einem andern Dekret wurde verordnet, alle Orte und Landschaften, die ein Angriff bedrohte, sollten nach Befinden der Umstände in Kriegszustand versetzt werden. In diesem Falle wäre die Regierung berechtigt, ohne die mindeste Einschränkung, Wege, Brücken, Ueberfahrten, Magazine, Häuser u. s. w., die den Russen zu statten kommen könnten, zu zerstören; die Vorräthe, Lebensmittel, Schlacht- und Zugvieh, fortzuschaffen, und selbst die Landesbevölkerung an andere, zu diesem Zwecke anzuweisende Orte hin zu versetzen. Wer sich im mindesten diesen Anordnungen entgegenstellte, sollte als Landesverräther gelten.

Aber indem man von einer Seite die strengsten Strafen für jeden Anschein von Verrath drohte, suchte man auf allen Wegen Meuterei und Verrath unter den Russen anzuspinnen. Wir haben schon von den Proklamationen an das Russische Heer und Volk, so wie an die Litauer, gesprochen, die man in Tausenden von Exemplaren zu verbreiten suchte; jetzt griff man

noch zu einem andern, aber höchst lächerlichen Mittel: man ließ weiße Fahnen mit der Russischen und Polnischen Inschrift: „Für eure und unsere Freiheit“ verfertigen, die den Russischen Vorposten bei jeglicher Gelegenheit zugestellt werden sollten, um sie, wie man hoffte, von der „großen Bedeutung“ der Polnischen Sache zu unterrichten. Aber dieses Mittel verfehlte ganz seines Zwecks. Die Russischen Soldaten waren Anfangs hoch erstaunt, daß man ihnen Fahnen, die sie gewohnt waren, nur mit größter Anstrengung zu erkämpfen, so leicht überließ; von den Inschriften, die ohnehin nur wenige lesen konnten, nahmen sie keine Notiz; und später wurde es ihnen selbst verboten, dergleichen Fähnlein entgegenzunehmen. Den Polen aber wurde erklärt, daß man künftig auf die Ueberbringer solcher Aufruhrzeichen schießen würde.

Indeß rückte das Russische Heer ohne Widerstand zu finden vor; am 8. Februar (27. Januar) waren dessen Kolonnen schon bis zu den Punkten Lomza, wo man bedeutende Magazine vorfand, Zambrow, Czyzewo und Nur vorgedrungen, während das Hauptquartier in Wysoko-Masowezk eintraf; aber ein Hinderniß, schwerer zu besiegen, als der Feind, stellte sich nun entgegen, die Natur. Als der Einmarsch ins Königreich beschlossen wurde, herrschte eine strenge Kälte von zwanzig und mehr Graden; allein dieser harte Frost ging am Tage des Ausmarsches von Bialystok in ein Thauwetter über, das von Tag zu Tage milder ward, so daß am 8. (27.) schon ein großer Theil des Schnees weggeschmolzen, die Bäche ausgetreten und Felder und Straßen fast unter Wasser gesetzt waren. Dieser verdrießliche Umstand drohte alle Kombinationen zu verrücken. Der Feldmarschall berathschlagte deshalb mit seinen Gehülfen, ob man unter diesen Umständen den alten Plan noch verfolgen oder nicht lieber gleich auf das linke Bug-Ufer übergehen solle. Für beide Ansichten konnten Gründe angeführt werden und wurden es. „Unstreitig, sagte man, ist es wichtig im Kriege, einen Plan mit strenger Folge durchzuführen und sich auch durch die größten Schwierigkeiten nicht wankend machen zu lassen. In zwei bis drei Märschen könne man bei Wyszkow sein; drei Tage würden aber keinen großen Unterschied im Stande des Eises hervorbringen; vielleicht träte wieder Frost ein; und im Nothfall ginge man auf Pontons über. Um einen so großen Zweck zu erreichen, wie die Zersprengung des feindlichen Heers, müsse man augenblicklicher Schwierigkeiten nicht achten, sondern streng den entworfenen Plan ausführen.“ So richtig dieses alles schien, so erhoben sich doch überwiegende Bedenklichkeiten dagegen, die auch zuletzt eine Aenderung des Plans bewirkten. „Denn, sagte man von der andern Seite, bei fortgesetztem Marsch in dieser

Richtung würde man in einen Sack zwischen zwei Flüssen hineingehen, die sich schwerlich überschreiten lassen würden, da der Feind die jenseitigen Ufer in Besitz habe; man würde in dem dortigen morastigen, waldigen, spärlich bewohnten Terrain in große Gefahren gerathen und dem äußersten Mangel ausgesetzt sein, da die auf Schlitten nachgeführten Verpflegungs-Mittel beim Wegschmelzen des Schnees, nicht würden folgen und die Requisitionen unmöglich das erforderliche würden liefern können; nach einigen Märschen würde man sich gezwungen sehen, umzukehren und den Plan dennoch aufzugeben; und man hätte überdieß Zeit, die kostbarste Sache im Kriege, verloren. Endlich hätte man durch diese verfehlte Unternehmung gleich zu Anfang des Feldzugs, des Feindes Muth gesteigert und die eigenen Truppen umsonst abgemüdet. Der Entwurf des Feldmarschalls sei vortrefflich und könnte die größten Resultate geben; aber er sei auf den Winter berechnet und wäre nur im Winter auszuführen. Jetzt seien andere Umstände da." Der Feldmarschall, diese gegenseitigen Gründe abwägend und bedenkend, wie wichtig es sei, beim Beginn des Feldzugs nichts aufs Spiel zu setzen, entschloß sich, das Heer auf das linke Bug-Ufer überzuführen, wo das Terrain die Operationen mehr begünstigte. Er änderte nun seinen Plan dahin, daß er, nach seinem Uebergang, mit der ganzen Macht auf den rechten Flügel des Feindes fallen und denselben, ehe er sich mit dem linken würde vereinigen können, erdrücken wollte. Dem gemäß wurden die Befehle ertheilt, und eine allgemeine Flankenbewegung links angeordnet. Das erste Korps mußte von Zambrow über Czyzewo nach Nur marschiren, und das sechste von Ostrow, bis wohin es vorgedrungen, nach Brok; auf diesen beiden Punkten mußten sie am 11. (30.) noch auf dem Eise übergehen; der Graf Witt mit seinem Kavallerie-Korps war schon früher, am 7. (26.) bei Nur übergegangen, die Reserven des Großfürsten folgten in derselben Richtung. Um diese Maßregel schnell auszuführen, war man genöthigt, starke Märsche zu machen, (das erste Korps mußte theilweise bis Nur an zwölf Meilen in zwei Tagen zurücklegen) die bei den scheußlichen Wegen die Soldaten nicht wenig ermüdeten. Ihre Mäntel hoch aufgeschürzt, waren sie genöthigt, fast immer bis zum Knie in Eis- und Schnee-Wasser zu waten; und das Fuhrwesen konnte kaum vorwärts. Besonders waren die Märsche vom 10. und 11. an den Bug hin, so wie die der nächstfolgenden Tage im hohen Grade beschwerlich.

In dem Polnischen Hauptquartier zu Okuniew herrschte indeß fortwährend Ungewißheit. Chlopicki blieb bei seiner Idee einer Defensiv-Schlacht vor Warschau, um die Ehre der Waffen zu retten, zugleich aber auch den

Volksführern die Unmöglichkeit eines längern Kampfs mit Rußland zu zeigen. Radziwil war unfähig irgend einen Entschluß zu fassen oder einen Anstoß zu geben. Je näher die Russen heranrückten, desto größer ward seine Verlegenheit; er wollte durchaus nichts ohne Chłopicki entscheiden. Dieser aber hielt sich zurück, um jenem nicht ins Amt zu greifen, wohl wissend, daß die Divisions-Befehlshaber seinen Einfluß nur mit Eifersucht betrachteten. Prondzynski suchte zu vermitteln, war aber genöthigt, mit größter Schonung zu Werke zu gehen, um eines Theils nicht die Eigenliebe des Fürsten, andern Theils nicht die Empfindlichkeit des leicht aufbrausenden Chłopicki zu verletzen. Mit Aengstlichkeit harrte man der Nachrichten vom Russischen Heer, um nach dessen Bewegungen die entsprechenden zu treffen. Als nun bestimmte Anzeigen einliefen: „die Russen marschirten auf Ostrolenka," waren die leitenden Häupter dessen froh, und beschlossen, ihnen über den Bug entgegenzurücken und nach den Umständen zu verfahren; Modlin gewährte, im Fall eines Unglücks, einen sichern Rückzug, und das Kriegs-Theater kam in das gewünschte, die Vertheidigung begünstigende, Dreieck. Dem gemäß wurde das Hauptquartier am 10. Februar (29. Januar) nach Jabłonna verlegt; Oberst Jankowski mit seiner Kavallerie-Division und dem zweiten Linien-Regiment nach Ostrolenka vorgeschoben; die Division Krukowiecki mußte näher nach Pultusk hin und die Szembeks nach Sierock; die andern beiden von Skrzynecki und Zymirski wurden gleichfalls staffelförmig nach dieser Seite hin aufgestellt. So nahmen die beiden feindlichen Feldherrn in demselben Augenblick gerade entgegengesetzte Maßregeln; Diebitsch suchte auf das linke Bug-Ufer hinüber zu kommen und Chłopicki richtete sich nach dem rechten hin. Doch dauerte dieser Irrthum nicht lange; bald erfuhr man des Feldmarschalls Flanken-Bewegung und Uebergang, und ließ die Truppen wieder in ihre alten Stellungen einrücken. Zymirski kam nach Kałuszyn, Skrzynecki nach Dobre; Szembek dahinter nach Okuniew, und Krukowiecki mußte von Pultusk zurück und sich bei Nadzymin aufstellen.

Der Uebergang der Russen hatte indeß am 11. und 12. (30. und 31.) bei Brok und Nur statt gefunden. Da die Polen ihn nicht auf jenen Punkten erwarteten, so waren sie auch außer Stande, ihn zu hindern. Schon war das Eis sehr dünne, und an den Ufern hoch mit Wasser überschwemmt; man mußte für die Artillerie eine Unterlage von Brettern mit Stroh bestreut legen; und für das am dritten Tage übersetzende Fuhrwesen war man genöthigt, durch Aufhauen des Eises eine Ueberfahrt mit Prahmen einzurichten; und noch einen Tag später, am 14. (2.) Februar, eine Ponton-Brücke zu schlagen. Da man keine bestimmten Nachrichten über die Polnische Armee hatte, und eine be-

deutende Streitmacht auf dem andern Ufer vorzufinden erwartete: so wurde die größte Vorsicht bei diesem Uebergange und der nun folgenden concentrirten Bewegung auf Wengrow beobachtet. Das sechste Korps mußte nach seinem Uebergang am 11. als Pivot dienen und diesen Tag in der Nähe des Flusses bei Morzieczyn bleiben; das erste Korps rückte gegen Kossow vor; am folgenden Tage, den 12., setzten sich beide gegen Wengrow in Bewegung, indem man dort eine Schlacht erwartete, weshalb die Soldaten auch ihre Gewehre in Stand setzen mußten. Das dritte Kavallerie-Korps und die Reserven des Großfürsten folgten dem ersten Korps in einiger Entfernung. Doch kamen die Truppen an diesem Tage, wegen der grundlosen Wege, nur bis in die Nähe von Wengrow; bloß die Vorhut des ersten Korps, unter General-Major Baron Sacken, besetzte am Abend Wengrow, nach einem kleinen Gefecht mit den dort zurückgelassenen Truppen des Feindes, welche man bis Liw, eine halbe Meile von da, verfolgte.

Liw, ein kleiner hölzerner Flecken, liegt jenseits des von morastigen Ufern eingefaßten Liwiec-Bachs, über dessen doppelten Arm hier eine lange, hölzerne Brücke führt. Diese suchten die Polen mit zwei Kanonen und einem Bataillon des siebenten Regiments zu vertheidigen. General Sacken ließ sechs reitende Stücke dagegen auffahren, deren Feuer die Polen zum Rückzug zwang, nach einem vergeblichen Versuche, die Brücke durch Axt und Feuer zu zerstören. Sie wurde in der Nacht schnell ausgebessert, und somit den Russen ein Weg über jenes breite, schwer zu passirende Wasser, hinter welchem der Oberst Chrzanowski sie aufzuhalten gedacht hatte, gebahnt. Während die Vorhut des ersten Korps hier den Uebergang erkämpfte (am 13. [1.] Februar), geschah Gleiches durch jene des sechsten Korps unter General Wlodeck etwas abwärts, bei Staraweis, und langte das übrige Russische Heer so wie das Hauptquartier in und bei Wengrow an. Die breiten Felder um dieses ansehnliche Städtchen sah man mit Truppen bedeckt. Infanterie, Kavallerie, Artillerie marschirten in langen dichten Zügen unter den Augen des Feldmarschalls durch die Stadt, gegen den Liwiec zu, wo man die Schlacht erwartete. Doch bald erfuhr man, daß der Feind hier nur unbedeutende Streitkräfte versammelt habe.

Die mitgenommenen Proviant-Vorräthe der Truppen waren erschöpft, das Fuhrwesen wegen des schwierigen Fuß-Uebergangs zurückgeblieben; der Feldmarschall sah sich demnach wider Willen genöthigt, einige Tage in Wengrow zu verweilen, theils um jenes abzuwarten und andere Mittel zur Verpflegung herbeizuschaffen, theils um den durch die Gewaltmärsche in den grundlosen Wegen ermüdeten Truppen einige Erholung zu gönnen. Das ganze Land vom Bug bis Wengrow schien auf einem Moraste zu ruhen und wankte und wich

unter den Tritten der Menschen und Pferde; mühsam arbeiteten sich die schwerbepackten Krieger durch den endlosen Koth, und das Geschütz konnte nur mit der größten Anstrengung vorwärts gebracht werden. Eine Rast war nicht nur wohl verdient, sondern nothwendig.

Das Heer nahm um Wengrow folgende Stellung: das erste Korps zwischen Wengrow und Liw, mit einer Vorhut auf der Straße nach Kaluszyn; das sechste Korps bei Korytnica, jenseits des Liwiec-Bachs, mit seiner Vorhut bei Paciwnik, am Saume des großen über Dobre hinaus sich erstreckenden Waldes; die Litauische Grenadier-Brigade gegen Kamenczyk hin; die sämmtlichen Reserven unter dem Großfürsten mußten über Sokolow nach Siedlce marschiren; das dritte Kavallerie-Korps kam auf den halben Weg dahin, nach Mokobudy. Die Polen hatten auf Nachricht von der Ankunft der Russen in Wengrow eiligst Siedlce geräumt, und der in der Nähe stehende Oberst Anrep hatte es am 14. (2.) früh besetzt; um Mittag begannen auch die Reserven des Großfürsten allmählig einzutreffen, und stellten sich auf der Straße nach Kaluszyn auf. Die Russische Haupt-Armee stand demnach hinter dem Liwiec, mit den Haupt-Massen bei Wengrow und Siedlce. Ihre beiden äußersten Flügel waren indeß weit vorgerückt. Der rechte unter Schachowskoi langte am 13. (1.) Februar in Augustow an, von dem linken war General Kreutz mit der Dragoner-Division von Piaski über Lublin bis nach Pulawy vorgedrungen, und General Geismar hatte sich mit der reitenden Jäger-Division von Lukow gegen Sieroczyn in Bewegung gesetzt. Auf dieser Seite war es, wo die ernstern Feindseligkeiten begannen; General Geismar sollte den ersten Stoß auszuhalten haben.

Zur Sicherung des verlassenen rechten Bug-Ufers erhielt der Fürst Schachowskoi Befehl, nach seiner Ankunft mit den drei ersten Grenadier-Regimentern in Lomza am 16. (4.) Februar, die Abtheilung von Mynderstern an sich zu ziehen, die übrigen in Echelons nachkommenden Grenadier-Regimenter zu koncentriren und so ein besonders Korps von 22 Bataillonen, vier Schwadronen, zwei Kosaken-Regimentern und 60 Kanonen zu bilden. Von ihm unabhängig ward der Oberst Schindler mit einem Kosaken-Regiment als eine Art Parteigänger auf dem rechten Bug-Ufer zurückgelassen, um dasselbe in allen Richtungen zu durchstreifen und Zusammenrottungen von Bewaffneten zu hintertreiben; zugleich auch die Verbindung zwischen dem Fürsten Schachowskoi und der Haupt-Armee zu unterhalten.

Von nun an zeigten die Dinge auch die unmittelbare Gestalt des Krieges. Tag und Nacht hörte man näher oder ferner die rollenden Schläge des Geschützes. Gleich in der zum 15. (3.) Februar vernahm man im

Hauptquartier plötzlich ganz in der Nähe eine heftige Kanonade, die anfangs sich näherte, dann wieder entfernte. Man war nicht ohne Unruhe, und der Feldmarschall schickte einen Adjutanten, um die Ursache dieses nahen Feuers zu erforschen. Man erfuhr: der Polnische General bei Dobre (Strzynecki) habe in der Nacht eine starke Erkundigung gegen die Vorhut des sechsten Korps bei Pnewnik vorgenommen, die Vorposten derselben zurückgedrängt und das Lager in Allarm gesetzt. Nach einem ziemlich lebhaften Kampf, der beiden Theilen 50 — 60 Mann kostete, hatte sich der Polnische General gegen Morgen wieder zurückgezogen *). Wurden hier die Leute in Allarm gesetzt, so wurden es die Pferde bei der Vorhut des Generals Sacken. In einer Nacht rissen sich aus unbekanntem Anlaß plötzlich alle Pferde des Olviopolschen Husaren-Regiments von ihren Pfählen los und liefen davon; unsägliche Mühe kostete es, sie wieder einzufangen, dennoch blieben einige 20 verloren.

Diese Vorfälle erregten den Unwillen des Feldmarschalls. Er empfahl den Generalen der Vorhut die strengste Wachsamkeit, um so mehr, als durch eine aufgefangene Vorschrift des feindlichen Generalstabs-Chefs erhellte, die Absicht der Polen sei, mit Vermeidung von Hauptschlachten, vornämlich den Krieg durch Ueberfälle, Abschneidung der Verbindungen, durch stete Allarmirungen und Streifereien rund um die Russischen Heere zu führen. Gleich darauf sollte er noch unangenehmer berührt werden. Es hieß, der General Geismar sei geschlagen und die Polen in vollem Anmarsch gegen Siedlce. Kaum glaublich schien die Nachricht, dennoch sandte der Feldmarschall auf jeden Fall seinen Chef des Generalstabs, den Grafen Toll, dem er wie sich selber vertraute, nach Siedlce, um dort die Leitung der Truppen

*) „Um uns Licht über die Bewegungen der Russen zu verschaffen, sollte Strzynecki mit elf Bataillonen und dem zweiten Ulanen-Regiment auf Liw marschiren, angreifen was er vor sich fände, vor sich hertreiben und nicht eher umkehren, als bis er die Gewißheit erlangt, daß überlegene Kräfte ihm gegenüber ständen. Die Natur des Landes bürgte dafür, daß er dabei nicht blosgestellt werden konnte. In der Nacht auf den 14. (2.) Februar kam er zum Debouché des Waldes, der Liw umgibt, und fand eine schwache und unachtsame Vorhut. Strzynecki, der sich an der Spitze seiner Kolonne befand, ließ seine Schwadron des Vortrabs mit großem Geschrei angreifen; das Russische Lager wurde in Unordnung gebracht, Menschen und Pferde retteten sich querfeldein, mit Verlust von Todten, Verwundeten, Gefangenen und einer Standarte. Strzynecki ging noch weiter vorwärts, ward aber nun von einem starken Artillerie-Feuer empfangen, das jedoch wenig Wirkung that. Indeß konnte er sehen, daß um Liw und jenseits des Liwiec zahlreiche Bivouak-Feuer waren, die hier eine ganze Armee verriethen. Damit war der Zweck der Erkundigung erreicht und er zog sich zurück, sich bereitend, das schwierige Terrain der Stanislawower Straße zu vertheidigen." Manuskript eines Polnischen Generals.

zu übernehmen und ihm genauen Bericht über die Lage der Dinge einzuschicken. Durch ihn erhielt er die nähern Aufschlüsse über das Gefecht bei Stoczek.

General Geismar war, wie wir gesehen haben, nach seinem Uebergang bei Wlodawa, über Radzyn nach Lukow marschirt, und sollte von hier aus die Bewegungen der Hauptarmee in ihrer linken Flanke decken. Das Vordringen der Polnischen Ulanen-Divisionen unter Suchorzewski gegen Siedlce und die Vertreibung der Amenzschen Abtheilung von da, hielt ihn einige Tage in Lukow fest, und er brach nicht eher, als am 13. (1.) Februar nach Sieroczyn auf, wo er die Nachricht von Annäherung eines feindlichen Korps erhielt. Der alte General Klicki nämlich, Befehlshaber der Polnischen Truppen auf dem linken Weichsel-Ufer, dessen Hauptquartier zu Gora war, hatte den Auftrag erhalten, sich mit dem ungefähr 10,000 Mann starken Reserve-Korps dem Vordringen der Reiter-Abtheilungen unter Kreutz und Geismar entgegenzusetzen. Zu diesem Entzweck schickte er, durch eigene Kränklichkeit und Altersschwäche verhindert, seinen Gehülfen, den General Dwernicki, der zwar schon bei Jahren, aber voll Jugendfeuer und Rüstigkeit war, mit einem Theil der Reserven auf das rechte Weichsel-Ufer hinüber, und gab ihm die Weisung, sich auf der Höhe der Polnischen Armee zu halten und deren rechte Flanke zu decken; im Nothfall ließ er ihm die Freiheit, sich mit Geismar einzulassen; doch sollte er sich immer bereit halten, wieder zur Armee stoßen zu können, wenn es zur Schlacht, die man vor Prag erwartete, käme. Am 9. Februar (28. Januar) ging dieser, nachdem er sich versichert, daß das schwankende Eis noch halte, bei Mniszew mit den dort vorgefundenen acht Schwadronen Ulanen über den Fluß, und ließ die übrigen Truppen des Korps nachkommen. Am 31. vereinigte er drei Bataillone und 17 Schwadronen mit sechs Geschützen, gegen 6000 Mann *), bei Zelechow, und unterrichtet, daß General Geismar bei Roza und Lukow lagere, beschloß er, auf Seitenwegen

*) So viel giebt Dwernicki in seinem Berichte im polnischen Kurier an: nämlich vier Divisionen Ulanen, vier Divisionen reitender Jäger, eine Schwadron Krakusen unter Szymanski, und die vierten Bataillone vom zweiten, fünften, sechsten Regiment. (Kurjer Polski Nro. 458 — 9.) Doch in einem andern Bericht heißt es (Poln. Kourier Nro. 426): er wäre, von seiner Expedition gegen Geismar zurückkehrend, am 17. (5.) Februar mit 5 Bataillons, 16 Schwadronen und 12 Kanonen bei Gora wieder auf das linke Weichsel-Ufer gegangen; und mit Ausnahme der Kanonen, gibt ihm General Geismar in den ihm abgeforderten Berichten gerade dieselbe Stärke. Entweder also sind zwei Bataillone später zu ihm gestoßen (wogegen die Geismarsche Angabe streitet), oder man hat sie im Berichte verhehlt. Herr Szajer, der stärker für den Ruhm der Polen besorgt ist, als diese selbst, gibt Dwernicki gegen dessen eigenen Bericht gar nur zwei Bataillone.

ihn zu überraschen und theilweise zu schlagen. Er zog sich links durch Wälder über Filipowka nach Stoczek, wo er am 14. (2.) früh ankam. Allein General Geismar, auf seinem Marsch nach Latowicz von seiner Annäherung durch einige Gefangene unterrichtet, machte bei Sieroczyn Halt, und beschloß, da er den Feind nicht für so stark hielt, als er war, ihn bei Stoczek anzugreifen. Dem General-Major Paschkow befahl er mit dem Perejaslawschen Regiment und vier Stücken auf der geraden Straße von Sieroczyn nach Stoczek vorzugehen, während er selbst mit dem Würtembergischen Regiment und sechs Stücken, sich links durch den Wald zog, um dem Feinde von Toczysk her, in die Flanke zu fallen.

Dwernicki ließ eben hinter Stoczek futtern, als herzulaufende Bauern ihm die Annäherung der Russen meldeten. Von der Höhe konnte man auch bald beide Kolonnen heranziehen sehen. Er stellte sofort sein Geschütz auf der Anhöhe solchergestalt auf, daß es auf beide Kolonnen feuern konnte; daneben ein Bataillon und am Fuße der Anhöhe die andern beiden, alle in Vierecken. Die Stücke wurden von Warschauer Bürgern unter Leitung des erfahrnen Artillerie-Lieutenants Fürsten Puzyna aus Galizien bedient. Sechs Schwadronen Ulanen entwickelte er links gegen die Kolonne von Sieroczyn, und acht Schwadronen reitender Jäger rechts gegen jene von Toczysk; zwei Schwadronen Ulanen blieben bei dem Geschütz, und eine Krakusen-Schwadron behielt er bei sich selber.

Indeß war General Paschkow aus dem Walde mit seinem Regiment herausgekommen; ließ seine vier Kanonen rechts des Weges auffahren, stellte die erste Division (zwei Schwadronen) in Kolonnen dahinter, entfaltete die zweite in Linie links daneben und behielt die dritte abermals in Schwadrons-Kolonnen hinter dieser. Das Artillerie-Feuer von beiden Seiten begann und die Polnische Reiterei setzte sich in Bewegung; zuerst im Trab gegen seine Linke hin, überflügelte ihn, schwenkte und stürzte in gestrecktem Galopp auf sein Regiment zu. Die Russen feuerten einmal aus ihren Karabinern und Paschkow trabte den Polen mit der zweiten Division entgegen; zugleich befahl er der ersten Division sich links zu halten und dem Feinde die Flanke abzugewinnen. Aber plötzlich bemächtigt sich dieser Abtheilung ein panischer Schreck; statt anzugreifen, wandte sie um und ergriff die Flucht; die dritte Division folgte ihrem Beispiel und zog damit auch die zweite, die schon mit dem Feinde handgemein war und nun verlassen blieb, nach sich. Die Artillerie, ihrer Bedeckung beraubt, mußte zurück, verlor aber dabei zwei Kanonen. General Geismar war inzwischen selber mit dem Würtembergischen Regiment aus dem Walde auf die Ebene hervorgekommen, und ging eben auf die Polen

los, als die Flucht des Pereiuslawschen Regiments diesen erlaubte, ihre ganze Macht gegen ihn zu richten. Er wollte das in drei Kolonnen aufgestellte Regiment entfalten und staffelweise dem Feind entgegenführen; doch die dritte Division, die den Anfang machen sollte, kehrte, durch des Feindes überlegene Macht in Schrecken gesetzt, um und floh dem Walde zu. Um den Muth der Soldaten durch sein eigenes Beispiel zu erwecken, stellte sich Geismar selber an die Spitze der zweiten Division, und befahl ihr, so wie der ersten, vorzurücken; aber bei dem Befehl: Marsch, Marsch! wandten beide den Rücken. Alle seine, so wie seiner Offiziere Versuche, die Fliehenden aufzuhalten, waren vergeblich; der verfolgende Feind streckte sie fast ohne Gegenwehr nieder, und das Geschütz ging verloren. Die zweite Brigade seiner Division hatte der General bei Sierocyn in Schlachtordnung zurückgelassen; dieses imponirte dem Feind, der nicht weiter zu verfolgen wagte, und erlaubte, die Flüchtigen wieder zu sammeln. Acht Kanonen *) und neun Pulverkasten waren verloren gegangen; an Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich der Verlust auf sechs Offiziere und 286 Gemeine. Auch die Polen hatten, nach ihren eigenen Berichten, über 100 Mann, vornämlich durch das Geschützfeuer, eingebüßt. Dieses nachtheilige Gefecht nöthigte General Geismar, sich nach Siedlce auf die Hauptarmee zurückzuziehen, ohne von den Polen verfolgt zu werden. Diese verbrachten den Rest des Tages freudetrunken bei Stoczek, als der Adjutant Kruszewski den Befehl überbrachte, dem über die Weichsel vorgedrungenen General Kreutz entgegen zu gehen. Sie kehrten über Pacyfow an die Weichsel zurück, und gingen am 17. (5.) Februar bei Gora über das Eis, um sich mit Sierawski zu vereinigen.

Am 15. (3.) Februar verkündigte General Klicki, der schon große Besorgnisse um das Dwernickische Korps gehabt, mit „unaussprechlicher Freude" der Hauptstadt diesen Erfolg. Ganz Warschau gerieth darüber in einen Freudentaumel, als wäre der größte Sieg erfochten worden; der Jubel war um so größer, als dieser Unfall einen General betroffen, der im letzten Türkenkriege so vielfache Erfolge gehabt. Da dieses erste Gefecht zu ihrem Vortheil ausgeschlagen, träumten die Polen nur von Siegen und künftigen Großthaten ihrer unüberwindlichen Tapferkeit. Dwernicki's Name ward nun hoch gepriesen, man glaubte in ihm den Feldherrn gefunden zu haben, der sich für die Polen schicke; er ward der Lieblings-Held der Nation; von allen Seiten strömten ihm Freiwillige zu; viele Mitglieder der patriotischen Gesell-

*) Nicht elf, wie der Polnische Bericht übertreibend sagt.

schaft, wie Xaver Bronikowski, Pulawski, Rettel, der Dichter Goszczynski u. a., die Anfangs ein Parteigänger-Korps hatten errichten wollen, begaben sich zu ihm und bildeten unter Bronikowski's Anführung eine besondere Abtheilung. Auch im Auslande, das mit Theilnahme auf diesen Kampf sah, erlangte Dwernicki durch jenes unbedeutende Gefecht einen großen Ruf, den er durch übertriebene Berichte zu erhalten bemüht war, bis auch ihn endlich sein Schicksal ereilte.

Die Nachricht von diesem Treffen erfüllte den Feldmarschall mit Unmuth. Er verlangte, General Geismar solle die Schuldigen angeben; denen er den üblen Ausgang beimesse. Geismar antwortete: „daß die Offiziere ihre Pflicht gethan hätten, und nur ein plötzlicher Schrecken der Soldaten den unglücklichen Erfolg veranlaßt habe.“ Zum zweiten Male vom Feldmarschall in Folge seiner eigenen Aeußerung in einem Briefe an den Obersten Anrep: „daß die Mannszucht in jener Reiter-Brigade, durch die Schuld der Offiziere völlig gesunken gewesen sei,“ zur Nennung der Schuldigen aufgefordert, gab er dieselbe Antwort mit dem Beifügen: „erst seit dem 21. Januar befehlige er jene Division, und habe daher die Offiziere noch nicht näher gekannt. Ein Paar Schwadronen hätten ihre Pflicht gethan und eingehauen; auch habe er bei der Flucht die Stimmen einiger Offiziere gehört, welche die Soldaten zum Stehen bringen wollten; aber alle ihre Bemühungen, so wie seine eigenen, und die des Generals Paschkow wären vergeblich gewesen. Sein Brief an den Obersten Anrep sei in der ersten Aufwallung über einen Zufall, der ihm früher nie begegnet, geschrieben worden; er habe sich daher vielleicht zu starker Ausdrücke bedient.“ In seinem Berichte an den Kaiser meinte der Feldmarschall: „die Schuld des Unfalls habe vielleicht an der Entfernung der zweiten Brigade vom Schlachtfelde gelegen, wodurch sie die erste nicht habe unterstützen und ihre Niederlage gut machen können; vielleicht auch in unrichtiger Führung der Truppen;“ und damit wurde die Sache niedergeschlagen. Doch zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit der edle Karakter des Feldherrn. Er schrieb in freundlichen Worten an den General, richtete ihn auf, versicherte, daß, so unangenehm jener Zufall ihm auch sei, er seine Achtung für des Generals kriegerische Talente nicht geschwächt habe; daß er ihm sein volles Zutrauen bewahre, und ihn bitte, nach wie vor seine Truppen mit der alten Entschlossenheit anzuführen. Unstreitig befanden sich bei diesem Gefecht alle Nachtheile auf Seiten der Russen; sie waren auf weiten Entfernungen von einander in drei Theile getheilt, während ihre Gegner auf einem Punkte stärker waren, als alle jene drei Theile zusammengenommen. Ueberdieß mußten sie sich in einer ziemlich

ungünstigen Lage unter dem Feuer des Feindes aufstellen und wurden angegriffen, ehe sie sich noch ganz entwickelt hatten.

Des Grafen Toll Ankunft richtete die Gemüther in Siedlce wieder auf und er meldete dem Feldmarschall in folgendem Briefe vom 15. (3.) Februar, daß das Geismarsche Gefecht keine weitern Folgen gehabt habe. Um halb sieben kam ich hier an; den Großfürsten fand ich vollkommen in der Besserung. Alle hier getroffenen Anordnungen waren sehr zweckmäßig. Geismar war mit seinem ganzen Kommando hier, wie auch Anrep. Der Großfürst verlangte, er solle weiter vorrücken, und so brach er wieder auf nach Skarzet. Ich habe für gut befunden, mit Einwilligung des Großfürsten, den Oberst Anrep zu Geismar zu schicken, damit er das Perejaslawsche Regiment übernehme und ihm zugleich als guter Gehülfe diene. Bei Pillar auf der Chaussee hat man Traskin, einen alten Offizier vom Generalstabe, und so glaube ich beide Avantgarden mit guten Offizieren versorgt zu haben. Meine Ankunft hier hat sie alle beruhigt; man war im Begriff Siedlce zu verlassen und nach Chodow zu gehen. Ew. Erlaucht werde ich nicht unterlassen, von allem zu berichten, was hier vorkommt; auf den fünften erwarte ich Ihre Befehle und komme dann gerade nach Kaluszyn. Wenn ich nicht irre, war es die Absicht Ew. Erlaucht, das dritte Kavallerie-Reserve-Korps nicht mehr so sehr voranzuhalten. Es bedarf auch Ruhe.

Geismar mußte nun wieder vor nach Sieroczyn, um Dwernickis Spuren aufzusuchen, und die Truppen der Reserve wurden auf der Straße von Siedlce nach Kaluszyn echelonnirt: voran eine Ulanen-Brigade unter General Pillar bei Poliaki, dahinter bei Opole die dritte Kürassier-Division; die zweite Grenadier-Division vor Siedlce, in und bei welchem Ort die Garde-Abtheilung des Großfürsten stand.

Der 17. (5.) Februar war zu einer allgemeinen Bewegung vorwärts bestimmt. Das sämmtliche Fuhrwesen war bei der Armee eingetroffen und die Verpflegung wieder einigermaßen geordnet. Die Soldaten erhielten für fünf Tage Brot in die Mützen, und auf fünf Tage wurde ihnen anderes nachgeführt. So war man auf zehn Tage versorgt, Warschau nicht weit und die Entscheidung schien nah. Die Truppen sollten in drei Kolonnen vorgehen: General Rosen mit seinem Korps sollte rechts über Dobre gegen Stanislawow rücken; Graf Pahlen in der Mitte, von Liw nach Kaluszyn, wohin von seiner Seite Graf Toll mit den Reserven von Siedlce marschiren sollte. Man wußte, daß die Division Skrzynecki bei Dobre und jene von Zymirski bei Kaluszyn sich befand; unbekannt war nur, wie viel Widerstand sie leisten, und ob sie von den hinten befindlichen Truppen unterstützt werden würden.

Zymirski hatte sich am Eingange des Waldes, auf den Anhöhen hinter Kaluszyn, wo eine Nachhut blieb, aufgestellt, und war angewiesen, sich auf gleicher Höhe mit dem General Skrzynecki zu halten und seine Bewegungen nach jenen dieses Generals einzurichten. Er zählte im Ganzen, da das dritte Regiment sich von Liw auf Skrzynecki zurückgezogen hatte, nur neun Bataillone, 15 Schwadronen, mit 28 Kanonen. Davon hatte er noch ein Bataillon und drei Schwadronen unter Oberst-Lieutenant Wolski nach Zimnawoda gesandt, um die alte Straße von Siedlce nach Stanislawow zu bewachen und die Verbindung mit Skrzynecki zu erhalten.

Gegen acht Uhr Morgens des 17. (5.) Februars, fast zu gleicher Zeit, als der Kanonen-Donner von Dobre her zu erschallen anfing, erschien zuerst Graf Toll mit der zweiten Grenadier-Division, und ließ den General-Major Freigang mit fünf Bataillon und vier Stücken links um Kaluszyn herumgehen, um den Polen die Straße nach Minsk abzuschneiden. Zymirski, keineswegs gesonnen, allein den Stoß der Russischen Hauptmacht, die er von den Höhen heranziehen sah, auszuhalten, räumte Kaluszyn und trat mit Ordnung seinen Rückmarsch nach Minsk an, nachdem er zuvor eine kleine Abtheilung von einem Bataillon vier Schwadronen und zwei Kanonen unter Oberst-Lieutenant Stokowski auf der Seitenstraße über Jakubow und Mistow abgeschickt, um die Verbindung mit dem Korps zur Linken zu erhalten. Auf der Chaussee verfolgte ihn General Geismar, hinter welchem unmittelbar das erste Korps folgte, das unterdessen in Kaluszyn eingetroffen war; links über Mienia zog General Freigang; rechts auf dem Nebenwege über Mistow endlich General-Major Sacken mit zwei Ulanen- und einem Kosaken-Regiment, unterstützt von fünf Bataillon Grenadieren unter General Tschoodajeff.

Ernster gestalteten sich die Sachen auf der rechten Seite bei dem Korps von Rosen, das theils größere Naturhindernisse, theils einen hartnäckigern Widerstand des Feindes zu besiegen hatte. Es sollte durch den Wald über Dobre vorrücken, wo der General Skrzynecki, noch durch drei Bataillon der Division Zymirski verstärkt, eine sehr vortheilhafte Stellung eingenommen hatte. Der Baron Rosen hatte von seinem Korps vier Bataillon und ein Ulanen-Regiment abgeben müssen, die unter General-Major Pencherschewski die wichtigen Punkte Mur, Wengrow und Siedlce, im Rücken der Armee, besetzt halten sollten; die Litauische Grenadier-Brigade marschirte hinter dem ersten Korps; zwei Bataillone und zwei Ulanen-Regimenter mußten eine besondere Abtheilung auf der rechten Flanke bilden, da man erfahren, daß am Abend zuvor feindliche Truppen auf dem Wege von Radzymin nach Jadow

sich gezeigt hätten; es blieben ihm mithin zu seiner Bewegung über Dobre nur 18 Bataillon und ein Ulanen-Regiment übrig.

Dobre ist ein alter, verfallener Flecken inmitten einer kleinen, offenen Ebene, die rings von großen und dichten Wäldern eingeschlossen ist; auf der Seite, von welcher die Russen anrückten, war der Zugang durch einen morastigen Bach, die Ossowniza, gedeckt, den man nur bei Makowiec passiren konnte. Darnach hatte General Skrzynecki seine Maßregeln genommen. Den Ossowniza-Bach sicherte er durch Posten; stellte sein Geschütz je zu vier Kanonen auf der großen Straße vor Dobre so wie auf einer Anhöhe rechts auf, um den Ausgang aus dem Walde unter ein Kreuzfeuer zu nehmen; rechts des Wegs postirte er das dritte, links das vierte Regiment; mit dem achten und den Veteranen sicherte er sich in einzelnen Posten sowohl seine Flanken, als den Rücken bei der Mühle von Offenciena, wo sich ein schwieriger Engweg befindet, durch welchen er seinen Rückzug zu machen hatte; die Reiterei, vier Schwadronen, nebst einem Bataillon und vier Geschützen behielt er hinter Dobre in Reserve; ein Bataillon endlich stand im Walde staffelweise gegen Makowiec vorgeschoben *).

Trotz der Vortheile des Terrains für die Polen und des Nachtheils für die Russen, ihre Schlachtlinie unter dem feindlichen Feuer entfalten zu müssen, wurden dennoch, nachdem man den Uebergang bei Makowiec erkämpft und die Brücken dort hergestellt hatte, beim Herauskommen aus dem Walde unter dem Schutz von vier Stücken einige Truppen entwickelt: drei Bataillon nämlich unter General Meibnitz bildeten den rechten Flügel rechts der Straße; drei andere nebst dem Ulanen-Regiment zogen sich am Saum des Waldes links hin; richteten auf einer Anhöhe bei Antony sechs Kanonen auf, und nahmen damit die Polnische Batterie auf dem Hügel in die Flanke. Ihr heftiges Feuer nöthigte diese zuletzt, ihre Stellung zu verlassen. Mit mehr Erfolg hatten Anfangs die Polen gegen den rechten Russischen Flügel gekämpft, den sie von vorn und vom Walde aus in der Flanke angriffen; doch durch zwei frische, indeß herbeigekommene Bataillone unterstützt, behauptete

*) Wir haben bei dieser Darstellung den Bericht des Generals Skrzynecki, der ihm so vielen Ruf verschaffte, aufs sorgfältigste benutzt; nur war er stellenweise durch das Bestreben zu großer Deutlichkeit unklar, wie ihn denn auch Spazier vollkommen mißverstanden hat. Ueber die Disposition der Polen bemerkt das früher erwähnte Manuskript folgendes: „Hier lernt man Skrzynecki kennen. Seine Truppen hatte er in einzelnen Posten auf allen Zugängen zersplittert und auf seiner Rückzugs-Straße echelonirt. Diese Disposition konnte gut sein, um den Marsch einer Vorhut in einem beschwerlichen Terrain aufzuhalten; allein Skrzynecki machte es als Generalissimus zu seinem Kriegs-System, von dem er nicht abgehen wollte."

sich dieser, und nach vierstündigem Kampfe sahen sich die Polen genöthigt, ihren Rückmarsch anzutreten, da es ohnehin ihr Zweck nicht war, diese Stellung zu behaupten. Ihr Rückzug geschah in Staffeln mit Ruhe und Ordnung; eine Zeitlang vertheidigten sie den Eingang zum Walde hinter Dubno; aber von den Russischen Jägern verfolgt, wurden sie verhindert, die Brücke bei Piremby abzuwerfen.

Damit endigte dieses Gefecht, das beiden Theilen Ehre machte. Die beiden schönen Polnischen Regimenter, das dritte und vierte, hatten sich hier vorzüglich ausgezeichnet und den Grund zu ihrem nachmaligen Rufe gelegt. Polnischer Seits hat man diese Thaten indeß so übertrieben als ob: „das ganze Rosensche Korps, zwölf Regimenter unter der eigenen Anführung des Feldmarschalls, von einigen Bataillonen Polen geschlagen worden sei.“ Nur sechs Bataillone der Vorhut debouchirten und unterhielten das Gefecht, unterstützt später von noch zwei Bataillonen; die übrigen zehn Bataillone des Korps waren noch in langer Kolonne weiter rückwärts im Walde und konnten gar keinen Theil an dem Kampfe nehmen. Auch hätte das beschränkte Terrain dem ganzen Rosenschen Korps keine Aufstellung vergönnt; und was den Feldmarschall betrifft, so befand er sich bei dem ersten Korps auf dem Wege nach Kaluszyn. Rosen befehligte 18 Bataillone und ein Ulanen-Regiment, Skrzynecki 12 Bataillone und ein Ulanen-Regiment, der Unterschied war demnach nicht bedeutend; dem polnischen General kam dagegen, außer seiner auf beiden Flanken unangreifbaren und vorn durch einen morastigen Bach gedeckten Stellung, auch der Umstand zu statten, daß die Russen nur auf Einem Wege vorrücken konnten, den er von allen Seiten mit seinem Geschütz bestrich. Der Verlust der Russen in diesem Gefechte war an Todten: ein Offizier und 81 Gemeine; an Verwundeten: 15 Offiziere und 658 Gemeine. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der Polnische nicht viel geringer, obgleich sie ihn nur abschätzend von 4 bis 600 Mann angegeben haben.

Man hätte den Kampf bei Dubno leicht abkürzen oder für den Feind verderblich machen können, wenn man auf der alten Warschauer Straße von Siedlce nach Stanislawow, die nur schwach durch ein Bataillon besetzt war, eine bedeutende Abtheilung rasch hätte vorrücken lassen. Skrzynecki konnte dann nur durch einen schnellen Rückzug der Gefahr vorbeugen, bei Stanislawow abgeschnitten zu werden. Ja, nichts Erwünschteres für die Russen konnte geschehen, als ihn recht lange durch leichte Angriffe von vorn zu beschäftigen, während jene Truppen-Abtheilung, über Zimnawoda nach Stanislawow vordringend, ihm Flanke und Rücken abgewann. Es geschah nichts davon; General Murawiew, der hinter dem ersten Korps zog, erhielt zwar Befehl, mit der Litaui-

schen Grenadier-Brigade von Cierpenki die Straße nach Zimnawoda einzuschlagen, aber nur, um bis zu diesem Dorfe vorzugehen. Auch der folgende Tag gab noch Zeit und Veranlassung zu einer ähnlichen Bewegung.

Die Division Zymirski ward an diesem Tage (den 17. [5.] Februar) von der Vorhut des linken Flügels der Russen vom frühen Morgen bis zum späten Abend verfolgt; doch zog sie sich mit vieler Ordnung, und die Zufälligkeiten des Terrains geschickt benutzend, zurück. Um den Andrang der Verfolger aufzuhalten, stellte sie sich gegen vier Uhr Nachmittags in einer ziemlich vortheilhaften Position hinter Janow auf. Schnell ward eine Linie Kavallerie dagegen entwickelt, unter deren Schutz General-Major Freigang mit seiner Karabinier-Brigade sie auf ihrer linken Flanke am Waldsaum angriff. Dieß nöthigte sie, auch diese Position aufzugeben und sich nach Minsk zu ziehen. Da die Dunkelheit schon eingebrochen war, so machte die Vorhut der Russen, die an diesem Tage General Grismar befehligte, hinter Janow Halt. Die über Jakubow und Mistow ziehende Kolonne unter Oberst-Lieutenant Stokowski, nur schwach verfolgt, gelangte ohne besondern Verlust nach Cyganka. Skrzynecki zog sich nach seinem Gefecht bei Dobre über Stanislawow nach Pustelnik.

Auf den folgenden Tag ward dem Russischen Heer folgende Disposition gegeben: rechts sollte das sechste Korps nach Stanislawow und seine Vorhut wo möglich nach Okuniew, die Litauische Grenadier-Brigade sollte ihm als Reserve folgen; links das erste Korps bis Dembe Wielkie, die Vorhut nach Milosna. Auf dem Zwischenwege über Cyganka sollte die Vorhut des Generals Sacken (ein Kosaken- und zwei Ulanen-Regimenter), mit fünf Bataillon Grenadieren unter General-Major Tscheodajeff hinter sich, auf gleicher Höhe mit den beiden Korps vorrücken. Der Rest der zweiten Grenadier-Division, so wie die Abtheilung des Großfürsten und das Hauptquartier sollten nach Minsk, die dritte Kürassier-Division ganz zu hinterst nach Kaluszyn hin. Alle diese Bestimmungen wurden, trotz des feindlichen Widerstandes, genau ausgeführt.

General Zymirski hatte die Absicht gehabt, sich in Minsk zu halten, indem eine Kavallerie-Division unter Thomas Lubienski zu seiner Hülfe herbeigekommen war; doch Skrzynecki ließ ihm sagen: „er zöge sich zurück und riethe ihm, ein Gleiches zu thun, wenn er nicht umringt werden wollte.“ Der Rückzug ward daher am 18. (6.) früh abermals in die angewiesene Position von Janowek, sechs Werst diesseits Milosna, angetreten, links durch den Oberst-Lieutenant Stokowski gedeckt, der auf gleicher Höhe zog. Von Stojadlo an fingen die verfolgenden Russen stark an zu drängen, und es gelang ihnen, den

Polen, die an diesem Tage nicht mehr jene Festigkeit, wie am vorigen zeigten, einige Gefangene und eine Kanone abzunehmen, von welcher die Kanoniere, nach Abschneidung der Stränge, sich retteten; das einzige Beispiel der Art, indem von allen Truppen-Gattungen die polnische Artillerie bis zum letzten Augenblick die meiste Festigkeit bewies. Bei dieser Gelegenheit ward der Oberst-Lieutenant Chrzanowski durch ein Granaten-Stück verwundet. Am Eingange des Waldes von Milosna, suchte sich Zymirski wieder zu halten und fuhr auf einer vortheilhaft gelegenen Anhöhe 14 Geschütze auf, womit er die Straße bestrich; seine Reiterei, als hier überflüssig, schickte er voraus nach Milosna. Doch er wurde abermals zum Rückzug gezwungen, und eben so wenig konnte er sich in Janowek, wo er die Nacht zu bleiben gedachte, gegen den Andrang der Russischen Vorhut behaupten. Er ward genöthigt, noch spät Abends in ziemlicher Unordnung sich bis über Milosna hinauszuziehen und im Walde frei zu lagern. Die Russische Vorhut dagegen blieb bei Janowek, und dahinter bei Dembe Wielkie das erste Korps. Der Feldmarschall selbst kam nach Minsk.

Auch auf den andern beiden Straßen ward heftig gekämpft. Die zwei Angriffe bei Dobre und Kaluszyn hatten den Polnischen Führern die Absichten der Russen entschleiert: man wußte, daß sie in zwei getrennten Hauptmassen auf zwei verschiedenen Straßen in dem dichten Walde vorrückten. Der General-Quartiermeister Prondzynski schlug daher Chlopicki vor, am 18. (6.) die Hauptmacht zwischen Okuniew und Stanislawow zu vereinigen und das Korps von Rosen anzugreifen und zu schlagen, ehe die andere Kolonne, die auf der Chaussee zog und von Zymirski beschäftigt ward, zu Hülfe kommen könnte. Chlopicki billigte den Plan, und den Abend und die Nacht auf den 18. (6.) traf man die nöthigen Vorkehrungen. Man glaubte das Gros der Russischen Streitmacht auf der Stanislawower-Straße, theils weil dies der nächste Weg von Liw, theils weil Skrzynecki in seinem Bericht gesagt hatte: „Der Feldmarschall wäre persönlich am Morgen ihm gegenüber gewesen;" und es erschien um so wichtiger, es anzugreifen, weil, bei günstigem Erfolg, die Vereinigung der beiden Russischen Kolonnen, die auf Sierock (Schachowskoi) und auf Minsk (Pahlen) zogen, sodann unmöglich, und das Centrum des Russischen Heers gesprengt ward. Szembek mußte mit sechs Bataillonen seiner Division, den Freijägern und einigen Schwadronen neuer Kavallerie Skrzynecki, in der ersten Linie bei Pustelnik ablösen, und sollte sich, wenn Rosen ihn am Morgen des 18. (6.) angriffe, ohne Widerstand zurückziehen. Skrzynecki mit seinen zwölf Bataillonen und vier Schwadronen erhielt eine Stellung hinter Okuniew. Wenn Szembek bis zu ihm zurückgekommen, sollten sie vereinigt diesen Posten

in jedem Fall behaupten, wozu sie ein zahlreiches Geschütz erhielten. Der freie Raum, der Okuniew umgibt, sollte Rosen die Möglichkeit geben, eine ziemliche Anzahl Truppen zum Angriff zu entwickeln. Dieses wünschte man eben. Mühlberg mit den vier Bataillonen Garde-Grenadiere wurde in Zabranier aufgestellt und Krukowiecki mit seinen zwölf Bataillonen mußte von Radzymin nach Tarow. Diese 16 Bataillon, eine Art Hinterhalt bildend, sollten sich, sobald der Kampf bei Okuniew ernstlich im Ganze wäre, gegen die Straße stürzen, um denselben zu entscheiden. 8000 Pferde mit 24 reitenden Stücken wurden zwischen Nowzaie und Podswientne versammelt, um auf die große Straße bei Stanislawow hervorzukommen, die Russischen Truppen, die nach im Marsch wären, abzuschneiden, und die welche bei Okuniew fochten, in den Rücken zu nehmen. Bei glücklichem Erfolg, wurde eine vollkommene Trennung der Russischen Kolonnen, die auf der Kaltuskier und Kaluszyner Straße marschirten, zu Wege gebracht, und man konnte sich mit sicherer Hoffnung gegen die letztere wenden; — im Fall des Mißlingens, blieb jenem Theil der Truppen, der nicht mehr nach Prag könnte, immer ein Rückzug nach Modlin offen.

Chlopicki selber rückte von Grochow, wohin das Hauptquartier seit dem 16. (4.) verlegt worden, nach Pustelnik, um sich an die Spitze der Truppen von Szembek zu stellen. Allein Rosen erschien nicht und konnte nicht erscheinen, da er, wie wir aus der Disposition ersehen, bis Stanislawow zu marschiren und bloß seine Vorhut gegen Okuniew vorzuschieben hatte. Von Zeit zu Zeit kamen einige Kosaken zum Vorschein, und die Kanonade von Zymirski ging indeß weit über den rechten Flügel der Polen weg. Chlopicki verlor die Geduld und kehrte mit Szembeks Truppen nach Okuniew zurück. Hier wartete man den ganzen Tag unter den Waffen. Erst mit Einbruch der Dunkelheit rückte eine Russische Kolonnen-Spitze aus dem Walde, aber auf dem Wege von Cyganka; es war die Kolonne von Sacken, welcher auf der Stanislawower-Straße bald darauf die Vorhut Rosens unter General Wlodek folgte. Eine Kanonade begann sofort und dauerte heftig zwei Stunden hindurch; Granaten und Kongrevesche Raketen, mit welchen die Polen viel schossen, erleuchteten den Horizont; man tödtete sich einige Menschen und das Feuer hörte zuletzt auf. Keine von allen Erwartungen war in Erfüllung gegangen. Chlopicki unterrichtet, daß sich Zymirski vor Milosna nicht habe halten können, und in der Meinung, die sämmtlichen Russischen Massen hätten sich auf die Chaussee begeben, gerieth wegen seiner direkten Verbindung mit Warschau in Besorgniß, und setzte sich daher ohne Zeitverlust mit den Divisionen Szembek und Skrzynecki in Marsch nach Prag, wohin sich

zu verfügen auch alle übrigen Truppen Befehl erhielten. Nach einem Nachtmarsch sah sich die Polnische Hauptarmee gegen sieben Uhr Morgens um Grochow herum vereinigt, um hier bald in einen ernstern Kampf verwickelt zu werden.

Das dritte Gefecht an diesem Tage (den 18. [6].) fand auf der Zwischenstraße von Cyganka statt. Der Oberst-Lieutenant Wolski, der sich von Minsawoda auf Skrzynecki und mit ihm nach Okuniew zurückgezogen, ward am Morgen dieses Tages mit seinem Bataillon und drei Schwadronen auf Kundschaft nach Cyganka, auf dem Zwischenwege von Kaluszyn nach Milosna, vorgeschickt. Ohne Vorsicht marschirend, wurde er von General Sacken überrascht, umgangen und aufgefordert, sich zu ergeben. Auf seine Weigerung ließ Sacken ein Kartätschen-Feuer auf ihn eröffnen, und griff ihn mit den Kiewschen Ulanen an. Indeß kam auch Tschepdajews Infanterie herbei. Die Polen wichen eiligst in den hinter ihnen befindlichen Wald. Doch lebhaft verfolgt, eingeholt, angegriffen, gelang es ihnen nur nach bedeutendem Verlust Okuniew wieder zu erreichen*). Sie selbst gaben ihren Verlust auf 189 Mann an Todten und Verwundeten an, und 100 Mann wurden zudem gefangen. Es geschah es, daß Sacken noch vor Wlodek bei Okuniew erschien, und die oben erwähnte Kanonade dort eröffnete.

Der Querscheinweg über Jakubow und Cyganka, auf welchem Sacken und Tschepdajew zogen, führt hinter Okuniew bei Grzybowska Wola auf die Stanislawower-Straße und auf der andern Seite auch auf die Chaussee hinter Milosna; er ist gut und für Artillerie gangbar. Als jene beiden Generale diesen Weg einschlugen, empfahl ihnen der Feldmarschall Umsicht und Nachdruck; und sich an den Obersten des Neu-Mirgorodschen Ulanen-Regiments, Sachmann, wendend, der die Spitze der Kolonne führte, sagte er: „Sie fühlen doch die Wichtigkeit dieser Bewegung?“ „Ich fühle sie so gut, erwiederte jener ausgezeichnete Offizier, daß ich 25 Bataillone statt fünf hinter mir wünschte.“ Unstreitig, eine solche Truppenmasse auf diesem Wege vorgeschoben, wäre ein Keil gewesen, den man gewaltsam zwischen die feindlichen Heertheile hineingetrieben, und der sie hätte zersprengen müssen. Man gewann Skrzynecki wie Dymitrowski die Flanke ab, und konnte, während sie von vorn beschäftigt wurden, nach Belieben einen oder

*) Wolski sagt in seinem Bericht, er habe sich durch mehre Russische Infanterie-Kolonnen durchgeschlagen. Er floh jedoch rückwärts durch den Wald; da jene Infanterie von Kaluszyn und nicht von Okuniew kam, konnte er sich also nicht durchschlagen.

dent, andern mit überlegenen Kräften erwarten. Der Feldmarschall benutzte diese Gelegenheit nicht, wahrscheinlich, wie man sagt, weil er den Weg nicht für brauchbar hielt; er schien überhaupt in diesen ersten Zeit, kleinere Vortheile zu verschmähen, in der Hoffnung, den Feind mit einem Schlage zu zerschmettern.

So unermüdlich diese zweitägige Verfolgung auch betrieben wurde, so wenig gewann man den Polen erhebliche Vortheile ab, da man sich dabei bloß auf die beiden parallel laufenden Straßen beschränkte, die unendlich mehr Mittel zur Vertheidigung als zum Angriff boten. Die Polen verloren ungefähr 500 Gefangene und vielleicht an 1000 Todte und Verwundete, und nicht viel geringer war der Russische Verlust. Auf ihrem Rückzug suchten die Polen überall in Erfüllung der ihnen gegebenen Vorschriften das Land zu verwüsten, um den Russen jede Benutzung seiner Hülfsquellen zu entziehen; wobei sie jedoch nur zu oft die Zerstörungswuth an Gegenstände ausließen, die den Russen wenig nützen konnten. Anschaulich ist dieses Verfahren in folgendem Schreiben eines im Königreich begüterten Polen, der beim Litauischen Korps diente, geschildert. „Das Gut Janow ist ganz zerstört, ein Theil verbrannt und nur die kahlen Wände nachgeblieben. Wir hofften, die Polnischen Truppen würden bei unserer Annäherung die Waffen niederlegen und zu uns herüber kommen; aber es geschah nicht. Sie scheinen für die Geschichte kämpfen zu wollen. Ich habe nach M** D** geschickt; man hat uns ganz ausgeplündert, bloß die Tauben fliegen in den öden Mauern umher und auch die wird man herunterschießen. Die Gaudegarde des Fürsten Radziwill hat nichts geholfen. Das Hofgesinde mit den Bauern hat sich in die Wälder gerettet; das Heu in 24 Schobern aufgestellt, hat man weggenommen, das Hornvieh todtgeschlagen, mit einem Wort, alles ist verödet und ausgeplündert und man sieht nur Himmel und Erde."*)

*) Ein merkwürdiges Geständniß über die wahre Gesinnung des Landes findet man in der Nowa Polska (Nro. 41.) von zwei der eifrigsten Klubbisten, Adam Gurowski und Moritz Mochnacki. Nachdem sie erzählt, wie die Russen freundlich mit den Einwohnern umgingen, alles baar bezahlten und überall erklärten, daß sie es nicht mit dem Volke, sondern mit einem Haufen Aufrührer zu thun hätten, fügen sie hinzu: „In der That gewähren die Gegenden, durch welche unsere Truppen gezogen sind, einen betrübenden Anblick; vergebens stimmt der Soldat die alten Lieder an, nirgends findet er Anklang, nirgends wartet seiner ein freudiger Empfang. Das trägt nicht den Stempel eines Volkskriegs! Uns bewillkommen sie nicht, und mit dem Feinde schlagen sie sich nicht. Wir sind vier Millionen Einwohner, wie viel sind davon unter die Waffen getreten? der Hauft des regulairen Kriegsvolks, ein Dutzend Reiter-Regimenter und das ist alles. Aber nur eine allgemeiner Aufstand der Massen kann uns retten." Sodann Aufforderung, daß die

Auf den folgenden Tag erwartete man keine Schlacht, weder von Polnischer, noch von Russischer Seite. Chlopicki wollte an diesem Tage bloß seine Kriegsschaaren in der trefflichen Stellung vor Grochow versammeln, dort wo alle Straßen zusammenlaufen, er mithin keine Ueberflügelung zu befürchten hatte, um sodann mit gesammter Kraft die Entscheidungsschlacht anzunehmen. Obgleich er am Erfolg verzweifelte, so hielt er es doch für seiner würdig, nichts zu versäumen, was einen Erfolg zu Wege bringen könnte. Diebitsch wollte erst seine Schaaren aus den dichten Wäldern von Milosna und Okuniew herausführen, um dann mit den Insurgenten um den Besitz von Warschau und des Königreichs zu ringen. Aber der Zufall wollte es anders.

Die Dispositionen beider Heerführer zeugen am besten von ihren Absichten. Chlopicki hatte die beiden Divisionen Szembek und Skrzynecki in der Nacht von Okuniew nach Grochow in die vorausbestimmte Position geführt; Krukowiecki hatte eben dahin von Turow kommen müssen; es fehlte noch der einzige Jezmirski, der sich von Milosna zurückzog, um gleichfalls in diese Stellung zu rücken. Da man ihn von der Russischen Vorhut verfolgt wußte, ward die Division Szembek entgegengeschickt, um ihn abzulösen. Aus diesem einfachen Umstande sollte sich die Schlacht entspinnen. Der Feldmarschall seinerseits dachte keineswegs an eine Schlacht für diesen Tag. Seine Disposition für die Truppen schrieb bloß vor, daß die Vorhut des ersten Korps auf der Chaussee bis zur Höhe von Wygoda vorrücken, und das Korps selbst sich dahinter in Staffeln bis Milosna hin aufstellen sollte. Die Vorhut des sechsten Korps sollte von Okuniew gleichfalls bis auf die Höhe von Wygoda vorgehen, und das Korps sich rückwärts bis Grzybowska Wola echeloniren; die zweite Grenadier-Division sollte bis in die Nähe von Milosna hin und hier den entsandten General Tscheodajew von Skrzoda wieder an sich ziehen; Sacken sollte zu Pahlen, die Garde-Abtheilung nach Dembe Wielkie; die Küraſſiere nach Minsk; Geismar endlich wurde mit einer Brigade seiner Division nach Karczew geschickt, um dort die Uebergangs-Mittel, so wie die Stärke des Eises zu untersuchen und Parteien auf das andere Ufer zu werfen. Hätte der Feldmarschall eine Schlacht liefern wollen, er hätte seine Reserven, den Kern des Heers, nicht einen starken Tagmarsch zurückgelassen. Von beiden Seiten dachte man nur seine Kräfte zu koncentriren.

Am 19. (7.) Februar, mit Anbruch des Tages, setzte die Vorhut des

---

Massen aufgewiegelt werden, daß man statt einer bloßen Insurrektion, eine Social-Revolution mache, eine Radikal-Umwälzung der innern Verhältnisse des Landes, das sei das einzige Mittel der Rettung u. s. w.

ersten Korps unter dem General-Lieutenant Fürsten Lopuchin, aus den ersten beiden Jäger-, einem Hysaren und einem Ulanen-Regiment bestehend, nebst 16 reitenden Stücken, ihren Marsch fort, kam ohne Hinderniß über Milosna hinaus und begegnete, während sie durch den großen Wald zog, der die Chaussee umgibt, weiter keinem Feinde. Es war die Stille vor dem Sturm; nur zu bald sollte dieser mit furchtbarer Gewalt losbrechen. Nachdem die Chaussee von Milosna vier Werst durch dicken Wald geführt, lichtet sich derselbe; der Boden senkt sich und eine weite Ebene thut sich auf, in welcher Gräben, Gebüsche, Sandhügel, einzelne Häuser und Dörfer durch einander gemischt sich zeigen; dahinter erblickt man das dürftige Prag mit seinem weiten Umkreis von Verschanzungen, und hoch darüber ragend, Warschau mit seinen Thürmen und glänzenden Palästen; dort war das Ziel der Anstrengungen! Eine Werst vom Ausgang des Waldes liegt rechts am Wege das Wirthshaus Wawer, zwei kleine hölzerne Gebäude; eine Werst weiter, das Goclawsche Kolonie-Haus, und noch eine dritte Werst weiter fangen die Häuser von Klein- und Groß-Grochow an, einem schönen Dorfe, das sich zu beiden Seiten des Weges fast zwei Werst fortzieht; von dessen Ende bis Prag sind noch drei Werst. Das war die Straße, die man ziehen mußte, um zu jenem Zielpunkt zu gelangen; aber sie führte über die Polnische Armee weg, deren Massen sie bedeckten.

Kaum war General Zymirski auf seinem Rückzug zum Walde hinaus, als er, den Vortheil einer Aufstellung hier richtig würdigend, wodurch man die Russischen Kolonnen-Spitzen beim Herauskommen aus dem Walde mit einem konzentrirten Feuer würde zerschmettern können, in Erwartung weiterer Befehle vor Wawer Position nahm *). Gleich darauf langte die Division Szembek zu seiner Ablösung an; aber eben wie diese vor sich gehen sollte, erschien die Russische Kolonnenspitze, und ein heftiges Kanonenfeuer begann. Zymirski ward dadurch mit in das Gefecht verwickelt. Er stand rittlings über der Straße, sechs Bataillon links und drei rechts; an diese reihten sich weiter rechts die zehn Bataillone Szembeks; zuerst die Grenadiere, dann die beiden Jäger-Regimenter (das erste und dritte); ein Bataillon Kuschelscher Schützen wurde in die Gebüsche geworfen. Lubienski mit seiner Kavallerie-Division dehnte sich in der mit kleinem Gebüsch bewachsenen Ebene rechts aus; blos das reitende Garde-Jäger-Regiment kam links hinter Szembek; eine furchtbare Artillerie (mehr wie 40 Stücke) **) ward vor der Front auf-

*) „Die Wichtigkeit der Position bei Wawer erkennend, besetzte ich sie, um den Angriff des Feindes oder weitere Befehle zu erwarten." Zymirski's Rapport.

**) Drei Batterien der Division Zymirski und zwei der Division Szembek.

gefahren, und umfaßte mit einem koncentrischen Feuer den Ausgang des Waldes. Die Russische Kolonnen-Spitze sah sich dadurch auf einmal mit Geschossen aller Art wie überschüttet. Die beiden Jäger-Regimenter entwickelten sich unerschrocken auf beiden Seiten der Chaussee, auf welcher zwei schwere Stücke aufgefahren wurden; die Kavallerie, so wie sie aus dem Walde herauskam, stellte sich links neben die Jäger; die Artillerie ging vor und das Gefecht begann. Es war gegen zehn Uhr Morgens. Die hier versammelten Streitkräfte der Polen waren diesen wenigen Truppen so überlegen, daß sie mit ihren dichten Kolonnen die Linie derselben überflügelten, obgleich indeß auch das fünfte Jäger-Regiment eingetroffen und zwischen den andern beiden aufgestellt worden war. Trotz ihres muthigen Widerstandes litten die beiden Jäger-Regimenter, fast ganz aus jungen Soldaten bestehend, von dem feindlichen Kreuz-Feuer einen empfindlichen Verlust; im kurzen waren der sie befehligende General-Major Afrosimow so wie drei Stabs-Offiziere außer Gefecht gesetzt.

Diese plötzlich sich erhebende Kanonade erregte die Verwunderung beider gegen einander stehenden Feldherrn. Chłapicki befand sich mit seinem Generalstabe ruhig in dem letzten Hause des durch die Polnischen Krieger zu ihren Bivouaks halb zerstörten Grochows, als er durch die schnell auf einander folgenden Kanonenschläge aufgestört wurde. Er eilte rasch hinaus, stieg zu Pferde, und von seinen Adjutanten und dem Minister des Auswärtigen, Gustav Małachowski, umgeben, sprengte er nach Mawer hin, wo die aufsteigenden Rauchwolken den Kampfplatz bezeichneten. Schnell hat er die Lage der Dinge begriffen und eingesehen, daß es hier darauf ankomme, den Russen das Hervordringen aus dem Walde zu verwehren; er befiehlt daher dem General Szembek, die herausgekommene Kolonnenspitze unverweilt anzugreifen und in den Wald zurückzuwerfen; und um einer Umgehung auf der Okuniewer Straße, die bei Grochow zur Chaussee führt, vorzubauen, sendet er die Division Krukowiecki nach Wygoda, das mit Mawer auf gleicher Höhe liegt, um dort den Vereinigungs-Punkt der beiden Straßen von Okuniew zu besetzen; und in zweiter Linie hinter Krukowiecki, doch mehr links, stellt er die Division Skrzynecki auf, die mit dem vierten Regiment ein dort befindliches kleines Erlenwäldchen besetzt. Die gesammte Reiterei, mit Ausnahme Lubieński's, behält er in Reserve hinter Grochow, wo sie von der Chaussee ab links in der weiten Ebene sich ausdehnt.

So schien aus einem zufälligen Vorhuts-Gefecht eine förmliche Hauptschlacht sich entspinnen zu wollen. Szembek drängt entschlossen mit seiner ganzen Linie vor. Die Russischen Jäger-Regimenter der Vorhut, unvermögend,

diesem heftigen Stoße zu widerstehen, welchen gegen den Wald zurück, gedrängt von dem Feinde, der in ihrer rechten Flanke mit Infanterie-Massen, in ihrer linken mit Infanterie und Kavallerie vorgeht. Hier gab das fünfte Jäger-Regiment, unterstützt von der reitenden Batterie des Obersten Pahlewitsch (Bruders des Feldmarschalls), Beweise ausgezeichneter Tapferkeit; wiewohl auf beiden Seiten überflügelt, behauptete es unerschrocken seinen Posten auf der Chaussee und gab dadurch den übrigen zurückbefindlichen Truppen Zeit, aus dem Defilee herauszukommen.

Auf der andern Seite ward auch der Russische Feldherr, den früh mit dem Grafen Toll in seiner vierspännigten Droschke von Minsk ausgefahren, durch den starken Kanonendonner hinter Milosna aufmerksam, da die Nähe der gesammten feindlichen Streitkräfte ihm nicht unbekannt war. Er sendete sofort den Grafen Toll voraus, um die Lage der Sachen zu untersuchen und die zunächst erforderlichen Anordnungen zu treffen; die Generale Neidhardt und Suchosanet waren schon früher abgegangen und der letztere vornämlich sollte einen guten Aufstellungs-Platz für das Geschütz aufsuchen, und eine hinreichende Anzahl desselben vorbringen. Graf Toll sprengt im Galopp dem Kanonen-Feuer zu, befiehlt unterwegs den Truppen, ihren Marsch zu beschleunigen, und langt in dem Augenblicke auf dem Kampfplatze an, als der Feind, gewaltsam vordringend, die Russische Vorhut zurückwirft. Mit seinem geübten Blick hat er bald die ganze Lage der Sachen überschaut und geschätzt. Der Polen Stellung war vortheilhaft: sie hatten die Ausgänge beider langen Defileen von Milosna und Okuniew in ihrer Gewalt und befestigten sie mit einer starken Artillerie; ihre Schützen waren vorn im Walde und hinter ihnen in der Ebene durch Infanterie-Kolonnen unterstützt; die Russen kamen auf zwei verschiedenen Wegen: die erste Aufgabe mußte sein, die Verbindung zwischen Pahlen und Rosen herzustellen, welches die Polen eben zu verhindern suchten, indem sie ihre größten Anstrengungen gegen die rechte Flanke des Pahlenschen Korps richteten. Er erkennt sofort die Wichtigkeit, diese Anstrengungen zu vereiteln und den Feind selber links gegen die Moräste hin zurückzuwerfen.

Schon hatte der Graf Pahlen, welcher der Vorhut in einiger Entfernung mit den übrigen Truppen seines Korps (woran die dritte Division folgte, als er das Zurückweichen beider Flügel seiner Vorhut wahrnahm, zu ihrer Unterstützung rechts die zunächst befindlichen fünf Bataillone vom Neu-Ingermanland, Kutusow (ein Bataillon) und Melikoluzk entsandt, mit einem Nachhalt von fünf andern Bataillonen von Alt-Ingermanland, dem dritten und vierten See-Regiments (ein Bataillon); und links die ganze Reiterei der Vorhut. Graf Toll,

nur seinen persönlichen Muth hörend, stellt sich selber an die Spitze der rechts hingerichteten Truppen und führt sie gegen den Feind. Aber in dem Augenblick, als er vorging, ward der General Suchosanet, durch eine Kartätsche am Fuß verwundet, zurückgetragen. Als dieser den Grafen erblickte, rief er ihm warnend zu: „Gehen Sie nicht weiter, Karl Födorowitsch; dort unten ist's eine wahre Hölle!" Doch der unerschrockene Graf fühlte sich dadurch nur angespornt. Diese Bewegung hatte Anfangs glücklichen Erfolg; der linke Flügel der Polen wurde gegen Wawer auf seine Batterien zurückgeworfen, und der rechte, von der Russischen Reiterei bedroht, erwartete nicht den Bajonet-Angriff des zweiten Jäger-Regiments. Als sie jedoch mit heftigem Kartätschen-Feuer aus der Nähe die Russischen Kolonnen beschießen und aus ihrer zweiten Linie frisches Fußvolk vorbrachten, wurde der rechte Flügel der Russen abermals gezwungen, gegen den Wald zurückzuweichen; und das zweite Jäger-Regiment auf dem linken, durch den gleich Anfangs erlittenen großen Verlust an Menschen geschwächt, ward geworfen und verlor dabei die Fahne des zweiten Bataillons, die nach einem äußerst hitzigen Handgemenge, wobei viele der sie vertheidigenden Offiziere und Gemeinen umkamen, von dem zweiten Polnischen Jäger-Regiment genommen wurde. In diesem entscheidenden Augenblicke thaten sich das fünfte Jäger-Regiment und die reitende Batterie des tapfern Obersten Paskewitsch abermals hervor. Unerschütterlich ihre Stellung behauptend, hielten sie den von vorn angreifenden Feind von sich ab, während ihre Schützen und vier Kanonen sich der Straße parallel aufstellten, und ihre rechte Flanke gegen die überflügelnden Truppen vertheidigten. Sie wurden bei diesem heroischen Widerstand durch die Gegenwart des Stabschefs vom ersten Korps, Fürsten Gortschakoff und des Artillerie-Generals Perrin ermuntert, die durch ihre verständigen Anordnungen nicht wenig zum Erfolg auf diesem Punkte beitrugen. Damals zeigte schon der Fürst Gortschakoff jene kühne Unerschrockenheit, die ihm nachmals so großen Ruf bei dem Russischen Heer erworben hat.

Indeß hat General Reidhardt, nach Suchosanets Verwundung, links der Chaussee, eine Anhöhe bezeichnet, auf welcher sofort sechs Stücke Geschütz aufgefahren werden. Der Feldmarschall, der um diese Zeit ankommt, nimmt dicht bei der Höhe, wo man einen Blick auf die Ebene und den dort wüthenden Kampf hat, seinen Standpunkt. Gelassen geht er hier auf und ab, bespricht sich mit den umgebenden Generalen und ertheilt mit Ruhe seine Befehle. Den zurückgedrängten rechten Flügel von Pahlen läßt er abermals durch zwei Bataillone (Esthland) verstärken und links das äußerst geschwächte zweite Jäger-Regiment durch das dritte Seeregiment ersetzen; und als er

wahrnimmt, daß die Polnischen Schützen heftig gegen die Anhöhe anrennen, auf welcher er selbst und die sechs Kanonen von Neidhardt stehen, so schickt er ihnen ohne Anstand seine eigene Bedeckung, (ein Sappeur-Bataillon und eine halbe Schwadron Lubny-Husaren) entgegen, durch welche sie zurückgeworfen werden.

Von jetzt an nimmt das Gefecht eine andere Wendung. Alles drängt vorwärts. Graf Toll mit dem verstärkten rechten Flügel treibt die feindlichen Kolonnen zurück und auf dem linken entspinnt sich zwischen den gegenseitigen Reitereien ein hartnäckiger Kampf. Zu wiederholten Malen griffen sich die zahlreichen Kavallerie-Massen an, warfen sich, verfolgten, wurden wieder geworfen und gewährten das belebte Gemälde eines mit Muth, Kraft und Gewandtheit geführten Reiter-Gefechts. Zwei verdienstvolle Anführer standen sich gegenüber: Baron Sacken und Graf Thomas Lubienski, beide in den Französischen Kriegen, wiewohl in entgegengesetzten Reihen, gebildet; beide Männer von kaltem, ruhigen und festen Wesen; beide mit fast gleichen Streitkräften *). Graf Thomas Lubienski, allem revolutionairen Treiben abhold, fügte sich nur mit Widerwillen in die Umstände, und sah mit Unmuth und Schmerz auf das Gemetzel: „Wozu all' dieses Blutbad, rief er unwillig aus, die, welche diese Tollheit angefangen haben, könnten auch allein deren Folgen tragen." Jedoch erfüllte er getreu seine Pflichten als Militair, ohne darum die Sache, für die er focht, mehr zu lieben. Ein Theil der Polnischen Reiterei (die Garde-Jäger) durch Infanterie unterstützt, greift die rechts der Husaren aufgestellten zwei reitenden Jäger-Regimenter an, eben dieselben, die bei Stoczek so wenig Widerstand geleistet. Hier, unter den Augen des Feldmarschalls, fanden sie Gelegenheit, jenen Flecken abzuwaschen. Der General-Major Paschkow stellte sich an die Spitze des Regiments König von Würtemberg, und es mit kurzen Worten aufmunternd, stürzte er sich gegen die feindlichen Reiter, während Oberst Sassonow mit einem Bataillon des dritten See-Regiments auf die Infanterie losgeht. Chlopicki ist selbst in der Nähe und gebietet dem zweiten Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments die Russen mit dem Bajonet anzugreifen; sie rücken vor, aber eingeschüchtert durch die entschlossene Haltung ihrer Gegner machen sie auf hundert Schritte Halt und schießen. Chlopicki will ergrimmt ihnen den Weg zeigen und sprengt selber voran, seine Adjudanten werfen sich vor ihm her, um seine Person zu decken; das Russische Bataillon gibt

*) General Sacken hatte eine Ulanen- und eine Husaren-Brigade, zusammen vier Regimenter; und eben so viel Regimenter hatte Lubienski in seiner Division. Doch waren die Russischen Regimenter um zwei Schwadronen stärker.

Feuer, und alle verlieren ihre Pferde. In diesem Augenblick hieben auch Paschkow und die reitenden Jäger (Regiment Würtemberg), nachdem sie die feindlichen Reiter geworfen, auf das Polnische Grenadier-Bataillon ein und trieben es gegen einen Sumpf, wo es theils umkam, theils mit seinem Anführer, Oberst-Lieutenant Kiwerski, gefangen wurde.

Der Feldmarschall selbst hatte diese Bewegung geleitet und bezeigte sich zufrieden. Ohne es zu ahnen standen sich die beiden Heerführer hier dicht gegenüber: dort Chlopicki's gebietende Figur, stolz, heftig, voll Zorn, den Tod suchend, der ihn mied; hier der Russische Feldherr, freundlich aber fest; kalt den Gang der Schlacht wägend und allen Zufällen vorbeugend; ruhig, weil er seiner Sache gewiß, am Ausgange gar nicht zweifelt. Doch forschte er nicht ohne einige Besorgniß, ob Rosen noch nicht in des Feindes Flanke angekommen sei; das Ausbleiben dieses Generals nahm ihn Wunder; nach der Disposition hatte seine Vorhut mit jener Pahlens auf gleicher Höhe marschiren sollen; es war gegen zwölf Uhr und noch nichts von ihr zu hören. Die Sache war erklärlich. Wlodek hatte von Okuniew bis Prag 16 Werst zu machen, Lopuchin von Milosna nur zwölf; dieser zog auf der trefflichen Chaussee, jener auf schwierigen Nebenwegen durch Wald und Morast. So geschah es, daß, während Lopuchin um zehn Uhr den Kampf begann, Wlodek erst nach zwölf Uhr erschien, und Rosen, der mit seinem Korps den weiten Weg von Stanislawow zurückzulegen hatte, erst um ein Uhr. Ihn zu empfangen, stand schon die Division Krukowiecki nebst dem ersten reitenden Jäger-Regiment in Bereitschaft; die andern drei Regimenter der Reiter-Division Jankowski befanden sich bei Grodzisk, um die linke Flanke des Heers von dieser Seite zu bewachen. Krukowiecki, um das Vordringen Rosens zu verzögern, sandte eine halbe Batterie (von Konarski) nebst Schützen ihm entgegen in den Wald, an dessen Eingange er die Brigade Gielgud mit ein und einer halben Batterie aufstellte; die zweite Brigade (Malachowski) mit zwei Batterien und dem ersten reitenden Jäger-Regiment behielt er rechts der Straße, bei Wygoda, im Rückhalt.

Das Rosensche Korps näherte sich von Okuniew in zwei Kolonnen: die Hauptkolonne, 15 Bataillone und ein Ulanen-Regiment (Wolynien), zog auf der Okuniewer-Straße und hatte General Wlodek mit vier Jäger-Bataillonen und einem Ulanen-Regiment (Litauen) vor, und das Grenadier-Regiment Samogitien hinter sich; die andere Kolonne rechts bestand aus dem Polnischen Ulanen-Regiment und vier Bataillonen Litauischer Grenadiere (die Regimenter Lutzk und Nieswisch) und zog auf der Straße von Kalen nach Kawenczyn.

Als die Vorhut der Haupt-Kolonne nach elf Uhr über Grzybowska

Wola hinauskam, stieß sie auf Krukowiecki's entgegengesandte Schützen und die halbe Batterie Konarski's, und drängte sie fechtend aus dem Walde, gegen dessen Ausgang General Włodek sich aufstellte, und eine lebhafte Kanonade mit der Division Krukowiecki begann. Rosen voll Unruhe und Verlangen, an dem Kampf, den ihm die heftige Kanonade verkündigt, Theil zu nehmen, beschleunigt seinen Marsch und erscheint gegen ein Uhr mit den ersten Regimentern seiner Kolonne, die er rechts der Vorhut, auf beiden Seiten der Okuniewer Straße aufstellt und nun die Verbindung mit dem ersten Korps zu eröffnen sucht. Die drei vordern Jäger-Bataillone nebst dem Litauischen Ulanen Regiment werden dazu verwandt, und nach hartnäckigem Widerstand des Feindes gelingt es zuletzt. Um Rosens Aufmerksamkeit auf die entgegengesetzte Seite zu lenken, schickt Krukowiecki das fünfte Regiment gegen eine Anhöhe auf dessen rechter Flanke vor. Dieses behauptet sich längere Zeit mit großer Tapferkeit im Walde, und wird nur nach einem äußerst hitzigen Gefecht hinausgetrieben. Krukowiecki löset nun seine vordere Brigade durch die andere ab und stützt seine rechte Flanke an die Chaussee, wo er einen Theil seines Geschützes aufführt. Aber schon gehen die Russen auf allen Punkten vor: die Schaaren von Zymirski und Szembek werden in Unordnung gebracht und zurückgedrängt. Chłopicki hat sich nach dem Gozlawer Kolonie-Haus zurückgezogen, wo er Zymirski mit seinem Generalstab findet. Ein Zwiespalt entzündet sich: Zymirski will Chłopicki's Anordnungen nicht Folge leisten und wird nur kaum vor der Wuth von dessen Adjutanten geschützt, die ihn niederschießen wollen. Ein kritischer Moment tritt ein: wird Szembeks Infanterie über Wawer hinausgeworfen, so ist Lubienski mit seiner Reiterei abgeschnitten und verloren, denn es steht ihm, umgeben von Morästen, nur ein enger Weg, der bei Wawer auf die Chaussee führt, zum Rückzug offen. Chłopicki schickt einen Adjutanten, um ihn herauszuholen. Im Gefecht begriffen, weigert sich Lubienski und nur als Gustaw Malachowski selber ankommt, gibt er der dringenden Vorstellung nach. Schon war Szembeks Infanterie bis an Wawer zurückgedrängt, und nicht ohne bedeutende Verwirrung kam die Reiterei zwischen ihr durch.

Das Pahlensche Korps gewinnt immer mehr Terrain: schon liegt der Wald mit seinem so schwer erkauften Ausgang hinter ihm; Wawer wird erreicht; man dringt darüber hinaus: nirgends vermögen die Polen den Andrang der Russen aufzuhalten. Während Pahlen von dieser Seite bis zu jenem Graben vordringt, der bei der Gozlawer Kolonie die Straße durchschneidet, hat auch Rosen auf der Okuniewer Straße Krukowiecki vor sich her zurückgedrängt, und den Punkt von Wygoda gewonnen. Die Höhen von

Dombrowa Gora bis Mawer bedecken sich mit Bajonetten und Kanonen, und die Feuer-Linie zieht sich bis gegen Kawenczyn hin. Doch kann Rosen, so lange das Erlenwäldchen in der Gewalt der Polen ist, nicht über Wygoda hinausrücken, ohne von da in die Flanke genommen zu werden. Einige schwache Versuche gegen das Wäldchen werden abgeschlagen, und der Kampf artet jetzt in eine Kanonen-Schlacht aus, in welcher das Russische Geschütz, günstig auf den waldigen Höhen aufgestellt, bald die Oberhand gewinnt. Szembek und Zymirski müssen sich bis vor Grochow zurückziehen, wo sie ihre in Unordnung gerathenen Linien wieder herzustellen suchen; Krukowiecki weicht auf jenes Dorf und das Erlenwäldchen zurück, das Skrzynecki festhält. Um seine linke Flanke jenseits des Wäldchens besser zu sichern, besetzt er das Dorf Kawenczyn mit Schützen und einem Reiter-Regiment (dem Kalischer). Gegen diese entsendet General Rosen zwei Ulanen-Regimenter und ein Bataillon Jäger, die am Fuß der Höhen hinziehen, das Dorf nehmen und das Kalischer Regiment, das zur Rückzugslinie bloß eine schlechte Brücke über den Sumpfgraben hat, fast gänzlich aufreiben; nur 150 Mann vermochten zu entkommen. Skrzynecki, der selber hingerissen war, rettete sich mit Mühe, indem er sich vom Pferde und in einen Graben warf, von wo er der Niederlage der Kalischer zusehen mußte. Dieß war die letzte Handlung der Schlacht. Schon ist es vier Uhr, und es beginnt zu dunkeln; da langen Adjutanten vom Feldmarschall an, und machen dem Kampf ein Ende. Die Höhe von Mawer und Wygoda, bis zu welcher, nach der Disposition, die Russischen Truppen vorgehen sollten, war mit den Waffen in der Hand erreicht; das Gefecht noch länger fortzusetzen, schien keinen Vortheil zu gewähren, da es schon spät am Tage und mehr wie die Hälfte des Heeres noch zurück war. Dazu hatten die Truppen nach einem anstrengenden Marsch zum Gefecht schreiten müssen und waren erschöpft. Man hatte ja eigentlich gar nicht schlagen wollen, den Kampf nicht gesucht, er hatte sich selbst angeboten. Aus diesen Gründen erhielten die Korps-Anführer Befehl, das Gefecht nicht weiter zu verfolgen.

Man hat diesen Entschluß des Feldherrn getadelt und gesagt: das Schwerste sei gewesen, die Polen aus ihrer ersten vortheilhaften Stellung hinauszuwerfen; nachdem dieses geschehen, würde es keine Schwierigkeit gekostet haben, sie auch aus den letzten zu vertreiben, da ihre Widerstandskraft schon erschöpft gewesen und man frisch anlangende Truppen ihnen hätte entgegensetzen können. Indeß war der Tag schon zu weit vorgerückt, die Polen hatten keine Niederlage erlitten, und die beiden Divisionen von Skrzynecki und Krukowiecki, so wie der größte Theil ihrer Reiterei, waren noch ziemlich

unberührt. Sie wären daher im Stande gewesen, im Erlenwäldchen und den weiter rückwärts befindlichen Positionen den entschiedensten Widerstand zu leisten, und man hätte das schon Gewonnene aufs Spiel gesetzt. So sehr die Regel gebietet, seinen Vortheil zu verfolgen, so verlangt von der andern Seite die Klugheit, um ungewisse Vortheile gewisse nicht aufzugeben.

Pahlens Vortruppen nahmen ihre Stellung hinter jenem Graben bei der Gozlawer Kolonie; das Korps selbst dahinter bei Wawer. Die Vorhut von Rosen blieb bei Wygoda; das Haupt-Korps stellte sich dahinter auf den Höhen am Waldsaume auf, dem Erlenwäldchen gegenüber, wo das Kleingewehr-Feuer noch eine Zeitlang fortdauerte und erst nach fünf Uhr erlosch.

Die rechte Seiten-Kolonne von Rosen, die auf der Straße von Kalen herangog, war auf keinen Feind gestoßen und vereinigte sich am Abend mit der Haupt-Kolonne bei Wygoda.

Auf das Getöse der Schlacht folgte auf einmal tiefe Stille; durch die auflodernden Bivouak-Feuer ward nur matt die Dunkelheit erhellt; bald erloschen auch diese und Finsterniß und Schweigen überzogen die Gefilde, wo noch eben die Donner der Schlacht getobt und alle menschlichen Leidenschaften in ihrer höchsten Aufregung mit einander gerungen hatten.

Solches war das Ergebniß dieser Begegnungs-Schlacht (Rencontre), die von den Russen unter den ungünstigsten Verhältnissen angefangen, mit Ausdauer und Hartnäckigkeit fortgesetzt und mit Erfolg beendigt wurde. Alle Umstände waren ihnen Anfangs entgegen gewesen: sie hatten sich unter dem furchtbaren Geschützfeuer des Feindes und in Gegenwart seiner in Schlachtordnung aufgestellten Truppen aus einem engen Defiles heraus entwickeln müssen, und konnten nur allmählig, nach Maßgabe der Ankunft ihrer Regimenter, Truppen vorbringen. Daher war das Uebergewicht lange für die Polen, bis mit dem sich herstellenden Gleichgewicht der Kräfte sich auch die Vortheile ausglichen und auf die Seite der Russen übergingen.

Die Polen haben nach ihrer Weise behauptet, zwei ihrer Divisionen hätten hier der ganzen Russischen Armee, 100,000 Mann, die Spitze geboten. Aus der einfachen Darlegung der Thatsachen mögen diese Behauptung würdigen. Von Russischer Seite focht hier nur das erste Korps von Pahlen, nach Abzug der Entsendungen, 27 Bataillon stark *); das Korps von Rosen traf erst gegen Mitte und Ende der Schlacht ein und nahm

*) Von den 36 Bataillonen dieses Korps waren zwei (das sechste Jäger-Regiment) im Litauischen Minsk zurückgeblieben; eins (vom vierten Jäger-Regiment) in Lomza; vier (die ersten beiden See-Regimenter) bei General Manderstern; eins (von Kutusow) in Kaluszyn; eins (vom vierten See-Regiment) in Masowisch-Minsk.

größtentheils nur mit seiner Vorhut und Artillerie an derselben Theil. Rosen wurde durch die Divisionen Krukowiecki und Skrzynecki im Schach gehalten und Pahlen allein hatte es mit den 20 Bataillonen von Szembek und Zymirski zu thun. Aber diese frischen vollzähligen 20 Bataillone zählten wahrscheinlich nicht viel weniger Streiter, wie die 27 von Pahlen, welche durch lange anstrengende Märsche bedeutend herabgekommen waren: nämlich ungefähr 18 bis 20,000 Mann. Die Garde-Abtheilung des Großfürsten, die zweite Grenadier-Division, so wie die Litauischen Grenadiere und das dritte Kavallerie-Korps (ohne von dem fernen Schachowskoischen Korps zu sprechen), folglich mehr wie die Hälfte der Armee, waren gar nicht einmal gegenwärtig, sondern im Marsch auf verschiedenen Wegen. Der Verlust der Russen belief sich auf 3700 Mann *) und nicht geringer war nach eigenem Geständniß der Polnische. Denn waren die Nachtheile der Russen anfangs größer, da sie sich unter dem feindlichen Geschützfeuer entwickelten, so waren es später die der Polen, als sie unter dem überlegenen Russischen Kanonen-Feuer sich zurückziehen mußten.

Es war ein schöner Wintertag, dieser 19. (7.) Februar, heiter und mild; hell erglänzten die beeisten Felder im Sonnenschein, während die Krieger mit unglaublicher Wuth und Erbitterung sich würgten. Mehrmals gingen bald die Russen, bald die Polen mit dem Bajonet auf einander los; die Reihen mischten sich, man schlug sich mit Bajonet und Kolben im wüthenden Handgemenge. Eben so mischten sich die Reiterscharen zu wiederholten Malen, schlugen, flohen, warfen und wurden geworfen, je nachdem frische Schaaren die Auseinandergekommenen empfingen. Von beiden Seiten fochten tapfere, geübte Truppen, in den Künsten des Krieges wohl erfahren. Auf Polnischer Seite war der Vorzug der Stellung, der durch alle Mittel gesteigerte Enthusiasmus der Krieger, die unter den Augen ihrer Hauptstadt fochten und wußten, daß die Blicke von ganz Europa auf sie geheftet waren. So viel hatten sie von sich verheißen, so oft hatten sie verkündigt, an ihrer Tapferkeit sollten alle Anstrengungen der Russischen scheitern. Auch hatten ihre Anführer ihnen gesagt, sobald sie nicht siegten, würde ihr Land aus der Reihe der Staaten, ja der Polnische Name aus der Reihe der Völker

*) Die genauere Angabe nach den Tageslisten beim General-Stabe ist: Pahlen: sechs Offiziere und 390 Gemeine todt; 63 Offiziere und 1435 Gemeine verwundet; zwei Offiziere und 817 Gemeine vermißt. Rosen: 121 Todte, 889 Verwundete. Zusammen also: 517 Todte, 2387 Verwundete und 819 Vermißte. Den Polen nahm man 600 Gefangene ab. Verwundet wurden die Generale Suchofanet, Afrosimow, Josselian und Wlassow, Anführer der Kosaken.

ganz verschwinden. Sie wußten, was auf dem Spiele stand, und fühlten sich demnach zu den äußersten Anstrengungen getrieben. Von der andern Seite keine Verheißungen, kein Uebermuth, keine lauten Ankündigungen von zukünftigen Thaten; die ihrer selbst bewußte Kraft verschmäht solche Mittel: man setzte dem begeisterten, bis zum Uebermuth exaltirten Feinde eine kalte ruhige Unerschrockenheit entgegen und wußte, trotz aller natürlichen Hindernisse, seine heftigsten Anstrengungen zu nichte zu machen und sich den Raum zum künftigen Schlachtfelde zu erkämpfen.

Alle Arten von Lebensmitteln und Erfrischungen wurden den Polnischen Kriegern auf dem Schlachtfelde zugeführt; Warschau's Bewohner wetteiferten, der Armee jeglichen Beistand zu leisten. Ein besonderer Ausschuß ward zu diesem Zweck gebildet, und Wagen an Wagen sah man über die Brücke von Prag ziehen, beladen mit den ausgesuchtesten Speisen und Getränken; sogar mit Brennmaterialien, da es der sandigen Ebene, wo die Truppen standen, an Holz fehlte. So war bei den Polen alles vollauf. Der Russische Soldat dagegen hatte kaum etwas Zwieback, zur Stillung seines Hungers; denn in Folge der raschen Märsche war das Fuhrwesen zurückgeblieben.

In Warschau herrschte während des Gefechts bange Erwartung. Man sah dicke Rauchwolken am Walde aufsteigen, man hörte den fürchterlichen Kanonen-Donner; der Kampf um Sein und Nichtsein wurde gekämpft: alles strömte erwartungsvoll auf die Anhöhen der Weichsel; alle höhern Orte, Balkons, Terrassen, Thürme, selbst die Dächer waren mit Menschen überfüllt, die starr ihre Blicke auf den Waldsaum jenseits Grochow gerichtet hatten. Bei den Schüssen fuhren die Frauen zusammen und beteten, die Männer aber riefen mit zuversichtlichem Tone: „der Sieg ist unser!" Als sich der Kanonendonner gegen Mittag immer mehr verstärkte, stieg die Besorgniß. Auf den Straßen sah man die größte Regsamkeit. Ein Theil des Volkes, vornämlich Frauen, strömte zu den Kirchen, und flehte kniend zu dem Herrn der Heerscharen um Sieg; andere eilten nach Prag, den eingebrachten Verwundeten entgegen, fragten, forschten, und wurden durch die widersprechenden Aussagen in neue Ungewißheit versetzt. Tausend Gerüchte durchkreuzten die Stadt; jeder wetteiferte, den andern mit erwünschten Nachrichten zu überbieten: „mehre Russische Regimenter, hieß es, seien vernichtet, Roznieckí, der verhaßte Roznieckí gefangen, Diebisch getödtet; die Russischen Krieger voll Muthlosigkeit; vergebens habe der Feldmarschall die Plünderung Warschaus auf einen halben Tag ihnen zugesagt; er habe sie nicht begeistern können;" und nun Schmähungen über solche Barbarei, solche Tatarische Gesinnung! Die ersten Verwundeten, die man in die Stadt brachte, wurden

unter Liebkosungen fast erdrückt. Ein besonderer Frauen-Verein war zusammengetreten, um sich der Pflege derselben zu widmen und man sah edle und gebildete Frauen und Jungfrauen, zum Theil aus den höchsten Ständen, sich mit liebevoller Sorgfalt dieser Unglücklichen annehmen. So ging der Tag unter den verschiedensten Gemüths-Bewegungen vorüber; doch blieb die vorherrschende Stimmung bei den Männern ein übermüthiges Siegsvertrauen. Beim Dunkeln des Abends zogen sich die Blitze der Kanonen weiter links hin; es war der Kampf bei Kawenczyn; zugleich ließ der General Klicki bekannt machen; „das Heer fechte mit Muth und Standhaftigkeit und weiche nicht." Daraus schöpfte man neue Hoffnungen, obgleich bei Wawer herum das Feuer Anfangs auf derselben Stelle geblieben und später selbst näher gekommen war. Endlich mit dem Einbrechen der Finsterniß verstummten die Donner, erloschen die Blitze, in unruhiger Spannung beschloß man den Tag. Die Russen waren nicht geschlagen, wie man gehofft; die ungeheuersten Anstrengungen waren vergeblich gewesen; Tausende waren gefallen; nichts war entschieden.

Auch der Reichstag wollte nicht zurückbleiben. Er theilte das allgemeine Siegs-Vertrauen, und um es auch äußerlich zu bekunden, trat er, während draußen die Schlacht tobte, berathend zusammen, dekretirte Aufmunterungen und Belohnungen fürs Heer und erklärte seine eigene Fortdauer für völlig unabhängig von dem Schicksal der Hauptstadt. Selbst wenn diese gefallen, sollte er, wenn er 11 Senatoren und 33 Landboten, gleichviel an welchem Orte, wäre es nur nicht in Rußland, zusammenbringen könne, für vollzählig gelten; dagegen alle Reichstage, die unter Russischer Oberhoheit zusammenträten, wenn sie auch vom Lande erwählt und vollständig wären, für ungültig erklärt wurden. Ja, als wenn das noch nicht genug verkündigte er stolz, Polen solle überall da sein, wo er 33 seiner Mitglieder versammeln würde. So erklärte sich die Faktion, die Polen ins Unglück gestürzt, für die alleinige Repräsentantin des Landes, nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft. Solche Dekrete sind leicht gegeben; die Hauptsache ist, sie aufrecht zu erhalten, sonst bleiben sie nur leere Worte. Diese Lehre ward ihnen von einer Seite, woher sie es am wenigsten erwarteten. Nach jenem Beschluß wegen seiner Vollzähligkeit hatte der Reichstag nämlich in pomphafter Form den Vaterlands-Vertheidigern Ländereien von zehn Millionen Polnischen Gulden an Werth bewilligt, die zur Hälfte den Offizieren, zur Hälfte den Soldaten gegeben werden sollten. Als die Abgeordneten des Reichstags den Truppen mit einer gewissen Feierlichkeit diesen Akt der National-Erkenntlichkeit verkündigten, antworteten die Soldaten, mit einem rich-

tigen Gefühl dessen, was im Augenblicke Noth that: „Wir bedürfen jetzt nur des Brods und Branntweins, und erst nach dem Sieg wollen wir an das andere denken.“

Der Kampf bei Wawer war der erste in dem gegenwärtigen Kriege. Die Polen leisteten einen Widerstand, wie man ihn vielleicht nicht erwartet hatte. Von dem an stimmten jene, welche den Krieg Anfangs zu leicht genommen, merklich ihren Ton herab. Die verschiedensten Züge über den Muth, die Verzweiflung der Polen wurden erzählt: mehre Offiziere sollten sich, um nicht in Gefangenschaft zu fallen, selber getödtet haben. Sogar die Gefangenen, größtentheils von dem Garde-Grenadier-Regiment, behielten noch eine stolze Haltung, und schrieben ihr Unglück dem Froste zu, der den Russen erlaubt hätte, über die Moräste zu kommen. Man rühmte ihre kühnen und geübten Schützen; ihre treffliche, sicher schießende Artillerie, und zollte vorzügliche Achtung den alten Kavallerie-Regimentern des Grafen Lubienski, die sich gegen die überlegenen Reiterschaaren der Russen mit Ehren aus dem Kampf gezogen. Ueber die Krakusen (welche die Russischen Soldaten mit einer verächtlichen Nebenbedeutung Krapusen nannten) spottete man; sie hatten nicht einmal gegen die Kosaken Stich gehalten. Auch allerhand Histörchen wurden vorgebracht von Studenten, die mit Dolchen die vornehmsten Generale bewachten, um sie niederzustoßen, wenn sie sich schwach zeigten. Jedoch blieb die allgemeine Meinung bei der Russischen Armee vom Anfang bis zum letzten Augenblick sich gleich: „die Polen würden überwunden werden, auch wenn sie sich noch so brav schlügen.“ Sie erschienen wie Fieberhafte, Berauschte, die für einen Augenblick übermäßige Kräfte zeigen, aber zuletzt, wenn der Rausch sich legt, dem ruhigen, sich stets gleich bleibenden Kraftgefühl unterliegen. Die Polnische Tapferkeit ist brausend und ungestüm, wie die Französische, aber nicht nachhaltig; die Russische dagegen kalt und ausdauernd. Im ersten Augenblick gewinnt der Pole Vortheile, behauptet sie jedoch selten; der Russe erringt sie später und langsamer, aber um sie nicht mehr zu verlieren. Und im Kriege, wie in der Politik, wird der mit Kälte und Festigkeit Handelnde immer den Vortheil über den heißen Kopf, der leicht von einem Extrem zum andern springt, davontragen.

Um vier Uhr Nachmittags hatte der Feldmarschall seine Droschke bestiegen und war mit dem Grafen Toll von der Anhöhe, wo er während der Schlacht gehalten, nach Milosna zurückgekehrt. Diese letzte Station, zwölf Werst von Warschau, besteht aus wenigen Häusern. Ein Paar hundert Schritte davon ist ein kleiner Edelhof, mit fünf bis sechs umstehenden Gebäuden; dort stieg der Feldmarschall ab, dort drängte sich das Hauptquartier um ihn

herum. Auf der großen, von Wald eingeschloßenen Ebene von Milosna stellten sich dagegen die allmählig ankommenden Reserve-Truppen auf.

Bis hierher hatte der Feldmarschall noch einige Hoffnung gehegt, daß, wenn erst das Russische Heer vor Warschau angekommen sein würde, die Masse der Verleiteten sich besinnen und zu einer glücklichen Beilegung sich bereit zeigen würde. Doch bei revolutionären Bewegungen geben nicht die Gemäßigten, wenn gleich die Mehrheit, sondern die Hitzigsten und Ueberspanntesten den Ton an. Das Gefecht von Wawer mußte in dieser Hinsicht alle Täuschung aufheben: die Polen wollten Kampf, Kampf auf Leben und Tod! Auf den folgenden Tag erwartete man eine Hauptschlacht; jedoch bevor er diese lieferte, wollte sich der Russische Feldherr von der Stellung seiner Gegner vergewissern und die Ankunft aller seiner Reserven, so wie die zurückgebliebenen Zufuhren von Lebensmitteln und Schießbedarf erwarten. Nun aber konnten die ersten Staffeln des Grenadier-Korps nicht eher als in vier bis fünf Tagen eintreffen; bis so lange ward daher die Hauptschlacht ausgesetzt. Indeß fand am Morgen des 20. (8.) noch eine starke Kanonade statt, während welcher die Stellung der Polen von dem Feldmarschall und dem Grafen Toll erkundet wurde. Man sah ihre Divisionen in zwei Treffen entfaltet: rechts der Chaussee Szembek, an Grochow gestützt, links Iwinski; Skrzynecki in und hinter dem Erlenwäldchen, Krukowiecki auf dessen linker Seite; die ganze Kavallerie stand dahinter in Reserve; ein Theil derselben mit einer reitenden Batterie war gegen Jombki und Kawenczyn vorgeschoben. Zu beiden Seiten des Erlenwäldchens, das den hervorstehendsten Theil der Polnischen Stellung machte, sah man zahlreiche Batterien aufgefahren, die die Annäherung an dasselbe unter ein Kreuzfeuer nahmen. Nach einer langen Kanonade versuchte man das Wäldchen, welches der feindlichen Stellung eine vorzügliche Stärke gab, durch das Rosensche Korps wegzunehmen. Einige Bataillone machten einen Angriff darauf; es war aber leicht vorauszusehen, daß sie keinen Erfolg haben würden, da die Hauptmacht des Feindes hier herum konzentrirt war. Das vierte Regiment, später durch die Brigade Gielgud abgelöset, vertheidigte das Wäldchen mit vieler Tapferkeit: man schlug sich mit großer Erbitterung, wechselte die Truppen von beiden Seiten; jedoch behaupteten sich die Polen, und gegen Nachmittag stand General Rosen von weitern Versuchen ab. Die Kanonade dauerte noch eine Zeitlang fort. Von beiden Seiten wurden einige hundert Mann außer Kampf gesetzt, (von Russischer 800 Mann). Es ist schwer zu sagen, was man mit diesem Angriff beabsichtigte. Zum Ernst geschah zu wenig, für einen Schein-Angriff zu viel. Das Wäldchen in Gegenwart der ganzen Polnischen Armee durch einige

Bataillone wegzunehmen, durfte man nimmermehr hoffen; sie anlaufen zu lassen war daher vergeblich und kostete unnütz Blut.

Das Russische Heer hatte seine Stellung auf Kanonen-Schuß Weite von den Polen in einem großen Halbkreis von Wawer bis Kawenczyn, am Saum des Waldes, wo der Boden gegen das freie Feld hin abfällt, genommen. Rosens rechter Flügel stand auf den Höhen bei Kawenczyn, sein linker vor Wygoda, vor dem Erlenwäldchen seine Mitte. Das erste Korps staffelte sich auf der Chaussee rückwärts von Wawer auf, seine Linke an einen unzugänglichen Morast stützend; hinter ihm die zweite Grenadier-Division. Die Garde-Abtheilung und die dritte Kürassier-Division erhielten ihre Stellung bei Milosna, wo das Hauptquartier blieb. Nicht ohne Unruhe wegen des Fürsten Schachowskoi, der leicht vereinzelt von einer überlegenen Macht hätte erdrückt werden können, schickte der Feldmarschall seinen Adjutanten, den Rittmeister Wachanow, einen ausgezeichneten Offizier, mit 50 Kosaken auf das linke Bug-Ufer, um Nachrichten von ihm einzuziehen und ihm neue Instruktionen zu überbringen. Zu gleicher Zeit ward der General-Major Baron Sacken mit zwei Ukanen-Regimentern und einem Jäger-Bataillon über Marki abgesandt, um die Brücke von Jagrze, wo der Uebergang über den Bug geschehen mußte, in Besitz zu nehmen, oder im Fall der Feind Widerstand leiste, den Angriff des Fürsten mit seinen Truppen von dieser Seite zu unterstützen.

An diesem Tage erhielten die Polen eine Verstärkung: sie bestand zwar nur aus Einem Manne, aber einem Manne, der bei ihnen großen Ruf hatte. Während des Kanonen-Kampfs beim Erlenwäldchen sah man plötzlich einen Reiter in vollem Jagen angesprengt kommen, und sich freudig unter die Reihen der Polnischen Krieger mischen. Es war der General Uminski, den wir in die Verschwörung vom Jahre 1826 verwickelt gesehen, in deren Folge er zu einem sechsjährigen Festungs-Arrest in Glogau verurtheilt worden war. Die milde Preußische Regierung erleichterte ihm denselben, und gab ihm, gegen die Bürgschaft seines Ehrenworts, viele Freiheit. Nach Ausbruch des Aufstandes in Warschau glaubte man ihn unter strengere Aufsicht setzen zu müssen; und er seinerseits betrachtete diese Verschärfung seiner Haft als ein Zeichen, daß man seiner Ehre nicht mehr traue, und hielt sich seines Worts entbunden. Ein so heftiges, ungeduldiges Gemüth wie das seinige, mußte die Nicht-Theilnahme an einem Kampfe, den er mit allen seinen Wünschen und so vieler eigener Gefahr herbeizuführen gesucht, zur Verzweiflung treiben: er beschloß demnach, sich über alle Rücksichten eines feinern Ehrgefühls wegzusetzen und in die Reihen seiner kämpfenden Brüder

zu eilen. Er führte seinen Vorsatz unter großer Gefahr aus. Mit Hilfe eines Grafen Melzynski öffnete er sich den Ausgang aus der Festung und den Weg über die Gränze. Man mag seinen Schritt entschuldigen, rechtfertigen läßt er sich nicht, wenn Uminski gleich versichert, es würde ihm das Leben gekostet haben, hätte er dem Kampf seiner Landsleute nur von ferne zusehen müssen. In Nachtkleidern entsprungen, langte er, von allem entblößt, nur von seiner Begierde gespornt und der Furcht gequält, nicht zeitig genug zu kommen, während des Schlachten-Donners vom 19. (7.) in Warschau an, und mußte erst [illegible] der Regierung mit allem Nöthigen ausgerüstet werden, um am Kampfe Theil nehmen zu können. Mit dem Range eines Divisions-Generals ging er am folgenden Tage zur Armee, wo man die Reiterei unter Weißenhofs Oberbefehl in zwei Kavallerie-Korps theilte, deren eines er, das andere Thomas Lubienski erhielt. Unwiederbringlich hatte er mit den Monarchen gebrochen, alles hatte er der Revolution geopfert; seine Gegenwart erweckte daher Freude und Theilnahme bei den Insurgenten und eine Hoffnung, die seine spätern Thaten nicht gerechtfertigt haben.

Der 21. (9.) brach an; aber trotz der erneuerten Erwartung einer Schlacht blieb alles still. Gegen Mittag hatte der Graf Witt auf den Vorposten eine Unterredung mit dem General Krukowiecki: man unterhandelte wegen eines Waffenstillstands zur Beerdigung der Todten. Nach den ersten Begrüßungen redete Graf Witt, der Krukowiecki früher gekannt, ihn mit den Worten an: „Wie, General, ich sehe Sie mir gegenüber? ich hatte geglaubt künftig nur an ihrer Seite zu fechten.“ „Was wollen Sie, antwortete Krukowiecki sich entschuldigend, es ist der Wunsch der Nation.“ „Sagen Sie vielmehr einiger jungen, überspannten Leute, ohne Kenntniß der Welt und der Menschen; wie aber haben Sie, General, mit Ehren unter den Waffen ergraut, sich solchen anschließen können?“ Krukowiecki, sichtbar verlegen, wich aus, man brach von diesem zarten Gegenstand ab und kam wegen einer dreistündigen Waffenruhe überein.

Da es den Polnischen Anführern nicht entging, daß der Feldmarschall nur deshalb mit dem Angriff zaudere, weil er beträchtliche Verstärkungen erwartete, so ward unter ihnen berathschlagt, ob man nicht selber die Russische Armee vor Ankunft jener Verstärkungen angreifen solle? Zu diesem Ende erhielt der General-Quartiermeister Prondzynski nebst dem Obersten Rybinski der mit der Praxis auch die Theorie des Kriegs vereinigte, den Auftrag, die Stellungen des Russischen Heers zu erkunden. Die große Nähe beider Armeen erlaubte alles deutlich zu sehen, und die Bivouak-Feuer der Nacht zeichneten vollkommen die Stellung der Truppen. Der Russische rechte Flü-

gel auf Dombrowa Gora (der höchste Hügel dem Erlenwäldchen gegenüber) schien ihnen in der Luft zu schweben, während der linke Flügel sich in die Zustower Sümpfe verlor; sie glaubten demnach, daß man den rechten Flügel würde erdrücken können, ehe die Hilfe von dem linken herankäme; und bauten darauf folgenden Plan, den sie Chlopicki vorlegten. 8000 Pferde mit 90 Kanonen sollten in erster Linie zwischen dem Erlenwäldchen und dem Waldbouquet rechts aufgestellt werden, und während diese Artillerie durch ein heftiges Feuer der Russen Aufmerksamkeit auf sich zöge, sollten 40 Bataillone mit Tages-Anbruch aus dem Erlenwäldchen hervorbrechen, die, nachdem sie die Batterie der äußersten Russischen Rechten weggenommen, durch eine bloße Rechts-Schwenkung sich senkrecht auf der Russischen Schlachtlinie befinden würden. Durch ein rasches Vorwärtsdrängen könne man dann hoffen, die Russische Armee, wie die Oestreicher bei Leuthen aufzurollen. Zur Unterstützung ihrer Meinung wiesen sie auf die Nothwendigkeit eines Angriffs, ehe die von den Russen erwarteten Verstärkungen angelangt wären. Chlopicki schien einen Augenblick durch das Lockende des Plans angezogen und geneigt, ihn anzunehmen; doch nach einigem Bedenken erklärte er: „daß er es nicht wage, die Hauptmacht von der Chaussee wegzunehmen, weil er alsdann befürchte, von Prag abgeschnitten zu werden." Das Gewagte einer solchen Operation schien ihn zu schrecken; vielleicht ließ ihn auch die Uebermacht der Russen so wie die anerkannte Bravour ihrer Truppen am Gelingen des Entwurfs zweifeln. Bei Leuthen war es Friedrich dem Großen zwar gelungen, aber bei Kunersdorf, obgleich er sich senkrecht auf der Russen Flanke gesetzt, erlitt er durch den hartnäckigen Widerstand der letztern die entschiedenste Niederlage. Außerdem war der Russische rechte Flügel keineswegs so ungestützt, wie man voraussetzte, und die Polen, durch das waldige Terrain in ihren Fortschritten aufgehalten, konnten leicht von Milosna aus, wo die Russischen Reserven standen, selber in die Flanke genommen werden. Es hätte ein Handgemenge im Walde gegeben, wo die Mehrzahl entschieden hätte. Trotz alles dessen war der Plan geistreich entworfen und verrieth in seinem Urheber viel militairisches Genie.

Während so die Häupter des Kriegs rathschlagten, frohlockte die unwissende Menge darüber, daß man sie, wie sie meinte, nicht anzugreifen wage: die albernsten Gerüchte wurden erfunden über die Erschöpfung, Muthlosigkeit, Schwäche des Russischen Heers, das sich weigere, ferner zu kämpfen. Junge unerfahrne Offiziere, deren kecker Zuversicht nichts unmöglich dünkte, wurden selbst ungeduldig und äußerten: „man dürfe nicht länger zaudern; augenscheinlich hätten die Russen Furcht vor ihnen, und wagten nicht, aus

den Wäldern hervorzukommen. Da sie also nicht angriffen, so müsse man sie selber angreifen und rasch über die Grenze jagen; sonst möchten sie sich im Walde verschanzen, Verhaue anlegen, Verstärkungen an sich ziehen und später nicht so leicht zu vertreiben sein." Verständigere suchten ihre Ungeduld zu mäßigen und riethen, nichts zu übereilen: „die Russen selber anzugreifen, sei bei deren überlegener Artillerie und vortheilhafter Stellung am erhöhten Waldsaum gefährlich; man thäte daher besser, in der gewählten Stellung, worin man sich befände, ihren Angriff abzuwarten. Hier gewähre ihnen die, eine halbe Meile rückwärts befindliche, Hauptstadt unschätzbare Vortheile durch ihr Arsenal, ihre Hospitäler, ihre Vorräthe und die Zuflucht, die sie im Fall eines Unglücks böte. Alles das ginge den Russen ab. Freilich wäre es ein mißlicher Umstand, daß man nur eine Brücke hinter sich habe und daß der Brückenkopf nicht geräumig genug sei, um einem ganzen Heer bei einem übereilten Rückzug Schutz zu gewähren; und man müsse die Anführer tadeln, daß sie nicht daran dächten, eine zweite Brücke bei Modlin zu schlagen, um allen Zufällen vorzubauen; indeß werde es hoffentlich nie zu einem solchen übereilten Rückzug kommen. Was die Besorgniß betrüfe, die Russen möchten sich im Walde verschanzen; so dürfe man hoffen, wenn sie zu lange in den sumpfigen Wäldern verweilten, daß sie beim Aufthauen der Moräste alle umkommen würden." Während sich die Polen mit solchen tröstlichen Aussichten hinhielten, wurde ihnen im Stillen der furchtbarste Schlag bereitet.

Sechstes Buch.

Die Schlacht von Grochow.

Die Schlacht von Grochow.

Πολλὰ κακῶς γνωσθέντα, ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντα, κατωρθώθη· καὶ ἔτι πλείω, ἃ καλῶς δοκοῦντα βουλευθῆναι, ἐς τοὐναντίον αἰσχρῶς περιέστη. ἐνθυμεῖται γὰρ οὐδεὶς ὁμοια τῇ πίστει, καὶ ἔργῳ ἐπεξέρχεται, ἀλλὰ μετ' ἀσφαλείας μὲν δυσάζομεν, μετὰ δέους δὲ τῷ ἔργῳ ἐλλείπομεν.

(Manches schlecht Entworfene ist durchgegangen, weil die Gegner zufällig noch unbesonnener waren; aber noch Mehreres, was vortrefflich angelegt schien, hat sich schmählich ins Gegentheil verwandelt: denn niemand führt seine Gedanken seiner Erwartung gemäß aus; weil wir mit aller Sicherheit entworfen, bei der Ausführung aber durch Furcht zurückgehalten werden.) Thucydides I. 120.

Der Fürst Schachowskoi zog in raschen Märschen heran, ohne auf seinem Wege durch das Augustowsche ernstliche Hindernisse zu finden; doch zeigten sich bereits damals Puschet, Schon, Godlewski und andere thätig; allein die Banden von Pfeil-Männern, welche sie zusammengebracht, liefen beim ersten Anzünden der Lärmstangen aus einander. Der Fürst berichtete dem Feldmarschall über diese Verhältnisse aus Augustow und setzte hinzu: „die Juden, die Deutschen und der Mittelstand empfangen die Russen mit Freuden als Wiederhersteller der Ordnung; das gemeine Volk sei gleichgültig und wünsche Ruhe, werde aber durch den niedern Adel und die Geistlichkeit beunruhiget. Die Entwaffnung gehe zwar ungestört von Statten, doch fände man überall versteckte Waffen, und offenbar erwarteten die Anführer nur eine günstige Gelegenheit und die Entfernung der Russischen Truppen, um loszubrechen. Den Beamten wie dem Adel sähe man auf den Gesichtern

den verbissenen Groll, die feindliche Gesinnung an, obschon sie mit aller Demuth den Russen entgegenkämen." Wie richtig er beobachtet, bewies die Folgezeit. Zum Schluß bemerkte er: „Sind wir glücklich in unsern Operationen, so ist nichts zu fürchten; im Gegentheil aber alles." Auch darin hatte er richtig vorausgesehen.

Am 17. (5) Febr. traf er mit der ersten Staffel in Lomza ein, wo ihn der General Manderstern erwartete, der mit den beiden See-Regimentern von nun an seine Vorhut bildete (das Jäger-Bataillon blieb in Lomza). Hier erhielt er vom Feldmarschall aus Wengrow den Befehl: „ohne die übrigen Truppen seines Korps abzuwarten, mit dem ersten Echelon und der Abtheilung von Manderstern seinen Marsch zu beschleunigen und die Magazine von Ostrolenka, Rozan und Pultusk, ehe sie geräumt würden, wegzunehmen. Der Feldmarschall wünschte, er möchte am 19. (7.) in Ostrolenka, am 20. (8.) in Rozan, am 22. (10.) in Pultusk und den 23. (11.) in Sierock sein; doch stellte er ihm frei, die erforderlichen Abänderungen in dieser Hinsicht zu treffen; nur wurde ihm die schnelle Wegnahme der Magazine empfohlen. Man sieht hieraus, daß die Herbeirufung des Fürsten Schachowskoi gar nicht durch die Schlacht von Wawer begründet war, sondern ihr vorherging. Zu gleicher Zeit ward der General-Major von Fricken zum Kriegs-Gouverneur der Wojewodschaften Augustow und Plock ernannt, und erhielt das Regiment Graf Araktschejew von der ersten Grenadier-Division zu seiner Verfügung. Eine Kosaken-Linie von Lomza nach Nur sollte die Verbindung mit dem Hauptquartier unterhalten. Jenen Vorschriften zufolge ließ der Fürst noch an demselben Tage General Manderstern mit der Vorhut nach Ostrolenka aufbrechen, um sich der Magazine zu bemächtigen und die Abbrennung der dortigen Brücke zu verhindern; er selbst mit seinem ersten Echelon folgte am 19. (7.)

Als General Manderstern in Ostrolenka ankam, fand er die Magazine geleert und die Brücke verbrannt; jedoch erbot sich ein Polnischer Baumeister, sie in vier Tagen wieder herzustellen. Da man keine Zeit zu verlieren hatte und das Eis noch hielt, so beschloß der Fürst, auf diesem mit Hülfe von gelagtem und mit Wasser begossenen Stroh überzugehen. „Er hoffe, berichtete er dem Feldmarschall, am 23. (11.) in Sierock zu sein; doch barg er nicht seine Besorgnisse wegen der Verpflegung; in Lomza habe er wohl viele Getreide-, aber keine Mehl-Vorräthe gefunden, und an Mühlen wäre Mangel; indeß wolle er sein Möglichstes thun, um sich dort auf neun Tage zu versorgen."

Am 20. (8.) gelangte er nach Ostrolenka und hinterlegte in zwei Märschen die acht Meilen von da bis Pultusk, wo Manderstern den Tag vor ihm ange-

kommen war. Hier traf ihn der Adjutant des Feldmarschalls, Rittmeister Muchanow, der über Okuniew, Stanislawow, Jadow und Kamenczyk gehend glücklich mit seinen 50 Kosaken das bewegte Land durchzogen hatte. Er brachte ihm den Befehl, seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu beschleunigen, und die hintern Staffeln seines Korps an sich zu ziehen. Diesen wurde darauf befohlen, sich in Pultusk zu sammeln; und der Fürst antwortete auf die erhaltene Vorschrift: „Kann ich nur irgend meine 30 schweren Geschütze übers Eis bringen, so denke ich mich nicht mit Eroberung des Brückenkopfs von Zegrze aufzuhalten, sondern mit meinem ersten Echelon, auf dem Eise übergehend, schnell zum Heer zu stoßen."

Am 23. (11.) langte er in Sierock an und ließ die Karabinier-Brigade mit zwei Kanonen über den Bug gehen, um zur Erzwingung des Uebergangs bei Zegrze, wohin General Manderstern direkt aufbrach, mitzuwirken. Die Polen hatten zu beiden Seiten der Brücke eine Verschanzung aufgeworfen und ein viertes Bataillon (vom achten Regiment) nebst einiger Reiterei von Modlin hingeschickt, um diesen wichtigen Punkt zu bewachen. Manderstern vertrieb dasselbe, bemächtigte sich des Brückenkopfs, ging auf dem Eise über den Bug und ließ zu Herstellung der an zwei Stellen durchbrochenen Brücke arbeiten. Diese war vollendet, als Schachowskoi eintraf, und zu gleicher Zeit ein Adjutant des Feldmarschalls, der Stabskapitain Lwow, mit der Weisung anlangte: „Der Fürst solle, was es auch koste, über den Bug gehen, wenn es möglich, mit seiner Artillerie, wo nicht, ohne sie. Im ersten Falle solle er auf der alten Warschauer Straße vorrücken, im zweiten, bei der Artillerie eine hinlängliche Bedeckung zurücklassend, über Radzymin und Okuniew." Da die Wiederherstellung der Brücke dem Fürsten erlaubte, mit seiner ganzen Artillerie überzugehen, so schlug er am Abend dieses Tages die alte Straße nach Warschau ein, blieb in Nieporent zur Nacht und vereinigte sich dort mit dem ihm entgegengesandten Baron Sacken.

Diese vordere Kolonne des Fürsten bestand, mit Inbegriff der Mandersternschen Abtheilung, aus 13 Bataillon sechs Schwadronen (Husaren) und zwei Kosaken-Regimentern und hatte 56 Stück Geschütz mit, wovon 24 Stücke der beim Feldmarschall befindlichen zweiten Grenadier-Division gehörten. Davon verwandte der Fürst ein Bataillon und eine Schwadron Husaren nebst Kosaken zur Bedeckung seines zahlreichen Fuhrwesens; ein anderes Bataillon mit zwei Kanonen und Kosaken ließ er im Brückenkopf von Zegrze zurück, und ein halbes Bataillon mit einer Schwadron und Kosaken hatte er zur Sicherung seines Marsches nach Nasielsk entsandt. Es blieben ihm demnach an verfügbaren Truppen zum Gefecht nur zehn und ein halbes Bataillon

und vier Schwadronen Husaren übrig *), zusammen ungefähr 9000 Mann, ungerechnet die Kosaken und die 2000 Mann der Sackenschen Abtheilung.

Zwei Wege führen von Zegrze nach Praga: rechts die neuangelegte Chaussee über Jablonna an der Weichsel, links die erwähnte alte Warschauer Straße über Nieporent und Bialolenka, welche der Fürst eingeschlagen. Sie führt fast immer durch dichten Wald und hat links in geringer Entfernung den morastigen Dluga-Bach, der in den Wäldern oberhalb Minsk entspringt, anfangs nordwestlich bis Grodzisk läuft, dann sich plötzlich nach Norden wendet, die Straße begleitet und bei Zegrze in den Bug fällt. Er sicherte die linke Flanke eines auf diesem Wege marschirenden Korps, war aber gegenwärtig größtentheils gefroren.

Unterrichtet von Sacken's Absendung und der Annäherung Schachowskoi's, und besorgt wegen seiner linken Flanke, hatte Chlopicki am 23. (11.) den General Jankowski mit seiner Kavallerie-Division, einem Linien- und einem Kurpen-Bataillon **) und 2 Kanonen nach jener Seite ausgeschickt, um das Magazin von Nadzymin wegzuführen, den General Sacken wo möglich zu schlagen und den Fürsten Schachowskoi zu beobachten. Jankowski ließ ein Regiment (die Masuren) in Bialolenka, mit den übrigen ging er über Grodzisk und Slupno vor und griff am 24. (12.) früh, als er von

*) Und zwar:

Infanterie:	das 1te und 2te See-Regiment	4 Bataillone	10½ Bat. 8500 Mann.
	Suworow Grenadiere	2 „	
	Astrachan „	1 „	
	2tes Karabinier-Regiment	1½ „	
	5tes „ „	2 „	
Kavallerie:	Lubny Husaren- „	2 Schwad.	4 Schwad. 560 Pferde.
	Klästizü „ „	2 „	
	Attaman Kasaken- „	400 Mann.	600 Kosaken.
	Andrianow „ „	200 „	
Artillerie:	Von der 1ten Artillerie-Brigade	12 Kanonen.	54 Stücke.
	2 Batterien der dritten Grenadier-Artillerie-Brigade	14 „	
	3 Batterien der zweiten Grenadier-Artillerie-Brigade	24 „	
	Von der reit. Kompagnie Nr. 1.	4 „	

Sacken hatte die Regimenter:

Elisabethgrad-Ulanen	6 Schwad.	12 Schwadronen.
Neu-Mirgorod „	6 „	
dritte Jäger	1 Bataillon.	
Von der reit. Batterie Nr. 19.	2 Stücke.	

**) Seine Division bestand aus dem ersten und fünften reitenden Jäger-Regiment, dem ersten der Masuren und der Plocker Reiterei. Das Linien-Bataillon war vom sechsten Regiment.

der Anwesenheit Russischer Truppen in Nieporent hörte, in der Meinung, es bloß mit Sacken zu thun zu haben, dieselben unvermuthet an. Aber die Grenadiere waren in fünf Minuten kampffertig und bezeigten laut ihre Freude, endlich mit dem Feinde zusammenzustoßen. In wenigen Augenblicken war Jankowski's Angriff abgewiesen, und derselbe, kaum seine Kanonen rettend, sah sich genöthigt, den Weg über Slupno, auf welchem er gekommen, wieder zurück einzuschlagen. General Sacken mit seiner Abtheilung sollte ihn verfolgen, that es aber nur schwach und Jankowski entging ihm.

Da der Fürst durch keine weitern Vorschriften über die Absichten des Feldmarschalls aufgeklärt wurde, so eilte er, die schlechte Stellung von Nieporent zu verlassen, wo man nur einen kleinen freien Raum inmitten eines morastigen Waldes und den Bug im Rücken hatte, um seinen Marsch auf der alten Warschauer Straße fortzusetzen, wobei er zugleich die Hoffnung faßte, Jankowski, bei dessen Richtung auf Slupno, von Prag abzuschneiden. Als er über Kobialka hinaus war, erhielt er um ein Uhr Nachmittags durch einen Kosaken in einem eilig geschriebenen Billet den Befehl: „am 24. (12.) in Nieporent zu bleiben, im Fall er aber schon aufgebrochen wäre, überall da, wo der Befehl ihn treffen würde." Da sich die Spitze der Kolonne nur 1½ Werst von Bialolenka befand und es nothwendig schien, sich dieses Dorfs zu bemächtigen, indem man es als den Schlüssel des langen Defilees zwischen Kobialka und Konty Grabiny, in welchem die Kolonne verwickelt war, betrachten konnte, und es zugleich den Verbindungsweg mit der Hauptarmee, der von Kobialka über Grodzisk und Marki nach Kawenczyn führte, deckte: so beschloß der Fürst, diesen wichtigen Posten wegzunehmen, um daselbst die fernern Befehle des Feldmarschalls abzuwarten. Die Attaman-Kosaken mußten sofort über den langen Damm, der hier über einen breiten Sumpf führt, durchsprengen und sich jenseits rechts und links des Weges aufstellen. Sie eröffneten dort das Gefecht mit dem vor Bialolenka gebliebenen Masuren-Regiment, während die Vorhut und die übrige Kolonne des Fürsten nachrückte.

Indeß war aber der Posten bei Bialolenka stark vom Feinde besetzt worden. Der Polnische Obergeneral nämlich, in großer Besorgniß für seinen linken Flügel, hatte am Morgen dieses Tages (den 24. [12.]) den General Malachowski mit den zwei Regimentern seiner Brigade und sechs Kanonen nach Bialolenka gesandt, um Jankowski zum Rückhalt zu dienen und jenes Dorf aufs Aeußerste zu vertheidigen. Um elf Uhr Morgens war Malachowski dort angekommen und hatte sehr zweckmäßige Maßregeln zur Aufhaltung der Russen getroffen. Bald darauf vereinigte sich auch Jankowski mit ihm,

der, über Slupno und Grodzisk sich zurückziehend, noch zeitig genug anlangte, um seine Abschneidung zu vereiteln und an dem nun beginnenden Kampfe bei Bialolenka Theil nehmen zu können.

Er erhielt mit seiner Reiterei eine Stellung rechts des Dorfs, in welches Malachowski ein Bataillon des sechsten Regiments legte, mit zwei andern Bataillonen desselben Regiments dahinter im Rückhalt. Links in dem schmalen Raume zwischen dem Dorfe und dem Tarchominer Walde stellte Malachowski zwei Bataillone des zweiten Regiments auf, die auf ihrer Flanke im Walde versteckt ihr drittes Bataillon hatten. Die mit Jankowski gekommenen Kurpen wurden mit zur Vertheidigung von Bialolenka verwandt und die acht Stücke Geschütz auf beiden Flügeln vertheilt. Die Masuren endlich, vor den Kosaken zurückweichend, erhielten ihre Stellung auf dem linken Flügel.

Da die Bemühungen des voranziehenden Ataman-Regiments, den Feind aus Bialolenka zu vertreiben, wie natürlich, fruchtlos blieben, so beschloß der Fürst, der indeß mit seiner Infanterie aus dem Defilee herausgekommen, durch diese das Dorf wegnehmen zu lassen. General Manderstern mußte mit den beiden See-Regimentern gerade auf Bialolenka losrücken, während das fünfte Karabinier-Regiment nebst vier Schwadronen Husaren seinen Angriff rechts gegen die Truppen beim Walde, und das zweite ihn links gegen Jankowski deckte. Die drei noch übrigen Bataillone der Regimenter Suworow und Astrachan blieben in Reserve.

Es war zwei Uhr Nachmittags, als General Manderstern mit den See-Regimentern den Kampf in Bialolenka eröffnete. Dieses Dorf, das beinahe eine Werst in der Länge hat, wurde mit Muth von ihm angegriffen, aber auch tapfer von den Polen vertheidigt. Als die beiden See-Regimenter nach hartnäckigem Widerstand es endlich genommen, stießen sie dahinter auf Malachowski's Reserven, wurden nun selbst angegriffen und in das Dorf zurückgetrieben, von dem sie einen Theil dem Feinde überlassen mußten. Während so um den Besitz des Dorfs gestritten ward, erhielt Jankowski einen schriftlichen Befehl vom Fürsten Radzivil, unverzüglich zur Hauptarmee zurückzukehren. Dieser Befehl rührte wahrscheinlich aus der Befürchtung her, er könnte bei seinem Zuge auf Radzymin abgeschnitten werden, und der Grund, der ihn veranlaßt, fand schon nicht mehr statt; doch wollte Jankowski nicht, wie Malachowski bat, die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, ihn wegen der Dringlichkeit der Umstände hintanzusetzen, sondern zog nebst seiner Reiterei davon, mit Ausnahme der Masuren, die bei Malachowski blieben und jetzt auf beide Flügel vertheilt wurden.

Der Fürst Schachowskoi indeß, entschlossen, es koste was es wolle, durch die Eroberung des Dorfs seine Stellung zu sichern, schickt den General Martynoff mit dem Regiment Suworow hinein; sein Stabschef, General Gurko, mußte mit einem Bataillon des fünften Karabinier-Regiments Martynoff unterstützen, während der Fürst selber die See-Regimenter ordnete und wieder vorführte. Dieser Angriff, der fast nur mit dem Bajonet gemacht wurde, entschied: das Dorf ward genommen und der Feind in Unordnung hinausgeworfen, was den General Malachowski nöthigte, mit allen seinen Truppen den Rückzug anzutreten. Ein Angriff, den zwei Russische Husaren-Schwadronen dabei auf seinen linken Flügel machten, wurde durch das Feuer des im Walde versteckten Bataillons vereitelt; und da der Fürst Schachowskoi nur einzig den Besitz des Dorfes bezweckte und daher nicht weiter verfolgte: so konnte der Rückzug mit ziemlicher Ordnung bewerkstelligt werden.

Malachowski wandte sich gegen Brudno, über welchen Ort eben Krukowiecki mit der Brigade Gielgud und 18 Kanonen zu seiner Unterstützung herbeieilte. Allein schon brach die Finsterniß ein, und Russen und Polen bezogen in geringer Entfernung von einander Bivouaks: Fürst Schachowskoi vor Bialolenka, in der frühern Stellung von Malachowski, den rechten Flügel an den Wald von Tarchomin, den linken an das Flüßchen und die Sümpfe von Grodzisk gestützt; General Krukowiecki vor und um Brudno. Am Abend schloß sich auch die Abtheilung des Generals Sacken, die Jankowski links über Slupno vergebens verfolgt hatte, an den linken Flügel des Fürsten an.

Der Kampf bei Bialolenka macht den dort Fechtenden große Ehre. Es waren von beiden Seiten Kerntruppen, die sich mit unglaublicher Erbitterung schlugen; man kämpfte in den Häusern, Höfen, Gehegen, Gräben; jeder Schritt ward hartnäckig vertheidigt; oft schossen die Streiter in der Nähe von 20 Schritt auf einander, ohne zu weichen; dann griff man wieder zu Bajonet und Kolben. Bialolenka wurde mit Leichen angefüllt. Die Russen waren stärker und blieben Sieger: denn, was man auch gesagt hat, in allen diesen Gefechten gleich tapferer Streiter entschied fast immer nur die augenblickliche Ueberzahl. Von Russischer Seite wurden hier 118 getödtet, 402 verwundet, 132 vermißt. Der ganze Verlust betrug 652 Mann. Der Polnische Verlust war ohne Zweifel nicht geringer: bloß an Offizieren wurden von Krukowiecki 18 todte und verwundete eingestanden.

Mit einem unbeschreiblichen Gefühl hatte der Feldmarschall Diebitsch in Milosna die Kanonade bei Bialolenka vernommen: sein ganzer Plan, die

feindlichen Streitkräfte mit Einem Schlage zu vernichten und dem Krieg ein Ende zu machen, schien dadurch auf einmal in Frage gestellt: denn es war nicht zu erwarten, daß die Insurgenten den Fürsten so nahe auf ihrer linken Flanke würden dulden wollen, und man mußte daher allaugenblicklich gewärtigen, daß sie ihn mit überlegenen Kräften angriffen und erdrückten. Nach dem ursprünglichen Plan des Feldmarschalls hatte der Fürst Schachowskoi am 24. (12.) in Nieporent rasten, am 25. (13.) nach Kobialka rücken und erst in der Nacht auf den 26. (14.) seine Aufstellung anderthalb Werst jenseits Bialolenka nehmen sollen, wo Graf Witt mit dem dritten Kavallerie-Korps zu ihm gestoßen wäre. Beide vereint wären dann im Augenblicke, wo der Feldmarschall vorn bei Grochow angriff, im Rücken des Feindes gerade auf Prag losgegangen. Die Ergebnisse mußten unabsehbar sein: der Feind wurde von Prag abgeschnitten und gegen die Moräste des Sächsischen Werders gedrängt, wo er ertrinken oder die Waffen strecken mußte *).

*) Hier die Disposition zur Schlacht, wie sie für den 26. (14.) entworfen war.

„Der Feind steht auf beiden Seiten der Chaussee von Milosna und hinter dem Erlenwäldchen, und erlaubt uns dadurch nicht, unsere Kräfte anders, als unter seinen Augen und seinem Geschütz-Feuer zu entfalten. Um diesem auszuweichen und unserer zahlreichen Reiterei und reitenden Artillerie die Mittel zu geben, auf den Feind zu operiren, werden folgende Bewegungen angeordnet."

„Am 26. (14.) um 2 Uhr Morgens rückt der Fürst Schachowskoi über Bialolenka hinaus, und stellt sich 1½ Werst vor diesem Dorfe Bataillonsweise in Angriffs-Kolonnen in drei Treffen auf: vor seinem linken Flügel Bryndy, den rechten Flügel über die alte große Straße ausgedehnt und von seiner Kavallerie gedeckt. Das gesammte Geschütz rückt 100 Schritt vor die Front."

„Auch das dritte Kavallerie-Korps, so wie die Garde-Abtheilung des Großfürsten brechen um zwei Uhr Morgens auf, da sie einen weiten Marsch bis zu ihren Aufstellungs-Punkten zu machen haben, und marschiren, zwei Sappeur-Kompagnien vor sich, auf dem Wege, den General Gerstenzweig ihnen anzeigen wird. Das erstere muß um fünf Uhr schon auf seiner Position stehen, und zwar in zwei Treffen, hinter dem Fürsten Schachowskoi, aber noch vor Bialolenka. Die drei Ulanen-Regimenter des dritten Korps und die Garde-Ulanen bilden das erste, die Kürassiere, den Intervallen gegenüber, hinter ihnen das zweite Treffen; die gesammte reitende Artillerie dieses Korps stellt sich in das dritte Treffen."

„Die zweite Grenadier-Division und die Garde-Abtheilung des Großfürsten nehmen ihre Stellung hinter Kawenczyn und bilden die Reserve der Armee."

„Das sechste Korps rückt um 3 Uhr aus: die 25te Division umgeht Kawenczyn, es links lassend, und stützt ihren linken Flügel daran, so wie die 24te ihren rechten Flügel daran stützt. Beide Divisionen machen Front gegen Prag und stellen ihre Artillerie vor Kawenczyn auf. Die drei Ulanen-Regimenter des sechsten Korps kommen auf die linke Flanke der 24ten Division; in Reserve hinter der 25ten Division bleibt die Litauische Grenadier-Brigade."

„Das erste Korps läßt eine Division links der Chaussee und besetzt mit Truppen aus

Durch das Vorgehen des Fürsten war aber der Plan zum Theil verrathen, und der Gegner mußte aufmerksam werden auf die Gefahr, die ihm von jener Seite drohte. Bei Miszarent, bei Kobialka, von wo Seitenwege

derselben zugleich auch den links befindlichen Wald; die andern beiden Divisionen dieses Korps marschiren um vier Uhr aus und stellen sich so auf, daß die zweite Division sich an die dritte zieht und diese an die 24te. Die drei Regimenter der ersten Husaren-Division, die erste Brigade der zweiten reitenden Jäger-Division und das Neu-Archangelsche Ulanen-Regiment bilden die Reiterei des linken Flügels und stellen sich rechts der Chausse."

„Alle Infanterie-Divisionen stellen sich in drei Treffen auf. Die ganze Kavallerie in Divisions-Kolonnen aus der Mitte."

„Den rechten Flügel der Armee, die Korps von Schachowskoi und Witt, befehligt der General Fürst Schachowskoi. Das Centrum: die 24te und 25te Division, die Litauische Ulanen-Division und die Litauische Grenadier-Brigade stehen unter dem General Baron Bilen. Den linken Flügel die drei Divisionen des ersten Korps, die drei Husaren- und zwei reitenden Jäger-Regimenter, so wie die Neu-Archangelschen Ulanen befehligt der General Graf Pahlen. Die Reserve: die zweite Grenadier-Division und die Garde-Abtheilung (ohne die Ulanen), steht unter dem Großfürsten. Die Haupt-Artillerie-Reserve, aus 17 reitenden und 32 Fuß-Stücken bestehend, bleibt dem Befehlshaber der Artillerie, General-Major Fürst Gortschakow, zur unmittelbaren Verfügung hinter dem Dorfe Kowenczyn."

„Um weniger Leute zu verlieren, soll man sich nicht viel mit Schießen aufhalten, besonders im Walde und in durchschnittenen Oertern, sondern mit dem Bajonet in geschlossenen Kolonnen vorgehen. Die Kavallerie macht ihre Angriffe so, daß die angreifende Division immer die andern beiden zu ihr gehörigen Divisionen auf ihren Flanken, 100 bis 150 Schritt zurück, echelonirt hat. Die Artillerie fährt auf Kartätschen-Schußweite vor, vorzüglich mit den leichten und den reitenden Geschützen, und verändert ihre Position nur Divisionsweise, nicht mit der ganzen Batterie; so hört ihr Feuer nicht auf, und ein Theil unterstützt den andern."

„Die Stellung des Feindes ist von der Art, daß, wenn man nicht Schnelligkeit gebraucht, er sich leicht nach Prag zurückziehen kann; im Gegenfall wird er dahin zurückgedrängt und verliert viel Menschen." „Der Feldmarschall wird bei Kowenczyn bleiben."

Man sieht, daß, wenn die Schlacht nach dieser Disposition wäre geliefert worden, ganz andere Resultate erfolgt wären. Die schwierigen Terrain-Hindernisse wurden umgangen und die Haupt-Anstrengungen gegen die linke Flanke der Polen gerichtet, wo das Terrain offen, zum Angriff günstiger und nicht durch so starke Vertheidigungs-Anstalten, gesichert war, wie in ihrer Fronte. Endlich wäre Einheit und Uebereinstimmung in alle Angriffe gekommen, und die Grenadiere des Fürsten Schachowskoi von den Kürassieren unterstützt, hätten den Ausschlag gegeben, statt daß sie in der am 25. gelieferten Schlacht völlig paralysirt blieben: die Kürassiere (mit Ausnahme von vier Schwadronen Prinz Albert), wegen des durchschnittenen Terrains beim Erlenwäldchen, die Grenadiere, wegen ihres weiten Marsches von Bialolenka über Markt und Zombki zur Hauptarmee. Man darf also bei dem vielfachen Tadel, welchem man den Russischen Feldherrn unterwirft, nicht aus den Augen lassen, daß die Schlacht gar nicht nach seiner ursprünglichen Anordnung geliefert, sondern durch die Kanonade bei Bialolenka veranlaßt, gleichsam aus dem Gegenreife aufgenommen wurde, um des Feindes Aufmerksamkeit von Schachowskoi abzuziehen. Man war daher genöthigt, so wie man stand, den Feind vor sich anzugreifen, ehe ihn Schachowskoi erdrückte. Die ursprüngliche Disposition zur Schlacht war dagegen vortrefflich und hätte einen unfehlbaren Erfolg gehabt.

zur Haupt-Armee führten, hatte es den Schein, als marschire Fürst Schachowskoi zu derselben *). Bei Bialolenka aber war er über diese Wege hinaus und bedrohte offenbar der Polen Flanke: es war daher vorauszusehen, daß sie ein bedeutendes Korps ihm entgegenstellen und versuchen würden, ihn einzeln zu erdrücken.

Die Frage drängt sich freilich auf: warum ordnete der Feldmarschall, da durch Schachowskoi's Marsch die Umstände verändert worden, nicht für den nächsten Tag (den 25. [13.]), statt für den nächstfolgenden (den 26. [14.]) die Ausführung des entworfenen Plans an, warum ließ er nicht in derselben Nacht das Korps von Witt nach Bialolenka abmarschiren? Dann hätte der Plan immer noch in seiner ursprünglichen Gestalt ausgeführt werden können. Denn Schachowskoi und Witt wären mit ihren Kerntruppen und zahlreichen Artillerie vollkommen im Stande gewesen, selbst den verstärkten Krukowiecki zu werfen und den Weg nach Prag mit den Waffen in der Hand zu erzwingen; der Feind bei Grochow mußte sich dann entweder sogleich zurückziehen, was in Gegenwart eines überlegenen Gegners, der darauf lauerte, nicht leicht war, oder er wäre schwerlich einer vollständigen Niederlage entgangen, da ihm der einzige Rückzugsweg abgeschnitten wurde. Wie anders wären dann die Ergebnisse der Schlacht ausgefallen! Darin zeigt sich eben das Feldherrn-Genie, daß es sich auch durch die unerwartetsten Ereignisse nicht aus der Fassung bringen läßt, sondern, je nach den Umständen, sogleich die erforderlichen Abänderungen zu treffen weiß.

In großer Unruhe brachte der Feldherr die Nacht zu. Wenn man nur den Einen Tag noch gewinnen konnte! Aber es war nicht zu erwarten; der Plan war entschleiert, und der Feind mußte nothwendiger Weise Gegen-Anstalten treffen, um sich des unbequemen Nachbars auf seiner Flanke zu entledigen; und das Unangenehmste dabei war, man konnte Schachowskoi keine direkte Hilfe leisten; es blieb kein Mittel, als, im Fall ihn die Polen angriffen, auch sogleich von dieser Seite die Schlacht zu beginnen und dadurch ihre Aufmerksamkeit von dort wieder hierher zu ziehen. Bei diesem Gedanken blieb der Feldherr stehen und machte sich auf eine Schlacht für den folgenden Tag bereit, freilich eine Schlacht, nicht wie er sie hatte ursprünglich liefern wollen. Statt den Feind in Flanke und Rücken zu fassen, sollte er ihn von vorn, wie den Stier an den Hörnern, angreifen. Die Polen stan-

*) Die Polen glaubten dieses auch: sie vermutheten, nur durch einen Irrthum habe er den Weg nach Bialolenka, statt über Kobylka nach Kawenczyn, eingeschlagen, und machten sich bereit, diesen vermeintlichen Irrthum aufs beste zu benutzen. Vergleiche Brzozowski, guerre de Pologne en 1830. (Leipzig. Brockhaus. 1838. 8.) S. 53.

den auf beiden Seiten der Chaussee und in und hinter dem Erlenwäldchen, das etwa tausend Schritt oberhalb derselben lag; man konnte demnach nicht anders als unter ihrem Geschützfeuer seine Kräfte entwickeln. Reiterei konnte man hier fast gar nicht anwenden, denn das Terrain, welches vom hohen Waldrande, der sich von Wawer bis über Kawenczyn zieht, abfällt, ist morastiger Wiesengrund, von häufigen Gräben durchschnitten, und wird nur erst weiter gegen Prag hin sowohl sandiger als höher und trockener. Das Erlenwäldchen steht auf so nassem Sumpfboden, daß man im Sommer gar nicht hinein kann. Zwar machte der Frost diese morastigen Stellen gangbar, doch war er zu schwach gewesen, um eine ganz feste Grundlage zu bilden, und die Gräben und sumpfigeren Orte, besonders links gegen den Sächsischen Werder hin, waren alle offen. Und diese Gräben gaben besonders der Polnischen Stellung eine außerordentliche Festigkeit, indem sie steil, tief und sumpfig waren, so daß man meist nur auf Brücken hinüber kommen konnte.

Um den Fürsten der Gefahr zu entheben, mußte man entweder selber den Feind sogleich angreifen, oder jenen zur Armee ziehen. Zum ersten schienen die nöthigen Einleitungen noch nicht beendigt; durch das andere hätte man dem entworfenen Plane entsagt. Es wurden daher Offiziere über Offiziere an den Fürsten geschickt, mit den gemessensten Weisungen, ohne Befehl sich in kein Gefecht einzulassen, und im Fall eines überlegenen Angriffs sich zurückzuziehen. Da aber die einzelnen Vorschriften in Hinsicht dieses Rückzugs sich widersprachen, die einen solchen nach Nieporent, die andern über Grodzisk und Marki zur Hauptarmee auszuführen befahlen; so gerieth der Fürst in die peinlichste Ungewißheit über das, was er wirklich zu thun habe. Auch der Chef des Korps-Stabes, General Gurko, und der Oberquartiermeister, Oberst Seddeler, an die er sich wandte, waren getheilter Meinung, was seine Verlegenheit vermehrte. Der Gedanke an die große Verantwortlichkeit, die seinen Schritt begleiten mußte, setzte ihn, einen der braven Generale der Russischen Armee, in Verzweiflung; um so mehr, als er wußte, daß der Feldmarschall auf ihn ungehalten war, weil er nicht in Nieporent geblieben *).

*) Der damalige Stabschef des Fürsten, jetzige General-Lieutenant und Kommandeur der zweiten Garde-Infanterie-Division, Gurko, dem wir schätzbare Aufklärungen über dieses Gefecht verdanken, macht die Bemerkung: „da Schachowskoi und Krukowiecki einander zu nahe gegenüber standen, um hoffen zu dürfen, den ganzen Tag des 25. (13.) unthätig zu bleiben: so hätte der Fürst, um den Absichten des Feldmarschalls zu entsprechen, entweder noch während der Nacht seinen Rückzug antreten oder sich entschließen müssen, mit Beiseitsetzung des erhaltenen Befehls, selber anzugreifen; — und, fährt der General fort, der Feldmarschall würde seinen Entschluß gebilligt haben; denn als er ihm jede offensive Bewegung untersagte, kannte er die bei Bialolenka erhaltenen Vortheile noch

Seine Truppen hielten indeß in zwei Treffen eine Stellung vor Wiolenka: im ersten standen drei Bataillon Karabiniere, im zweiten die beiden See-Regimenter; die drei Bataillone Suworow und Astrachan endlich im Dorf als Reserve. Die rechte Flanke wurde durch vier Schwadronen Husaren und die Kosaken, die linke durch General-Major Sacken gedeckt, der sich mit den beiden Ulanen-Regimentern und dem Jäger-Bataillon etwas vorwärts derselben und an das morastige Flüßchen gestützt, aufgestellt hatte.

So ging die Nacht in Ungewißheit vorüber, und eben fing der 25. (13.) Februar zu tagen, als Oberst Lachmann, der die Vorposten befehligte, mit der Anzeige herbeieilte: „der Feind rücke zum Angriff heran.“ Der Fürst bestieg einen Windmühlen-Hügel, überzeugte sich von der Wahrheit dieser Aussage und befahl sofort, in Ausführung der ihm gewordenen Vorschriften, den Rückzug, und zwar links über Grodzisk und Markt zur Armee. Aber es war nicht leicht, mit einem zahlreichen Artilleriezug beschwert, eine solche Flanken-Bewegung in Gegenwart eines angreifenden Feindes zu machen, zumal da sich der Seitenweg kaum ein Werst hinter seiner Stellung befand. Brachen die Polen bis dahin durch, so kam das Korps in Gefahr, gesprengt zu werden. Zu besserer Beschützung jener Bewegung entsendete der Fürst seinen Oberquartiermeister, Oberst Sedlezki, um in der morastigen Niederung, welche man durchziehen mußte, einige günstig gelegene Anhöhen aufzufinden und mit Geschütz zu besetzen, was auch hauptsächlich bei einer unmittelbar hinter der Trennung des Seitenwegs gelegenen Höhe geschah, wo die schwere Batterie des Stabskapitain Tschaplitz aufgefahren wurde. Der Rückzug selbst ward so angeordnet, daß ein Treffen nach dem andern, von hinten angefangen, abmarschiren sollte, und zwar zuerst die Grenadiere und See-Regimenter. Die drei Karabinier-Bataillone sollten sich unterdessen rechts in Wiolenka halten, während links General Sacken nur Schritt vor Schritt weichen sollte.

Es war acht Uhr Morgens, als General Krukowiecki die Russen angriff. Er hatte mit Tages-Anbruch seine Schlachtordnung zwischen dem Tarchominer Walde und Brudno aufgestellt: in erster Linie acht Bataillone mit 24 Geschützen; in zweiter Linie ein Regiment Sensenmänner und die Lubliner Reiterei; links im Walde, an welchen er sich stützte, hatte er drei Bataillone, und den Oberst Bukowski mit dem ersten Ulanen-Regiment auf

---

nicht, so wenig als die nur einen Kartätschenschuß vom Feinde entfernte Stellung Schachowskoi's. Der Fürst gab auch die Richtigkeit dieser Ansicht zu, doch mochte er die Verantwortlichkeit eines Ungehorsams nicht auf sich nehmen, der gegen seine Grundsätze war.“

der Jablonner Straße, die zu beobachten Fürst Radziwil ihm angelegentlichst empfohlen hatte; rechts endlich war Major Kielkowicki mit einem Bataillon und einer Schwadron nach Zombki entsandt. Krukowiecki's ganze Streitmacht bestand aus zwölf Bataillon Infanterie, acht Schwadronen Kavallerie, 24 Stück Geschütz und einem Regiment Augustower Sensenmänner; die Kräfte waren sich demnach von beiden Seiten ziemlich gleich: Krukowiecki war stärker an Infanterie, Schachowskoi dagegen an Kavallerie und Artillerie, und hätte den Kampf getrost annehmen können.

Krukowiecki hatte Anfangs in obiger Stellung einen Angriff der Russen erwartet, in der Voraussetzung, sie würden hier vordringen wollen; als derselbe aber nicht erfolgte und er vielmehr Anstalten zum Abmarsch bei ihnen wahrzunehmen glaubte, so beschloß er, selber anzugreifen. Sechs Kanonenschüsse gaben das Signal, und sofort setzte sich seine ganze Linie in schachbrettförmiger Ordnung in Bewegung, die Schützen voraus.

Der Fürst Schachowski gerieth nun in eine sehr gefährliche Lage: Die Polen drangen mit allem ihnen eigenen Ungestüm heran, vorzüglich rechts gegen Sacken, wo der entscheidende Punkt war. Da dieser ihnen nur ein Bataillon und Kavallerie entgegen zu setzen hatte, so zwangen sie ihn auch in der That, seine rückgängige Bewegung zu beschleunigen, wodurch die Karabiniere in Gefahr geriethen, abgeschnitten zu werden. Doch das höchst erfolgreiche Feuer der Batterie von Tschapitz, welches die Polen in die Flanke nahm, hielt ihren Andrang etwas auf; und die Entschlossenheit der Karabiniere bahnte sich den Weg zum Defilee und hindurch. Eine Batterie vom rechten Flügel kam jedoch zu spät; Sacken war schon über den Eingang des Defilees hinausgedrängt; sie mußte daher den Weg nach Nieporent einschlagen, wo sie sich mit dem nach Nasielsk entsandten halben Bataillon vereinigte und über Stupno nach Okuniew abging. Eine Kanone dieser Batterie, die einen Theil ihrer Pferde verloren, blieb im Moraste stecken und wurde von den Polen genommen. Das war ihre einzige Trophäe. General Sacken bewerkstelligte eben so glücklich seinen Rückzug auf einem Umweg über Konty, Grabiny nach Grodzisk.

So ward diese schwierige Bewegung durch die Tapferkeit der Truppen und die nachdrückliche Wirkung des Geschützes, ohne bedeutenden Verlust vollbracht. Schachowskoi verlor bloß 82 Todte und 250 Verwundete; und Krukowiecki gesteht selbst, daß er ihm nicht mehr wie 100 Gefangene abgenommen; ein Beweis, daß er keine Vortheile erlangt hatte. Nach seiner Angabe bestand sein eigener Verlust in 320 Mann, war also eben so groß wie der Russische. Die Vortheile des Kampfs waren daher eigentlich für

die Russen, die sich so glücklich aus ihrer gefährlichen Lage gezogen: dennoch fabelten die ersten Berichte der Polen von einer vollständigen Niederlage, die sie dem Fürsten Schachowskoi beigebracht. Später sagte ihr großer Bericht über die Schlacht vom 25. (13.) nur: sie hätten zwar die Niederlage nicht wirklich beigebracht, würden sie aber unfehlbar beigebracht haben, wenn Krukowiecki's Korps nicht in Folge der auf dem rechten Flügel erlittenen Unfälle wäre zurückgerufen worden. Aber Krukowiecki's Gefecht fing um halb neun Uhr Vormittags an und endigte um elf; Szembeks rechter Flügel erlitt seine Unfälle um vier Uhr Nachmittags; wie konnten diese also, die fünf Stunden später eintraten, Krukowiecki's Fortschritte aufhalten? Als Krukowiecki schon aus ihrer Gunst gefallen, behaupteten sie: „er habe absichtlich Schachowskoi keine Niederlage beibringen wollen, um sich im Voraus seine Verzeihung zu sichern *)!" Durch so viel verschiedene Phasen, je nach den Zwecken, die man erreichen wollte, ließ man des Fürsten Schachowskoi vermeintliche Niederlage gehen.

An demselben Tage begab sich der Feldmarschall als der Morgen kaum graute, aus seinem Hauptquartier zur Armee bei Wawer, überzeugt daß derselbe durch wichtige Ereignisse bezeichnet werden würde. Er durchritt die Reihen der Krieger, wurde freudig empfangen, und ordnete hierauf einen allgemeinen Gottesdienst an, damit sich die Krieger würdig zu jenen ernsten Augenblicken vorbereiteten, wo so viele von ihnen für immer mit der Welt abschließen sollten. Wie einst die Schweizer, da sie noch eben so fromm als unüberwindlich waren, wie die Schweden unter ihren großen Königen Gustav Adolf und Karl XII., kurz vor dem Beginn des Kampfes ihre Gemüther andachtsvoll zu dem Herrn der Heerschaaren erhoben, von dem allein der Sieg ist: mit demselben Gemüth traten die Russischen Krieger in große Vierecke zusammen, und hielten in feierlicher Stille ihr Gebet. Der Feldherr wohnte demselben mit seinem Gefolge im Viereck der Grenadiere der zweiten Division bei, da er diese Kerntruppen vorzüglich liebte und sich ganz auf sie verließ. Auch erwiederten sie seine Zuneigung, und bewiesen sich vom ersten bis zum letzten Augenblick gleich tapfer und ausdauernd. Kaum hatte der Gottesdienst begonnen, als man auf einmal ferne Kanonenschläge vernahm die sich bald schnell auf einander folgten: „der Feind greift Schachowskoi an;" durchzuckte wie ein Blitz aller Gedanken; der Feldmarschall wurde besorgt, ließ den Gottesdienst abbrechen und die Generale zu sich berufen, um ihnen neue Instruktionen zu ertheilen. Wollte man Schachowskoi retten, so

*) Vergl. Spazier II. S. 52.

mußte man sogleich zum Kampfe schreiten; die Befehle dazu wurden gegeben: in allen Richtungen flogen die Adjutanten hin, die Truppen traten unter Gewehr und nahmen die ihnen zur Schlacht angewiesenen Stellen ein. Gleich darauf begann das Kanonenfeuer, und die große Schlacht nahm ihren Anfang.

Wie jene von Wawer entzündete sie sich in einem Augenblick, wo man sich dessen am wenigsten versah; denn auch die Polen hatten sie an diesem Tage nicht erwartet. Chłopicki, dessen Standlager immer noch im letzten Hause vor Grochow war, von wo er sich alle Nächte bis dicht an die Posten der Russen vorwagte, um ihre Stellungen und Anstalten zu erkunden, hatte es auch in dieser Nacht gethan, und da er alles still und unverändert fand, sich für den nächsten Tag beruhigt. Die Polnische Stellung war noch wie am 20 (8). Nur traf Zymirski an diesem Tage die Reihe, das Erlenwäldchen, diesen Schlüssel ihrer Position zu vertheidigen; Strzyżecki sollte ihn unterstützen; Szembek rechts die Chaussee behaupten, Umiński links die Flanke decken und die Verbindung mit Krukowiecki bei Brudno unterhalten. Vorn im Erlenholz stand die Division Zymirski: Die sechs Bataillone der Brigade Rohland, (das dritte und siebente Linien-Regiment) hielten in Angriffs-Kolonnen das Wäldchen und hatten ihre Schützen vor sich an dessen Saum; der Rest der Division (das zweite und vierte Jäger-Regiment) stand hinten in Reserve. Hinter dem Erlenwäldchen, auf der Höhe der ersten Häuser von Klein-Grochow stand die Division Strzyżecki (vierte und achte Regiment, die Veteranen und ein Bataillon Warschauer Kinder) entfaltet; stützte den rechten Flügel an die Chaussee und den linken an eine erhöhte Brustwehr zwischen dem Erlenwäldchen und Kawenczyn. Die Division Szembek, etwas rückwärts bei der Chaussee, bildete die Rechte, gestützt an die Moräste des sächsischen Werders: sie hatte das erste und dritte Jäger-Regiment in und neben dem Waldbouquet; die Grenadiere und das 20te Regiment bei Grochow in Reserve; die Kuszelschen Jäger endlich im sumpfigen Gebüsch auf der Flanke der Russen. Vier Batterien (Rzepecki, Reymanowski, Pientka, Turski), von denen die schwere Batterie Pientka bei der Chaussee stand, vertheidigten den Raum vom Erlenwäldchen bis zum Wald-Bouquet; zwei andere Batterien jenen zwischen dem Erlenwäldchen und Kawenczyn.

Hinter dieser ersten Position waren starke Erd-Aufwürfe zu einer zweiten Aufstellung der Artillerie und Infanterie gemacht worden; in dem Wald-Bouquet rechts war ein Verhau angelegt; in dem Erlenwäldchen hatte man, wegen der Nähe der Russen, ähnliche Vorkehrungen nicht treffen können. Einige Batterien waren erhöht und durch Schulterwehren gedeckt,

jedoch nur unvollkommen, da der gefrorne Boden nicht leicht bearbeitet werden konnte.

Von der Kavallerie, unter Weißenhofs Oberbefehl, war das Korps von Lubienski hinter Stezynecki zwischen der Chaussee und Targowek entfaltet, rittlings auf dem Wege von Zombki; das Korps von Uminski (zwei Kavallerie-Divisionen mit zwei reitenden Batterien) sollte die Division Krukowiecki mit der Hauptarmee verbinden und die Straßen von Zombki und Marki vertheidigen. Durch eine Kette einzelner Schwadronen beobachtete es die Dörfer Zombki und Kawenczyn; gegen das erstere hin war der von Krukowiecki entsendete Kiekiernicki mit einem Bataillon und einer Schwadron im Marsch.

Näher gegen Prag standen einige Tausend Mann Sensenträger von den neuen Formationen, die Reserve-Geschütze und die Parks. Der Generalissimus Radzivil mit seinem Stab und den Ehren-Garden hielt sich bei der Pyramide von Gußeisen, die zum Andenken des glücklich beendigten Chaussee-Baus zwei Werst von Prag errichtet worden; Chlopicki dagegen Anfangs bei der Batterie Pientka an der Chaussee; hernach war er überall wo es Noth that.

Solchergestalt war die Polnische Stellung auf der rechten Seite fast unangreifbar; nur auf der linken konnte man ihr mit Vortheil beikommen; daher ist zu verwundern, daß Russischer Seits nicht stärkere Anstrengungen gegen diese geschahen, da selbst in strategischer Hinsicht der Angriff von hier aus die entscheidendsten Ergebnisse liefern mußte. Freilich war das Korps des Fürsten Schachowskoi dazu bestimmt, erschien aber nicht und konnte nicht zur gehörigen Zeit erscheinen.

Bei der Russischen Armee war, wie Chlopicki richtig erkannt, keine Veränderung vorgenommen worden. Sie stand wie zuvor zwischen Wawer und Kawenczyn: links Graf Pahlen, rechts der Baron Rosen; die Reserven bei Milosna. Graf Pahlen hielt die Chaussee um Wawer herum; Baron Rosen dehnte sich zwischen Wygoda und Kawenczyn aus und bedroh'te das Ersenwäldchen; Fürst Schachowskoi endlich wurde von Zombki her erwartet. Das erste Korps hatte eine Batterie von 24 Stücken zwischen der Gozlawer Kolonie und Wygoda und stand dahinter auf beiden Seiten der Chaussee, die zweite Division links, die dritte rechts, die erste dahinter mit fünf Kavallerie-Regimentern in Reserve; drei Bataillone und ein Ulanen-Regiment bewachten die linke Flanke gegen Jastow. Das Korps bestand nach Abzug seiner Entsendungen, aus 25 Bataillon und 36 Schwadronen, oder aus 18000 Bajonetten und 4000 Pferden, mit 58 Geschützen, wovon 22 in Reserve blieben.

5. (13.) Februar.

	Bataillone.	Schwadronen.	Kanonen.
I. Linker Flügel 58 Kanonen.			
a) 24 Kan			24
b) 4 Kano	2		4
c) Dahinter 1 Bataillon von Neva	7		
d) 3 Batai n Jäger-Regiment)	3		8
e) Bei W	2		
f) Dahinte , das 5te Jäger- und	7		
g) 4 Bata See-Regiment (1			

Korps von P Mann Kavallerie.
" " R " "
Reserven: " "
Stärke der Mann Kavallerie.
Korps von S " "
Stärke der Mann Kavallerie.

Nicht

Es fehlten kten Armee von
115,000 Mann. herigen Gefechte
gekostet, ab: so w

THE NEW YO
PUBLIC

Das sechste Korps stand mit der 24ten Division auf beiden Seiten der Okuniewer Straße und hatte eine Batterie von 13 Geschützen vor sich bei Wygoda; die 25te Division dehnte sich längs des Waldsaums, dem Erlenwäldchen gegenüber, aus, hatte auf ihrer rechten Flanke gegen Kawenczyn hin zehn Schwadronen Ulanen; sechs Schwadronen Ulanen und die Litauische Grenadier-Brigade hinter ihrem linken Flügel. Dieses Korps zählte 24 Bataillone und 16 Schwadronen, oder 17500 Bajonette und 2000 Pferde mit 70 Kanonen, von denen 27 im Rückhalt.

Die Reserven der Armee bestanden aus 16 Bataillonen und 38 Schwadronen *), oder 13000 Bajonetten und 5000 Pferden, mit 50 größtentheils reitenden Stücken. Davon befanden sich die 12 Bataillone der zweiten Grenadier-Division auf der Chaussee hinter dem ersten Korps; die Garde-Abtheilung des Großfürsten so wie die dritte Kürassier-Division zu Milosna.

Die Stärke des Russischen hier bei Grochow fechtenden Heers war demnach: 65 Bataillone und 86 Schwadronen, oder 48500 Mann Infanterie, 10000 Pferde und 178 Geschütze, wovon aber ein großer Theil in Reserve blieb **). Der rechte Flügel unter Fürst Schachowskoi, 11¼ Bataillone und 16 Schwadronen, oder 8500 Mann Infanterie***) und 2000 Mann Kavallerie stark, traf, wie wir sehen werden, erst gegen Ende der Schlacht ein.

Die Ueberlegenheit des Russischen Heers war also nicht so groß, wie man sie hat ausgeben wollen. Denn die Polnische Armee bestand aus 45 Bataillonen alter Infanterie und 80 Schwadronen Kavallerie und verschiedenen mit Sensen bewaffneten Regimentern (darunter das 14te, 19te und 20te) Die alten Bataillone gegenwärtig, nach den vorhergegangenen Gefechten, nur zu 800 Mann und die Schwadronen zu 150 Mann im Durchschnitt gerechnet †): so bestand ihre Streitmacht aus 36000

*) Hierbei sind die vier Schwadronen Grodno-Husaren nicht mit gerechnet, die beim Hauptquartier in Milosna zurückblieben.

**) Vergleiche die Tabelle D.

***) Nach Abzug seiner Verluste in den Gefechten von Bialolenka.

†) Wie wir schon bemerkt, waren beim Anfang des Kriegs die Polnischen Bataillone neu ergänzt und auf beinahe 1000 Mann gebracht worden, die Schwadronen auf 175 Mann (nach Solyk gar auf 200). Die Annahme von 800 Mann aufs Bataillon und von 150 Pferden auf die Schwadron ist daher, auch nach den stattgehabten Gefechten, gewiß sehr mäßig. Was die Sensenträger betrifft, so war ihre Anzahl sehr beträchtlich, es ist aber schwer, etwas genaues darüber zu bestimmen, da die Polnischen Berichte sie so gut als nicht vorhanden betrachten und immer nur die Linien-Truppen allein in Anschlag bringen. Wie viel deren waren, möge man aus folgenden Citaten aus den Polnischen Zeitungen vom Monat Februar schließen, ehe Skrzynecki diese indiskreten Angaben untersagte: Am 10. Februar „rückt eine starke Abtheilung Sensenträger in Warschau ein." Am 12. Februar. „Die drei Bataillone des 20ten Regiments sind fertig." Am 16. Februar:

Mann alter Infanterie, 12,000 Mann Kavallerie und ungefähr 8000 Sensenträgern, zusammen aus 56,000 Mann, wovon 44,000 auf die Hauptarmee bei Grochow und 12,000 Mann auf Krukowiecki bei Brudno kamen *). Dazu war der Vortheil der Stellung ganz für die Polen: sie fochten auf einem Boden, den sie selbst gewählt, unter den Augen ihrer Hauptstadt, ihrer Brüder, Frauen, Kinder; sie wußten, daß diese auf sie blickten, und sie mit ihren Wünschen und Hoffnungen begleiteten. Und nicht blos ihre Hauptstadt, ihr Land, ganz Europa hatte die Blicke auf sie gerichtet, erwartungsvoll, wie sie die großen Verheißungen lösen würden, die sie von sich gegeben. Für sie war es ein Kampf um Sein oder Nichtsein, für die Russen bloß ein Kampf der Ehre und Nothwendigkeit; die Ehre gebot, sich von einem mindermächtigen Feinde nicht überwinden zu lassen, die Nothwendigkeit, einen Aufruhr zu unterdrücken, der unabsehliche Folgen haben konnte. Der Kampf wurde dadurch zu einem wahren Verzweiflungs-Kampf, daß man von beiden Seiten entschlossen war nicht zu weichen, sondern entweder zu siegen oder sich auf dem Schlachtfelde begraben zu lassen.

Wie Napoleon bei Leipzig standen die Polen hier auf dem innern Kreise: die Verbindungen ihrer Divisionen waren demnach kürzer und leich-

„Zwei bedeutende Abtheilungen Sensenträger rücken ein." Am 18. Februar. „Einige Sensenträger-Regimenter halten ihren Einzug in Warschau, darunter das 19. Linien-Regiment." Am 21. Februar. „Ein Bataillon Podlachischer freiwilliger Jäger." Am 25. Februar. „Das 14te Linien-Regiment, mit Sensen, kommt von Kulisch an. Außer diesen führt Mieroslawski (S. 285) noch das neunte Regiment Sensenträger an. Dazu nehme man die verschiedenen andern Formationen wie die Litauer, Podolier, Wolynier, die Schützen-Bataillone, die freiwilligen Haufen, die alle in dieser Schlacht gegenwärtig waren, (wer wollte oder mußte nicht ins Feld!), und man wird unsere Angabe eher zu niedrig als zu hoch finden.

*) Die einstimmige Angabe Wohlunterrichteter setzt das Polnische Heer bei Grochow zwischen 50 und 60,000 Mann, doch näher dieser letztern Zahl. Die polnischen Schriftsteller spielen freilich mit doppelten Zahlen, und so sehr sie ihre Stärke vor der Schlacht überschätzten, so gering stellten sie sie nach derselben dar. Brzozowski, der ziemlich gemäßigt schreibt, gibt sie, nach Abzug der Divisionen Krukowiecki und Jankowski, auf 35,000 Mann der Wahrheit nahe an, da er die Sensenträger fast nicht in Anschlag bringt, und ihrer nur vier Bataillone rechnet, was nach anderweitigen Angaben falsch ist. Dem Hrn. Spazier ist das natürlich viel zu viel, und wiewohl er in Erzählung der Kriegsbegebenheiten sich genau an Brzozowski hält und dessen Raisonnements sogar abschreibt: so verringert er obige Zahl auf 30,000, schwellt aber zur Entschädigung dafür die Russische Armee auf 120,000 Mann an. Mit den Polnischen Zeitungsschreibern tödtet er den Russen in allen Gefechten die Tausende, dennoch bleibt das Russische Heer bei ihm immerfort in derselben Normal-Zahl von 120,000 Mann. Wenn die Zeitungsschreiber im Augenblick des Kriegs und der Leidenschaft sich dergleichen Uebertreibungen erlaubten, so konnte man es ihnen hingehen lassen; wenn aber zwei Jahre nach dem Kriege ein sogenannter Historiker auftritt und diese Angaben wieder auftischt, welche Idee soll man sich da von seinem Geist und seiner Wahrheitsliebe machen!

ter. Die Russen standen um sie herum im äußern Kreise, der noch dazu durch schwierige Terrain-Hindernisse unterbrochen war: die Verbindung zwischen den einzelnen Truppentheilen war dadurch erschwert und der Gebrauch ihrer überlegenen Kavallerie fast unmöglich gemacht; wogegen sie freilich den Vortheil hatten, daß ihr Geschütz koncentrisch und also weit verheerender als das Polnische wirkte, dessen Schüße excentrisch gingen. Die Russen hatten auf der Chaussee, als ihrer Haupt-Operations-Linie, große Massen, die nicht vorwärts konnten, so lange das Erlenwäldchen, von wo man die Chaussee in die Flanke nahm, sich im Besitz der Polen befand. Die Wegnahme des Erlenwäldchens mußte also die erste Aufgabe sein: man gedachte sie durch das Rosensche Korps zu vollführen, das demselben zunächst stand.

Nach der Schlacht haben freilich viele gemeint, es sei thöricht gewesen, so viel Menschen zur Eroberung dieses Wäldchens aufzuopfern, da man, dasselbe rechts umgehend, die Polen leicht zum Rückzug hätte zwingen können. Dagegen läßt sich mehres bemerken. Unstreitig wäre es wichtig und vortheilhaft gewesen, jenes Gehölz rechts zu umgehen, und die Polen dadurch mit einem Zurückwerfen auf die Moräste zu bedrohen, wenn man Truppen genug dazu gehabt hätte. Die Abtheilung des Fürsten Schachowskoi war dazu bestimmt, kam aber erst am Ende der Schlacht an. Von den Korps von Pahlen oder Rosen konnte man keine Truppen dazu verwenden: Pahlen durfte man nicht von der Chaussee, als der Haupt-Kommunikations-Linie, zu weit wegziehen, um nicht von derselben abgedrängt zu werden, und Rosens schwaches Korps konnte man nicht zu sehr ausdehnen, wenn man nicht die Verbindung mit Pahlen verlieren und durch einen Ausfall der Polen aus dem Erlenwäldchen die Mitte des Heers durchbrochen sehen wollte. Bei Wawer hatte es so viel Mühe gekostet, diese Verbindung zwischen den beiden Korps herzustellen, und jetzt sollte man sie leichtsinnig durch ein zu weites Rechtsziehen wieder gefährden. Der Gedanke an die Schlacht von Salamanka bewahrte vor diesem Fehler. Da Pahlen auf der Chaussee nicht vorrücken durfte, und man die Umgehung durch den Fürsten Schachowskoi bald bewerkstelligt zu sehen hoffte: so blieb nichts anders übrig, als indeß durch Rosen einen Angriff auf das Erlenwäldchen zu machen, um die Polen hier zu beschäftigen, bis Schachowskoi in ihrem Rücken erschiene.

Mit dem ihm eigenen raschen Ueberblick hatte der Feldmarschall alle diese Verhältnisse schnell übersehen und auf der Stelle folgende Anordnungen zu der nun beginnenden Schlacht getroffen. Das erste Korps sollte mit der ersten Division die Chaussee festhalten, und mit den andern beiden sich mehr rechts ziehen, um das Korps von Rosen zu unterstützen und zur Wegnahme

des Erlenwäldchens, als des Schlüssels der Position, beizutragen. Die Litauische Grenadier-Brigade, von zwei Ulanen-Regimentern begleitet, sollte rechts abmarschiren, und die Verbindung mit dem von Zombki her erwarteten Fürsten Schachowskoi eröffnen; um aber bis zu dessen Ankunft nicht unthätig zu bleiben, sollte sie auf der Straße von Zombki nach Prag gegen die linke Flanke des Feindes vorgehen. Endlich befahl er, daß die Reserven in Milosna sich zur Hauptarmee verfügen und ihre Stellung hinter dem Rosenschen Korps, zu welchem er sich selber begab, einnehmen sollten.

Nachdem er diese Verfügungen getroffen, ritt er mit seiner Umgebung rechts gegen Kawenczyn hin, und nahm seinen Standpunkt auf einen emporragenden Hügel am Saume des Waldes, Dombrowa-Gora genannt, von wo er das Erlenwäldchen vor sich und einen guten Ueberblick über das nun beginnende Gefecht hatte. Hier hielt er zu Pferde und maß mit seinen Blicken die Schlacht. Seine Züge waren kalt und ernst, und verriethen nichts von den Bewegungen seiner Seele.

So begann nach 9 Uhr Morgens das Artillerie-Feuer auf der ganzen Linie, immer heftiger und heftiger. Aus der kaum noch so stillen Ebene sah man Flammen sprühen und Rauchwolken emporsteigen und Geschoße aller Art zischend die Luft zerreißen. Baron Rosen unternahm seine Angriffe und schickte fünf Bataillone der 24ten Division *) gegen das Erlenwäldchen vor; Graf Pahlen zog sich mit zwei Divisionen näher zu demselben hin: die neun Bataillone der dritten Division stellten sich rechts, die sieben der zweiten Division links der Okuniewer Straße, während General Geismar mit den sechs Bataillonen der ersten Division hinter der Gozlawer Kolonie die Chaussee festhielt und die sechs Reiter-Regimenter mit den drei Jäger-Bataillonen auf ihrer Flanke in der frühern Stellung hinter Wawer blieben.

Inmitten des Getöses und der rings umher fliegenden Kugeln und Kartätschen sah man die Kolonnen des sechsten Korps muthigen Schritts zum Angriff schreiten. Wohl wissend, daß man ihnen, als nur halb aus Russen und halb aus Litauern zusammengesetzt, nicht ganz traue, wollten sie sich des vollen Vertrauens ihrer Mitkämpfer wie des Feldmarschalls würdig zeigen. Daher griffen sie unerschrocken das Wäldchen an. Aber die Polen hatten in demselben die zwölf Bataillone der Division Zymirski, und alle Vortheile der Stellung und des Kampfs waren für sie. Zwei breite sumpfige Gräben durchschnitten das Gehölz, einer gleich vorn an dessen Rande, der andere wei-

*) Die Regimenter Brest, Wilna und ein Bataillon von Litauen; die noch übrigen zwei Bataillone dieser Division (das Regiment Bialystok) blieben zur Deckung des Geschützes bei Wygoda zurück.

ter rückwärts in dessen Mitte. Die geschickten Schützen der Polen, hinter den Bäumen versteckt, fügten den aus der freien Ebene Anrückenden, die zugleich dem Kreuzfeuer ihrer Batterien ausgesetzt waren, nicht geringen Schaden zu, ehe diese nur den ersten Kanal überschreiten und zu ihnen gelangen konnten; und dann erst begann der Kampf unter gleichen Bedingungen im Wäldchen selbst. Aber kaum trieben hier die Russen [redacted] dem vordern Theil hinaus, so stießen sie auf den zweiten Graben, [redacted] die Reserven der Polen mit einem wohlgenährten Heckenfeuer [redacted] empfingen und zum Weichen nöthigten. So blieb dieser zweite Graben [redacted] Zeit das „Nicht mehr weiter" der Angreifenden.

Bei solchen Umständen war es nicht zu verwundern, wenn die fünf Bataillone der 24ten Division nicht hinreichten, den Polen das Wäldchen zu entreißen; und nur erst als sie durch die vier Jäger-Bataillone der 25ten Division verstärkt wurden, gelang es ihnen, die Truppen Rohlands hinaus zu werfen*). Chlopicki, den heftigen Kampf auf diesem Punkt gewahrend, schickt Prondzynski dahin, der Rohland schon diesseits des Wäldchens findet, wo er seine Truppen wieder ordnet. Selbige durch den Rest der Division verstärkend, führen Zymirski und Prondzynski sie wieder vor und nöthigen die Russen, das Wäldchen zu räumen. Diese werden hierauf durch die acht übrigen Bataillone der 25ten Division unterstützt und dringen abermals in dasselbe ein: unter großem Verlust von beiden Seiten entbrennt der Kampf mit neuer Wuth.

Von seinem Hügel herab schaut der Feldmarschall demselben zu: unterdessen langen allmählig die sämmtlichen Reserven von Milosna an. Die zweite Grenadier-Division stellt sich hinter dem Hügel des Feldmarschalls auf; links davor, am Saum des großen Waldes die dritte Kürassier-Division, nebst den beiden Ulanen Regimentern: Großfürst Konstantin und Ukraine; noch weiter links, bei der Okuniewer Straße, die Garde-Abtheilung des Großfürsten.

Es war 11 Uhr. Mit vieler Ausdauer schlugen sich die Truppen Zymirski's, aber schon beginnen sie zu unterliegen; schon haben die Russen sie

*) Damit man uns nicht des Irrthums zeihe, wenn unsere Erzählung hier und weiterhin von den in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten Relationen abweichen wird: so finden wir für nöthig zu bemerken, daß jene Relationen, gleich nach den Gefechten entworfen, nur zu oft den Stempel großer Flüchtigkeit trugen und manche Unrichtigkeiten enthielten; dazu wurden sie öfters schlecht und verkehrt übersetzt, und diese Uebersetzung außerdem durch die entstellendsten Druckfehler verunstaltet. Daher der Historiker sie nur mit großer Vorsicht benutzen darf. Wir haben aus den Papieren des Generalstabs und den Original-Rapporten der verschiedenen Befehlshaber geschöpft: wir glauben daher unsere Erzählung, so weit sie die Russische Armee betrifft, verbürgen zu können.

zum zweiten Mal über den innern Graben hinaus getrieben und den größern Theil des Wäldchens weggenommen; trotz dem, daß Chlopicki, der kalt unter dem stärksten Kanonenfeuer bei der Batterie Pientka hält, zu wiederholten Malen Adjutanten an Zymirski mit der Weisung geschickt hat: „er solle das Wäldchen, es koste was es wolle, halten.“ Als dieser ihm nun zurücksagen läßt: „seine Truppen könnten nicht mehr, sie wären völlig erschöpft,“ befiehlt er, daß die Brigade Boguslawski (vierte und achte Regiment) von der andern Brigade Skrzynecki's unterstützt, rechts jene von Rohland, die sich zurückzuziehen habe, ablöse, während links die Jäger-Brigade Szyzewski, die, weniger wie die andere angegriffen, auch weniger gelitten hatte, den Kampf noch fortsetzen solle.

In dem Augenblicke als sich Zymirski mit seinen erschöpften Leuten zurückzieht, trift ihn der Tod, und er muß als Opfer einer Sache fallen, die er innerlich verabscheut! Der Arm wird ihm durch eine Kanonenkugel weggerissen und er fast leblos nach Warschau gebracht, wo er bald darauf in den Armen seiner untröstlichen Gattin verschied. Der Haß der Revolutionaire gegen ihn wie gegen alle edlern Männer ihres Landes, die nur mit Widerwillen dem von ihnen ausgehenden Impulse folgten, war so groß, daß selbst sein Opfertod auf dem Schlachtfelde sie nicht versöhnte, und sie dem General Chlopicki die unpassenden Worte in den Mund legten, die sie wohl dachten, er aber nicht aussprach: „Schade, daß jener General nicht früher schon gefallen ist.“

Es ist Mittag; das Gehölz ist größtentheils im Besitz der Russen. Zymirski's Tod hatte seine Soldaten vollends entmuthigt, und seine ganz in Unordnung gebrachte Division wird nur mit Mühe hinter jener von Skrzynecki wieder gesammelt. Nach einer lebhaften Kanonade dringt hierauf Boguslawski, links von den Jägern Szyzewskis unterstützt, in das Wäldchen, und treibt mit seinen frischen Truppen die vorgedrungenen Russen wieder zurück.

Jetzt kam der Augenblick, wo der Kampf ernster, ausgebreiteter, heftiger werden sollte. Unwillig über die vergeblichen Anstrengungen des sechsten Korps, ordnet der Feldmarschall einen neuen Angriff an, zu welchem die dritte Division Pahlens und die Karabinier-Brigade der Grenadire mitwirken soll; und zu besserm Erfolg, überträgt er die Leitung desselben den Generalen seiner nähern Umgebung: rechts dem Grafen Toll, links dem General Neidhardt. 18 reitende Stücke, von den Ukrainischen Ulanen bedeckt, sollten gegen den Süd-Rand des Wäldchens vorgehen und ein heftiges Feuer darauf eröffnen, während Graf Toll die Batterie des Obersten Rönne (acht Stücke) gegen den Nord-Rand aufführte, um den Angriff der Karabiniere

zu unterstützen. Munter marschiren diese über den Hügel vor dem verehrten Feldherrn vorbei, der freundliche Worte an sie richtet; worauf Graf Toll sich an ihre Spitze stellt und mit der ihm eigenen Unerschrockenheit sie gegen den Feind führt. So bereitet sich ein drohender Sturm gegen die Vertheidiger des Wäldchens; einige und zwanzig Bataillone sollen im Halbkreise gegen sie losgelassen werden, und der Kampf, der aus Erschöpfung der verwendeten Truppen schon nachzulassen begann, soll mit erneuter Heftigkeit entbrennen.

General Neidhardt bringt der dritten Division Pahlens den Befehl, vorzurücken; die Husaren von Sumy und Olwiopol nebst zwei Regimentern der zweiten Division sollen ihre Stelle in Bewachung des Geschützes vertreten. Er setzt sich selber an die Spitze der Regimenter Alt-Ingermanland und Welikoluzk, und führt sie gegen das Wäldchen; obwohl an den Abzeichen seiner Würde erkenntlich und den Zielschüssen der feindlichen Schützen Preis gegeben, verfügt er sich, um den Soldaten das Beispiel des Muths und der Selbstaufopferung zu geben, in die vorderste Reihe der Schützen. Auf gleiche Weise dringt Graf Toll auf der rechten Seite des Wäldchens an der Spitze der tapfern Karabiniere vor, und die Polen werden auf allen Punkten zurückgedrängt.

Chlopicki's Feldherrnblicke sind die Anstalten der Russen und die wachsende Gefahr nicht entgangen; er weiß, des Tages Schicksal hängt von der Behauptung jenes Gehölzes ab, das schon mit Todten und Verwundeten angefüllt ist. Rasch bildet er die vier Bataillone des eben angelangten Grenadier-Regiments in Angriffs-Kolonnen: er, Mühlberg und Prondzynski stellen sich selber an deren Spitze, und so dringen sie im Sturmschritt vor. Die Adjutanten Chlopickis stimmen um ihn herum den Gesang: „Noch ist Polen nicht verloren," an, und mit Begeisterung folgen die Truppen dem geliebten Heerführer, der, ohne Degen, bloß eine kurze Pfeife in der Hand, sie gegen die rechte Seite des Wäldchens führt, während Skrzynecki mit seiner Division, voran das vierte Regiment, das so viel verheißen, und so viel zu leisten hat, sich gegen die Mitte, und Czyzewski's neu ermuthigte Jäger-Regimenter sich gegen die linke Seite wenden; zu gleicher Zeit belebt sich das Kanonen-Feuer von beiden Seiten und Kugeln und Kartätschen schlagen dicht in die Reihen der Truppen. Die zum Theil im Holze vorgedrungenen, zum Theil in der Ebene entfalteten Regimenter der dritten Division werden von der Polnischen Artillerie in die Flanke gefaßt und in Unordnung gebracht, während von vorn die Polnische Infanterie gegen sie andringt. Sie, so wie die erschöpften Bataillone der 24ten und 25ten Division

sind unvermögend, dem neuen Angriff zu widerstehen, und weichen. Selbst die tapfern Karabiniere, mit welchen ihr Brigade-Anführer, General Freigang, bis zum hintern Graben vorgedrungen war, wo sie auf 50 Schritt mit dem Feinde sich herumschossen, werden hier genöthigt, als sie die meisten ihrer Bataillons- und Kompagnie-Anführer verloren, und selbst der General Freigang, am Kopf verwundet, auf einen Augenblick sich hat entfernen müssen, zurückzugehen. Das Wäldchen wird abermals verloren, und schon dringen die Polen in Massen aus demselben heraus und entwickeln sich zum Theil jenseits; schon ruft Prondzynski den Grenadieren zu: „Soldaten, dort die Kanonen sind euer;" schon haben sie sich zweier Geschütze bemächtigt, die im Sumpfe stecken geblieben; ihr Muth, ihre Begeisterung, ihr Andrang scheint unwiderstehlich; vor allen leuchtet ihnen an der Spitze des vierten Regiments Ludwig Mycielski aus Posen vor, der, Gattin, Kinder und Heimath verlassend, herbeigeeilt war und jetzt, obgleich blutend aus mehrern Wunden, so lange kämpft, bis er leblos niedersinkt *).

Der Feldmarschall gewahrt den plötzlichen Wechsel der Schlacht, die Verwandlung der Angegriffenen in Angreifer, und in der Ueberzeugung, der Augenblick der Entscheidung sei gekommen, trifft er auf der Stelle die erforderlichen Maßregeln. Zuerst befiehlt er, daß die zweite Brigade der Grenadiere, dieser Kerntruppen, auf die er in allen schwierigen Fällen baute, über den Hügel gehen, und mit der Karabinier-Brigade vereinigt, den vorgedrungenen Feind zurückwerfen solle; sodann sich an die Offiziere seiner Umgebung wendend, ruft er: „Ist's nicht eine Schande, daß wir dort jenes Wäldchen nicht nehmen können? jetzt ist der Augenblick da, wo wir alle mit unsern Personen bezahlen müssen." Damit gab er seinem Pferde die Sporen und eilte in das Gewühl der Schlacht hinab. Seine Adjutanten und die Generale stellen sich an die Spitze der zurückgewichenen Bataillone; er selber eilt zu den Kriegern der dritten Division und ruft mit starker Stimme: „Wohin Kinder? dort ist der Feind; vorwärts, vorwärts!" und sich voranstellend, führt er sie wieder vor. So kamen sich die beiden

*) „Es ist ehrenvoll, dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber schmerzhaft, so viele schöne Züge unserer eigenen Offiziere vergessen zu sehen. Die Karabinier-Brigade z. B. verlor hier drei Bataillen-Kommandeurs und die meisten Kompagnie-Anführer; und der vierte Bataillons-Kommandeur, der sein Leben davon brachte, verlor es bei Ostrolenka." Bemerkung eines Russischen Generals. Wir stimmen vollkommen bei; allein die Polen haben in hundert Schriften ihre Thaten weitläufig besprochen und beschrieben, und was noch zu deren Glorificirung fehlte, dazu erfunden; Russischer Seits aber schweigt man ganz und gar. Dort ist's also dem Geschichtsschreiber leicht, aus dem Wust der Lügen und Uebertreibungen ein und das andere Faktum, das beglaubigter scheint, hervorzuheben, hier aber fehlen ihm durchaus alle sichern Angaben.

entgegenstehenden Feldherrn wieder einander nahe: dort durcheilt Chlopicki, im grauen Ueberrock, Flammen sprühend, die Reihen seiner Krieger, und muntert sie mit Wort und That zur Ausdauer auf: schon ist ihm der Rock von Kugeln durchlöchert, schon sind zwei Pferde unter ihm gesunken, und er selber leicht am Fuße verwundet worden; aber unerschüttert durch alle Schrecken der Schlacht, bleibt er hoch aufrecht, wie ein allen leuchtendes Banner; — hier sieht man den Russischen Feldherrn, von ungewöhnlichem Feuer belebt, den feindlichen Kugeln sich bloßstellen, die Krieger ermuntern, und mit dem Degen in der Hand ihnen den Weg zum Siege weisen.

Sein Beispiel, seine Hingebung wirkten: erfreut und aufgemuntert, aber auch bestürzt über die Gegenwart ihres geliebten Führers, antworten die Krieger der dritten Division auf seinen Zuruf mit lautem Hurrah, ermannen sich und dringen entschlossen auf den Feind: voran das heldenmüthige fünfte Jäger-Regiment nebst einem Bataillon Kutusow unter dem tapfern Obersten von der Brüggen; mehr rechts das Regiment Neu-Ingermanland unter dem gleich tapfern Adlerberg; hinter diesem das zurückgewichene Alt-Ingermanland. Die zwei verlornen Kanonen werden von dem fünften Jäger-Regiment wieder zurückgenommen; die Polen verlieren Terrain: entschieden drängen die Russen ihnen nach. Auf der rechten Seite dringt General Freigang, nachdem er seine Wunde verbinden lassen, mit der Grenadier-Brigade (den Regimentern Prinz Paul von Meklenburg und Katharinoslaw) zur Unterstützung seiner Karabiniere vor. Sich auf gleiche Linie stellend, die Karabiniere links, die Grenadiere rechts, rücken sie in geschlossenen Bataillons-Kolonnen (bloß ein Bataillon der Karabiniere in Kompagnie-Kolonnen) unter Trommelschlag mit gefälltem Bajonet und ohne einen Schuß zu thun, in das Wäldchen; unerschüttert durch das heftige Feuer, das sie empfängt, treiben sie die Polen bis an den hintern Graben; dort erhalten diese Verstärkung, und das Gefecht steht einen Augenblick. Doch das Loos des Kampfes ist unwiederruflich geworfen; dem unbeugsamen Muth jener Braven vermag nichts zu widerstehen, selbst die Hindernisse der Natur nicht; auf Leichenhaufen setzen sie über den innern Graben, und verloren für die Polen ist der Wald; denn auch auf der linken Seite dringen die dritte Division und die Reste des Rosenschen Korps auf gleicher Höhe vor. Es war zwei Uhr vorbei; die Wage der Schlacht, so lange hin und her schwankend, neigt sich sichtbarlich zu Gunsten der Russen.

So endigte dieser Riesenkampf im Erlenholz: mehr wie 8000 Todte und Verwundete, die in dem engen Raum aufgehäuft lagen, zeugten von der Erbitterung, mit welcher man gestritten. Dreimal waren die Russen bis

und über den innern Graben vorgeschritten, dreimal wurden sie zurückgeworfen, bis die Grenadiere kamen und entschieden *).

Der Kampf schwankte gleich, so lange die nach und nach verwendeten Kräfte sich gegenseitig aufwogen und gegen 25 Polnische Bataillone 26 Russische (16 von Rosen und 9 von Pahlen) in die Schranken traten; so wie aber mit den frisch anlangenden acht Bataillonen Karabiniere und Grenadiere sich das Uebergewicht der Zahl auf die Russische Seite neigte, neigte sich dahin auch der Sieg **).

Um diesen streitig zu machen, hatte Chlopicki alles gethan, was er vermochte; aber schon konnte er nicht mehr: seine sämmtlichen verfügbaren Truppen hatte er nach und nach zum Kampf im Wäldchen verwendet; es blieben nur noch die sechs Jäger-Bataillone Szembeks übrig, die man aber von der Chaussee nicht wegziehen durfte, ferner die Bataillone der Scharfschützen, die wohl zu einem Stoß in Masse, nicht aber zu einem zerstreuten Gefecht im Walde gebraucht werden konnten; endlich die zwölf Bataillone Krukowiecki's, die aber, wiederholt herbeigerufen, nicht erschienen. Dagegen sah er, daß Russischer Seits der linke Flügel von Pahlen größtentheils unberührt war, und wie viel von den Reserven noch im Walde steckte, war ihm unbekannt und schien um desto größer.

Da überdieß einige Generale seinen Befehlen nicht Folge leisten wollten,

---

*) „Es war ein wahrer Riesenkampf, schrieb ein dort fechtender Offizier nach der Schlacht, die Polen fochten wie die Franzosen zu ihrer besten Zeit. Hageldicht flogen die Kugeln im Wäldchen, unausgesetzt pfiffen die Kartätschen und der ganze Boden ward von Granaten aufgewühlt; da ist auch nicht ein Bäumchen, das nicht beschädigt worden."

**) Die Polen verwendeten im Erlenholz die zwölf Bataillone der Division Zymirski, die neun Bataillone von Skrzynecki, die vier der Garde-Grenadiere — Summa: 25 Bataillone; diese zu 800 M. gerechnet (siehe oben), ungefähr 20,000 Mann. Die Russen dagegen zuerst 17 Bataillone des sechsten Korps (zwei Bataillone, das Regiment Bialystok, blieben zur Bewahrung des Geschützes bei Wygoda) und neun Bataillone der dritten Division; zusammen 26 Bataillone, oder das Bataillon zu 700 M. gerechnet, 18,200 M. Damit waren sie den Polen keineswegs gewachsen; darauf erschienen aber die acht Bataillone der zweiten Grenadier-Division, die man zu 6000 Mann annehmen kann: sie hatten nun 24,000 Mann den 20,000 Polen entgegenzusetzen und der Sieg war ihnen. — Die Angabe von 700 Mann aufs Bataillon der Russen ist nach Vergleichung der Tageslisten gemacht und im Durchschnitt sehr genau. Wenn z. B. die Reserve-Truppen vollzähliger waren, so waren verschiedene Bataillone des ersten und sechsten Korps dafür schwächer. In Folge der langen Märsche (manche Regimenter hatten 1000 und mehr Werst zurückzulegen) und der Freilagerung in dieser Jahreszeit waren viele Kranke nachgeblieben, und einige Regimenter waren gleich beim ersten Ausmarsch nicht ganz vollzählig gewesen (z. B. das fünfte Jäger-Regiment und verschiedene andere), wie man aus der oben beigebrachten Tabelle sich eines weitern überzeugen kann.

so war er zum Fürsten Radziwil geeilt, um die nöthigen Maßregeln theils wegen Krukowiecki's Korps und Lubienski's Reiterei, die vorgehen sollte, theils auch wegen eines Rückzugs, an den man wohl schon denken mußte, zu besprechen. Noch vor seinem Wegreiten, da er durch den Rauch schwarze Massen Russischer Kavallerie sich bewegen gesehn, hatte er in der Ueberzeugung, man bereite die Entscheidung vor, einen Adjutanten an Lubienski geschickt, mit der Aufforderung, eine Kavallerie-Division vorzuführen. Lubienski, der in dem sumpfigen, durchschnittenen Boden bei dem Erlenwäldchen kein Terrain für Reiterei sah, weigerte sich, mit den Worten: „Der General Chłopicki sei wohl ein guter General der Infanterie, aber vom Gebrauch der Kavallerie verstehe er nicht viel;" — entschlossen, nur zu handeln, wenn Gelegenheit und Boden es erlaubten oder ein ausdrückliches Gebot des Generalissimus Radziwil es ihm vorschrieb. Leitete gleich Chłopicki die Schlacht, so hatte er keine offizielle Würde: man handelte daher nach eigenem Ermessen, gehorchte wenn man es für nützlich hielt, oder verweigerte den Gehorsam, wenn seine Befehle zuwiderlich schienen. Chłopicki war indeß voll Unruhe über das, was sich vorbereitete, zum General Szembek gekommen, dessen Truppen, von zwei kleinen Wald-Bouquets beschützt, bisher nicht viel vom Russischen Artillerie-Feuer gelitten hatten, und machte ihn auf die von der Russischen Kavallerie drohende Gefahr aufmerksam; sodann begab er sich zum Fürsten Radziwil, der mit seinem Generalstab noch immer bei dem Monumente hielt. Es war nach zwei Uhr, eben wurden die Garde-Grenadiere, Skrzynecki und Szyzewski aus dem Erlenholz gedrängt und das Gefecht begann schon diesseits. Nach kurzer Rücksprache mit Radziwil, kehrt Chłopicki in die Schlacht zurück, entschlossen, den Tod, den er wünscht, in den Reihen der Russen zu suchen und seinen Verläumdern zu zeigen, daß er kein Verräther gewesen. Als er von Radziwil und den ihn umgebenden Civil-Personen einen, wie er glaubt, ewigen Abschied nimmt, erbieten sich Gustav Malachowski und Barzykowski, ihn zu begleiten: er hält sie zurück mit der Weisung: „daß es für sie zu heiß sein würde." Er sprengt fort: der ersten Linie sich nähernd, nimmt er das Vorgehen der Russischen Kavallerie wahr, und ruft eben einen Adjutanten, um ihm Befehle zu geben: als eine Granate in die Brust seines Pferdes einschlägt, es niederwirft und im Zerspringen dem General beide Füße schwer verletzt. Ohne zu sprechen, lag er eine Zeitlang da, bestürzt springen die Adjutanten herbei und heben ihn auf: „Ich wollte lieber, ich wäre todt, ruft er aus, als daß ich ansehen muß, was nun geschehen wird!" Man bringt Sensenträger herbei, diese legen ihn auf ihre Sensen und tragen ihn nach der Stadt. Auch in diesen Augen-

blicken bewahrt er seine ganze Kraft und Seelenstärke: aufgerichtet sitzt er auf der Sensenbahre, forscht ängstlich, ob der abgeschickte Adjutant mit der Kavallerie noch nicht erschiene, gibt seine letzten Dispositionen an Prondzynski und ermuntert die Krieger, bei denen man ihn vorüberträgt; ja er ordnet sogar im Vorbeigehen noch ein Bataillon, das den Kugeln zu sehr ausgesetzt ist, während dessen Offiziere ausdrucksvolle Zeichen ihres Schmerzes geben *).

Russischer Seits bewegten andere Gedanken und Gefühle die Häupter des Heers. Der Großfürst Konstantin schaute stumm und mit tiefer Trauer von einer Höhe am Waldrande dem verzweifelten Kampfe im Erlenwäldchen zu: wer sagt, was in seinem Herzen dabei vorging. Den Feldmarschall Diebitsch dagegen, über den Erfolg der Schlacht beruhigt, ängstigte die Sorge um den Fürsten Schachowskoi: was konnte die Ursache seines langen Ausbleibens sein? War er geschlagen, war er mit seinem langen Kanonenzug beschwert, in die Sümpfe von Grodzisk geworfen worden — sollten Trauerkunden von dort vielleicht den hier erfochtenen Sieg verbittern? Immer langte noch keine Nachricht vom Fürsten an und er selber auch nicht; obgleich das Feuer bei Bialolenka nach elf Uhr gänzlich verstummt und es jetzt schon gegen drei war. Von der Besorgniß eines Unglücks getrieben, wandte der Feldmarschall, nach Eroberung des Erlenwäldchens, gedankenvoll sein Pferd jener Richtung zu, woher er den Fürsten erwartete. Ueber Kawenczyn hinausgekommen, traf er bei einem Hügel, auf dem ein einsames Kreuz steht, den General Murawiew. Dieser war während des Kampfs im Erlenholz mit seinen sechs Bataillonen acht Kanonen **) und zwei Ulanen-Regimentern, zu welchen später noch ein drittes stieß, rechts durch den großen Wald bis auf die Höhe von Kawenczyn marschirt, hatte von hier ein Bataillon und eine Schwadron gegen Zombki entsandt, um diesen wichtigen Punkt, über welchem die Vereinigung mit dem Fürsten Schachowskoi vor sich gehen sollte, wegzunehmen; und war sodann, Kawenczyn links lassend, über die Kolonie Mazias hinaus in die Ebene bis zu jenem Kreuz-

*) Wir sind bei dieser Erzählung von Chłopicki vornämlich dem Bericht eines Augenzeugen im Polnischen Kourier Nr. 448 (vom 13. März 1831) gefolgt, und einzelne Umstände haben wir von Hrn. Spazier entlehnt, der jedoch dem General viele Worte in den Mund legt, die er offenbar nicht gesprochen hat, wie die oben erwähnte Aeußerung über Zymirski, oder die Worte beim Abschiede von Radziwil: „er gehe, die Russischen Kanonen zu nehmen.“ Diese Großsprecherei wäre in jedem Falle abgeschmackt gewesen, da es sich nicht mehr um das Nehmen der Russischen Kanonen, sondern um die Rettung des eigenen Heeres handelte, dessen Aufstellung nun nicht mehr durch das Erlenholz gedeckt wurde.

**) Die acht andern (die Batterie des Obersten Rönne) blieben bei dem Hauptkorps.

hügel vorgerückt, wo der Feldmarschall zu ihm kam. Die bis hierher vorgeschobenen Polnischen Kavallerie-Posten hatte er zurückgetrieben, und seit einer Stunde ein lebhaftes Feuer auf die linke Flanke des Feindes beim Erlenholz gemacht.

Nach Ankunft des Feldmarschalls mußte er, von den drei Ulanen-Regimentern unterstützt, seine Bewegung weiter fortsetzen. Die vor ihm befindlichen Kavallerie-Abtheilungen durch sein Feuer zurückdrängend, marschirte er bis über die Kolonie Elsner (in den Russischen Berichten Kolonie Westt genannt), welche auf einem höhern Punkte der Straße von Zombki nach Prag liegt, hinaus. Das Bataillon Miesnish-Karabiniere, welches er nach Zombki entsandt, hatte dieses Dorf mit dem Bajonet genommen und das Polnische Bataillon des Majors Kiekiernicki über die Kolonie Elsner weggetrieben. Vom General Murawiew noch durch zwei Ulanen-Regimenter mit vier Geschützen verstärkt, nahm es nun gegenüber der Polnischen Kavallerie, die bei Targowek stand, eine Stellung, bis jene sich nach Prag zog.

Der erste Hauptmoment der Schlacht war vorüber; das Erlenwäldchen war erobert und der Weg zum Siege gebahnt. Nach Oeffnung der Polnischen Stellung konnten die Truppen nun ohne Gefahr links und rechts vorgehen. Dieses sollte geschehen und der zweite Akt des blutigen Trauerspiels beginnen.

Nach Verlust des Wäldchens ordneten die Polen ihre Linie weiter rückwärts von Neuem: ihre Rechte stützt sich immer noch an das Wald-Bouquet, das, früher zurückstehend, bei der neuen Stellung hervorstehend wird. Lubinski's Reiterei begiebt sich etwas vorwärts, und deckt sich theilweise durch die kleinen Sandhügel, auf welchen die reitenden Batterien sich aufstellen und mit den Russen ein Feuer eröffnen.

Die Russische Linie geht vor und formirt sich jenseits des Wäldchens. Ihr Artillerie-Feuer verstärkt sich: furchtbar und zerschmetternd kreuzen sich ihre Geschosse auf dem ganzen Schlachtfelde und fallen bis nach Prag hin. Der Muth der Polen wird erschüttert; um so mehr als ihr Geschütz, das man durch kein frisches ablösen kann, bedeutend in seinem Feuer nachläßt: einige Batterien, vorzüglich vom rechten Flügel, thun nur von Zeit zu Zeit einige Schüsse; die Haupt-Batterie, jene schwere von Pientka an der Chaussee, schießt gar nicht mehr; sie hat einen Theil ihrer Leute und Pferde verloren, ihre Stücke sind glühend heiß und es fehlt ihr an Schießbedarf; nichts destoweniger will der Oberst-Lieutenant Pientka, den Chlopicki für diesen Tag von Grochow den „Bravsten der Armee" nannte, das Schlachtfeld nicht

verlassen; und sich auf eine Kanone setzend, verlangt er mit lautem Ruf nach Munition.

Doch der Haupt-Verlust für die Polen war der von Chlopicki; von nun an keine Einheit des Gedankens und der Leitung mehr; jeder kämpft auf seine eigene Hand. Radziwil ist unfähig, Befehle zu ertheilen: nach Chlopicki's Verwundung hat er die Fassung ganz verloren, hält sich unbeweglich bei dem Monument und murmelt still Gebete vor sich her; auf die Anfragen seiner Generale antwortet er mit Bibelsprüchen. Szambek ist völlig entmuthigt, und seine Muthlosigkeit theilt sich seinen Soldaten mit, die seit dem Morgen unter dem schrecklichsten Artillerie-Feuer stehen; Uminski ergeht sich in Worten und unterhandelt mit Krukowiecki über dessen Herankunft; aber dieser hat alle seine Gedanken nur auf jenen Wald gerichtet, in welchen er einen Theil des Schachowskoischen Korps sich hat zurückziehen sehen; um eine Umgehung von dort oder der Jablonner Straße zu verhindern, will er seine Truppen nicht von Brudno wegziehen. Nur der einzige Skrzynecki bewahrt kaltes Blut, Festigkeit und Entschlossenheit, und wird dadurch der Retter der Armee.

Was Chlopicki vorausgesehen und gefürchtet, ward nun bereitet: ein allgemeiner Angriff der ganzen Russischen Linie. Mit aller Thätigkeit und Energie, die ihm eigen war, betrieb ihn der Graf Toll, dem keine anderweitigen Gedanken und Ansichten den Blick trübten, und dessen ganze Seele einzig darauf gerichtet war, was in dem Augenblicke Noth that.

Noch während des Kampfs im Erlenholze hatte die mit den Kürassieren gekommene Sappeur-Kompagnie rechts desselben einen Uebergang über den tiefen Hauptgraben unter dem Feuer einer Polnischen Batterie zu Stande gebracht, und die acht Geschütze des Obersten Rönne gingen sofort über und bestrichen den Rücken des Gehölzes.

Gleich nach diesem wurde selbiges genommen und die feindlichen Batterien zogen sich zurück. Jetzt trat der kritische Augenblick ein, der, gut benutzt, die völlige Niederlage des Polnischen Heers zur Folge haben konnte. Ihre tapfere alte Infanterie war erschöpft und halb vernichtet: wurden in diesen Augenblicken, wo sie sich wieder zu ordnen suchte, durch Geschütz Lücken in ihre Reihen gerissen, stürzte sich in diese Lücken die Kavallerie hinein, so konnte man großen Ergebnissen entgegen sehen. Aber die Sache war wegen des durchschnittenen Terrains höchst schwierig. Graf Toll, vom Feldmarschall dazu ermächtigt, unternahm jedoch den Versuch.

Auf der ganzen Russischen Linie erging der Befehl zum Vorrücken: die gesammte reitende Artillerie mit der Kavallerie sollte voraus, um den zurück-

weichenden Feind niederzuschmettern oder niederzusäbeln; dahinter zu ihrer Unterstützung und zur Vollendung des Siegs die Infanterie. Links sollte Graf Pahlen, die Husaren und reitenden Jäger vorschickend, mit seiner Infanterie auf Grochow losgehen; aus dem Erlenwäldchen sollten die acht Bataillon Grenadiere und das sechste Korps; und rechts von diesen die Kürassiere und Garde-Ulanen vordringen, welche zum Rückhalt die noch unberührten vier Bataillone der zweiten Grenadier-Division erhielten; endlich zur äußersten Rechten sollte General Murawiew mit seiner Brigade und den Ulanen fortfahren die Flanke der Polen zu bedrohen. Die Hauptsache zum Gelingen dieser Bewegung war die Gleichzeitigkeit: der durchschnittene Boden verhinderte dieselbe, und so hatte sie nicht ganz den Erfolg, den sie sonst gehabt hätte.

Die Sumy- und Olwiopol-Husaren, obgleich sie, bei der Artillerie haltend, viel vom feindlichen Feuer gelitten hatten, sprengten muthig vorwärts gegen den rechten Polnischen Flügel; neben ihnen das Ukrainische Ulanen-Regiment mit der reitenden Batterie Nro. 30; hinter ihnen die reitenden Jäger. Zugleich setzte sich die große Batterie bei Wygoda in Bewegung, und, um sie zu decken und die angreifenden Husaren zu unterstützen, folgte dahinter das ganze erste Korps: auf der Chaussee die zweite Infanterie-Division, links die erste, um die sumpfigen Gebüsche und Wald-Bouquets gegen den Sächsischen Werder hin zu reinigen, rechts die dritte, an welche sich Baron Rosen und die Grenadiere jenseits des Erlenwäldchens schlossen. Die Garde-Ulanen und die Kürassiere, welche den Haupt-Angriff machen sollten, gingen über den großen Graben; und rechts setzte General Murawiew seine Flanken-Bewegung fort.

Die Polen, eiligst durch ihre Generale wieder formirt, ziehen sich in ziemlicher Ordnung und mit Benutzung aller Terrain-Hindernisse, Häuser, Verschanzungen, Gräben, gegen ihre zweite Stellung hinter Grochow. Ihre Reiterei unterstützt diese rückgängige Bewegung durch eine feste Haltung und durch das geschickte Feuer ihrer reitenden Batterien.

Graf Toll sieht mit Verlangen dem Augenblick entgegen, wo er diese Reiterei auf das Fußvolk werfen und die entstehende Verwirrung sodann zur Niederlage des Feindes benutzen könne. Doch die Oertlichkeiten erlaubten nicht den Plan so glücklich auszuführen, als er kühn entworfen war. Die vielen Gräben verursachten Zeitverlust; auf der von den Sappeurs geschlagenen Brücke kann die Kavallerie nur drei Mann hoch übergehen, und jenseits muß sie sich unter dem feindlichen Feuer entfalten.

Das alles hält sie nicht auf. Der Graf formirt sie zum Angriff, nach

dem Maße als sie anlangt: voran die reitende Artillerie unter General Gerstenzweig; 100 Schritt hinter derselben in Divisions-Kolonnen, links die Ulanen des Großfürsten, rechts die Prinz Albert-Kürassiere; im zweiten Treffen hinter den Ulanen die Starodub-Kürassiere, hinter dem Regiment Prinz Albert, jene von Nowogrod. Hinter diesen letztern endlich im dritten Treffen, die Kürassiere des Militair-Ordens. So ward der rechte Flügel dieser Kavallerie besonders verstärkt und er sollte den Haupt-Angriff machen.

Bevor derselbe begann, berief Graf Toll die Regiments-Kommandeurs und Brigade-Generale zu sich, und bestimmte ihnen die Punkte, auf welche sie sich zu richten hätten: der Plan war, um das Wäldchen herumsprengend, besonders mit der verstärkten Rechten nachzudrücken, um die weichende Polnische Armee gegen die Gozlawer Sümpfe zu werfen; zu diesem Ende sollte das zweite Treffen kräftig das erste unterstützen. Mit den Ulanen wollte der Graf selber das Signal zum Angriff geben, indem er zuerst mit ihnen vorginge. Hierauf kehrten alle Generale und Obersten zu ihren Brigaden und Regimentern zurück. Der entscheidende Moment sollte eintreten, zugleich der Glanzpunkt dieser Schlacht für die Russen.

Der Oberst des Kürassier-Regiments Prinz-Albert, Baron Meiendorf, eine Helden-Gestalt mit-Helden-Sinn, bedeutet, bei seinem Regiment angelangt, mit kurzen, kräftigen Worten seine Krieger: „sie müßten durch die feindliche Armee hindurch, um ihr bei Prag den Rückweg zu sperren." Als er sich in dem Augenblick lebhaft von einer Polnischen Batterie beschossen sieht, erbittet er von seinem Divisions-General, Kablukoff, die Erlaubniß, selbige sofort anzugreifen. Er erhält sie, und sich nun an die Spitze seines Regiments stellend, schwingt er den Pallasch, und geht, ohne das Signal abzuwarten, vor. Obwohl unwillig über diese Vorzeitigkeit, befiehlt Graf Toll dem General Gerstenzweig, sich mit seinen 24 reitenden Stücken*) schnell in Trab zu setzen; und er selber mit den Ulanen tritt ebenfalls die Bewegung an, um mit Meiendorf auf gleicher Höhe zu bleiben.

Dieser war rasch auf die Batterie losgeeilt, welche ihn beschossen hatte, und als sie zurückwich, stürzte er sich auf die sie bedeckenden Infanterie-Vierecke: das eine von Sensenmännern stiebt alsbald auseinander, das andere von alter Infanterie gebildet (vom achten Regiment), gibt unerschrocken auf 50 Schritt Feuer; aber den Augenblick darauf sind die Kürassiere schon

*) Die reitende Garde-Batterie Nr. 3 und die Batterien Nr. 17 und 18. Die Batterien 19 und 20, die auch im Berichte genannt werden, gingen zurück, weil sie sich verschossen hatten, und trafen mit frischer Munition erst gegen Ende der Schlacht wieder ein. Die Batterie Nr. 30 zog auf der andern Seite mit dem Ukrainischen Ulanen-Regiment.

mitten drinnen: die Polen werfen sich nieder oder stecken ihre Bajonette zur Erde, zum Zeichen, daß sie sich ergeben. Meiendorf hält sich nicht mit Niedersäbeln oder Gefangennehmen dieser Infanterie auf, was er der ihm nachfolgenden Kavallerie überläßt, sondern, bestimmt, den ersten Einbruch zu machen, brauset er mit zwei Divisionen seines Regiments wie ein Sturmwind weiter. Die dritte Division, vom Brigade-General, der mit ihr ging, in ihrem Schwunge aufgehalten, bleibt immer mehr zurück, und damit auch die übrigen hinter ihr folgenden Regimenter; zuletzt macht jener General sogar Halt, unter dem Vorwand, die vorgegangenen Batterien nicht ohne Bedeckung zu lassen, und Meiendorf sieht sich dadurch aller Unterstützung beraubt.

Gespannt verfolgen ihn die Augen der Krieger; selbst die Artilleristen stehen verwundert und säumen ihre Geschütze zu bedienen; bald entschwindet er den Blicken im Rauch hinter den feindlichen Linien; man hört ein fernes Hurrah! hierauf wird alles still. Die Erwartung ist aufs höchste gesteigert.

Indessen waren die Olwiopol- und Sumy-Husaren in die Szembekschen Bataillone eingebrochen, und hatten sie in Verwirrung gebracht. Ihr Angriff von vorn, jener der Albert-Kürassiere in der Flanke, setzte diese noch unlängst so brav fechtenden Truppen in einen solchen Schrecken, daß sie zum Theil mit Wegwerfung ihrer Gewehre die Flucht ergriffen. Die Sensenmänner des 20ten, wie ein großer Theil des dritten Jäger-Regiments wurden links in die Sümpfe getrieben, wo sie zum Theil umkamen, zum Theil sich über das dünne Eis nach dem Sächsischen Werder und von dort über die Weichsel nach Warschau retteten und hier Schrecken verbreiteten. Grochow wird geräumt, der ganze rechte Flügel der Polen weicht in Unordnung zurück: Infanteristen, Sensenmänner, Reiter, Kanonen, Munitions-Kasten, Kranken-Wagen und Reserve-Parks: alles drängt sich in bunter Verwirrung durch einander gegen Prag. Auch die übrige Polnische Linie, durch jenen Kavallerie-Angriff von Szembek getrennt, bildet Vierecke und weicht eilig gegen die Prager Verschanzungen zurück; auch hier reißen sich Haufen einzelner Soldaten los und fliehen erschrocken über die Eisdecke der Hauptstadt zu *). Doch gelingt es Skrzynecki, der unter den größten Gefahren seine Geistesgegenwart behielt, mit den Trümmern von seinen und Zymirski's Bataillonen auf den Sandhügeln, die sich links vom Monument hinziehen, eine neue

*) „Die ganze Ebene wimmelte von zerstreuten Haufen (pélotons débandés) und die glänzende Eisfläche der Weichsel dunkelte sich unter den schwarzen Gruppen der Fliehenden." Mieroslawski. S. 301.

Aufstellung zu nehmen und seine Artillerie hier aufzufahren. Seine Rechte durch Meiendorfs Kürassiere bedroht, ward zurückgehalten, seine Linke verstärkt; zahlreiche Graben vor seiner Front, so wie der unebene durch Thauwetter halb aufgeweichte Boden und verschiedene mit dünnem Eis belegte Moräste sicherten ihn von vorn gegen die Russische Kavallerie, indem sie deren Anlauf hemmten. Links schlossen sich an ihn die Geschütze und Reiter Uminski's, so wie die bei Targowek anlangende Brigade Gielgud; hinter sich hatte er in zweiter Linie die Reiterei von Lubienski.

Schon bricht die Dunkelheit immer stärker ein und man unterscheidet kaum noch die nächsten Gegenstände. Dieser Umstand kommt den Polen sehr zu Gute. Graf Toll und Graf Witt treffen auf dem Schlachtfelde zusammen. Der Angriff mit den Ulanen war nicht geglückt: die Ukrainischen geriethen hinter dem Erlenwäldchen in einen Sumpf, von wo sie sich erst hinter den Husaren auf die Chaussee zogen; die des Großfürsten wurden hinter Grochow durch einen 20 Schuh breiten Wassergraben aufgehalten, über welchen zu kommen keine Möglichkeit war. Nachdem sie durch die gegenüber befindlichen feindlichen Schützen viele Leute und Pferde verloren, mußten sie sich entschließen, umzukehren, und einen andern Weg mehr rechts zu suchen.

Graf Toll äußert sich aufgebracht, warum die übrigen Kürassier-Regimenter nicht hinter Meiendorf eingebrochen sind und dringt darauf, daß sie unverzüglich vorgehen sollen. Aber schon war es zu spät: eine außerordentliche Aufregung thut sich auf dem rechten Polnischen Flügel kund; und gleich darauf sieht man ein kleines Häuflein Kürassiere, von noch einigen andern gefolgt, heransprengen: es waren Meiendorf und Kablukoff mit den Ueberbleibseln ihrer tapfern Schaar, die sich durch die ganze feindliche Linie wieder durchgeschlagen hatten. Kablukoffs Pferd, von sieben Kugeln durchbohrt, fällt todt nieder, als es den General gerettet; Meiendorf hat zwei Pferde verloren und reitet auf einem Polnischen Ulanen-Pferde; andere Offiziere auf Kosaken-Pferden. Bald kommen noch mehre dieser Tapfern in kleinen Haufen an, und allmählig sammelt sich wieder die Hälfte um ihren Obersten, und nun erfährt man die nähern Umstände ihres glänzenden Angriffs.

Nach Durchbrechung der ersten feindlichen Linie hatten sie vor Grochow eine Batterie von vier bespannten Kanonen genommen; drei führte man fort, bei der vierten wurden die Pferde getödtet und sie blieb zurück; sodann durchbrachen sie eine zweite, eine dritte Linie, rissen einen Theil des zweiten Ulanen-Regiments, das sie aufhalten wollte, im Sturm mit fort, kamen an die Chaussee, und dieselbe verfolgend, stürmten sie vorwärts und immer vorwärts,

den Blick auf Prag gewandt *). Verwirrung kam über die Polen: auf der Chaussee, rechts, links, floh alles regellos durch einander: eine zahlreiche Artillerie wird von ihrer Bedeckung verlassen, die vor Prag aufgestellten Sensenmänner werfen ihre Sensen weg und fliehen; Fourgons und Wagen stürzen sich den Verschanzungen zu, vermehren den Schrecken und versperren den Weg; selbst der Generalissimus, Fürst Radziwil, ergreift mit seinem ganzen Generalstabe, mit Ministern, Deputirten und Ehren-Garden, voller Bestürzung die Flucht. Unaufgehalten und unaufhaltsam sprengte Meiendorf mit seinen Kürassieren bis zur Prager Verschanzung; ja ein Lieutenant Smagin dringt selbst in der Hitze mit einigen 20 Kürassieren hinein und bis zur Brücke vor, wo er erst umkehrt und zum Regiment sich wieder durchhaut.

Alle Hindernisse waren überwunden, Prag erreicht und Meiendorf am Ziel: als er aber nun seine Blicke rückwärts wandte, um zu sehen, ob die übrige Kavallerie ihm gefolgt sei, erblickte er niemand, fand er sich mit seinen zwei Divisionen allein, durch die ganze feindliche Armee von den Seinen getrennt. Hier war keine Zeit zu langem Besinnen, es galt, sich den Rückweg nun eben so zu bahnen, wie den Hinweg; aber dieses war schwieriger: dort machte ihnen alles Platz, hier suchte alles sie aufzuhalten: alle Geschosse richteten sich auf sie: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Kongreveſche Raketen, alles griff sie an. Links wurde die Raketen-Batterie von Skalski **) gegen sie aufgefahren; Szembek's und Skrzynecki's Infanterie feuerte auf sie; die Kavallerie von Kicki und Kasimir Skarzynski stürzte rechts und links gegen ihre Flanken; besonders setzte ihnen Kicki mit zwei Schwadronen des zweiten, und dreien des fünften Ulanen-Regiments heftig zu. Bis dahin hatten sie wenig gelitten, jetzt begann der kritische Augenblick: es bedurfte nun größeren Muthes und größerer Kraft-Anstrengung, um durch alle diese Feinde sich den Weg zurück zu öffnen. Meiendorf mit seinen Braven stand keinen Augenblick an; mit den Schwertern brechen sie sich Bahn, was ihnen

*) Während dieses Angriffs warf Meiendorf vergebens ausschauende Blicke nach Fahnen um — die Polen hatten alle die ihrigen in Warschau gelassen. Wie hätten sie auch jene vom Russischen Monarchen verliehenen Fahnen mitführen sollen, da ihr Anblick ihnen, statt ein Sporn zur Tapferkeit, nur ein immerwährender Vorwurf gewesen wäre. Statt ihrer hatte man silberne Adler angefertigt, aber den Truppen noch nicht ausgetheilt.

**) Prondzynski hatte, sobald er die Bewegung der Russischen Kavallerie bemerkte, diese Batterie, die bisher in Reserve geblieben, herbeigeführt. Die Raketen fügen zwar wenigen Schaden zu, aber sie wirken auf die Pferde und die Gemüther der Leute; und hier, wo die Dunkelheit das schreckliche Licht, das sie zischend verbreiten, noch schrecklicher machte, mochten sie vielleicht mit dazu beigetragen haben, den Anlauf der Massen, welche Meiendorf folgen sollten, aufzuhalten.

entgegentritt, wird niedergeworfen, und die feindlichen Ulanen, vom Versuche abgeschreckt, ihnen den Weg zu sperren, begnügen sich, sie zu beiden Seiten zu geleiten *).

Man hatte schon sie verloren geglaubt, als die Helden zum Vorschein kamen, aber freilich nicht ohne einen empfindlichen Verlust: mehr als die Hälfte kam nicht wieder. Alles drängte sich um sie herum, Graf Toll umarmte Meiendorf und dankte ihm: sein und seiner Braven Lob war in aller Munde und die erfreulichste Belohnung ihrer außerordentlichen Waffenthat.

So groß war der Eindruck, den dieser Angriff auf beiden Seiten hervorbrachte, daß während desselben das Kanonenfeuer eine Zeitlang verstummte und der Polen wie der Russen Augen nur auf die kühnen Reiter gerichtet waren.

Wäre der Angriff von den übrigen Regimentern unterstützt worden, so hätte er die Zersprengung des Polnischen Heers zur Folge gehabt. Wenn vier Schwadronen Küraſſiere schon solche Wirkungen hervorbrachten, was erst 24 Schwadronen, begleitet von eben so viel Schwadronen Ulanen, Husaren und reitenden Jägern! Es kam zur Sprache, warum es nicht geschah? man machte sich gegenseitig Vorwürfe: die Schuld lag wohl nur am Zurückbleiben der dritten Division, wodurch auch die übrigen Regimenter hinter ihr aufgehalten wurden. Auch hatte Meiendorf, ohne das Signal abzuwarten, angegriffen, bloß mit der Erlaubniß seines Divisions-Generals, der den Fehler beging (einen Fehler heroischer Seelen!), daß er mitsprengte. So blieb niemand da, um darüber zu wachen, daß die übrigen Regimenter gehörig folgten; denn Graf Toll war mit den Garde-Ulanen, Graf Witt mit den Ukrainischen vorgegangen; und ehe man sich's versah, war Meiendorf zurück: der ganze Angriff hin und her hatte nicht länger als etwa zwanzig Minuten gedauert **).

---

*) Die Grundzüge unserer Erzählung verdanken wir dem Obersten (jetzigen General) Meiendorf selber. Als wir ihm mittheilten: „Kicki habe sich berühmt, er hätte, wenn er gewollt, ihn gefangen nehmen können, aber bloß aus alter Bekanntschaft es nicht gethan," erklärte er es mit einem ruhigen Lächeln für bloße Großsprecherei; nie hätten sie lebend ihn gefangen.

**) Gedemüthigt durch die heroische That dieses Regiments, die Unordnung und Flucht in ihre Reihen brachte und das Russische Heer, dessen Muth und Kraft sie herabzusetzen sich bemühten, mit neuem Glanz bedeckte, haben die Polen die abgeschmacktesten Mährchen darüber vorgebracht. Statt zwei kleiner Divisionen oder vier Schwadronen, machten sie bald zwei Regimenter, bald zwei Kavallerie-Brigaden, ja gar zwei große Küraſſier-Divisionen (jede von vier Regimentern) daraus, und legten ihnen, nach einem bekannten Kunstgriff, die außerordentlichsten Dinge bei, um dadurch indirekt ihr eignes

Eben als die Küraſſiere zurückgekehrt, kam auch der Feldmarſchall herangeſprengt. Er hatte bis dahin die ganze Zeit auf dem Kreuzhügel zugebracht und nach Schachowskoi ausgeſchaut. Endlich gegen vier Uhr ſah er zu ſeinem unausſprechlichen Vergnügen deſſen Kolonnen über Zombki heranziehen. Der weite Marſch (18 Werſt) durch einen durchſchnittenen Boden, über Gräben und Moräſte, hatte den Fürſten, der mit vielen Kanonen beſchwert war, aufgehalten; und zu dieſer, durch die Oertlichkeiten erzeugten Verſpätung kam eine zweite, indem man mit dem Sammeln der Truppen bei Markt eine volle Stunde Zeit verloren hatte. Dieſer Verzug Schachowskoi's, der die Entfernung des Feldmarſchalls vom Haupt-Schauplatz des Kampfs nach ſich zog, ſollte wichtige Folgen haben, indem er das ſiegreiche Heer der Einheit und des gleichzeitigen Zuſammenwirkens aller Theile beraubte, die im entſcheidenden Augenblicke ſo nothwendig ſind. Indeß war die Zufriedenheit des Feldmarſchalls über die endliche Ankunft dieſer Truppen, wodurch ſich alle ſeine Beſorgniß als ungegründet erwies, ſo groß, daß er, ſo ungeduldig er auch früher geweſen, doch jetzt den Fürſten mit lebhafter Freude und ohne ihm irgend einen Vorwurf zu machen, begrüßte. Der erprobte Muth, der gute Wille, die echt militairiſche Loyalität des Fürſten, der vortreffliche Zuſtand endlich, in welchem er ſeine Truppen nach einem ſo langen, beſchwerlichen Marſch herbeiführte, hätte jeden Groll entwaffnet, wenn es nicht ſchon die einfache Darlegung der Gründe, welche den Fürſten

---

Lob, als der vermeintlichen Ueberwinder, zu erhöhen. Da ſollte dieſes Regiment den „Ehrenplatz beim Einzuge in Paris gehabt haben," aus „lauter Rieſen" beſtehen, die auf ihren Helmen den Titel der „Unüberwindlichen" führten. Kein Wort war davon wahr; es waren die gewöhnlichen Ausſtaffirungen, womit ſie faſt alle Fakta dieſes Kriegs entſtellt haben. Das Regiment war wie alle übrigen, nichts mehr und nichts weniger brav, beſtand aus ſtarken, kräftigen Leuten, wie alle Küraſſier-Regimenter, hatte aber, was die Hauptſache war, einen tüchtigen Führer an der Spitze, einen Reiter und Ritter im wahren Sinne des Worts, aus deſſen Perſönlichkeit die ganze Großthat ſich erklärt. — Um ſich an dieſem Regiment zu rächen, vernichteten es die Polen in ihren Berichten mit Stumpf und Stiel. Der Verluſt deſſelben war jedoch lange nicht ſo groß, wie man ihn hat ausgeben wollen, und ſtieg nicht über 200 und einige Mann. Eben ſo kurz als ausdrucksvoll äußerte ein Offizier des Regiments: „unſere erſte Schwadron iſt todt, die zweite verwundet, die vier übrigen bedeckt aber ewiger Ruhm." Das Regiment zählte nach der Schlacht vier vollzählige Schwadronen. Die lächerlichſte Behauptung hat ohne Zweifel ein etwas anrüchiger Polniſcher General aufgeſtellt: „die Küraſſiere hätten ihre Pferde nicht halten können, und dieſe wären mit ihnen durchgegangen." Ohne es zu wollen, ſprach er das ſchönſte Lob dieſes Angriffs aus. Nichts Ungewöhnliches, daß einzelne wilde Pferde durchgehen, daß aber die Pferde eines ganzen Regiments es in corpore thun ſollten, iſt etwas in der Kriegsgeſchichte Unerhörtes. Was ſoll man von den „Rieſen" und den „Unüberwindlichen" denken, wenn ſie ihre eigenen gut dreſſirten Pferde nicht einmal hätten bändigen können!

bei seiner Handlungsweise geleitet, gethan hätte. Kaum war der Fürst Schachowskoi mit den ersten Regimentern seiner Abtheilung angelangt, als der General Obrutschew mit der Nachricht herbeigesprengt kam: „die Polen seien im vollen Rückzug gegen Prag." Der Feldmarschall befahl, die Grenadiere sollten ihre Tornister ablegen und ihm folgen, und galoppirte nun selber voraus, um sich von der Lage der Dinge auf dem Schlachtfelde näher zu überzeugen. Als er dort ankam, war die Russische Linie überall im Vorrücken begriffen: Pahlen, Rosen, die Grenadiere schritten über Grochow hinaus, und rechts auf gleicher Höhe zog Murawiew. Die reitenden Batterien von der Kavallerie bedeckt voran, unter dem Grafen Toll, folgten in kurzer Schußweite dem Feinde und schmetterten durch ihr koncentrisches Feuer dessen erschütterte Reihen nieder, die sich um Praga herum häuften. Der rechte Flügel der Polen war in voller Auflösung; die Mitte erschöpft, entmuthigt und halb vernichtet: mit Mühe hielten die Generale ihre geschmolzenen Bataillöne zur Deckung des Geschützes zusammen, womit sie die Anhöhen und Verschanzungen vor Prag besetzten. Gepäck, Wagen, Fuhrwerke aller Art, drängten sich unterdessen immerfort in den Thoren dieser Vorstadt, um sobald wie möglich Warschau und das andere Weichsel-Ufer zu erreichen, wo sie sich fürs erste in Sicherheit glaubten.

Von der ganzen Infanterie war nur noch der linke Flügel des Generals Krukowiecki in gutem Zustande, der sich, während Schachowskoi auf einer Seite zu den Russen stieß, auf der andern mit dem Polnischen Heer vereinigte. Nach seinem Gefecht am Morgen hatte Krukowiecki zuerst eine Zeitlang bei Brudno gehalten und die Straße von Jablonna bewacht: alsdann zog er sich allmählig gegen Targowek und beobachtete den Gang der Schlacht. Als Uminski mit seiner Kavallerie vor Murawiew zurück mußte, schickte er ihm die Brigade Gielgud und ein Bataillon Sensenmänner zu Hülfe. Uminski forderte ihn auf, gegen Zombki und Kawenczyn vorzurücken und durch Bedrohung der Russischen Flanke dem bedrängten rechten Flügel Luft zu machen. Krukowiecki erklärte mit Recht die Bewegung nicht nur für zwecklos, sondern auch für gefährlich, indem er leicht selber hätte abgeschnitten werden können. Er hätte es nicht nur mit dem eben angekommenen Schachowskoi, zu dem noch die frischen vier Bataillone der zweiten Grenadier-Division stießen, zu thun gehabt, sondern zugleich auch mit Murawiew, und wäre unfehlbar in die Sümpfe von Zombki geworfen worden. Während diese Generale noch berathschlagten, was zu thun sei, war die Schlacht auf dem rechten Flügel und in der Mitte schon entschieden, und Lubienski, Szembek und Skrzynecki in die Verschanzungen vor Prag

zurückgewichen, wohin Uminski und Krukowiecki ihnen nunmehr folgten. Von dort ward noch eine lebhafte Kanonade mit der zahlreichen Russischen Artillerie unterhalten, welche, durch jene des Fürsten Schachowskoi verstärkt, auf den der Vorstadt zunächst belegenen Höhen auffuhr und ein verheerendes Feuer auf die bei Prag sich drängenden Polnischen Truppen machte.

Graf Toll, der sich mit der Kavallerie und reitenden Artillerie voran befand und bis dicht unter Prag vorgerückt war, schickte sich an, die Verschanzungen zu nehmen; er ließ den Feldmarschall zu diesem Zwecke ersuchen, ihm eine Grenadier-Division und alles verfügbare Geschütz zuzuschicken, indem er alsdann für das Gelingen einstünde. In Ermangelung der zweiten Grenadier-Division, die bei Wegnahme des Wäldchens starken Verlust gehabt, konnte man Schachowskoi mit seinen frischen Truppen verwenden, so wie die erste und zweite Division Pahlens, die fast gar nicht vom Feuer gelitten hatten. In der Hoffnung, diese Truppen sofort anlangen zu sehen, setzte er die Kanonade eifrig gegen den Feind fort: da erhielt er eine Aufforderung, zum Feldmarschall zu kommen. Er überließ demnach den Befehl über die vordern Truppen dem Grafen Witt, und ritt mißmüthig zum Feldmarschall, den er in der Gegend von Kawenczyn fand. Als dieser ihn erblickte, stieg er vom Pferde, umarmte ihn und erklärte ihn zum Helden des Tags. Dem Grafen ging es aber nicht um Worte, da so Vieles noch zu thun übrig blieb, und er drang nun persönlich in den Feldmarschall, ihm die noch frische Infanterie mit 150 Kanonen zu geben, um, in Benutzung des Augenblicks, Prag mit seinen Verschanzungen noch diesen Abend wegzunehmen, weil es am morgenden Tage vielleicht schon zu spät sei. Allein obgleich es in der frühern Verabredung festgesetzt worden war, Prag in der ersten Bestürzung des Polnischen Heers zu nehmen, fand er den Feldherrn ganz verändert: der Gedanke bewegte ihn: ein Sturm jetzt am Abend könnte die nämlichen Gräuelscenen zur Folge haben, wie einst der frühere unter Suworow. Er fürchtete einen Fleck auf seinen unbefleckten Feldherrn-Ruhm. Und wozu stürmen? habe man diesen Tag nicht schon genug gethan? Das Polnische Heer sei zur Hälfte vernichtet und daher alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man am nächsten Morgen eine Kapitulation anbieten werde, nachdem man die Vergeblichkeit des Widerstandes eingesehen. Der sonst so scharfsichtige Feldherr täuschte sich hier und wollte deshalb in des Grafen Toll Vorschläge nicht einwilligen, bewogen vielleicht auch durch das unvollständige Gelingen des Kavallerieangriffs und die vorgerückte Tageszeit. Darüber ging der günstige Augenblick unwiederruflich verloren und ließ ihm

später nur das bittere Gefühl, den verständigen Rath seines treuen Gehülfen nicht befolgt zu haben.

Es war nach fünf Uhr und die Dunkelheit schon groß, als der Feldmarschall den Truppen den Befehl zuschickte, Halt zu machen; die Kanonade dauerte noch eine Weile fort und hörte allmählig gegen Abend auf. Die Russischen Truppen nahmen nun folgende Stellung: zu äußerst vorwärts, dicht vor Prag blieben die Vortruppen von Pahlen und Rosen; diese Generale mit ihren Korps stellten sich 1½ Werst von Prag in mehrern Treffen zu beiden Seiten von Grochow auf; rechts von ihnen hielt die zweite Grenadier-Division, und noch weiter rechts, gegen die Kolonie Elsner zu, der Fürst Schachowskoi. Graf Witt mit seiner Kavallerie ging eine halbe Werst hinter Grochow zurück, in welchem Dorfe der Feldmarschall sein Hauptquartier nahm und zwar in demselben Hause, wo am Morgen noch Chlopicki verweilt hatte.

Der Kanonendonner war verstummt, aber lange noch in die Nacht hinein hörte man im Russischen Lager das dumpfe Gerassel der Wagen und Kanonen des Feindes, die über die Prager Brücke zurückgingen. Denn es war nicht mehr wie früher ein Flüchten einzelner Haufen von Zerstreuten, von Reitern, Wagen und Munitionskarren, sondern ein entschiedener Rückzug des ganzen Polnischen Heers. Die Stellung desselben, dicht gegen den Fluß gedrängt, mit nur Einer Brücke hinter sich, war voller Gefahr; die aufgeworfenen Verschanzungen nicht bedeutend genug, um einen angreifenden Feind lange aufzuhalten; endlich der Muth und die Widerstandskraft des Heers so sehr vermindert, daß man ernstlich darauf sinnen mußte, stärkere Hindernisse als diese den siegenden Russen entgegenzusetzen. Hinter der breiten Weichsel, deren Eis kaum noch die Fußgänger trug, mußte man fortan jenen Schutz suchen, den die gebrochene Kraft des Heers nicht mehr gewährte; ja der Fürst Radziwil, durch Chlopicki's Verwundung des rathenden Kopfs wie des ausführenden Arms beraubt, ging anfangs noch weiter. Als er zur Zeit des Russischen Kavallerie-Angriffs voller Bestürzung sich nach Warschau geflüchtet, gebot er nicht nur die Verlassung Prags und seiner Schanzen, sondern auch die Räumung des Brückenkopfs und die Verbrennung der Brücke. Als er sich jedoch in etwas von seinem Schrecken erholt, besann er sich anders, kehrte nach Prag zurück und leitete hier in Verbindung mit Skrzynecki den Rückzug des Heers über die Weichsel. Der Anblick desselben war eben nicht aufmunternd. So groß früher die Zuversicht der Truppen gewesen, so große Niedergeschlagenheit zeigten sie jetzt, nach Art jener Krieger mit südlicher Einbildungskraft, die von einem Extrem zum andern springen, in einem Augenblick alles für möglich halten, im zweiten alles aufgeben.

Sie hatten mit größter Tapferkeit gestritten, und dennoch entging ihnen der Sieg; und welche Verluste hatten sie erlitten! Die Tapfersten ihrer Kämpfer lagen todt oder verwundet, und jene Russen, die sie in ihrem Siegeswahn nur so vor sich her zu jagen geglaubt, standen als ihre Ueberwinder unter den Wällen von Prag!

Um sechs Uhr hatte der Rückzug begonnen und währte die halbe Nacht hindurch fort. Zuerst sollten der Troß, die Pack- und Munitions-Wagen übergehen, dann die Kavallerie, die Artillerie und zuletzt die Infanterie. Aber nicht lange dauerte diese Ordnung. Umgeworfene Wagen und Munitions-Kasten, die schon im Brückenkopf den Durchzug versperrt, erzeugten bei der Hast, womit man hinüber eilte, Gedräng und Verwirrung: die Regimenter vermischten sich, verschiedene Truppen-Arten geriethen unter einander; ein panischer Schrecken kam über sie: alles drängte vorwärts, man fluchte, stieß und preßte sich auf der engen Brücke, und kaum hatte man die Stadt erreicht, so verlief sich ein großer Theil der Soldaten nach verschiedenen Richtungen. Um Mitternacht war endlich der Uebergang beendigt; Fürst Radziwil ließ den alten General Malachowski zu sich berufen und übertrug ihm mit seiner Brigade, die noch gegen 3000 Mann zählte, die vorläufige Vertheidigung des Brückenkopfs; und er selbst kehrte sodann, gleichsam als hätte er sich seiner frühern Flucht geschämt, als der letzte nach Warschau zurück, fest entschlossen, einen Oberbefehl niederzulegen, zu dem er sich vollkommen ungeschickt fühlte.

Warschau war an diesem Tage in großem Aufruhr gewesen. So mancherlei Gefühle hatten die Gemüther seiner Einwohner bewegt. Zuerst Neugier und Hoffnung. Hunderte von Neugierigen strömten zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen hinaus, unter ihnen Herren und Damen der höhern Stände, um die Schlacht mit anzusehen; andere begnügten sich, von Terrassen, Anhöhen und Thürmen das merkwürdige Schauspiel, das sie so nah betraf, mit Fernröhren zu beobachten. Die Stimmung war so zuversichtlich, daß man an einem entscheidenden Sieg gar nicht zweifelte. Hatten doch die Journalisten so viel erzählt von der Furcht und Muthlosigkeit des Russischen Heers, das man mit Kosaken zusammenhalten müsse, das gar nicht aus seinen Wäldern hervorzukommen wage (obgleich es zum Theil in der Ebene stand), und bei jedem Angriffe sich immer gleich in die Wälder flüchte! Wie sollte ein solches Heer ernstlichen Widerstand leisten! Die Gefechte vom 19. (7.) und 20. (8.), wo nur ein Theil der Russen gekämpft, um sich einen Ausgang aus den Engpässen zu öffnen, nahm man für große Schlachten, wo man des Russischen Heerführers Absichten vereitelt habe, obgleich er sie alle erreichte. Es herrschte daher in der Stadt vor dem Siege eine so fröhliche Stimmung, wie sie

nur nach dem Siege erlaubt gewesen wäre. Jeden Augenblick wurden neue Gerüchte verbreitet, eines günstiger wie das andere: Hoffnung und Begeisterung stieg mit jeder Minute, und zuletzt erwartete man nichts Geringeres, als den Feldmarschall Diebitsch mit der Hälfte seines Heers gefangen in Warschau eingeführt zu sehen.

Während ein Theil sich mit diesen träumerischen Hoffnungen wiegte, war ein anderer, und vornämlich wieder die Frauen, mit der Sorge für die Streitenden und für die zurückkehrenden Verwundeten beschäftigt: es waren ja zum Theil Brüder, Kinder, Geliebte, über welchen die Todeslöose schwebten! Man sah sie mit Speisen und Erfrischungen auf die Brücke, ja nach Prag eilen; diese wurden weiter geschafft, sie dagegen empfingen die Verwundeten, welche die Nationalgarde, ab und zugehend, ihnen vom Schlachtfelde immer häufiger zuführte, und geleiteten sie in die Hospitäler, wo alles zu ihrem Empfange schon bereit war, und die Pflege sorgsamer Wärterinnen ihre Leiden zu lindern suchte.

Schon war die Sieges-Hoffnung fast zur Siegs-Gewißheit geworden, da der Kampf nicht über das Erlenwäldchen hinaus ging: als sich plötzlich Getümmel und Wehklagen auf der Brücke vernehmen ließ: der verwundete Chlopicki wurde eingebracht. Unbeschreiblich war der Eindruck, als man den verehrten und gefürchteten Heerführer, auf dem alle Hoffnungen standen, nun bleich, entstellt und mit Blut bedeckt herbeiführen sah. Auf Hoffnung und Zuversicht folgte plötzlich Schrecken und Betäubung. Kaum hatte man sich etwas erholt, als das verworrene Getümmel des nach Prag stürzenden Troßes und die übereilte Ankunft der Akademischen Ehrengarden mit dem Gepäck des Fürsten Radziwil den Schrecken erneuerte; und dieser steigerte sich zu einem wahren Entsetzen, als es zur Zeit des Küraſſier-Angriffs plötzlich hieß: die Russen seien schon in Prag, schon auf der Brücke; als flüchtige Sensenmänner und andere Militairs athemlos herbei kamen und das Gerücht bestätigten. Die Häuser und Kaufläden schließen sich, man schlägt den Generalmarsch, der die Nationalgarde auf die angewiesenen Punkte ruft; aber wenige nur erscheinen, viele haben nichts Eiligeres zu thun, als ihre Uniformen wegzuwerfen und Bürger-Kleidung anzuziehen. Und um vollends die Gemüther niederzuschlagen, begann nun der Rückmarsch des Heers in einer Verfassung, welche das Vertrauen auf diese bisher für unerschütterlich gehaltene Stütze mächtig erschütterte. Mit froher Hoffnung hatte man den Tag begonnen: mit Furcht und Bestürzung und in ängstlicher Besorgniß der Dinge, die da kommen sollten, wurde er beschlossen.

Solches war die Schlacht von Grochow. Die Hoffnungen, die man von

beiden Seiten gefaßt hatte, wurden nur in geringem Maße verwirklicht. Die Polen rechneten unfehlbar auf einen Sieg, wenigstens auf Behauptung ihrer trefflichen Central-Stellung unter den Wällen der Hauptstadt, die ihnen so unermeßliche Vortheile gewährte. Und gelang ihnen auch nur das letztere, so hatten sie gewonnenes Spiel: sie hätten den Umstand, daß sie nicht besiegt wurden, als einen großen Sieg aller Welt verkündigt. Ihre Sache hätte einen mächtigen Schwung genommen: die Gleichgültigen und Unentschiedenen im Lande, wie in den Alt-Polnischen Provinzen, wären zu mehrer oder minderer Theilnahme bewogen worden; die Flamme des Aufstandes hätte das Russische Heer von allen Seiten umfaßt und zum Rückzug gezwungen; und triumphirt hätte die Revolution. Gelang es ihr das Russische Heer über den Bug zu drängen, so gewann sie die öffentliche Meinung im Auslande, die ihr ohnehin wohl wollte, ganz für sich, und sie konnte hoffen, auch die schwankenden Kabinette dadurch zu ihrem Vortheil zu bestimmen. Man hätte geglaubt, Rußlands mächtiger Stern erbleiche und mache in Polen einem andern am politischen Horizonte Platz. So viel lag hier den Polen an einem Sieg: der ganze Erfolg ihrer Sache hing daran.

Aber auch die Russen hatten so viel Widerstand nicht erwartet; jeder Fußbreit vorwärts mußte mit Blutströmen erkauft werden. Eiserne Kinder des Nordens hatten sie Kinder des Nordens gegen sich, die in alle ihre Geheimnisse der Zucht wie des Kriegs eingeweiht waren: hatten sie doch selber die Lehrmeister gemacht. Es stritten daher von beiden Seiten gleiche Künste des Kampfs und der Leitung: gleich abgehärtete und geübte Schaaren: die größere Energie, die Karakterfestigkeit, die eher stirbt als nachgibt, von der einen Seite, ward durch die höhere Begeisterung und durch eine Verwegenheit, die bis zur Tollkühnheit stieg, auf der andern ausgeglichen. Den Vortheilen der größern Zahl, des stärkern Zeugs, des strengern Gehorsams bei den Russen, setzten die Polen die ihrer trefflichen Stellung entgegen, deren Theile sich gegenseitig unterstützten, wo man auf dem innern Kreise, zu jeder Bewegung kürzerer Zeit bedurfte und so leicht auf die entscheidenden Punkte die überwiegende Macht bringen konnte. So war auf beiden Seiten alles abgewogen, und nur der Zufall, der Krieger Ausdauer oder die Intelligenz der Anführer mußten den Ausschlag geben. Aber kaum hatten sie ihn gegeben, als ein Augenblick der Abspannung des Russischen Feldherrn das Gleichgewicht wieder herstellte. In der letzten Entscheidung, wo nur eine Anstrengung noch den vollständigsten Erfolg erwirkt hätte, hielt er plötzlich inne, und setzte damit alles Gewonnene wieder in Frage. Die entschlüpfte

Gelegenheit kehrt nie, am wenigſten im Kriege, wieder; zu ſeinem bittern Schmerz ſollte er hier die Erfahrung davon machen.

Bei der Fortſetzung des Angriffs wäre nichts aufs Spiel geſetzt worden. Das Polniſche Heer war geſchlagen und in Unordnung; mit Ausnahme der zwölf Bataillone Krukowiecki's hatte es keine friſchen Truppen. Der Ruſſiſche Feldherr hatte dagegen noch unberührt die elf Bataillone Schachowskoi's, die eben eintrafen, vier der zweiten Grenadier-Diviſion, die nicht gekämpft, vier der Garde-Abtheilung, und endlich die 16 Bataillone der erſten beiden Diviſionen Pahlens, die, abwärts ſtehend, am Kampfe keinen oder nur wenigen Theil genommen: alſo 35 Bataillone friſcher Truppen, die nichts verlangten, als den Sieg zu vervollſtändigen. Es hing daher von ihm ab, das Polniſche Heer in die Weichſel zu werfen, Prag zu nehmen und am folgenden Tage das zitternde Warſchau zu ſeinen Füßen zu ſehen. Aber abgeſehen von den oben erwähnten Gründen, wollte er vielleicht nicht das Polniſche Heer vernichten: es waren nicht Fremde, ſondern Unterthanen ſeines Kaiſers, die er vor ſich hatte; verirrte Unterthanen, die beſtraft, aber nicht vertilgt werden durften. Dieß konnte durch die erlittenen Verluſte erreicht und die Polen, nachdem ſie ihre heiße Kriegsluſt abgebüßt, vielleicht geneigter ſcheinen, einer ruhigen Ueberlegung Raum zu geben.

Aber er irrte. Die Revolution und ihre Armee waren zwar geſchlagen, aber nicht zu Boden geworfen. Die Häupter, die Anreger, die Führer des Heers waren zu weit gegangen, um halben Weges umzukehren; ſo lange ein Fünkchen Hoffnung blieb, ſtellten ſie es als einen hellen Leuchtpunkt dar, auf den ſie hin verwieſen. Der Stolz der Krieger war durch den Verluſt der Schlacht gekränkt und damit gereizt, aber nicht betäubt oder durch eiſerne Nothwendigkeit zum Schweigen gebracht; ſo lange man keinen zermalmenden Streich geführt hatte, durfte man um ſo weniger auf Unterwerfung rechnen, als die am tiefſten in die Revolution Verwickelten, die keine Gnade zu hoffen hatten, das Volk fortdauernd durch das vorgehaltene Beiſpiel der Franzöſiſchen Terroriſten erhitzten, die, ungebeugt durch Niederlagen, den Angriffen des halben Europa's energiſch Trotz geboten und zuletzt geſiegt hätten. Dieſe wollte man nachahmen und hoffte gleichen Erfolg. In den zögernden Schritten des Ruſſiſchen Feldherrn ſahen ſie nicht Schonung und Milde, ſondern nur Furcht und Schwäche.

Dadurch, daß Diebitſch nicht am ſelben Abend oder wenigſtens am nächſten Morgen, ehe die Polen ſich von ihrer Verwirrung erholten, den Brückenkopf wegnahm und Warſchau unmittelbar bedrohte, entzog er ſich alle Früchte ſeines Siegs, bewirkte er, daß jene blutige Schlacht gar keine Re-

sultate gab. Das Heer hatte das Seine gethan, er entstand nur dem Heer; ergriff eine halbe Maßregel, die, wie alle halben Maßregeln, nur verderbliche Früchte trug. Lage und Verhältnisse waren fast dieselben wie die Suworows einst vor Prag. Suworow, von dem besonders die Polen aus Haß so viel Irriges verbreitet haben, war ein Feldherr, der tief über seine Kunst nachgedacht hatte, und in bestimmten Fällen handelte man nicht leicht richtiger und den Umständen angemessener wie er. In der festen Ueberzeugung, daß dem Aufstand von 1794 nur mit einem Donnerschlage, der weithin schreckte, ein Ende zu machen sei, stürmte er Prag mit aller Heftigkeit; hielt seine Krieger nicht zurück, milderte ihre Wuth nicht: um das Ganze zu retten, mußte ein Opfer fallen, und Prag war dazu ausersehen. Und niedergeschmettert lag die Insurrektion. Am Tage darauf bat Warschau um Schonung und in 14 Tagen war ganz Polen beruhigt. Als man ihm später empfindsame Bemerkungen über den Sturm machte, antwortete er kurz und kalt: „Ein Sturm von Prag erspart drei Jahre Blutvergießen *)."

Mit der Aufopferung einiger Hunderte hätte der Feldmarschall Diebitsch wahrscheinlich auch hier das Ziel erreicht und der Sache ein Ende gemacht; und wie viel Tausende kostete später der verlängerte Krieg!

Eine andere übele Folge jener Unentschiedenheit des Russischen Feldherrn war der Sieg, den seine Gegner über ihn in der öffentlichen Meinung davon

*) Die Polen haben absichtlich viel Irriges über den Prager Sturm verbreitet, und ihn, weil er ihrem Aufstande (von 1794) ein klägliches Ende machte, mit den schwärzesten Farben geschildert. Tausende von unschuldigen Schlachtopfern sollen da umgekommen sein. Betrachten wir die Sache näher. Nach den besten statistischen Angaben der Zeit zählte diese Vorstadt Warschau's in den ersten 90ger Jahren ungefähr 6000 Einwohner, größtentheils Juden. Nun kann man annehmen, daß noch vor oder während des Sturms der größere Theil davon sich nach Warschau geflüchtet habe. Man wußte recht gut, wie sechs Monate zuvor die Russen in Warschau, selbst Wehrlose und Gefangene, behandelt worden; man wußte, daß ein Theil derselben Regimenter, die dort gekämpft, bei Suworow war und nach Rache dürstete: man konnte also Schreckensscenen voraussehen und nicht viele Einwohner werden die Lust verspürt haben, sich denselben auszusetzen, da die Rettung so leicht und nahe war. Es mögen daher kaum der dritte oder vierte Theil zurückgeblieben sein, und auch von diesen wurden die meisten gerettet: es konnten also nicht Tausende Unschuldiger umkommen. Wenn Tausende umkamen, so waren es Krieger, Streiter, mit den Waffen in der Hand, Vertheidiger der Schanzen und Wälle: nun hat man die Forderung noch nicht so weit getrieben, zu verlangen, daß der stürmende Soldat im Augenblick, wo ihm Tausend Tode drohen, den bewaffneten Gegner nicht vertilge, sondern sich vertilgen lasse. Aber jene unbestimmten Anklagen und Beschuldigungen verfehlten ihre Wirkung nicht, und selbst hier, 37 Jahre später, scheinen sie auf die Entschließung des Russischen Feldherrn Einfluß gehabt zu haben.

trugen. Sie hatten den Vortheil, von allen Ereignissen die ersten, eindrucksvollsten Nachrichten zu liefern, und ermangelten nicht, ihre Niederlage als einen Sieg darzustellen. Ihr Zurückweichen vom Schlachtfelde, die Räumung des rechten Weichsel-Ufers, die Verlassung Prags entschuldigten sie bald mit der Verwundung Chlopicki's, bald durch das Springen von Pulverkasten*), bald durch den Ungehorsam einiger Generale, endlich mit der Furcht vor dem nahen Aufgehen der Weichsel. So nichtig diese Entschuldigungen waren, so fanden sie bei der ihnen geneigten öffentlichen Meinung Glauben, bei derselben Meinung, die einst so bitter über Napoleon gespottet, als er den Verlust der Leipziger Schlacht einem Sappeur-Korporal zuschrieb. Sie waren aber auch unermüdlich in Bemühungen, dieselbe irre zu führen: eine falsche Nachricht jagte die andere; hieß es heute: „die Russen sind in Folge der Schlacht bis Prag vorgedrungen," so schrieben sie morgen: „durch einen blutigen Ausfall hat man sie wieder vertrieben." „Der Feldmarschall, setzten sie hinzu, hätte, wie man durch aufgefangene Depeschen wüßte, mehr wie 70,000 (später setzten sie diese Zahl auf 30,000 herab) Mann verloren, und wäre in voller Verwirrung nach Minsk geflohen." So wußten sie den Eindruck der Wahrheit immer durch neue Unwahrheiten zu verwischen; und als nun gar ein langer Stillstand eintrat (den man der Erschöpfung der Russen zuschrieb) und sie nach diesem Stillstande einige Vortheile erfochten: so zweifelte im Auslande niemand mehr an ihre angeblichen Siege bei Grochow, und der Enthusiasmus für ihre Sache stieg bis zum Fanatismus.

So zernichtete der Feldherr dadurch, daß er seinen Sieg nicht bis zur letzten Folge trieb, alle Früchte desselben. Der Feind konnte sich ruhig zurückziehen, von seinem Schrecken erholen, sich sammeln, verstärken, mit erneuter Kraft wieder erstehen, und gewann die öffentliche Meinung, die in unsern Zeiten eine Macht ist.

Und nicht bloß die Vortheile des Kampfs waren für die Russen gewesen, selbst ihre Verluste waren geringer wie die ihrer Gegner. Anfangs unstreitig, bei Eroberung des Erlenwäldchens, verloren sie mehr; aber mit der Wegnahme desselben neigte sich aller Vortheil für sie. Die Polen mußten unter dem

*) Diese wahrhaft unglaubliche Entschuldigung findet sich in den damaligen Tagblättern. Der Polnische Kourier drückt sich in seiner 436ten Nummer auf folgende Weise aus: „Wenn nicht einige Wagen mit Granaten gesprungen wären und wenn nicht die unverständige (nieroszadny) Attake einer Brigade auserlesener Küraſſiere, die in den rechten Flügel einige Verwirrung brachten und dafür in Staub verwandelt wurden, statt gehabt; endlich wenn die Finsterniß nicht eingebrochen wäre: so hätten die Polen einen glänzenden Sieg davon getragen."

Tab

Uebersicht der Russischen Verluste während de Schlacht

Erstes Korps hat verloren in den Gefechten vom 18. 19. 20. und 25.	(
Sechstes Korps hat verloren in den Gefechten vom 14. 17. 18. 19. 20. und 25.	9
Fürst Schachowskoi, Manderstern und die zweite Grenadier-Division, in den Gefechten vom 18. 19. 24. und 25. . . .	8
Drittes Kavallerie-Reserve-Korps nebst den Garde-Ulanen am 25.	1
Die reitende Jäger-Division des Generals Geismar, in den Gefechten am 14. 17. 19. und 25. (die speziellen Angaben fehlen) .	
Zusammen	2

Davon verlor man: bei Stoczek am 14. (2.) Gef
„ Dobre „ 17. (5.)
„ Wawer „ 19. (7.)
„ „ „ 20. (8.)
„ Bialolenka „ 24. (12.) u. 25. (13.)

Zusamm

Rechnet man dazu noch für die Gefechte am 14. (2.) bei Liw, am 17. so ergibt sich für den ganzen Verlust bis zur Grochower Schlacht: 7000 Mann,

Zugleich wird man wahrnehmen, daß es vornehmlich das sechste Korp die Hälfte des Gesammt-Verlustes.

Solches sind die genauen aus den Listen des Russischen Generalstabs wiederzugeben, um die Behauptungen der Polnischen Zeitungs-Schreiber und Hi verdreifachen, in ihrer ganzen Nichtigkeit zu zeigen. Es wäre im Interesse der h seitigen Verluste bekannt machte.

l e E.

dzugs im Februar bis und mit Inbegriff der Grochow.

Verwundete.	Vermißte.	Zusammen.	Bemerkungen.
2588	957	4181	1) Der Hauptverlust traf hierbei die zweite Grenadier-Division bei Erstürmung des Erlenwäldchens.
6220	958	8159	
2239	312	3080[1])	2) Davon hatten die Garde-Ulanen und die Albert-Kürassiere den Hauptverlust; die Ukrainischen Ulanen und die Kürassiere von Nowgorod (sie deckten die vorgehenden Batterien) verloren nicht viel, die andern Regimenter kamen gar nicht ins Feuer.
302	170	618[2])	
		366	
11349	2397	16404	

292.
755
3723.
812.
1084.
6666.

bei Kaluszyn und am 18. (6.) bei Milosna und Okuniew ungefähr 334 Mann, für die Grochower Schlacht: 9400 Mann.

, welches die zahlreichsten Gefechte und die größten Einbußen hatte: nämlich fast

hsten Angaben. Wir haben uns verpflichtet geglaubt, sie mit der größten Treue , welche der National-Eitelkeit zu Liebe die Russischen Verluste verdoppeln und hen Wahrheit zu wünschen, daß man mit gleicher Aufrichtigkeit auch die gegen-

concentrischen Feuer von mehr wie 100 Geschützen, die ihnen unaufhörlich in naher Schußweite folgten, vier Werst vom Schlachtfelde zurückgehen; die Kavallerie brach in ihren rechten Flügel, und brachte ihn in völlige Unordnung, und zuletzt mußten sie längere Zeit, bei Prag zusammengedrängt, das furchtbar aufräumende Kugel- und Kartätschen-Feuer ihrer Gegner aushalten. Uebereinstimmende Aussagen Unterrichteter geben ihren Verlust in dieser Schlacht auf mehr wie 12000 Mann an *). Der nachmals als Unterhändler im Russischen Hauptquartier auftretende Graf Mycielski bestätigte dieses. Sie räumten hier ein, mehr wie 10,000 Gewehre auf dem Schlachtfelde gelassen zu haben, und nur Schwer-Verwundete werfen ihre Gewehre weg **). Alle Hospitäler, und ein großer Theil der Häuser und Kasernen in Warschau lagen nach der Schlacht voll von Verwundeten. An Gefangenen verloren sie nur 600; da man bei der gegenseitigen Erbitterung wenig an Gefangennehmen dachte; Kanonen drei und zwölf Munitionskasten. Auch der Russische Verlust war empfindlich, aber lange nicht so sehr wie der Polnische, weil nach Eroberung des Erlenholzes die Russen dem Feinde nur von weitem folgten, ihn durch ihr Geschütz niederschmetterten ohne von dem seinigen zu leiden. Derselbe betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten 9400 Mann ***).

Ueber die bisherigen Operationen beiderseitiger Heere wurden manche Stimmen laut, da jede öffentliche Handlung zugleich mit der Aufmerksamkeit auch zur nähern Untersuchung reizt. Selbst in den Heeren fehlte es nicht an oft scharfen Beurtheilern, die freilich, den Regeln der Disciplin getreu, ihre Ansichten nur in dem Busen vertrauter Freunde niederlegten. Wir wollen die verschiedenen Meinungen und Urtheile, die sowohl im Augenblick

*) Das siebente Linien-, so wie das dritte und vierte Jäger-Regiment wurden fast gänzlich aufgerieben; von jedem derselben blieben kaum 200 Mann übrig. Auch das dritte und vierte Linien-Regiment verloren sehr viel. Von der Kavallerie litten am meisten das zweite und vierte Ulanen-Regiment. Nach Chlapowski verloren bloß die zwei von ihm befehligten Schwadronen des erstern 102 Mann. Am empfindlichsten jedoch waren die Verluste an alten Artilleristen, von denen wenig übrig blieben.

**) Herr Spazier, um dieses Geständniß, das ihm zufällig, weil er es zu einem andern Zweck braucht, entschlüpft, zu mildern, meint, die Soldaten, welche die Verwundeten fortgetragen, hätten auch ihre Gewehre weggeworfen. Damit kann er nur Unkundige täuschen: gerade auf den Gewehren werden die Verwundeten weggetragen, und hier waren es eigentlich nur die Sensenmänner, denen dieses Geschäft oblag.

***) Vergleiche die Beilage E. — Unter den Verwundeten befand sich auch der ausgezeichnete General Daniłewski. Zwei Tage vor der Schlacht im Russischen Hauptquartier angekommen und unmittelbar in der Umgebung des Feldmarschalls angestellt, ward er von diesem mit einem Befehl an die dritte Division ins Erlenwäldchen geschickt, wo ihn die feindliche Kugel traf.

des Handelns als nachmals, im Schooße der Heere wie auswärts, üb den bisherigen Gang der Kriegs-Operationen geäußert worden, hier in d Kürze zusammenfassen.

Man lobte vieles, einiges tadelte man. Noch war das Vertrauen i die Talente des Russischen Feldherrn ganz und unerschüttert, die Meinung ihm daher allgemein günstig. Man lobte seinen Marsch auf Ostrolenka, un als das Thauwetter eine Aenderung nöthig machte, den raschen Wechsel sein Operations-Linie; die vier Tage Rast in Wengrow entschuldigte man durc die Schwierigkeit der Verpflegung, und rühmte endlich, daß er seine Ungedu zu bezähmen gewußt und nicht eher bei Warschau den Hauptstreich geführ habe, als bis er den Fürsten Schachowskoi herangezogen. Dieses alles war Erfolge gewesen und fanden daher nur Lob; die Schlacht von Grochow w bloß ein Halb-Erfolg, und reizte zum Tadel; jeder wollte seine Meinung wie es besser hätte gemacht werden können, vorbringen, und so kamen ver schiedenerlei Ansichten zur Sprache: denn so lange ein Feldherr im Glück ist bewundert man ihn, Tausend Richter erheben sich aber, sobald es wank oder ihn verläßt.

Zuerst bedauerte man ihn, daß er die Schlacht an einem Orte hab liefern müssen, wo der Feind, geschlagen, durch den Rückzug über ein un übersteigliches Hinderniß sich den eigentlich gefährlichen Momenten einer Nie derlage habe entziehen können, die bekanntlich nicht auf dem Schlachtfelde, sondern dahinter zu suchen seien, indem die ganze Bedeutung des Sieg in der Verfolgung vom Schlachtfelde läge. Sodann legte man Gewicht au den früher angeführten Tadel, daß er die Haupt-Anstrengungen von vorn gerade auf die stärkste Seite der Polnischen Stellung gemacht habe, statt si in ihrer linken Flanke vorzunehmen, wo strategisch und taktisch der wahre Angriffspunkt gewesen sei. Man bot dort Schachowskoi die Hand, umging das Erlenwäldchen und drängte die Polen gegen die Gozlawer Sümpfe Schon die Erscheinung Murawiews auf dieser Seite, sagte man, seine Kugeln, die hinter das Wäldchen fielen, hätten nicht wenig zur Eroberung desselben beigetragen, was wäre erst geschehen, wenn bedeutendere Massen hier aufge treten wären!

Die Vertheidiger entschuldigten den Feldherrn mit den früher angegebe nen Gründen: die Schlacht sei gar nicht nach der ursprünglichen Disposition geliefert worden; Schachowskoi hätte jene Stelle auf des Feindes Flanke einnehmen sollen; man hätte nicht wissen können, daß er bei einem Wege von drei Stunden, so spät erst eintreffen würde. Die Polen hätten eine äußerst wichtige Central-Stellung im Erlenholz gehabt, von wo sie leicht

die Russische Mitte, wenn sie sich zu sehr ausdehnte, hätte springen können. Der Polnische Soldat sei ohnehin sehr begeistert gewesen; hätte er eine solche nahe Hoffnung des Erfolgs vor sich gehabt, er hätte das Unmögliche geleistet.

Aber warum denn, fragte man weiter, machte er seine Angriffe auf das Wäldchen nicht gleich mit stärkern Massen, warum schickte er die Truppen Brigadenweise vor und ließ sie ihre Kräfte in vereinzelten Anstrengungen zersplittern? Weil er nicht wußte, war die Antwort, wie stark die Polen im Wäldchen waren und welche Schwierigkeiten die Wegnahme desselben darbot; auch durfte er nicht zu früh alle seine Truppen ins Gefecht verwickeln, um dasselbe länger nähren zu können. Die Polen seien wie die Franzosen, man müsse ihr erstes Feuer an kleinen Hindernissen verrauchen lassen, ehe man die entscheidenden Angriffe auf sie mache.

Endlich legte man vorzügliches Gewicht auf den Tadel, daß der Feldherr, da durch Schachowskoi's unerwartetes Vorrücken der ursprüngliche Plan vereitelt worden, nicht schon am 25. (13.) die Disposition für den 26. ausgeführt habe, daß er Schachowskoi nicht durch Witt verstärkt, mit Macht über Krukowiecki weg, im Rücken des Polnischen Heers auf Prag habe losrücken lassen, statt ihn später durch den unnützen Marsch über Marki und Jendrki den ganzen Tag zu paralysiren. Nachdem man noch ein Bedauern geäußert über des Feldherrn unnöthige Entfernung vom Schlachtfelde im Augenblick des wichtigen Kavallerie-Angriffs, und sie durch die Besorgnisse wegen Schachowskoi zu entschuldigen gesucht hatte, vereinigte man sich von beiden Seiten, das Abbrechen der Verfolgung und die Nichtbenutzung der errungenen Vortheile im Augenblick, wo gerade die entscheidendsten Resultate zu erwarten gewesen, als sehr unzeitig und als die Ursache zu betrachten, warum die Revolution nicht schon in den ersten Tagen nach der Schlacht gedämpft worden sei. Als man nachmals gar erfuhr, in welcher Verwirrung das Polnische Heer gewesen, wie wenig Widerstand es würde geleistet haben, welcher glänzenden Erfolge man sich beraubt: da legte der Verdruß über die Nicht-Benutzung einer solchen Gelegenheit, bei der unbestimmten Aussicht, die sich nun über die Dauer des Kriegs eröffnete, bei den Mühseligkeiten und Beschwerden, die man in jener Jahreszeit in einem erschöpften Lande auszustehen hatte, den ersten Keim zu jener Mißstimmung gegen den Feldherrn, die nachmals beim Fortgang der Operationen im Heer sich bemerkbar machte.

Einstimmig dagegen war man im Lobe der andern Führer, der Veteranen aus den Französischen Kriegen her, der Generale Toll, Pahlen, Rosen, Witt, Neidhardt, Geismar, und von jüngern, des Fürsten Gortschakoff.

Mit allgemeiner Anerkennung sprach man von des Grafen Toll Energie, von seiner Kaltblütigkeit im Gefecht, von seiner Verachtung aller Gefahr, die selbst bis zur Verwegenheit ginge; man rühmte seine Gabe, durch kurze kräftige Worte die Truppen zu begeistern und fortzureißen. Man bewunderte des Grafen Pahlen Ruhe und Unerschrockenheit im Schlachtgewühl, die Festigkeit und Ausdauer womit der Baron Rosen seine Truppen, die ihn wie ihren Vater liebten, immer wieder vorzuführen wußte; man pries den Muth, womit General Neidhardt die dritte Division in das dichteste Feuer geführet habe; endlich vereinigte man sich, die Geschicklichkeit hervorzuheben, mit welcher die Generale, Fürst Gortschakoff und Gerstenzweig, die Artillerie zum Verderben des Feindes geleitet hätten.

Einer strengern Kritik noch wie die Operationen des Russischen Feldherrn wurden jene der Polnischen Heerführer unterworfen. Man tadelte zuerst, daß sie das wichtige Dreieck nicht in besseren Vertheidigungs-Stand gesetzt hätten, indem sie Sierock, das schon einen doppelten alten Wall hatte, mehr befestigten und bei Modlin eine Brücke über die Weichsel schlugen. Sodann warf man die Frage auf, warum sie am 18. (6.) und 19. (7.) den vereinzelten Heermarsch des Russischen Heeres auf zwei verschiedenen Straßen nicht benutzt hätten, um mit der Hauptmasse ihrer Kräfte über einen dieser Theile herzufallen, während sie den andern durch eine Division hinzuhalten suchten. Hauptregel einer geschickten Defensive sei die höchste Aktivität und Beweglichkeit, um nirgends einen bloß passiven Widerstand entgegenzusetzen, sondern auf allen schwächern Punkten des Gegners, die man erspäht, in den Angriff überzugehen. Das Korps von Pahlen, durch drei Divisionen angegriffen, hätte können geschlagen werden, ehe Rosen, durch eine Division beschäftigt und durch schwierige Querwege aufgehalten, oder die noch weiter zurück befindlichen Reserven zu Hülfe kommen konnten. Hier hätte sich gezeigt, wie wichtig es gewesen wäre, wenn der Russische Feldherr auf der mittlern Straße über Jukubow und Cygänka eine bedeutendere Streitmacht hätte vorgehen lassen: ein partielles Gefecht der einzelnen Kolonnen gegen überlegene Streitkräfte wäre dann weniger zu befürchten oder fast unmöglich gewesen. Und eben so hätte Rosen geschlagen werden können, wenn man die Anstrengungen gegen ihn gerichtet hätte. Nun aber haben wir oben gesetzen, daß wirklich ein trefflich angelegter Plan zur Erdrückung der Kolonne von Rosen entworfen war und nur durch Zufall und Rosens Ausbleiben nicht zur Ausführung kam. Und unstreitig war ein Angriff gegen die Kolonne von Rosen ungleich entscheidender als der gegen Pahlen: man hätte durch dessen Gelingen, mit Jomini zu reden, eine innere Operationslinie, zwischen den beiden getrennten Korps von Schachowskoi und

Pahlen erhalten. Prondzynski war sogar der Meinung, als Rosen nicht erschien, man solle ihn durch Sendboten in seiner Stellung aufsuchen und durch ein angeknüpftes Gefecht gegen Okuniew locken lassen, um sodann den vorbereiteten Plan gegen ihn auszuführen, ohne sich viel darum zu kümmern, was rechts vorging, denn für jeden Fall habe man seinen Rückzug nach Mokotow frei. Doch der bedächtigere Chłopicki wollte sich darauf nicht einlassen. Selbst am 19. (7.), behauptete man ferner, hätten die Polnischen Heerführer nicht alles gethan, was sie hätten thun können. Rosen sei weit hinter Pahlen zurückgewesen, man hätte ihn daher nur durch eine leichte Vorhut oder allenfalls eine Division im Walde aufhalten sollen, um indeß mit der gesammten Macht Pahlen anzugreifen und gegen Milosna zurückzuwerfen. Nun hätte dem, außer den Divisionen Szembek und Dembinski auch jene von Skrzynecki wie einen Theil der von Kaukowiecki und die gesammte Kavallerie verwendet sollen, um des Erfolgs sicherer zu sein. Die Russen wären auf die Art zu einem Kampf in einem engen Defilé genöthigt worden, wo sie von ihrer Uebermacht, besonders an Kavallerie und Artillerie keinen Gebrauch hätten machen können. Pahlen geschlagen, hätte man Zeit genug gehabt, um auch über Rosen herzufallen. Vor allem mußte man verhindern, daß die Russen nicht die Ausgänge der Defileen erreichen und dadurch ihre Vereinigung zu Stande brächten. So wie Bonaparte, als er sich von Mezny's numerischer Ueberlegenheit bei Caldiero überzeugt hatte, das Kriegstheater in die Sümpfe von Arkole versetzte, um auf den Dämmen den Kampf mit bloßen Kolonnenspitzen zu führen, wo ihn die moralische Ueberlegenheit seiner Krieger des Uebergewichts über seinen Gegner versicherte: so hätten die Polnischen Anführer von der Begeisterung ihrer Streiter Vortheil ziehen sollen, indem sie den Kampf in den engen Wald-Defileen um Warschau herum so lange wie möglich festhielten.

Den Hauptfehler ließ man, und nicht mit Unrecht, darauf fallen, daß die Polnischen Heerführer den isolirten Heranmarsch des Fürsten Schachowskoi nicht besser benutzt und ihn nicht schon am 24. (12.) durch eine überlegene Macht erdrückt hätten. Wie unter solchen Umständen zu verfahren sei, habe Bonaparte bei Mantua glänzend gezeigt, und hier wären die Verhältnisse noch günstiger gewesen. Man hätte bis auf zwei Infanterie-Divisionen und einen großen Theil der Kavallerie, dazu verwenden sollen. Durch einen Nachtmarsch hätte man diese Bewegung der Kenntniß des Russischen Feldherrn entzogen und sie ausgeführt, ehe er noch die mindeste Kunde davon erhalten hätte [1].

1) Brzozowski äußert den Gedanken, man hätte noch in der Nacht auf den 26. (14.) eine oder zwei Divisionen nach Konty Grodziskie gegen Tschachowskoi schicken sollen, und

Und griff er auch den zurückgelassenen Theil des Heers vor sich an, so hatte dieser immer einen sichern Rückzug hinter die Verschanzungen von Prag, so wie der entsendete einen nach Modlin. Wäre nun noch die Stellung im Erlenwäldchen durch einige geschlossene und mit schwerem Geschütz besetzte Redouten auf der Front und in den Flanken verstärkt worden, so wäre sie fast uneinnehmbar gewesen und zwei Divisionen hätten dort längere Zeit dem ganzen Russischen Heere Trotz bieten können. Nur mit den größten Opfern würde dieses den Besitz davon erkauft haben. „Man denke nur an Borodino, sagte man, wo die Wegnahme einiger, wegen des steinigen Bodens nur leichthin aufgeworfenen Redouten, dem Französischen Heere so ungeheure Opfer kostete."

Endlich meinten Unparteiische: beide gelieferte Schlachten der Polen wären eigentlich große militairische Fehler gewesen, indem sie ihnen den Kern ihres Heeres raubten, ohne bei der Ueberlegenheit der Russen andere Resultate geben zu können, als einen Rückzug hinter die Weichsel. Auf dem Heere beruhte ihre Sicherheit und Kraft; dieses mußten sie so unversehrt wie möglich zu erhalten suchen und nur dann schlagen, wenn es mit sicherer Aussicht auf Erfolg oder mit Erzielung großer Resultate geschehen konnte. Von einer Zentral-Stellung bei Warschau konnten sie ruhig die Pläne des Russischen Heerführers sich entwickeln lassen, um die erste gegebene Blöße zu ihrem Vortheil zu benutzen. Die Hauptstadt hatte fürs erste keinen ernstlichen Angriff zu befürchten, da der Zustand der Weichsel jede Operation hinüber fast unmöglich machte, und sie durch Prag und dessen Verschanzungen auch von der rechten Seite sicher war. Daß alles dieses nicht geschah und man keck einen Kampf vor Warschau annahm, erklärt sich nur aus Chlopicki's Entschluß eines ehrenvollen Opfertodes, theils aus Rücksichten auf die Stimmung des Volks und Heers.

Solches waren die Aussetzungen, welche man an den Operationen der Polnischen Heerführer machte; indeß fanden auch diese ihre Vertheidiger, die

---

Herr Spaziér, ihm nachschreibend, meint nach seiner Weise, dann wäre das Russische Heer unfehlbar gleich vernichtet worden. Es ist ein zermalmender Historiker Herr Spazier! In dieser einzigen Schlacht von Grochow hat er nicht weniger als vier bis fünf, leider nur immer bedingte, Vernichtungen des Russischen Heers. Nach unserer Meinung war es in der Nacht auf den 25. (13.) schon zu spät. Wir brauchen Kriegskundige nicht erst aufmerksam darauf zu machen, wie gewagt zu jener Zeit die Bewegung gewesen wäre, die leicht in dem schwierigen Terrain den Verlust der beiden Divisionen nach sich ziehen konnte. Man hätte überdies in Gegenwart eines überlegenen Feindes und im Augenblick der Schlacht seine Kräfte getheilt und sich partiellen Niederlagen ausgesetzt, ohne am Ende Schachowskoi's Vereinigung zu verhindern.

eben so vieles an denselben zu loben fanden. Vornämlich hoben sie drei Punkte hervor: zuerst die glücklich gewählte Aufstellung der Truppen vor Beginn des Kampfs; sodann das gut ausgesuchte Schlachtfeld zum Kampf; endlich Chlapicki's Benehmen während des Kampfs. „Durch seine engen Kantonnirungen zwischen der Weichsel und dem Kivier, sagten sie, deckte Chlopicki vollkommen Warschau, welches das Endziel der Russischen Operationen seins mußte; er war dort weit genug von der Gränze, um keinen Ueberfall in seinen Kantonnirungen befürchten zu dürfen, und behielt hinlänglich Zeit, seine Kräfte zu koncentriren: denn nur mit vereinigten Kräften durfte man, wenn irgend, hoffen den Russen zu widerstehen. Die Nähe von Warschau diente die Verpflegung zu erleichtern und die neue Organisation der Truppen zu beschleunigen; und so lange man sich auf diesem Ufer behauptete, durften die Russen nicht wagen, aufs jenseitige überzugehen." Nach Warschau sich zurückzuziehen, ohne gefochten zu haben, hätte die Armee demoralisirt und die Generale in Verdacht gebracht. Man mußte demnach, schon der öffentlichen Meinung wegen, eine Schlacht liefern. Hier nun, meinten sie, wäre die Wahl des Schlachtfeldes sehr zweckmäßig gewesen. Wäre man den Russen zu weit entgegenmarschirt, so hätten die Märsche und Bivouaks in dieser strengen Jahreszeit die Armee zu Grunde gerichtet; wie viele Mannschaft hätten nicht die Russen aus diesen Ursachen verloren, und sie konnten eher solche Verluste ertragen. Hätte man, wie Chrzanowski vorschlug, die Armee bei Liw koncentrirt, was wäre aus ihr geworden, sagten sie, wenn, von vorn durch den Feldmarschall beschäftigt, Schachowskoi über Siedlce ihr in den Rücken gekommen wäre? oder wenn der Feldmarschall, wie er zuerst die Absicht hatte, hinter ihr bei Wyszkow über den Bug gesetzt hätte? denn die durchs Eis gebrückten Flüsse hätten die Russen wahrlich nicht aufgehalten. Ging man auf noch größere Entfernung von Warschau vor, so lief man bei der Ueberlegenheit der Russen, die in verschiedenen Richtungen anrückten, Gefahr, umgangen und abgeschnitten zu werden. Und lieferte man die Hauptschlacht zu weit von Warschau, so hätte man wahrscheinlich die gesammte Artillerie verloren und der Krieg wäre an Einem Tage beendigt worden. Dagegen war man in der Stellung von Grochow sicher vor Umgehung; zugleich erlaubte das Terrain dem Russischen Feldmarschall nicht, durch den gleichzeitigen Gebrauch aller seiner Kräfte die Polen zu erdrücken; sie hatten die unerschöpflichen Hülfs-Quellen Warschaus hinter sich, welche sie in den Stand setzten, zu leben, zu kämpfen und ihre Verwundeten sicher unterzubringen; sie hatten endlich hinter sich Pragas verschanztes Lager, das sie am Abend aufnahm und die Verfolgung aufhielt.

gerade in dem Augenblicke, wo diese gefährlich werden konnte. Nach der Schlacht hier länger zu halten, erlaubte weder die Entmuthigung der Armee und ihrer Führer, noch der zweifelhafte Zustand der Weichsel. Was endlich die Führung der Schlacht vom 25. (13.) betrifft, so wäre Chlopicki durchaus vorwurfsfrei, indem er sich eben so sehr als einsichtsvollen General, wie als unerschrockenen Soldaten gezeigt hätte. Er hatte zur rechten Zeit Krukowiecki den Befehl zugeschickt, an der Schlacht Theil zu nehmen, und als die Russen Massen zu beiden Seiten des Erlenholzes zu entwickeln anfingen, drang er auf das Vorrücken von Lubienski's Reiterei. Wenn diese beiden Dispositionen gar nicht oder nur theilweise ausgeführt wurden, so lag die Schuld, meinten sie, nicht an Chlopicki, sondern an der zweideutigen Stellung, in welcher er sich bei der Armee befand.

Das waren die verschiedenen Meinungen über die bisherigen Operationen. Mit der Schlacht von Grochow trat auch Chlopicki von der Schaubühne, die er längere Zeit eingenommen, ab; der Haß der Klubbisten folgte ihm in seine Eingezogenheit und schob ihm theilweise die Ursachen des nachmaligen Mißgeschicks zu; wie denn bei Unglücksfällen immer alle Schuld einem gewählten Haupte aufgebürdet wird. Zur richtigen Würdigung dieses Mannes gehört, daß, während man ihn in Warschau auf das heftigste verunglimpfte, er sich als einfacher Freiwilliger zur Armee begab, bereitwillig, deren Schicksal zu theilen, obwohl er durchaus nichts Gutes erwartete. Zu Anfang der Operationen hielt er sich mehr zurück und gab bloße Fingerzeige, sich stets auf den Fürsten Radziwil beziehend, dessen Ansehen er nicht schaden wollte. Aber die Soldaten täuschten sich nicht, und während sie Radziwil kaum erkannten, begrüßten sie Chlopicki, so wie sie ihn erblickten, mit lautem Zuruf. Da jenes System der Zurückhaltung beim Beginn der Kämpfe unmöglich ward, und es keine Zeit mehr gab, berathende Zusammenkünfte zu halten: so trat er immer mehr hervor und Radziwil in den Schatten. So wie die Kanonen donnerten, wurde er auch in der ganzen Ausdehnung des Wortes General und gebot, aber ging zugleich auch mit eigenem Beispiel vor. Man hat ihn getadelt, daß er sich zu sehr aussetzte: allein theils geschah es, um auf die Warschauer Verläumdungen zu antworten, theils um den Muth der Truppen, die zum erstenmal seit ihrer Bildung den Krieg mitmachten, anzufeuern. Und musterhaft war er im Schlachtenkampf durch seine Ruhe im stärksten Kugelregen, durch seine Geistes-Gegenwart, durch seine kurzen, ausdrucksvollen Befehle, durch feste Haltung und den edlen Anstand, der in seinem Benehmen war. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, äußert sich ein ausgezeichneter Polnischer General über ihn, Chlopicki war so bewundernswerth

im Feuer, daß sein Beispiel jedem, der ihn sah, den Muth verdoppelte. Auch begeisterten sich die Soldaten bei seinem Anblick und verdoppelten ihre Anstrengungen, wenn sie ihm folgten. Ohne seine Hingebung hätte die Grochower Schlacht eine ganz andere Wendung nehmen können und wäre nicht, obgleich sie verloren ward, die glänzendste That der Polen in diesem Kriege geworden."

Warschau hat am Abend der Schlacht einen Anblick wie am 29. (17.) November; jetzt, wie damals sah man die Infanterie, in Klumpen zerstreut, frei auf den Straßen herumlagern, aber nicht mit so fröhlichen Gesichtern wie damals: auf dem Antlitz der alten Soldaten las man nur einen stummen Ingrimm; und die jüngern, äußern Eindrücken empfänglicher, sah man niedergeschlagen und kleinlaut. Die Kavallerie war auf die nächsten Dörfer gezogen, und lag zum Theil im freien Felde; matt und trübe, wie ihre Gemüther, sah man ihre Feuer brennen. Die Einwohner der Stadt waren in großer Bestürzung; viele flüchteten, andere überließen sich der Verzweiflung; alles war in Angst und Unruhe bis auf einige Häupter des Heers und die Urheber des Aufstandes.

Die Mitglieder der Regierung versammelten sich noch in der Nacht und beschlossen, wofür man sich auch entschiede, sei es zur Vertheidigung oder Preisgebung der Hauptstadt, ihr Schicksal von dem der Armee nicht zu trennen. Zwar war diese für den Augenblick gebrochen; doch, sobald man nur Zeit gewinnen konnte, war noch nicht alles verloren, und mit Recht erwartete man den Beistand: „so lange der Brückenkopf in ihrer Hand und die Weichsel nur mit dünnem Eise bedeckt sei, wäre die Gefahr noch nicht dringend."

Um über die in dieser Bedrängniß zu ergreifenden Maßregeln zu berathschlagen, wurden um vier Uhr Morgens die vornehmsten Generale und Obersten zu einem Kriegsrath in den Regierungs-Pallast zusammengerufen; und man sah außer dem Generalissimus und den Regierungs-Mitgliedern hier anwesend, die Generale Pac, Klicki, Krukowiecki, Wopczynski, Weißenhof, Uminski, Lubienski, Franz Morawski, Bontemps, Isidor Krasinski, Szembek und Skrzynecki, so wie die Obersten Kolaczkowski, Prondzynski und Chrzanowski. Die meisten von ihnen erschienen traurig und schweigsam, als wenn sie an der Sache ihres Landes verzweifelten; Szembek gab das Beispiel der Kleinmüthigkeit; Krukowiecki erging sich nach seiner Weise in Großsprechereien oder nichtssagenden Redensarten; der streitsüchtige Uminski suchte jemanden, an dem er sich wegen Verlust der Schlacht reiben könnte: da man Prondzynski nach Chlopicki den meisten Einfluß auf die Kriegsbegebenheiten zuschrieb, so hielt er sich vorzüglich an ihn. Der eigentliche Zweck dieser

Versammlung war, einen neuen Generalissimus zu ernennen; denn wie Czartoryski und sein Anhang von vorn herein die Wahl Radziwills ungern gesehen, indem zwischen den beiderseitigen Familien schon seit den Zeiten der Republik große Eifersucht bestand: so machte jetzt Chlopickis Verwundung und die Gefahr des Augenblicks seine Entfernung dringend nöthig. Das Geschick und die Tapferkeit, welche Skrzynecki in den letzten Kämpfen an den Tag gelegt, hatte die Augen auf ihn gezogen. Czartoryski war in der Nacht selbst nach Praga gekommen, hatte die Meinungen verschiedener Urtheilsfähigen Offiziere befragt und sich in seiner Ansicht bestärkt gesehen. Skrzynecki war seit langem schon ein Begünstigter der Czartoryskischen Familie, und überdieß gab es jetzt keinen gefährlichen Nebenbuhler für ihn: denn Szembek schloß sich durch seine gänzliche Muthlosigkeit selber aus, und gegen Krukowiecki und Uminski, die etwa noch in Frage kommen konnten, hatte man wegen ihres turbulenten Karakters Mißtrauen; ja gegen den letztern wegen verschiedener Ursachen sogar Abneigung, und so oft er auch nachmals in Vorschlag kam, konnte man seine Wahl doch nie durchsetzen. Außerdem herrschte die irrige Meinung vor: man brauche nur einen braven Anführer zur Ausführung und einige unterrichtete Offiziere des Generalstabs zur Entwerfung der Pläne; Skrzynecki war brav, und man glaubte, mit geschickten Leitern an der Seite würde alles gut gehen, ungefähr wie bei Blücher und Gneisenau.

Da man nicht wußte, wie man zur Hauptsache kommen sollte, so beschäftigte man sich Anfangs bloß mit Nebensachen. Drei Fragen wurden nach einander aufgeworfen und verhandelt: zuerst, was den schlimmen Ausgang der Schlacht verursacht; dann, was jetzt zu thun sei; endlich, wie es künftig mit dem Oberbefehl bleiben solle. Radziwil legte Bericht über die Lage der Dinge ab: da unterbrach ihn Skrzynecki, eine hohe, edle Gestalt von würdevollem Anstand, und sprach mit Wärme und Nachdruck über die Gefahren des Vaterlandes, und die Mittel, ihnen vorzubeugen. In einem klaren Vortrag entwickelte er die begangenen Fehler und zeigte die Mißlichkeit der Umstände. Das Erlenwäldchen, den Schlüssel der Stellung, meinte er, habe man nicht gehörig vertheidigt *) und dadurch die Schlacht verloren; die Bewegungen wären ohne Zusammenhang geschehen und die Armee schiene zuletzt ganz ohne Anführer gewesen zu sein, da sowohl er wie die andern Divisions-Generale gar keine Befehle erhalten hätten. Allerdings, versetzte Radziwil, der sich

*) Konnte man mehr thun, als man gethan? — hatte man nicht fast die halbe Armee dort verwendet? — hatte diese nicht bis zur völligen Erschöpfung ihrer Kräfte gekämpft?

getroffen fühlte, habe er einen Adjutanten mit Befehlen an ihn abgeschickt; dieser habe ihn aber nicht gefunden." Mit Selbstgefühl erwiederte Skrzynecki: „Ich war mitten im Feuer, Herr General, und habe weder Sie noch Ihren Adjutanten gesehen; und die Hand aufs Herz, Fürst, halten Sie sich für fähig die Armee anzuführen?" Radziwil antwortete lebhaft: „er habe den Oberbefehl gar nicht gesucht, und sich bloß auf Verlangen des Reichstags hingegeben, um die Armee vor Anarchie zu retten; wenn aber Skrzynecki glaube, ihn besser führen zu können, so möge er ihn nur immer übernehmen." Diese Erklärung Radziwils wurde als Abdankung angenommen; und Uminski, der am lautesten redete und glaubte, daß der Befehl über die Armee ihm gar nicht entgehen könne, wenn er die Dinge nur etwas triebe, fragte den neben ihm stehenden Chrzanowski: „wen man wohl am besten zum Ober-Anführer würde wählen können?" überzeugt, daß jener ihn nennen würde. Allein Chrzanowski nannte Skrzynecki. Obgleich in seiner Hoffnung getäuscht, war Uminski doch zu weit gegangen, um umzukehren: er wiederholte daher laut diesen Namen, vielleicht erwartend, daß man auf ihn zurück kommen werde. Allein Radziwil, sei es Verdruß, sei es Adel der Gesinnung, bezeugte: „er willige von Herzen in jenen Vorschlag ein." Die glänzende Tapferkeit, die Skrzynecki in den letzten Gefechten gezeigt, die richtigen Ansichten, die er eben entwickelt, so wie die Kraft und Beredsamkeit, mit der er gesprochen, hatten ihm viele Stimmen im Stillen gewonnen; daher traten Lubienski, Klicki und Weißenhof sogleich Uminski und dem Fürsten Radziwil bei. Mochte nun auch mancher in seinem Innern gegründetere Ansprüche zu haben glauben, so waren die Verhältnisse doch so, daß niemand Einspruch zu thun wagte; und dieses allgemeine Schweigen ward für Beistimmung genommen. Zwar wies Skrzynecki mit verstellter Bescheidenheit auf Krukowiecki, als den ältern und erfahrnern Anführer hin, der sich eben eines Siegs berühmte; aber dieser, der die Meinung gegen sich sah, erklärte mit scheinbarer Selbstverläugnung: er werde sich den Beschlüssen der Regierung unterwerfen und gehorchen, selbst wenn man, wie er wiederholte, einen Trommelschläger an die Spitze stellen würde." Man versichert, Czartoryski, der seinen Ehrgeiz kannte, habe ihn durch die Vorspiegelung getäuscht: es handele sich hier nur augenblicklich um einen Stellvertreter; erst der Reichstag habe das Recht, definitiv einen Generalissimus zu ernennen; und Krukowiecki verließ sich auf seinen Anhang im Reichstag. Da weiter keine Einwendung geschah: so ward Skrzynecki vorläufig zum Stellvertreter des Generalissimus ernannt bis zur schließlichen Entscheidung durch die vereinigten Kammern. Er erklärte hierauf: „Ich will zugeben, daß ich brav bin; ich habe mich dem Studium der Kriegswissenschaften gewidmet

und den Mechanismus des Kriegs eingelernt; aber ich bin kein Genie; man erwarte daher nicht das Unmögliche von mir." Sodann Hände und Augen zum Himmel erhebend, sprach er mit zerknirschter Seele: „Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich nicht aus Ehrgeiz oder persönlichen Rücksichten den Befehl über die Armee annehme, sondern einzig für das Wohl und die Rettung des Vaterlandes; und für den allerunglücklichsten Fall verspreche ich feierlich, die National-Ehre zu retten und der Armee ein ruhmvolles Grab zu bereiten." Man nahm das für Bescheidenheit, man glaubte, er wolle wenig versprechen, um desto mehr halten zu können, oder wie die Aerzte schwerer Patienten pflegen, die Krankheit für verzweifelt ausgeben, um größeres Verdienst bei deren Heilung zu erwerben; daher legte man weiter kein Gewicht auf seine Worte.

Sodann ward erwogen, was man zunächst thun solle; der Oberst Chrzanowski, als der jüngste im Rath zuerst befragt, meinte: „Wenn es möglich wäre, sollte man sich in der Güte vergleichen; sei es schon zu spät, so müsse man vor allem andern an die Wieder-Herstellung der Armee denken, um sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen." Niemand war anderer Meinung und die Sitzung wurde aufgehoben.

Die erste Handlung des neuen Generalissimus war, die Anzündung Praga's zu befehlen, um dadurch einen freien Spielraum rund um den Brückenkopf zu schaffen; zugleich traf er Maßregeln zu einer nachdrücklichen Vertheidigung des letztern. Der geschickte Oberst Koß wurde zum Kommandanten der Festungswerke ernannt, und Major Kiekiernicki, der sich durch Entschiedenheit ausgezeichnet, erhielt den Befehl über die zwei Bataillone der Besatzung; die übrigen Truppen Malachowski's wurden zurückgezogen, dafür die Ausrüstung der Wälle zuerst auf 15 Kanonen gebracht, dann in den nächsten Tagen durch zwei neugebildete Batterien bis auf 35 Stücke vermehrt. Zugleich errichtete man Batterien auf dem hohen Warschauer Ufer, um die Zugänge des Brückenkopfs zu bestreichen. So unterließ man nichts, um selbigen in guten Vertheidigungsstand zu setzen, und der Augenblick ging für immer dahin, wo man ihn mit leichter Mühe hätte nehmen können. Noch am Morgen früh, als in Warschau alles in Bestürzung schwebte, war es möglich gewesen; aber mit jeder Stunde wurde es schwieriger, und nach ein Paar Tagen nur unter den größten Opfern ausführbar.

Aber, frägt man, war denn die Wegnahme des Brückenkopfs so entscheidend? Sie war es aus dem Grunde, weil man, im Besitz desselben, Warschau durch Beschießung mit einer zahlreichen Artillerie von da aus zur Unterwerfung würde haben zwingen können. Die Mehrzahl der Einwohner

waren Gleichgültige, die dem stärkern Impulse, woher er auch kam, folgten. Bis dahin beherrschte sie die Furcht vor den Revolutions-Männern; wurde aber ihr Eigenthum und selbst ihr Leben durch ein Bombardement bedroht; dann hätte die stärkere Furcht vor diesem die schwächere vor jenen besiegt, und sie hätten es wahrscheinlich durchgesetzt, daß man sich mit dem Russischen Feldherrn wegen einer Uebergabe verständigte. Das Heer war in diesem Augenblick zu niedergeschlagen, und überdieß waren alle höhern Leiter und Anführer darüber einverstanden, es nicht bis zum Aeußersten kommen zu lassen. Bei dem ersten Anschein von Ernst wäre daher höchst wahrscheinlich die Uebergabe erfolgt, und die Paar niedergeschossenen oder niedergebrannten Häuser kamen gegen die Uebel, die ein verlängerter Krieg nach sich ziehen mußte, gar nicht in Betracht. Das Warschauer Ufer, wenn es auch das jenseitige Prager beherrscht, ist doch nicht hoch genug, um seine Gebäude den verheerenden Wirkungen eines zahlreichen Geschützes zu entziehen, und die Russische Artillerie war der Polnischen an Zahl der Positions-Stücke zu sehr überlegen, um, trotz der günstigern Aufstellung der Polnischen Batterien auf dem erhöhten Ufer, viel von ihnen fürchten zu dürfen. Kein Schuß der Russen wäre verloren gegangen, und die ersten brennenden Häuser hätten, indem sie zeigten, welche Gefahr bei längerm Sturmsinn alle bedroht, die Gemüther der erschrockenen Einwohner vollends eingeschüchtert, die Erinnerung an Suworow und Praga hätte das Uebrige gethan, und nach dem Februar hätte vielleicht das Ende des Kriegs gesehen.

Aber selbst, wenn der Russische Feldherr die aufrührerische Stadt nicht beschießen mochte, sei es aus Schonung, sei es, weil es an gehörigem Schießbedarf gebrach; wenn er auch nur seinem Heere Ruhe bis zum Frühjahre verschaffen wollte, um in der bessern Jahreszeit die Operationen wieder aufzunehmen, mußte er sich des Brückenkopfs bemächtigen und die Zerstörung der Brücke damit erzwingen: weil, so lange diese stand, seine Kantonnirungen den Anfällen eines nahen Feindes fortdauernd ausgesetzt blieben, und er hierdurch gezwungen wurde, sobald er einen Uebergang versuchte, seine Operations-Linie über Siedlce und Brest den Gegnern Preis zu geben. Bei doppelter Stärke hätte er den Polen auf beiden Ufern mit gleichen Kräften entgegen treten können; da er nur wenig stärker war, wie sie, so mußte er ihnen die Mittel benehmen, ihn im Rücken zu fassen.

Indeß beschäftigte sich Skrzynecki, sobald er Praga einiger Maßen gesichert wußte, die zerstreuten Truppen zusammen zu bringen und die Ordnung in den Regimentern wieder herzustellen, was nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden konnte. Noch herrschte die größte Verwirrung; ein

Theil der Soldaten hatte sich verlaufen, andere lagerten in wilder Unordnung durch einander auf den Straßen: Offiziere suchten ihre Regimenter und Kompagnien und Soldaten ihre Chefs; auf allen Gesichtern sah man Bestürzung oder Muthlosigkeit, und im Fall eines ernstlichen Angriffs wäre der Widerstand kaum sehr groß gewesen.

Als die erwachenden Bürger am Morgen diesen Zustand der Dinge erblickten, kam ein unbeschreibliches Angstgefühl über sie, und sie befürchteten das Entsetzlichste: Suworows Sturm auf Praga stand vor allen Gemüthern; und waren die Verhältnisse nicht dieselben? hatten sie nicht eine große Verantwortlichkeit auf sich geladen und drohete der Rächer nicht vor den Thoren? So lange das Eis noch trug, war selbst die Weichsel keine Schutzwehr; und die Armee, jener Schirm, auf den sie so fest gebaut, zeigte nur zerstreute Trümmer. Mit Zagen erwarteten sie von Augenblick zu Augenblick den gefürchteten Angriff, das Herüberdringen feindlicher Schaaren vom Sächsischen Werder (wo sich schon Kosaken und Infanterie sehen ließen), eine schreckensvolle Entscheidung endlich ihres Schicksals. Die beunruhigendsten Gerüchte durchflogen die Stadt und vermehrten die Bestürzung. Da vernahm man fernen Kanonendonner: der grauenvolle Augenblick schien gekommen zu sein, wo Praga's früheres Loos sie selber treffen sollte, und der plötzlich mit Flammen sich röthende Himmel schien darauf hinzudeuten. Sie wußten nicht, daß der Russische Führer für diesen Tag einen Rasttag angesagt, und daß die Kanonenschläge, die sie vernahmen, von ihren eigenen Batterien herrührten, welche die Häuser des immerwährenden Opfers der Warschauer Aufwallungen in Brand steckten. Während der Kanonen-Donner dort fortdauerte und Pragas unglückliche Bewohner mit wenigen geretteten Habseligkeiten herüber flüchteten, sann man in Warschau auf gleiche Flucht. Ueberall sah man die Vorbereitungen dazu: die Gelder der Bank waren bereits auf dem Wege nach Kielce, in den Kanzleien der Ministerien und des Reichstags packte man die Papiere ein, und der Sekretair des Senats, der alte Niemcewicz, reisete erschrocken mit den Senats-Archiven nach Krakau ab.

Um Mittag versammelte sich der Reichstag im Schloß, und der fahle Wiederschein von Pragas Flammen, der in die Fenster schlug, beleuchtete diesesmal seine Berathungen. Nur wenige Mitglieder blieben von der Betäubung frei, die sich aller bei der unerwarteten Wendung der Dinge bemächtigt hatte. Es handelte sich zuerst um die Ernennung eines neuen Generalissimus. Skrzyneckis Wahl ward einstimmig bestätigt; man hätte auch jeden andern bestätigt; jene Würde war in diesen Augenblicken keine Ehre, sondern eine Last, welcher sich zu unterziehen, es großen Muths bedurfte. Sodann

trat man auf Wenzyks Vorschlag am Nachmittage zu einer geheimen Sitzung zusammen, in welcher man sich berieth, in wiefern der Beschluß vom 19. (7.) Februar wegen eines Reichstags-Ausschusses (mały komplet) jetzt in Anwendung kommen sollte. Eine große Anzahl von Landboten und Senatoren hatte sich schon geflüchtet oder stand im Begriff abzureisen; bei der geringen Zahl der noch Anwesenden wollte man diesen Beschluß sogleich ins Leben treten lassen. Die Hoffnung auf die Erhaltung Warschaus war so sehr gesunken, daß verschiedene Landboten (unter ihnen auch frühere Großsprecher) vorschlugen, den Reichstag nach Miechow zu verlegen. Andere Muthigere oder Schuldigere bekämpften diese Maßregel als verzeitig und geeignet, den schlimmsten Eindruck im Lande, wie auswärts hervorzubringen. So sollte denn hierüber die entscheidende Stimme des Generalissimus vernommen werden, und eine Reichstags-Deputation ward an ihn abgeschickt. Skrzynecki sagte derselben die merkwürdigen Worte: „Der Reichstag möge sich an Roms Senatoren erinnern, die auf ihren kurulischen Sitzen starben; zu ihm aber könnten sie das Vertrauen hegen, daß er ihr Fabius Cunctator sein werde." Damals, wo man von ihm alles erwartete, pries man diese Worte hoch, die man nachmals bitter bekrittelte, als er der Erwartung nicht entsprach: denn nur der Erfolg bestimmt die Meinungen der Menschen, und wäre Rom untergegangen, so würde es niemanden mehr einfallen, jenen Fabius, der im Grunde nur ein mittelmäßiger Feldherr war, zum Muster für andere aufzustellen. Inzwischen trieb Unruhe und Besorgniß alles von dannen; Wagen an Wagen mit Flüchtigen eilten zu den Thoren hinaus, und nur der kleine Haufe jener, welche zum Aeußersten entschlossen waren, drang darauf, daß fernere Urlaubs-Bewilligungen bloß dann ertheilt werden sollten, wenn sich wenigstens 40 Mitglieder verpflichteten, in Warschau zu bleiben. Man forderte nun Freiwillige zu dem Versprechen auf, die Stadt nicht anders als mit der Regierung zu verlassen; und nichts zeugt besser für die Bestürzung des Augenblicks, als daß sich nur 26 Mitglieder fanden, die ihr Ehrenwort geben mochten; so daß man genöthigt war, sieben Landboten, die sich bei der Armee befanden, von da kommen zu lassen, um die Zahl der 33 (mały komplet) voll zu machen. Das Tagblatt „Neu-Polen" (Nowa Polska) drohte sogar in einem heftigen Artikel *), die Namen der Abreisenden

*) In Nro. 68: „Es ist der allgemeine Wunsch, hieß es dort, daß man die Namen der Landboten und Deputirten, die schon die Hauptstadt verlassen haben, in den Zeitungen bekannt mache. Man würde wahrscheinlich unter ihnen jene Deklamatoren finden, die noch unlängst das Land befreien wollten u. s. w."

in den Zeitungen der Verachtung Preis zu geben, um ihrer heftigen Ungeduld, sich daran zu machen, Einhalt zu thun.

Der Gemeinderath von Warschau, durch die Gerüchte von der bevorstehenden Flucht des Reichstags geschreckt, trug darauf an, sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen: allein die herrschende Partei wollte, gestützt auf die bewaffnete Macht, nichts davon wissen. Während die Deputation des Gemeinderaths von einer Behörde zur andern verwiesen ward, ging der Tag darüber hin, ohne daß, zur großen Verwunderung aller, ein Angriff von Seiten der Russen erfolgte.

Diese hatten am Abend der Schlacht im frohen Siegesgefühl für den folgenden Morgen einen Sturm erwartet, und eine ungeduldige Regsamkeit that sich bei ihnen kund. Der Morgen brach an: aber statt des Befehls zum Sturm erhielt man die Verkündigung eines Rasttages *). Man sah hierauf schwarze Rauch-Wolken aus Praga emporsteigen, denen bald rothe Feuerstrahlen folgten: in kurzem hatte man das düstere Schauspiel eines Brandes vor sich, der im Halbkreis den ganzen weiten Raum um den Brückenkopf umfaßte. Die Vortruppen unter General Geismar bemächtigten sich der verlassenen Verschanzungen und der äußersten Häuser der Vorstadt, die sie vor dem Feuer bewahrten: der übrige Theil des Heers blieb in der Ebene von Grochow stehen, das brennende Prag vor sich.

Mancherlei Ideen und Pläne bewegten die Seele des Russischen Feldherrn. Pragas Anzündung war die entschiedenste Antwort auf seine Unter-

*) Disposition für die Nacht vom 25. (13.) auf den 26. (14.) Februar: Das erste Korps links der Chaussee, das 6te Korps rechts derselben. Jedes dieser Korps stellt eine Vorhut von einer Infanterie-Brigade, 12 bis 16 Kanonen und Reiterei auf, die die größte Vorsicht anwenden muß. General Fürst Schachowskoi bleibt in seiner Stellung (links der Kolonie Elsner); zu ihm stößt die zweite Grenadier-Division, und nimmt ihre Stellung staffelweise links, rechts aber die Abtheilung des Generals Baron Sacken. Auch die Litauische Grenadier-Brigade bleibt in ihrer Stellung (vorwärts zwischen Rosen und Schachowskoi), eben so die Garde-Abtheilung (bei Grochow). Das Hauptquartier in Grochow. Die dritte Kürassier-Division rechts und links der Chaussee hinter dem ersten und sechsten Korps. Den 14. Rasttag. — Noch am 25. (13.) Abends 7 Uhr, nach geendigter Schlacht, bezogen die Truppen die Bivouaks in der oben angeführten Ordnung. Man sieht die Russen waren auf ihrer Hut, und ein Ausfall der Polen wäre mit vollkommener Bereitschaft empfangen worden. Man versichert nämlich, Szembek, dessen Division gerade in die größte Verwirrung gebracht worden war, habe, gleichsam um es vergessen zu machen, großsprechend sich erboten (vergl. Spazier): „wenn man ihm einige Bataillone gebe, so wolle er in der Nacht ausfallen, und die ganze Russische Armee in die Flucht jagen." Die Polnischen Anführer waren so klug, diesen Vorschlag, wenn er gethan wurde, für das zu nehmen, was er war, und nicht weiter darauf zu achten; denn wahrscheinlich wäre von diesen Bataillonen wenig zurückgekommen!

versungs-Hoffnung: also Fortsetzung des Kampfs wollten die Polen! Drei Wege stellten sich nun dar, ihre Hauptmündigkeit zu beweisen: entweder man nahm den Brückenkopf und zwang Warschau durch Beschießung zur Uebergabe; oder man ging über das schwache Eis und griff die Stadt von der andern weniger befestigten Seite an; oder endlich, man ließ das Heer ausruhen, wartete die bessere Jahreszeit ab und erneuerte sodann den Krieg mit verstärktem Nachdruck. Jeder dieser Wege bot seine Vortheile und Nachtheile; der Rathgeber des Feldherrn mußte in Hinsicht der Wahl den Ausschlag geben. Ein Suwarow hätte Prag erstürmt und Warschau durch Schrecken zu seinen Füßen gebracht; Napoleon wäre vielleicht trotz aller Hindernisse rasch übergegangen und hätte die vertheidigungslose Stadt in der ersten Bestürzung bezwungen *); den langsamern, weniger gewagten Gang zog der Feldmarschall Diebitsch vor. Er war kein Freund von Stürmen, was er für ein verwegenes und unsicheres Spiel hielt, wo irgend ein Zufall die besten Maßregeln vereiteln konnte, und zog ihm den regelmäßigen Belagerungs-Gang vor, obmit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht erörtern. Auch machte die Anschwellung Progas den Strom für diesen Tag unmöglich. Am nächsten und nächstfolgenden wäre es möglich gewesen, und vielleicht mit geringerem Blutvergießen als man befürchtete; auch hätte Warschau einer Beschießung von da schwerlich lange widerstanden: doch der Feldmarschall wollte das Verderben der Stadt nicht, nicht den Untergang der Unschuldigen mit den Schuldigen. Vielleicht irrte er sich; Schonung erscheint oft als Schwäche, bis der Gegner geschickt zu benutzen weiß. Doch ehe er sich definitiv entschloß und um diesen genug zu thun, die auf Wegschaffung des Brückenkopfs drangen, ließ er selbigen am Nachmittag des 26. (14.) Februar durch den Ingenieur-General Dehn erkundigen. Dieser ritt im Nebel, zwischen den brennenden oder rauchenden Trümmern bis nahe an die Wälle heran, wo ihn das Feuer der auswärts aufgestellten Posten hinderte, bis zum Graben zu gelangen. Er berichtete: „die Werke wären gut angelegt, doch nicht gehörig vollendet; die Tiefe des Grabens schiene nicht groß, das Profil sei schwach und blos 15 Kanonen zähle man auf den Wällen; doch stünde der Brückenkopf unter dem Schutz mehrer auf dem andern Ufer angelegten Batterien."

War es nun dieser Bericht, war es früher genommener Entschluß, kurz, der Feldherr gab allen Gedanken und Vorschlägen zum Sturm keine weitere

*) Es behaupten zwar einige Offiziere, ein Uebergang wäre ganz unmöglich gewesen; aber das Genie sieht gerade da seine schönsten Erfolge, wo der gewöhnliche Verstand baare Unmöglichkeit erblickt.

Folge. Es blieb nun der zweite Weg übrig: sofort überzugehen und die Verwirrung des Feindes zu einem letzten Schlage zu benutzen. Aber auch dieser Schritt hatte seine großen Bedenklichkeiten, und erschien mehr als die Handlung eines verzweifelten Spielers als die eines klugen Feldherrn. „Denn gesetzt, bemerkte man, das Russische Heer käme, trotz der schwachen Eisdecke, mit allen seinen Lasten hinüber, was kaum zu erwarten sei, und der Fluß ginge nun in Folge eines plötzlichen Thauwetters auf, wovon sollten die Truppen, abgeschnitten von ihren Magazinen, in einem durch Hunger und Mißwachs erschöpften Lande leben, da zumal der bisher gezeigte Muth der Polen bewies, sie würden ihre Hauptstadt so wohlfeilen Kaufs nicht Preis geben. Man würde einen Kampf der Verzweiflung zu kämpfen haben, aber ein solcher ist nicht alsobald beendigt. Eine unbesonnene Wagniß könne daher das Heil der ganzen Armee aufs Spiel setzen, und wofür? für ein Ziel, das man auf einem andern, wenn gleich langsamern Wege, sicher erreichen könne." Die Erkundigung endlich, die der Feldherr bis zum Wieprz hin anstellen ließ, benahm die letzten Hoffnungen: alle Berichte stimmten darin überein: daß Fußgänger zwar hinüberkommen könnten, allenfalls auch einzelne Reiter, aber durchaus weder Geschütz noch Fuhrwesen *).

Hier durfte nichts dem Zufall Preis gegeben werden und der Feldmarschall entschied sich definitiv für den dritten Fall: die Truppen in engen Quartieren ausruhen zu lassen und sie, sobald der Eisgang der Weichsel beendigt sei, auf das linke Ufer überzuführen. Was ihn in diesem Entschluß noch bestärkte, war der Mangel an Schießbedarf, besonders bei der Artillerie, der sich schon gegen Ende der Schlacht fühlbar gemacht **). Alle Reserve-Parks waren noch zurück. Mangel an Lebensmittel, an Pferdefutter, an Schießbedarf, mehr wie 12000 Kranke und Verwundete, und wenig Hülfsmittel aus dem erschöpften Lande: darf man sich wundern, wenn der vorsichtige Führer

*) Und doch ging um eben diese Zeit (am 24. [12.] Februar) General Kreutz mit Kavallerie, Fuhrwesen und Artillerie weiter oberhalb über die Weichsel, und Dwernicki gar noch einige Tage später (am 2. März [18. Februar]). Die Vorsichtsmaßregeln, die jene Generale anwandten: Bedecken des Eises mit Stroh und mit Brettern und Begießen derselben mit Wasser, hätte man auch anwenden können. Man wußte aus eigener Erfahrung, wie lange solche künstliche Brücken halten, selbst wenn um und neben schon alles Eis sich der Auflösung nähert.

**) Dieser Umstand hatte ihn hauptsächlich schon am vorigen Tage bestimmt, einer unmittelbaren Unternehmung auf Prag zu entsagen und sich mit einem unvollständigen Sieg zu begnügen. Gegen Ende der Schlacht hatte ihm nämlich der Fürst Gortschakoff, Befehlshaber der gesammten Artillerie, angezeigt: „man habe nur 5000 Schüße übrig und alle Parks seien noch zurück." — Bemerkung aus dem Munde des Grafen Toll.

unter solchen Umständen zauderte, alles auf Einen Wurf zu setzen? Schon in der Türkei hatte der Feldmarschall Diebitsch bewiesen, daß bei ihm der Kühnheit die sicher berechnende Klugheit und Vorsicht zu Seite stehe; Jahre, Erfahrung und erlangter Ruhm mußten ihr Uebergewicht noch vermehren. Zudem war hier ein besonderer Umstand zu berücksichtigen. Dieser Krieg war kein gewöhnlicher Krieg, vom Staate zum Staate, sondern ein Insurrektions-Krieg, wo die zahlreichen Anhänger der Insurgenten nur auf den Augenblick lauerten, wo sie sich ohne Gefahr erklären könnten. Bei dem geringsten erlangten Vortheile ihrer Landsleute würden sie geeilt haben, sich für sie auszusprechen. Daher durfte nichts aufs Spiel gesetzt werden: der kleinste erlittene Nachtheil, durch die zahlreichen Organe der Revolution übertrieben dargestellt, hätte die Schwankenden bestimmt, die Furchtsamen mit Muth erfüllt, im ganzen Lande die Zahl ihrer Anhänger vermehrt.

Solches waren die Gründe, die den Feldherrn bewogen, fürs erste nichts Entscheidendes gegen Warschau zu unternehmen. Sobald aber die Weichsel aufging und der Brückenkopf, von Warschau abgeschnitten, sich selbst überlassen blieb, wollte er ihn regelmäßig angreifen, und befahl zu dem Ende, vier Täge nach der Schlacht (am 1. März [17. Februar]) dem General Dehn, Faschinen, Schanzkörbe und andere Belagerungswerkzeuge anfertigen zu lassen. Ja, seinen Blick in die Zukunft sendend, wandte er sich an den Kriegsminister, Grafen Tschernyschew, wegen Belagerungs-Geschütz. In einem Schreiben an denselben vom 9. März (25. Februar) sagte er: „Der bisherige hartnäckige Widerstand der Insurgenten lasse das Aeußerste erwarten, im Fall man überginge und sie in ihrem letzten Zufluchtsort angriffe; jedoch sei es unumgänglich nothwendig, den Prager Brückenkopf zu nehmen, um die Verbindung Warschau's mit dem rechten Ufer abzuschneiden. Zu einem Sturm möge er sich nicht entschließen, wegen der Opfer, die ein solcher kosten würde; um so weniger, als der Brückenkopf, wenn gleich nicht groß, doch sehr zweckmäßig angelegt sei. Er bäte daher um Belagerungs-Geschütz, dessen man sich vielleicht selbst gegen die Stadt würde bedienen müssen." — Doch die Antwort, die er erhielt, raubte ihm alle Hoffnung, solches bald zu erhalten. Graf Tschernyschew schrieb ihm nämlich: „Um das Belagerungs-Geschütz in den gehörigen Stand zu setzen, und die nöthigen Pferde aufzukaufen, um es nach Polen zu transportiren, würden mehr wie vier Monate erforderlich sein. Doch habe der Kaiser befohlen, die in Riga befindliche Abtheilung des Belagerungs-Geschützes für jeden Fall auf den Kriegs-Fuß zu bringen und eine Abtheilung des Rigaschen Ingenieur-Parks, zu Bela-

gerungen kleiner Festungen dienlich, unverzüglich in Bereitschaft zu setzen, im Fall man ihn bei der Armee brauchen sollte."

So ging der kritische Augenblick für Warschau vorüber, nachdem der Zustand des Schreckens und der Betäubung vier Tage lang gedauert; denn nicht eher gelang es wieder einige Ordnung in die Armee zu bringen. Da in dieser Zeit das Russische Heer keine Miene machte, anzugreifen oder auch nur die Stadt zur Uebergabe aufzufordern: so legte sich die Furcht und die Gemüther richteten sich wieder auf. Skrzynecki hatte in dieser Zeit eine außergewöhnliche Thätigkeit entwickelt. Er beruhigte die Besorgten, sprach den Furchtsamen Muth ein, zeigte den Bürgern ein heiteres, zuversichtliches Gesicht, und tröstete die Soldaten wegen ihrer Niederlage. Täglich fanden Musterungen einzelner Regimenter statt, wobei er sich vertraulich mit den Truppen unterredete. „Sie sollten den Muth nicht sinken lassen, sagte er ihnen, er könne sie auf sein Ehrenwort versichern, daß selbst ihre Gegner Achtung vor ihrer Tapferkeit hätten." Zur Ermunterung der Krieger ließ er die Kompagnien selbst die Würdigsten auswählen, unter welche er die Ehrenzeichen vertheilte. Sein gebietender Anstand, seine ruhige und feste Haltung, die Erinnerung endlich an sein ausgezeichnetes Betragen in den letzten Schlachten gewannen ihm die Liebe der Menge so wie das Vertrauen der Armee; in ihm glaubten sie den vom Himmel bestimmten Retter und Wiederhersteller ihres Landes zu erblicken. Der Soldat vergaß die Schrecken der letzten Tage und nahm wiederum seine gewohnte Zuversicht an.

So war es vornämlich Johann Skrzynecki, der in diesen schwierigen Augenblicken das gesunkene Vertrauen wieder aufrichtete; es wird daher nicht ohne Interesse sein, etwas Näheres über ihn zu hören. Von wohlhabenden Eltern 1786 in Galizien geboren, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, studirte in Lemberg und hätte eine gewöhnliche bürgerliche Lebensbahn eingeschlagen, wenn nicht der Einbruch der Franzosen in Preußen 1806 und die daran geknüpften Hoffnungen zur Wiederherstellung seines Vaterlandes den feurigen Jüngling von seinen Studien abgezogen und für den Militairdienst bestimmt hätten. Er trat in das erste, neugebildete, und damals von dem Obersten Kasimir Malachowski befehligte Regiment. Von der Familie Czartoryski begünstigt, sehen wir ihn in dem darauf folgenden Kriege gegen Oestreich 1809 schon als Hauptmann. Er macht den denkwürdigen Feldzug von 1812 gegen Rußland mit, entgeht glücklich dem allgemeinen Verderben; wird 1813 Bataillons-Kommandeur, zeigt sich überall als geschickten Infanterie-Offizier und zugleich als edlen Menschen*), und hat im folgenden Jahre

*) Vergleiche eine merkwürdige Stelle über ihn in dem Werke: Rachel, zum An-

bei Arcis für Aube die Ehre, Napoleon in sein Viereck aufzunehmen, als dieser, von der feindlichen Reiterei gedrängt, bei seiner Infanterie Schutz suchen muß.

Nach eingetretenem Frieden kehrte er mit dem Ehrenlegions-Kreuz und dem Polnischen Militair-Orden geschmückt, ins Vaterland zurück, diente eine Zeit lang bei den Garde-Grenadieren, später beim vierten Regiment und erhielt zuletzt das achte Regiment, an dessen Spitze er beim Ausbruch der Revolution stand. Bei diesem war er nicht sehr beliebt, hatte manche Verdrießlichkeiten mit seinen Offizieren, und die dadurch erzeugten Klagen wurden nur zu oft zu seinem Nachtheil entschieden. Auch schien er sich weniger mit seinem Regiment als mit der Litteratur und äußern Politik zu beschäftigen, was dem Großfürsten Anlaß gegeben haben soll, von ihm zu äußern: „Dieser Oberst kann alles erzählen, was in den Englischen und Französischen Zeitungen steht; was aber bei seinem Regimente vorgeht, davon weiß er nichts *)."

Beim Ausbruche der Revolution folgte er mit andern dem äußern Anstoße, ohne sich durch irgend eine Exaltation bemerkbar zu machen **); ja ohne auch nur im geringsten die übertriebenen Hoffnungen zu theilen, welchen sich die Revolutions-Männer hingaben. Fromm und diensteifrig ging er still durch die Zeit der Diktatur, sichtbar nur auf dem Exercierplatz und in der Messe. Obgleich vom Fürsten Czartoryski hervorgezogen, ward er wenig von den Parteien beachtet; seine Mäßigung, seine aristokratische Bildung, seine bekannten religiösen und auf Ordnung gerichteten Gesinnungen konnten ihnen unmöglich zusagen; doch verschaffte ihm sein militairischer Ruf, oder wie andere behaupten, seine frühern Verbindungen mit den Revolutions-Männern

---

denken für ihre Freunde. (Berl. 1834.) Bd. II. S. 121., wo sein edles Benehmen bei der Rettung des jungen Marwitz beschrieben wird, und die Verfasserin dann ihren Freunden zuruft: „Oberstlieutenant Skrzynecki, wenn er euch in Noth aufstößt, daß ihr ihn sehr gut behandelt und dabei sagt, warum."

*) Der Ausspruch ist treffend und kann von dem Großfürsten geäußert worden sein, nur nicht bei der Vorstellung der Generale und Obersten an Wellington, wie Hr. Spazier berichtet. Denn nicht der Großfürst, sondern General Kuruta stellte die Offiziere der Warschauer Besatzung dem Englischen Helden vor, und diese ganze Handlung zeichnete sich durch nichts weiter aus, als (wie ein gegenwärtiger General scherzhaft bemerkt) „durch das allgemeine Schweigen und die 300 Bücklinge Wellingtons."

**) Andere behaupten, er wäre mit in der Verschwörung und deshalb auch in der November-Nacht verkleidet in Warschau gegenwärtig gewesen. Der letztere Umstand ist gewiß; über das erstere kann man nur Vermuthungen hegen. Nach Mochnacki war er nicht in der Verschwörung, sondern zufällig in Warschau anwesend, und er soll es vornämlich gewesen sein, der den General Siemiontkowski zum Handeln gegen die Aufrührer getrieben hätte. Mochnacki II. 77.

die Ehre, schon gleich Anfangs und obwohl er nur erst Oberst war, auf die Kandidaten-Liste zur Oberbefehlshabers-Stelle gesetzt zu werden. Radziwil vertrauete ihm die dritte Division an und ernannte ihn zum Brigade-General. Als solcher zog er sowohl durch seine Tapferkeit als durch seine Berichte, die ein ungewöhnliches Talent zu verrathen schienen, die Aufmerksamkeit der Regierung wie des Publikums auf sich. Damals, wo man alles übertrieb, war man zu geneigt, auch sein wirkliches Verdienst als Divisionsführer zu überschätzen, und so bahnte ihm die Gunst des Publikums den Weg zur höchsten Würde. Er ließ sich jedoch durch den Enthusiasmus seiner Bewunderer nicht hinreißen und ward nicht müde, ihnen zu wiederholen: „Wir alle, die wir jetzt die höchste Leitung haben, sind bisher nur gute Bataillons-Anführer gewesen, wir können daher nicht zu vorsichtig sein." Gegenwärtig 44 Jahr alt, und in der vollen Kraft seines Geistes, dabei von angenehmen Aeußern und hoher Gestalt, wußte er zu gefallen und, wo es nöthig war, zu imponiren. Seine gebildete Unterhaltung, sein Benehmen voll Anmuth verschaffte ihm in der Gesellschaft viele Erfolge, und er erschien äußerlich mehr wie ein feiner Welt- oder Staatsmann, als wie ein in Lägern aufgewachsener Krieger. Aber den Kern seines Karakters machte sein tiefes religiöses Gefühl: durch angeborne Neigung wie durch seine Erziehung war er gewöhnt, alle Erscheinungen der äußern Welt auf eine höhere Ordnung zu beziehen; und daher auch, nach der Ansicht: „daß alle Gewalt von Gott ausgehe," jeder faktisch bestehenden Regierung ohne Anstand zu gehorchen. Als Eigenthümlichkeit erschien, daß er, der in der neuern Litteratur und Politik so bewandert war, trotz seiner oben erwähnten Aeußerung, das Studium seines eigentlichen Berufs fast ganz vernachläßigt hatte; so daß sein nachmaliger Generalquartiermeister Prondzynski nicht ganz mit Unrecht von ihm behaupten konnte: „er wäre jeder höhern militairischen Berechnung völlig unfähig geblieben; habe keine Idee vom Gebrauch der Kavallerie und Artillerie so wie vom Befestigungs-Wesen gehabt und nie etwas von einer Armee-Operation begreifen können; vornämlich habe er keinen Funken jenes heiligen Feuers besessen, welches, eine Gabe des Himmels und nicht aus Büchern oder in Schulen erlernt, den wahren General bilde. Geschickt nur einige Bataillone zu befehligen, sei er durch seine Beförderung aus einem braven Soldaten in einen furchtsamen Anführer umgewandelt worden."

Wie sich der Karakter der Menschen mehr oder weniger in ihren Reden verräth, so sprach sich auch der Skrzynecki's gleich in seiner ersten Proklamation an die Armee aus. „Soldaten, begann er, es war gewiß eine Fügung Gottes, daß ihr mich zu eurem Oberfeldherrn erwähltet." Hierauf

die große Macht, das Glück und den gewaltigen Einfluß des Gegners hervorhebend, verwies er sie zum Vertrauen auf den Allerhöchsten. „Beschwören wir nur, fuhr er fort, in seiner ganzen Bedeutung das große Losungswort: „Sieg oder Tod" zu erfüllen, und wir werden als Vertheidiger der Völkerrechte in den Jahrbüchern der Geschiche glänzen, selbst wenn wir nicht siegen sollten. Zu solchem Ruhme fordere ich euch auf und biete euch auf dieser Helden- und Märtyrer-Bahn Lorbeeren an. Doch wird unser die Siegeskrone sein, wenn ihr mich durch Gehorsam, Eintracht, Pflicht-Erfüllung und Entschlossenheit getreulich unterstützt." Kein Enthusiasmus, keine glühende Beredsamkeit leuchtete aus dieser Proklamation hervor, sondern die ernste Resignation eines Mannes, der sich in Gottes Willen ergiebt, ohne viel zu hoffen. So zeigte er auch in seinen Handlungen, in seinem Muthe auf dem Schlachtfelde mehr Hingebung als Feuer, mehr geduldiges Ausharren als fortreißende Thatkraft.

In jenen Tagen Abgott der Nation, erhielt er auch vom patriotischen Klubb eine schwülstige Adresse, worin seine Thaten himmelhoch erhoben wurden. Er antwortete bescheiden: „Ich halte mich nicht für groß; ich bin ein guter Pole, ein Bürger, dem die Ehre seines Volks eine heilige Sache ist; das Vaterland über alles lieben und mich demselben aufopfern, betrachte ich als meine heiligste, als meine einzige Pflicht." Sodann setzte er mit einem Seitenblick auf die unruhigen Bestrebungen der Klubbisten hinzu: „Möge die patriotische Gesellschaft dem Vaterlande nützlich sein, aber möge sie auch mit ihren Grundsätzen den verbinden: daß Freiheit und Ordnung Eins sind."

Um die Armee neu zu organisiren wurden zuerst die geschmolzenen Bataillone der alten Regimenter vervollständigt, indem man die besten Soldaten aus den neuen Regimentern auswählte; diese verloren dadurch freilich ihren Kern und wurden auf zwei Bataillone zurückgebracht, mit einem Reserve-Depot zu ihrer Ergänzung; aber die alte Armee gewann an vermehrter Tüchtigkeit und war wenige Tage nach der Grochower Schlacht wieder kampfbereit. Die Kavallerie erhielt eine andere Einrichtung und ward in drei Korps unter die Generale Uminski, Thomas Lubienski und Kasimir Skarzynski getheilt. Die Anführer in den Korps und Regimentern wurden zum Theil gewechselt: alle vier Infanterie-Divisionen, deren Zusammensetzung unverändert blieb, bekamen neue Anführer, da die alten entweder todt (Zymirski), entfernt (Szembek), oder anderweitig befördert waren (Skrzynecki und Krukowiecki). Die erste erhielt der zum General ernannte Oberst Rybinski, die zweite General Gielgud, Kasimir Malachowski die dritte und die vierte Ge-

neral Mühlberg. Jeder dieser Divisionen ward eine leichte und eine halbe schwere Batterie zugegeben.

Auch im Generalstab und in andern Zweigen des Dienstes wurden große Veränderungen getroffen. Skrzynecki glaubte gegen die ältern Generale ein etwas vornehmes Wesen annehmen zu müssen: wohl wissend, daß sie ihm der früher unter ihnen gestanden, nur ungern gehorchen würden, suchte er ihnen zu imponiren. Das verdroß sie; daher nahmen die meisten von ihnen ihre Entlassung, andere erhielten sie. So traten die Generale Weißenhof, Mrozynski, Woiczynski, Niesiolowski, Klicki, Suchorzewski vom Schauplatz ab. Ja Skrzynecki glaubte selbst ein strenges Beispiel nöthig, um alle Anmaßung von vorn herein niederzuschlagen, und es sollte Szembek treffen. Denn als dieser, aus Verdruß, daß man ihm nicht so viel Dekorationen, als er für seine Offiziere verlangte, bewilligen wollte, nach einem lebhaften Wortwechsel drohend seine Entlassung anbot, ward sie ihm auf der Stelle gegeben, und er, obwohl er reumüthig den gethanen Schritt zurückthun wollte, definitiv aus der Dienstliste ausgestrichen. So traf ihn, der zuerst den Großfürsten verlassen, auch zuerst die bittere Vergeltung des Schicksals! Er zog sich auf seine Güter bei Krakau zurück; trat jedoch später, da die Unthätigkeit in einer so entscheidenden Epoche ihm peinlich ward, als Freiwilliger in das Korps von Sierawski, ohne daß man viel von seinen Thaten gehört hätte.

Zu seinen nächsten Gehülfen wählte Skrzynecki die ihrer Talente wegen von ihm geschätzten Obersten Chrzanowski und Prondzynski, jenen als Chef seines Generalstabs, diesen als General-Quartiermeister (bisher hatte dieser den Posten bloß versehen, ohne förmlich dazu ernannt zu sein), und bei den nächsten Kriegs-Operationen hatte er ihrem Rath, so lange er demselben folgte, vieles zu verdanken. Später entzweite er sich mit ihnen, und damit verließ ihn auch sein Glück. Er ernannte sie beide bald darauf *) zu Brigade-Generalen; eben so mehre andere Obersten, denen er Brigaden oder Divisionen anvertraute, wie Rybinski, die beiden Skarzynski, Kicki, Kamienski, Boguslawki, Andrychiewicz und andere. Den alten Kasimir Malachowski, seinen ehemaligen Obersten, so wie den kalt-tapfern Thomas Lubienski ernannte er zu Divisions-Generalen.

Das Kriegsministerium ward Isidor Krasinski auf eigenes Verlangen abgenommen und auf den bisherigen Dejour-General, Franz Morawski, übertragen, der viel Eifer und eine größere Thätigkeit mitbrachte. Krukowiecki endlich, dieser heimliche Feind und Neider Skrzynecki's, wurde, um ihm die Demüthigung zu ersparen, unter ihm zu dienen, mit dem Titel als General

*) Chrzanowski und Prondzynski wurden nach dem Gefecht von Iganie am 10. April (29. März) zu Brigade-Generalen ernannt.

der Infanterie, an Woiczynski's Stelle Gouverneur der Hauptstadt und entwickelte als solcher eine ungewöhnliche Thätigkeit, machte sich aber auch durch Härte und übermäßige Strenge verhaßt. Er führte ein wahres Schreckens-Regiment in die Hauptstadt ein. Besonders mußten die Juden seinen Haß entgelten, und fast kein Tag verging, wo nicht einige von ihnen, schuldig oder nicht, als angebliche Kundschafter gehangen wurden. Er brachte es bald dahin, daß eine doppelte Furcht die Gemüther befing: äußerlich vor dem Feinde, innerlich vor dem Gouverneur und seiner Schreckens-Herrschaft. Daher suchte jeder, der nur konnte, sich dieser Furcht durch eine Reise über die Gränze zu entziehen, aber nur unter großen bloß durch Geldopfer zu besiegenden Schwierigkeiten erhielt man Pässe und zuletzt wurden sie ganz verweigert: bloß Frauen durften abreisen.

Solches war die Lage und Stimmung Warschaus nach der Grochower Schlacht, solches der Umschwung, welchen die Dinge, vornämlich durch Einen Mann, dort erlitten hatten.

Das Russische Heer stand inzwischen ruhig und ohne etwas zu unternehmen vor den Thoren der Stadt: das erste und sechste Korps auf beiden Seiten der Chaussee vorwärts Grochow; weiter rückwärts das Grenadier- und dritte Kavallerie-Korps. Am 26. (14.) war das Schlachtfeld aufgeräumt worden; am 27., einem Sonntag, wurde feierlicher Gottesdienst gehalten und die Polen sahen mit gemischten Empfindungen von Warschaus Höhen das ganze Russische Heer in weiten Vierecken um die errichteten Altäre aufgestellt, um den vor zwei Tagen erfochtenen Sieg über sie feierlich zu begehen.

Hierauf wurden, da man definitiv den Sturm aufgegeben, einige kleine Veränderungen in der Aufstellung der Truppen gemacht, das Hauptquartier von Grochow nach Milosna und das dritte Kavallerie-Korps nach Laskarzew verlegt. Da von dem Grenadier-Korps am 25. (13.) nur das erste Echelon unter dem Fürsten Schachowskoi eingetroffen war und die übrigen Echelons sich noch im Marsch auf dem rechten Bug-Ufer befanden, so wurde zur Sicherung ihrer Vereinigung mit der Hauptarmee am 27. (15.) der Baron Sacken mit 4 Bataillonen 12 Schwadronen 700 Kosaken und 8 leichten Stücken nach Jegrze geschickt, um über die Erhaltung der dortigen Brücke zu wachen *).

Nach einigen unbedeutenden Anfällen von Krakusen-Parteien, berichtete General Sacken plötzlich am 2. März (18. Februar): „bedeutende Streitkräfte des Feindes, die er auf mehr als 20,000 Mann angab, zögen sich bei Plonsk,

*) Seine Abtheilung bestand: aus der ersten Brigade der zweiten Division (den Regimentern Prinz Wilhelm und Prinz Karl), und der zweiten Brigade der dritten Ulanen-Division (den Regimentern Neu-Mirgorod und Neu-Archangel).

Ciechanow und Prasznic zusammen." Man befahl ihm zwischen Pultusk und Zegrze zu bleiben und Verstärkungen abzuwarten; zugleich wurde das Korps von Rosen beordert, sofort dahin aufzubrechen, den Feind zu verjagen und die über Zegrze, Pultusk, Ostrolenka und Lomza gehende Operations-Linie zu sichern. Die Grenadier-Division des Generals Ugriumoff, die über Pultusk heranzog, sollte bis zu Rosens Ankunft, Sacken unterstützen, und dann zu ihrem Korps bei Kawenczyn stoßen. Der Wkra, ein nicht unbedeutender Fluß, der an der Preußischen Gränze oberhalb Biezun entspringt, zwischen morastigen Ufern durch dichte Wälder süd-östlich gegen die Weichsel fließt und sich oberhalb Modlin in den Narew ergießt, wurde von beiden Generalen als Vertheidigungs-Linie angenommen. Sacken nahm eine Stellung bei Nasielsk, mit Posten in den Uferdörfern des Wkra. Acht Bataillone und vier Schwadronen mit 10 Kanonen unter General Igelström sollten ihn bei Dembe (auf dem halben Wege von Zegrze nach Nasielsk) unterstützen; mit dem Rest seines Korps blieb Baron Rosen in Bivouaks bei Zegrze.

Das Gerücht von den großen Streitkräften der Insurgenten im Plockischen war ungegründet gewesen; schon am 7. März (23. Februar) berichtete Baron Rosen, daß er von allen jenen angekündigten Schaaren nichts entdecken könne, worauf er den Befehl erhielt, mit Zurücklassung Sackens, und nach Zerstörung der Brücke bei Zegrze, wieder zur Haupt-Armee umzukehren.

General Sacken dagegen wurde nach Ostrolenka hin beordert. Er sollte die Ruhe in dem Landstrich zwischen dem Narew, Wkra und der Preußischen Gränze aufrecht halten und eine Verbindung über Lomza mit den anrückenden Garden eröffnen; diesen sollte er gleichsam als Vorhut dienen und die für sie errichteten Magazine beschützen. Da sein Marsch nach Ostrolenka in Gegenwart einer zahlreichen Volks-Bewaffnung am Wkra ausgeführt werden mußte, so suchte er dieser auf folgende Weise zu imponiren. Während er selbst den geraden Weg von Nasielsk nach Holymin einschlug, entsandte er den Oberst Lachmann, einen gewandten Offizier, mit 4 Schwadronen Ulanen und 75 Kosaken, gegen den Wkra hin, mit dem Befehl, des Feindes Aufmerksamkeit durch Demonstrationen an verschiedenen Punkten auf sich zu ziehen. Durch diese scheinbare Angriffsbewegung glaubte er am sichersten seinen Marsch zu verbergen.

Sein Entwurf wurde geschickt und glücklich ausgeführt. Oberst Lachmann rückte den 8. März (24. Febr.) um 3 Uhr Nachmittags aus Nasielsk, zog das rechte Wkra-Ufer entlang und ließ durch seine Kosaken in Lelewo, Kucharz und bei Sochoczyn, wo Brücken über den Wkra sind, den Uebergang eines starken Korps ankündigen. Doch in der Nacht umging der Oberst die feindliche Stel-

lung, und nachdem er 30 Werst auf Nebenwegen zurückgelegt, erschien er mit Anbruch des Tages vor Maluszyn, wo ein zahlreicher Insurgenten-Haufe versammelt war. Der Oberst ließ die Wkra-Brücke hinter ihnen durch seine Kosaken besetzen und griff das Dorf mit seinen Ulanen so nachdrücklich von drei Seiten an, daß alles, was sich dort von Sensenmännern, Waldwächtern und bewaffneten Bauern vorfand, in kurzem gänzlich vernichtet ward. Ein Theil ward in den Fuß gesprengt und ertrank, ein anderer nebst dem Anführer Major Wengrodzki und 5 Offizieren wurde gefangen, der Rest ward niedergehauen oder kam in den Flammen des Dorfes um. Großer Schrecken ward durch diese Expedition weit umher verbreitet. Der Oberst Lachmann aber langte am folgenden Tage, nachdem er in 30 Stunden mehr wie 80 Werst zurückgelegt, glücklich bei dem General Sacken in Holymin an, der nunmehr seinen Marsch unangefochten nach Ostrolenka bewerkstelligte. In dieser raschen kräftigen Operation zeigte sich der Oberst Lachmann als einen würdigen Schüler seines großen Meisters, des Grafen Tscherapschew, unter dessen unmittelbaren Befehlen er die Feldzüge in Deutschland und Frankreich mitgemacht hatte.

Wichtiger waren die Vorgänge auf dem linken Flügel der Armee. Noch am Abend der Grochower Schlacht hatte der Feldmarschall zu seiner großen Freude Nachrichten vom General Kreutz erhalten, den er fast schon verloren gegeben, der sich aber glücklich aus einer sehr schwierigen Lage herausgezogen hatte. Wir haben zuletzt diesen General in Lublin verlassen, wo er ohne Widerstand zu finden am 8. Febr. (27. Januar) eingerückt war. Hier brachte ihm der Adjutant des Feldmarschalls, Krusenstern, den Befehl, über die Weichsel zu gehen und die feindlichen Bewaffnungen jenseits zu zerstreuen. Kreutz, ohne sich aufzuhalten, setzte sich sofort in Marsch, ging am 13. (1.) Februar bei Pulawy über den Fluß und suchte den ihm gewordenen Auftrag bestens zu erfüllen. Er schickte Parteien nach Zwolin, Radom und nach andern Punkten, ließ die Aufgebote auseinander treiben, die Waffen- und Uniforms-Vorräthe zerstören und überhaupt alle Kriegsmittel der Insurgenten vernichten. Besonders glücklich gelang der Zug, den sein Stabschef, Baron Dellingshausen, am 17. (5.) Februar mit zwei Schwadronen, 100 Kosaken und einer Kanone nach Radom machte. Der dort mit 3000 Sensenmännern (dem elften und zwölften Regiment) befindliche General Dziekonski räumt auf dessen Annäherung voll Bestürzung den Ort; Oberst Lagowski, der mit einiger Kavallerie den Zugang vertheidigen will, wird geschlagen und Dellingshausen bemächtigt sich mit seiner geringen Mannschaft jener Hauptstadt der Wojewodschaft, wo er mehre Tausend Stück Waffen und Uniformen vernichtet.

Der Schrecken, den diese Expeditionen des Generals Kreutz auf dem linken Weichsel-Ufer verbreiteten, war so groß, daß man, seine Streitkräfte weit über die Wirklichkeit schätzend, von allen Seiten Truppen gegen ihn aufbot*). Der Reichstags-Deputirte Roman Soltyk, der Besitzungen und große Verbindungen im Sandomirschen hatte, wurde eigens aus dem Polnischen Hauptquartier abgeschickt, um die ganze Wojewodschaft in Bewegung zu bringen, während General Dwernicki von Stoczek zurückgerufen ward, um sich in Verbindung mit Sierawski den Fortschritten des Generals Kreutz von vorn zu widersetzen. Auf seiner Sendung findet Soltyk überall die übertriebensten Besorgniße und die dort befindlichen Truppen in einem unordentlichen Zurückweichen begriffen. Vornämlich darauf bedacht, die Linie von der Kamiona**) zu behaupten und die Verbindung Krakaus mit Warschau zu erhalten, sucht er die verschiedenen Befehlshaber zu einem gemeinschaftlichen Handeln zu bewegen. In Gora bespricht er sich mit Sierawski, der dort ein Krakusen- und ein Sensenträger-Regiment bei sich hat; eilt nach Szydlowiec, wo er die Obersten Kozakowski und Lagowski mit ihrem 700 Mann starken Freikorps findet und sucht ihre Zwistigkeiten beizulegen; sammelt von allen Orten Truppen: Bergleute, Waldschützen, Sensenträger und bringt so in fünf Tagen eine Streitmacht von 5000 Mann zusammen, die aus dem Süden gegen General Kreutz vorgehen soll, während Dziekonski mit seinen zwei Sensen-Regimentern ihn in der Flanke und Dwernicki und Sierawski von vorn angriffen.

Dwernicki war am 17. (5.) bei Gora mit 5 Bataillon 16 Schwadronen und 12 Stücken auf das rechte Weichsel-Ufer zurückgegangen, und nachdem er sich am 19. (7.) früh in Mniszew mit Sierawski vereinigt, im Eilmarsch gegen Kreutz aufgebrochen. Unstreitig hätte er diesen General, der durch Geismars Abberufung ganz isolirt geblieben war, in eine gefährlichere Lage bringen können, wenn er, von Stoczek gerade nach Kozienice oder Pulawy marschirend, dessen Rückzugs-Linie bedroht hätte. Allein die Gerüchte hatten

*) Da seine Dragoner öfters absaßen und mit ihren Bajonet-Flinten zu Fuße fochten: so entstand das Gerücht, er habe mehre Regimenter Infanterie bei sich. Die von jenem ersten panischen Schrecken diktirten Angaben sind sogar in sogenannte Historien-Bücher übergegangen, und Hr. Spazier, so wie einige andere Autoren, geben dem General Kreutz bis zu 24.000 Mann. General Kreutz hatte damals, nach Zurücklassung Kawers vor Zamosc und Abberufung Geismars zum Haupt-Quartier, nicht mehr wie 18 Schwadronen Dragoner, 800 Kosaken und 18 Kanonen, zusammen ungefähr 3500 Mann, davon war noch eine Schwadron in Lublin, und eine andere in Pulawy zurückgelassen, um den Uebergang zu decken; so daß nur 16 Schwadronen bei ihm blieben.

**) Die Kamiona, in der Gegend von Bodzerin entspringend und unterhalb Josefow sich in die Weichsel ergießend, deckt den ganzen untern Theil der Wojewodschaft Sandomir.

die Streitmacht von Kreutz so übertrieben, daß Dwernicki nur erst nach seiner Vereinigung mit Sierawski, wodurch sein Korps bis auf 10,000 Mann stieg, sich ihm gewachsen glaubte *). General Kreutz war indeß, ohne Nachricht von der Haupt-Armee und dem ihm untergebenen General Geismar, bis in die Gegend von Kozienice vorgerückt und hatte eine Vorhut von 6 Schwadronen Dragonern mit 6 Kanonen und einigen Kosaken drei Werst weiter bis zum Dorfe Nowawies vorgeschoben. Die große Straße von Ryczywol nach Kozienice läuft durch einen dichten Wald; bei dem Dorfe Maidan öffnet sich derselbe in eine kleine Ebene, die südlich von einem morastigen Flüßchen, an welchem Nowawies liegt, begränzt wird. Dort nahm jene Vorhut ihre Stellung: vier Schwadronen mit vier Kanonen auf der Ebene, Kosaken-Posten vor sich, und zwei Schwadronen mit zwei Kanonen hinter dem Flüßchen in Reserve. Hier sollte Dwernicki auf sie treffen.

Am Nachmittag des 19. (7.) Februars (demselben Tage, wo bei Wawer gefochten wurde) sahen sich die Kosaken-Posten vorwärts Maidan plötzlich von einer überlegenen Macht angegriffen und zurückgetrieben. Es war die Abtheilung Sierawski's, dem Dwernicki mit seinen Reiter-Divisionen auf dem Fuße folgte. Mehr wie zehn Schwadronen Polnischer Reiter kamen nach einander aus dem Walde, während das Fußvolk sich durchs Gehölz auf die linke Flanke der Dragoner schlich. Diese boten, trotz ihrer geringen Anzahl, dem Feinde keck die Stirn; doch war der Boden für Reiter-Angriffe ungünstig, indem er, vor kurzem gereinigt, voller Baumstummel war, die jeden geschlossenen Angriff verhinderten. Desto entschiedener wirkte die Russische Artillerie und der sie befehligende Oberst Butowitsch ließ unausgesetzt mit Kartätschen in die dichten Reihen der Polen schießen. Dwernicki führt hierauf unter Begünstigung des Rauchs, den der Wind nach seiner Seite treibt, seine Geschütze bis auf halbe Schußweite vor, läßt einige volle Ladungen geben und stürzt sich dann mit seinen Schwadronen auf die Russische Artillerie. Diese war bis zum letzten Augenblick thätig, und selbst als die Polnischen Reiter schon einbrachen, schrie der Oberst Butowitsch seinen Artilleristen zu, noch zu feuern. Mehre Lanzenstiche streckten ihn nieder, zwei Kanonen wurden genommen, die andern beiden nebst den Dragonern retteten sich hinter das Flüßchen. Die Polen verfolgen jubelnd; Sierawski's Krakauer Reiter

*) Dwernicki hatte, nach Polnischen Angaben:
5 Bataillone, 16 Schwadronen, 12 Kanonen;
Sierawski hatte: 2 „ 6 „ 4 „
Zusammen: 7 Bataillone, 22 Schwadronen, 16 Kanonen.

setzen bis jenseits des Engwegs nach: aber hier kräftig von den zwei Reserve-Schwadronen empfangen, werden sie in größter Unordnung über den Fluß zurückgetrieben *). Dwernicki, der selbst an ihrer Spitze war, gerieth so ins Gedränge, daß er nur mit Mühe den Säbeln der verfolgenden Dragoner entging. Damit endigte das Gefecht mit Einbruch der Dunkelheit. Das Flüßchen blieb die Gränze zwischen den streitenden Truppen.

General Kreutz nahm mit den übrigen zehn Schwadronen nicht den mindesten Antheil am Gefecht; denn trotz der Nähe vernahm man wegen des entgegengesetzten starken Windes keinen Kanonen-Donner. Nur erst durch die aufsteigenden Rauchwolken aufmerksam gemacht, eilte General Dellingshausen zur Vorhut hin, um zu sehen, was vorginge und zu verhindern, daß sie sich nicht mit einem überlegenen Feinde einlasse. Er fand die Truppen im heftigsten Handgemenge, und als nun auch General Kreutz mit dem Reste seiner Schwadronen anlangte, war alles schon vorüber. So hatten also sechs Schwadronen Dragoner hier den Stoß der vereinigten Macht Dwernicki's und Sierawski's ausgehalten, ohne mehr zu verlieren als 105 Mann, die außer Kampf gesetzt wurden, und zwei Kanonen **).

Nicht ohne Besorgniß erwartete General Kreutz am nächsten Tage einen erneuerten Anfall, und machte sich bereit, ihn zu empfangen; doch konnte er sich seine gefährliche Lage, die fast ohne Rückzug war, nicht verhehlen, denn das Eis der Weichsel war schon so dünn, daß man schwerlich hoffen durfte, mit Kanonen hinüberzukommen. Aber zu seinem Erstaunen berichteten ihm am andern Morgen die Streifparteien: „kein Feind sei weiter zu sehen;" — er rückte vorwärts, der Feind war verschwunden. Unstreitig blieb es räthselhaft, was den feindlichen General bei seiner Ueberlegenheit zum Rückzug hatte bewegen können; am nächstfolgenden Tage (den 21. [9.] Februar) erhielt man zu Ryczywol den Aufschluß. Aus dem aufgefangenen Brief eines Polnischen Majors erfuhr man den Stand der Dinge, das nachtheilige Ge-

*) „Die Krakauer, gestand die **Nowa Polska** (Nr. 49.), hätten sich bei Nowawies schlecht geschlagen: „sie stürzten sich zwar, sagt sie, mit Unerschrockenheit zweimal auf die Kartätschen, konnten aber hernach den Anblick der Dragoner nicht aushalten."

**) Dieß ist das Gefecht von Nowawies, welches die Insurgenten als einen großen Sieg dargestellt haben. Man sieht, trotz ihrer Ueberlegenheit, erfochten sie eben nicht viele Trophäen über das eine Dragoner-Regiment, und verloren nach ihrem eigenen Geständniß dreimal mehr an Todten und Verwundeten. Obwohl General Dwernicki in seinen Berichten zugesteht, er habe es nur mit Einem Dragoner Regiment (also ungefähr 750 Mann) zu thun gehabt: so ermangelt Hr. Spazier nicht, von diesem unbedeutenden Gefecht als von einer großen Schlacht zu reden, wo mehre Tausend Dragoner in die wildeste Flucht wären geworfen worden.

fecht bei Stoczek, und Dwernicki's Absicht, dem General Kreutz einen gleichen Schlag beizubringen; man las das Geständniß, daß das Gefecht von Nowawies sehr viel gekostet, indem das Russische Kartätschen-Feuer in dem engen Terrain viel Verheerung angerichtet, so daß über 300 Mann außer Gefecht seien gesetzt worden; endlich die Anzeige, daß Dwernicki von Kreutz abgelassen habe, um der Hauptstadt zu Hülfe zu eilen, weil er die Nachricht erhalten, die Russen machten bei Karczew Anstalt über die Weichsel zu gehen."

Hier aus Ryczywol, wo er die Brücken über die Radomka abgebrochen fand, fertigte General Kreutz einen Bericht über seine bisherigen Operationen an den Feldmarschall ab und bezeugte darin seine Besorgnisse wegen General Geismar, über den die beunruhigendsten Gerüchte umliefen: „seit acht Tagen, schrieb er, wo er auf dem linken Weichsel-Ufer sei, habe er keine Nachricht weder von ihm noch von dem Hauptquartier; doch höre er nun schon den dritten Tag den Kanonendonner auf der andern Seite, und errathe daraus, daß die Hauptarmee sich schlage." Da General Kreutz voraussehen konnte, daß, wenn er lange zauderte, er bald die ganze Macht Dwernicki's wieder auf dem Arm haben würde, während rund herum bewaffnete Banden heranzogen, die im Fall eines Unglücks nicht Einen Mann würden entrinnen lassen: so beschloß er, wie ihn auch der Feldmarschall dringend dazu einlud, das linke Weichsel-Ufer zu räumen. Er wandte sich deshalb nach Kozienice zurück und ließ hier das Eis prüfen. Die ausgeschickten Offiziere versicherten: es trage. Größerer Sicherheit halber wurde es mit Stroh und mit Brettern belegt, und am Morgen des 24. (12.) ging er mit seinem gesammten Korps bei Tyrczyn über die Weichsel, ohne den mindesten Verlust zu erleiden.

So entging er, wie durch ein Wunder, dem ihm bereiteten Verderben. Denn schon näherte sich von der Radomer Seite Roman Soltyk mit mehr wie 5000 Mann verschiedener Waffen *), während Dwernicki von Gora, wo er über die Hauptstadt beruhigt worden, im Fluge zurückeilte. Um General Kreutz sicherer zu umstricken, ließ er bloß den General Sierawski auf der großen Straße gegen ihn anrücken, während er selber mit seinem Korps sich

*) Nach Soltyk's eigenen Angaben rückte er mit folgenden Truppen heran:

	600 Reiter aus dem Sandomirschen.
	800 Schützen.
	1300 Sensenträger.
Freikorps von Kozakowski	300 Schützen unter Jul. Malachowski.
	400 Reiter unter Lagowski;
endlich	2200 Mann verschiedener Waffen, die sich in Radom versammelt.
Zusammen	5600 Mann.

seitwärts wandte, um von Warka durch die Wälder über Glowaczew und Brzoza dem General Kreutz in Flanke und Rücken zu kommen. Aber als er, um das Netz zuzuziehen, am 24. (12.) auf den Höhen von Kozienice erschien, fand er seinen Gegner schon in Sicherheit auf dem andern Ufer. Alle Anstrengungen waren vergeblich gewesen *).

Auf dem rechten Ufer angekommen, erhielt General Kreutz nun mit einem Mal alle Befehle des Feldmarschalls, die ihn wiederholt von seiner gefährlichen Expedition zurückriefen. Ihnen gemäß zog er sich am 25. nach Maciejowice (berühmt durch Kosciuszkos Niederlage), wo er seinen Truppen einige Tage Ruhe geben wollte.

Mit großer Genugthuung vernahm der Feldmarschall diesen Bericht, der ihn aus seiner Unruhe wegen des Kreutzischen Korps zog, dankte dem General in einem Schreiben vom 27. (15.) Februar, und verlangte, daß er nach Pulawy rücken sollte, um die Ruhe im Lublinschen aufrecht zu erhalten. Zugleich trug er ihm auf, an Errichtung von Magazinen in Chelm, Lublin, Krasnostaw und Pulawy zu arbeiten und Materialien zu einem Brückenbau bei Pulawy zusammenzubringen.

Aber schon war General Kreutz nicht mehr in Maciejowice. Denn kaum dort angelangt, erhielt er am 26. (14.) die Anzeige, ein Aufstand werde in Pulawy, Konska Wola und Kasimierz bereitet, dessen Seele ein Fräulein der alten Fürstin Czartorysta, Namens Alexandra Zaborowska, sei. Unverzüglich sandte er noch in derselben Nacht den Baron Dellingshausen mit drei Schwadronen Twer und 300 Kosaken dahin ab, und folgte am nächsten Tage mit seinen übrigen Truppen nach. Allein unterwegs vernahm er schon: der Aufstand in Pulawy sei wirklich ausgebrochen und die dort stehende Schwadron Dragoner überfallen und vernichtet. Am 28. (16.) kam General Dellingshausen in Pulawy an und erfuhr nun über die dortigen Vorgänge Folgendes: Am 26. (14.) waren die Obersten Kozakowski und Lagowski bei Gora, gegenüber Pulawy, angekommen und hatten mit den Einwohnern einen Ueberfall der in Pulawy befindlichen Schwadron des Kasanischen Dra-

*) Und diese Anstrengungen waren nicht gering; wie man aus folgender Uebersicht ersehen kann:

Am 19. (7.)	von Mniszew nach Nowawies. . . .	4	Meilen.
" 20. (8.)	" Nowawies nach Mniszew. . . .	4	"
" 21. (9.)	" Mniszew nach Gora.	3	"
" 22. (10.)	" Gora nach Warka.	5	"
" 23. (11.)	" Warka über Glowaczew nach Brzoza	5	"
Also in 5 Tagen.		21	Meilen.

goner Regiments verabredet *). 180 Fuß-Jäger unter dem Grafen Julius Malachowski und 100 Freiwillige unter Graf Wielohorski, denen die Obersten Kozakowski und Lagowski mit dem Rest ihres Korps folgten, wurden hierauf durch ergebene Bauern in dem Augenblick in Pulawy eingeführt, als die Schwadron mit einiger Sorglosigkeit ihre Pferde putzte. Die überfallene Mannschaft warf sich in eine Scheune und vertheidigte sich tapfer: einige stiegen selbst aufs Dach und feuerten von da, während die andern aus den offenen Thüren ein Karabiner-Feuer unterhielten. Nur erst nach zweistündiger Gegenwehr, als die Polen Anstalt machten, die Scheune in Brand zu stecken, ergaben sie sich. Nun fanden beklagenswerthe Scenen statt, und viele, die sich schon ergeben, wurden verstümmelt oder getödtet. Im Hause der Fürstin wußte man um alles, dort war die ganze Expedition bereitet worden; ja die Zaborowska war während des Kampfs durch die Straßen gelaufen, und hatte die Einwohner zur Theilnahme gegen die Russen angefeuert. — Kozakowski und Lagowski waren nach diesem Ueberfalle sogleich wieder über's Eis auf's andere Ufer zurückgegangen.

Schon war General Kreutz am 28. (16.) in Konska Wola angekommen, wo ihm Baron Dellingshausen, mit einer Schwadron zurückkehrend, obigen Bericht abstattete, als er durch eine aufgefangene Depesche erfuhr: auch in Lublin werde ein Aufstand bereitet, und der dortige Kommandant, der nur eine Schwadron hatte, habe sich geflüchtet. Voll Unwillen wandte sich General Kreutz sofort gegen Lublin, das man seiner besondern Obhut empfohlen hatte. Während er aber hier beschäftigt war, Ruhe und Ordnung herzustellen, den geflüchteten Kommandanten zurückzurufen und zur Rechenschaft zu ziehen, drohte ihm die Gefahr von einer andern Seite. Dwernicki war über die Weichsel gegangen, um jene geheimnißvolle Expedition zu beginnen, die schmachvoll mit seiner Flucht auf fremden Boden endigen sollte.

Gleich in den ersten Tagen nach der Grochower Schlacht war es nämlich dem neuerrichteten Russisch-Litauischen Ausschuß in Warschau, vornämlich durch Lelewels eifrige Verwendung, gelungen, einen Kriegsrath her-

*) Es waren eigentlich nur drei Züge, also ungefähr 100 M., der vierte Zug stand in Kasimierz und wurde zugleich überfallen. Darnach beurtheile man die Polnischen Angaben, die, in geometrischer Progression fortsteigend, zuerst von 170, dann von 350 und zuletzt von einem ganzen Regiment (und zwar dem Württembergischen, das bei Kreutz war) sprachen. Bei diesen gesteigerten Angaben, die selbst später sich Prondzynski nicht entblödete, in einem für die Zeitungen bestimmten Schreiben als unzweifelhafte Thatsachen aufzustellen, vergaßen sie nur die Zahl der genommenen Pferde mit fortzusteigern; denn ihr erster Bericht hatte sie, der Wahrheit gemäß, nur auf 90 angegeben und dabei blieb es auch in den folgenden. Ein ganzes Regiment aber hat deren mehr! —

beizuführen, der über die Anerbietungen einiger Wolynier, die sich für Abgeordnete des Landes ausgaben, entscheiden sollte. Diese versprachen nämlich, wenn man ihnen Unterstützung zukommen ließe, durch einen in jenen Provinzen erregten Aufstand eine nützliche Diversion zu machen. Zwar traute man ihnen nicht ganz, da man jedoch die Verbreitung des Aufstandes auf alle Wege wünschte, so berathschlagte man über ihre Vorschläge. Drei Meinungen sprachen sich vornämlich aus. Lelewel, der immer nur den Aufruhr der Litauischen Provinzen im Sinne hatte, drang darauf, man möchte einen solchen, es koste was es wolle; veranstalten. Barzykowski und Radziwil *) dagegen meinten: die Provinzen sollten so lange ruhig bleiben, bis ein entscheidender Vortheil erfochten wäre und man Polnische Truppen zu ihrer Hülfe absenden könnte. Die Gemäßigten, Czartorysti, Skrynecki und Chrzanowski, erklärten endlich ablehnend: am besten stelle man es der eigenen Ueberlegung der dortigen Einwohner anheim, ob sie einen Aufstand anfangen und durchführen könnten oder nicht. Ein zu frühes Losbrechen würde nur die Hülfsmittel zerstören, die man beim nachmaligen Einrücken dort vorfinden könnte. — Indeß siegte die Meinung Lelewels, da ihr die Beistimmung Prondzynski's, in dessen militairische Einsichten man unbedingtes Vertrauen setzte, ein starkes Gewicht gab, und man beschloß das Dwernickische Korps nach Wolynien zu senden, um die dortigen Polnischen Patrioten aufzumuntern und bei ihrer Erhebung zu unterstützen.

Dwernicki wollte indeß, obwohl er, aus Podolien gebürtig, vor Verlangen brannte, sein Vaterland mit den Waffen in der Hand zu erobern, den Versuch dazu nicht auf jene Bedingungen machen, die man ihm zuerst vorgelegt hatte. Er sollte nämlich als bloßer Parteigänger handeln, nur 1000 Pferde mitnehmen, um einen Feuer-Funken in jene Provinzen zu werfen, von dem man hoffte, daß er in helle Flammen aufschlagen würde. Er war für das Gefecht von Stoczek zum Divisions-General befördert worden, hatte Ruf erworben; ein solcher kleiner Parteigänger-Krieg stand ihm daher nicht an, und er wollte nicht anders als nur mit seinem ganzen Korps den Versuch zur Aufwiegelung jener Provinzen unternehmen. Man willigte zuletzt ein, nur schrieb man ihm vor: „sich jenseits in gehöriger Ferne vom Bug zu halten und sich nicht gegen einen Fluß oder eine Gränze drücken zu lassen; im Nothfall sollte er sein Korps in mehre kleine zerfällen, und, wenn er sich nicht länger in Wolynien halten könnte, die Kommunikationen der Russen durchschneiden und sich nach Litauen werfen." Weiterhin werden wir sehen, in wie fern

*) Als Mitglied des Litauischen Ausschußes wohnte Radziwil diesem Kriegsrath bei.

er diese Instruktionen befolgte. Er bereitete sich nun, dem gewordenen Auftrage gemäß, über die Weichsel zu gehen, mit um so größerer Zuversicht, als er durch Lagowski's Expedition nach Pulawy erfahren hatte, kein anderes als das Kreutzische Korps befände sich im Lublinschen.

Am 1. März (17. Februar) setzte er sich von Kozienice nach Gniewaszow in Bewegung. Am andern Morgen früh mußte sein Vortrab so wie das Freikorps von Kozakowski, das in der Nähe stand, bei Pulawy über das Eis gehen und die dort noch anwesenden zwei Russischen Dragoner-Schwadronen vertreiben; er selber folgte mit dem übrigen Korps nach *) und bewerkstelligte glücklich an demselben Tage (den 2. März [18. Februar]) mit Hülfe von Schlitten seinen Uebergang über das schon schwanke Eis der Weichsel.

Am folgenden Tage rückte er weiter gegen Kurow, wo er auf das Twerische Dragoner-Regiment stieß, welches mit zwei reitenden Stücken und 300 Kosaken eine Stellung vor dem Orte genommen hatte, die Linke an ein Wäldchen gestützt. Dieses Wäldchen ließ Dwernicki durch zwei Infanterie-Bataillone nebst Kavallerie umgehen, während vier Schwadronen seines Vortrabs auf der Straße anrückten, denen er mit der übrigen Macht folgte. Die Ungeduld jener vordern Schwadronen wartete den Erfolg der getroffenen Maßregeln nicht ab, sondern bewog sie zum sofortigen Angriff, der mit solchem Ungestüm geschah, daß die Russen über den Damm nach Kurow zurückgeworfen und mit Verlust ihrer zwei Kanonen genöthigt wurden, sich auf Markuszow zu ziehen. Hier vereinigte sich mit ihnen General Kawer, der bisher Zamosc beobachtet hatte, und sich eben mit seinen sechs Schwadronen Finnland-Dragoner auf dem Rückwege befand. Durch diese Verstärkung neu ermuthigt, trieben sie ihrerseits die verfolgenden Polen bis Kurow, wo sie auf das Haupt-Korps von Dwernicki stießen und nun abermals mit Verlust nach Markuszow zurückweichen mußten. General Kawer sprengte voraus nach Lublin, wo er dem General Kreutz die erste Nachricht von dem erlittenen Unfall brachte. Dieser eilte voller Bestürzung mit seinen übrigen Schwadro-

*) Sein Korps bei dieser Expedition bestand nach Polnischen Berichten aus:
den neun dritten Divisionen der alten Kavallerie-Regimenter 18 Schwadronen,
aus einer Division Poniatowski-Krakusen. . . . . 2 „
„ „ „ Kosciuszko-Krakusen. . . . . 2 „
„ den vierten Bataillons des ersten, fünften und sechsten Regimts. 3 Bat.
„ einem Freischützen-Bataillon. . . . . 1 „
aus 12 Kanonen.
Zusammen aus 4 Bat. 22 Schw. 12 Kanonen oder ungefähr 6500 Mann auserlesener Truppen.

nen gegen Markuszow, um wenigstens die Reste der Geschlagenen zu retten. Schon diesseits Grabow begegnete er den Regimentern Twer und Finnland, die nicht bedeutend gelitten hatten*), aber in Unordnung daher gesprengt kamen. Der Oberst Tuchaczewski von Twer, der nach Kaysers Entfernung den Befehl übernommen, hatte zu verschiedenen Malen die Verfolgung der Polen aufzuhalten gesucht, war aber zuletzt immer durch die andern mit fortgerissen worden. General Kreutz nahm die Geschlagenen auf, stellte die Ordnung her, und bezog sodann dem feindlichen Vortrab gegenüber eine Stellung bei Jastkow.

Dwernicki blieb die Nacht in Markuszow, wo er auf Mittel sann, Kreutz einen neuen Schlag beizubringen. Zu dem Ende ließ er am folgenden Tage (4. März [20. Februar]) einen Theil seiner Truppen langsam auf der großen Heerstraße vorrücken, während der andere stärkere rechts auf Umwegen die Krakauer Straße gewinnen sollte, um den Russen bei Lublin in den Rücken zu kommen. Aber General Kreutz, unterrichtet von dieser Bewegung, überlegend, wie gefahrvoll es sein würde, eine große, unruhige Stadt im Rücken, sich in einen Kampf mit einem doppelt starken Feinde einzulassen; überdieß bedenkend, daß je weiter Dwernicki vorrücke, desto mehr er seinem Verderben entgegen gehe; beschloß einer Schlacht auszuweichen, die nur nachtheilig für ihn ausfallen konnte, und sich den von der Gränze her erwarteten Verstärkungen zu nähern. Er zog sich demzufolge über Niasku nach Suchodol, den Reserve-Bataillonen der 25ten Division, die General Balbekow ihm zuführen sollte, entgegen. Dwernicki rückte hierauf ohne Widerstand am 4. März (20. Febr.) Abends in Lublin ein, gab hier seinen Truppen einige Rast und suchte sie durch neue Aushebungen zu verstärken, eifrig dabei unterstützt durch die von ihm eingesetzte revolutionaire Behörde.

Seine Anwesenheit in Lublin fachte den revolutionairen Geist in der Wojewodschaft von neuem an, um so mehr, als zu eben dieser Zeit der Abfall bekannt wurde, welchen ein Russisches Bataillon in Ustilug erlitten hatte. Die Befehle von Kreutz an General Balbekow waren aufgefangen und dem Kommandanten von Zamosc, Oberst Krysinski, gebracht worden, welcher, durch sie über alle Umstände unterrichtet, mit dem Befehlshaber des Hrubieszower Landsturms, Bromirski, eine Expedition gegen das in Ustilug stehende Re-

*) Dwernicki selbst gab ihren Verlust nur auf 40 Todte und 80 Gefangene an. Freilich setzte er hinzu, um einen Begriff von der Menge der Verwundeten zu geben: „die ganze Straße wäre mit Blut getränkt gewesen“ — aber das ist nur eine gewöhnliche Polnische Hyperbel.

serve-Bataillon vom Shitomirschen Regiment verabredete. Die Unternehmung wurde glücklich ausgeführt. Schon war General Balbekow mit zwei andern Reserve-Bataillonen (von Minsk und vom 49ten Jäger-Regiment) in Wladimir angekommen, um zum General Kreutz zu marschiren, als er am 5. (21.) von Ustilug her ein heftiges Schießen vernahm. Er eilte sogleich dahin, kam aber zu spät. Ein starker Haufen Sensenmänner und Krakusen, durch vier regulaire Kompagnien mit vier Feldstücken von Zamosc unterstützt, war plötzlich von zwei verschiedenen Seiten über das dort liegende Bataillon hergefallen, und hatte den größern Theil desselben, nämlich fünf Offiziere und 360 Mann nach einem tapfern Widerstand gefangen genommen; der Rest, 13 Offiziere und 345 Soldaten, entkam und vereinigte sich mit Balbekow. Dieser rückte hierauf mit seinen zwei Bataillons am 8. (24.) über die Grenze, um zum General Kreutz zu stoßen, was ihm aber, wie wir gleich sehen werden, nicht gelang.

Kreutz hatte sich indeß von Suchodol nach Obeszniki gewandt, war hier am 5. (21.) über den Wieprz gegangen, um diesen Fluß zwischen sich und Dwernicki zu setzen, und hatte alle Brücken über denselben zerstört. Darauf wandte er sich den Fluß aufwärts nach Lenczna und beschied auch den General Balbekow dahin.

Während Dwernicki in Lublin auf alle Weise bemüht war, Volks-Bewaffnungen zu organisiren und die Lücken seiner Bataillone und Schwadronen auszufüllen, vernahm er plötzlich, daß ein drohendes Ungewitter vom Wieprz her gegen ihn im Anzuge sei.

Der Feldmarschall nämlich hatte auf die erste Nachricht von Dwernicki's Marsch nach Wolynien dem Grafen Witt Befehl gegeben, mit seiner durch 13 Bataillon Grenadiere verstärkten Kavallerie zu dessen Verfolgung aufzubrechen. Von diesen Grenadieren stießen sechs Bataillone unter General Murawiew am 6. (22.) zu ihm in Laskarzew; sieben andere von der dritten Grenadier-Division folgten nach. Am 7. (23.) marschirte Graf Witt nach Ryki durch ein grundloses Terrain, das Menschen und Pferde erschöpfte; am 8. (24.) ließ er bei Szarny und Bobrowniki zwei Brücken über den Wieprz schlagen und am nächsten Tage General Murawiew mit den Litauischen Grenadieren übergehen, während General Nabokow mit den Russischen Grenadieren in Ryki anlangte, wo ihnen nach den anstrengenden Gewaltmärschen ein Rasttag vergönnt wurde *). Am 11. (27.) endlich ging Graf Witt mit seiner Hauptmacht über und rückte nach Zyrzyn.

*) Ein gerechtes Lob spendete bei dieser Gelegenheit der Graf Toll in seinem Bericht an den Feldmarschall den braven Grenadieren der dritten Division, die nach den ange-

General Sierawski, der am 4. (20.) bei Pulawy mit 6000 Mann über die Weichsel gegangen war, um, wie man glaubte, Dwernicki als zweites Echelon zu folgen, sah sich durch Witts Anmarsch bewogen, eiligst wieder auf das andere Ufer umzukehren; und Dwernicki seinerseits verließ unverfolgt am 7. (19.) Lublin und setzte sich gegen die Russische Gränze in Marsch, mit dem Vorsatz, wenn er von überlegenen Kräften gedrängt würde, sich nach Zamosc zu werfen. Am folgenden Tage war er schon in Krasnostaw (7½ Meile von Lublin), wo er, um Nachrichten über die Bewegungen der Russen einzuziehen, und zugleich seine durch den anstrengenden Marsch auf höchst verdorbenen Wegen erschöpften Truppen einige Ruhe zu geben, drei Tage verweilte. Hier erhielt er die Anzeige von Balbecks Annäherung mit zwei schwachen Bataillonen und beschloß einen Versuch zu machen, ihn aufzuheben. Er entsendete zu dem Ende eine Seiten-Kolonne von vier Schwadronen einem Bataillon und zwei leichten Stücken über Grabowiec, während er selber auf der Hauptstraße nach Modslawice rückte. General Balbeck war hier den 10. (22.) früh angekommen, erfuhr noch zeitig genug die Bewegungen der Polen und faßte auf der Stelle den Entschluß nach Ustilug umzukehren und dort weitere Befehle zu erwarten. Damit entging er seinem Verderben; zwar wurde er auf seinem Rückmarsch von einer Vortruppe Dwernickis erreicht, es gelang ihm aber, ihre Angriffe zurückzuschlagen und glücklich nach Ustilug zu entkommen.

Um den Operationen der gegen Dwernicki bestimmten Truppen mehr Einheit und Zusammenhang zu geben, übertrug der Feldmarschall die Leitung derselben seinem Chef des Generalstabs, dem Grafen Toll, der am 11. (23.) Abends bei dem Wittschen Korps *) in Zyrzyn eintraf. Zufrieden mit den [illegible] Märschen auf fast grundlosen Wegen nicht Einen Marodeur nachgelassen und im Ganzen nur etwa 30 Entlassene zählten.

*) Die zuerst unter Graf Witt, dann unter Graf Toll gestellte Streitmacht gegen Dwernicki bestand aus folgenden Truppen:

Litauische Grenadier Brigade	6 Bat.	3974	Mann.
Dritte Grenadier-Division	7 "	4980	"
Dritte Kürassier-Division	22 Schw.	2686	Pferde.
Erste Brig. der dritten Ulanen-Division	12 "	1486	"
Zweite Dragoner-Division	23 "	2723	"
Von Perejaslawl. Jäger	2 "	212	"
Drei Fuß- und sechs reitende Batterien		75	Kan.
	13 Bat. 59 Schw. 75 Kan.	8963	Mann Inf. 7107 Kavall.
Dazu vier Kosaken-Regimenter		1809	"
Zusammen in einer runden Zahl	9000	Mann Inf.	9000 Kav.
			18,000 Mann.

bisherigen Anordnungen, machte er sich bereit, Dwernicki nachdrücklich zu verfolgen, als er am nächsten Morgen vom General Kreutz einen Bericht über die Wiedereinnahme Lublins erhielt. Dieser General hatte nämlich in Leczna, wo er den 9. (25.) ankam, erfahren, daß Graf Witt gegen Dwernicki aufgebrochen sei und daß er unter dessen Befehle treten sollte. Um die Vereinigung mit ihm schneller zu Stande zu bringen, marschirte Kreutz sofort nach Lublin, wo Dwernicki ein Bataillon Rekonvalescenten und Neukonscribirte nebst 300 Krakusen zurückgelassen hatte, und bemächtigte sich am 11. (27.) der Stadt nach einigem Widerstande in den Vorstädten. Ein Theil der Insurgenten hatte sich in die Winiawer Mühle geworfen; hier machte General Kaiser seinen frühern Fehler wieder gut, indem er an der Spitze seiner abgesessenen Dragoner sie wegnahm. Die Polen haben in ihren Blättern auf den Bericht des Generals Kreutz über die Einnahme Lublins einen Schein des Lächerlichen werfen wollen, indem sie Dinge bestreiten, die niemand behauptet hat. Allerdings gab es hier keine Schlacht, wohl aber ein scharfes Gefecht, das den Russen 40 Todte und 80 Verwundete kostete. Damit war die Verbindung zwischen Kreutz und Witt, oder vielmehr Dolk, hergestellt.

Zugleich mit dem Bericht von Kreutz erhielt der Graf Toll auch durch den Wojewodschafts-Präsidenten, Grafen Rostworowski, der von Volkiewicz kam, die Anzeige, Dwernicki habe sich am Tage zuvor (den 11. [27.]) an jenem Punkte befunden. Diese rückgängige Bewegung von Krasnostaw nach Volkiewicz schien auf die Absicht zu deuten, als wolle Dwernicki wieder über die Weichsel gehen. Um dieses zu verhindern, welches die Hauptaufgabe des Grafen war, beschloß er rasch in südlicher Richtung hinabzumarschiren. Am 13. (25.) März traf er in Lublin ein, wo er sich mit Kreutz vereinigte. Am folgenden Tage setzte er seinen Marsch in zwei Kolonnen fort; Kreutz mußte links nach Piaski, er selbst ging rechts nach Bychawa.

Die Nachrichten, die man über Dwernicki's Bewegungen erhielt, waren so unbestimmt und widersprechend, daß man gar keine gültigen Schlüsse darauf bauen konnte. Der Polnische General täuschte seine Gegner, indem er nach allen Seiten seine bevorstehende Ankunft verkündigen ließ. Daher erwartete man ihn überall; auch thaten die Einwohner das Ihrige, um die Russen über ihn irre zu führen; Gefangene endlich konnte man nicht machen, weil man keinen Parteien von ihm begegnete. Uebrigens hatte er auf jeden Fall mit seinem leichten Korps einen zu starken Vorsprung, als daß man hoffen durfte, ihn mit schweren Truppen zu erreichen, und zwar in einer Jahreszeit, wo die verdorbenen Wege alle raschen Operationen hinderten.

Nach seiner Ankunft in Bychawa hatte der Graf Toll noch keine be-

stimmten Nachrichten über Dwernicki erhalten, nur verschiedene Anzeigen, die ihn bald nach Zamosc, bald nach Ustilug, bald gar nach Cheim marschiren ließen. Er schickte daher nach allen diesen verschiedenen Richtungen Parteien aus, bis zu deren Rückkunft er in Bychawa blieb, indem er zugleich seinen Soldaten einige nothwendige Rast geben und das Fuhrwesen, welches bei den grundlosen Wegen zurückgeblieben war, erwarten wollte. Da Dwernicki, im Fall er wirklich nach Cheim gegangen war, von Tolls Marsch unterrichtet, leicht über Leuczna nach Lublin zurückkehren konnte: so beschloß der Graf am 16. (4.) einen Flankenmarsch über Chmiel nach Piaski zu machen, um sich von da, nach den Umständen, gegen Krasnostaw oder Lublin zu wenden. Kreutz schickte er mit 23 Schwadronen nach Lublin zurück; General Paschkow endlich mit einer reitenden Jäger-Brigade, der auch unter seine Befehle gestellt wurde, sollte von Pulawy aus die Weichsel, vornämlich gegen Sierawski, bewachen.

Nähere Anzeigen unterrichteten den Grafen, daß sein Gegner sich gegen Hrubieszaw gewandt; er marschirte demnach am 17. (5.) in einem Gewaltmarsch nach Krasnostaw, welches er öde und von den Einwohnern verlassen fand. Hier endlich erfuhr er durch seine Patrouillen auf zuverlässige Weise, daß Dwernicki, es nicht wagend, seine Angriffs-Bewegung gegen die Russische Gränze weiter fortzusetzen, sich am 15. (3.) unter die Wälle von Zamosc zurückgezogen habe. Damit hatte der Graf das Ziel seines Marsches gewissermaßen erreicht und Dwernicki an einem Einfall in das Russische Gebiet gehindert. Eine weitere Unternehmung gegen ihn machten die völlig verdorbenen Wege, die starken Frühjahrs-Ueberschwemmungen, besonders in der morastigen Niederung, worin Zamosc liegt, und die Sicherheit, die Dwernicki auf jedem Fall in der Festung gefunden haben würde, nicht räthlich. Graf Toll beschloß also, sich bloß auf dessen Beobachtung einzuschränken, und nahm, theils um ihm alle Möglichkeit zu rauben, wieder über die Weichsel zurückzugehen, theils um sogleich unterrichtet zu werden, wenn er nach Wolynien wolle, folgende Maßregeln. General Multawiew mit einem Beobachtungs-Korps von 6 Bataillonen 14 Schwadronen und 12 Kanonen mußte in Krasnostaw (fünf Meilen von Zamosc) bleiben, und sollte sich, im Fall er mit Uebermacht angegriffen würde, auf Piaski ziehen, wo Graf Toll, der mit seiner Hauptmacht nach Lublin zurückkehrte, ihm zu Hülfe kommen wollte; General Kreutz mit drei Dragoner-Regimentern mußte eine Central-Stellung bei Belzyce und später bei Urzendow nehmen, um die Weichsel zu bewachen; General Paschkow beobachtete mit den zwei reitenden Jäger-Regimentern Kazimierz und Pulawy; Oberst Anrep und Oberst Butowski endlich sollten

mit zwei Kosaken-Regimentern von beiden Seiten das Land um Zamosc durchstreifen und über alle Bewegungen des Feindes sorgfältig wachen.

Ueber seine getroffenen Anordnungen berichtete der Graf aus Lublin dem Feldmarschall und fügte in einem Privatschreiben noch folgende Bemerkungen hinzu. „Dwernicki habe theils durch seine angestrengten Märsche, theils durch seine Stellung in dem sumpfigen Terrain um Zamosc viele Mannschaft verloren, dennoch zähle er noch gegen 8000 Mann. Auch General Kreutz habe viel gelitten, und seine 23 Schwadronen bildeten kaum 18 vollständige; doch hätten seine Dragoner ihren Beruf wacker erfüllt, und würden mit kleineren Pferden es noch besser können. Sodann bezweifelte er in Bezug auf den beabsichtigten Uebergang, ob das erste, das Grenadier- und dritte Kavallerie-Korps zu einer wirksamen Unternehmung auf dem linken Weichsel-Ufer hinlänglich wären; ob es nicht besser sein würde, erst die Garde und das zweite Infanterie-Korps abzuwarten, um sodann die Sache mit Einem Schlage zu beendigen? Indeß würden auch die Vorräthe aus Rußland ankommen, man könnte Magazine an der Weichsel anlegen, Wege und Kommunikationen würden besser, und die Armee erholte sich. So würde man beim Aufschub nur gewinnen." Endlich auf Pulawy übergehend, das zur Strafe für das meuterische Benehmen seiner Einwohner zerstört werden sollte, meinte er: „es wären nicht Strafbare genug vorhanden, um eine solche Maßregel zu rechtfertigen. Die Leute der Fürstin Czartoryska hätten zwar den Verrath begünstigt, wären aber größtentheils mit der Fürstin geflüchtet; man könnte sich daher an der Bestrafung einiger Anstifter genügen lassen." Wir führen dieses Schreiben an, um zu zeigen, daß es dem Feldmarschall an gutem Rath nicht fehlte: er handelte aber zu oft nach augenblicklicher Stimmung: ging von Geringschätzung des Feindes zur Ueberschätzung desselben und dann wieder von übermäßiger Vorsicht zur dreistesten Zuversicht über. Im Augenblick der Entscheidung stand er oft an, den letzten Stoß zu geben (le donner le coup du collier, wie Napoleon es nannte), und wiederum wo nichts dazu drängte, wagte er Gefahrvolles, in der zuversichtlichen Ueberzeugung: der Feind werde es nicht bemerken oder nicht zu benutzen wissen.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht unterlassen, der Verläumdungen zu erwähnen, welche die Insurgenten über die Vorgänge von Pulawy zu verbreiten suchten. Das Faktum war einfach: mit Hülfe, auf Anstiften der Einwohner wurde eine Schwadron Dragoner, die ruhig dort lag, überfallen und aufgerieben, wobei sich jene Einwohner nur vom Parteihaß gerechtfertigte Grausamkeiten zu Schulden kommen ließen. Die Russen kamen wieder;

einige der Haupt-Rädelsführer wurden ergriffen und bestraft. Das wäre in jedem Kriege so geschehen, und hier in einem Insurrektions-Kriege war es um so nothwendiger, als man Andere von der Nachahmung abschrecken mußte. Die Polnischen Zeitungsschreiber häuften aber nun mit lebhafter Phantasie alle möglichen Greuel zusammen und beschuldigten die Russen derselben; sie behaupteten sie: „man hätte mehreren Einwohnern die Augen ausgerissen.“ Besser hätten sie die Wahrheit getroffen, wenn sie gesagt: „ihre Schuldigen (größtentheils Personen niedern Standes) wurden mit einer derben körperlichen Züchtigung entlassen.“ So weit waren die Russen von übermäßiger Strenge entfernt, daß selbst die Jabrowska, diese Haupt-Anstifterin, die man schon verhaftet hatte, auf Bitte der alten Fürstin wieder freigegeben wurde. Bei dieser Gelegenheit, wie schon bei mehrern frühern, ergingen sich die Polnischen Journalisten auch gegen den Prinzen Adam von Würtemberg in giftigen Ausfällen, die hier so wenig Grund hatten, wie anderwärts. Der Prinz hatte, da er den Aufrührern nicht dienen wollte, seine Entlassung von der Polnischen Armee genommen, und erhielt beim Russischen Heer eine Anstellung. Das verübelten sie ihm sehr, und schütteten nun bei jedem Anlaß die bittersten Schmähungen gegen ihn aus: denn in ihren Augen war es das größte Verbrechen, wenn ein Pole oder ein in Polnischen Diensten Stehender es wagte, der Regierung, welcher er geschworen, treu zu bleiben.

Die Berichte des Grafen Toll trafen den Feldmarschall schon nicht mehr in Wilvosa. Er hatte sein Hauptquartier nach Siennica verlegt, und überhaupt einige Veränderungen in der Aufstellung der Truppen vorgenommen. Schon am 27. (15.) Februar, zwei Tage nach der Grochower Schlacht, hatte er, da er alle Gedanken an einen Sturm aufgegeben, beschlossen, bis zum Aufgehen der Weichsel und Wiedereröffnung der offensiven Operationen die Truppen in enge Quartiere zu verlegen, um ihnen, nach den überstandenen Beschwerden, und bei der fortdauernden üblen Witterung, einige Erholung zu gönnen. Zugleich hoffte man indeß Mittel zu gewinnen, um spätern die Verproviantirung des Heers nach dem Uebergange sicher zu stellen.

Während der größere Theil des Heeres ausruhte, sollte ein Korps auf der Haupt-Kommunikation nach Brest sich lagernd für die Sicherheit der übrigen wachen. Jedes der andern Korps erhielt einen bestimmten Umkreis zu seinen Quartieren, aus welchem es sich mit strenger Ordnung verpflegen sollte. Bereits am 1. März (17. Febr.) hatten die Truppen den Marsch in die ihnen angewiesenen Quartiere antreten sollen, derselbe aber wurde bis zum 7. (23.) verschoben, bloß das dritte Kavallerie-Korps rückte gleich

nach Laskarzew), und sodann einige Abänderungen gemacht. Das Hauptquartier ward nach Siennica verlegt, einem kleinen Flecken mit einem großen steinernen Kloster. Die drei letzten Echelons des Grenadier-Korps mußten sich am 3. (19.) bei Pultusk vereinigen, und über Zegrze und Radzymin am 4. (20.) bei Kawenczyn zu ihrem Korps stoßen, das hierauf in die Gegend um Latowicz verlegt wurde *). Das sechste Korps, von Zegrze zurückgerufen, kam nach Stanislawow und die Umgegend **); das dritte Kavallerie-Korps nach Garwolin und Maciejowice; die Garde-Abtheilung des Großfürsten nach Zelechow und Gorzno.

Das erste Korps, das zuerst den Auftrag erhielt, über die Sicherheit der übrigen zu wachen und die feindlichen Unternehmungen von Prag aus zu verhindern, wurde von Wawer bis Minsk staffelförmig aufgestellt: in Wawer blieb Geismar mit einer Vorhut von zwei reitenden Jäger- und zwei Kosaken-Regimentern, seine Vorposten dicht vor Prag; die erste Division kam nach Milosna (sieben Werst von Wawer); die zweite nach Dembe Wielkie (elf Werst weiter); die dritte nach Minsk (abermals elf Werst weiter).

Die Unternehmungen, die der Feind etwa auf diese Quartiere hätte machen können, waren vorausgesehen, und durch folgende Anordnungen hatte man ihnen vorzubauen gesucht: Im Fall der Feind mit Macht aus Prag hervorbräche, so sollte das erste Korps, um partielle Gefechte zu vermeiden, sich auf der Chaussee nach Minsk langsam und die feindlichen Angriffe bloß abwehrend zurückziehen, rechts unterstützt vom sechsten Korps, das, nachdem es sich bei Stanislawow gesammelt, über Mistow nach Kaluszyn zurückgehen sollte. Die übrigen Korps vereinigten sich indeß bei Siennica und fielen durch eine rasche Bewegung dem vorrückenden Feinde bei Dembe Wielkie in Flanke und Rücken, um ihm den Weg nach Warschau abzuschneiden.

Man befürchtete so wenig einen Ausfall aus Prag auf die Quartiere des Heers, daß man kein Bedenken trug, auch die zweite und dritte Division des ersten Korps in enge Kantonnirungen zu verlegen (jene um Kolbiel, diese um Osiek) und bloß die erste Division nebst Geismars Vorhut zur Bewachung der feindlichen Unternehmungen zurückzulassen.

Die obigen Bewegungen wurden am 7. (23.) und 8. März (24. Febr.) ausgeführt, und das Heer bezog an diesen Tagen die ihm angewiesenen Quartiere; am 9. (25.) zog sich auch die Vorhut unter General Geismar von Prag nach

*) Die erste Grenadier-Division nach Jerusalem; die zweite nach Stoczek, die dritte stieß zum Grafen Witt. — Korps-Quartier und Sammelplatz in Latowicz.

**) Die 24te Division bei Stanislawow, die 25te um Pustelnick herum; die Ulanen-Division nach Podswientno; — Korps-Quartier und Sammelplatz, Stanislawow.

Wawer zurück und steckte bei ihrem Abzuge alle Körbe und Faschinen, die man zur Erstürmung des Brückenkopfes angefertigt hatte, in Brand. Die Polen machten hierauf am folgenden Tage unter General Jankowski mit bedeutenden Kräften einen Ausfall, um zu erfahren, wohin sich die Russen gezogen hätten. Obgleich dieser General mehr wie 10,000 Mann zu seiner Verfügung hatte, wußte er keinen rechten Gebrauch von seinen Truppen zu machen: die einzeln vorgeschickten Regimenter wurden kräftig von Geismars Vorhut empfangen und zurückgewiesen. Bei dieser Gelegenheit gerieth der verwundete Oberst Blendowski in die Gewalt der Russen. Blendowski, als Russischer Unterthan (aus Wolynien) hatte ein strenges Schicksal zu befürchten; General Geismar stellte sich, als wenn er ihn nicht kenne, ließ ihn sorgfältig verbinden und erlaubte, mit Bewilligung des Feldmarschalls, daß er zur Heilung seiner Wunden nach Warschau zurückgebracht würde. Russische Soldaten trugen ihn auf ihren Karabinern bis nach Grochow, wo ihn die Polen in Empfang nahmen. Diese Handlung der Menschlichkeit entlockte selbst den Revolutions-Männern ein Paar Worte des Lobes, die ersten, die man in ihren stets schmähenden Blättern las.

Diese Zurückverlegung der Russischen Truppen gab nun abermals zu den lächerlichsten Gerüchten bei den Polen Anlaß: da man sie nicht zu deuten wußte, schrieb man sie bald dem „revolutionairen Geiste der Garden," bald der „Wegnahme von Kamienetz-Podolsk durch die Zaporoger Kosaken (!)," bald einem „Aufstande in Wolynien" zu *); die Gemäßigtesten meinten: die Russen gingen zurück, weil es ihnen an Lebensmitteln mangele. — Ausländische Parteimänner überboten noch, wie das gewöhnlich geschieht, die einheimischen, und stimmten einen förmlichen Jubelgesang an: „dieser Rückzug, meinten sie **), beweise ja ganz klar, daß die Russen bei Grochow nicht gesiegt hätten!" Die Sache aber war einfach die: da die Beschaffenheit der Weichsel, das nur selten von Frösten unterbrochene Thauwetter und die Schwäche der Eisdecke einen Uebergang in diesen Augenblicken unmöglich machten, und jede Brücke, die man hätte schlagen wollen, durch den Eisgang, der allaugenblicklich sich einstellen konnte, wäre fortgerissen worden: so entschloß sich der Russische Heerführer, so lange eine Beobachtungs-Stellung einzunehmen, bis die bessere Jahreszeit die Erneuerung der Operationen erlaubte. Um aber seine Soldaten indeß nicht unter freiem Himmel zwecklos aller Strenge

*) Wir erwähnen dieser Gerüchte absichtlich, um zu zeigen, mit welchen Albernheiten sich die Polen stets zu wiegen wußten.

**) Man sehe Spazier II. S. 94 ff.

der Witterung Preis zu geben, zog er es vor sie unter gehöriger Vorsicht in engen Quartieren von ihren Märschen und Beschwerden ausruhen zu lassen. Die Schlacht von Grochow hatte damit nichts gemein.

Aber noch vor dieser Bewegung der Russischen Truppen, und als man in Warschau noch in großer Besorgniß schwebte, hatte man von dort versucht, Unterhandlungen anzuknüpfen. Skrzynecki, der von je her gemäßigte Gesinnungen gezeigt, wünschte aufrichtig eine friedliche Beilegung, da er die schwärmerischen Hoffnungen der revolutionären Jugend bei weitem nicht theilte und, so wie Chłopicki, ein unglückliches Ende voraussah. Vielleicht knüpfte er auch, im Fall glücklichen Gelingens, ehrgeizige Gedanken und die Hoffnung daran, Paskiewicz als Vice-König zu ersetzen, „zum Besten seiner Landsleute," wie es ihm einst entschlüpfte zu sagen. Bevor er jedoch Unterhandlungen einleitete, wünschte er sich von Seiten des Reichstags sicher zu stellen, und lud die vornehmsten Leiter desselben zu einer geheimen Berathung zu sich ein. Chrzanowski und Prondzynski wohnten diesen Berathungen bei und unterstützten ihn nach allen Kräften. Man stellte jenen Herren des Reichstags vor: „die Ehre der Waffen sei durch die bisherigen Kämpfe gerettet; man dürfe nicht hoffen bei der Geringfügigkeit der Polnischen Hülfsquellen, im Vergleich der Russischen, den Kampf auf die Länge aushalten zu können; und jede Verlängerung desselben richte nur das Land immer mehr zu Grunde und vergrößere den Unwillen des Kaisers; man müsse daher bei Zeiten auf Mittel der Ausgleichung denken. Gegenwärtig sei der Augenblick günstig: man habe gezeigt, daß man nicht so leicht zu überwinden sei; auch wäre man noch stark genug, den Kampf, der früher oder später eine fremde Einmischung herbeiführen könne, eine Zeitlang auszuhalten; sich selber überlassen würde man zuletzt freilich, trotz aller Anstrengungen, der großen Russischen Macht unterliegen müssen." Doch jene Reichstags-Deputirten, ohne auf Gründe einzugehen, vielleicht sich mit leeren Hoffnungen schmeichelnd, oder in übertriebener Furcht vor dem Revolutions-Anhang, wollten von keinen Unterhandlungen hören; und nur mit großer Mühe und nach vielen aufgewandten Schmeicheleien, erhielt Skrzynecki von ihnen die Erlaubniß, dem Feldmarschall einige Eröffnungen zu machen; und auch das nur unter starken Einschränkungen und indem er alle seine Schritte ihrer Aufsicht unterwürfe. Um den argwöhnischen Revolutions-Männern den eigentlichen Zweck zu verbergen, ward der Oberst-Lieutenant Graf Myciełski unter dem Vorwand eines Gefangenen-Austausches am 8. März (24 Febr.), sechs Tage nach der Grochower Schlacht, als Unterhändler ins Russische Hauptquartier geschickt. Sein Antrag war, die Bedingungen zu erfahren, unter

welchen der Feldmarschall einwilligen würde, den Feindseligkeiten durch einen Waffenstillstand ein Ziel zu setzen. Der Feldmarschall erklärte ihm, es könne von keinen andern Bedingungen die Rede sein, als nur von einer Unterwerfung der Polen nach Grundlage des Kaiserlichen Manifestes, und der erste Schritt dazu müßte die Zurücknahme der Thron-Entsetzungs-Akte sein. Einige Tage darauf (am 8. [20.]) erschien Mycielski abermals und äußerte: „daß die Aufhebung der Entthronungs-Akte erst dem Reichstag vorgelegt werden müßte, da die Armee entschlossen sei, nur im Verein mit ihm und der Regierung zu handeln.“ Der Feldmarschall sah, mit Recht darin nur eine Ausflucht, sein Mißtrauen erwachte, und er erklärte kalt: „dieser Weg sei lang und zweifelhaft, er sei daher bereit, den Streit mit den Waffen zu entscheiden.“

In Verfolg dieser zwei Unterredungen hatte der Russische Feldherr dem Grafen Mycielski sein Ersuchen kund gegeben: „daß die Polen sich lieber den Wechselfällen eines Kriegs, der am Ende doch nur zu ihrem Verderben ausschlagen müsse, aussetzen wollten, als durch eine Unterwerfung unter den Willen des Kaisers sich den frühern Zustand der Dinge wieder zu erwerben. Der Kaiser könne nicht anders verfahren, schon um seiner Ehre willen, zumal da nun ein Theil der Nation den andern gewaltsam zur Theilnahme an die Revolution mit fortgerissen habe. Namentlich sei es die Armee gewesen, welche den Aufstand zuerst angefangen; ihr käme es daher auch zu, zuerst Eröffnungen und Vorschläge zur Aussöhnung zu machen.“

Auf diese Aeußerungen hin sandte der General Skrzynecki seinen bekannten Brief an den Russischen Feldherrn; er legte ihn der Reichstags-Deligation vor, die darin nur wenige Ausdrücke änderte. In diesem Briefe sagte er: „die Polen könnten sich unmöglich einem Zustande freiwillig wieder unterwerfen, der ihnen nicht genug Bürgschaften gegeben habe. Sie wären zu allen Opfern für ihr Vaterland bereit, wie sollten sie in einen Stand der Dinge zurücktreten wollen, worin sie keinen Augenblick ihrer Zukunft gewiß sein könnten. Eine Wiederherstellung der frühern von Kaiser Alexander verliehenen Konstitution zu wünschen, wäre zwar billig und gerecht, doch müsse man nicht glauben, daß der Starke immer Recht und der Schwache Unrecht habe.“ Der Geist des Kaiserlichen Manifestes verlange ein unumschränktes Vertrauen, ohne der Nation Hoffnung zu geben, daß die Mißbräuche aufhören sollten. Indem es nun den Umsturz aller ihrer gesellschaftlichen Institutionen habe ihnen lassen, hätte es das Volk gezwungen,

---

*) Aber auch der Schwache hat es nicht immer

sein politisches Leben zu vertheidigen *). Ihre Antwort wäre daher: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und keine Unterwerfung **). Wenn man einerseits die Ehre des Kaiserreichs nicht beflecken wolle, so hätten auch sie eine National-Ehre zu vertheidigen. Sodann versicherte er: der Reichstag, die Armee, so wie die ganze Nation wären nur von Einem Geiste beseelt, und jedermann bereit, sein Leben für das Vaterland zu lassen. Unmöglich könne die Armee sich von der Nation trennen, und wenn sie untergehen müßten, so werde die Armee vor der Nation untergehen. Wenn der Feldmarschall daher, wie er versichere, das Volk wirklich liebe und achte, so werde er gewiß geneigt sein, demselben beim Kaiser für die Stabilität der reklamirten Rechte und Freiheiten die gehörigen Garantien auszuwirken ***).

Mit obigem Schreiben Skrzynecki's meldeten sich am 12. März (28. Februar) der Graf Mycielski und der Ingenieur Oberst Kolaczkowski bei dem General Geismar in Grochow. Der Feldmarschall, obwohl dort anwesend, zeigte sich nicht; statt seiner trat der Graf Pahlen ein und nahm den Brief zur Beförderung entgegen. Er erklärte abermals: „der erste vorläufige Uebereinkunfts-Punkt müßte die Zurücknahme der Thron-Erledigungs-Akte sein, ohne welche man zu keiner Unterhandlung würde schreiten können. Die Parlamentaire verlangten jedoch wieder, ehe sie einen solchen Schritt thäten, die vorläufigen Bedingungen des Feldmarschalls zu wissen, auf welche unterhandelt werden sollte; denn von einer unbedingten Unterwerfung wolle die Polnische Nation nichts hören. Graf Pahlen zweifelte, daß der Feldmarschall, vor der verlangten Erklärung, Bedingungen würde vorlegen können, und so entfernten sich die Parlamentaire, nachdem sie noch in der Kürze ihre Vorschläge schriftlich aufgesetzt.

Hierauf erfolgte am nächsten Tage ein Schreiben des General-Quartiermeisters Neidhardt. Der Feldmarschall konnte unmöglich, ohne seiner Würde zu vergeben, direkt mit einem revolutionairen Haupt unterhandeln; er ließ daher seine Antwort durch den General Neidhardt an den Grafen Mycielski als an eine Privatperson richten. General Neidhardt erklärte darin: „Die Thron-Erledigungs-Akte habe gleichsam eine Scheidewand zwischen den Polnischen und Russischen Behörden aufgeführt; der Feldmar-

*) Aber die Revolution fand vor dem Manifeste Statt und nicht erst nachher. Nach jenen Worten sollte man das Umgekehrte glauben.

**) Mußte aber diese nicht erst jener vorausgehen?

***) Und welches sollten diese Garantien seien? — die Abtretung der Litauischen Provinzen! —

schall könne somit keine in Polen errichtete Behörde anerkennen, noch weniger mit ihr unterhandeln, die derselben beigetreten. Man möchte jenen Beschluß aufheben; dieses Beispiel würde andere zur Folge haben und die beste Einleitung zur Unterhandlung so wie zur Pacification des Landes sein."

Skrzynecki ließ sich dadurch nicht abhalten am 19. (7.) März einen zweiten Brief direkt an den Feldmarschall zu richten, indem er, wie er sagte, der diplomatischen Förmlichkeit Soldaten-Offenheit entgegenstellen wolle. Er beginnt mit der Versicherung, daß die Polnische Revolution keineswegs bloß das Werk der überspannten Einbildung der Jugend sei, sondern das Ergebniß zahlreicher Mißbräuche *); und hierauf zur eigentlichen Frage übergehend, meint er: „um die Thron-Erledigungs-Akte aufzuheben, bedürfe es sehr kräftiger Motive und stärker Gewährleistungen, wenn die Nation sich nicht dem Vorwurf eines tadelnswerthen Leichtsinns aussetzen wolle. Der Feldmarschall solle nur einen Pacifications-Plan vorlegen, der, mit der Ehre der Nation verträglich, auf eine billige Wechselseitigkeit gegründet wäre, der ihre Rechte, Freiheiten und persönliche Sicherheit feierlich verbürgte, und sie, ohne Dazwischenkunft einer fremden bewaffneten Macht, zur konstitutionellen Ordnung zurückbrächte."

Mit dieser letztern indirekten Drohung spielte er auf ihre, besonders damals, sehr hoch gesteigerten Interventions-Hoffnungen an. In Wien anwesende Landsleute hatten ihnen, unbekannt auf welche Gründe hin, aufmunternde Briefe geschrieben und ihnen glänzende Aussichten von einer nächstens einzutretenden Dazwischenkunft vorgemalt. Bei dem natürlichen Leichtsinn der Nation und ihrer Leichtgläubigkeit, wurden diese Vorspiegelungen als unbestreitbare Gewißheit aufgenommen, und in ihren sanguinischen Hoffnungen glaubten sie nun alle Tage des Einmarsches einer starken Oestreichischen Armee gewärtig sein zu können; ja sie trafen sogar schon Anstalten, dieselbe aufs Beste zu empfangen. Alle diese Hoffnungen waren reine Täuschungen und ohne allen gegründeten Anlaß; es lag aber einmal in ihrem Karakter, sich immerfort in angenehmen Träumen zu wiegen, und das Unwahrscheinlichste, ja das Unmögliche selbst als wahrscheinlich und leicht möglich zu glauben.

Der Russische Feldherr und die Revolutions-Männer betrachteten damals die Lage der Dinge aus einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkte. Jener glaubte, die Revolution sei aufs Aeußerste gebracht und bereit sich zu unterwerfen. Diese dagegen meinten, sie hätten nie so viel Aussicht zum Ge-

*) Wir haben früher gesehen, was es mit diesen Mißbräuchen auf sich hatte, auch Mochnacki's offene Erklärung darüber vernommen.

singen gehabt, wie gegenwärtig. Wie war eine Ausgleichung bei so verschiedenen Aussichten auch nur zu denken!

Dadurch, daß man dem geschlagenen Polnischen Heer erlaubt hatte, sich ruhig über die Weichsel zu ziehen, daß man gar keine Versuche auf Prag oder Warschau gemacht und sie nicht einmal aufgefordert hatte, endlich daß man längere Zeit völlig unthätig unter den Wällen der Hauptstadt geblieben war, hatte man den Revolutions-Männern Anlaß gegeben, sich für nicht besiegt zu halten; und damit ging der große moralische Eindruck, den die Grochower Schlacht hervorgebracht, allmählig verloren. Ihre Zuversicht erwachte wieder: denn diese ist immer die natürliche Folge einer starken Furcht, die sich als ungegründet erweiset. Sie hatten den ersten Sturm, den ersten gefährlichen Stoß der Russischen Kriegsmacht bestanden, die Gefahr war vorüber gegangen, das Ausland fing immer lebhafter an, sich für sie zu interessiren, und in dem Grade, wie ihre Hoffnungen auf Dazwischenkunft wuchsen, wuchsen zugleich im Innern ihre Streitmittel: einige funfzig Tausend Mann hatten sie bei Grochow entgegengestellt; jetzt hofften sie bald deren achtzig Tausend zu haben, während das Russische Heer sich täglich vermindern mußte.

Daher täuschte sich der Russische Feldherr sehr, als er sie nach der Grochower Niederlage zu Boden gedrückt und auf ernstliche Ausgleichung bedacht glaubte. In dieser irrigen Meinung hatte er ihre Unterhändler empfangen, sich frei und offen gegen sie geäußert, und große Hoffnung zur gütlichen Beilegung der Sachen geschöpft. Während aber diese nahen Friedens-Hoffnungen seine Kriegs-Thätigkeit einschläferten, war jene der Revolutionaire in vollem Gange, um Streiter und Kriegsmaterial herbeizuschaffen, die erschöpften Vorräthe zu ergänzen, und die Vertheidigungs-Mittel zu vermehren. Zuletzt mußte er zu seinem Verdrusse die Ueberzeugung fassen, daß jene Unterhandlungen, zu denen sie gezwungen zu haben, seinem Stolze schmeichelte, einzig und allein zu seiner Täuschung angeknüpft worden waren. Unglücklicher Weise befand sich damals der Graf Toll nicht bei ihm, dessen scharfblickender Verstand, durch keine schmeichlerische Einbildung getrübt, der Sache bald auf den Grund gesehen haben würde. Doch muß man zur Ehre der übrigen anwesenden Russischen Generale, der Rahsen, Reidhardt, Geismar bemerken, daß keiner von ihnen sich täuschen ließ, und daß sie diese fruchtlosen Unterhandlungen nur ungern sahen. General Geismar unter andern soll gegen Mycielski geäußert haben: „daß ihm eine Ausgleichung, bevor er seine Genugthuung wegen Stoczek genommen, äußerst schmerzhaft sein würde."

Die Gründe Polnischer Seits zur Anknüpfung dieses Briefwechsels

waren sehr einfach: man wollte Zeit gewinnen; die Regierung wollte es so gut wie der Generalissimus. Sie gab daher ihre Einwilligung um so leichter, als sie glaubte, es bedürfe wenigstens einiger Wochen, um die Verluste der Armee an Mannschaft und Waffen zu ersetzen. Man hatte in der Schlacht von Grochow 10000 Gewehre eingebüßt, und Schießbedarf hatte man nur auf zwei Schlachten. Man mußte also nicht bloß für die neuen sondern auch für die alten Regimenter Gewehre herbeischaffen. Es fanden sich im Zeughaus eine Menge beschädigter Karabiner, da der Großfürst sie oft hatte wechseln lassen, sobald sie nur im mindesten gelitten hatten. Diese ließ man ausbessern; zugleich nahm man der National-Garde die früher gelieferten Flinten ab und überließ ihr, sich auf eigene Kosten, so gut sie konnte, zu bewaffnen. Nun trat Ende Februar ein etwas stärkerer Frost ein; man befürchtete das Eis würde tragen und die Russische Armee passiren können. Daher gab die Regierung dem Verlangen Skrzynecki's nach und erlaubte ihm, an den Russischen Feldmarschall zu schreiben. Der erste Brief wurde ihr selbst vor der Absendung mitgetheilt; der zweite ward schon ohne Mitwissen und Billigung der Regierung geschrieben, ja es ward im höchsten Grade gemißbilligt, daß der Generalissimus von einer möglichen Aufhebung der Entthronungs-Akte gesprochen, und zwar, wie man vorgab, in weit stärkern und demüthigern Ausdrücken, als in den zum Druck bestimmten Abschriften dem Publikum mitgetheilt worden sei.*)

Allein war gleich der Hauptzweck, Aufschub und Einschläferung des Gegners, so war es nicht der einzige; man hatte auch das Ausland im Auge: man hoffte durch Mäßigung, durch ein gezeigtes Bestreben nach Ausgleichung günstig auf dasselbe zu wirken und eine Intervention desto schneller herbeizuführen. Endlich mochten so gemäßigte Männer, wie Skrzynecki, Czartoryski, Chrzanowski, auch wirklich in ihrem Innern aufrichtig eine Versöhnung wünschen: das Schwierige war nur, solche zu Wege zu bringen, ohne mit den Revolutions-Männern zusammenzustoßen; war doch der viel energischere Chlopicki daran gescheitert. Sie wollten daher den Russischen Feldherrn gleichsam befühlen, um zu erfahren, auf welche Bedingungen man würde einlenken können. Dieser kam ihnen aber nicht entgegen, wie sie gehofft, sondern bestand auf unbedingter Unterwerfung. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als sich wieder der Revolutions-Partei in die Arme zu werfen, und deren Verzeihung gleichsam für die gethanen Schritte zu erbitten. Denn mit dem

*) Diese vom Argwohn der Revolutions-Männer erzeugte Beschuldigung hat Skrzynecki mit Unwillen von sich abgelehnt. Vergleiche Spazier II. S. 107.

gewichenen Schrecken hatte diese wieder ihre alte Gewalt und Anmaßung gewonnen, und herrschte und wirkte hauptsächlich durch das Volk und Heer, die zwei mächtigsten Hebel bei Revolutionen. Wehe daher denen, die es mit ihr verdarben: sie wurden, je nachdem ihre Bedeutung war, entweder langsam untergraben oder gewaltsam gestürzt. Die Revolutions-Partei aber wollte durchaus nichts von Ausgleichung hören, daher vernahm sie die Schritte des Generalissimus, als er sie, kurz vor Wieder-Ausbruch der Feindseligkeiten, nothgedrungen bekannt machte, mit einer wahren Entrüstung. Alsobald witterte sie Verrath, ihr Mißtrauen erwachte, und wären nicht gleich darauf die günstigen Erfolge gegen Posen eingetreten, so hätte Skrzynecki, ohnehin nicht sehr beliebt bei ihr, schwer jene Schritte büßen müssen. Auch unterdrückte sie nur einstweilen ihren Unwillen, um später bei besserer Gelegenheit ihn wieder hervorzuholen.

„Wer seinen gesunden Verstand hat, sagte der Warschauer Merkur gerade heraus, kann nicht hoffen, daß der Zar (anders nannten sie den Russischen Kaiser nicht), wenn er nicht eine völlige Niederlage erleidet, unsere Unabhängigkeit anerkenne und uns die eroberten Provinzen zurückgebe; und ist dieß nicht gerade der Grund, warum wir die Waffen erhoben haben? Können wir sie niederlegen, ehe dieses Ziel erreicht ist? Wer dürfte auch jetzt unterhandeln? Der Ober-Feldherr diktirt nur Bedingungen, wenn er einen Sieg erlangt hat, darf aber nicht durch Unterhandlungen über das Schicksal der Nation entscheiden wollen."

Die **Nowa Polska** ging noch weiter, und setzte ihrer Revolution ein noch ferneres Ziel. „Wir wollen den Stolz der Barbaren dämpfen, sagte sie (Nr. 39), den Moskowitischen Zaren ihr politisches Uebergewicht entreißen; denn die Stunde des Falls derselben, die Stunde des Falls aller königlichen Gewalt und der Befreiung der Völker hat geschlagen." Und die Hoffnung wird nun ausgesprochen, daß die Revolution über ganz Europa sich verbreiten werde *). In diesem selben Geiste heißt es an einer andern Stelle (Nr. 46): „Unser Aufstand ist ein Aufstand gegen den alten Geist Europa's, gegen die Feudalität, gegen die Feudal-Aristokratie, gegen das göttliche Recht der Könige, gegen die Lehre des unbedingten Gehorsams. Die Vorsehung hat uns zu gleicher Rolle beschieden, wie Frankreich im Jahre 1789; wir sind bestimmt, das nord-östliche-Europa völlig umzustalten."

Konnte man bei solchen Gesinnungen und Ansichten der herrschenden Partei auch nur von fern auf eine gütliche Ausgleichung hoffen? Mußte es nicht ein Kampf werden auf Leben und Tod?

*) Wer erkennt hier nicht die Quelle dieser Phrasen!

Im Auslande hingegen brachten jene Briefe Skrzynecki's eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Die schönen Phrasen von Völkerrechten, von National-Ehre, von sicherer Gewähr der Freiheiten und Aufhebung der Mißbräuche, machten dort den erwarteten Eindruck und erweckten für die revolutionairen Polen eine bis zum Fanatismus gesteigerte Theilnahme, eine Theilnahme, die noch durch die nächsten Erfolge ihrer Waffen vermehrt wurde. Man sah in ihnen den frevelhaft Unterdrückten, der, um sein Gewissen zu beschwichtigen, auf billige Bedingungen die Hand der Versöhnung bietet, und da man diese ausschlägt, mit dem Schwerte beweiset, daß nicht die Schwäche sondern nur die Mäßigung ihn leitete. Da alles in jenen Briefen um allgemeine Phrasen sich drehte, so erkannte niemand die eigentlich dahinter verborgenen Bedingungen, die eine Unmöglichkeit verlangten.

Gedruckt bei C. G. Ende.

Bücher-Anzeige.

Im Verlage der Unterzeichneten ist jetzt vollständig erschienen:

K. F. Becker's Weltgeschichte.

Siebente, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Herausgegeben von J. W. Löbell.

Mit den Fortsetzungen

von

J. G. Woltmann und K. A. Menzel.

14 Theile groß Octav.

Subscriptionspreis, bis Ende Mai d. J. 9⅓ Thlr. Späterer Ladenpreis 12 Thlr.

Es ist der Plan dieses Werkes, die weltgeschichtliche Entwickelung des Menschengeschlechts in Staat, Politik, Krieg, Wissenschaft, Religion und Kunst vom Beginnen der historischen Kunde den Augen des Lesers vorüberzuführen, und den Faden erst mit dem Jahr abzuschneiden. Die zu diesem Ende gewählte Methode, diejenigen Punkte der Geschichte, an welchen der Geist des Menschengeschlechts, in einzelnen Individuen und Völkern, in Thaten, Ereignissen oder Perioden bedeutsam hervortritt, in solcher Ausführung darzustellen, welche eine lebendige Anschauung derselben zu geben im Stande ist, und das minder Wichtige in gedrängtere Umrisse zu fassen, macht es allein möglich, das Werk einer Seits, ohne dem Wesentlichen des Stoffs etwas zu vergeben, vor jener maßlosen Fülle zu bewahren, welche die Weltgeschichten des vorigen Jahrhunderts anschwellte und durch übertriebene Breite jedes Interesse vernichtete, so wie durch dasselbe Verfahren andrer Seits auch der entgegengesetzte Fehler vermieden wird, das charakteristische und lebensvolle Mark der Geschichte in die Formel des Compendiums und des übersichtlichen Raisonnements zu verflüchtigen. Das Ziel der Bearbeiter der jetzigen Ausgabe war es nun, Mängeln, Auslassungen und minder gelungenen Partien nachzuhelfen, und die von der Forschung neu gewonnenen Resultate dem Werke einzuverleiben, um demselben so auch seine zweite Bestimmung zu erhalten, die Vermittelung der Wissenschaft mit dem Leben und dem praktischen Bedürfniß. Noch einen dritten Punkt haben sie beachtet. Die letzten Fortsetzungen und Bearbeitungen einzelner Theile geboten dringend, den Standpunkt des ganzen Werks in so weit zu verändern, daß, statt der ursprünglich allein vorausgesetzten jugendlichen Leser, das gebildete Publikum im Allgemeinen, dessen Gesichtskreise, Bedürfnisse und Anforderungen in's Auge gefaßt wurden, und was die Darstellung hierdurch etwa an Lebendigkeit, Frische und Naivetät verloren haben mag, ist gewiß mehrfach durch weitern Umfang, tiefere Gründlichkeit und reiferes Urtheil ersetzt worden. Außerdem sind die Herausgeber bemüht gewesen, den ursachlichen Zusammenhang immer klarer und bestimmter zu fassen, in Betreff des Biographischen, Becker's psychologisch meisternde Manier zu verlassen und den objectiven Inhalt sowohl in der factischen als in der reflectirten Darstellung reiner, durchgreifender und umfassender zu geben. Durch die Bewahrung des mannichfaltigen Charakters des Geschehenen in seiner Reproduction finden auch die verschiedenen Standpunkte und Bedürfnisse der Leser ihre Befriedigung; Belehrung in der mannichfachsten Beziehung, anlockende Unterhaltung, übersichtliche Kenntniß und anschauliche Bilder werden in gleichem Maße aus unserm Werke gewonnen werden können.

So wie nun im Innern die Siebente Ausgabe nach den Fortschritten der historischen Kunst und Forschung verbessert worden ist, so ist sicherlich auch, ungeachtet der großen Wohlfeilheit, den erhöhten Ansprüchen an Druck und Papier, wie wir hoffen, genügt. Wenn die Anschaffung den Unbemittelten gegenwärtig aber schon schwerer wird, als denen, die durch früheren Zutritt und so durch einen kleinen monatlichen Geldbetrag sich die Aneignung des Werkes erleichterten; so wollen wir mit unserer Vermittelung zu fernerer erleichternder Anschaffung gern entgegen kommen. Wir erklären uns daher bereit, noch bis Ende Mai 1839 Jedwedem das Werk in einzelnen halben oder ganzen Bänden

zu überlassen, den Halbband à ⅓ Thlr., den ganzen Band à ⅔ Thlr. Aufmerksam
len wir jedoch machen, daß jeder Zutretende etwas in sich Abgeschlossenes sofort h
würde, wenn er zusammennähme:

Band 1 — 3.	**Alte Geschichte.**	Thlr.	2.
„ 4 — 6.	**Mittlere Geschichte.**	„	2.
„ 7 — 11.	**Neuere Geschichte.**	„	3⅓.
„ 12 — 14.	**Neueste Geschichte.** (1789 — 1837.)	„	2.

Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, Bestellungen in dieser oder ande
Art bis zu der bestimmten Zeit zum Subscriptionspreis zu erledigen. Nach dieser Z
tritt der höhere Ladenpreis von 12 Thlr. für das Ganze unabweislich ein.

Duncker und Humblot in Berli

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Weltgeschichte in Biographieen.

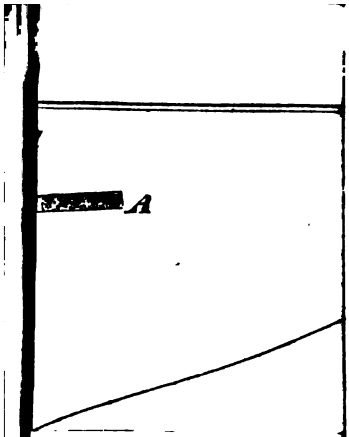
Von Dr. K. W. Böttiger.

Prof. und Hofr. zu Erlangen.

Erster Band. gr. 8. Subscriptionspreis 1½ Thlr.

Der Verf. Hr. Prof. und Hofrath Dr. K. W. Böttiger an der Universität
Erlangen, den Gelehrten als Verf. der Biographie Heinrichs des Löwen und
Geschichte des Kurstaats und Königsreichs Sachsen in der großen Staatengeschichte
Europa, so wie dem größeren Publikum durch seinen Abriß der Weltgeschichte rühmli
bekannt, beabsichtigt die Biographieen sämmtlicher historischer Personen, in denen sich
eigenthümlichen Richtungen der nationalen und allgemeinen geschichtlichen Entwickelung
Beziehung auf Staat, Politik, Gesetzgebung, Kunst, Religion, Wissenschaft präg
aussprechen, in chronologischer und in sich zusammenhängenden Reihenfolge dem Pu
kum vorzuführen, und die Geschichte somit in ihrer lebendigsten Form, in dem Leben
einzelnen Individuen, in deren Schicksalen und Thaten, in ihren Begehungen und Un
lassungen, in ihren Gedanken und ihren gemüthlichen Beziehungen zu erfassen und wie
zugeben. Ueber die nähere Art und Weise der Ausführung verweisen wir auf den
gegebenen Prospectus, der in allen Buchhandlungen zu erhalten ist, und bemerken
nur, daß sich dieses neue Werk, wie selbstständig Plan und Gedanke in dem Ha
Verfasser entstanden sind, wie eigenthümlich ohne Zweifel die Ausführung sein wird, d
in eine gewisse natürliche Beziehung zur Becker'schen Weltgeschichte stellt; daß Vieles, w
in dieser nur kürzer behandelt ist, hier ausführlicher dargestellt werden kann, und wie
allgemeinen Weltereignisse auf die nähere und nächste Kenntniß der besonderen Mo
Eigenschaften und geistigen Bestimmtheiten derer hinweisen, welche einen vorzügli
Platz bei der Ausführung derselben einnahmen, wird wiederum das biographische M
das Verlangen nach Einsicht und Anschauung des großen Zusammenhanges der hi
schen Entwickelung wecken und nähren.

Dem Aeußern nach wird sich Herrn Böttiger's Arbeit der Ausstattung
Becker'schen Weltgeschichte anschließen, nur daß eine weniger gedrängte Druckform
wählt worden ist, deren ungefähre Probe wir im Prospectus gegeben haben. Das W
wird sechs Bände, jeden von 30 Druckbogen, umfassen, deren Preis im Wege der Su
scription für jeden Band 1½ Thlr. betragen wird; der erste Band ist bereits erschien
die folgenden Bände aber werden in gehefteten Halbbänden ausgegeben, da dem Pu
kum solche Theilung nach vielfältigen Erfahrungen für die Anschaffung erleichternd erschei
In jedem Jahre sollen dann drei, mindestens zwei Halbbände erscheinen; der nach
resfrist der jedesmaligen Erscheinung eines Bandes eintretende Ladenpreis wird 2
sein. Für die gewissenhafte Ausführung dieses Versprechens glauben wir auf das V
irauen des Publikums und somit bei dem erkannten Talent und verbreiteten Ruf
Verfassers auf die zahlreichste Theilnahme rechnen zu dürfen.



No. 1.

1tes Korps.

1te Division.

a, 3tes Sen. Regt.

b, 4tes " " (1 Bat.)

c, 1tes Jäger "

d, 2tes " "

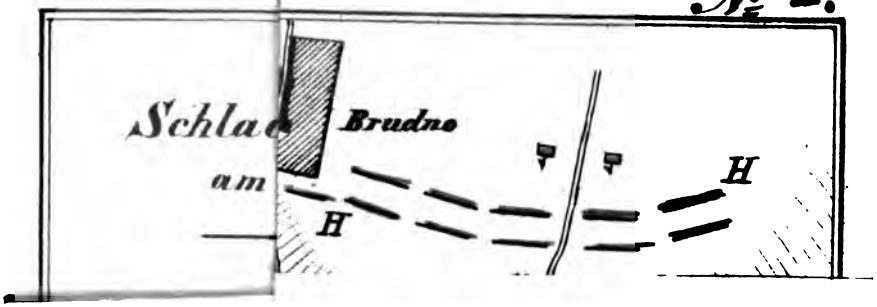
2te Division.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

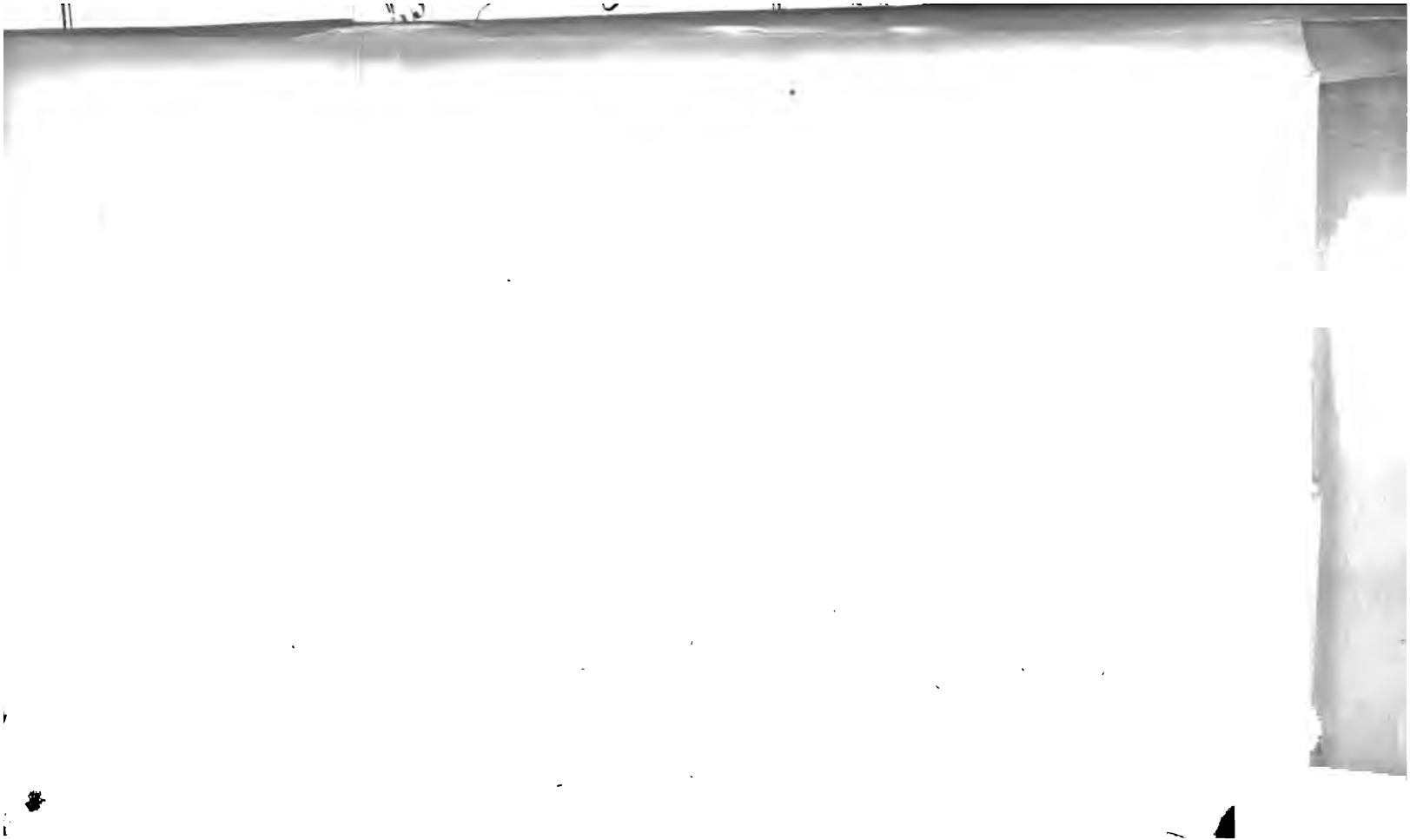
...OX AND
...DATIONS.

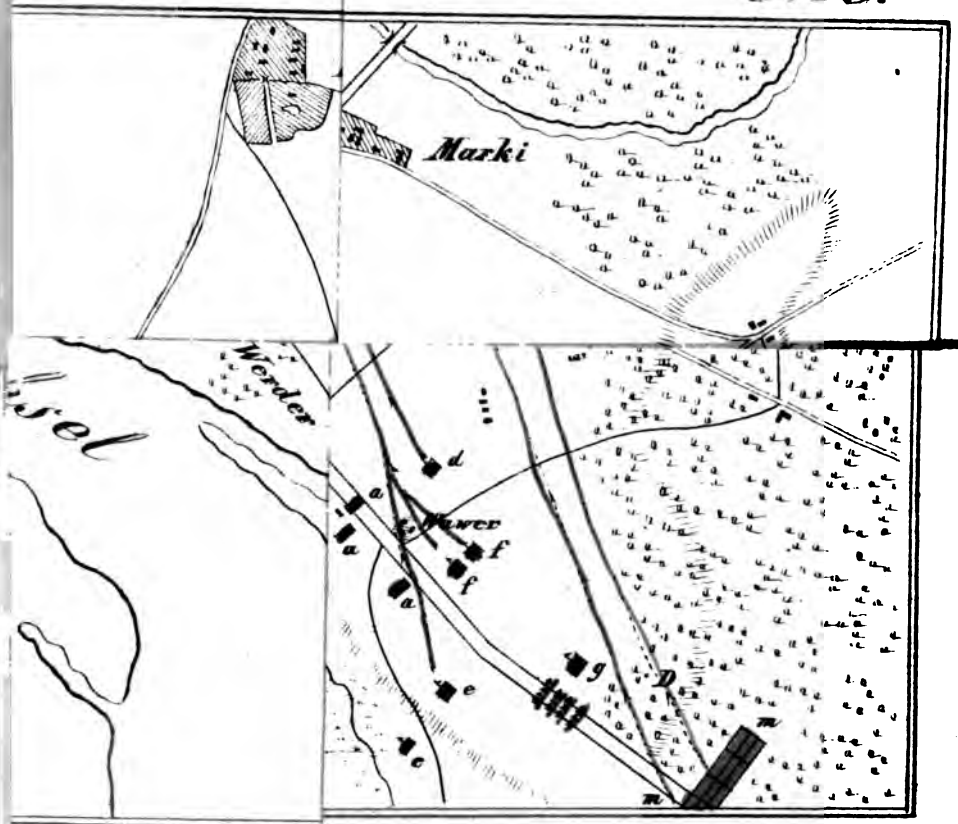
THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUN

№ 2.



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUN





hinaus gegen den linken Flüg
das Fürsten Schachowskoi vor
ung des Erlenwäldchens geht
vor, wo sie über den Graben
ische Ulanen-Regt. geht links
das Kürassier-Regt. Prinz Al
die Ulanen des Großfürste
er Angriff der Husaren von D

ückt über Zombki heran und nimmt seine Stellung
bei Brudno, von wo er Gialgud nach Targowek
men zieht sich vor und in die Verschanzungen von
is wohin die Russen bei Beendigung der Schlacht vorge-

R. Erlenwäldchen.

ll. Die Litauische Grenadier-
mm. Die 2te Grenadier-Div
nn. Die 3te Kürassier-Divis

Die Reiterei Umins-
kis
das Bataillon Kie-
kiernicki.

JAN 20 1336